This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3135
K27

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

Fogg Art Museum

Gift of Mr. E. W. Forbes.

Received Dec. 9, 1916.

UEBER

MAL-TECHNIK.

UEBER

MAL-TECHNIK.

EIN BEITRAG ZUR

BEFÖRDERUNG RATIONELLER MALVERFAHREN.

AUF GRUND AUTHENTISCHEN AKTENMATERIALS

BEARBEITET

VON

ADOLF WILH. KEIM.

LEIPZIG.

A. FOERSTER'S VERLAG.

1908.

THE
WILLIAM HAYES FOGG
ART MUSEUM OF
HARVARD UNIVERSITY

acc. no. 1058
Gift of Mr. E. W. Forbes
Dec. 9, 1916.
3135
K27

Dem Andenken

des

weil. kgl. Akademie-Professors und Historienmalers

Herrn

Wilhelm Ritter von Lindenschmit

in

dankbarer Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Motto:

Die Wissenschaft ist der Leitstern der Praktik und diese verliert sich ohne jene leicht im düstern und unbekannten Gebiete der Möglichkeit.

Joh. Nep. v. Fuchs.

Es kann doch auch in den Dingen der Maltechnik nur „eine Wahrheit" geben. Diese festzustellen, über jeden Zweifel und gegen jeden Angriff zu sichern, ist unsere Aufgabe.

Wilhelm v. Lindenschmit.

Die sittliche Persönlichkeit muss sich in dem Gebiete, das ihr zukommt, eine gewisse Autorität verschaffen und . . . . . im Interesse der Sache, die sie vertritt, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, auch darauf aus sein, berechtigten Einfluss in den Kreisen sich zu verschaffen, in welchen sie wirken muss.

A. J. Dorner.

Vorwort.

„Malerästhetik" betitelt sich ein erst vor kurzem erschienenes Buch von Dr. Hermann Popp in München. Die Vortrefflichkeit dieses Buches rechtfertigt im allgemeinen auch das Interesse, welches dasselbe in den Kreisen der Künstler und Kunstinteressenten gefunden hat. Um so mehr aber muss es bedauert werden, dass die Behandlung der „Maltechnik", mit welcher das genannte Buch sich ebenfalls sehr eingehend befasst, nicht auf gleicher Höhe steht, wie die der übrigen dort erörterten Fragen.

Während nämlich die Quellen für das maltechnische Gebiet der früheren Zeiten und auch die neueren und neuesten Schriften von Berger, Ludwig, Schultze-Naumburg u. a. sehr eingehend berücksichtigt sind, haben die unbestreitbar hochwichtigen positiven Arbeiten der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", die seit fast 20 Jahren erscheinenden „Technischen Mitteilungen für Malerei", in denen diese Arbeiten veröffentlicht sind, sowie auch der im Jahre 1893 in München stattgehabte „I. Kongress für Maltechnik", der mit der „I. Ausstellung für Maltechnik" verbunden war, so viel wie keine Erwähnung gefunden.

Die wichtigen Arbeiten und Ausführungen von Petruschewsky, Bornemann, Borucki, Linke, Donner—von Richter, Poeckh, Lettenmayer, Kogelmann, Schwitzer, Buchner u. a. sind völlig totgeschwiegen, während die nachgewiesenermassen von Irrtümern und Fehlern strotzenden Publikationen Ludwigs, Schultze-Naumburgs u. s. w. anerkennend und beistimmend hervorgehoben werden.

Es ist ferner Tatsache, dass auch sonst in den weitesten Kreisen, bei den höchsten Stellen, bei Staatsbehörden, Parlamentariern, an den Kunstakademien, bei Künstlern und Kunstinteressenten u. s. w. über die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", über deren Bestrebungen und Erfolge, wie auch über maltechnische Fragen überhaupt und über den Unterricht in der Maltechnik speziell die widersprechendsten und irrigsten Ansichten herrschen, sowie dass diese Irrtümer und Unklarheiten von verschiedenen Seiten immer noch systematisch und mit bestem Erfolg unterhalten und verstärkt werden.

Aus diesen Gründen und im Interesse der erfolgreichen Durchführung der in diesem Buche besprochenen Bestrebungen erscheint es als eine unabweisbare Notwendigkeit, endlich einmal rückhaltlos und bis in alle Sparten und Details die wahre Sachlage bezüglich der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" und den Stand der Maltechnik in der Gegenwart überhaupt auf Grund des vorliegenden Akten- und sonstigen Sachmaterials öffentlich klar zu legen und für alle Zeiten unumstösslich festzustellen.

Die in dieser Arbeit erwähnten Original-Aktenstücke, sowie die darin besprochenen Materialien sind bei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" hinterlegt und können gegen vorherige Anmeldung beim Verfasser dieser Schrift von den Interessenten eingesehen werden.

Der grosse Umfang dieser Arbeit, das Zurückgreifen auf eine fernere Vergangenheit und die öfteren Wiederholungen rechtfertigen sich wohl mit der Wichtigkeit der Sache und ihrer Vielseitigkeit, mit dem Ineinandergreifen der verschiedenen Sparten, sowie durch die unbedingte Notwendigkeit einer abschliessenden, das Ganze wie die einzelnen Fälle erchöpfenden Beweisführung.

Es sollen endlich auch einmal die massgebenden Stellen, sowie alle Interessenten in die Lage gebracht werden, durch die Veröffentlichung des authentischen Aktenmaterials sich selbst ein bestimmtes und sicheres Urteil in diesen Dingen bilden zu können.

Es soll ferner böswilligen Gegnern dieser Bestrebungen fürderhin unmöglich gemacht werden, die Sache durch prinzipielles Totschweigen oder durch ungehemmte Verbreitung von Irrtümern und absichtlichen Unwahrheiten in ihrer Entwickelung aufzuhalten, in ganz falsche Bahnen zu leiten, oder sonst zu schädigen, wie es bisher so vielfach geschehen ist.

Insbesondere soll mit dieser Schrift angestrebt werden, die zwar an sich nicht ganz unbedeutenden, aber für die Allgemeinheit doch verhältnismässig sehr geringen Mittel und Kräfte zu beschaffen, welche für die dauernde Weiterführung der von der Gesellschaft in München gegründeten „Versuchsstation für Maltechnik" als staatliches Institut und als „internationale Zentralstelle für maltechnische Fragen", für die Weiterführung und entsprechende Ausgestaltung der „Technischen Mitteilungen für Malerei" und die Veröffentlichung bezw. Uebersetzung anderer maltechnischer Publikationen erforderlich sind.

Wie jeder positive Fortschritt auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete, so erfordert auch die Reform der Maltechnik ernste anstrengende Arbeit und zwar eine Arbeit in negativer und positiver Richtung. In negativer Hinsicht sind die bestehenden Missstände klarzulegen, Irrtümer und alle sonstigen Hemmnisse zu beseitigen, die

sich dem Fortschritt entgegenstellen, während der positiven Arbeit der Aufbau des Neuen und Besseren zuzumessen ist. Jede dieser Arbeiten ist zur Erreichung des Zieles notwendig und nutzbringend.

Die hier geschilderten Kämpfe beweisen aber auch aufs neue, dass auch heute noch der Prophet im Vaterlande am wenigsten gilt, und dass im allgemeinen die Wertschätzung, die Anerkennung und Förderung selbst der wichtigsten Leistungen nicht von ihrem Werte an sich, sondern fast immer durch rein persönliche Faktoren bestimmt werden.

Das vorliegende Buch soll klärend und verständigend wirken für alle, die eine Verständigung wollen. Es soll sich auch für die weitere Bearbeitung der Materie und die künftige Organisation des technischen Unterrichts an den künstlerischen und gewerblichen Lehranstalten, an den Fachschulen, insbesondere für die „Versuchsstation für Maltechnik" nutzbringend erweisen. Das Buch soll ferner das Interesse und das Verständnis für die schon in allernächster Zeit zur Veröffentlichung gelangenden wichtigen und positiven Arbeitsergebnisse der Gesellschaft und einzelner ihrer Mitglieder erwecken.

Wenn auch der Verfasser unter der Uebermacht der Gegner im Jahre 1897 endlich — geistig, körperlich und materiell schwer getroffen — sich aus der Gefechtslinie zurückziehen musste, so ist er seiner Sache dennoch treu geblieben. Er ist, als es seine Gesundheit gestattete, wieder in deren Dienst getreten, hoffend, sie mit Hilfe der Freunde derselben doch noch zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Verfasser, der sich durchaus nicht zum Schriftsteller berufen fühlt, hat sich nur nach jahrelanger reiflicher Erwägung zu dieser an sich wenig erfreulichen, aber desto notwendigeren Publikation entschlossen, welche die einzige Möglichkeit bietet, die in Rede stehenden Zwecke zu erreichen. Verfasser ist sich der — besonders durch Zeit- und Raummangel verursachten — Unvollkommenheiten dieser Arbeit wohl bewusst, ist aber anderseits doch der

Ueberzeugung, dass seine Arbeit auch in der jetzigen Form gerade für die Gegenwart den beabsichtigten Zwecken voll entsprechen wird.

Der Verfasser war sich ferner auch der ernsten Pflichten der Objektivität und Gerechtigkeit, welche ihm die gestellte Aufgabe auferlegte, vollkommen bewusst und hat denselben auch gerecht zu werden gesucht.

Er gestattet sich auch an dieser Stelle noch, allen den hohen Behörden und Stellen, Gelehrten, Künstlern und Kunstfreunden, welche die von ihm hier vertretenen Bestrebungen seither unterstützt und gefördert haben, seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Grünwald bei München, am 2. Februar 1903.

Adolf Wilh. Keim.

Inhalt.

I. Einleitung. Seite 1—15. Wertschätzung der Erzeugnisse der Künste im Altertum. 1. — Erhaltung der Kunstwerke in der Gegenwart. 2. — Wichtigkeit der Herstellungsarten und Rohmaterialien für den Bestand der Kunstwerke. 3. — Umfang des materiellen Teiles der Malkunst. 3. — Unerklärlichkeit der Vernachlässigung der Maltechnik. 4. — Widerstand gegen die Bestrebungen zur Verbesserung der Maltechnik. 4. — Wiegmann über die moderne Maltechnik. 6. — Aufhören der eigentlichen Schulen. 6. — Welches ist die bewährte Technik? 7. — Widersprüche über die Technik. 7. — Folgen der unsicheren Technik. 7. — Mangel fester Regeln. 7. — Geteilte Urteile über die Farben. 8. — Ungenügende Bezeichnung der Farben. 8. — Hunt über das gegenwärtige System. 9. — Mangelnde Autorität der Maler. 9. — Teclu über Maltechnik. 10. — Pettenkofer über Maltechnik. 10. — Schäden an modernen Meisterwerken. 11. — Vergleich alter und moderner Meisterwerke. 13. — Nachdunkeln und Abblättern. 14. — Sichere Materialien und Verfahren der Alten. 14.

II. Die Kunstakademien und die Künstler in ihrer Stellung zur Maltechnik in der Gegenwart. Seite 15—52. Kunstakademien. 15. — Ausbildung des Malers in früherer Zeit. 15. — Erste Gründung einer Akademie. 16. — Der Unterricht an den modernen Kunstakademien. 16. — Ablehnende Haltung der meisten Akademieprofessoren gegen die maltechnischen Bestrebungen der Gegenwart. 17. — Dr. Popp über das Handwerkliche in der Kunst. 17. — Gegnerschaft der Kunstakademien bezüglich der maltechnischen Bestrebungen. 18. — Hunt über die Stellung der Londoner Kunstakademie zur Maltechnik. 19. — Die erste Versuchsanstalt an der Münchener Kunstakademie. 21. — Die Farben- und Maltechnik an der Kunstakademie in Berlin. 21. — Die Maltechnik an der k. k. Kunstakademie in Wien. 23. — Examinationsfragen über die Farben. 23. — Fragen über die Malmittel. 25. — Die Maltechnik an der Londoner

Akademie. 26. — Der maltechnische Unterricht an der South Kensington School of Arts. 26. — Vergleich des maltechnischen Unterrichts an den verschiedenen Lehranstalten. 30. — Stellung der Künstler in Deutschland gegenüber der Maltechnik. 31. — Unterschätzung des Wertes der Solidität des Materials. 32. — Einfluss der Malerwelt auf die Besserung in der Technik. 33. — Falsche Ansichten über die Bestrebungen zur Verbesserung der Technik. 34. — Fabrikmässige Herstellung der Materialien. 35. — Otto Knille über die Künstler in ihrer Stellung zur Maltechnik. 35. — Einfluss der Künstler auf das Nichtzustandekommen einer Versuchsstation in Berlin. 36. — Makarts Verwendung des Asphalts. 36. — Böcklin über Makarts Malweise. 37. — Flörke über Böcklins Ansichten bezüglich der Maltechnik. 38. — Berg über Böcklins Malweise. 44. — Sabine Mea über die Teilnahmslosigkeit der Künstler gegen die maltechnischen Bestrebungen. 47. — Bedingungen eines Fortschrittes zur Verbesserung der Technik. 50. — Ueber Raffaëllis Erfindung. 52. — Das Interesse der Künstlerschaft für die positiven Ergebnisse der Forschungen. 52.

III. Die Stellung der Künstler in und zu der maltechnischen Literatur und zu der Fachpresse. Seite 52—101. Hans Petersen über die Qualitätsbestimmung des Oelfarbmaterials. 54. — Niemand weiss, womit er heute malt. 54. — Zweckmässigkeit der Beschreibungen über die Art der Herstellung der Gemälde. 55. — Unsicherheit der Malweisen. 55. — Petersen über das Bild „Der Krieg“ von Stuck. 56. — Notwendigkeit eines sicheren Wissens. 57. — Woher ein sicheres Wissen kommen soll. 57. — Sammlung maltechnischer Versuchsobjekte. 58. — v. Lenbach über das Bestreben der alten Meister in technischer Hinsicht. 58. — Petersen über die Versuchsstation. 59. — Irrtümer des Herrn Petersen. 60. — Herr Minister v. Crailsheim über die Versuchsstation. 60. — Urteil einer staatlichen Kommission und des bayer. Landtages über die Versuchsstation für Maltechnik. 61. — Petersen über die Farbentechniker und Chemiker. 61. — Anton v. Werner über das malerische Studium. 62. — Hundertpfund über das Lernen des Malers. 62. — v. Lenbach über die akademische Trennung von Theorie und Praxis. 62. — Die Werkstätte als Grundlage für das Kunsthandwerk und für die Kunst. 62. — Beweise gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe des Herrn Petersen. 63. — Einteilung der Arbeiten zur Begründung einer rationellen Technik. 63. — Charles Uebele über den Gegensatz der Farbentechniker, Chemiker und Künstler. 64. — Der Chemiker im Dienste der amerikanischen Eisenbahnen. 64. — Die Chemiker und die Künstler auf dem I. Kongresse für Maltechnik. 65. — Eine „Beobachtungsstation“ für Maltechnik. 65. — Die modernen Gemäldegalerien als Beobachtungsstationen im Sinne des Herrn Petersen. 65. — Materialien für die Beobachtungsstationen. 66. — Eine bereits vorhandene Sammlung. 67. — Herr Petersen über alte Rezepte und die Literatur. 67. — Alte Literatur. 67. — Petersen über die neuen Lehrbücher. 68. — Maltechnische Fach-

literatur von Chemikern und Farbentechnikern. 68. — Ueber ein Archiv für Gemäldebeschreibungen. 69. — Weitere Vorschläge bezüglich der Materialiensammlung. 69. — Ueber die Sammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren". 71. — Petersens Vorschlag als Fundament für die Wissenschaft der Maltechnik. 73. — Petersen und Pettenkofer. 74. — Prof. Dr. Wilhelm v. Miller als Gutachter über die Versuchsstation. 74. — Das Totschweigen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren". 75. — „Die Technik der Malerei" von Schultze-Naumburg. 76. — Kremserweiss ist essigsaures Bleioxyd! 77. — Schultze-Naumburg und das Kadmiumgelb. 78. — Schultze-Naumburg über die grünen Farbstoffe. 79. — Neuerfundene grüne Farben von Schultze-Naumburg. 80. — Unzuverlässigkeit der Kritik. 87. — Kompetenz des Farbenchemikers. 87. — Hausers Anleitung zur Technik der Oelmalerei. 88. — Verwerflichkeit des Bleizuckers. 89. — Terpentinöl. 89. — Maltechnische Fachpresse. 89. — Pseudo-Versuchsstation. 89. — Gefälschtes Kobaltblau. 91. — Mängel der Fachpresse. 91. — Mangelnde Unterstützung der Fachpresse. 95. — Notwendigkeit einer ernsten Würdigung der Maltechnik. 100.

IV. Ueber die Farben- und Malmittelfabrikation und die Verfälschungen der Farben- und Malmittel in der Gegenwart. Seite 102 bis 139. — Zur Bekämpfung des Farbenschwindels. 102. — Verlangte Signierung der Bleiweissfässer. 103. — Bezeichnung des reinen Bleiweisses. 104. — Der Begriff „chemisch rein." 105. — Gefälschtes Chromoxyd. 106. — Gefälschtes Kadmiumgelb. 108. — Gefälschtes Indischgelb. 109. — Unechtes Kobaltblau. 112. — Gefälschte Mumie. 112. — Verfälschung von Bleiweiss. 113. — Garantiert anilinfreie und prämiierte Farben, die gefälscht sind. 114. — Unzulänglichkeit der chemischen Untersuchung für die Beurteilung der Mineralfarben. 115. — Die eigentlichen Farbenfabriken. 116. — Einfluss der Veränderung der Herstellungsmethoden auf die Haltbarkeit der Farbstoffe. 117. — Notwendigkeit einer praktischen Prüfung neuer Nuancen auf ihre Eigenschaften. 118. — Nachteile des nicht direkten Verkehrs zwischen Produzenten und Konsumenten. 118. — Indolenz der Konsumenten. 119. — Die Farbenmischer und Pseudo-Farbenfabriken. 120. — Haupturheber des Farbenschwindels. 121. — Die Farbwarenhandlungen und Ladengeschäfte. 122. — Die Tubesfarben- resp. Künstlerfarben-Fabriken. 124. — Die Notwendigkeit, die soliden Farben für die Kunst- und Dekorationsmalerei richtig zu erkennen. 126. — Unhaltbare Pastellfarben von Bourgeois. 126. — Unhaltbare Aquarellfarben. 127. — Ueber die ausländischen, englischen und französischen Farben. 127. — Die Bindemittelfrage. 128. — Petruschewsky über die Zubereitung der Oelfarben auf wissenschaftlicher Basis. 128. — Die grosse Anzahl unhaltbarer Farben. 129. — Mangel einer richtigen Bezeichnung der Zusammensetzung der Malmittel. 131. — Schwierigkeiten der Analyse der Bindemittel. 133. — Der Malutensilienhändler. 134. — Die Oel-, Firnis-

und Lackfabrikanten. 136. — Die Maltuchfabrikanten. 136. — Die Stellung der Erfinder zur Maltechnik. 136. — Ueber die Reklame. 137. — Der Schutz gegen Schwindelreklame. 137. — Die Kontrollstelle der Farben des Handels. 138. — Die Teilnahme der Maler an der Kontrolle der Materialien. 139. —

V. Ueber Restaurierung und Konservierung der Gemälde im allgemeinen und insbesondere der Wandgemälde, sowie die Aufgaben der „Versuchsstation" und des technischen Unterrichtes in dieser Richtung. Seite 139—169. — Ueber Konservierung und Restaurierung. 139. — Bleizucker, Vaseline, Petroleum etc. etc. 140. — Geheimniskrämerei vieler Gemälderestauratoren. 140. — Kopaivabalsam. 141. — Erfahrungen der Gemälderestauratoren. 142. —Notwendigkeit der Konservierung und Restaurierung der Wandmalereien. 143. — Die Rottmannschen Fresken in München. 143. — Die Restaurierungsarbeiten an der Sandsteinfaçade der kgl. Residenz in München. 146. — Professor v. Tetmajer über die Notwendigkeit eigener Prüfungsmethoden für die Wetterbeständigkeit. 146. — Eine Verfügung des kgl. pr. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, betr. Versuche im Bauwesen. 148. — Der Chemiker im Dienste der Eisenbahn. 150. — Bedingungen für die Lieferung von Anstrichfarben. 151. — Meisterprüfungen im Handwerk in Preussen. 152. — Materialienkunde für die Malerlehrlinge. 153. — Geforderte Garantie für die Anstriche. 154. — Notwendigkeit eines Bindegliedes zwischen Farbenfabrikation und Malerei. 155. — Versuche zur Förderung der Maltechnik in Bayern. 156. — Fernbachs Enkaustik. 157. — Vergleiche zwischen Stereochromie und Fresko. 157. — Die Keimsche Mineralmalerei. 159. — Hauptursache der Unhaltbarkeit der Wandmalerei. 160. — Moderne Wandmalereien als Versuchsobjekte. 162. — Ungenügende Ausbildung der Lehrlinge und Paliere. 163. — Friedr. Pecht über den technischen Teil der Kunst. 164. — Schwierigkeiten bei Einführung der Stereochromie. 166. — Nichtberücksichtigung technischer Vorschriften bei Herstellung von Wandmalereien. 168. —

VI. Die Geschichte der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" von 1884—1902. Seite 170—402. *A.* Die Gründung der Versuchsstation und der Gesellschaft. Seite 170—198. — Verlegung der Versuchsstation an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München. 170. — Gründung der „Technischen Mitteilungen für Malerei". 171. — Wahl einer Kommission für Oelmalerei. 171. — Tätigkeitsgebiete der Versuchsstation. 175. — Gründung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren." 175. — Die erste Genehmigung staatlicher Mittel für die Materialiensammlung. 175. — Die unzureichende Arbeitskraft einzelner zur Lösung dieser Aufgaben. 176. — Zweck der Gesellschaft. 177. — Gründung der Berliner Kommission der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren." 178. — Die Subvention der „Technischen Mitteilungen für Malerei" durch das

kgl. preuss. Unterrichtsministerium. 180. — Geschichte und Protokolle der Berliner Kommission. 181. — Die Berliner Kommission über die Aufgaben der Gesellschaft betreffs der Unsicherheit der Maltechnik. 181. — Notwendigkeit einer Materialiensammlung. 182. — Lokale Vereinigungen der Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren.“ 187. — Verhandlungen betreffs der Ludwigschen Petroleummalerei. 187. — Vorstellung an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München, betr. die Versuchsstation. 196. — *B.* Die Petition der Gesellschaft an die bayer. Kammer der Abgeordneten und deren Verbescheidung im Jahre 1889. Seite 198—210. — Petition an die bayer. Abgeordnetenkammer vom Jahre 1889. 198. — Die Verhandlungen in der bayer. Kammer der Abgeordneten. 202. — Staatsminister Frhr. v. Crailsheim über die Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ im bayer. Landtage. 205. — Anerkennung der Bestrebungen der Gesellschaft durch die kgl. Akademie der bildenden Künste in München. 206. — Gutachten der kgl. technischen Hochschule in München. 206. — *C.* Der Streit über die Verwendung des Petroleums in der Oelmalerei. Seite 210—276. — Das Petroleum in der Oelmalerei. 210. — Petroleum kein günstiges Medium für die Oelmalerei. 211. — Knilles Auffassung der Petroleum-Streitfrage. 223. — Stellungnahme des Zentralvorstandes der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ i. S. der Petroleummalerei. 239. — Denkschrift an Herrn Staatsminister Dr. v. Gossler. 252. — Gesuch an Se. Majestät den Deutschen Kaiser, betr. Anordnung einer amtlichen Prüfung i. S. der Petroleummalerei. 257. — Der gerichtliche Streit über die Petroleummalerei. 260. — Prof. Linke über die Petroleummalerei. 267. — Gutachten über die Petroleummalerei. 270. — Professor Dr. J. Wislicenus und die Petroleummalerei. 272. — *D.* Die Petition der Gesellschaft und die Verhandlungen hierüber in der bayer. Abgeordnetenkammer vom Jahre 1891. Seite 276—287. — Petition vom Jahre 1891. 276. — Stenographischer Bericht über die Kammerverhandlung vom 23. Mai 1892. 278. — Bewilligung eines einmaligen Betrages von 12 000 Mark. 282. — Bildung eines engeren Ausschusses bezüglich der Verwendung der bewilligten Subvention. 283. — Verantwortlichkeit des engeren Ausschusses. 286. — *E.* Der I. Kongress und die I. Ausstellung für Maltechnik im Jahre 1893. Seite 287—339. — Der I. Kongress und die I. Ausstellung für Maltechnik. 287. — Vorarbeiten für die Begründung einer rationellen Oelmalerei. 288. — Ueber die Dauer der alten Gemälde. 289. — Die früheren Maler und ihr Material. 289. — Die Leinwand. 290. — Ton der Oelfarben und seine Veränderungen. 290. — Ursachen der Veränderung der Oelfarben. 290. — Gewichtsveränderungen der Oelfarben. 291. — Zerreissen der Farbschichten. 291. — Gegenseitige Wirkung des Farbstoffes und der Oele. 292. — Mittel zur Erhaltung der Bilder. 292. — Das Oel als Bindemittel nicht zu ersetzen. 292. — Hindernisse für die wissenschaftlichen Forschungen. 293. — Ein Mittel zur Förderung der Kunst. 293. —

Trocknende Oele für die Malerei. 294. — Versuche über die Farben. 294. — Notwendigkeit der Angabe der Zusammensetzung der Oelfarben. 297. — Ueber die Sikkative. 297. — Anwendung von Harzen und flüchtigen Oelen. 298. — Anzahl der Farben. 298. — Internationale Bedeutung vorwürfiger Bestrebungen. 298. — Verfall der Technik. 299. — Fresko-Technik. 300. — Das Bestreben der Alten, die Technik zu vervollkommnen. 300. — Mangelhaftes Material der Maltechnik. 302. — Organisation der Akademien. 303. — Die Akademien und die rationelle Maltechnik. 303. — Die akademische Trennung von Theorie und Praxis. 304. — Die Werkstätte als Grundlage für die Ausbildung des Künstlers. 304. — Erziehung zum Praktischen. 304. — Errichtung einer praktischen Werkstätte. 305. — Schönheit und Technik. 306. — Die Pflicht der Regierungen. 306. — Vortrag des Hofrats Dr. A. Hilger. 306. — Notwendigkeit der Ordnung in der Maltechnik. 308. — Notwendigkeit der Farben- und Malmittel-Kontrolle. 309. — Künstler und Chemiker. 310. — Unbedingte Notwendigkeit einer Reorganisation an den Akademien. 310. — Die Normalfarben-Skala der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren." 312. — Normalfarben. 313. — Die Stellung des Chemikers zur Maltechnik. 315. — Tatsachen für ein Lehrgebäude der Maltechnik. 316. — Aufgaben der Versuchsstation. 316. — Experimente über die Maltechniken früherer Künstler. 317. — Forschungs- und Lehrtätigkeit der Versuchsstation. 317. — Positiver Nutzen der Versuchsstation. 318. — Nochmals über das Stucksche Bild „Der Krieg". 318. — Beckmanns Syntonosfarben. 319. — Keim über die Syntonosfarben auf dem Kongresse. 319. — Notwendige Vorsicht bei Abgabe von Gutachten. 319. — Zusammensetzung der Syntonosfarben. 322. — Pereirasche Farben. 326. — Essigsäure in Temperafarben. 327. — E. Berger und die pompejanische Wandmalerei-Technik. 328. — Linkes Erklärung in Sachen Berger. 329. — Donner- von Richter in Sachen Berger. 329. — Punisches Wachs. 331. — Die eingebrannte Wachsmalerei (Enkaustik), eine Technik, welche sich auf Wänden „nicht" anbringen lässt. 331. — Wie E. Berger Plinius zitiert. 333. — Hilgers Resultate über die Untersuchung pompejanischer Wandmalereien. 335. — Notwendigkeit rückhaltsloser Darlegung der Sachlage. 338. — *F.* Die Petitionen der Gesellschaft und deren Verbescheidung vom Jahre 1894—1902. Seite 339—383. — Petition vom Jahre 1894. 339. — Vorträge auf dem I. Kongress für Maltechnik. 342. — Die Tätigkeit der Versuchsstation 1892—1894. 342. — Wissenschaftliche Arbeiten der Versuchsstation. 343. — Publikationen ausserhalb der Versuchsstation bewirkter Arbeiten. 344. — Teilnahme des Auslandes am Kongress. 344. — Staatsminister Dr. v. Müller über den Kongress. 345. — Professor Petruschewsky über den Kongress. 346. — Hauptpunkte der Tätigkeit der Gesellschaft. 346. — Resolution, betr. die Kontrolle der Malmittel und den Kunstunterricht. 347. — Gemeinschaftliches Zusammenwirken der Chemiker und der Maler. 348. — Einstimmigkeit der gefassten Beschlüsse. 349. — Kommission,

betr. Regelung der weiteren Aufgaben der Gesellschaft. 349. — Unwahre und unrichtige Behauptungen in der bayer. Kammer der Abgeordneten, betreffs der Verwendung der gewährten Subvention. 355. — Vorstellung und Berichtigung an den Finanzausschuss der bayer. Abgeordnetenkammer. 356. — Widerlegung der in der bayer. Abgeordnetenkammer ausgesprochenen Irrtümer in dieser Sache. 357. — Die Verhandlungen im Plenum der bayer. Abgeordnetenkammer im Jahre 1894. 360. — Bericht des Referenten Dr. Daller. 360. — Anerkennung der Leistungen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder. 361. — Antrag Wagner auf Zurückverweisung an den Finanzausschuss. 363. — Abgeordneter v. Vollmar zur Begründung seines Antrages. 363. — Ausführungen des Abgeordneten Wagner. 366. — Ausführungen des Staatsministers Dr. v. Müller. 367. — Zweite Verhandlung über die Petition im Plenum. 371. — Die Aufgaben des Staates gegenüber der Maltechnik. 377. — Das Interesse des Staates an der Maltechnik als Besitzer von Kunstwerken. 378. — *G.* Die Petition und die Kammerverhandlungen vom Jahre 1902, betreffend die Verstaatlichung der „Versuchsstation für Maltechnik". Seite 383—402. — Petition vom Jahre 1902, betr. Uebernahme der Versuchsstation für Maltechnik an die kgl. bayer. technische Hochschule. 384. — Neuerliche Gutachtenerhebungen durch das kgl. bayer. Staatsministerium. 387. — Vorstellung und Bitte an das Direktorium der kgl. technischen Hochschule in München. 392. — Die Verhandlungen im Plenum der Abgeordnetenkammer über die Petition vom Jahre 1892. 397. — Referent Dr. Schädler über die Versuchsstation. 397. — Zustimmende Ausführungen des Abgeordneten Dr. Deinhard. 399. — Die Petition wird der kgl. Staatsregierung zur Würdigung überwiesen. 401. — Die provisorische Uebernahme der Versuchsanstalt an die kgl. bayer. technische Hochschule in München. 402.

VII. Die „Versuchsstation für Maltechnik" und deren Aufgaben. Seite 403—418. — Chemie und Physik als Basis der Maltechnik. 403. — Wissenschaft und Praxis keine Gegensätze. 403. — Wissenschaft. 403. — Praxis. 403. — Technologie der Malerei. 404. — Materialien für die Malerei. 404. — Notwendige Kenntnis über die Baumaterialien. 405. — Die Wichtigkeit der handwerksmässigen Erfahrung. 406. — Berücksichtigung der Erfindungen und Verbesserungen etc. 406. — Prüfung der alten und neuen Literatur. 406. — Gesamtwirkungskreis der Versuchsstation. 407. — Petruschewsky „Ueber Farben und Malerei". 409. — Die Beschaffung der Mittel für die Versuchsstation. 409. — Internationale Bedeutung der Versuchsstation. 409. — Professor Linke über die Versuchsstation. 410. — Gegnerschaft. 411. — Leichte Beschaffung der geringen, zur Durchführung der Sache nötigen Mittel. 412. — Schwierigkeiten und Hindernisse bei Begründung rationeller Malverfahren. 412. — Der feindliche Einfluss der Gewohnheit gegenüber allem Neuen. 414. — Josef Schlotthauer. 414. — Professor Kogelmanns Arbeiten und Erfahrungen bei Verbesserung der Maltechnik. 414. — Unbedingte Notwendigkeit der

Zentralstelle für Maltechnik. 415. — Die an der Verbesserung der Maltechnik zu beteiligenden Faktoren. 416. — Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Versuchsstation. 417. — Geheimrat Wedding über die Versuchsstationen. 418.

VIII. Schluss. Seite 420—423. — Einfachheit des zukünftigen Lehrstoffes. 421. — Druckfehler-Berichtigung. 424.

Anhang. Seite 425. — Einladung zum Beitritt zur „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren (E. V.)“ in München. 426. — Wiederholt revidierte Statuten für die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren (Eingetragener Verein)“ in München. 427. — Allgemeine Geschäftsordnung. 432. — Geschäftsordnung und Arbeitsprogramm des technischen Ausschusses. 434. — Verzeichnis einiger bisher in den „Technischen Mitteilungen für Malerei“ erschienener Abhandlungen. 439—449. — Anzeige der „Technischen Mitteilungen für Malerei“. 450.

I. EINLEITUNG.

Wertschätzung der Erzeugnisse der Künste im Altertum.

Ein Rückblick auf die Kulturgeschichte aller Zeiten und Völker — es seien hier nur die alten Aegypter, die hochsinnigen Griechen erwähnt — zeigt uns die Tatsache, dass man stets auf die Erzeugnisse der Künste wie der Gewerbe hohen Wert gelegt, zugleich eifrig auf die möglichst dauernde und unveränderte Erhaltung derselben Bedacht nahm, und es sich auch öfters angelegen sein liess, zu sammeln, was da und dort etwa zerstreut, verloren zu gehen drohte, und zu schützen, was durch menschliche Vorsorge vor dem Verderben bewahrt werden konnte. So finden wir schon im Altertum, z. B. bei den Römern, in jener Zeit, als sie mit Hellas' Bildung auch seine Kunst und Kunstwerke schätzen lernten, und nach Eroberung Griechenlands, als jener eigentümliche Verschmelzungsprozess griechischer und italischer Bildung sich vollzog, dass zahllose Werke alter hellenischer Kunst nach Rom — in die damalige Hauptstadt der Welt — wanderten etc. Die Schriften der Alten erzählen uns daher nicht nur von Kunstliebhabern und Kunstfreunden, sowie von den hohen Preisen geschätzter Kunstwerke, sondern wir hören auch von der Obsorge der Kaiser und ihrer einsichtigen Beamten für Erhaltung der Kunstschätze der Tempel sowohl, als der öffentlichen Bauten und Paläste, welche nach den erhaltenen Ueberlieferungen nicht selten ganze Museen und Sammlungen enthielten.

Wie sehr man es auch damals studierte und praktizierte

und grösstenteils wirklich verstanden hat, die Kunstwerke auf solider Basis herzustellen und zu konservieren, beweist unter anderem, was Plinius und Vitruvius in dieser Beziehung verschiedentlich mitteilen, wie z. B. über das Verfahren zur Herstellung des Stuckes, der Verwendung des Wachses bei der sogen. Kausis zur Konservierung des Stuckes, der Malereien und der Marmorstatuen, über die Pflege der Bronzen u. s. w., welche Mitteilungen wohl wichtig genug sind, heute noch weiter beachtet zu werden. Es sind uns ja leider tatsächlich nur zu viele wertvolle Gedanken und Kunstgriffe heute unbekannt geworden, welche damals vor fast zwei Jahrtausenden von der Erfahrung und durch grosse Uebung der Technik an die Hand gegeben waren.

Wir finden ebenso, dass zu den Zeiten der höchsten Kultur der Besitz klassischer Kunstwerke, sowie die Pflege der Künste und Gewerbe immer ein Ziel des Stolzes und Ehrgeizes einzelner hoher Herrscher und reicher Leute, sowie ganzer Staaten u. s. w. war.

Wir sehen zugleich auch den Sammeleifer ungehemmt und unaufhaltsam bis herab auf unsere Tage immer gewaltigere Dimensionen annehmen.

All dieses und was heute an Sorgfalt in den zahlreichen Kunstsammlungen und Museen sich in dieser Weise manifestiert, ist der Ausfluss der Erkenntnis von dem hohen Werte und der hohen Bedeutung der Denkmäler alter Kunst — und damit der Kunst überhaupt — nicht nur für die Geschichte, sondern namentlich auch für die allgemeine Bildung, wie für die Ziele und Richtung unserer eigenen Kunstbestrebungen. Mit Recht hat man daher in stetigem Fortschreiten stets gesteigerte Summen auf die Erhaltung alles dessen verwendet, was mit der Kunsttätigkeit, und vielfach auch auf das, was mit der diesbezüglichen Technik der verschiedenen Zeiten und Völker zusammenhängt. Man sieht daher in fast allen Kulturstaaten alljährlich wachsende Beträge ausgeworfen und Baulichkeiten und Räume entstehen, welche bestimmt und geeignet sind, jene älteren Kunstwerke u. s. w. aufzunehmen und unangetastet zu bewahren. Es

Erhaltung der Kunstwerke in der Gegenwart.

wird ferner ein reiches Personal von sachverständigen, gebildeten Beamten besoldet, deren spezielle Aufgabe es ist, die Obsorge für Erhaltung und anderseits auch für wissenschaftliche Erforschung der Kunstwerke älterer Zeitepochen und Völker zu betätigen, indem man gleichzeitig ebenso umfassend dafür sorgt, dass diese Werke entsprechend restauriert und konserviert werden.

Gewaltig sind daher jene Summen, welche in dieser Weise unablässig für die Werke der alten und älteren Kunst in den verschiedenen Staaten — unbeschadet der grossen Summen für die neuesten Schöpfungen — zur Verausgabung kommen.

Unfassbar wäre es daher, wenn man in solcher Zeit, in welcher Fürsten, Staaten, ja selbst Gemeinden und Private mit einer derartigen Pietät fremde und eigene ältere Kunstwerke zu erwerben und zu erhalten suchen, nicht auch daran dächte, die Werke der Kunst und des Kunstgewerbes der eigenen Zeitepoche dauernd zu erhalten und — was von der grössten Wichtigkeit sein muss — auf solche Herstellungsarten und Rohmaterialien dringen würde, durch welche der Bestand dieser Werke auf die denkbar längste Dauer gesichert wird, damit sie nicht, wie um nur einen Fall zu erwähnen, z. B. die Werke **Makarts**, gleich Eintagsfliegen entstehen, aber auch vor unseren Augen wieder vergehen.

Wichtigkeit der Herstellungsarten und Rohmaterialien für die Kunstwerke.

Die Werke der drei Schwesterkünste Malerei, Plastik und Architektur können nur mittels des Materials, durch Anwendung der verschiedenen technischen Verfahren dargestellt resp. zur Anschauung gebracht und der Nachwelt erhalten werden.

Die Maltechnik umfasst alles, was irgendwie den materiellen Teil der Malkunst betrifft, sie ist der Inbegriff aller Regeln, die zur manuellen Ausübung derselben gegeben und erforderlich sind, wobei im Material die hierzu notwendigen Stoffe und Hilfsmittel dargeboten werden. Die Technik schliesst auch alle Kenntnis bezüglich der Eigenschaften und Verwendbarkeit der dabei in Betracht kommenden Stoffe in sich ein.

Umfang des materiellen Teiles der Malkunst.

Nur richtiges und dauerhaftes Material, mit erfahrungsmässig bewährten Regeln der Verwendung und der Verarbeitung desselben, nur eine richtige, solide und bewährte Technik können allein eine relativ grosse Dauerhaftigkeit der Kunstwerke gewährleisten.

Diese unbestreibaren Tatsachen, ernst und gründlich gewürdigt, lassen keinen Zweifel darüber zu, welche Bedeutung auch in der Malerei den bewährten Herstellungsverfahren, einem in seinen Eigenschaften wohlbekannten und erprobten Material, der entsprechenden Tradition und Literatur, sowie einem gewissenhaften, systematischen Unterricht in diesen Dingen zukommen muss.

Unerklärlichkeit der Vernachlässigung der Maltechnik.

Und dennoch — wirklich unerklärlich, auf den ersten Moment wenigstens, erscheint es — hat man es im allgemeinen lange und vielfach vernachlässigt, die Technik der Malerei, die gründliche Kenntnis der Materialien und ihrer Eigenschaften und der Verfahren an der Hand der Forschung und der exakten Wissenschaft, bestätigt durch das Experiment und unter steter Berücksichtigung der herrschenden Praxis, zu einem bestimmten System zu entwickeln und die Maltechnik auf eine ebenso sichere und rationelle Basis zu stellen, als es heute schon bezüglich der Baumaterialien und ihrer Verwendung wirklich der Fall ist.

Deshalb haben die Maltechnik, die hierzu gehörige Materialienkunde u. s. w. bisher im künstlerischen, technischen, kunstgewerblichen und gewerblichen Unterricht so viel wie gar keine Berücksichtigung gefunden und auch nicht finden können.

Widerstand gegen die Bestrebungen zur Verbesserung der Maltechnik.

Ausser den bezüglich ihres Wertes manchmal sehr zweifelhaften Leistungen und Versuchen Einzelner und den Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München“ insbesondere, sind in dieser Richtung keinerlei grosse Anstrengngen sonst gemacht worden. Es sind zudem leider auch die Bestrebungen dieser Gesellschaft, zum grössten Teil sogar, in verschiedenen Richtungen, insbesondere von Kunstakademien, Künstlern, Fabrikanten u. s. w., aus Grün-

den, die später klar gelegt werden sollen, auf den heftigsten Widerstand gestossen und direkt bekämpft oder doch wenigstens fast ignoriert worden. Es ist dies umso merkwürdiger, als die in dieser Richtung bestehenden Zustände, wie die Folge zeigt, öffentlich anerkannt und zugestanden sind.[1])

Jedermann weiss es, dass der Bestand aller Kunstwerke nur durch eine sichere Technik unter Verwendung solider, in ihren Eigenschaften und in ihrem Verhalten genau bekannter Materialien ermöglicht werden kann.

Wenn man sich nun über alle Details in dieser Frage genaue Rechenschaft hinsichtlich des weiteren Standes und der Kenntnis unserer heutigen Verfahrungsarten und Materialien auf dem Gebiete der Malerei — sei es für die Kunst, das Kunstgewerbe oder Handwerk, vom idealsten Kunstwerke bis herab zur profansten Wandtünche — geben will, so findet man leider, entgegen den Verhältnissen auf fast allen anderen Gebieten der modernen Technik, dass hier noch alles so sehr im argen liegt, dass es kaum glaublich und auf den ersten Blick geradezu unfassbar erscheint. Deshalb ist es unbedingt notwendig, auch einmal die Ursachen, die diese Sachlage bedingen, offen und rückhaltlos klarzulegen, nachdem dies bisher noch von keiner Seite in genügender Weise geschehen ist.

---

[1]) Die Namen v. Fuchs, v. Pettenkofer, Teclu, Church, Lincke, Schlotthauer, Holman Hunt, Donner-v. Richter, Lindenschmit, Kogelmann u. s. w. erinnern den, der die Verhältnisse kennt, zur Genüge an die unglaublichsten Schwierigkeiten, die denen in den Weg traten, die sich bemühten, auf dem Gebiete der Maltechnik Wandel und Besserung zu schaffen. Und Max von Pettenkofer war es daher, der in einem Vortrag im Jahre 1888 in der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ in hinreichender Kenntnis und Würdigung der herrschenden Zustände wörtlich gesagt hat: „Ich glaube, dass, wenn dieser Verein fortfährt, die technische materielle Unterlage der Malerei auch wissenschaftlich immer fester zu begründen und zu durchschauen, derselbe zu grossen Resultaten gelangen wird und dass wahrscheinlich die Nachwelt ihm dann mehr Dank aussprechen wird, als es vielleicht die Gegenwart tut.“

Wiegmann über d. moderne Maltechnik.

In der Mitte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat der Architekt Professor Wiegmann in Düsseldorf diesbezüglich schon folgendes erörtert.[1])

Aufhören der eigentlichen Schulen.

„Seit dem Aufhören der eigentlichen Schulen im Sinne früherer Zeit, wo der Lehrling streng den Fusstapfen des Meisters folgte und in der Regel dessen Auffassungs- und Behandlungsweise im Artistischen wie im Technischen auch zu der seinigen machte und für spätere Zeiten ein Glied in der langen Kette der Tradition abgab, — seit Entstehung der Akademien, welche die früheren Lehrlinge in freie Schüler verwandelten, die nach eigener Ansicht diesen oder jenen Weg einschlagen, so oder so verfahren durften, seit dieser Zeit ist alles Stetige und Feste — sozusagen Handwerksmässige — von diesem Gebiete gewichen und hat der subjektiven Selbstbestimmung und Willkür Platz gemacht. Ist dies auch in mancher Hinsicht nicht zu beklagen, in einer ist es von sehr grossem Nachteil gewesen — nämlich hinsichtlich einer sicheren Technik.

Wenn man erwägt, auf welchen mühsamen und langwierigen Wegen die Erfahrungen gesammelt werden müssen, die eine einigermassen zuverlässige Malweise begründen; wenn man bedenkt, wie viel von der Behandlung und Wahl der Farben für die Erhaltung derselben abhängt, und wie innig zugleich die Wechselbeziehungen sind, die zwischen dem Artistischen und dem Technischen in jeder Kunst statt-

---

[1]) Professor Kuhn hat im Jahre 1873 auf dem ersten kunstwissenschaftlichen Kongress in Wien in dieser Richtung bemerkt: „In den Farben der alten Bilder der grossen alten Meister kommt selten eine Veränderung vor, weil diese einen viel grösseren Fleiss auf die Bereitung der Farben verwendeten.“ — Kustos Schellein sagte daselbst: „So wie die schaffende Kunst ihre Berechtigung hat, eine ebenso wichtige Berechtigung hat auch die erhaltende Kunst. Die Bilder im allgemeinen tragen schon oft bei ihrem Entstehen das Gepräge der Zerstörung an sich. Eine unglückliche, ungesunde, falsche Technik bedingt beim Kunstwerke eine allzubaldige Zerstörung. — Es wäre von grösster Wichtigkeit, die Farben und die Bindemittel genau zu erforschen, womit die Alten gemalt haben.“

finden, so dass eine Erweiterung oder Beschränkung des einen auch stets auf das andere zurückwirkt, so wird man der Forderung einer auf die Gesetze der Kunst, der Chemie und Physik begründeten und durch längere Erfahrung erprobten Technik gewiss die gebührende Achtung nicht versagen.

Welches ist aber diese bewährte Technik?

Welches ist die bewährte Technik?

Die Beantwortung dieser Frage ist wahrlich nicht leicht, wenn wir sie in der Praxis der Gegenwart oder selbst der letzten Jahrhunderte suchen. Denn wie viel ist uns von der Malweise, von der Wahl und Zubereitung der Farben, welche die verschiedenen Maler für zweckmässig halten, bekannt? Fast jeder einzelne macht und befolgt seine eigene Regel, die nicht selten der seines Nachbars oder Nebenbuhlers direkt widerspricht. Jeder einzelne ist bei der Prüfung einer bestimmten Malweise fast ausschliesslich auf seine eigne kurze Erfahrung angewiesen, er hat keine Kunde von dem Ergebnis ähnlicher Versuche vor ihm, wie er auch dem Geschlecht nach ihm keine Nachricht über die seinige hinterlässt. Kurz, jeder muss für sich von vorn anfangen.

Widersprüche über die Technik.

Unter diesen Umständen ist die heute in unserem Besitz befindliche Summe aller derartiger Erfahrungen begreiflicherweise auch nur eine sehr kleine. Sie ist nicht das letzte Glied einer durch Jahrhunderte reichenden zusammenhängenden Kette, sondern sie ist bloss ein einzelner abgerissener Ring, an den sich weder vorwärts noch rückwärts ein anderer anschliesst.

Sieht man nun auf die Folgen, die daraus für die Malerei hervorgegangen sind, so fällt uns zunächst das traurige Resultat in die Augen, dass unter allen in den letzten Jahrhunderten entstandenen Gemälden keine oder doch nur sehr wenige sind, die an Schönheit, Beständigkeit und Solidität in jeder Hinsicht mit den Gemälden der älteren Schulen einen Vergleich aushalten.

Folgen der unsicheren Technik.

Jeder Handgriff, jede feste Regel, deren die lange Erfahrung der alten Schulen so manche bewährt hatte, ist abhanden gekommen. Jeder einzelne probiert und expe-

Mangel fester Regeln.

rimentiert auf eigene Faust und — überlässt der Zeit das Gericht. So viel Maler, so viel Methoden, ja jeder hat nicht selten mehrere Methoden zugleich.

Der eine malt alla prima, der andere untermalt blass und licht, noch ein anderer farbig und dunkel. Dieser hält eine weisse Leinwand für die beste, jener eine graue oder anders grundierte. Der malt mit viel, jener mit wenig Oel. Einige vollenden ihre Bilder mit Lasieren, andere halten dieses für verwerflich. Viele bedienen sich des Lucanusschen Retouchierfirnisses, ebensoviele eines der unzähligen anderen Mittel der Art. Der französische Spiritusfirnis hat seine Gegner und seine Verteidiger; die einen wollen die unangenehmsten Erfahrungen, die andern nur gute bei dessen Anwendung gemacht haben. Sind die Stimmen inbezug auf die Behandlungsweise so geteilt, so sind sie es rücksichtlich der Farben noch mehr. Da gibt es fast keine Farbe, deren Beständigkeit von einer Seite nicht verdächtigt oder verleugnet, deren Brauchbarkeit nicht in Abrede gestellt würde. Der Zinnober soll nach einigen wachsen, nach anderen trüb werden; die Krapplacke werden zur Mischung der Fleischtöne hier als unersetzlich empfohlen, dort als überflüssig und unhaltbar verworfen. Eben dasselbe findet statt bei den gebrannten dunklen Ockern, der Terra di Siena, dem indischen und englischen Rot, den neueren gelben und grünen Farben aus Chrom, Arsenik und Kupfer, und ganz besonders in Ansehung der verschiedenen gelben, grünen und braunen Lacke, sowie des Asphalts und der Mumie. Nimmt man dazu noch den Umstand, dass, wie hier gezeigt wird, der Maler seine präparierten Farben von einem Händler bezieht, der denselben nicht selten verschönernde Zusätze beifügt, der andern durchaus willkürliche und ihre Substanzen nicht bezeichnende Namen beilegt, so ist dadurch auch die geringe Sicherheit gefährdet, welche die Erfahrung des einzelnen bieten könnte. „Neugrün" z. B. wird in Düsseldorf als eine sehr beständige Farbe gerühmt. Nun fordere man einmal in München oder Dresden diese Farbe, — man

Geteilte Urteile über die Farben.

Ungenügende Bezeichnung der Farben.

wird sehr wahrscheinlich eine ganz andere und aus anderen Substanzen bereitete erhalten. So geht es mit mehreren anderen. Vor einigen Jahren gab es eine zinnoberrote, aber spezifisch viel leichtere Farbe als Zinnober, welche „gebrannter Krapplack" genannt wurde, — woraus bestand sie und was ist aus ihr geworden?" —

Hunt über das gegenwärtige System.

Im gleichen Sinne wie Wiegmann und der Verfasser sagt der Maler Holman Hunt in London in einem anfangs der achtziger Jahre dortselbst gehaltenen Vortrag „Ueber das System, nach welchem gegenwärtig die Kunstmaler ihre Materialien erhalten, im Vergleich zu dem der alten Meister", dass die Tradition, die Uebung und die Kenntnisse, welche die alten Meister als Mittel handhabten, um ihre Schöpfungen dauerhaft zu machen, von den späteren Generationen als zu mühsam vernachlässigt wurden, indem man eben Mittel und Wege gesucht und gefunden hat, um den Malern zuerst einiges und dann immer mehr von ihren technischen Arbeiten abzunehmen, während es doch früher ihr Stolz, ihre Pflicht erheischt hatte, fast alles in ihren Werkstätten selbst zu machen. Freilich, meint Holman Hunt weiter, habe zuerst die Uebertragung der mechanischen Arbeit auf eine andere Person es nicht mit sich gebracht, dass, wie es heute der Fall ist, der Maler sich gänzlich seiner eigenen Autorität entäusserte, da er immer noch die Kenntnisse und Fähigkeiten besessen habe, das eine System dem anderen vorzuziehen, und weil auch die Farbenbereiter die Tradition wohl zuerst von den Malerwerkstätten, von jedem einzelnen Gliede der Profession überkommen und deren Anweisungen auszuführen gehabt haben. Jeder Maler werde daher damals genaue Bestimmungen erteilt haben über seine Lieblingsmanier, den Grund vorzubereiten, Oele zu klären, und seine Auswahl der Oele, mit denen verschiedene Farben angerieben werden sollten, durchgesetzt haben u. s. w. Es habe sich demnach auch in der Tat anfangs kein so grosser Unterschied, und zwar infolge der von den Malern ausgeübten Kontrolle, bei diesem neuen System ergeben, bis die Generation, die ihre Karriere noch als Schüler

Mangelnde Autorität der Maler.

und praktische Farbenreiber ihrer Meister begonnen hatte, ausstarb.

Teclu über Maltechnik.

Auch N. Teclu hat am k. k. Museum für Kunst und Industrie in Wien im Jahre 1881 in gleichem Sinn gesprochen und ausgeführt, dass, seitdem die Zubereitung und Herstellung der Künstlerfarben und Malmittel aus den Händen der Maler in die Hände Industrieller übergegangen, welche bisher hinsichtlich der Darstellung, Verfälschung und des Verhaltens ihrer Fabrikate keiner Kontrolle von Seiten der Maler unterstellt wurden, ein Zustand beklagenswerter Unsicherheit in der Auswahl und Handhabung des technischen Materials und eine allzu rasche Vergänglichkeit der entstandenen Werke eingetreten sei. Die Industriellen seien in der Regel bloss bestrebt, ihre Waren so gefällig als möglich auszustatten und billig abzusetzen.

Pettenkofer über Maltechnik.

Die Bestätigung dieser Tatsachen liesse sich wohl noch hundertfach belegen; so sagt auch z. B. M. v. Pettenkofer, dass er, als er im Jahre 1863 vom kgl. bayer. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit den Prof. v. Schraudolph, v. Piloty, Ed. Schleich, Dr. Moritz Carrière, Dr. J. v. Hefner-Alteneck und Prof. Dr. Radlkofer der damals bezüglich der Konservierung der Oelgemälde gebildeten Kommission zugeteilt worden war, geglaubt hatte, dass die Jahrhunderte alte Praxis längst festgestellt haben musste, was in einer, ihm scheinbar wenigstens, so einfachen Sache überhaupt festzustellen ist, dass ihn jedoch die ersten Schritte der Kommission bald überzeugten, dass die gesamte hier in Betracht kommende Technik auf roher Empirie und vielfach auf falschen Voraussetzungen beruhte. Ich stand, sagt Pettenkofer, vorerst ohne jeden wissenschaftlichen Gesichtspunkt, ratlos den Erscheinungen gegenüber, und wenn ich mich fragend an Künstler und Restauratoren wandte, warum dieses oder jenes so sei, erhielt ich Antworten, die mich gleichfalls nicht aufzuklären vermochten.

Notwendig aber erscheint es, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die modernen Meisterwerke in unseren Ge-

mäldegallerien zu werfen, und das Verhalten dieser Werke selber zu unserer Sache reden zu lassen und mit den Werken der älteren Meister zu vergleichen.

Man besichtige also nur einmal gründlich die Gallerien in Paris, in London, Wien, Berlin, Weimar, München u. s. w. Die Londoner Gallerie soll eine Anzahl moderner Meisterwerke enthalten, die geradezu furchtbare Schäden aufweisen. In der National-Gallerie in Berlin sind es Bilder von Knaus, Menzel (dessen Tafelrunde) etc., auf welche hier Bezug genommen werden kann. In der Münchener kgl. neuen Pinakothek besichtige man an der Hand des Kataloges vom Jahre 1902 nur folgende Werke: Iwan Constantinovitsch Aivasovski, Nr. 32, „Ein Seesturm"; August v. Bayer, Nr. 69, „Das Innere der Franziskanerkirche in Salzburg"; Nr. 71, „Im Klosterhof"; Ferdinand de Braekeleer, Nr. 102, „Holländische Bauernstube"; Johann Jakob Dorner, Nr. 159,[1]) „Walchensee im bayerischen Hochgebirge"; Adolf Echtler, Nr. 171,[2]) „Gestürzt"; Nr. 172, „Ascher-Mittwoch"; Johann Georg von Edlinger, Nr. 174, „Selbstbildnis des Künstlers"; Nr. 175, „Bildnis der Gattin des Künstlers"; Anton Graff, Nr. 249, „Bildnis"; Nikolaus Gysis, Nr. 256, „Karneval in Griechenland"; Nr. 257, „Stillleben"; Karl Haider, Nr. 264, „Grossmutter und Enkel",[3]) Heinrich Maria v. Hess, Nr. 305, „Apollo und die Musen"; M. A. Angelika Kaufmann, Nr. 366, „Christus und die Samariterin am Brunnen"; Nr. 367, „Ludwig I., König von Bayern, als Kronprinz"; Friedrich August v. Kaulbach, Nr. 368, „Grablegung Christi"; Albert v. Keller, Nr. 395, „Die Auferweckung von Jairi Töchterlein"; Joh. Adam Klein, Nr. 411, „Am Tiber bei Rom"; Josef Anton Koch, Nr. 418, „Heroische Landschaft"; Nr. 419, „Italienisches Winzerfest";

Schäden an modernen Meisterwerken.

[1]) Ist der Malgrund gesprungen.

[2]) Nur schwach gesprungen.

[3]) Nach des Künstlers Mitteilung durch Anwendung des Firnisses von Soehnée Frères gesprungen.

Jan Lodevijk van Kuyck, Nr. 441, „Ein Pferdestall"; Jan Hendrik van de Laar, Nr. 442, „Genrebild"; Franz v. Lenbach, Nr. 459, „Bildnis des Fürsten Bismarck"; Nr. 460 „Bildnis des Stiftsprobstes Döllinger"; Nr. 461, „Die Tochter der Herodias"; Nr. 462, „Bildnis des Geheimrates Prof. Dr. v. Baeyer"; Nr. 463, „Bildnis des Dichters Hermann Lingg"; Wilh. v. Lindenschmit jun., Nr. 476, „Venus beweint den Adonis"; Ludwig v. Löfftz, Nr. 478, „Der Leichnam Christi"; Hans Makart,[1]) Nr. 511, „Abundantia"; Nr. 512, „Abundantia"; Joseph Jasse Mörenhout, Nr. 554, „Dame, zur Falkenjagd reitend"; Viktor Müller, Nr. 564, „Romeo und Julia;[2]) Hans Petersen, Nr. 598, „Das Meer"; Carl Th. von Piloty, Nr. 604, „Seni vor der Leiche Wallensteins";[3]) Karl Rahl, Nr. 628, „Bildnis des Bildhauers Martin Wagner"; Arthur Georg Freiherr von Ramberg, Nr. 629, „Nach Tisch"; Johann Christian Reinhardt, Nr. 642, „Baumgruppe"; August Riedel, Nr. 650, „Neapolitanische Fischerfamilie"; Nr. 651, „Judith"; Nr. 652, „Mutter mit ihrem Kinde"; Karl Rottmann, Nr. 669, „Grab des Archimedes"; G. v. Sales, Nr. 704, „Charlotte Karoline Auguste, Kaiserin von Oesterreich"; Petrus van Schendel, Nr. 716, „Marktplatz in Antwerpen"; Friedrich Wilhelm Schön, Nr. 755, „Die eifersüchtige Horcherin"; Josef Karl Stieler, Nr. 819, „Franz I., Kaiser von Oesterreich"; Franz Stuck, Nr. 826, „Der Krieg";[4]) Fritz v. Uhde, Nr. 840, „Schwerer Gang"; Charles Ferdinand Vennemann, Nr. 846, „In einer niederländischen Schänke"; Max Josef Wagenbauer, Nr. 867, „Schafherde"; Victor Weishaupt, Nr. 877, „Tierstück";[5]) Sir David Wilkie,

---

[1]) Sind die Farben sehr verändert.

[2]) Stark nachgedunkelt.

[3]) Sind die Farben sehr matt geworden.

[4]) Dieses Bild wird in der vorliegenden Schrift eingehender erörtert werden.

[5]) Fällt die Farbe vom Grunde ab.

Nr. 890, „Testamentseröffnung"; Franz Xaver Winterhalter, Nr. 896, „Bildnis des Grafen Jenison-Walwarth".[1])

Vergleich alter und moderner Meisterwerke.

Die hier aufgeführten, wie auch fast alle sonstigen Meisterwerke der Neuzeit unter einander verglichen, zeigen sofort, dass sie selbst nicht alle nach einheitlichen Prinzipien oder mit einem gleichen Material hergestellt sein können, abgesehen von den charakteristischen Unterschieden, die sie sonst noch in technischer Hinsicht aufweisen und abgesehen von der geringen Beständigkeit den Werken der Alten gegenüber. Dr. Hermann Popp[2]) hat nur recht, wenn er da sagt, dass die Bilderwerke aus dem Ende des XVI. und den folgenden Jahrhunderten auf den ersten Blick schon die Frische und Klarheit der Farben ganz entschieden vermissen lassen, die wir an den alten Meisterwerken so sehr bewundern.

---

[1]) Mit Rücksicht auf diese in der Münchener Pinakothek befindlichen modernen Meisterwerke, welche sich zum grossen Teile in bedenklichem Zustande befinden, schreibt ein nicht genannt sein wollender Münchener Künstler: Die Ursache der gesprungenen Farben ist durch verschiedene Umstände zu erklären.

1. Die Oelfarbe an sich ist kein genügendes Bindemittel und wird durch das Auftragen beim Malen so verschieden behandelt, dass dieselbe nicht gleichmässig auftrocknet und daher reisst und nachdunkelt. Auch blättert sich die Oelfarbe mit der Zeit von dem Malgrunde ab und fällt herunter.

2. Die Bindemittel bei Verwendung der Oelfarbe, u. a. Kopal in Mohnöl, Siccatif, Mastix etc., verursachen ebenfalls das Zerspringen der Bilder.

3. Die Temperafarben, welche im Handel sind, und deren Bindemittel sind total unhaltbar und gefährlich.

4. Der Malgrund ist bei allen Gemälden ungenügend und ganz unwissenschaftlich präpariert, so dass durch den Grund allein viele Bilder geplatzt sind. Das gilt für die ganze Malerei von 1800—1902.

5. Die rohe Leinewand wird ebenso falsch präpariert wie die Malbretter, welche die Künstler kaufen. — Verfasser wird den hier nicht genannt sein wollenden Künstler veranlassen, seine Ansichten in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" in jedem der einzelnen Punkte speziell zu begründen, ohne dass deshalb der Verfasser sich mit allem hier Gesagten bedingungslos einverstanden erklärt.

[2]) Hermann Popp, Maler-Aesthetik. S. 125. Strassburg, 1902

Nachdunkeln und Abblättern.

Alle die oben verzeichneten modernen Meisterwerke sind zum Teil stark nachgedunkelt,[1]) oder es haben die Farben nachgelassen, sind gerissen oder abgeblättert u. s. w. Dieselben sind hier deshalb so eingehend angeführt, weil sie hochwichtige Belege für die in diesem Buche behaupteten Tatsachen bilden, besonders wenn man dagegen die Werke der alten Meister, wie Rubens, Titian, Holbein, Dürer, van Eyck u. s. w., mit ihnen nebeneinander vergleichen würde, welche wohl nicht mit Oelfarbe allein gemalt sein dürften.[2])

Sichere Materialien und Verfahren der Alten.

Die gut erhaltenen Meisterwerke der Alten sind auch sonst noch die lebendigen Beweise dafür, dass es auch unbedingt möglich ist, Werke der Malerei in der höchsten Schönheit und Vollendung herzustellen, welche unter den geeigneten Konservierungsbedingungen für lange Zeit fast unverändert erhalten bleiben, und dass zur Zeit der Herstellung derselben Materialien und Verfahren existierten, welche diese Sicherheit gewährleisteten.

Man vergleiche mit den modernen Werken auch die in der neuen Pinakothek befindlichen 23 enkaustischen griechischen Landschaften von Karl Rottmann, die sich im allgemeinen viel besser erhalten haben als die in Oel und Tempera hergestellten Staffeleibilder.

Wichtig und interessante Aufschlüsse gebend wäre vielleicht auch einmal ein Vergleich der in der Schackschen

---

[1]) Auch Anselm Feuerbachs Bilder Nr. 34, 36 und 37 in der Schack-Gallerie haben sich stark verändert, ebenfalls das Gemälde Nr. 81 „Der Fischer“ nach Goethes Ballade „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“ von Wilhelm Lindenschmit.

Verhältnismässig befinden sich die Werke in der Schack-Gallerie in einem viel schlimmeren Zustande, als die in der neuen Pinakothek in München.

[2]) Es kann indessen diese Frage jetzt hier nicht weiter erörtert oder gar entschieden werden und ist deren Erörterung einer späteren Abhandlung in den „Technischen Mitteilungen für Malerei“ vorbehalten.

Gallerie vorhandenen, nun schon lange hergestellten Kopien der alten Meister mit den Originalen. Man könnte dabei wohl auch wichtige Schlüsse auf die Materialien der Alten gegenüber denen der neueren Meister ziehen. Die moderne Farben- und Malmitteltechnik dürfte dabei sich, besonders was die Schönheit und Haltbarkeit anbetrifft, noch als sehr rückständig erweisen.

Es wäre ferner eine wichtige und hochinteressante Studie, die Werke der neuen Pinakothek noch nach den Zeiten ihrer Herstellung zu betrachten und Recherchen darüber zu pflegen, welche Malmittel der Tradition gemäss zu den verschiedenen Zeiten des vergangenen Jahrhunderts und eventuell von den einzelnen Künstlern verwendet worden sind. So hat z. B. Professor Friedr. Voltz seiner eigenen Erklärung gemäss längere Zeit eine Mischung aus gewöhnlichem Seilerfirnis, Mastix, Terpentinöl und Kopaivabalsam als Malmittel für seine Gemälde verwendet. Jedenfalls scheinen die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verwendeten Farben zunächst und grossenteils reine Oelfarben gewesen zu sein.

II. DIE KUNSTAKADEMIEN UND DIE KÜNSTLER IN IHRER STELLUNG ZUR MALTECHNIK IN DER GEGENWART.

Kunstakademien.

Was nun zunächst die Kunstakademien an sich betrifft, so kannte man solche weder im Altertum, noch bis zum Ende des Mittelalters.

Ausbildung des Malers in früherer Zeit.

Der Maler bildete sich im Anfange für seine Kunst einfach in der Werkstätte eines Meisters durch praktisches Arbeiten und Anteilnahme an dem Schaffen desselben in seinem Wissen und Können aus. Die ersten, wenigstens einigermassen unseren gegenwärtigen Kunstakademien und Kunstschulen zu vergleichenden Einrichtungen dieser Art fin-

Erste Gründung einer Akademie.

den sich bei Squarcione.[1]) Dieser soll auf die Künstler des 15. Jahrhunderts höchst günstig eingewirkt haben, indem er die Schule von Padua gründete und die Maler besonders durch Anleitung zu einem gewissenhaften und eingehenden Studium seiner antiken Kunstsammlungen zu fördern bestrebt war. 1494 gründete Leonardo da Vinci seine bekannte und berühmte Schule zu Mailand. Diese soll in ihrem Wesen den späteren Kunstakademien am nächsten gelegen sein. 1572—84 wurde in Rom unter Papst Gregor XIII. die Academia di San Luca gegründet; 1648 entstand die Kunstakademie in Paris. Sandrart errichtete in Deutschland (Nürnberg) 1662 die erste akademische Kunstschule. 1692 bis 1726 entstanden Kunstakademien in Berlin (1694), Dresden (1697), Wien (1726), welchen dann Leipzig, Düsseldorf, Kassel und Prag folgten.

Die Münchener Kunstakademie besteht seit 1770 bezw. 1808. Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts folgten erst Königsberg und Weimar, zuletzt die Kunstschule in Stuttgart 1867.

Der Unterricht an den modernen Kunstakademien.

Der Unterricht an den modernen Kunstakademien umfasst z. Z. meist überall nur die Ausbildung des Kunstjüngers im Meisteratelier, ferner das Aktzeichnen, den wissenschaftlichen Unterricht in der Anatomie, Aesthetik, Kunstgeschichte u. s. w., schenkt aber den Materialien, der Farben- und Malmittellehre in Theorie und Praxis gar keine Beachtung.

---

[1]) Squarcione Francesco, italienischer Maler, geb. zu Padua i. J. 1394, gest. zu Venedig i. J. 1474. Er war erst Schneider, lernte alsdann malen und unternahm Reisen in Griechenland und Italien; auf diesen Reisen machte er zahlreiche Studien und sammelte eine ansehnliche Reihe antiker Kunstwerke. Er liess sich in Padua als Lehrer der Malerei nieder und war seine Schule von sehr zahlreichen Schülern (137) besucht. Er war ein ausgezeichneter Lehrer, obwohl er mehr Geschmack als Talent besass. Man hat von Squarcione eine „Madonna“ im Palais Lazzara zu Padua und eine „Pieta“ in Dresden.

(Siehe „La Grande Encyclopédie“, Tome XXX, p. 419 unter „Squarcione“.)

Der junge Akademiker, der Zeichnen gelernt hat, wird, allerdings noch ehe er in ein Meisteratelier eintritt, in die Malschule aufgenommen und soll dort das Malen lernen, d. h. die Technik der Malerei sich aneignen. Hier aber treten bei der Unsicherheit und den zahllosen Schwierigkeiten, bei den vielen Widersprüchen der gegenwärtigen Techniken dem Schüler Hindernisse in den Weg, an denen, wie die hervorragendsten und bedeutendsten Künstler selbst erklären, oft die besten Talente ganz scheitern oder unheilbaren Schaden erleiden.

Dr. Popp sagt in dieser Richtung in seinem hier mehrfach erwähnten Buch S. 285: Gegenüber der Lehrweise, wie sie früher, zur Zeit der Künstlerwerkstätten, herrschte, macht sich heute ein besonders auffallender Unterschied geltend. Früher kam der lernende Maler in die „Lehre", d. h. in die Werkstatt eines Meisters, wo er eben sein „Handwerk" lernte; heute kommt er auf die Akademie, d. h. ins Atelier des Professors, der kraft seines Amtes erhaben steht über jedem Urteil und der — wie der Verfasser noch bemerkt — selbst über das Wesen, die Eigenschaften und die Zusammensetzung der Materialien nicht viel mehr weiss als sein Schüler. Deshalb stehen auch die meisten Professoren allen diesbezüglichen Fragen von Seiten des Schülers, wie auch denjenigen Personen, die ihre Schüler zum Nachdenken über derartige Dinge anregen, meist sehr reserviert oder ablehnend gegenüber.

Ablehnende Haltung der meisten Akademieprofessoren gegen die maltechnischen Bestrebungen der Gegenwart.

Popp sagt weiter, die heutigen Akademien haben auch das „Handwerkliche", was damals in den Lehrwerkstätten gepflegt wurde, beiseite geworfen und doch ist gerade dies das Einzige, was im Gebiete der Kunst lernbar ist."

Dr. Popp über das Handwerkliche in der Kunst.

Es ist ja einerseits nicht unbegreiflich, dass die Kunstakademien sich jetzt noch zumeist gegen eine derartige Verbindung dieses rein praktischen Teiles des Kunstunterrichtes mit ihren bisherigen Unterrichtsaufgaben wenden. War doch diese an sich schon sehr verworrene Sache, welche zugleich in das Gebiet der Chemie, der Physik, der praktischen Werkstatt des Farbenbereiters so tief eingreift, dem

seitherigen Lehrprogramm der modernen Kunstakademien vollständig fern gelegen und stand ihnen über diese Gebiete und deren Eingreifen in den maltechischen Unterricht keine ausreichende Kenntnis zu. Auch die weiteren Konsequenzen der Errichtung von praktischen Werkstätten an diesen Akademien sind für sie zunächst nicht absehbar. Immerhin mögen wohl auch zuweilen andere Gründe die gegnerische Stellungnahme mancher Kunstakademien zu dieser Sache bedingt haben.

Gegnerschaft der Kunstakademien bezüglich der maltechnischen Bestrebungen.

Die „Werkstatt der Kunst“[1]) hat sich erst jüngst über unsere Kunstakademien in folgender Weise geäussert:

„Die Kunstakademien bedürfen einer durchgreifenden Reorganisation, da sie in ihrer heutigen Gestalt in keiner Weise ihrer kulturellen Aufgabe gerecht zu werden vermögen.

Die „akademische“ Art des Unterrichts gestattet keine Fühlung mit den zeitgenössischen Forderungen unseres Kunstlebens, sie hat auch keine Berührungspunkte mit dem Leben selbst. Der junge Künstler, der von der Akademie ins Leben hinaustritt, findet sich deshalb im Leben nicht zurecht. Das Leben stellt ihm andersartige Aufgaben, als der akademische Unterricht ihn lösen lehrte.

Die Hochschulen bedürfen, um ihre Aufgaben lösen zu können, der Möglichkeit, ihre Zöglinge nicht nur akademisch zu bilden, sondern ihnen auch ein Verständnis der Forderungen zu vermitteln, die das Leben an den Künstler stellt. Die Kunstakademien in ihrer heutigen Organisation können, selbst wenn sie die hervorragendsten Künstler besitzen, diesen Aufgaben nicht gerecht werden, weil ihnen die Fühlung mit dem wirtschaftlichen Leben des Volkes fehlt. Sie werden auch erst dann diese Fühlung besitzen, wenn die Kunstgewerbeschulen organisch sich angegliedert haben und wenn die Künstlerschaft durch eine wirtschaft-

---

[1]) „Unsere Hochschulen“, „Werkstatt der Kunst“, I. Jahrg. (1902), Heft 48.

liche Organisation sich die Achtung ihrer vitalsten Interessen im täglichen Leben erkämpft haben wird."

Sicher aber kann es im allgemeinen keinem Zweifel unterliegen, dass die maltechnische Theorie und Praxis in der Zukunft einen ganz wesentlichen Teil in der akademischen (und auch in der kunstgewerblichen und gewerblichen) Ausbildung des Malers ausmachen wird.

Hunt über die Stellung der Londoner Kunst-Akademie zur Maltechnik.

Auch Holman Hunt glaubte schon seiner Zeit — anfangs der achtziger Jahre —, dass niemand mehr als unsere Kunstakademien dazu berufen seien, diesen Zweig des Kunstunterrichtes zu berücksichtigen. Ein Mr. Simpson in London schrieb damals in einem an die „Times" gerichteten Briefe: „Der königl. Akademie muss mehr als jedem andern daran liegen, der Qualität der von ihr gebrauchten Farben und Maltuche versichert zu sein, und ich hoffe, dass die Akademie sich sicher dieser Frage annehmen werde".

Holman Hunt war jedoch in der Lage, hierüber folgenden Brief ebenfalls in der „Times" zu publizieren:

„Ich finde es ganz natürlich, dass sehr viele gleich Mr. Simpson in einem heute in der „Times" erschienenen Briefe der Meinung sind, die königl. Akademie sei die geeignete Anstalt, um die Pflicht der Verbesserung unserer Materialien zu übernehmen und unter den Künstlern grössere Kenntnis derselben zu verbreiten. Früher dachte ich selbst so, aber habe mich längst überzeugt, dass die Pflichten der Mitglieder zu mühsame und ihre Ziele zu erhabene seien, um ihnen die weitere Uebernahme einer Arbeit zu gestatten, welche so viel geduldige Aufmerksamkeit und ruhmlos verwendete Sorgfalt erfordert, wenn sie erspriesslich sein soll. Diese irrige Anschauung der Bestimmung der königl. Akademie hat ohne Zweifel ausser mir selbst noch manchen andern lange abgehalten, die zur Abwendung des bestehenden Uebels nötigen Massregeln zu ergreifen.

Als die königliche Kommission vom gegenwärtigen Zustande der Akademie Einsicht nahm und bei der Beratung die Frage zu erörtern hatte, wie man dieselbe zu einer vollkommeneren Hüterin der Kunstinteressen machen könnte, wagte ich es, bei Abgabe meiner Ansicht die Anstellung eines Chemikers an diesem Institute zu empfehlen, um unserer Farbenkenntnis eine solide Basis zu verschaffen. Ich glaube, Mr. Salter riet dasselbe und bald darauf schrieb dieser letztere, dass die königl. Akademie Mr. Barff als Professor der Chemie angestellt habe. Sowohl vor als nach meiner ersten öffentlichen Meinungsäusserung beredete ich mehrere Akademiker, welche die Umstände mir zu belästigen erlaubten, dass man das Werk, welches mir so wichtig erschien, praktisch und gründlich aufnehmen sollte. Ich habe längst die Wahrheit dessen erkannt, was mir ein langjähriges Mitglied zur Antwort gab — „solche Arbeit sei tief unter der Würde der königl. Akademie". Die Tatsache, dass die Institution von ihrer Gründung an bis auf diesen Tag sich niemals zur Erfüllung solch niedriger Pflichten herabliess, ist ein Beweis dafür, dass es nicht recht war, zu erwarten, dass sie dieselben jetzt aufnehmen würde. Die Anstellung Mr. Barffs bedeutet kein Abgehen von den höheren Traditionen der kgl. Akademie; das kann ich, wenn nötig, beweisen. Es war eine den Vorurteilen des Publikums gemachte Konzession, wie sie Grossmächte hier und da weise gewähren, und da wir dies einmal erkannt haben, würde es töricht gewesen sein, die Ergreifung unabhängiger Massregeln zur Sicherung unseres Zweckes weiter zu verschieben, nachdem wir nun einmal das unmoderne Bestreben haben, uns des Charakters unserer Materialien zu versichern. Die neue Gesellschaft kann sich also nicht bei Seite schieben lassen. Wir haben uns nicht zusammengesellt um des Vergnügens willen, uns in Tischgesprächen versichern zu lassen, dass alles besser als gut sei. Ich glaube, der Herr, welcher den Rat erteilt, dass wir die Ausführung unserer Pläne der kgl.

Akademie überlassen sollen, wird bei weiterem Nachdenken selbst erkennen, dass von einer Institution, welche ihren Traditionen gemäss einem schreienden Mangel jede Aufmerksamkeit verweigerte, da derselbe sie nicht direkt betraf, nicht erwartet werden darf, dass sie ihre ganze Natur verändern und aufrichtig einer Sache dienen werde, welche eine agile Partei gegen ihren Willen zu ihrer Kenntnis brachte u. s. w."

Erst allmählich fängt man jetzt an, an einigen Akademien endlich auch der Maltechnik, wenigstens einige Beachtung zu schenken.

Die I. Versuchsanstalt an der Münchener Kunst-Akademie.

Bereits im Jahre 1882 hat der Verfasser an der Münchener Kunstakademie, Zimmer Nr. 5, seine erste Versuchsanstalt eingerichtet und dorten den Akademikern mit der heute noch dort befindlichen Einrichtung Gelegenheit gegeben, sich auch selbst Farben zu bereiten und sich in die Farben und Grundierungsarbeiten einzuarbeiten, es wurde jedoch zunächst nur wenig von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Auch wurde dem Verfasser mit Genehmigung des kgl. bayerischen Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten gestattet, an der kgl. Akademie Vorträge über Farben und Maltechnik zu halten. Für das Wintersemester 1902 ist Herrn E. Berger in München gestattet worden, ebenfalls Vorträge über Maltechnik an der Akademie zu halten.

Die Farben- und Maltechnik an der Kunst-Akademie in Berlin.

An der Berliner Kunstakademie existiert seit dem Jahre 1895 eine spezielle Klasse für „Farbentechnik" und „Technik der Malerei", bei deren Eröffnung ihr Gründer, Direktor Anton v. Werner, gesagt hat: „Ist doch nichts natürlicher, als dass derjenige, der Maler werden will, lernen und wissen muss, womit und wie er malen soll, und dies soll hier gelehrt werden."

Mit der Leitung der Klasse selbst und als Lehrer für diesen Zweig des Unterrichts ist der dortige Maler Albert Wirth seit Gründung der Klasse betraut.

Dort werden zunächst die Anfänger (in zwei Abteilungen) mit dem Farbmaterial bekannt gemacht. Auf 14—16 Platten werden die Farben mit Läufer gerieben, wobei der Malerkittel angezogen wird.

Nach der praktischen Uebung oder mitten in derselben wird durch einen Vortrag das soeben verarbeitete Material erklärt, und zwar dessen Entstehung, Herstellung, Beschaffenheit, Anwendung für die Zwecke der Malerei, seine Misch- und Trockenfähigkeit, Lichtbeständigkeit und Dauerhaftigkeit.

Auf diese Weise werden zuerst Oelfarben, dann Aquarell-, Gouache- und Tuschfarben und zuletzt Pastellstifte hergestellt. Es folgen Temperafarben. Nach den Farben die Grundierungen, Kreidegründe, Oelgründe etc. auf Leinwand, Holz — Aufspannen etc. Den Grundierungen folgen Bindemittel, Oele, Siccative, Firnisse, Malmittel, — bei allem zuerst praktische Uebung, hierauf Vortrag, zuletzt Malversuche.

Einmal in der Woche ist auch in dem Laboratorium des Herrn Dr. T ä u b e r in der Bunsenstr. Nr. 1 Vortrag über die Grundbegriffe der Chemie, insbesondere der Farbenchemie.

Die zweite Abteilung gilt der Monumental- und der Wandmalerei. Hier beteiligen sich insbesondere die älteren, die Meisterschüler; das sind weniger als im Wintersemester. Der zweite Teil beginnt mit der Leimfarbe, setzt fort mit Tempera und Kaseïn und schliesst mit K e i m scher Mineral- und mit Freskomalerei — alte und neue Weisen. Diese Malversuche werden teils auf eigens dazu hergestellte Platten, teils auf die Wände des oberen Korridors ausgeführt.

Im grossen ganzen ist die Klasse die Stätte, wo sich jeder Rat holen und Versuche anstellen kann, um sich mit dem Material jeder Art vertraut zu machen. Alle im Handel befindlichen Farben etc. werden ausprobiert.

Zur Erläuterung der Malweisen werden sogar künstliche Risse erzeugt, um die Ursachen zu zeigen, welche der Zerstörung von Bildern zu Grunde liegen.

Die ersten drei Jahre waren die Vorträge für Farbenlehre nur sechs Monate. Seit 1898/99 ist die Malklasse erweitert und im Sommersemester 1902 auf Malübungen in Leimfarbe-, Tempera-, Kaseïn-, Mineral- (Keim) und Freskomalerei auf Antrag des Herrn Wirth ausgedehnt worden.

Auch bei technischen Streitfragen und Angeboten von Erfindungen für Preussen hat Herr Professor Wirth als Sachverständiger zu fungieren.

Die Maltechnik an der k. k. Kunst-Akademie in Wien.

An der kaiserl. königl. österreichischen Akademie der bildenden Künste in Wien ist die Farben- und Maltechnik durch den dortigen Professor und Chemiker Herrn Dr. Fr. Lincke in folgender Weise vertreten:

Es wird zunächst eine Einleitung über chemische Grundbegriffe gegeben, dann wieder über die Farben der Reihe nach, weisse, gelbe etc. und hierbei über die weiteren chemischen Lehren vorgetragen.

Hierfür sind das Jahr hindurch wöchentlich zwei Stunden für Farbenchemie und daneben wöchentlich zwei Stunden für physikalische Farbenlehre angesetzt. Für jede Farbe sind die nachher folgenden neun Fragepunkte berücksichtigt.

Sodann folgen die Malmittel, wobei die betreffenden Maltechniken, deren Wesen, Vorteile und Nachteile behandelt werden. Die hier folgenden Fragen, welche Herr Professor Lincke aufgestellt hat, geben über das Wesen und die Materie des Unterrichtes noch näheren Aufschluss.[1])

Examinations-Fragen über die Farben.

I. Farben.

1. Welche Eigenschaften müssen Farbkörper haben, um zu den Malerfarben verwendbar zu sein?

2. Welches sind die anerkannt besten, beständigsten Farbkörper für die Oelmalerei (Normalfarben)?

---

[1]) Die hier folgenden Fragen geben genau die Richtung an, in welcher der Unterricht in der Maltechnik sich zu bewegen haben wird, während sie zugleich jedem Künstler und Kunstjünger zum ernsten und zweckmässigen Nachdenken über die Maltechnik Anregung geben.

3. Welche Momente kommen für die Veränderung der Farben in Betracht; welchen Einwirkungen unterliegen dieselben?

4. Was sind Lackfarben? Wie werden dieselben dargestellt?

A.-F. Allgemeine Fragepunkte für die folgenden Farbkörper (für jeden der folgenden Farbkörper zu beantworten):

1. Zusammensetzung?
2. Naturprodukt oder künstlich dargestellt?
3. Wie präpariert? (Nicht detailliert zu beantworten).
4. Ist es ein absolut sicherer permanenter Farbkörper, d. h. ohne Veränderung durch Licht, Atmosphärilien, Bindemittel und ohne Einwirkung auf andere Farben? Oder nicht absolut sicher? Oder schlecht? In letzterem Falle warum? Welchen Veränderungen unterworfen?
5. In Oel-, Wasserfarben, Stereochromie verwendbar? Wenn in einzelnen Fällen nicht verwendbar, warum?
6. Ausgesprochene Deck- oder Lasurfarbe? Etwaige auffallende Eigenschaft in Bezug auf Trocknungsfähigkeit als Oelfarbe?
7. Wie ist der Farbkörper zu erkennen, von verwandten zu unterscheiden? (Verhalten beim Erhitzen, Einwirken von Säuren, Laugen etc.; charakteristische Merkmale.)
8. Etwaige Surrogate unter gleichem Namen im Handel? Oder hauptsächlichste, namentlich schädliche Verunreinigungen und Verfälschungen? Erkennung derselben.
9. Etwaige andere Namen im Handel für den gleichen Farbkörper?

Es folgen dann noch 52 Fragen bezüglich der einzelnen Farbstoffe. — (Siehe hierüber „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1892, Nr. 136/37, S. 6—8.)

II. Malmittel.

Fragen über die Malmittel.

57. Wie sind die Fette und Oele zusammengesetzt? Was sind fette Oele, was trocknende Oele? Beispiele für beide Arten. Besteht ein Unterschied in der chemischen Zusammensetzung zwischen beiden Arten?
58. Was sind flüchtige Oele? Beispiele dafür. Wie unterscheiden sich dieselben in der Zusammensetzung von den gewöhnlichen fetten Oelen?
59. Eigenschaften des Glycerins. Woraus wird dasselbe gewonnen?
60. Wie ist das Leinöl zusammengesetzt? Welcher Vorgang findet beim Eintrocknen des Leinöls statt? Welche Eigenschaften hat das eingetrocknete Leinöl?
61. Wie unterscheidet sich Mohnöl und Leinöl in der Zusammensetzung und im Verhalten beim Eintrocknen?
62. Eigenschaften des Terpentinöls. Was ist Terpentin? Unterschied zwischen rohem Terpentinöl und Terpentingeist (rectifiziertem Oel)? Mit welcher von den nachstehenden Flüssigkeiten ist Terpentinöl mischbar: Wasser, Alkohol, Aether, Leinöl, Glycerin?
63. Woraus und wie wird Leinöl gewonnen? Wie gereinigt? Welche Unterschiede in den Eigenschaften zeigen die verschiedenen Sorten des Leinöls?
64. Eigenschaften des Leinölfirnisses. Welche Arten gibt es und wie werden dieselben bereitet?
65. Was sind Balsame? Eigenschaften des Copaivabalsams. Wozu dient derselbe?
66. Welches sind die besten Gemäldefirnisse? Woraus bestehen dieselben?
67. Welche Veränderungen erleiden Harzfirnisse im Laufe der Zeit in dünnen Lagen? Welche Momente wirken namentlich zerstörend? Wie können solche Firnislagen regeneriert werden?

68. Welche Zusammensetzung haben die Copal- und Bernsteinfirnisse des Handels? Warum sollen dieselben nicht als Gemäldefirnis verwendet werden?
69. Was ist das Petroleum? Was ist Paraffin? Woraus bestehen die beiden Produkte? Welche schädlichen Verunreinigungen finden sich im Handelspetroleum vor?
70. Woraus bestehen die Oelfarben? Welche Unterschiede in Menge und Art der Bindemittel sind dabei zu bemerken? Was sind Mussinifarben? die Pertoleumfarben?
71. Welche Momente sind zu beachten, um möglichst dauerhafte, solide Oelgemälde zu schaffen? Was ist über die Erhaltung von Oelgemälden zu bemerken? Worin besteht das Pettenkofersche Regenerier-Verfahren?
72. Welche Bindemittel verwendet die Temperatechnik? Woraus bestehen und wie verhalten sich diese Bindemittel?
73. Woraus bestehen die Aquarellfarben? Woraus sind die „feuchten Wasserfarben" (moist colours) zusammengesetzt?
74. Woraus bestehen die Papiere des Handels? Welche Momente sind bei Aquarellpapieren zu beachten?
75. Erläuterung der Frescotechnik. Fresco buono und Fresco secco.
76. Erläuterung der Stereochromie (Mineralmalerei).

Die Maltechnik an der Londoner Akademie.

Auch an der „Royal Academy of Arts" in London ist die Maltechnik durch einen tüchtigen Chemiker bereits vertreten und ist dieses z. Zt. Professor Church, welcher ein vorzügliches Buch „Die Chemie der Farben und der Malerei" verfasst hat.

Der maltechnische Unterricht an der „South Kensington School of Arts."

An der „South Kensington School of Arts", ebenfalls in London, werden auch die Schüler bezüglich der Maltechnik ausgebildet und einer gründlichen Prüfung unterzogen. Die diesbezüglichen Examinationsfragen lauten:

„Frage 1. Beschreibe die verhältnismässige Dauerhaftigkeit von nachfolgenden Farben und deren chemische Bestandteile: Zinkweiss, Schieferweiss, Cadmiumgelb, Zinnober, Colcothar, Caput mortuum (Englisch Rot), Kobaltblau, Cappabraun, Kölnererde, Bleigelb, Chromgelb.

Frage 2. Stelle fest, welche der nachfolgenden Farben als haltbar zu betrachten sind: Limoniengelb, Operment, Gelbocker, Römischer Ocker, Chromgelb, Cadmium.

Frage 3. Beschreibe die chemischen Eigenschaften und die verhältnismässige Dauer oder Unbeständigkeit von folgenden Farben: Terra verde, Chromgrün, Malachitgrün, Grünspan, Neapelgelb, Operment.

Frage 4. Beschreibe die chemischen Bestandteile und die verhältnismässige Dauerhaftigkeit und Nichthaltbarkeit von Zinnober, Lichtrot, Indischrot, Cadmium, Limoniengelb, Kobalt, Indigo, Grünspan, Scharlachlack.

Frage 5. Beschreibe die vorzüglichsten Farben, denen folgende Substanzen als Basis dienen und deren verhältnismässige Haltbarkeit: 1. Kupfer, 2. Arsenik, 3. Quecksilber, 4. Natrium, 5. Blei.

Frage 6. Welche Gründe wurden bei den frühesten Flamländern für die Oelmalerei gebraucht? Waren dieselben einsaugend und von welcher Farbe?

Frage 7. Beschreibe den Unterschied zwischen „fresco secco" und „fresco buono" und detailliere die hauptsächlichsten Vorgänge bei deren Anwendung.

Frage 8. Welche Farben werden hauptsächlich in fresco buono angewandt? Beschreibe ins Detail die Vorgänge beim Malen während der Dauer eines Tages. Was ist die Wirkung der Mischung von grüner Erde (Terra verde) mit Kalkbrei?

Frage 9. Wie wird der Karton für Frescomalerei präpariert und auf den Wandverputz (intonaco) übertragen?

In welchem Zustande soll der letztere (bezüglich der Feuchtigkeit) beim Beginnen der Arbeit an jedem Tage sein?

Frage 10. Beschreibe die verschiedenen Bestandteile und deren Verhältnisse zur Bereitung des Verputzes, Malgrundes (intonaco) in der Frescomalerei.

Ist eine Zeit bestimmt, während welcher der Kalk, welcher für die Zwecke der Frescomalerei verwendet wird, aufbewahrt werden muss?

Wenn ja, so bestimme die Ursache für die Dauer dieser Aufbewahrung.

Frage 11. Aus welchem Grunde ist es in der Frescomalerei notwendig, den Kalk vor dem Gebrauch lagern zu lassen?

Beschreibe die Bereitung der Mauern und die Aufgabe, welche der Maurer zu erfüllen hat, bevor der Maler die Ausführung beginnt und durch welche die Adhäsion der Farbe an der Oberfläche bewirkt wird.

Frage 12. Warum wird die grüne Erde so viel für die Frescomalerei verwendet und welche Wirkung hat dieselbe auf nassen Kalkmörtel?

Frage 13. Welches sind die Pigmente, welche von Cennini Biacco und Bianco di San Giovanni genannt werden?

Frage 14. Was ist Biacco und Bianco San Giovanni Verducio, wie von Cennini beschrieben?

Frage 15. Wie malte Giotto einen Kopf in Fresco nach der Beschreibung von Cennini?

Frage 16. Wie wurde das Mauerwerk zum Malen in Tempera während des 16. Jahrhunderts präpariert?

Frage 17. Wie ist der Vorgang im Temperamalen?

Wie wird der Grund hergestellt, aus was besteht das Malmittel und wie ist das Verfahren beim Malen?

Wurde Oelfirnis immer in Verbindung mit Temperamalerei angewendet?

Frage 18. Beschreibe die Malmethode van Eyks vom Anfang bis zur Vollendung des Gemäldes und seine Malmittel.

Welche Teile des Bildes fing er gewöhnlich in Farben zu malen an?

Frage 19. Gebrauchte Rubens bei Beginn seiner Bilder viel vorbereitende Arbeiten? Beschreibe seine übliche Art der Praktik.

Frage 20. In welcher Hinsicht unterscheidet sich die venetianische Methode von jener von Rubens?

Frage 21. Welches war die Malmethode, welche die alten Griechen anwandten und mit welchen Malmitteln wurden ihre Gemälde so dauerhaft ausgeführt?

Frage 22. Wer hat ursprünglich die Florentiner Malmethode begründet und in welcher Beziehung war sie verschieden von jener, welche die Flamländer lehrten?

Frage 23. In welcher Methode sind die Werke von Giotto und seiner Schule gewöhnlich ausgeführt?

Frage 24. Welches waren die ersten Maler von der späteren niederländischen Schule (17. Jahrhundert)?

Beschreibe die gewöhnliche Malmethode: 1. Malmittel und Grundierung, 2. praktisches Verfahren beim Malen.

Frage 25. Welches Material soll van Eyck in der Oelmalerei adoptiert haben?

Frage 26. Bestimme die Methoden der Grundpräparierung für Oelmalerei, wie solche bei den früheren Niederländern und italienischen Malern angewandt wurden, dann die verschiedenen Wandlungen in letzterer Praktik und die vergleichenden Vorteile und Nachteile dieser Methoden.

Frage 27. Was verursacht Sprünge in Gemälden? Was verursacht eine gerunzelte, zusammengeschrumpfte Oberfläche der Bilder?

Frage 28. Beschreibe die verschiedenen Malmittel, wie solche in der Malerei von 1. den alten Griechen, 2. den Temperamalern während des 14. und 15. Jahrhunderts, 3. in der Uebergangsperiode, 4. von van Eyck gebraucht wurden.

Frage 29. Kannte Cennini den Gebrauch des Firnisses?

Frage 30. Wurden harzige Malmittel den Bindemitteln der einzelnen Farben in ein und demselben Gemälde stets in gleichem Verhältnis zugesetzt oder war es während des 16. Jahrhunderts gebräuchlich, verschiedene Malmittel für die verschiedenen Farben ein und desselben Bildes zu verwenden?

Frage 31. In welchem Verhältnis wurden die verschiedenen Harze dem Oel bei der Herstellung von Firnis beigegeben?

Frage 32. Welche Methode hält man für die, welche die grossen venetianischen Maler beim Beginnen ihrer Gemälde angewendet haben, und in welcher Weise unterscheidet sie sich von den Florentiner und römischen Schulen?

Frage 33 (ist gleich mit Frage 6). Wie waren die Gründe für Oelgemälde bei den früheren Niederländern?

Waren dieselben absorbierend und für welche Farben?

Frage 34. Beschreibe die stufenweise Veränderung des Uebergangs von der Temperamalerei zur Oelmalerei, die angewendeten Malmittel und deren Zusammensetzung.

Wurde in demselben Gemälde mehr als ein Malmittel angewendet?

Frage 35. Wie waren die Methoden, in Oel zu malen bei der venetianischen Schule zur Zeit Bellinis?

Welche Veränderungen erlitten die Verfahren und wem wurden diese Veränderungen zugeschrieben?"

An der Kunstakademie in Paris soll die Maltechnik z. Zt. noch gar keine Berücksichtigung finden.

An der kaiserl. russ. Kunstakademie in St. Petersburg hat der Physikprofessor Th. Petruschewsky, von der dortigen Universität wiederholt Vorlesungen über Farben und Maltechnik gehalten.

Dem Vernehmen nach soll z. Zt. in Weimar eine Klasse für den Unterricht in der Maltechnik errichtet werden.

Vergleich des maltechnischen Unterrichts an den verschiedenen Lehranstalten.

Höchst interessant ist ein Vergleich der Art und Weise, wie z. B. der maltechnische Unterricht an der South Kensington School in London, an der kgl. Kunstakademie in Berlin und an der k. k. Akademie der Künste in Wien vorwiegend gestaltet ist. Ist in London an den dort üblichen Examinationsfragen der Einfluss der gediegenen englischen maltechnischen Literatur nicht zu verkennen, so finden wir in Berlin, wo ein Maler den Unterricht begründet hat und den hauptsächlichsten Einfluss auf denselben aus-

übt, die Farbenzubereitung, die praktische Uebung der verschiedenen Malweisen vorherrschend, während in Wien, wo die Organisation und die Leitung dieses Unterrichtszweiges besonders in den Händen eines Chemikers liegt, die Examinationsfragen und das Unterrichtsmaterial in der chemisch-wissenschaftlichen und chemisch-technischen Richtung besonders ausgebildet sind. — Die Aufgabe des künftigen rationellen maltechnischen Unterrichts aber muss es sein, immer mehr allen diesen einzelnen gleichwichtigen Faktoren den vollen und gleichen, ihnen zukommenden Anteil zu sichern.

Stellung der Künstler in Deutschland gegenüber der Maltechnik.

Betrachten wir nun die Stellung des Künstlers, besonders in Deutschland, gegenüber der Maltechnik, so finden wir, dass diese aus den gleichen Gründen wie die Kunstakademien, da auch sie heute dem praktischen Leben, dem Gewerbe, der Industrie weit entrückt sind, den von den verschiedenen Seiten angebahnten und weiter betriebenen Bestrebungen zur Begründung rationeller Malverfahren in ihrer Mehrzahl mehr oder weniger interesselos oder unsympathisch gegenüberstehen. Die Künstler haben deshalb im grossen und ganzen sicher auch noch nicht jenen Nutzen aus der Sache ziehen können, der von ihnen hätte gezogen werden können, wenn sie derselben das für deren erfolgreiche Durchführung so unentbehrliche Interesse entgegengebracht hätten.

Wirkung der herrschenden Verwirrung in der Maltechnik.

Grösstenteils gründete sich diese aktive oder passive Gegnerschaft der Künstler auf unrichtige Informationen von jenen Seiten, welche ein Interesse an den bestehenden Zuständen haben, bezw. auch darauf, dass der Künstler sich nicht gerne mit viel Arbeit und Zeit in Anspruch nehmenden technischen Vorfragen befasst und bei jedem Material, welches seiner bisher geübten Praxis gegenüber eine besondere Aufmerksamkeit oder eine neue Behandlung erfordert, lieber wieder zum alten und längst gewohnten zurückgreift. Hierzu kommen noch die im allgemeinen herrschende Verwirrung und die Widersprüche auf dem Gebiete der Farben- und Maltechnik an sich, die Widersprüche, die

zuweilen unter denen, welche die Maltechnik reformieren wollen, selbst herrschen. Ferner kommt in Betracht die absolute Wertlosigkeit vieler auf diesem Gebiete angeblich gemachten neuen Erfindungen u. s. w., welche die Vorsicht und Abneigung der Künstler allen derartigen Bestrebungen gegenüber wenigstens zum grossen Teile gerechtfertigt erscheinen lassen.

Unterschätzung des Wertes der Solidität des Materials.

Verfasser hat andererseits sonst auch die bedauerliche Wahrnehmung gemacht, dass von seiten der Maler oft viel weniger auf die Solidität des Materials und der Technik, als auf eine angenehme und rasche Behandlungsweise gesehen wird, dass man sich insbesondere meistens fast gar nicht um die Ursachen der Erscheinungen kümmert und nur so im Handumdrehen eine Besserung der Verhältnisse, ohne jedes Hinzutun und Entgegenkommen von seiten derjenigen, die das Material zu verarbeiten haben, erwartet.

Dass dem Künstler, der seiner Natur und seiner Aufgabe gemäss hauptsächlich aus der Stimmung, aus der Phantasie, aus der Intuition heraus schafft, immerhin die scharfe, ruhige, kritische Denkarbeit, wie sie Aufgabe des Gelehrten, des Forschers, des Technikers ist, und wie sie für die Verbesserung einer auf die Wissenschaft sich stützenden Maltechnik unentbehrlich ist, weit weniger entspricht, ist nicht schwer zu begreifen. Aber höchst bedenklich ist es, wenn der Künstler diese Denkarbeit an sich, die so sehr in seinem Interesse geschieht, völlig ignoriert oder unterschätzt und selbst ihre Resultate unberücksichtigt lässt, nur weil es ihn geistige Anstrengung kostet, sich in den Besitz derselben zu setzen. Damit liefert er allen denjenigen, welche den Fortschritt in der Maltechnik hintanhalten wollen, und allen, die ein Interesse an der dauernden Erhaltung der bestehenden Verwirrung und Unklarheit haben, nur Wasser auf die Mühle, und die Schwindler und Fälscher aller Art haben es bisher auch trefflich ver-

standen, in dieser Richtung die Künstler ungünstig zu beeinflussen und damit den Fortschritt und die Klärung der Maltechnik aufzuhalten. Das ist auch die Hauptklippe, an welcher bisher die Erfolge der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" vielfach scheitern mussten, weshalb gerade auf diesen Umstand hingewiesen werden muss.

In dieser Richtung konnen einem grossen Teil der Künstlerschaft schwere Vorwürfe nicht erspart werden.

Die erfolgreiche Beherrschung der Maltechnik stellt an den Künstler eine dreifache Forderung. Sie fordert drei Dinge, als „Wissen", „Können" und „Wollen".

Es ist ferner entschieden klar, dass zu einer rationellen Technik es unbedingt erforderlich ist, dass nicht nur unsere Materialien besser und die geeigneten Verfahren ausgemittelt werden, sondern dass sich auch in der Malerwelt selbst eine Wendung vollziehe, indem der Technik mehr Interesse und Berücksichtigung entgegengebracht wird. Es ist nötig, dass sich auch die Künstler selber bestreben, sich bestimmte klare und richtige Anschauungen über die Materialien und Verfahrungsarten zu verschaffen und den Fortschritten der Technik mit einem entsprechenden Verständnis entgegenzukommen.

Einfluss der Malerwelt auf die Besserung in der Technik.

Das Gegenteil davon ist die Hauptursache, dass so oft schon die zur Besserung des Materials und der Technik angestrengten Versuche wieder gehemmt wurden und die besten Materialien, welche z. B. nur eine gewisse Berücksichtigung von Nebenumständen, eine neue Besonderheit in der Behandlungsart u. s. w. erforderten, bei ihrer versuchten Einführung nicht durchdringen konnten, wieder vom Schauplatz verschwinden mussten und oft sogar vom Schlechten und Schwindelhaften verdrängt wurden.

Es muss aber noch als ganz besonders nachteilig erkannt werden, dass, je mehr und je öfter die Anstren-

gungen, solide Materialien in Aufnahme zu bringen, scheitern, desto seltener solche Versuche wiederkehren werden. Andererseits werden durch wiederholte Enttäuschungen an neuen Materialien die Künstler allen Neuerungen und Verbesserungen immer unzugänglicher gemacht.

Falsche Ansichten über die Bestrebungen zur Verbesserung der Technik.

Welche Ansichten aber manchmal bezüglich der Bestrebungen auf Verbesserung der Technik in der Künstlerwelt herrschen, möge an einem kleinen Beispiel zu zeigen, gestattet sein. Es handelte sich um die Einführung und Ausfindigmachung einer geeigneten Präparation für die sog. Petroleummalerei und deren Materialien. Nachdem einige Monate gearbeitet worden war, schrieb ein Freund dieser Sache: „Taten, Taten! Schafft ein siegreiches Material, und alles ist bekehrt!“ Und als darauf offen und ehrlich geäussert wurde, dass, wie es doch tatsächlich der Fall ist, es ebensowenig eine siegreiche Farbe oder einen siegreichen Firnis geben werde, als man siegreiche Kanonen giessen oder Säbel und Gewehre machen könne, und dass ebensogut wie zur besten Waffe, um einen Sieg zu erringen, ein tüchtiger, geübter, ausdauernder Soldat, zu den guten Farben ein Maler gehöre, der sie richtig, siegreich anzuwenden und zu behandeln verstände, und dass das beste und tadelloseste Material noch lange nicht von allen sofort in seinem Werte erkannt und verwertet werden dürfte, kam man sehr übel an. Und doch ist es Pflicht, solchen zwar wohlgemeinten, aber doch irrigen Ansichten in gemessener Weise berichtigend entgegenzutreten.

Mass der Kenntnisse über das Material.

Es ist erforderlich, dass sich jeder Künstler wenigstens so viele Kenntnisse über seine Materialien verschafft, als es nötig ist, die Eigenschaften und Wirkungen beim Verarbeiten beurteilen und so selbst bestimmend auf die Art der Zubereitung seines Materials für die von ihm beabsichtigten Zwecke beim Fabrikanten einwirken zu können.

Der Künstler muss zu sagen im Stande sein: „Meine Farbe muss das und das enthalten“, „muss das

und das leisten und darf diese oder jene Nachteile nicht zeigen.“ Er soll sich über alle bei der Verarbeitung sich zeigenden Erscheinungen Rechenschaft zu geben vermögen. Oder aber es muss wenigstens eine Stelle existieren, welche solche Fragen beantworten und sachverständig erledigen kann, um vermittelnd zwischen dem Fabrikanten und dem Künstler zu stehen und in Streitfragen entscheidende, verantwortliche Urteile abzugeben.

Fabrikmässige Herstellung der Materialien.

Der heutige Fabrikant, der seine Waren fabrikmässig bereitet, ohne Verbindung mit dem Maler seine Materialien durch den Händler an den Mann bringt, kann, da er für den Weltmarkt arbeitet, nicht beim Material spezialisieren und individualisieren. Er kann heute nur nach dem Massenbedarf arbeiten, wobei allerdings sehr oft den gerechtfertigten Wünschen der einzelnen Künstler nicht Rechnung getragen wird. Vielleicht findet sich auch hier noch Abhilfe und gelangen wir an der Hand dieser Ausführungen dahin, wie diese Abhilfe geschaffen werden kann.

Otto Knille über die Künstler in ihrer Stellung zur Maltechnik.

Ueber die Stellung der Künstler zu den maltechnischen Fragen gibt auch der folgende Brief eines Künstlers, Otto Knilles, vom 6. November 1887 Aufschluss. Knille schreibt an den Verfasser:

„Verehrter Herr! Ihre Betrachtung über das Wesen der Kunsttechnik und die Stellung meiner Berufsgenossen zu derselben ist so klar und umfassend, dass ich auch nicht die geringsten Einwendungen dagegen zu machen wüsste. Wenn ich in meinem Briefe einen besonderen Schwerpunkt auf das Probieren gelegt habe, so wollen Sie bedenken, dass ich mir Jahrzehntelang durch Lektüre über Malverfahren den Kopf erhitzt und nie Gelegenheit zu konsequenten Versuchen gehabt habe. Auch der Senat, dem ich seit einer Reihe von Jahren angehöre, ist nie in der Lage gewesen, Material zu Versuchen vorgelegt zu bekommen. Alle kunsttechnischen Vorschläge, die an ihn gelangten, waren stets geschrieben und immer nur geschrieben. Und sie

endeten regelmässig im Archiv, nachdem die Senatoren sie wohlwollend am grünen Tisch beschmunzelt hatten. Wenn Sie dies ins Auge fassen, werden Sie natürlich finden, dass ich, der ich sonst viel Sinn für Theorie habe, in diesem Falle für die Praxis schwärme. — Sie haben übrigens vergessen, ausser den denkenden Künstlern, den Empirikern und den bewussten Ignoranten noch eine Sorte anzuführen, die ich hier zur Genüge kennen gelernt habe: die Satisfacts. Das sind Leute — ich könnte Ihnen darunter Namen ersten Ranges zitieren — die unsere technischen Zustände ganz wunderschön finden und die Mängel der modernen Oelmalerei gar nicht sehen. Bedeutsam für Sie persönlich insofern, als ohne jene Herren vor etlichen Jahren eine technische Versuchsstation in Berlin errichtet sein würde, ähnlich wie wir dieselbe jetzt Ihrer Intelligenz und Ihrem Eifer verdanken" etc. etc.

Einfluss der Künstler auf das Nichtzustandekommen einer Versuchsstation in Berlin.

Zur Klärung der Sache mögen ferner noch folgende Aeusserungen von Seiten verschiedener Autoren, insbesondere aber von Künstlern, wie z. B. Arnold Böcklins u. a., angeführt werden.

Bezüglich der oben schon erwähnten Malweise Makarts heisst es in einem Artikel der „Nationalzeitung"[1]) z. B. unter anderem: „Um die schmelzende Glut der Farben zu erreichen, machte er im Uebermass von der Untermalung mit Asphalt Gebrauch, der erfahrungsgemäss nie vollständig trocknet, sondern eine Art von selbständigem Leben unter der Oberfläche führt. Bei der hastigen Art, mit welcher Makart die Riesenflächen seiner Schaugemälde bedeckte, wurde selbst nicht die gewöhnliche Sorgfalt angewendet, und so habe ich es selbst gesehen, dass der unter den Farben herausickernde Asphalt in langer, schwarzer Rinne den Boden von einem seit kurzem ausgestellten Bilde bedeckte, wäh-

Makarts Verwendung des Asphalts.

[1]) „Beitrag zur Kenntnis der Malweise Hans Makarts und dessen Anwendung von Asphalt." Nationalzeitung vom 10. Oktober 1884 und „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1884, Nr. 3, Beilage S. 2.

rend die obere Farbenschicht von Rissen völlig durchfurcht war und sich abzuheben begann. — Alle Bilder Makarts haben nach ihren Reisestrapazen überarbeitet werden müssen." — Wir müssen hier noch bemerken, dass der Autor des Vorstehenden kein Gegner Makarts war, sondern dass er im übrigen dessen Verdienste in geradezu dithyrambischer Weise feiert. —

Böcklin über Makarts Malweise.

Auch ein Künstler selbst, Böcklin, äussert sich bezüglich der Makartschen Malweise nach Blättern aus den Tagebüchern von Otto Lasius, welche in der „Züricher Post" erschienen sind, wie folgt: „Einmal kam auch auf Makart die Rede, dessen Bilder sich in so kurzer Zeit veränderten und sprangen. Da sagte Böcklin zu Sandreuter: Schad' ist's nicht darum, aber schad' ist's um den genialen Lump, dass er sich nicht mehr zusammengenommen. — Der hätte was Rechtes werden können, wenn er nur ernstlich gewollt hätte. Das Zeug dazu hatte er. Aber seine ganze Malerei kennzeichnet seinen Charakter: lüderlich durch und durch. Wie konnte er nur so grosse Mengen Asphalt nehmen, da doch jeder Maler weiss, wie unheilvoll diese Farbe ist. Da muss ja selbstverständlich alles springen und schwarz werden. Ueberhaupt: was der für Farben zusammengeschmiert hat! Ob sie sich hielten oder nicht, war ihm Wurst, wenn nur wieder so und so viele Quadratmeter voll waren. Es ist doch klar, dass eine feuchte Farbe unter einer trockenen Schicht arbeitet, sich dehnt und schliesslich die sie überdeckende Schicht zersprengt. So etwas kann bei Tempera nie passieren. Diese verdammten Oelfarben! Die unterste Schicht muss immer die härteste sein. Das ist die Grundierung. Die muss sorgfältig gemacht werden, damit sie nicht reisst."[1])

[1]) Es muss aber hier doch bemerkt werden, dass ganz besonders nachteilige Wirkungen des Asphalts nicht allein auf dessen ungeeignete und zu reichliche Verwendung in der Malerei zurückzuführen sind, sondern dass die beregten Nachteile auch durch eine schlechte Zubereitung der so heiklen Asphaltfarbe, welche in den verschiedenen Fabriken eine von einander wesentlich abweichende ist, verursacht werden können, ohne dass den Maler ein direktes Verschulden trifft. A. W. K.

Dass aber auch Böcklin selbst, der hier diese sehr herbe Kritik geübt hat, wohl sehr lange Zeit bezüglich der Maltechnik und des Materials, — wie es bei der auf diesem Gebiete allgemein herrschenden Verwirrung und Unsicherheit fast nicht anders möglich war — sich auf sehr dunklen Pfaden bewegt hat,[1]) beweisen andererseits die Ausführungen Gustav Flörkes in dem Buch: „Zehn Jahre mit Böcklin“[2]) unter dem Abschnitt „Technisches“, in welchem Flörke schreibt, bezw. Böcklin selbst folgendes erzählen lässt:

Flörke und Böcklin über Böcklins Ansichten bezüglich der Maltechnik.

„Es ist ungeheuer viel Handwerkliches in der Kunst, viel Erfahrungssache dabei, viel Probieren nötig, viel mechanische Arbeit.“ (Schon darum ist sie ganz etwas anderes, als die rein geistige Arbeit des Dichters. Schon darum kann ein rechter Maler, der etwas bei der Seele hat, viel länger und viel mehr arbeiten, als ein rechter Poet.)

Man kann nicht ganz Genie sein, man muss auch vergnügter Handwerker sein.

Der Geistesgegenwart, der Entschlossenheit, wie dem plötzlichen in der Malerei sollte es leicht gemacht werden durch das Material. Wie viel fliegt einem nicht zu während der Arbeit! Wie viel ist unvorbedacht praktische Erfahrung während der Tat! Und die günstige Minute entgleitet so leicht! Am andern Tage ist einer in ganz anderer Stimmung.

„Wir sind (die heutigen Maler) ja alle Abenteurer, ohne Halt, Steuer und Kompass. Jeder in seiner Nussschale. Keiner hat einen Halt am früheren. Er weiss nichts, glaubt nichts, schaut nach und versucht's.“

Ohne Konvention, ohne Ueberlieferung! Wie viel geht verloren, weil der letzte, der es wusste und seine Vorteile kannte, es nicht weiter sagte oder sagen konnte. Dann steht man davor: Wie ist das gemalt?! Georg Hirth sagt

---

[1]) Einen Beweis für diese Annahme bilden auch die Bilder Böcklins in der Schack-Galerie in München, Nr. 12 „Ideale Landschaft“ und Nr. 16 „Villa am Meer“, welche sich z. Z. nicht im besten Zustande befinden. A. W. K.

[2]) München. F. Bruckmann, A.-G., 1901.

es nachher, aber es ist nicht wahr. Und welche Fülle von günstigen äusseren Zufällen und Kombinationen braucht es, bis so etwas wieder gefunden ist! Wenn einer mal nicht mehr weiss, dass Dampfnudeln und Strauben nur nach einer Seite gerührt werden dürfen — dann verliert er seine Zeit, mit den Nudeln ist's aus, und man kann lange warten, bis das wieder jemand auffällt.

Nachdem der Farbenmensch Böcklin einmal geboren war — und zwar mit diesem enormen Willen und Gedächtnis — war der Techniker, der ihm erst die verloren gegangenen Ausdrucksmittel wieder verschaffen musste, notwendig. Suchen, Erfahrungen machen war sein natürliches Los, weil der einzige Weg, vorwärts zu kommen. Und wenn er nie aufgehört hat, nach immer deutlicheren Ausdrucksmitteln zu suchen, um, was ihn gefreut, immer schöner und lebensvoller darzustellen, so kann ich darin nur eine weitere Betätigung seines rastlosen, nie einseitigen Künstlergeistes sehen.

Böcklin ist durch und durch Maler, der richtige Maler. Er hat an Malmethoden so viel wieder herausversucht und festgestellt, wie kein anderer. Ihn lässt das immer rege Gefühl des echten Malers für seine technischen Mittel nicht ruhen, trotzdem er so gering denkt von der darstellenden Technik, wo sie um ihrer selbst willen bewundert werden will. Aber das ist bei ihm nicht Lust am Handwerkern und Zeittotschlagen. Im Gegenteil, der Wunsch lebt darin, immer schneller und deutlicher das ausdrücken zu können, was er noch alles zu sagen hat, immer schneller und flüssiger vortragen zu können und nicht zum mindesten seinen Bildern Dauer zu geben.

Alles, was er in alten Rezeptbüchern auftreiben konnte, versuchte er successive und fand so durch die Praxis manche richtige Auslegung derselben. Auch die griechischen Schriftsteller durchsuchte er nach technischen Rezepten, die er alle praktisch versucht und interpretieren gelernt hat.

Wir haben zwar keine technische Ueberlieferung, aber eine Vergangenheit. Wenn Böcklin irgendwo immer wieder

hinschnuppert und den Knochen vergraben weiss, so sind es die altrheinischen Meister.

„Man bleibt sein Leben lang ein dummer Junge. Nach zwanzig Jahren komme ich manchmal auf das Ei des Kolumbus. Hätte man mir das damals gesagt, hätte ich es damals gewusst, wie viel Dummheiten hätte ich unterlassen, wie viel weiter wäre ich, denk' ich oft."

„Malerei ist ein Ueberzug. Bei jedem, der halten soll, muss die untere Schicht die härteste sein. Das Bindemittel ist das härteste, jede Zutat von Farbe erweicht dasselbe. Also wenig Farbe. Farbe ruiniert.[1]) Es entstehen Risse, wenn man das Härtere nach oben nimmt."

„Die Eigentümlichkeiten, die „Individualität" des Materials wollen zum Ausdruck gelangen."

* * *

Schon in den fünfziger Jahren bereitete Böcklin punisches Wachs („Wachsseife") und malte damit. Ebenso Fresko.

Von seinen für Schack gemalten Bildern war eines, ein antikes Oktoberfest (die erste Form von „Vinum bonum" und „Vinum optimum") mit Weihrauch gemalt, d. h. die Farben damit gemischt. Die zunächst blinde Malerei wurde durch Uebergehen mit einem heissen Eisen wie mit einem festen durchsichtigen Firnis überzogen. (Schack refüsierte übrigens das Bild.)

Die Eitempera führte Böcklin zuerst ein. (1874 in München und Florenz.) Eiweiss und Firnis gemischt, mit Terpentin verdünnt und Petroleum dazu geschüttet, auf dicken, schluckenden Grund aufgetragen.

* * *

Er malt jetzt (1883, Florenz) mit purem Leim. „Was man zu sagen hat, ist damit bald und mühelos gesagt. Die Malmittel sind die Haupthindernisse."

---

[1]) Böcklins Ansicht steht hier in direktem Widerspruch mit Fernbach und den meisten Malern der Gegenwart, welche das Unheil in dem vielen Bindemittel, im vielen Oel der Oelfarbe erblicken. A. W. K.

Er hat mal wieder (November 1885, Zürich) ein neues Malmittel erfunden. Nach Tempera, Petroleum, reinem Leim, Fresko und Gott weiss was braucht er nun einen Firnis, der wie reiner Leim aus dem Pinsel fliesst. Das erste Bild, welches er damit gemalt hat, ist in der Tat weniger spröd als andere, sondern weich, morbido, im Vortrag, an Tademas Marmor etwa erinnernd (Vinum optimum). Der Firnis besteht aus sechserlei: gekochtem Leinöl, Bernstein, Mastix, Balsam copaive, Petroleum und Terpentin. (Er hat in seinem Leben Kameen geschnitten, gebildhauert, farbige Skulpturen gemacht, Fresken gemalt, die alte Tempera wieder neu belebt, mit purem Leim, mit Petroleum etc. gearbeitet, und nun benutzt er wieder ein Malmittel, durch welches faktisch der Vortrag seiner letzten Bilder (seit dem „Vinum optimum") etwas besonders Weiches und Flüssiges erhalten hat. Es steckt noch ein Stück alter Künstlerschaft in ihm, die noch etwas gelernt und erfahren haben musste und den goldenen Boden selbsterworbener Technik hochachtete.

Böcklin zeigt mir dabei einen neuen Zinnober und freut sich, wie der bei (künstlichem) Licht leuchtet (während sein stärkstes Blau farblos und dunkel wird, so dass von der Absicht, mit der es hingesetzt war, das Gegenteil übrig bleibt.) Er war auch bei Tage schön, der rote Zinnober, aber lange nicht so. „Wissen Sie, warum ich das hingestrichen habe? (Als Gewand eines tanzenden Frauenzimmers.) So was braucht man, nicht bloss, weil es immer vorn steht, wo man's auch hinsetzt, sondern auch, um so neutrale Töne, wie die da im Hintergrund daneben (Aussicht auf lichtgraues Meer) zurückzubringen." Und wie weit gingen die Fernen zurück!

(Mai 1887.) Sein neuestes Malmittel ist halb Bernsteinfirnis, halb Kopalfirnis.

Schellack, Kolophonium, Kirschharz etc. sind Lacke, jetzt lebende Harze. Im Gegensatze dazu die fossilen Harze: Bernstein und Kopal. Letztere sind die einzig brauchbaren, fast unveränderlichen, in schönen Stücken in gekochtem Leinöl geschmolzen.

Jetzt (Mitte 1888) malt er mit Kirschharz und Wasser, nach einem von Lessing mitgeteilten Rezept.

* * *

Gelöschter Kalk mit Zieger[1]) zusammen auf der Reibplatte gerieben, gibt eine harte, in Wasser unlösliche Verbindung.

Auch das alte Fresko war nicht allein durch die Ausschwitzung des Kalkes gebunden, sondern durch Zufügung eines organischen Körpers, Kaseïn oder Milch. Daher Glanz und Leuchtkraft. Alle späteren sind matt.

(Aber sollte nicht gerade die Anwesenheit eines organischen Stoffes der Anfang vom Ende sein?)

Böcklins Basler Fresken nach Vitruv.

Freskotechnik: Grober, starker Untergrund, etwas feinere Lage darüber, noch feiner die dritte. (Drei Siebe verwandt.) Die dritte Lage wird geschlagen — allerdings erwiesen sich die Stöcke und auch die vorgeschlagenen schwanken Latten als ganz wirkungslos, wohl aber taten grosse, schwere und breite Holzklötze, die an Stöcken (als Handhabe) befestigt waren, den gewünschten Dienst. Böcklin sah das auf Ischia.) Dann noch zwei feine Schichten — fünf im ganzen. (Die ersten nur mit dem Richtscheit abgestrichen.) Man konnte dann vierzehn Tage feucht malen.

* * *

„Diese Kaseïn-Farben sind direkt gefährlich. Man kann mit ihnen umgehen, wie man will, darüber malen, fertig machen, immer nochmal, bis so eine Figur blank und voller Zierraten dasteht. Dann glaubt der Maler, der es so bequem hatte und alles zeigen konnte, was er gelernt hat, und womit man besticht, er habe etwas ganz Besonderes geleistet, und das Publikum glaubt es erst recht; während eine wahrhaft monumentale Kunst wie eine grosse Improvisation sein sollte — denn, caeterum censeo: das Viele bringt das Grosse um."

---

[1]) Grüner Ziegenkäse, A. d. H.

Weiss leuchtet nicht, d. h. pures Weiss (ohne Cadmium etc.), Grün leuchtet nie.

* * *

Jetzt (Mitte 1889) hat er wieder nach einem Rezept des Theophilus nichts weiter als Wasser, Terpentin und Copaivabalsam als Malmittel und bewies mir überzeugender als je in der Alten Pinakothek (München), dass die ganze van Eyck-Schule, trotz aller auf Oel lautenden Kontrakte, dass Dürer in den meisten Fällen nicht, dass Rubens nicht und Tizian nicht in unserem Sinne mit Oel gemalt haben können. Pinselstrich, Flüssigkeit, nachweisbare Schnelligkeit der Uebermalung, Farben, die es in Oel nicht gibt etc. Eine Reihe von Farben, die noch Dürer hat, sieht er mit Neid — wir haben sie nicht mehr. So etwas ist etwa durch Zufall gefunden und — einmal verloren gegangen — braucht es einen neuen Glücksfall. Ueberall bedauert er die Unterbrechungen in der Ueberlieferung. So hat er denn auch einen Heidenrespekt vor allen schriftlichen Rezepten des Altertums. Denn dass die Alten auch in der Malerei mit vollem Bewusstsein viel gewusst und gekonnt haben, ist ihm ganz klar.

Böcklin führte zum erstenmale wieder ganze Farben in die Malerei ein — Siegellackfigürchen, sagten die Münchener, als er Zinnober brauchte.

* * *

Sorgfältige selbstgeschliffene Gründe, er korrigiert nicht, sondern kratzt weg und malt's neu. Seine Farben reibt er meist selber. Er experimentiert aus, um die Sache so schön wie möglich zu machen, das Wasser rieselnd, das Glas durchsichtig, das Gold flimmernd. Die wichtigsten Wahrheiten sagt er witzig — oder andeutungsweise.

* * *

Er konnte vierzehn Tage malen an einem Bild.

* * *

Er nahm die Welt als ein Ganzes, von der dem Malerpoeten alles gehört. Bei wenigem Fremdartigen mag aller-

dings das Farbenexperiment den grösseren Anteil haben, aber geschadet hat er sich mit diesem gewiss nicht.

* * *

Böcklin lacht natürlich über alles, was Ateliergeheimnis heisst.[1])

So weit Flörcke.

Berg über Böcklins Malweise.

Der folgende, dem Verfasser von Professor Otto Knille zur Verfügung gestellte Brief des Direktors Berg von der Breslauer Kunstschule, d. d. 8. Mai 1884, befasst sich ebenfalls mit der Malweise Böcklins. Berg schreibt an Knille:

Verehrter Meister! Sie haben mich sehr erschreckt durch die Mitteilung, dass ich der Urheber eines neuen Malverfahrens sein soll, während ich doch nur weiter verbreite, was Freund Böcklin nicht nur mir, sondern jedem sagt. Durch die wirklich erstaunliche Farbenpracht und Tiefe eines Bildes, das wir von ihm besitzen, wurde ich veranlasst, ihn brieflich nach seinen Malmitteln zu fragen, da es nun und nimmermehr möglich ist, mit unseren Oelfarben eine ähnliche Wirkung zu erreichen. Böcklin antwortete ungefähr folgendes: Unsere moderne, von den Franzosen erst im vorigen Jahrhundert aufgebrachte Oelmalerei mischt die Farben mit ungekochtem Oel, das die Töne von vornherein abstumpft und mit der Zeit immer stumpfer macht. Die frühere Oelmalerei arbeitete mit gekochtem Leinöl, in welchem ein Harz aufgelöst war. Das am meisten gebräuchliche Harz scheint der subfossile Kopal gewesen zu sein, den die Holländer aus ihren damaligen vorderindischen Besitzungen importierten und der auch jetzt wieder

[1]) Trotzdem glaubt ein hervorragender Münchener Künstler mit aller Sicherheit annehmen zu müssen, dass Böcklin tatsächlich ein Geheimnis bezüglich des Materials und seiner Verwendung besessen habe. — Vielleicht könnte man dieses Geheimnis „Erfahrung" nennen, denn der Verfasser dieses hat in seiner dreissigjährigen Praxis gerechte Veranlassung gefunden, nicht allzu grossen Wert auf die sogenannten Ateliergeheimnisse zu legen, welche zuweilen geradezu einen höchst unheimlichen Charakter tragen. A. W. K.

dort gegraben und nach England importiert wird. Den daraus bereiteten „Superfine Copal body varnish", zu deutsch „besten Kutschenlack", kaufen Sie in der Commandite von Mander brothers, Kurstrasse am Spittelmarkt in Berlin.

Böcklin sagt nun, wie ich glaube mit Recht, dass die heutigen Oelfarben desto mehr nachdunkeln, je mehr Oel sie beim Anreiben schlucken.[1]) Die pastosen Farben, Weiss Neapelgelb u. s. w., die wenig Oel schlucken, dunkeln fast gar nicht nach, die halbdurchsichtigen und die transparenten Farben, die viel brauchen, werden dagegen ganz stumpf.

Böcklin lässt nun seine Farben mit folgendem Medium anreiben: Zehn Teile Copal body varnish, zwei Teile venetianischen Terpentin, ein Teil gewöhnlichen Terpentin, ein Teil Petroleum. Die meisten damit angeriebenen Farben halten sich in den Tuben wohl ein Jahr lang. Als Verdünnungsmittel dieselbe Mischung mit Zusatz einer Mischung von venetianischem Terpentin und Petroleum, wenn die Farbe zu schnell trocknet. (Man schüttet in gewöhnlichen venetianischen Terpentin gewöhnliches Petroleum, das alle Unreinigkeiten darin niederschlägt,[2]) und verwendet die klare Flüssigkeit.)

Was Sie heute mit solchen Farben malen, ist morgen trocken und klebt nur noch etwas, Sie können dann gleich und immer wieder darüber malen, ohne jede Gefahr des Nachdunkels oder Reissens. Unser Bild ist weder in den Helligkeiten, noch in dem wunderbaren Helldunkel um das

---

[1]) Ist im Widerspruch mit der Aeusserung Böcklins bei Flörcke. Seite 9 und 13. A. W. K.

[2]) Das Petroleum hat ganz andere Eigenschaften, als sie hier angenommen werden. Die vermeintlichen Unreinigkeiten rühren von einer Harzausscheidung, von der Zersetzung des Firnisses her, da das Petroleum die Harze sowohl aus den natürlichen Balsamen, als wie aus ihren Lösungen in ätherischen und fetten Oelen ausscheidet und die Firnisse zersetzt. Man sehe die in dieser Sache weiter unten noch folgenden Ausführungen. Sicher sind die hier erwähnten Vorteile des Böcklinschen Malmittels nicht auf das Petroleum, sondern auf die Harzzusätze und das gekochte Oel zurückzuführen. A. W. K.

geringste nachgedunkelt und zeigt trotz der Luftheizung kein Risschen. Die Schwäche des Verfahrens, welche die meisten abschreckt, ist die Behandlung der pastosen Farben, für die das Mittel, wie es scheint, zu schnell trocknet. Die Stärke liegt in der Behandlung der transparenten und halbdurchsichtigen Farben, da man so dünn und flüssig arbeiten kann als man will, ohne jede Gefahr. Böcklin benützt gewöhnlich einen Kreidegrund — häufig auch die „Demidétrempe" der englischen Malbretter und legt zuweilen Aquarell unter. Nach seiner Aussage können die pastosen Farben — Weiss, Neapelgelb etc. — der gewöhnlichen Oelmalerei ohne jede Gefahr mit den mit seinem Medium angeriebenen vermischt gebraucht werden, — woraus sich dann die bequemere Behandlung des Impasto ergeben werde. Er selbst aber und seine Schüler reiben jetzt alle Farben mit seinem Medium an und behaupten, dass man die Behandlung bald lerne. In Berlin arbeitet Graf Harrach schon lange mit diesen Farben, gemischt mit Oelfarben.[1]) Er ist entzückt über die Tiefe, den Glanz und die Haltbarkeit der Farben, auch über die Behandlung der durchsichtigen etc. Farben, und würde Ihnen sicher gern seine Sachen zeigen und seine Erfahrungen mitteilen. Er hat einen Farbenreiber, der ihm die Farben im Atelier präpariert etc."

Es ist gar nicht die Absicht und die Aufgabe dieser Schrift, hier die eigentliche Malweise Böcklins bis zur Evidenz festzustellen oder in ihren Details zu kritisieren, wohl aber soll sie den allgemeinen und endgiltigen Beweis für die bedauerlichen Zustände in der Maltechnik und im maltechnischen Unterricht und für die Notwendigkeit und

[1]) Graf Harrach malt allerdings so und die Vorzüge dieser Technik treten in seinen Werken auch hervor. Aber die Malweise hat — wie auch die Böcklins — etwas Schleimiges, was mir nicht gefällt. Auch veranlasst die Dickflüssigkeit des Bindemittels, dass ein Lichtpunkt, in der Grösse eines Stecknadelknopfs aufgesetzt, auswächst. Darauf hat mich G. H. selbst aufmerksam gemacht.

Harrach als reicher Mann kann sich den Luxus des Farbenreibers gestatten. Das Reiben, sagt er, sei ausserordentlich langwierig.

Otto Knille.

Dringlichkeit einer gründlichen Abhilfe dieser bedenklichen Missstände erbringen.

Unzweifelhafter, beweiskräftiger und treffender kann dieses nicht mehr und von keiner Seite geschehen, als dies mit den Aeusserungen eines so hervorragenden Künstlers, wie Arnold Böcklin, geschehen ist.

Ueber die Teilnahmslosigkeit so vieler Künstler gegen alle die Maltechnik betreffenden Bestrebungen hat sich im „Journal des Arts“ Nr. 77 vom 15. Dezember 1897 eine Pariser Künstlerin, Sabine Mea, in einem Artikel „Die Wissenschaft in der Kunst“ sehr entschieden ausgesprochen. Sie schrieb u. a. in dieser Abhandlung: „. . . . Das sollt Ihr wissen, die Wissenschaft, die strahlende Leuchte in ihren Händen, wird doch früher oder später in die chaotische Finsternis Eurer veralteten, ja sogar entstellten Rezepte hineindringen. Das 19. Jahrhundert ist hauptsächlich ein ehrliches Jahrhundert der Wissenschaft: die Gelehrten verbergen nicht länger ihre Entdeckungen unter geheimnisvollen, spitzen Astrologenmützen und Totenbeschwörertalaren; die Moral, die Offenheit, die sonst fast überall verbannt sind, bei ihnen finden sie sich wieder, bei ihnen ist alles licht und klar. Gelingt ein Experiment in St. Petersburg oder in Paris, so ist es auch sofort in Newyork und in Nangasaki bekannt. Nur Ihr allein wollt ihren Bemühungen widerstreben? Ueberlegt es doch nur ein wenig: Ihr habt ja nicht einmal, was doch so viele andere Berufsklassen haben, ein brauchbar bearbeitetes Handbuch für die materielle Seite Eurer Kunst, das Euern Schülern beim Elementar-Unterricht (als Leitfaden) dienen könnte. Ihr habt ja nicht einmal einen kurzen historischen Abriss ad usum tironum. Daraus ergibt sich oft mancherlei Komisches. Habe ich nicht, erst im letzten Jahre, glaube ich, irgendwo Leute, die im Reiche der Kunst eine hohe Stellung einnehmen, über Watteau schwefeln hören, dass es schien, als wüssten sie nicht, dass er unter Ludwig XIV. gelebt hat und nicht erst gegen Ende der Regierung Lud-

Sabine Mea über die Teilnahmslosigkeit der Künstler gegen die maltechnischen Bestrebungen.

wigs XV.? Habe ich nicht gehört, wie sie die Kostüme der italienischen Komödie, in denen er seine Figuren malte, als die Kleidung der Franzosen seiner Zeit bezeichneten? Ja freilich, mit ihnen verkleideten sich die Franzosen seiner Zeit .... am Karnevalstage!

Meint Ihr nicht, es sei die höchste Zeit, all das ein wenig erleuchtet und geklärt zu sehen? Ganz unumgänglich notwendig ist das aber besonders bei den Fragen, die das Material bei der Malerei betreffen. Die Wissenschaft im 19. Jahrhundert (an der Schwelle des 20. Jahrhunderts sogar) abweisen zu wollen, ist doch nur eine Wiederholung des sinnlosen Versuches jener drei Romanhelden Erckmann-Chatrians, die mit ihren eisernen Spiessen eine mit voller Dampfkraft dahinsausende Lokomotive aufhalten wollten.

Einstmals wird man es schon der Chemie, ob man nun mag oder nicht, gestatten müssen, den Malern die Ingredienzien anzugeben, deren Benutzung vorteilhaft ist; festzustellen, wie man sie am besten verwendet, und welches die einfachsten Methoden sind, um die Beschaffenheit, event. die Verfälschung der Ingredienzien zu erkennen. Wir werden es nicht auf die Dauer zugeben, dass die Kaufleute uns ihre Produkte unter allerhand lächerlich unbestimmten Bezeichnungen verschleiern, die nur für Kinder gut sind (die nicht studieren), wie z. B. vernis rationel, résine autorisée, rouge Viktor Hugo, vert de prairie u. s. w. Man wird uns einst sagen müssen, woraus das alles gemacht ist; es wird nötig sein, dass diese Präparate sich nicht gegenseitig zerstören, und dass wir wissen, warum sie das nicht tun; man wird uns darüber Rechenschaft geben, wir werden das verlangen, denn wir werden genug gelernt haben, um es zu verlangen. Und wisst Ihr wann? Dann, wenn vielleicht ganz einfache, aber sichere und gründliche Studien uns in den Stand gesetzt haben werden, das alles zu verstehen, oder um mich anders auszudrücken, wenn man von den Kunstschülern ein Zeugnis verlangen wird, welches

mindestens an dasjenige heranreicht, welches man verlangt von denen, die sich um die niedrigen Staatsanstellungen bewerben. Wir lesen, wir studieren nicht genug, das ist unser grosses Unglück. Z. B. diese Zeitung bringt häufig recht lehrreiche Artikel; gerade diese liest man am wenigsten. Ja, aber Euer Journal ist auch zu teuer, sagen mir die Maler und dabei verpflichten sie sich, Geld, (das sie nicht immer besitzen) für töricht grosse Ateliers auszugeben, die wie (nicht angesteckte) Laternen erleuchtet sind und in denen sich ihre Bilder wie in einem Aquarium ausnehmen; oder sie geben ihr Geld für hässliche Modelle aus, welche die Haltung, die sie einnehmen sollen, weder verstehen, noch festhalten können, die aber . . . pst! . . . oder sie stürzen sich in Schulden für ungeheure scheussliche Rahmen, die ihr Werk erdrücken, oder für sehr kostspielige Zeitungsrevuen, die ihnen poetischen und sentimentalen Abhub über Gegenstände 17. Ranges bieten, aber die ihnen niemals (und das mit Grund) über die Wissenschaft in ihrem Handwerk Aufklärung geben. Denn gewiss Eure Kunst hat auch viel Handwerksmässiges, vergesst es nur nicht! Während mehrerer Jahre hat Herr Keim eine Menge Dokumente und Berichte über Experimente geschickter Chemiker in allen kultivierten Ländern Europas und Amerikas veröffentlicht; wer von Euch hat sich denn darum gekümmert?

Und ich denke doch nur an Euch, wenn ich so spreche, glaubt es mir etc."

Auf eine Anfrage bei dieser Künstlerin betreffs des Standes des Unterrichtes in der Maltechnik an der Pariser Kunstakademie spricht dieselbe nochmals ihre Ansicht über die Bestrebungen, die Maltechnik zu verbessern, aus und schreibt unterm 13. Oktober 1902 und auch hinsichtlich der vor kurzem auch in der deutschen Tagespresse mit so viel Bewunderung besprochenen Rafaëllischen Oelstiftmalerei:

„Seit dem Altertum bis zu unseren Tagen hat man versucht, die Mittel zur Ausübung der Malerei zu ver-

vollkommen. Schon der Erste, welcher Kreide, Kohle, Ziegel oder Ocker in Wasser auflöste, sah ein, dass sein Mittel unvollkommen war. Auch heute sind diejenigen, welche sich der Farben und modernen Malmittel, so gut es geht, bedienen, noch kaum zufriedengestellt.

„Wir wollen uns ans Werk machen", so rufen ihrerseits die Fabrikanten. — „Wir auch!" erklären die Künstler. Und doch bringen beide es zu nichts, ganz einfach darum, weil beide zuviel unternehmen wollen. Der Künstler besitzt nicht die speziellen Kenntnisse, die Erfahrung, die praktische Geschicklichkeit der Fabrikanten, — und der Fabrikant wieder weiss nicht so genau, was dem Künstler fehlt.

Bedingungen eines Fortschrittes zur Verbesserung der Technik.

Der Fortschritt zur Verbesserung — wenn es wirklich einen solchen Fortschritt gibt, ist nur möglich bei vereinigten Anstrengungen beider Teile; das ist meine Ansicht nach vierzig und mehr Jahren aufmerksamer Beobachtung.

Darum lerne der Fabrikant, klug und geschickt, wie ich mir ihn denke, von den Künstlern; in ihrem Handwerk gibt es Schwierigkeiten, welche sie ihm allein auseinandersetzen können.

Andererseits muss der Künstler seine gewaltige Eitelkeit beiseite setzen und sich in allem, was er — der Künstler — nicht weiss und nicht wissen kann, dem besseren Verständnisse des Fabrikanten unterwerfen. Auch wenn er (was selten genug vorkommt) sich die Kenntnisse in der Chemie erworben hätte, die speziell dazu nötig sind, um die Verfahren wenigstens einigermassen zu begreifen, die bei der Fabrikation eingeschlagen werden müssen, so wäre er doch noch weit davon entfernt, den Grad von Geschicklichkeit derjenigen zu erreichen, welche die Eigenschaften und Fehler der Farben und der Bindemittel, welche man hineinmischen muss, genau kennen.

Hoffen wir, dass einst ein Tag kommen wird, an dem es die Farben, Lasuren und Pinsel dem Künstler gestatten werden, mit voller Sicherheit zu malen, seine Bilder auf

Mauern, Leinwand, Holz- und Metalltafeln zu werfen, ohne Zeit, Licht und zerstörende Insekten fürchten zu müssen.

Der Maler wird noch genug für sich selbst zu tun haben, auch wenn er nur die gewöhnlichen Mittel gebraucht, die in den Malschulen gezeigt werden, wenn er sie nämlich den etwaigen besonderen Anforderungen seines individuellen Talents anpasst. Aber ob er es nun für richtig hält, seine besonderen kleinen Mittel einigen Schülern beizubringen, oder ob er dieselben geheim hält, so wird es doch nichtsdestoweniger ein gutes Malsystem geben, das, für alle gleich, sie vor der Begehung allzugrosser Ungeschicklichkeiten schützen wird. In Holland, in Belgien gab es in guten Zeiten einen öffentlichen Unterricht; denken Sie an Antonello aus Messina und an mehrere andere Brave, die für Erlangung der ersten Enthüllungen ihr Leben hingegeben hätten. Aber damals war es weniger verwickelt, denn der Handel bot noch nicht eine solche Menge guter und schlechter Erzeugnisse, welche bei den Fabrikanten eine weit grössere Erfahrung verlangen.

Schliessen wir Künstler also unsere Chemie-Lehrbücher und unsere Versuchsräume! Suchen wir nur kluge und unseres Vertrauens wirklich würdige Chemiker zu Freunden zu bekommen!

Ungenügendes der Versuche von Seiten der Künstler zur Besserung der Technik.

Es gibt in Paris keine Unterrichtskurse für Farben-, Leinwand- und Malutensilien-Fabrikation. Wozu auch? Wir haben zu viel anderes zu studieren. Unsere Versuche auf diesem Gebiete erregen ja nur — wie Sie selbst wissen — die Lachlust des auch nur halbwegs in diesem Handwerk ausgebildeten Publikums.

Doch ich will nicht kritisieren, noch die zwar in guter Absicht, aber ohne nennenswerte Erfolge begangenen Irrtümer prüfen.

So, das ist der Standpunkt, auf dem wir jetzt stehen, mein lieber Freund! Jetzt ist es Ihre Sache, die Sache der Chemiker, zu arbeiten, zu sprechen und zu veröffentlichen.

Ich habe an Herrn Dalligny vom „Journal des Arts“ geschrieben bezügl. der behaupteten Erfindung von

Ueber Raffaëllis Erfindung.

Raffaëlli; er hat darüber gelacht, wie alle Maler es tun. Immerhin scheint es, dass zwei oder drei Zeitungen eine Reklamenotiz veröffentlicht haben, welche hier kein Echo fand". —

Interesse der Künstlerschaft für die positiven Ergebnisse der Forschungen.

Bei der nun geschilderten Sachlage ist es aber schliesslich auch immerhin wieder begreiflich und zum Teile wohl berechtigt, wenn die Künstlerschaft sich mehr für die Resultate, für die positiven Ergebnisse der Versuche und Forschungen, für die sicher bewährten Materialien und Methoden selber, als für die Auffindung und Ermittelung und Erforschung derselben interessiert, obwohl ihre Teilnahme dabei nie gänzlich entbehrt werden kann. Entschieden verwerflich aber ist, wenn die Künstler, statt die mit ihren Forschungen — welche viele und lange andauernde Studien und Proben erfordern — Beschäftigten zu unterstützen, dieselben geringschätzig oder feindselig behandeln und den Gegnern dieser Bestrebungen damit direkt in die Hände arbeiten. Glücklicherweise ist die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in der angenehmen Lage, schon in nächster Zeit mit einer Reihe interessanter positiver Ergebnisse ihrer Tätigkeit an die Maler heranzutreten.

Die in diesem Abschnitt dargelegten Erörterungen finden im folgenden noch weitere Ergänzung.

III. DIE STELLUNG DER KÜNSTLER IN UND ZU DER MALTECHNISCHEN LITERATUR UND ZU DER FACHPRESSE.

Im Jahre 1897 erschien in der „Kunst für Alle" Heft 12, eine Abhandlung von Hans Petersen, „Ueber die Qualitätsbestimmung des Oelfarbmaterials für Tafelmalerei." Dieselbe beweist so klar und

deutlich, als man es nur wünschen kann, welch grosse Irrtümer selbst jetzt noch in Künstlerkreisen sowohl bezüglich der Ursachen der auf dem Gebiete der Maltechnik bestehenden Missstände, wie auch bezüglich der Mittel zu deren Beseitigung herrschen. Zugleich ist der Artikel ein wichtiger Beweis dafür, wie notwendig es ist, endlich einmal alle Interessenten auf die Bestrebungen, die Erfolge und das Wirken der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in erschöpfender Weise aufzuklären, von welcher Herr Petersen, obwohl er seit langer Zeit in München lebt, keine Silbe zu erwähnen hat.[1])

Verfasser hat schon anderweitig darauf hingewiesen,[2]) dass gerade diese Abhandlung des Herrn Petersen als ein förmliches Prototyp für die zu schildernden bedauerlichen Verwirrungen und bedenklichen Zustände dienen kann, von deren Erörterung schon um der hervorragenden Stellung willen, die der Herr Verfasser des in Rede stehenden Artikels in der Münchener Künstlerschaft einnimmt,[3])

[1]) Im Jahre 1898, in der Vorstands-Sitzung vom 10. Dezember, hat eines von den 5 Mitgliedern derselben erzählt, dass einige ihm befreundete Künstler einem sehr hohen Herrn, von dem sie über die Gesellschaft befragt wurden, kurzweg erklärt hätten, „die Gesellschaft sei und tauge gar nichts!" So werden oft sehr hohe Herren informiert und solche Informationen gelangen mehrfach an die kompetentesten Stellen und stammen von hervorragenden Künstlern. Es ist daher kein Wunder, wenn die Bestrebungen der Gesellschaft oft noch nur mit grosser Reserve gewürdigt werden. Hätten die erwähnten Maler dem hohen Herrn wirklich die Wahrheit sagen wollen, so hätten sie erklären müssen: „Ja, wir verstehen eigentlich von der ganzen Geschichte nichts; wir verstehen nichts davon, da wir uns nie eingehend um diese Sache gekümmert haben!" So aber werden ungünstige Urteile gefällt, welche die Sache immer aufs neue schädigen. Es wäre doch wohl der Mühe wert und nur ein Akt selbstverständlicher Gerechtigkeit, wenn jemand, ehe er solche gemeinnützige Sache be- und verurteilt, sich die Mühe geben wollte, dieselbe vorher einmal genauer zu prüfen.

[2]) „Ueber die Elemente für eine rationelle Maltechnik." Werkstatt der Kunst, Jahrg. I, Heft 10, Seite 152.

[3]) Herr Hans Petersen, nunmehr Herr Professor v. Petersen, ist z. Z. I. Vorsitzender der Münchener Künstlergenossenschaft.

nicht Umgang genommen werden kann, da die Aeusserungen desselben eben infolge dieser seiner Stellung doppelt und dreifach ins Gewicht fallen müssen.

Es folgt nun hier der im grossen und ganzen ein förmliches Konglomerat von Irrtümern, falschen Ansichten und Widersprüchen in sich selbst bildende Artikel, dem an den einzelnen Stellen die entsprechende Erwiderung angefügt wird. Die Darlegungen des Herrn Petersen folgen hier zur besseren Unterscheidung in gesperrter, die so kurz als möglich gehaltenen Bemerkungen des Verfassers hierzu jedoch in gewöhnlicher Schrift.

Hans Petersen über die Qualitätsbestimmung des Oelfarbmaterials.

Herr Petersen schreibt:

„Vielfach schon haben Erörterungen stattgefunden und sind Vorschläge gemacht worden, denen das Bestreben zu Grunde lag, eine fundamentale Erkenntnis zu schaffen für die Qualitätsbestimmung des Oelfarbmaterials, welches für die Tafelmalerei Verwendung findet. Es ist vorgeschlagen, dass ein jeder Künstler seinem Gemälde, das in einer öffentlichen Sammlung Aufnahme findet, eine Bescheinigung mitgeben soll, welche klar ersehen lässt, wie und mit welchem Material dasselbe gemalt ist, um daraufhin später Feststellungen über die Güte oder Verwerflichkeit des Materials machen zu können. Das Bestreben nach Besserung, welches in diesem Vorschlage liegt, ist durchaus anzuerkennen, aber die Ausführung desselben wäre ganz ohne Nutzen — einfach, weil fast niemand weiss, womit er malt."

Niemand weiss, womit er heute malt.

Richtig ist, dass gegenwärtig fast niemand weiss, womit er malt. Es ist dieses Geständnis, als es auch von Seiten eines Künstlers kommend, einen Schlüssel zum Verständnis für die maltechnischen Kenntnisse der Gegenwart bietet, von grosser Wichtigkeit, indem es die in dieser Schrift behaup-

teten Tatsachen auch von Seiten eines modernen Künstlers bestätigt.

Zweckmässigkeit der Beschreibungen über die Art der Herstellung der Gemälde.

Unrichtig ist es jedoch, wenn angenommen wird, dass der Vorschlag, dass jeder Künstler seinen Gemälden bei Aufnahme in eine öffentliche Sammlung eine Beschreibung mitgebe, die klar ersehen lässt, wie und mit welchem Material dieselben gemalt sind, ganz ohne Nutzen wäre, selbst wenn er zur Ausführung gelänge. Denn wenn der Maler nur wenigstens einmal angibt, wie er und womit er gemalt hat, so lassen sich daraus allein schon in vielen Fällen für die an dem Gemälde sich zeigenden Erscheinungen, für die Schäden oder Vorzüge, Schlüsse auf die Zweckmässigkeit oder Schädlichkeit der betreffenden Technik ziehen. Besonders dann, wenn sich bei demselben Verfahren immer die gleichen Resultate ergeben würden.

Wenn auch die Maler nicht mehr wissen, mit was sie malen, d. h. die Bestandteile ihrer Materialien bedauerlicherweise nicht mehr kennen, so können sie doch in ihrer Beschreibung sagen, ob es Schönfeld-, oder Schmincke- oder Moewes-Farben u. s. w. waren, mit denen sie das Bild gemalt. Auch daraus lassen sich dann wieder, mit der Zeit wenigstens, allgemeine Schlüsse auf den Wert und die Tauglichkeit dieser verschiedenen Materialien ziehen, Schlüsse, die, wenn sie öfter durch die Tatsachen bestätigt werden, sich zu höchst wertvollen positiven Resultaten entwickeln können.

Der Artikel führt weiter aus:

„Selbst der gewissenhafteste Künstler, der sorgsam Material und Technik abwägt, um einen frühen Verfall seines Gemäldes zu verhindern, muss sich in vielen Dingen völliger Unsicherheit überlassen.

Unsicherheit der Malweisen.

Die unabweisbare Notwendigkeit, der Unsicherheit des heutigen Malverfahrens ein Ende zu machen, kennt ein jeder Maler aus eigener Erfahrung, und es ist nicht nötig, ihm das zu erklären."

Unbestritten ist die unabwendbare Notwendigkeit, der herrschenden Unsicherheit abzuhelfen. Es soll hier nur bemerkt werden, dass die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" und insbesondere einige ihrer Mitglieder seit ca. zwanzig Jahren unablässig und nicht ohne Erfolg bemüht sind, diese Unsicherheit zu beseitigen, und es kann das Bedauern wohl nicht unterdrückt werden, dass Herr Petersen von diesen Bemühungen bei Abfassung seines Artikels noch keine Kenntnis besass, da er dann dieselben in seiner Abhandlung sicherlich nicht totgeschwiegen haben würde.

Herr Petersen schreibt nun weiter:

Petersen über das Bild „Der Krieg" von Stuck.

„Für den Laien führe ich unter vielen vorhandenen Beispielen nur eines aus der neuen Pinakothek an, es ist das Gemälde „Der Krieg." Das Bild ist, glaube ich, etwa drei Jahre alt, also man kann sagen, durchaus neu und schon in einem Zustand tiefen Verfalls. Namentlich die menschlichen Körper in der linken Bildecke sind derart mit Rissen durchzogen, die Ränder dieser grossen Sprünge zeigen schon jetzt derart eine Neigung zum Aufstehen, dass naturnotwendig in verhältnismässig kurzer Zeit ganze Stücke der Farbfläche sich von der Leinwand völlig lösen müssen. Der Schaden, soweit er heute schon besteht, ist nicht mehr rückgängig zu machen, im besten Fall kann man die Bewegung, die im Bilde stattfindet, zum Stillstande bringen.

Malgrund und unzuverlässiges Farbmaterial bilden beides zusammen die Ursachen dieses Verfalls — aber mögen die Ursachen liegen, wo sie immer wollen, es ist bedauerlich, dass sie überhaupt gegeben sind.

Alle Versuche zur Veredelung des Malmaterials sind unsicher, wenn uns nicht vorher eine klare Erkenntnis des vorhandenen Materials zur Seite steht und diese anzustreben ist von bestimmender Notwendigkeit. Wir müssen ein sicheres Wissen haben über das, was gut oder schlecht, was brauchbar oder was unbrauchbar ist für maltechnische Zwecke und dieses Wissen muss Allgemeingut der Künstler werden. Das eifrigste Bestreben aber hiernach kann uns nur schrittweise zu dieser Kenntnis führen — bestimmt aber können wir behaupten, dass Beobachtungen, über eine Reihe von Jahren ausgedehnt, uns Gewissheit über all das geben, was zu wissen für uns so notwendig ist, wenn diese Beobachtungen systematisch und authentisch sind."

Notwendigkeit eines sicheren Wissens.

Man kann nur einverstanden sein, wenn zugegeben wird, dass alle Versuche — um mit dem Autor zu sprechen — zur „Veredelung" der Malerei unsicher sind, wenn uns nicht vorher eine klare Erkenntnis des vorhandenen Materials zur Seite steht und dass man ein sicheres Wissen haben müsse. Es ist nur wieder tief zu bedauern, dass der Artikelschreiber weder von der Zeitschrift, noch von der Versuchsstation, dem Kongresse, der Sammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" auch nur die mindeste Kenntnis zu haben scheint.

Weiter ist es tief zu bedauern, dass der Autor nicht mitteilt, woher das von ihm gerechtfertigter Weise geforderte sichere Wissen kommen soll! Es kann doch sicherlich nicht von denen kommen, von welchen er gleich am Anfang seines Artikels selbst schreibt, dass sie nichts wissen? Er kann also nur das Wissen derer meinen, die etwas wissen; von diesen aber, den Chemikern, Farbentechnikern z. B., will — wie wir später sehen — er wieder nichts wissen.

Woher ein sicheres Wissen kommen soll.

Weiter heisst es in dem betreffenden Artikel:

Sammlung maltechnischer Versuchsobjekte.

„Es handelt sich um Anlegung einer Sammlung maltechnischer Versuchsobjekte und eines Archives hierüber unter staatlicher Autorität. Letzteres betone ich ganz bestimmt, denn private Beobachtungen und Sammlungen dieser Art sind so gut wie wertlos für die Allgemeinheit, sie zersplittern sich bald nach dem Tode des Sammlers und haben aus vielen Gründen nicht den Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit, wie solche vorausgesetzt werden muss."

Es ist also wirklich so! Der in München lebende Autor hat keine Ahnung von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München", deren erster Vorsitzender sein Kollege, Herr Professor von Lenbach war, der zugleich mit ihm im Vorstand der Münchener Künstlergenossenschaft sass. Herr Petersen will offenbar die Maltechnik reformieren; da wäre es denn aber doch seine Pflicht gewesen, sich um das, was vor ihm und gleichzeitig mit ihm geschah, wenigstens ein klein wenig zu kümmern. Herr Professor v. Lenbach hätte ihm da manchen guten Rat geben können. Herr v. Lenbach hat nämlich im Jahre 1893 auf dem Kongress für Maltechnik, indem er das unermüdliche Bestreben der im höchsten Sinne begabten alten Meister, auch das Technische zu vervollkommnen, rühmte, unter anderem folgendes ausgeführt:

von Lenbach über das Bestreben der alten Meister in technischer Hinsicht.

„Ein junges Geschlecht ist herangewachsen, das in pietätlosem Dünkel den grossen Vorfahren nichts verdanken, aller Tradition den Rücken kehrend, die Kunst von vorne anfangen will. Wer in der Wissenschaft oder im Handwerk die Erfahrungen und Erfindungen der Jahrtausende ignorieren wollte, würde nicht nur einfach ausgelacht und für einen Narren erklärt werden, sondern bei seinem törichten Eigensinn verhungern müssen. Ein Ma-

schinentechniker, der nicht aus seinen Vorgängern Nutzen schöpfen wollte, würde es höchstens zur Erfindung eines Schubkarrens oder einer Kaffeemühle bringen, wenn er überhaupt Talent hat und alt genug wird. In der Kunst aber soll das ganz anders sein."

Und an anderer Stelle derselben Rede bemerkte Herr v. Lenbach:

„Sie aber, die Kinder einer neuen Zeit, dürfen nicht rückwärts schauen, nichts von den Alten lernen, nicht einmal die Mittel von ihnen annehmen, durch die jene Grossen zu ihren herrlichen Wirkungen gelangt sind. Denn sie bilden sich ein, wenn sie sich an der Hand der bewunderten Meister leiten liessen, den Weg zur Wahrheit und Natur nicht zu finden, der doch nicht zu verfehlen sei, wenn man nur den Mut habe, mit Scheuklappen gegen fremde Eindrücke vor den Augen der eigenen werten Nase nachzugehen."

Auch in der Maltechnik ist es wohl nicht zweckmässig, wenn man darin etwas Ernstliches leisten will, auf einmal wieder von vorne anzufangen und mit Scheuklappen vor den Augen gegen fremde Eindrücke und alles, was andere tatsächlich geleistet haben, nur der eigenen werten Nase nachzugehen. Wenn man aber seine Mitmenschen und Fachgenossen belehren will — was doch anscheinend der Verfasser des betreffenden Artikels beabsichtigt — so hätte man sogar die Pflicht, alle wesentlichen Tatsachen in ihrem ganzen Umfange klarzulegen und nicht wesentliche Dinge, wie z. B. die Arbeiten der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", ganz zu — vergessen.

Hören wir den Artikel weiter:

„Wenn ich nicht irre, so wurde vom Lehrkörper der königlichen Akademie der Künste schon mehrfach die Frage erörtert, ob es opportun sei, eine Versuchsstation, d. h. ein Laboratorium für farbtechnische Versuche unter Leitung eines Chemikers einzurichten; wie mir mitgeteilt wurde, ist

Petersen über die Versuchsstation.

man zur Verneinung dieser Frage gekommen und nach meiner Anschauung auch völlig mit Recht."

Irrtümer des Herrn Petersen.

Der Autor befindet sich auch hier in einem fortgesetzten Irrtum, wenn er sagt, dass der Lehrkörper der kgl. Akademie der bildenden Künste die Frage der Errichtung eines Laboratoriums für farbtechnische Versuche verneinend und zwar — nach seiner, des Autors Anschauung — mit Recht verneinend beantwortet habe. Die Frage betreffs eines solchen Laboratoriums resp., wie es besser heissen soll, einer technischen Versuchsanstalt für Malerei, in der die Maltechnik nicht allein in der chemisch-technischen Richtung, sondern nach allen Richtungen der Theorie und der Praxis vertreten sein sollte, trat schon im Jahre 1885 an die kgl. Akademie heran und hat sich letztere nie und nirgends abfällig gegen dieses bereits seit 1882 bestehende, von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" übernommene Institut geäussert. Die kgl. Kunst-Akademie hat dasselbe warm befürwortet und ergibt sich diese Tatsache bis zur vollen Evidenz daraus, dass der kgl. bayer. Staatsminister Freiherr von Crailsheim im Jahre 1890, als es sich um eine Subvention dieser Versuchsstation aus Mitteln des Staates handelte, im bayerischen Landtage erklären konnte:

Herr Minister v. Crailsheim über die Versuchsstation.

„Die kgl. Staatsregierung steht der vorliegenden Petition der Gesellschaft für rationelle Malverfahren in München wohlwollend gegenüber.

Die technische Hochschule hat in einem durch das Unterrichtsministerium veranlassten Gutachten die Bestrebungen der Gesellschaft als sehr beachtenswert und nützlich charakterisiert. Die technische Hochschule erkennt an, dass die Gesellschaft durch Gründung ihrer permanenten technischen Kommission und ihrer Zeitschrift „Technische Mitteilungen für Malerei" gezeigt hat, wie richtig sie ihre Aufgaben erfasst und dass sie denselben nach besten Kräften nachzukommen gesucht

hat. Ebenso finden die Bestrebungen der Gesellschaft den vollen Beifall der Akademie der bildenden Künste, welche die Petition aufs wärmste befürwortet hat."

Als ferner im Jahre 1892 am 13. Februar sich eine aus Sr. Excellenz dem Kultusminister Dr. von Müller, kgl. Regierungsrat Dr. Wehner, dann den beiden Kammerreferenten des Kultusetats, Abg. Dr. Daller und Dr. von Schauss, ferner als Sachverständiger kgl. Geh. Rat Professor Dr. Max von Pettenkofer, kgl. Akademie-Direktor von Löfftz und kgl. Professor Dr. von Miller von der Technischen Hochschule bestehende Kommission zur Begutachtung der Leistungen, Zweckmässigkeit und Notwendigkeit der fraglichen, damals vom Verfasser geleiteten Versuchsanstalt eingefunden hatte, schilderte am 20. Mai Staatsminister Dr. von Müller im Landtag eingehend die Versuchsstation und erklärte, dass dieselbe für den Staat das grösste Interesse habe, worauf auch für dieselbe sofort eine Subvention von 12000 Mark genehmigt wurde.

Urteil einer staatlichen Kommission und des bayer. Landtages über die Versuchsstation.

Nichtsdestoweniger erklärt aber der Autor in seinem Artikel weiter:

„Eine solche Versuchsstation liegt ganz ausserhalb der Grenzen einer Kunstakademie, ganz abgesehen von dem zweifelhaften Wert eines solchen Instituts für die Kunst".

Nochmals Herr Petersen über die Versuchsstation.

Auf eine weitere Charakterisierung dieses Ausspruches braucht wohl angesichts der eben geschilderten Sachlage nicht eingegangen zu werden.

Es heisst sodann weiter in dem Artikel:

„Ein gewaltsames Streben etwa nach einem rationellen Malverfahren für handwerksmässigen Anstrich mag Erfolg haben — die maltechnischen Eigenarten für die Tafelmalerei aber sind doch von zu feiner Textur, als dass ein Farbtechniker oder Chemiker dafür das richtige

Petersen über die Farbentechniker und die Chemiker.

Empfinden haben könnte, sowohl was die Farberscheinung selbst anbelangt, als das feine Empfinden für die Beurteilung der Malfähigkeit. Die entscheidende Kompetenz hierfür ist in letzter Linie immer beim Maler."

Auch hier befindet sich der Artikelschreiber in einem grossen Irrtum, wenn er glaubt, die künstlerischen, kunstgewerblichen und gewerblichen Sparten der Malerei vollständig und unabhängig von einander trennen zu können, indem z. B. Akademiedirektor v. Werner in Berlin seinen Schülern einen Kursus in der Stubenmalerei gab, damit sie lernten, grosse Flächen zu streichen, was er als einen kaum entbehrlichen Zweig des malerischen Studiums betrachtet.[1])

Anton von Werner über das malerische Studium.

Der alte Liberat Hundertpfund hat sogar gemeint, dass es einem Maler nicht schade, wenn er zuerst eine Zeit lang zu einem Anstreicher in die Lehre ginge.

Hundertpfund über das Lernen des Malers.

Und Herr v. Lenbach wieder hat in seiner bekannten Kongressrede gesagt: „Heute entblödet sich niemand, seine unbedeutendsten Versuche, mit Farben und Pinsel zu hantieren, mit einem Rahmen zu versehen und für ein Bild auszugeben, das dann freilich keinem Menschen Freude macht und keinen Käufer findet. Dies kann nur anders werden, wenn die akademische Trennung zwischen Theorie und Praxis aufgehoben, der Schüler so früh als möglich dazu angehalten wird, irgend etwas zu produzieren, was einen realen, praktischen Zweck erfüllt, und wäre es nur ein handwerklicher oder dekorativer, wenn die geistige Begabung zum Schaffen eines freien Kunstwerkes nicht ausreicht."

von Lenbach über die akademische Trennung von Theorie und Praxis.

„Die Werkstätte muss die Grundlage werden, ob nun der junge Mann nur zum Kunsthandwerker oder sich zur höheren Kunst entwickelt."

Die Werkstätte als Grundlage für das Kunsthandwerk und für die Kunst.

---

*) Korrespondenzblatt zum Deutschen Maler-Journal 1881, V. Jahrg., Nr. 3, Seite 17.

Herr Petersen spricht ferner an dieser Stelle ganz besonders den Chemikern und Farbentechnikern das richtige Empfinden für einen Teil jener Arbeiten, mit denen sie glaubten, sich ebenfalls beschäftigen zu müssen, rundweg ab. Es liegt in diesen Worten ungefähr so was, als wie: „Schuster, bleib' bei deinem Leisten", und es wird gesagt, dass sich diese Männer bisher mit Dingen beschäftigten, die sie einerseits nichts angehen und von denen sie andererseits nichts verstehen könnten.

Beweise gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe des Herrn Petersen.

Solche durch nichts gerechtfertigte Vorwürfe müssen ein für allemal zurückgewiesen werden, und braucht zum Beweise der Unbegründetheit dieser Behauptungen nur auf das Protokoll des I. Kongresses für Maltechnik, Seite 96, und „Technische Mitteilungen für Malerei" Nr. 79 und 80, Jahrgang 1889, Seite 109—127 incl., Bezug genommen zu werden. Da heisst es in einer vom Verfasser gemachten Ausführung:

Einteilung der Arbeiten zur Begründung einer rationellen Technik.

„Demnach werden sich die zukünftigen Arbeiten nach folgenden drei Richtungen teilen:

1. Nach der chemisch- und physikalisch-wissenschaftlichen Richtung in die bezüglichen Untersuchungen und Versuche.

2. In die Arbeiten, Versuche und Prüfungen nach Massgabe der reinen Praxis; es sind hier vom praktischen Standpunkte aus auch für die Prüfung und Beurteilung der Materialien entsprechende, die analytischen Untersuchungen ergänzende Beurteilungsmethoden auszuarbeiten.

3. Nach jener Richtung der Technik hin, welche das Gebiet des eigentlichen Malens, der artistischen Verarbeitung der Materialien umfasst. Dies letztere greift jedenfalls mehr in das Gebiet des ausübenden Künstlers und einer Kunstschule, als in eine chemisch- und physikalisch-technische Versuchsanstalt über, welchem Gebiete indes sehr wohl auch der Techniker teils helfend und ratend, teils selber lernend gegenüberstehen müsste. Diese Arbeiten behandeln: a) die Grundierungen und ihre Unterlagen, b) die Rohfarben, c) die

Oele, Harze und Firnisse, d) die angeriebenen Oelfarben und e) das eigentliche Malen."

Es ist hieraus zu ersehen, dass die Chemiker und Farbentechniker — und der vorstehende, vom internationalen Kongress für gut befundene Vorschlag ist von einem der letzteren herrührend — sich ihrer Kompetenzen und deren Grenzen voll bewusst sind.

Charles Uebele über den Gegensatz der Farbentechniker, Chemiker und Künstler.

Ein Farbentechniker, Charles Uebele in Philadelphia, schreibt mit Bezug auf die Geringschätzung, welche viele Künstler den Bestrebungen der Chemiker auf dem Gebiete der Maltechnik gegenüberbringen, in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" in einem Artikel, „Der Chemiker im Dienste der amerikanischen Eisenbahnen": „Deren (der Chemiker) Tätigkeit beschränkte sich nicht auf Prüfung gelieferter Waren, sondern an der Hand mehrjähriger Erfahrung und durch praktische Prüfungen erhärtet, wurden bereits im Jahre 1887 Voranschläge oder vielmehr Aufforderungen an die Farbenfabrikanten zur Konkurrenz für Lieferung von Oelfarbe zum Anstriche der Frachtwagen gesandt, worin die Bedingungen genau definiert waren.

Der Chemiker im Dienste der amerikanischen Eisenbahnen.

Das System ist seit vier Jahren in Kraft und scheint sich gut zu bewähren.

Der Doktor hatte viel gegen die Vorurteile der praktischen Anstreicher zu kämpfen, ehe seine Neuerungen Anklang fanden, aber er hatte die Gesellschaft auf seiner Seite.

Durch seine fachgemässen Aufsätze in den Fachschriften, wie „Railway Age", „Railway Journal" u. s. w., wurden sowohl seine und seiner Assistenten Bestrebungen bekannt und so kam es, dass andere Gesellschaften die Neuerung auch einführten, d. h. Chemiker anwarben und Laboratorien einrichteten.

Die Chemiker im Dienste der amerikanischen Regierung zur Prüfung der Anstrichfarben.

Auch die verschiedenen Zweige der Regierung haben schon seit längerer Zeit ihre Chemiker und Laboratorien lediglich zur Prüfung der Lieferungen ihres Anstrich-Materials, so hauptsächlich das Marine-Departement. Selbst in-

dustrielle Etablissements, welche viel Anstrichfarbe gebrauchen, gestatten sich den Luxus eines Chemikers."

Uebele sagt zum Schluss:

Die Chemiker und die Künstler auf dem I. Kongress f. Maltechnik.

„Während der Verhandlungen des ersten Kongresses der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" gab sich in einem Teil der Debatte eine grosse Abneigung der Herren Maler gegenüber den Herren Chemikern kund und wie viel notwendiger erscheint es, dass diese Hand in Hand gehen, als dass solche Geschäfte wie die vorgenannten, deren Erzeugnisse ja doch nur ein, zwei oder höchstens drei Jahre überdauern, der Dienste eines Chemikers bedürfen. Es kann ja nicht erwartet werden, dass jeder Maler sich einen Chemiker leisten kann, aber wenn dem Maler die Sache so leicht gemacht wird, wie auf dem Kongress, so sollte guter Rat nicht nur so von der Hand gewiesen werden."

Es soll dem nichts weiter hinzugefügt werden.

Doch wenden wir uns wieder den Ausführungen unseres Autors zu. Es heisst weiter:

Eine „Beobachtungs-Station" für Maltechnik.

„Es ist ein anderer Weg einzuschlagen, der mit Sicherheit zu guten Ergebnissen führen wird. Es soll nicht eine Versuchs-, als vielmehr eine Beobachtungsstation sein, und was der Staat dafür zu leisten hätte, wäre einfach die Hergabe eines grösseren, atelierartigen Raumes."

Die modernen Gemälde-Galerien als Beobachtungs-Stationen im Sinne des Herrn Petersen.

Der Autor wünscht demnach also keine Versuchs-, sondern „Beobachtungs-Stationen" (vielleicht ähnlich wie unsere Sternwarten?), zu denen der Staat nur einen atelierartigen Raum herzugeben hätte. Die Staaten sind aber den Wünschen des Autors längst zuvorgekommen und haben ihre Galerien als solche Beobachtungsstationen bereits zur Verfügung gestellt. Unsere modernen Galerien sind, wie eingangs schon gezeigt wurde, reichlich mit solchem technischen Beobachtungsmaterial versehen. Und wenn einst die Zukunft längst über den Wert manches zeitgenössischen Kunstwerkes ihr Urteil gesprochen haben wird, in einer Hinsicht

werden auch dann noch viele von ihnen, wie so eine Art technische Sphinx, die staunende Bewunderung des tiefsinnigen Betrachters erregen. — —

Es heisst dann in dem betreffenden Artikel weiter:

Materialien für die Beobachtungs-Stationen.

„Eine Sammlung müsste angelegt werden und enthalten Proben und Versuchsstücke all der Substanzen, die maltechnisch Verwendung finden oder auf ihre Verwendbarkeit beobachtet werden sollen; Bildfundamente, als Leinwand, Holz, Pappe u. s. w., Oel- und Kreidegrundanstriche in der verschiedensten Zusammensetzung und Stärke des Auftrags, Oelfarbenanstrich mit Glas bedeckt, offen und in ganz dunklem Raum hängend, Farbschichten mehrfach mit der Spachtel aufeinander getragen und Proben dünner Lasuren. Oele und Firnisse in Fläschchen, deren Gewicht und Volumen kontrollierbar sind, sowie das Verhalten der ganzen Masse und deren Oberfläche in Hinsicht der Bildung von Rissen — Stoffe bei Abschluss von Licht aufgehoben und dem Licht ausgesetzt — wie Kremserweiss sich hält, ungefirnist und mit verschiedenen Gattungen von Firnis u. s. w. Namentlich den Malgründen und den Fundamenten wäre viel Aufmerksamkeit zuzuwenden. Holztafeln in mannigfaltigster Grundierung wären zu sammeln, einseitig und zugleich auch von der Rückseite gestrichen. Leinwand der verschiedensten Präparationsart; Farbmischungen, die als schädlich gelten, so Zinnober mit Bleiweiss, im Gegensatze zu Zinnober mit Zinkweiss. Siccative, einfach gekochtes Leinöl, Bleizucker und andere Trockenmittel in Krem-

serweiss, würden schon in nicht langer Zeit positiv das Vorteilhafte von dem Schädlichen erkennen lassen, und so kann man fortfahren, stundenlang Versuchs-Objekte aufzuzählen, deren Beobachtung für den Maler von grosster Bedeutung und ausserordentlich lehrreich überhaupt sind."

Hierzu soll nur bemerkt werden, dass der Verfasser den Herrn Autor seit Erscheinen des hier in Rede stehenden Artikels wiederholt mündlich zur Einsichtnahme der teils im kgl. Akademiegebäude und teils im kgl. Polytechnikum in München befindlichen Sammlung eingeladen hat, welche ihm beweisen könnte, dass man erfreulicherweise seinen Wünschen auch hier längst entgegenzukommen bestrebt ist.

Eine bereits vorhandene Sammlung.

Der Autor sagt nun:

„Alte Rezepte und Ueberlieferungen, die für uns praktischen Wert haben könnten, besitzen wir nicht, wer nach solchen brauchbares Malmaterial herzustellen behauptet, ist einfach ein Charlatan.

Herr Petersen über alte Rezepte und die Literatur.

Wohl besitzen wir z. B. in dem „Handbuch der Malerei" vom Berge Athos eine Fülle von Rezepten und technischen Anweisungen, aber Didron d. Ae. selbst, der sich so eingehend damit beschäftigt, sagt: Die angegebenen Rezepte versteht man entweder schlecht oder gar nicht; die genannten Substanzen scheinen bei uns kein Analogon zu haben, man ist unsicher über Mass und Verhältnis und über die Namen der Substanzen."

Den Autor muss da wohl bei Auswahl seiner Quellenschriften ein ganz entschiedenes Unglück verfolgt haben, da er als das wichtigste seiner Werke, die er seinem Studium unterzog, gerade das unselige „Malerbuch vom Berge Athos" hervorhebt, da man doch nicht annehmen darf, dass er von

Alte Literatur.

den wichtigsten Werken, die er studiert hat, nur das unwichtigste nennt.

Wer nun aber z. B. das geradezu klassische, erschöpfende Werk von Eastlake, „Materials for a history of oil painting", die Publikation von Mérimée oder das kleine Büchelchen von Hebra, abgesehen von Dutzenden anderen Schriften, kennt, wird die wahrhaft schmerzliche Erfahrung des Herrn Verfassers nicht teilen können.

Es ist auch nicht richtig, wenn der Autor annimmt, dass alle diejenigen, welche es verstehen, aus den zum Teile hochwichtigen und bedeutungsvollen Ueberlieferungen, aus den Schriften der Alten, durch ein kritisches Studium derselben, an der Hand der chemischen Analyse und des synthetischen Experimentes, des vergleichenden Versuches — ein für die Praxis brauchbares, solides Material herzustellen — einfach Charlatane seien!

Unser Autor wendet sich nun zu den neuen Lehrbüchern und meint:

Petersen über die neuen Lehrbücher.

„Die neuen Lehrbücher stehen meist in argem Gegensatze zu einander. Einige Autoren behaupten z. B., die Mischung von Zinnober und Kremserweiss sei eine sehr gefährliche, andere das Gegenteil. Bouvier und andere warnen vor Anwendung von Bleizucker, während letzterer nach Hauser und auch nach meinen eigenen Erfahrungen unschädlich ist. Ich führe dies nur an, um zu zeigen, wie in einer so einfachen Sache so grosse Verschiedenheit der Meinung statthaben kann."

Maltechnische Fach-Literatur von Chemikern und Farbentechnikern.

Tatsache ist es allerdings, dass besonders manche von schreibseligen Malern und Restauratoren — und oft sogar im Auftrage und mit Subvention hoher Staatsregierungen — verfasste Schriften viel ungereimtes Zeug enthalten. Tatsache ist es aber auch, dass sich viele Arbeiten von Chemikern und Farbentechnikern, so z. B. das Buch des Chemikers Church in London, dann des Physikers Petrou-

schewsky in Petersburg: „Die Farbe und die Malerei", die bekannte Pettenkofersche Schrift „Ueber Oelfarbe", ferner viele Abhandlungen und Vorträge von Lincke, Borucki, Bornemann, Horadam u. s. w. höchst vorteilhaft auszeichnen, obwohl man auch den Kenntnissen vieler Maler, wie Professor Gussow, Professor Schlotthauer, Professor Pöck in Karlsruhe, Donner-v. Richter in Frankfurt a. M. und vieler anderer nur mit grösster Hochachtung gegenüberstehen kann.

Gewiss aber hat Herr Petersen Recht, wenn er sonst sagt, dass es mit der modernen maltechnischen Literatur im allgemeinen nicht zum besten bestellt ist.

Im übrigen wird sogleich hier an einer anderen Stelle der „modernen Literatur" und der „Fachpresse" die entsprechende Berücksichtigung geschenkt werden.

Der Artikel fährt fort:

„In einer Sammlung obenerwähnter Art müsste selbstredend über sämtliche Versuchs-Gegenstände im Archiv eine ganz genaue Beschreibung sein, die keinen Zweifel über Stoff und Herstellung zulässt".

Ueber ein Archiv für Gemäldebeschreibungen.

Wie wir bereits gesagt, erklärte Herr Petersen schon längst die Mitarbeiterschaft der Chemiker und Farbentechniker als höchst überflüssig, wenn nicht gar für schädlich. Es wäre daher zu wünschen, dass er uns auch einmal verraten würde, wer denn eigentlich die eventuell möglichen Zweifel über den „Stoff", der zu den Versuchs-Gegenständen verwendet werden soll, beseitigt — den Stoff analysiert, prüft und seine Zusammensetzungen etc. feststellt? —

Es heisst dann weiter:

„Es wäre dies beispielsweise so zu handhaben: Nehmen wir eine Holztafel an, die mit einer bestimmten Grundierfarbe beobachtet werden soll, darüber würde man im Archiv etwa finden:

Weitere Vorschläge bezüglich der Materialiensammlung.

Nr. X. Holztafel, vier Jahre gelagertes Eichenholz, Tafel einmal dünn mit Leinöl[1]) gestrichen, trocknete dann zwei Tage bei gewöhnlicher Zimmer-Temperatur. Hierauf einmal dünn mit Grundierfarbe gestrichen, nach 24 Stunden erfolgte ein weiterer Anstrich mit der Grundierfarbe. Die Grundierfarbe war bereitet aus 3 Teilen feiner weisser Kreide, 1 Teil pulverisiertem Bleiweiss, 1 Teil gekochtem Leinöl,[2]) 1 Teil Siccativ,[3]) 3 Teilen Terpentinöl. Es sind das alles Gewichtsteile.

Alle Objekte, die zur fortlaufenden Beobachtung aufgestellt werden, erhalten in vorstehender Art eine durchaus erschöpfende Beschreibung im Archiv, so dass deren Verhalten zweifelsohne ein richtiges Beurteilen der Substanzen ermöglicht, sowie auch deren gegenseitiges Verhalten in ihren Mischungen erkennen lässt."

Selbstredend würde diese Sammlung allen Künstlern zugängig sein. Schon nach wenigen Jahren würde die Betrachtung ergeben, was bestimmt schädlich in der Anwendung ist, und im Laufe der Zeit würde dies scheinbar so einfache Material von einem ganz unschätzbaren Werte sein. Eine grosse Reihe mir befreundeter Kollegen, mit denen ich diese Angelegenheit besprach, hegt den lebhaften Wunsch,

---

[1]) Kalt gepresstes Leinöl aus baltischem Saatleinsamen. (H. P.)

[2]) Dasselbe Leinöl über mässigem Feuer 3 Stunden brodeln. (H. P.)

[3]) Siccativ ist von obigem Leinöl. Dasselbe lässt man, mit fünfprozentigem pulverisiertem Braunstein versetzt, über gelindem Feuer 8 Stunden lang brodeln. (H. P.)

dass diese Anregung auch zur Ausführung des Vorschlages führen möge, wie es dann wohl nirgendwo auch einen Künstler geben wird, der sich dem nicht anschlösse.

Es ist dies auch der einzig mögliche Weg, um zu einer festliegenden, fundamentalen Erkenntnis, die für die Wissenschaft der Maltechnik nötig ist, zu gelangen, es ist gewiss auch ein billiger Weg, es würde eben nur ein Raum erforderlich sein und eine Ausgabe für Material von höchstens M. 500.— im Jahr. Die Anlage dieser Sammlung und die Führung des Archivs würde, sowie vom Schreiber dieses gewiss auch von vielen anderen Kollegen, die sich mit maltechnischen Studien beschäftigen, als Ehrenamt gerne übernommen werden".

Leider kommen auch diese Vorschläge alle so ziemlich post festum und ist in denselben nicht ein einziger neuer Gedanke enthalten. Es existiert das, was der Autor haben möchte, längst bereits alles, obwohl er sich augenscheinlich um dessen Existenz nie bekümmert hat.

Ueber die Sammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren".

Der Zentral-Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" konnte deshalb auch in seiner Vorstellung an den Finanzausschuss der bayer. Kammer der Abgeordneten seinerzeit folgendes ausführen:

„Die Mitglieder, insbesondere die des Zentral-Vorstandes insgesamt, haben keinerlei materiellen Vorteil aus der Sache gezogen, noch zu ziehen, vielmehr in der uneigennützigsten, aufopferungsvollsten Weise nicht nur ihre Funktionen durch jahrelange, umfangreiche, praktische Tätigkeit unentgeltlich ausgefüllt und dabei Opfer bis an die Grenze des für Privatpersonen möglichen gebracht. Die einmal 1890 bewilligte Subvention von M. 12000 ist strenge, gemäss den allerhöchsten

Bestimmungen des kgl. Staatsministeriums des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten, unter Kontrolle des technischen Ausschusses bezw. des Zentral-Vorstandes verwendet worden und steht hiegegen z. Z. schon eine reichhaltige, hochinteressante und nützliche Materialiensammlung, ein vollständig eingerichtetes Laboratorium u. s. w. der Gesellschaft als Eigentum zur Verfügung, welches jederzeit, wenn ein staatliches Institut zustande kommt oder irgend eine Anstalt der Sache näher tritt, von der Gesellschaft samt allen sonstigen Resultaten derselben übergeben werden kann, da die Gesellschaft bis dorthin gewissermassen sich nur als Depositar des Ganzen betrachtet und nur dieses hochwichtige Material weiter zu erhalten und zu mehren bemüht ist, wie auch die in der Petition vom 15. Februar 1894 aufgeführten Tatsachen und Ausführungen auf strengster Wahrheit beruhen und bis ins kleinste Detail sich beweisen lassen".

Diese Vorstellung ist gezeichnet: F. v. Lenbach, Dr. A. Hilger, kgl. Hofrat und Professor der Universität, Dr. M. Hobein, Karl Haider und Ad. W. Keim, da die übrigen Herren damals von München abwesend waren.

Es scheint also, dass die Gesellschaft mit allem diesen schon längst den auch von Herrn Petersen für richtig anerkannten und einzig möglich bezeichneten Weg betreten hat.

Der Artikel bemerkt sodann:

„Wenn wir, die jetzige Generation, schon ganz erhebliche Vorteile von einer solchen Sammlung haben werden, so vergegenwärtige man sich nur, dass für spätere Generationen, die aus ihr eine vielseitige erschöpfende Belehrung nehmen können, dieselbe geradezu unschätzbar sein wird — und wir meinen es fürwahr ehrlich genug mit der Kunst, dass wir ihr

auch gerne dienen möchten vorausschauend, unseren Nachkommen in freundlicher Ueberlieferung.

Geht München in dieser Sache voran, wie es ihm wohl gebührt, so folgen andere Kunstinstitute ihm nach und wir würden dann bald nicht mehr von einer „zukünftigen Wissenschaft der Technik der Oelfarben" sprechen, sondern von einer tatsächlichen.

Excellenz von Pettenkofer macht uns mit Recht in seinem bewunderungswerten Werk „Ueber Oelfarbe u. s. w." den Vorwurf roher Empirie und spricht von einer „zukünftigen" Wissenschaft der Oelfarben-Technik, und wir müssen diesen beschämenden Vorwurf über uns ergehen lassen. Aber obiger Vorschlag gibt uns die Möglichkeit, für diese Wissenschaft das Fundament zu schaffen".

Petersens Vorschlag als Fundament f. die Wissenschaft der Maltechnik!

So hat es der verehrte Autor nun endlich fertig, das, woran so viele Männer der Wissenschaft bis heute gearbeitet, das, woran sich ehrliche Künstler, Techniker und andere Menschenkinder bisher bemühten und Herrn Petersen zufolge noch nicht fertig brachten; „er" hat es fertig gebracht, mit „seinem Vorschlag" für die Wissenschaft der Maltechnik das Fundament zu schaffen.

Er schliesst dann sein Exposé wie folgt:

„Der genannte grosse Gelehrte hatte die Liebenswürdigkeit, mit mir über diese Angelegenheit zu sprechen und mir zu sagen, ich möge immer erklären, dass ein solches Archiv und eine so angelegte Sammlung nicht nur äusserst lehrreich für die Wissenschaft der Technik der Oelmalerei — sondern nach seiner Ueberzeugung für sie

von wirklicher, grosser Bedeutung sein werde."

Petersen und Pettenkofer.

Jedenfalls hat Herr Petersen Recht, wenn er die Liebenswürdigkeit des grossen Gelehrten Pettenkofer erwähnte. Als der erwähnte grosse Gelehrte im September 1893 zum Ehrenpräsidenten der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" — von jener Gesellschaft also, von der Herr Petersen gar nichts weiss und der zum Trotze er (Petersen nämlich) das Fundament für die Wissenschaft der Maltechnik durch seinen Vorschlag allein geschaffen hat — ernannt wurde, richtete derselbe folgendes Schreiben unterm 27. Oktober 1893 an Herrn Professor v. Lenbach:

„Euer Hochwohlgeboren! Die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", deren Präsident Sie sind, hat mir die hohe Ehre erwiesen, mich dauernd zum Ehrenpräsidenten zu erwählen. Ich kann mein Verdienst um die Zwecke der Gesellschaft nicht hoch anschlagen, denn die Hauptarbeit haben andere Mitglieder der Gesellschaft geleistet und werden sie auch künftig zu leisten haben, aber meine Liebe für die wichtige Sache ist noch so lebhaft wie vor 30 Jahren, als ich meine Abhandlung über Oelfarbe und das Regenerationsverfahren schrieb. In meinem vorgerückten Alter kann ich nur mehr Zuschauer sein und mich über die wachsenden Erfolge der Gesellschaft freuen.

Ich bitte meinen tiefgefühlten Dank und den Ausdruck meiner innigen Verehrung entgegenzunehmen, womit verharrt

Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Dr. Max von Pettenkofer.

Diesem allen ist sonst wohl nichts mehr hinzuzufügen, und muss nur noch bemerkt werden, dass Gelehrte, insbesondere grosse Gelehrte, meistens auch die Tugend ernster Gewissenhaftigkeit besitzen. So hat der Chemiker Prof. Dr. Wilh. v. Miller der kgl. techn. Hochschule in München, seinerzeit vom kgl. bayer. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten, resp. vom kgl. Polytechnikum, mit der

Prof. Dr. Wilh. v. Miller als Gutachter über die Versuchsstation.

Abgabe eines amtlichen Gutachtens über die Bestrebungen, die Erfolge und die Zweckmässigkeit der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ betraut, es vor allem als seine Pflicht betrachtet, sich mit dem Vorsitzenden dieser Gesellschaft, Herrn Akademieprofessor v. Lindenschmit, mit dem Leiter der Versuchsstation derselben und mit anderen Mitgliedern, ferner mit der kgl. Akademie der bildenden Künste, ins Benehmen zu setzen, die Sammlung der Gesellschaft zu besichtigen, deren Publikationsorgan eingehendst zu studieren und erst nach mehreren langen Prüfungen auf Grund eigener Anschauungen und Erfahrungen sein verantliches, sehr günstiges Urteil an die kgl. Staatsregierung abgegeben, wofür ihm die Gesellschaft heute noch zu grossem Danke verpflichtet ist.

Dies alles hatte Herr Petersen nun allerdings zur Abfassung seiner malerwissenschaftlichen Abhandlung für „Die Kunst für Alle“ nicht notwendig und ist wohl auch demnach der eigentliche Wert seiner Arbeit mit zu bemessen.

Da die von dem Autor des Artikels der „Kunst für Alle“ vorgebrachten Irrtümer und Unrichtigkeiten auch anderweitig so vielfach schon ausgesprochen worden, war es unerlässlich und unbedingt notwendig, dieselben endlich einmal Punkt für Punkt bei aller Kürze so erschöpfend und eingehend, als es hier möglich ist und der Zweck es unbedingt erforderte, zu beleuchten. Die Tatsache, dass Herr Petersen die Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ u. s. w. totschweigt, soll hier nicht weiter gewürdigt werden.

Das Totschweigen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“.

Nur ganz allgemein möge bei dieser Gelegenheit noch ausgesprochen werden, dass so umfangreiche, schwierige und komplizierte Arbeiten doch nur durch einmütiges Zusammenwirken ihrer Lösung zugeführt werden können, und nicht dann, wenn die einzelnen, die sich damit befassen, einander entgegenarbeiten und ignorieren.

„Die Technik der Malerei" von Schultze-Naumburg.

Ein weiteres für das hier erörterte Thema höchst treffendes Beispiel liefert das anfangs 1902 im Verlage von E. Haberland in Leipzig erschienene Buch „Technik der Malerei", ein Handbuch für Künstler und Dilettanten, von P. Schultze-Naumburg. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat dieses Handbuch nach entsprechender Durchsicht seinem früheren Mitarbeiter Herrn Chemiker Hermann Schwitzer zur Meinungsäusserung übergeben, der sich darüber wie folgt ausspricht:

> „Vor mir liegt ein Buch mit dem vielversprechenden Titel: „Die Technik der Malerei", dessen Verfasser, Paul Schultze-Naumburg, wie es scheint, von dem Nutzen wissenschaftlicher Kenntnisse für den ausübenden Maler überzeugt und an seinem Teil redlich bemüht ist, solche zu verbreiten, „zum Gebrauch für den Kunststudierenden oder den Dilettanten, ja wohl auch für den Maler, der sich noch nicht genügend mit den für seinen Beruf grundlegenden Fragen beschäftigen konnte". Das Buch „soll die technischen Grundzüge der Malerei in ihren chemischen und optischen Beziehungen schildern". Der Verfasser ist schlecht zu sprechen auf die „bisher übliche akademische Erziehung, die in die Lehrjahre auch nicht die primitivste Unterrichtung über das Wesen des Materials, dessen der Studierende sich sein Lebtag zu bedienen hat, mit aufnehme. (p. 109.)

Alles in allem hat der Verfasser die besten „Vorsätze". — Die „chemischen Beziehungen" und was sich darunter bringen lässt, machen den grössten Teil des Werkes aus. Es ist sehr anzuerkennen, wenn ein Künstler in die Tiefen eines ihm eigentlich nach bisheriger Uebung fremden Gebietes hinabsteigt, um von dort die „Goldkörner zur primitivsten Unterrichtung" seiner Fachgenossen hervorzuholen, und es ist interessant, zu sehen, wie er damit zurecht kommt.

> „Es ist eigentlich für den, der sich gründlich mit seinem Berufe beschäftigt, eine ganz selbstverständ-

liche Forderung, dass er sich nicht allein über die optische Wirkung, sondern auch über die sonstige Beschaffenheit seines wichtigsten Materials, hier der Farben, unterrichtet.[1]) So sei hier das allernotwendigste von denselben gesagt." (p. 21.)

Mit diesen seine guten Absichten bekräftigenden Worten leitet der Autor seine Aufzählung der Farbpigmente ein, die er in zwei Rubriken teilt. Rubrik I gibt die Grundfarben. Hier erfahren wir gleich unter Kremserweiss folgendes:

„Essigsaures Bleioxyd, welches u. a. auch aus einer in der Nähe von Krems gegrabenen Erde hergestellt wird, welches der Farbe ihren heute gebräuchlichsten Namen gegeben hat."

Kremserweiss ist essigsaures Bleioxyd!

Hier ist jedes Wort ein Unsinn.

Was „Bleiweiss" ist, ist aus dem Buche nicht zu erfahren.

Zinkweiss soll Zinkoxyd mit basisch kohlensaurem Zinkoxyd sein!

---

[1]) Ihre grössten Erfolge hat die moderne chemische Forschung auf dem Gebiete der organischen Farbstoffe und damit zusammenhängend auf dem der Färberei und des Zeugdrucks errungen.

Diese beiden uralten Handwerke, „Künste", wenn man will, haben sich zu überaus wichtigen Industriezweigen entwickelt. Anfangs zwar ungern, haben sich deren Vertreter die, wie überall, zuerst „unerbetene" Einmischung der Wissenschaft gefallen lassen, aber der Drang des industriellen Fortschritts erlaubt keinen Stillstand, und unter dem unerbittlichen Zwange der Notwendigkeit und der geschäftlichen Konkurrenz hat sich die Anwendung von Farbe für textile Zwecke zu einer Höhe entwickelt, sich eine Fülle von Ausdrucksmitteln und Verfahrungsweisen geschaffen, um die sie von ihrer zurückgebliebenen vornehmen Schwester, der hohen Kunst, wahrlich beneidet werden darf. Es ist noch nicht so lange her, dass man auch dort nur nach der „Kunst der Alten" suchte, man ist aber durch eigene vorwärtsschauende Arbeit selbst so reich geworden, dass man für die sagenhaften Techniken der Alten, den kostbaren tyrischen Purpur mit eingeschlossen, fast nur noch ein mildes Lächeln hat.

Die ehernen Gesetze, welche der Industrie die Notwendigkeit unausgesetzten Fortschritts aufzwingen, wirken auf die Technik der Malerei

Schultze-Naumburg und das Kadmium-Gelb.

Vom „Kadmium" behauptet Schultze, „dass das ganz zitronengelbe Kadmium durch seinen Ueberschuss an Schwefelsäure (!!) häufig nachdunkle". Sohin wäre Schwefelsäure ein integrierender Bestandteil des hellen Kadmiumgelbs!

Von der Schwefelsäure hat Schultze überhaupt ganz abenteuerliche Vorstellungen. Diese Säure ergibt nach ihm Rückstände, aus denen „wahrscheinlich die meisten in den Handel kommenden Schüttgelbe bestehen. (p. 46.)"

„Vor Schwefeldämpfen ist Zinnober sorgfältig zu behüten, da diese ihn vollständig verderben." (p. 27.) Wo Schultze das nur her hat?

„Die Carminlacke, Münchener Lack, Cochenille (!!) u. s. w. sind sämtlich Pflanzenpräparate" (p. 28). Dagegen weiss Schultze auf p. 39 auf einmal, dass „Carmin, ein roter Farbstoff, aus der auf Kaktus lebenden Cochenille-Schildlaus hergestellt wird." Was soll nun der Kunststudierende oder Maler für richtig halten?

---

noch nicht sehr. Doch hat man aus anderen Gründen sich auch hier langsam wenigstens zu der Erkenntnis durchgerungen, dass es nicht so bestellt ist, als es sein sollte oder könnte, dass man sich inmitten des geradezu verblüffenden allgemeinen technischen Fortschritts auf einer trostlos wüsten Insel des Rückschritts rat- und hilflos befinde. Hilflos, so lange man die Hilfe fast ausschliesslich dort sucht, wo sie sicher nicht allein zu haben ist, so lange man nur rückwärts schauend in der Enträtselung der „Technik der Alten" den Stein der Weisen zu finden glaubt.

Von der Ergründung der ehrwürdigen Vermächtnisse der Alten ist nicht alles zu erwarten; im Vitruv, im Plinius, im Malbuch vom Berge Athos, im Traktate des Cennino Cennini u. s. w. ist nicht viel zu finden. Man muss, ohne von der Vergangenheit gänzlich abzusehen, zu der Einsicht gelangen, dass es die Maltechnik bisher leider noch viel zu viel versäumt hat, die reichen Hilfsmittel, über welche die Wissenschaft zu verfügen hat, zur Erreichung ihrer Zwecke heranzuziehen und damit jenen Weg zu betreten, auf dem allein die Erreichung eines technischen Zieles mit voller Sicherheit zu erwarten ist und dem allein die bestaunten Erfolge auf allen Gebieten technischer Betätigung zu verdanken sind.

H. Schwitzer.

Ein Prachtexemplar einer chemischen Verbindung ist (p. 29) die englische, auch cyprische genannte Umbra. Sie besteht aus „Manganoxyd und kieselsaurem Eisenoxydhydrat, die mit Tonerde verbunden sind".

Schultze-Naumburg über die grünen Farbstoffe.

Das Chromoxydgrün (Permanentgrün) besteht hell aus Chromoxyd, dunkel aus Chromoxydhydrat (p. 31).

Chromgrün ist auf p. 32 „Chromsaures Bleioxyd und schwefelsaures Bleioxyd". Da Schultze weiss, dass chromsaures Bleioxyd = Chromgelb ist (p. 23), so ist schwefelsaures Bleioxyd notwendig ein blaues Pigment, wovon bisher kein Mensch etwas gewusst hat.

In der Folge ist Chromgrün (p. 39) wiederum „eine im Handel vorrätige Mischung von Chromgelb mit Preussischblau", welche Mischung schliesslich (p. 41) richtig als „Grüner Zinnober" betitelt wird.

Und dabei erlaubt sich der Herr Verfasser, seine „Rubrik II", in der sich diese und andere Farbkörperverwirrungen vorfinden, mit folgenden, einen gewiss sehr löblichen Vorsatz enthaltenden Worten einzuleiten:

„Da die im vorstehenden (Rubr. I) aufgezählten Grundfarben im Handel sehr häufig verschiedene Namen tragen und so den Käufer und Konsumenten in grosse Verwirrung bringen, habe ich in nachstehendem Verzeichnis versucht, die gebräuchlichsten mir bekannt gewordenen Farben zusammenzustellen."

Glaubt Herr Schultze nicht auch, dass die gewiss bedauerliche, schon bestehende Verwirrung in den Namen nicht noch trostloser dadurch wird, wenn durch ihn auch noch Verwirrung in die Sache kommt? Und ein grosser Teil der Verwirrung, die Herr Schultze durch seine „Farbenrubriken" in die Köpfe seiner gläubigen Leser bringt, wäre bei genauerer Durchsicht seiner Listen zu vermeiden gewesen.

Ueber Kobaltgrün erhält man folgende Aufklärung (p. 32):

„Eisenoxyd (!!) (oder Zinkoxyd) und Kobaltoxyd in verschiedenen Nuancen."

Neuerfundene grüne Farben von Schultze-Naumburg.

Die Kupfergrüne, wie Deckgrün, Malachitgrün, Vert Paul Veronese u. s. w. machen Schultze starke Schmerzen. Zur Erläuterung ihrer Zusammensetzung erfindet er zuerst einen neuen, bisher unbekannten Körper, „essigsaures Arsen", welches er dann mit essigsaurem und arseniksaurem Kupferoxyd zu dem grünen Farbkörper zusammenschweisst (p. 33).

Auf p. 43 ist Malachitgrün „wiederum grüne Kupferoxydfarbe oder „Chlorzinkdoppelsalz" (nach anderen Chromoxydchromat, auch Soda mit Kupfervitriol), eine gut zu brauchende und mehr oder minder zuverlässige Farbe, die jedoch leider zu „ätzend" ist.

Dieser Satz, glaube ich, genügt, um einen Farbenbeflissenen, der bis dahin vollkommen gesund war, um den Verstand zu bringen. Ganz reizend ist das Pigment „Soda mit Kupfervitriol"!

Die „ätzende" Eigenschaft besitzen, scheint es, alle aufgeführten Synonyme des „Malachitgrüns"; namentlich für das „Chromoxydchromat" dürfte diese Entdeckung ganz neu sein.

Herr Schultze hat verschiedenes gehört, was er hier mit Grazie zusammen- und durcheinanderwirft. Am meisten Verlegenheit dürfte ihm machen das „oder Chlorzinkdoppelsalz" zu deuten, das sich offenbar auf den Teerfarbstoff „Malachitgrün" bezieht, welches sehr oft das Chlorzinkdoppelsalz der Malachitgrünbase ist.

Bei den Kupfergrünen entdeckt Schultze Oxydationsvorgänge. „Besonders die hellen Nuancen zeigen eine bedenkliche Neigung, ihren Oxydierungsprozess fortzusetzen und so nicht allein sich, sondern auch ihre Mischfarbe zu verderben." (p. 33.)

Ferner, p. 41: „Grünspan", das in der Oxydation am weitesten vorgeschrittene Kupferoxyd (!!!), eine von den Malern etc. . . . . Jedoch mag es sein, dass sie durch Firnisschichten von der unter ihr liegenden Farbschicht und der Luft abgeschlossen, recht gut und sicher verwendbar ist. An der Luft liegend, setzt sie ihren Oxydationsprozess fort und trübt sich immer mehr,

Ferner, p. 43, bei Malachitgrün: „Da ihr (der Farbe) Oxydationsprozess leicht weiter schreitet, ist sie durch Firnisschichten zu isolieren."

Nachdem nun Herr Schultze so den Grünspan als „das in der Oxydation am weitesten vorgeschrittene Kupferoxyd" definiert hat — wobei aber ganz unbegreiflich ist, wozu und warum dieses so weit vorgeschrittene Kupferoxyd noch weiter vorschreitet und „an der Luft liegend seinen Oxydationsprozess weiter fortsetzt" — und ferner in der Lage ist, den Verderb der Kupfergrüne einem Oxydationsvorgang zuzuschreiben, hält er sich in das Wesen dieser Vorgänge so tief eingeweiht, um sich auch an höhere Probleme, wie z. B. das der Ludwigschen Petroleumtrocknung durch Bestrahlung heranzuwagen, welche natürlich und folgerichtig auch ein Oxydationsvorgang ist. p.55:

> „Der Bestrahlung durch offenes Feuer oder der Sonne ausgesetzt, verdunstet auch das langsam trocknende Petroleum ziemlich rasch. Eine nur höhere Temperatur also, z. B. die Ofenwärme eines stark geheizten Zimmers oder selbst ein Platz hinter dem Ofen ersetzt die Bestrahlung und seine (?) Wirkung nicht, da es hierbei vielmehr auf die starke Sauerstoffzufuhr ankommt."

Ich weiss nicht, ob Herr Schultze auch diese „Sauerstoffzufuhr" bei Ludwig entlehnt hat. Sollte dies der Fall sein, so hätte er sich doch vorher näher darauf besehen sollen, ob sie nicht auch unter die Rubrik gehört, von der Herr Schultze auf p. 119 so schön sagt:

„Ludwigs ..... gehören eben mit zu seinem unglaublichen Starrsinn, der eine vorgefasste Meinung trotz aller Unlogik hartnäckig weiter verteidigt."

Künstliches Ultramarin wird auf p. 35 durch starkes Zusammenglühen von kieselsaurer Tonerde, kieselsaurem Natron, Schwefelnatrium und Schwefeleisen hergestellt, ein Verfahren, mit dem Herr Schultze nicht viel Erfolg haben dürfte.

Kobaltblau ist (p. 35) synonym „Smalte“ und besteht aus Kobaltoxydul, Phosphorsäure und Tonerde, während p. 47 „Smalte“ richtig als gepulvertes Kobaltglas bezeichnet wird.

p. 37: Barytweiss = Bariumoxyd. Eine kühne Behauptung!

p. 37: Blauer Lack. „Ist der blaue Lack jedoch ein Alizarinlack, so ist er durchaus beständig.“ Ist einfach nicht wahr.

Mit der „Calcinierten Terra di Siena“ p. 38 und der „Sinopia“ betritt Schultze unter dem Patronate Ludwigs das Gebiet des an die „Alten“ sich heftenden Aberglaubens. Die erstere ist „nach Ludwig ein aus dem Handel verschwundenes Rot, das Rubens besonders viel verwendet haben soll und das den Zinnober in Schatten gestellt hätte. Es wird bereitet durch abwechselndes Aussuchen und Glühen der rötesten Stücke von gebrannter Terra di Siena, die dann noch durch Schlemmen gereinigt werden“. Sinopia „ist nach Ludwig eine armenische rote Erde, die noch im späten Mittelalter aus Sinope in Kleinasien nach Europa kam. Sie soll den Zinnober an Leuchtkraft und Haltbarkeit übertroffen haben und man will sie auf Bildern von Fiesole u. a. konstatiert haben. Sie ist anscheinend verloren gegangen.“

Wir haben ja gelbe, braune und rote Erden von so herrlicher Leuchtkraft und unübertroffener Haltbarkeit, dass man sich wundern muss, wie die vielen schlechten Lackfarben überhaupt noch Verwendung finden können, dass aber eine davon den Zinnober übertreffen könnte, das sollte sich Herr Schultze doch von Ludwig nicht weiss machen lassen.

Von Gummigutti weiss Herr Schultze ganz richtig, dass es ein Gummiharz ist und eine gelbe, in der Aquarellmalerei angewendete und dort leidlich haltbare Farbe liefert, behauptet aber von den Gummiharzen schlankweg (pag. 56), „sie finden keine Verwendung in der Malerei“.

Rauschgelb ist Auripigment, aber nicht „ein aus den Empetraceen bereitetes Pflanzenpräparat (pag. 45).

Scheelsches Grün ist kein „Grüner Lack" (pag. 46).

Vom „Transparentgrünen Zinnober" meldet Herr Schultze (pag. 47): „Besteht aus „Boroxyd" und ist durchaus haltbar, dabei von angenehmem Ton". Für diese Bereicherung der anorganischen Chemie kann man Herrn Schultze nur recht dankbar sein. Das sind lauter ganz neue Eigenschaften des „Boroxyds".

Nachdem zuerst alle „Gelben Lacke" mit Recht als nicht haltbar erklärt wurden, wird schliesslich mit „Stil de grain" ohne jeden Grund eine Ausnahme gemacht. Dieser so wenig lichtbeständige Körper „soll speziell haltbar sein". (pag. 47.)

Violettblauen Krapp durch „Glühen" von Krapp zu gewinnen (pag. 48), wird Herr Schultze wohl selbst noch nicht versucht haben. —

Der Leser wird gestehen, dass es ein ganz nettes Register ist, das sich mit den „Irrtümern" des Herrn Schultze füllen liesse. Ich habe nur herausgegriffen, was mir gerade in die Augen fiel. Herr Schultze-Naumburg ignoriert in seinem Buche geflissentlich die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", deren langjährige Bestrebungen und deren Organ er ganz gut kennt, und welch letzteres ihm bei Abfassung seines Buches sehr wertvolle Dienste hätte leisten können, wenn er das darin im Laufe der Zeit angesammelte wertvolle Material hätte einsehen wollen.

Die verschiedenen Bestandteile des „Steinöls" werden nach Schultze „durch Destillationsgrade" von einander getrennt.

Was für einige Harze gilt, verallgemeinert er gleich auf „die Harze". „Die Harze" besitzen nicht alle „die schlechte Eigenschaft, besonders unter dem Einfluss von verdunstendem Wasser ihre innere Kohärenz zu verlieren und dadurch trübe und undurchsichtig zu werden — siehe z. B. Bernstein".

Es ist nicht wahr, dass Pettenkofer beobachtete, „wie in alkoholhaltiger Luft die „Harze" ihren molekularen Zusammenhang durch Erweichen rasch wiederfanden", es fand das nur bei alkohollöslichen, gewissen Harzen statt.

In Süd-Amerika wird kein „fossiler" Kopal, meines Wissens überhaupt kein Kopal gefunden.

Schultze weiss nicht, dass nur ein verhältnismässig geringer Teil des in den Handel kommenden Kopals aus der Erde stammt, die die Hauptmenge bildenden sonstigen Sorten kennt er gar nicht.

Kopal ist nicht das härteste Harz, sondern der Bernstein. Letzterer besitzt auch nicht die ihm von Schultze zugeschriebenen Löslichkeitsverhältnisse. In was für Irrtümer muss jemand verfallen, der die näheren Verhältnisse nicht kennt und aus Schultze folgende Belehrung schöpft:

„Um aus Bernstein ein in Oelen lösliches Harz zu bereiten, lässt man durch Schmelzen in hohen (!) Temperaturen Bernsteinsäure und Bernsteinöl (u. a.) entweichen, wodurch Kolophonium zurückbleibt. Setzt man diesem noch flüssigen Kolophonium Terpentinöl zu etc." (p. 60.)

Jetzt weiss auf einmal der Kunststudierende, wo das „Kolophonium" herkommt. Dass es sich hier aber um etwas ganz anderes handelt, wird nirgends gesagt.

Kühn ist die Definition, dass „die Gummi stickstofffreie Körper sind, welche im Wasser zu schleimigen (!) Massen von gallertartiger (!) Konsistenz aufquellen, ebenso die Angabe, „das echte gute arabische Gummi kommt so gut wie nicht mehr in den Handel". In das Gebiet des Aberglaubens gehören die Geschichten vom „Ziegenlederschnitzelleim", wobei es sehr interessant ist, zu erfahren, dass man selbigen nach Belieben aus Schafleder oder aus Ziegenleder herstellen kann. Geradezu rührend ist die tiefe chemische Weisheit, die Herr Schultze als Grund des Mattwerdens von nicht gefirnisten Oelmalereien verabreicht. (p. 71.)

Schultze-Naumburgs Theorien über das Linolein.

„Es hat dies seinen Grund darin, dass allein das Linolein sich zu den Hartkörpern verwandelt, während Myrestin, Pal-

mitin, Elain sich in lösliche Stoffe verwandeln, die dann teils durch Auslaugung vermittelst der verdunstenden atmosphärischen Niederschläge entfernt werden, teils selbst verdunsten. Auf diese Weise entstehen mikroskopische Hohlräume etc.“

Ich glaube, das bisher Angeführte genügt. Die richtige Erkenntnis des Wesens der zu verwendenden Materialien ist die einzige Grundlage für ein volles Verständnis des technischen Teiles der Malerei, diese Erkenntnis wird aber in den beteiligten Kreisen durch Herrn Schultzes Buch kaum gefördert werden.

So weit Herr Schwitzer.

Es muss nun an dieser Stelle noch konstatiert werden, dass Herr Schultze-Naumburg, der sich nicht scheut, solch unqualifizierbare Belehrungen in einem teueren Buche der gläubigen akademischen Jugend, seinen Kollegen, den Dilettanten u. s. w. aufzutischen, in ebenfalls diesem Buche die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ und ihre seit 21 Jahren bestehende Versuchsstation und die „Technischen Mitteilungen für Malerei“ völlig totschweigt. Er kann dies nicht aus Unkenntnis der Sachlage tun, da er selbst auf dem I. Kongress für Maltechnik angemeldet war und in der Präsenzliste als Teilnehmer vorgetragen ist![1])

(Während der Korrektur dieses Buches bringen die Münchener Neuesten Nachrichten (31. Oktober 1902) No. 506, Vorabendblatt, folgende Notiz:

> Berufung. Der Maler Paul Schultze-Naumburg ist in ein neugeschaffenes Lehramt für Maltechnik an die Grossherzogliche Kunstschule in Weimar berufen worden und hat dies Amt bereits angetreten. Der Künstler wird seinen Wohnsitz in seinem in der Nähe Weimars gelegenen Landhause Saaleck beibehalten.“

---

[1]) Siehe Protokoll des I. Kongresses für Maltechnik, Seite 7, und Technische Mitteilungen für Malerei, Jahrg. 1893, Nr. 171, Seite 413.

Diese Tatsache spricht ganze Bände, und erübrigt es sich, hierüber auch nur noch ein Wort zu verlieren. — —)

Der Verfasser des vorliegenden Buches hofft, dass der allenfalls noch zweifelnde Leser endlich zu der sicheren Ueberzeugung gelangen muss, dass hier wirklich Uebelstände vorliegen, die jeder ehrlich strebende Fachmann rücksichtslos mit allen anständigen Mitteln bekämpfen muss, und dass den Verfasser nicht persönliche Motive, sondern nur sachliche Gründe, sein berufliches Pflichtgefühl in diesem für ihn so wenig erfreulichen Kampfe leiten!! — Der Verfasser hofft, dass jeder rechtlich und ernst denkende Leser auch damit übereinstimmen muss, dass solche Zustände nur mit eiserner Konsequenz und rücksichtsloser Energie erfolgreich beseitigt werden können!

Die hier geschilderten Tatsachen allein rechtfertigen schon das Erscheinen dieses Buches, das der Verfasser, welcher sich durchaus nicht zum Schriftsteller berufen fühlt, nur mit innerem Widerstreben nach jahrelanger und reiflicher Erwägung geschrieben hat.

Trotz all' dieser horrenden, aller Gewissenhaftigkeit und allem gesunden Menschenverstand hohnsprechenden Tatsachen soll dem Vernehmen nach Schultzes Buch in der Presse vielfach als in maltechnischen Fragen höchst empfehlenswert bezeichnet werden, und eine sehr angesehene Zeitschrift, das „Bayer. Industrie- und Gewerbeblatt" in München, schreibt hierüber in Nr. 10, Jahrgang 1902, wörtlich: „Technik der Malerei. Ein Handbuch für Künstler und Dilettanten". Von P. Schultze-Naumburg. Verlag von E. Haberland in Leipzig-R. M. 4.

„Die streng sachlich gehaltene Abhandlung, welche sich auf die für die Praxis wichtigsten Dinge beschränkt, gibt einen klaren Ueberblick über die technischen Grundzüge der Malerei in ihren chemischen und optischen Beziehungen. Bei dem Umstande, dass viele Maler ängstlich bemüht sind, das Geheimnis ihrer bewährten Methoden vor der Allgemeinheit zu bewahren, wird das Buch in Malerkreisen lebhaften Anklang finden."

Es muss dem Leser überlassen bleiben, sein Urteil über eine solche Kritik selbst zu fällen, und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass eine Kritik, die solche Werke auf diese Weise weiter empfiehlt, solche Irrtümer und Widersprüche weiter verbreitet, sich am Publikum und an den Bestrebungen, Wahrheit und Aufklärung in der Maltechnik zu verbreiten, schwer versündigt!

Unzuverlässigkeit der Kritik.

Hier ist eine neue Quelle des Uebels, ein neuer Grund, an welchem bisher alle ernsteren Bestrebungen, Aufklärung über die Maltechnik zu verbreiten, scheitern mussten!

Hier sind die Ursachen, welche es begreiflich erscheinen lassen, dass selbst der ernst strebende Künstler nur mit gelindem Hohn und scheuem Misstrauen die Fachliteratur betrachtet und meistens nichts von ihr wissen will! —

Vor kurzem erschien nun ferner von Dr. Hermann Popp in München ein sehr interessantes Buch: „Malerästhetik“,[1]) dessen Autor sich ernstlich und in dankenswerter Weise auch mit den Fragen der Maltechnik beschäftigt. Die „Werkstatt der Kunst“ sagt in Heft 36, I. Jahrg., hierüber folgendes:

„Auch das Technische der Kunst hat Herr Dr. Popp in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen etc.

Bei den „technischen“ Kapiteln ist uns aber aufgefallen, dass der Verfasser die Handfertigkeit und die Chemie der Maltechnik nicht auseinandergehalten hat. Während für die Handfertigkeit und die Erfahrungen, die aus ihr fliessen, der Künstler unzweifelhaft kompetent ist, dürfte für die Chemie der Farbentechnik doch das Urteil des Farbenchemikers in erster Linie in Betracht kommen. Es hat uns deshalb verwundert, dass in dem Werke der schon über zwanzig Jahre währenden erfolgreichen Tätigkeit der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ keine Erwähnung getan wurde.“

Kompetenz des Farbenchemikers.

Man kann diese Verwunderung mit der Redaktion der „Werkstatt der Kunst“ nur teilen und es sehr befrem-

[1]) „Maler-Aesthetik“ von Dr. Hermann Popp, Strassburg, 1902, I. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

dend finden, wenn man ferner sieht, dass in dem fraglichen Buche auch der zahlreichen und hochbedeutungsvollen Arbeiten über alle erdenklichen Fragen der Maltechnik, welche in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" veröffentlicht sind, mit keiner Silbe gedacht ist, dass dagegen das eben besprochene Buch des Herrn Schultze-Naumburg und Ludwigs Schriften: „Beiträge zur Geschichte der Petroleummalerei" u. a. wiederholt als Quelle angegeben sind. Die Bemerkung in dem Buche des Herrn Popp Seite 40: „über die Zubereitung der Malmittel und Firnisse gibt Schultze-Naumburg in seiner „Technik der Malerei" die notwendigen Aufschlüsse", setzt das Vertrauen auf den maltechnischen Wert dieses Poppschen Buches sehr herab, und es kann nicht unausgesprochen bleiben, dass Herr Dr. Popp die Pflicht gehabt hätte, sich auch in anderen Werken, z. B. in den seit zwanzig Jahren erscheinenden „Technischen Mitteilungen für Malerei" umzusehen! — Dass Herr Dr. Popp dies nicht getan, beweist, wie notwendig es ist, auch mit den Arbeiten und positiven Leistungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" endlich mehr als bisher an die grosse Oeffentlichkeit zu treten.

Derartige ältere und neuere literarische Produkte, wie die oben erwähnten, könnten zu Dutzenden namhaft gemacht werden.

Es sei der sich für die Sache näher interessierende Leser auch noch auf eine Abhandlung, welche in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1886, Nr. 22—26, über ein Buch von Alois Hauser erschienen ist, hingewiesen.

Dieselbe betitelt sich:

„Ueber die gegenwärtige Reformbewegung auf dem Gebiete der Malerei mit besonderer Berücksichtigung der von Alois Hauser, Konservator und Restaurator der kgl. bayer. Staatsgemäldesammlungen etc., infolge Aufforderung des kgl. preuss. Staatsministeriums verfassten „Anleitung zur Technik der Oelmalerei", Berlin 1885, ge-

Hausers Anleitung zur Technik der Oelmalerei.

druckt in der Reichsdruckerei. Hauser empfiehlt in dieser an genannter Stelle eingehend erörterten Schrift z. B. den absolut unhaltbaren Farbstoff Stil de grain, während wieder vor allen grünen Farben der Neuzeit, also z. B. den höchst beständigen Chromoxydgrünen, gewarnt wird; der unter Umständen unbedingt verwerfliche Bleizucker wird darin als ein ganz unschädliches Mittel den Farben direkt zuzureiben empfohlen u. s. w.

Verwerflichkeit des Bleizuckers.

Weiter sagt z. B. E. Voss in Königsberg in seiner Schrift „Bilderpflege",*) abgesehen von einer Anzahl anderer Irrtümer und Unrichtigkeiten: „Terpentin-Oel ist der ungereinigte Terpentin, dessen Wirkung zwar dieselbe (wie Terpentinspiritus und Wachs, meint Voss) ist, dessen Anwendung aber seines strengen Geruches wegen unbequem ist. An anderer Stelle behauptet Voss, dass Fette, Oele und Harze ebenso hygroskopisch wie Leinwand seien u. s. w." — Es genügt dies wohl, um einen kleinen Begriff davon zu bekommen, wie Herr Voss sein Buch behandelt hat und soll demselben hier keine weitere Rücksicht geschenkt werden.

Terpentinöl.

Ist vorhergehend die moderne technische Literatur für die hohe Kunst geschildert, so soll nun ein kurzer Blick auf die maltechnische Fachpresse geworfen werden, wobei wir finden, dass es auch hier sehr trostlos bestellt ist und Wandel geschaffen werden muss.

Maltechnische Fachpresse.

Als im Jahre 1886 die „Versuchsstation der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" besonders tätig war, gründete sofort ein Herr Rham in Bonn, der Herausgeber der Malerzeitung, auch eine — aber nur auf dem Papiere stehende — „Versuchsstation", deren Tätigkeit in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", No. 32, Jahrgang 1887, in einem Artikel: „Die Malerzeitung in Bonn und deren Redakteur Herr F. Rham, Ein Beitrag zur Geschichte der Fälscher", näher charakterisiert ist.

Pseudo-Versuchsstation.

*) „Bilderpflege." Ein Handbuch für Bilderbesitzer etc. von Eugen Voss. Berlin 1899, C. A. Schwetschke & Sohn.

In dieser Bonner Malerzeitung, No. 10, 1886, wendet sich jemand an diese Rhamsche Versuchsstation um Untersuchung eines Fläschchens Leinöl. — Darauf wird dann folgender Bescheid erteilt:

„Das Leinöl enthält 22½ % Unreinlichkeit, (!) meistens Wasserstoff, (!!!) ist mithin 22½ % weniger wert."

Ein Herr E. W. in D. bekommt folgendes Gutachten:

„E. W. in D. Die gesendete Probe, als gekochtes Leinöl bezeichnet, ist mit Harzöl versetzt und enthält noch 7% Wasserstoff. Die vorläufige Untersuchung ergab dieses Resultat. Ob das Oel gekochtes ist, kann erst nach einigen Wochen konstatiert werden."

Unter dem Rubrum „Versuchsstation" in No. 9, 1886, schrieb dieselbe Zeitschrift:

„Korallenrot und Kobaltblau von J. Stern & Comp. in Köln." Du schöner Zinnober, was wirst du so schwarz, ist diesem schönen Rot halb schmeichelnd, halb ärgerlich, im ganzen ironisch zuzurufen. Ist denn nichts Vollkommenes auf der Welt? Warum diese tückischen Eigenschaften, und das gerade an dem schönsten? Doch was hilft alles Lamentieren, Zinnober hin, Zinnober her, wir wollen uns nach anderem umsehen. Schon lange haben wir, wenn bei Kirchenmalereien die baumeisterliche Vorschrift war, die Hohlkehlen und Fassen mit echtem Zinnober rot zu malen, aus schönem Erdrot und Chromorange ein Mennigrot gemischt und damit grundiert, nachher mit Krapplack lasierend die rote Zinnoberfarbe imitiert, um nicht zu sparen, sondern um dauerhaftes Rot zu erzielen. Aber das war doch nur halber Ersatz und durch Krapplack eine teure Imitation. Wir können deshalb nur froh sein, in dem Korallenrot eine Licht und Luft vertragende rote Farbe zu haben, welche so schön rot ist, dass sie weit über dem Zinnober steht, dabei billiger ist. Auch ist das

Rot eine lasierende (transparente) Farbe, welche deren Wert noch erhöht, denn als Decke oder Untergrund kann man nehmen, was man will, je nachdem man einen Ton zu erzielen hat. Für die Beständigkeit des Korallenrot kann man unter allen Umständen garantieren.

Gefälschtes Kobaltblau.

Ein Kobaltblau von derselben Firma zu erfreulich billigem Preise wetteifert mit dem aus dem Lapis Lazuli hergestellten Blau an Reinheit des blauen Tones. Weder das Grünliche des Pariser Blau, noch das Rötliche des Ultramarin haftet diesem Blau an, sondern es ist das reinste und schönste Himmelblau mit reinstem Weiss daraus zu mischen. Dabei ist das Blau wetter-, luft- und lichtbeständig".

Verfasser hatte nun wieder nichts Eiligeres zu tun, als sich eine Probe von dem durch die Rhamsche Versuchsstation so sehr empfohlenen Korallenrot und Kobaltblau zu verschaffen und im Laboratorium einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Bezüglich des Korallenrot konnte eine genauere Untersuchung nicht angestellt werden, weil das Muster zu klein war. Die Untersuchung des Kobaltblau indessen führte zu dem Resultate, dass der von Herrn Rham untersuchte und auf Grund dieser Untersuchung als mit dem Lapis Lazuli an Reinheit des blauen Tones wetteiferndes Blau bezeichnete Farbstoff, dem weder das Grünliche des Pariser Blau, noch das Rötliche des Ultramarin anhaftet, sich in der Hauptsache als weisser Ton, versetzt mit einer kleinen Menge Pariser Blau (!!!) erwies. Dieses Blau repräsentierte einen Wert von vielleicht 30—40 Pfg. pro Pfund und wurde als Kobaltblau verkauft, von welchem das gleiche Quantum 25 M. kostet. (Es gibt überhaupt kein Gebiet, auf welchem der Schwindel heute noch so gedeiht, als auf dem der Maltechnik.) Dass es aber mit den chemisch-technischen Aufschlüssen und Mitteilungen unserer Fachpresse, obwohl sich dieselbe seit dem Jahre 1886 doch schon bedeutend gebessert hat, noch immer nicht so bestellt ist, wie es sein soll und dass sie noch sehr der Besserung und Klärung bedürfte, bestätigen nach-

Mängel der Fachpresse.

stehende Stellen, die einem sonst guten Fachblatt für Dekorationsmaler entnommen sind.

Die „Malerzeitung“ in Leipzig, das „Offizielle Organ des „Deutschen Malerbundes“, enthält in Nr. 27, Seite 446, vom 5. Juli 1902 (XXIII. Jahrgang) folgende Frage und deren Beantwortung:

„Frage No. 201. Ersuche mir mitzuteilen, ob bei Bleiweissfabrikation sich von selbst 4,2 Prozent Schwerspat bilden kann oder, was meiner Ansicht nach wahrscheinlich ist, betr. Schwerspat bei der Fabrikation von Fabrikanten absichtlich beigemengt wird.

C. R. in E.

Antwort. Bleiweiss bildet sich durch die Oxydation des Bleiweisses. Beim Fabrikationsprozess kann sich (nach Dr. Herzfeld) höchstens eine Verunreinigung durch das Blei selbst oder durch Essig oder Kohlensäure einstellen. Der Zusatz von Schwerspat ist streng genommen eine Verunreinigung, da es jedoch bis zu einer gewissen Grenze die Deckfähigkeit des Bleioxydes nicht beeinträchtigt, kann man den Zusatz von Schwerspat für zulässig erklären, weil dadurch der Materialpreis niedriger wird. Gewöhnlich werden 30% Schwerspatzusatz als höchste Grenze angesehen.“

In Nr. 8 derselben Zeitschrift, ebenfalls vom XXIII. Jahrgang, ist in einem Artikel „Farbenfälschung und deren Feststellung“ von C. Hebing, Seite 121 gesagt:

„Wenn z. B. ein mattfarbiger heller Ocker durch Zusatz von Chromkali feuriger gemacht wurde und der Preis nicht übertrieben höher wird, so ist dagegen nichts einzuwenden.“

In der Fortsetzung desselben Artikels, Seite 138, ist dem Dekorationsmaler empfohlen, sich sein Chromgelb selbst herzustellen und zwar in folgender Weise:

„Man löst doppelchromsaures Kali und getrennt davon den bekannten Bleizucker — essigsaures Blei-

oxyd — in Wasser auf und giesst die beiderseitigen möglichst konzentrierten Lösungen zusammen; es entsteht ein gelber Niederschlag, das reine Chromgelb, dessen Nuance man durch Verringern des einen oder anderen Teiles nach Belieben ändern kann" etc.

Weiter unten auf derselben Seite ist Tonerde (eigentlich soll es heissen „Ton") als krystallinischer Körper bezeichnet. Auf derselben Seite heisst es weiter:

„Eine Prüfung von Ultramarin kann man vornehmen, indem man dasselbe mit verdünnter Salzsäure übergiesst, wobei sich ein Geruch nach faulen Eiern — Schwefelwasserstoffgas — entwickelt und das Ultramarin sich zersetzt. Aufbrausen deutet auf Anwesenheit von Gips oder Kreide, ein weisser oder grauer Rückstand auf Schwerspat.

Es ist geradezu als ein Unglück zu betrachten, wenn die Fachpresse eines Berufszweiges, wie es hier geschehen, in technischen Dingen die Fachgenossen auf solche Weise belehrt.

Was kann man da noch sagen, wenn es heisst: „Bleiweiss bildet sich durch Oxydation des Bleiweisses" u. s. w., oder wenn der Maler belehrt wird, dass „Gips beim Uebergiessen mit Salzsäure aufbraust" oder „dass ein weisser oder grauer Rückstand bei einem mit Salzsäure behandelten Ultramarin auf Schwerspat schliessen lasse". Auf diese Weise müsste man einfach jede Ultramarinfarbe als mit Schwerspat gefälscht ansehen, denn jede Ultramarinfarbe gibt, in der angegebenen Weise behandelt, einen weissen, grauen oder rötlichen Rückstand.

Es soll nur noch ein Exempel aus der „Berliner Malerzeitung vom 1. April 1902, Nr. 17, Seite 287, das einem Artikel „Ueber Farbenänderungen" von E. Ebelin in Güstrow entnommen ist, angeführt werden, welches das Schwarzwerden des echten Zinnobers betrifft. Es heisst diesbezüglich an der angegebenen Stelle:

„Wir haben schon die Unbeständigkeit des Zinnobers besprochen. Die alten Lehrbücher behaup-

ten, dass der Zinnober (Schwefelquecksilber) durch Einwirkung von Schwefelwasserstoffgas, das ja immer in der atmosphärischen Luft vorhanden ist, schwarz werde. In der Tat kann man nach Tormin eine schwarze Farbe herstellen, wenn man Quecksilber mit Chlor verbindet und dann mit Schwefelwasserstoff in Berührung bringt. Aber der Sachverhalt ist damit nicht erklärt." Weiter heisst es in der betr. Notiz noch:

„Man muss wohl zu der Ueberzeugung kommen, dass der Einfluss der direkten Sonnenstrahlen in diesem Falle die chemische Verbindung von Schwefelwasserstoffgas und Quecksilber herbeiführt, während das zerstreute Sonnenlicht nicht imstande dazu ist. Die chemische Kraft der Sonnenstrahlen ist ja bekannt — schützt doch der Apotheker manche seiner Flaschen vor dem Licht, weil der Inhalt sonst verdorben würde. Selbst das in einer hellen Flasche stehende Bier wird ungeniessbar, wenn es längere Zeit den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist."

Es ist aber doch eine alte, längst bekannte Tatsache, dass der Zinnober als eine Schwefelverbindung nicht durch Schwefelwasserstoff, sondern nur durch eine molekulare Umlagerung, ohne dass er sich chemisch verändert, schwarz wird u. s. w.

Auch in den vom Verfasser gegründeten „Techn. Mitteilungen für Malerei", dem offiziellen Organ der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", welche ja auch unter der Krise, welche die Gesellschaft durchgemacht hat, schwer gelitten haben, ist nicht alles so, wie es sein soll und ist in den letzten Jahrgängen mancher Irrtum enthalten.[1])

Nachteile der falschen Informationen.

Welche Verwirrungen und Schäden müssen solche falsche Informationen in den Köpfen der Maler und An-

[1]) Dadurch, dass die Gesellschaft ihre Arbeiten wieder aufgenommen hat und neue Mitarbeiter für das Blatt gefunden wurden, ist es sicher, dass es sich bald wieder heben wird. Auch die neue Tätigkeit der Versuchsstation wird dem Blatte gesunde Nahrung zuführen können.

streicher anrichten, und was werden sich letztere denken, wenn sie von einem anderen Fachblatte über diese Dinge wieder ganz anders belehrt werden. Hierdurch muss das Ansehen der Fachpresse und Fachliteratur und das Vertrauen in sie auf das schwerste geschwächt werden und leidet unsere Fachpresse unter diesen Umständen wirklich sehr. Jede Redaktion wäre doch verpflichtet, dafür zu sorgen, dass solche Dinge, welche längst zweifellos festgestellt sind und über die man sich in jedem guten Lehrbuch der Chemie leicht Aufschluss holen kann, auch richtig den Lesern mitgeteilt werden.

Freilich muss man hierbei über diese Dinge wenigstens einige Kenntnis der Literatur besitzen und diese richtig auswählen können. Letzteres ist um deswillen notwendig, weil eine grosse Anzahl angeblich von Chemikern und Farbentechnikern geschriebener Werke existiert, welche von falschen und unsinnigen Behauptungen wimmeln. Wenn natürlich solche Werke in der Fachpresse wieder als Quellenmaterial benützt werden, so kann dies nur, wie eben gezeigt, für diese Presse selbst, wie für ihre Leser von grösstem Nachteile sein, und statt Klarheit zu schaffen, werden nur neue Irrtümer verbreitet und immer grössere Verwirrungen unter den Lesern angerichtet. Es beweist dies alles, wie notwendig eine Versuchsstation ist, die hier alles prüfen, klarstellen und publizieren soll. Es beweist dies, wie notwendig und unentbehrlich eine solche Kontrollstelle für die Farben- und Maltechnik ist. Diese Stelle muss sich denn auch ganz besonders einmal mit der diesbezüglichen Literatur beschäftigen.

Mangelnde Unterstützung der Fachpresse.

Würden aber die Künstler, die Dekorationsmaler und die Anstreicher ihre Fachpresse, wie es z. B. in Amerika der Fall ist, durch das Abonnement materiell auf eine gesicherte Basis stellen, würden sie diese Fachpresse studieren und mit Beiträgen aus ihrer praktischen Erfahrung unterstützen, so würde sich auch der Inhalt derselben nach jeder Richtung hin bessern können. Die Fachzeitschriften, von den Inserenten unabhängig, wären in der Lage, Tüchtiges und

Bewährtes zu leisen. Wie wenig aber die Literatur und die Fachpresse wirklich und besonders unter der Künstlerschaft gewürdigt und beachtet werden, beweist das folgende Schriftstück des Hauptvorstandes der deutschen Kunstgenossenschaft, welches der Verfasser erhielt, als er bei dieser Genossenschaft im Jahre 1886 darum nachgesucht hatte, dass die „Technischen Mitteilungen für Malerei" zum Publikationsorgan der Genossenschaft ernannt werden möchten. Das Schreiben lautet:

München, Luitpoldstrasse 3, den 30. Juni 1886.

Sehr geehrter Herr! Der ergebenst unterfertigte Hauptvorstand hat sich mit Ihrem Gesuche vom 1. Mai in zwei Sitzungen beschäftigt und bedauert, wegen mangelnder Kompetenz demselben nicht willfahren zu können.

Die Bezeichnung eines Blattes als Publikationsorgan der deutschen Kunstgenossenschaft liegt ausserhalb des Rahmens unserer Zuständigkeit.

Im Jahre 1881 hat sich der Delegiertentag in Dresden mit der gleichen Frage befasst und wurde damals lebhaft debattiert, ob überhaupt ein Blatt dazu autorisiert werden solle und haben sich viele Stimmen dagegen ausgesprochen. Schliesslich kam man zu dem Ergebnis, einen Versuch zu machen; es wurde eine Dresdener Kunstzeitschrift dazu gewählt, welche indessen wegen gänzlicher Teilnahmslosigkeit seitens der Künstlerschaft schon ungefähr nach Jahresfrist aufhören musste zu erscheinen.

Teilnahmslosigkeit der Künstlerschaft gegen d. Fachpresse.

Indem wir gerne bei diesem Anlass Ihre unleugbar grossen Verdienste um die Förderung eines rationellen Malverfahrens anerkennen, sind wir bereit, Ihr Gesuch seinerzeit dem nächsten Delegiertentag zur Verbescheidung vorzulegen, wenn Sie das nach den in Dresden gemachten Erfahrungen noch besonders wünschen sollten pp.

Der Hauptvorstand der allg. deutschen Kunstgenossenschaft. Der I. Vorsitzende gez. E. Stieler. Der Schriftführer i. V. gez. W. Mare.

Einen Beweis für die grosse Indolenz der Künstlerschaft gegenüber den maltechnischen Fragen liefert die weitere Tatsache, dass Herr Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal, welcher an 200 Künstler den nachfolgenden Fragebogen verschickte, nur von 3 Künstlern denselben beantwortet erhielt.

Der für das Archiv der Gesellschaft bestimmte Fragebogen lautete:

Archiv-No. ..... Eingegangen am: .....

Wie und womit Herr ..... malt.

Allgemein: Malgrund: meist.....

Behandlung des Malgrundes.....

Untermalungen, ob und womit? .....

Malmittel und welche? .....

Womit werden die eingeschlagenen Stellen während der Arbeit wieder herausgeholt und wie geschieht es? .....

Farben, welche Art und welche Firmen?.....

Werden bei einem Bilde Farben mehrerer Fabriken durcheinandergemischt und welche? .....

Werden mehrere Arten Bindemittel bei einem Bilde angewandt, z. B. schnell trocknende und langsam trocknende und welche? .....

Werden benutzt:	Asphalt	Deckgrün	Pariserblau
ob viel			
ob wenig			
ob bei Untermalung			
ob in Mischung			mit Zinnober?
ob nur auf einer Isolierschicht			

Welches Weiss wird benutzt? .....

Welche Skala gelb, ob Cadmium oder Chromgelb, Indischgelb?

Firnis, welcher und ob mehrere Arten zu einem Bilde?.....

Wie lange nach Vollendung des Bildes aufgetragen? .....

Im besonderen: Behandlung des Malgrundes und Farbenauftrag.

	Oel	Tempera	Aquarell
Leinwand			
Holz			
Pappe und Papier			

Bei welchen Farben (bitte Fabrik zu nennen) sind Nachteile bekannt? .....

Welche und wie zeigen sich dieselben? .....

Zum Schluss wird gebeten, an demjenigen Bilde, welches nach Meinung des Malers am klarsten seine Technik und Eigenart zeigt, die Entstehungsweise zu erläutern und zu beschreiben.

Wie mein Bild ..... **entstand:**

Ort: **Unterschrift:**

....

Niemand kann glauben, dass solche Tatsachen auf die Entwicklung der Literatur, der techn. Fachpresse und der Maltechnik überhaupt von günstigem Erfolg sein können, vielmehr die grössten Nachteile zeitigen müssen.

Gegenwärtig erscheinen in deutscher Sprache folgende Fachblätter, welche sich mit Farben und maltechnischen Fragen beschäftigen:

„Maler-Zeitung“ in Leipzig,
Offizielles Organ des deutschen Malerbundes.

*

„Deutsche Malerzeitung“ in München,
Fachzeitschrift für Dekorationsmaler, Anstreicher etc.

*

„Technische Mitteilungen für Malerei“ in Leipzig,
Offizielles Organ der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München.

*

„Berliner Malerzeitung“ in **Berlin,**
Offizielles Organ der Berliner Malerinnung etc.

*

„Neue Deutsche Malerzeitung“ in **Kiel.**
Organ des Untersuchungsamtes des deutschen Malerbundes und der Untersuchungsstelle des Lack-, Farben- und Glas-Grosshändler-Verbandes von Rheinland und Westfalen.

*

„Kunstmaterialien- und Luxuspapierzeitung“ in **München.**

*

„Farbenzeitung“ in **Dresden-Blasewitz.**

*

„Oesterreichische Farben- und Lackzeitung“ in **Wien.**

*

„Lack- und Farbenindustrie“ in **Pasing-München.**

*

„Vereinsanzeiger“ in **Hamburg,**
Organ für die Maler Deutschlands.

*

„Schweizerische Malerzeitung“ in **Zürich.**

*

„Die Werkstatt der Kunst“ in **München,**
Organ für die Interessen der bildenden Künstler.

*

„Süddeutsche Malerzeitung“ in **München,**
Organ des Verbandes der Maler-, Tüncher- und Lackierermeister Süddeutschlands.

*

Mit Ausnahme der „Technischen Mitteilungen für Malerei“ haben diese Fachzeitschriften die kunstgewerblichen, zeichnerischen und speziellen gewerblichen Bildungsfragen, politische, wirtschaftliche, Innungs- und Vereinsangelegenheiten etc. in Behandlung, sodass es ihnen nicht einmal möglich ist, die Farben- und Maltechnik so

Notwendigkeit einer ernsten Würdigung der Maltechnik.

eingehend und gründlich zu behandeln und zu berücksichtigen, als es im Interesse der Sache notwendig erscheint. Sehr lebhaftes Interesse hat den Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" die vorzügliche und ernst gehaltene Zeitschrift für die Interessen der bildenden Künstler, „Die Werkstatt der Kunst", entgegengebracht, doch kann auch sie den rein technischen Fragen in der Malerei nur eine begrenzte Berücksichtigung zuwenden. Die ebengenannte Zeitschrift hat auch in der Nummer vom 6. Oktober 1902 sehr treffend bemerkt, dass die Kunstliteratur bisher zum grossen Teil nichts anderes als ein Feuilleton, das sich speziell mit Kunst beschäftigte, war, und dass in den Kunstzeitschriften oft sehr geistreich und sehr amüsant über Kunst geplaudert wurde, aber eben nur geplaudert und nicht ernsthaft gesprochen. Gerade in diesem Plauderton wurde aber seither meist in der Literatur, in der Tages- und Fachpresse auch die Maltechnik behandelt und doch wäre nichts notwendiger, als dass auch dieser Gegenstand endlich einmal allseitig eine wirklich ernste und gründliche Würdigung fände. Erst wenn dieses geschieht, können auch die Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" und deren erzielte Resultate erfolgreich durchdringen und wirklich Früchte tragen. Dann auch wird es sich zeigen, welch eine grosse Summe positiver Leistungen bisher ihrerseits vorliegen und wie ungerecht und nachteilig für die Entwicklung der Maltechnik es war, dass man die Gesellschaft, die Existenz ihrer Versuchsstation, ihres Pressorgans u. s. w. systematisch verdächtigte, bezw. wenigstens totzuschweigen bestrebt war.

In richtiger Würdigung der allgemeinen, hier so eingehend geschilderten Sachlage hat auch jüngst Dr. Georg Hirth bei Beantwortung einer Rundfrage an Eduard Engels in München sich wie folgt geäussert:*)

*) Münchens Niedergang als Kunststadt. Eine Rundfrage von Eduard Engels. Verlagsanstalt F. Bruckmann A. G. München 1902. (S. 87—99.)

„Und dennoch bleibt in der Malerei auch dann, wenn wir für die nächste Zeit auf revolutionäre Bewegungen und aufregende Ueberraschungen verzichten müssen, eine bisher nur nebensächlich behandelte Hochleistung zu vollbringen: Vertiefung der Technik. Gleichviel, ob es sich um liebevolles Naturstudium oder Mystik, um pleinairistischen oder der Erinnerung entnommenen Impressionismus, um Prima- oder Schichtenmalerei handelt, überall kann und — so hoffe ich — wird der Veredelung und Solidität der Technik ein grösseres Maas von Sorgfalt zugewendet werden. Und zwar nicht einzig und allein im Sinne des Tizian, sondern namentlich eines gewissen Rubens und anderer Niederländer, die ja auch Deutsche nicht bloss am Wasser, sondern auch vom reinsten Wasser waren. Ich meine nicht nur den Farbenaufbau auf den solidesten Malgrund, sondern die möglichste farbige Mitbenutzung des polierten, perlmutterartig leuchtenden Kreidegrundes, wodurch (wie ich glaube) allein der ursprünglichen Farbenherrlichkeit — und auf diese kommt es doch wesentlich an — sozusagen die Unsterblichkeit garantiert wird. Alles spätere Putzen und Firnissen hilft nichts, wenn im geologischen Aufbau der Malerei nicht alles in schönster Ordnung ist. In dieser Beziehung ist schon vieles besser geworden; der zur sinnfälligen Verstärkung „malerischer" Wirkung von manchen beliebte nudeldicke Auftrag von Kremserweiss und sonstigem Palettenscheps findet sich schon jetzt nur noch ganz vereinzelt; aber es wird auch die Zeit kommen, wo Liebhaber und Kritiker mit der Lupe in der Hand sich an der geistreichen, geologisch unfehlbaren Mache erfreuen werden. Doch das wird sich ohne Geräusch vollziehen, mehr stille Einkehr als Wüstenpredigt*) erfordernd, eine recht eigentlich deutsche Arbeit."

---

*) Herr Dr. Hirth kann sich hier endlich einmal überzeugen, dass die Wüstenpredigt immer noch nicht überflüssig geworden ist, da die Künstler bisher leider die sehr wichtige von ihm gewünschte „stille Einkehr" in der Regel noch nicht üben. A. W. K.

IV. ÜBER DIE FARBEN- UND MALMITTELFABRIKATION UND DIE VERFÄLSCHUNGEN DER FARBEN UND MALMITTEL IN DER GEGENWART.

Wenden wir uns nun weiter zu den Farben und Malmitteln der Gegenwart, so finden wir die eingangs beklagten Missstände auch heute noch vor und nicht nur auf dem Gebiete der hohen Kunst, sondern es wird hierüber geradeso in den Kreisen der Dekorationsmaler, wie der Lackierer und der Anstreicher geklagt.

Zur Bekämpfung des Farben-Schwindels.

In dem nachfolgenden Auszuge eines Artikels der Malerzeitung[1]) in Leipzig „Ein Gesetz zur Bekämpfung des „Farbenschwindels" ist diese Angelegenheit ebenfalls eingehend erörtert: Es heisst: „Der Farbenschwindel ist heute Tagesgespräch in Malerkreisen und es geht ein ernster Unwille durch alle Farben verarbeitenden Gewerbe". Und wie es bei Erörterung von Uebelständen üblich ist, ruft man nach dem Gesetzgeber, der Abhilfe schaffen soll. Die Zeitschrift „Werkstatt der Kunst", die die wirtschaftlichen Interessen der Künstler vertritt, verlangt in ihrer letzten Nummer[2]) ebenfalls eine gesetzliche Regelung dieser Sache, und zwar für die Fabrikation von Künstlerfarben. In München existiert seit 1886 eine „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", die sich auch die Verbesserung des Materials für die Kunstmalerei[3]) zur Aufgabe gemacht hat.

[1]) Malerzeitung Nr. 22, XXIII. Jahrg., 31. Mai 1902, Seite 357 und Folge.

[2]) „Der Gesetzgeber und der Farbenschwindel." Die Werkstatt der Kunst, Heft 29, I. Jahrg.

[3]) Es ist eine total irrige Ansicht, dass die Gesellschaft sich nur für die Kunstmalerei bemüht, sondern ihre Arbeiten umfassen das ganze Gebiet der Malerei und des Anstriches.

Die Dekorationsmaler haben die Frage der Materialverfälschungen schon mehrmals erörtert. Auf dem Unterverbandstage in Magdeburg im Februar 1901 wurde beschlossen, einen Antrag, der sich gegen die fälschliche Bezeichnung der Materialien seitens der Fabrikanten und Händler richtet, zur Tagesordnung des Danziger Malertages zu stellen.

Der Verband der Maler Mecklenburgs ging weiter. Auf seinem Verbandstage in Rostock am 22. März 1901 wurde zu einem Antrag der Güstrower Maler-Innung:

> „Der Verband wolle beschliessen, bei einer zuständigen Behörde zu erwirken, dass diese ihren Einfluss dahin geltend macht, dass den Farbhändlern aufgegeben wird, bei Verkauf von Farbwaren den Prozentsatz der beigemengten Nichtfarbstoffe (Schwerspat, Gips, Kreide) auf der Rechnung resp. auf dem Etiquette anzugeben"

beschlossen, eine Petition im Sinne des Antrages an den Reichstag zu richten. Wie wir in Nr. 4 der „Malerzeitung" ds. Js. mitteilten, hat die Petitions-Kommission des Reichstages am 15. Januar d. J. beschlossen, diese Petition als ungeeignet zur Erörterung im Plenum zurückzuweisen. Damit war der erste Versuch, eine gesetzliche Regelung dieser Frage herbeizuführen, gescheitert.

Der XVII. Deutsche Maler-Bundestag im Juni 1901 in Danzig brachte die Debatte über den oben erwähnten Antrag des Magdeburger Unterverbandes. Vom Referenten wurde ausgeführt, dass dieser Schwindel mit den Materialien, die der Maler gebraucht, seine letzten Grenzen weit überschritten habe. Er teilte mit, dass nach den Verhandlungen in Magdeburg (Februar 1901) der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Malerbundes sich an alle Bleiweissfabrikanten Deutschlands gewendet habe mit dem Ersuchen, die Bleiweissfässer, die chemisch reines Bleiweiss enthalten, mit der Bezeichnung „chemisch reines Bleiweiss" zu versehen. Die Bleiweissfabrikanten hätten, wie der Präsident in der Debatte später ausführte, sich alle zu diesem Ersuchen geäussert und die Unmöglichkeit, diesem Ersuchen

Verlangte Signierung der Bleiweissfässer.

nachzukommen, dargestellt. Es werde ja nicht immer chemisch reines Bleiweiss verlangt, ausserdem habe man noch damit zu rechnen, dass ein grosser Teil des Konsums nicht direkt zwischen Fabrikant und Maler, sondern durch die Zwischenhändler stattfinde; auf die Zwischenhändler könnte der „Verein deutscher Bleiweissfabrikanten" nicht einwirken, auch der Malerbund könne auf die Händler, von denen nur die rheinischen und westfälischen in dem (von der Malerzeitung schon mehrmals in die Longe genommenen) Verband der Lack-, Farben- und Glasgrosshändler von Rheinland und Westfalen eine Organisation haben, nicht einwirken. Somit hatten sich die Bleifarben-Fabrikanten der Beeinflussung durch den Deutschen Maler-Bund entzogen.

Im März dieses Jahres hat nun der Verein der Bleifarbenfabrikanten auf ein nochmaliges Ersuchen des Rheinischen Händlerverbandes, die Bleiweiss-Sorten und Bleifarben nach der bei Zinkweiss und Lithopone üblichen Art zu verpacken und äusserlich zu kennzeichnen mit der Bezeichnung „Chemisch rein", allen diesen Wünschen gegenüber erklärt, dass die Signierung der Bleiweissfässer von jetzt ab überhaupt strikt abgelehnt werden soll, da eine blosse äussere Signierung dem Missbrauch seitens unreeller Händler erst recht Tür und Tor öffne, ausserdem aber eine Schädigung der Gesundheit der Arbeiter unter allen Umständen mit der Verschnürung und Versiegelung der Fässer verbunden sei.

Ausserdem aber hat der Verein Deutscher Bleifarbenfabrikanten, wie wir in Nr. 16 der Malerzeitung mitteilten und auch in Nr. 19 näher besprachen, beschlossen, die Bezeichnung „Chemisch rein" in Zukunft fallen zu lassen und dafür nur noch die Bezeichnung „rein" zu gebrauchen. Der Beschluss, an sämtliche Abnehmer gerichtet, hat folgenden Wortlaut:

Bezeichnung des reinen Bleiweisses.

Köln, im März 1902.

Neue Bezeichnung der seither mit der Benennung „chemisch rein" gehandelten Bleifarben: Bleiweiss, Mennige und Glätte.

Es ist im deutschen Bleifarben-Geschäfte bis heute üblich gewesen, die besten, unverfälschten Qualitäten der Produkte Bleiweiss, Mennige und Glätte als chemisch rein zu bezeichnen, obschon ihre Beschaffenheit tatsächlich dem Begriffe chemisch rein im wissenschaftlichen Sinne nicht entspricht und auch nicht entsprechen kann. Vollkommen chemisch reine Bleiprodukte lassen sich nur im Laboratorium, nicht aber im Fabrikbetriebe im Grossen darstellen. Den in Fabriken hergestellten Bleifarben haften immer kleine Verunreinigungen an, welche in der Beschaffenheit der zur Darstellung verwandten Rohmaterialien, des benutzten Wassers und der Fabrikationsapparate beruhen. Diese kleinen Verunreinigungen, von welchen auch die besten, seither als chemisch rein bezeichneten Bleifabrikate nicht frei sind, vertragen sich nicht mit dem Begriffe chemisch rein, und es sind deshalb für die Entscheidung von Qualitätsdifferenzen im privaten und gerichtlichen Verfahren vielfach Schwierigkeiten und Weiterungen dadurch entstanden, dass die als Sachverständige angerufenen Chemiker nur dasjenige als chemisch rein anerkennen wollten und konnten, was auch im streng wissenschaftlichen Sinne, also absolut chemisch rein war. Chemisch rein ist eben ein Begriff, welcher verschiedene Deutungen nicht zulässt.

Der Begriff „chemisch rein".

Die Qualitätsbezeichnung eines Produktes hat aber nicht den Zweck, Unklarheiten zu schaffen, sie soll vielmehr den Käufern eine bestimmte Gewähr in einer Form und Ausdrucksweise bieten, die an sich klar und auch für event. Streitfälle so gewählt ist, dass sie den Gerichten und Sachverständigen ohne weiteres dasjenige erkennbar macht, was der Verkäufer leisten will und was der Käufer beanspruchen kann.

Der Verein deutscher Bleifarben-Fabrikanten, welchem sämtliche Bleifarben-Betriebe Deutschlands angehören, hat aus diesem Grunde beschlossen, dass von jetzt ab die besten, unverfälschten Qualitäten der Bleiprodukte, Bleiweiss, Mennige und Glätte, welche seither als chemisch rein bezeichnet wurden, nur noch mit der Bezeichnung:

„reines Bleiweiss, reine Mennige, reine Glätte" in den Handel gebracht werden sollen.

Diese neue Bezeichnung bedeutet also keine Aenderung in der Qualität, sondern sie bietet nur statt der alten, unkorrekten und zu Missverständnissen führenden eine richtige und zutreffende Benennung, welche selbstverständlich nur auf reine, unverfälschte Bleiprodukte Anwendung finden kann.

Es dürfte sich empfehlen, wenn die Herren Abnehmer der deutschen Bleifarbenfabriken auch ihrerseits der Kundschaft von der im vorstehenden mitgeteilten Aenderung Kenntnis geben wollten.

Verein deutscher Bleifarben-Fabrikanten."

Die „Malerzeitung" bespricht sodann die weiteren durch den Handel und Zwischenhandel mit den Farbstoffen begründeten Missstände, schilderte die bestehenden Schwierigkeiten einer gründlichen Abhilfe und erörtert auch die fragliche Zweckmässigkeit einer Regelung dieser Angelegenheit durch ein spezielles Gesetz. Hier handelt es sich zunächst nur noch einmal, die bestehenden Zustände an praktischen Tatsachen zweifellos festzustellen, weshalb hier auch ein sehr drastischer Fall erwähnt sein soll, welcher durch den I. Vorsitzenden des technischen Ausschusses der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", Herrn Professor Dr. G. Schultz an der kgl. techn. Hochschule in München, konstatiert wurde. Herr Professor Dr. Schultz schreibt hierüber in einem nur den nackten Tatsachen entsprechenden Artikel „Tiefstes Chromoxyd" folgendes: Der junge Maler X. wollte in diesem Sommer besonders fleissig sein. Bevor er aufs Land ging, kaufte er vom Farbenhändler Y. in München einige Kilo tiefstes Chromoxyd, rieb dasselbe mit Mohnöl an, füllte die Farbe in Tuben und zog nun, so ausgerüstet und auf alles vorbereitet, was in der Natur grün ist, nach Wolfratshausen. Dort malte er Tag aus, Tag ein, Wald und Wiese, Wiese und Wald und erfreute sich an seinen ihm dieses Mal ungewöhnlich gelungenen Studien. Mitten in seiner Arbeit

Gefälschtes Chromoxyd.

rief ihn eine Familienangelegenheit plötzlich nach seiner fernen Heimat. Als er anfangs Oktober nach Wolfratshausen zurückkehrte, hatte sich die Scenerie dort wesentlich verändert. Herbstliches Laub bedeckte die Bäume. Aus dem grünen Wald war ein gelber Wald geworden. Wie erstaunte er aber, als er in sein Atelier trat und seine Studien betrachtete. Auch seine Studien waren mit der Zeit gegangen! Statt der von ihm so schön saftig grün gemalten sommerlichen Gras- und Baumpartien sah er die schönsten gelben Herbstlandschaften vor sich, wie er sie besser nicht hätte darstellen können.

Ich hörte von diesem Wunder und erbat mir eine Tube des mit Oel angeriebenen „tiefsten Chromoxyd".

Nachdem ich das Oel mit Aether entfernt hatte, blieb ein prachtvoll grünes Pulver zurück. Beim Auskochen desselben mit Sodalösung hinterblieb ein schwach grün gefärbter Rückstand, während ein gelber Körper in Lösung ging. Diese gelb gefärbte Lösung erwies sich als ein gelber Anilinfarbstoff und zwar als Naphtholgelb S. Der grün gefärbte Rückstand wurde mit Salzsäure behandelt. Dabei ging eine organische Basis in Lösung, welche sich als die Base des Anilinfarbstoffes Brillantgrün ergab. Zurück blieb schwefelsaurer Baryt. Von dem lichtechten Chromoxyd enthielt der Farbstoff nicht einmal Spuren!! Bei der quantitativen Analyse ergab sich, dass in 20 gr. der mit Oel angeriebenen Farbe ausser dem Oel (von welchem 8 gr. gewonnen wurden) enthalten waren: 0,75 gr. Naphtholgelb S., 2,9 gr. Brillantgrün und 7,5 gr. schwefelsaurer Baryt.

Das Wunder war somit erklärt, da das Brillantgrün weniger lichtbeständig ist als das Naphtholgelb S, so war es ausgebleicht, während das Naphtholgelb S geblieben war.

Hätte der Maler noch einige Monate gewartet, wäre auch schliesslich das Naphtholgelb S verschwunden, und er hätte eine Winterlandschaft erhalten."*)

*) Zur Zeit ist nach Wissen des Verfassers gegen die Firma, von der diese „Wunderfarbe" stammt, ein Prozess wegen dieser und anderer Farbenfälschungen bei den Münchener Gerichten anhängig. A. W. K.

Gefälschtes Cadmiumgelb.

Ueber eine weitere Fälschung, z. B. von Cadmiumgelb, berichtete Lettenmeyer auf dem Kongress für Maltechnik, bezüglich deren er ausführte:

„Beispielsweise erhielten wir von einer der bedeutendsten chemischen Produktenfabriken Deutschlands (E. de Haen, List vor Hannover) Cadmiumfarben von hellster zitronengelber bis ziegelroter Nuance; für die Reinheit dieser Farben wurde auf wiederholte Anfrage ausdrücklich garantiert und das Produkt als reines „Cadmiumsulfid" bezeichnet. Von vornherein verdächtig erschienen die hellsten Nuancen, die einen Stich ins Zeisiggrüne zeigten. Die quantitative Untersuchung ergab denn auch, dass das hellste Produkt 21,5 % Zink enthielt und das dunkelste, ziegelrote noch 1½% Zink. Von einer zufälligen Verunreinigung kann also durchaus nicht die Rede sein. Durch einige Versuche gelang es auch, die hellsten grünlichgelben Nuancen herzustellen. (Probe lege ich vor.) Das trockene Farbpulver, dem Lichte ausgesetzt, bleicht nach verhältnismässig kurzer Zeit schon."

In einer Sitzung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" am 21. Februar 1902 berichtete der I. Vorsitzende des technischen Ausschusses dieser Gesellschaft über eine Reihe von ihm vorgenommener Untersuchungen von Farben, welche zur selben Zeit von Herrn Kunstmaler Palmié dem Handel entnommen worden waren. Es folgt hier der den „Technischen Mitteilungen für Malerei" Nr. 18, vom 15. März 1902, entnommene Bericht nebst der hierüber stattgehabten Diskussion in nachstehendem wörtlich:

Ueberforderungen für Blanc d'argent pp.

„Darnach erwies sich ein Blanc d'argent Poudre von Mulard in Paris, von welchem 20 gr. im Handel 0,80 M. kosten, als ein reines Bleiweiss. 20 gr. eines Blanc d'argent pour Gouache von derselben Firma kosteten 0,64 M. Dasselbe enthielt neben Bleiweiss etwas Kalk und Eisen. Ein Kilo des ersten Farbstoffes würde 40 M., das Kilo der zweiten Probe 32 M. kosten. Nun kann man von Gross-

händlern 100 Kilo chemisch reines Bleiweiss für 200 M., 100 kg. weniger reinen Produktes für 100 M. kaufen.

Ein Fläschchen Permanent Chinesisch-Weiss (Blanc. perm. de Chine) von einer Düsseldorfer Firma mit ca. 38 gr. Inhalt (davon 30 gr. Trockensubstanz) kostete 0.60 M. Die Untersuchung ergab, dass das Präparat im wesentlichen aus Lithopone (Gemenge von Schwefelzink und schwefelsaurem Baryt) bestand. 100 Kilo Lithopone kosten beim Grosshändler 30 bis 42 M.

Ein anderes Fläschchen mit der Etiquette Permanent-Chinese White (Blanc de Chine, Chinesisch-Weiss) von Winsor & Newton Limited in London, mit etwas über 40 gr. Inhalt (Trockensubstanz ca. 27 gr.) kostete M. 1.—. Es enthielt im wesentlichen Zinkoxyd, von welchem 1 Kilo für ca. 3 M. zu haben ist.

Untersucht wurde weiter ein grüner Zinnober, unter welchem Namen entweder das sogenannte Zinkgrün oder Mischungen von Pariserblau mit Chromgelb oder Cadmiumgelb in den Handel kommen. Der geprüfte grüne Zinnober enthielt Pariserblau und chromsaures Zink.

Ein von der Münchener Firma Joh. Eischer verkauftes Permanentgrün war ein Gemenge von Schweinfurter Grün mit ca. 30 % schwefelsaurem Baryt.

Gefälschtes Indischgelb.

Weiter war ein sogen. Indisch Gelb derselben Münchener Firma zur Untersuchung gekommen, von welchem je 10 gr. mit 0.50 M. in Anrechnung gebracht waren.

Unter dem Namen Indisch Gelb kamen bisher zwei Farbstoffe in den Handel, welche ganz verschiedenen Zwecken dienen.

Der älteste dieser beiden Farbstoffe, welche auch die Bezeichnungen Jaune indien, Indian Yellow, Piuri, Purree, Purreea arabica führt, wird in Indien z. B. in der bengalischen Stadt Mongkyr aus Harn von Kühen hergestellt, welche fast ausschliesslich mit Mangoblättern gefüttert werden. Er enthält als färbendes Prinzip im wesentlichen die Magnesia- und Kalksalze der Euxanthinsäure und dient als Malerfarbe, besonders in der Aquarellmalerei.

Ausserdem wird unter der Etiquette „Indisch Gelb" (auch Azogelb, Azoflavion, Azosäuregelb, Jaune brillant, Helianthin, Citronine genannt) ein zum Gelbfärben von Seide und Wolle dienender Anilinfarbstoff verkauft, welcher ein Gemenge der Natriumsalze von nitriertem Diphenylaminorange mit Nitrodiphenylaminen ist.

Das Indisch Gelb von Eischer war aber weder der eine noch der andere Farbstoff. Er gab weder mit Salzsäure unter Entfärbung die charakteristische Euxanthinsäure; noch wurde er durch konzentrierte Schwefelsäure rot gefärbt, welche Reaktion für den oben genannten Anilinfarbstoff charakteristisch ist.

Er verhielt sich ganz verschieden von diesen beiden Farbstoffen und erwies sich bei der näheren Untersuchung als das Barytsalz der Dinitronaphtholsulphosäure, derjenigen Säure, deren Natrium- resp. Kaliumsalz als Naphtholgelb S in den Handel kommt.

Während nun das aus Indien stammende „erste" Indisch Gelb, welches z. B. bei der Münchener Firma Schachinger käuflich ist, ca. 120 M. das Kilo kostet, das Indisch Gelb = Azogelb vielleicht für 5 M. pro Kilo zu haben ist, dürfte das Indisch Gelb von Eischer auch wohl zu dem Preise von 5 M. pro Kilo herstellbar sein.

Wie sich dieses bezüglich seiner Echtheit gegen die euxanthinsaure Magnesia stellt, ist zwar noch nicht geprüft worden, jedoch dürfte dieselbe nach sonstigen Erfahrungen geringer sein.

Wie die Untersuchung des Indisch Gelb von Eischer und die früheren Erörterungen ergeben haben, kommen nun nicht allein unter demselben Namen ganz verschiedene Farbstoffe, aber auch unter ganz verschiedenen Namen, dieselben Farbstoffe in den Handel.*)

---

*) An dergleichen Tatsachen ist man ja freilich gewöhnt. Viele geniert das nicht. Der Weinkenner verlässt sich auf seine Zunge, der Färber auf seine Probefärbungen. Hoffen wir, dass die Maler sich bald auf ihre Farbstofflieferanten verlassen können. Dr. G. Sch.

Diese Enthüllungen von Geheimnissen der Farben-Fabrikanten und -Händler riefen natürlich unter den Anwesenden allgemeines lautes Erstaunen wach, und im Anschlusse daran wurde von verschiedenen Seiten die Frage besprochen, wie man diesen unreellen Auswüchsen am wirksamsten begegnen könne. Es wurde besonders von Seite des Herrn Kunstmalers Palmié auf die Verschleierung der ursprünglichen Namen der Farben hingewiesen, und es wäre entschieden zu empfehlen, wenn offensichtlich angegeben würde, ob künstliche Farbstoffe oder Anilin-Farbstoffe in den Kompositionen verwendet sind.

Herr Keim betonte hiebei die Wichtigkeit der Bestrebungen der Gesellschaft, welche seit ca. 20 Jahren in ernstem Kampfe gegen diese Uebel stehe, deren Bedeutung leider noch lange nicht genügend in den Malerkreisen gewürdigt werde; er wies weiter darauf hin, dass die meisten Fälschungen im Zwischenhandel geschehen, welcher auch den Verkauf der Farben oft sehr in ganz ungerechtfertigter Weise verteure. Die Unzufriedenheit und das Misstrauen der Künstler seien sehr gross und auch berechtigt und es sei höchste Zeit, die schon vor Jahren ausgearbeiteten Einrichtungen zur Besserung der Verhältnisse immer noch mehr zu verwirklichen und eine scharfe Kontrolle zu üben.

Fälschungen im Zwischenhandel.

Herr Professor Gabriel von Seidl besprach die Frage vom Standpunkte der Architekten, namentlich der Dekorationsmaler und beantragte, man solle eine oder mehrere Stellen schaffen, wo man garantiert gute Farben bekommen könne, die von der Versuchsstation der Gesellschaft kontrolliert und signiert sein sollen. Diese Ansicht fand allgemeine Zustimmung und soll der Verwirklichung derselben näher getreten werden. Herr Keim bemerkt, dass dies jetzt schon bezüglich der Oelfarben für Künstler von der Gesellschaft geschehen sei, und dass diese Einrichtung leicht auch auf die Dekorationsfarben ausgedehnt werden könne."

Die „Droguerie Winkler" in Berlin W., Kurfürstenstr. (Ecke Apostelkirche) hat vor kurzem an einen Künstler,

Unechtes Kobaltblau.

nahe bei München, Kobaltblau geliefert, welches sich bei der Untersuchung als Ultramarinblau erwies. — Die Firma soll indessen selbst beim Bezuge dieser Farbe betrogen worden sein. Das Pfund von dieser Farbe war allerdings nur mit 12 Mark berechnet, welcher Preis jedoch für Ul-

Handelte es sich in diesen Fällen um Farben für die Künstler, so sollen zur Illustration dieser höchst bedenklichen und für die Zeit doch unhaltbaren Zustände ein paar sehr drastische Fälle Erwähnung finden, die die Farben für den Dekorationsmaler und Anstreicher betreffen, bezüglich welcher Herr Professor Architekt Gabriel von Seidl, wie oben festgestellt, ebenfalls seine schweren Bedenken aussprach.

Maler Stelzenmüller in München teilte dem Verfasser das Resultat einer jüngst vorgenommenen Untersuchung eines als Krapplack in den Handel gebrachten Farbstoffes mit. Dieser Farbstoff ergab: Wasser 0,20, Farbstoff 1,00, Schwerspat 98,80.

Eine Anzahl vom „Untersuchungsamt des Deutschen Malerbundes“ in Kiel für einen Münchener Malermeister im Jahre 1902 vorgenommener Untersuchungen von Farbstoffen ergaben u. a. folgende hochinteressante Resultate: „I. No. 908, Persischrot No. 17. Bleioxyd 48%, Schwerspat 22,6%, Organ. Farbstoff 29,4%. Die untersuchte Farbe besteht aus ca. 50% Bleimennige und

50 % gefärbtem Schwerspat etc. — I. No. 909, Krapprosa No. 18. Wasser 1 %, Organ. Farbstoff 10,1 %, Schwerspat etc. 88,9 % = Füllmasse. — I. No. 912, Cochenillerot No. 21. Wasser 1,6 %, Organ. Rot 4,6 %, Schwerspat 87,3 % = Füllmasse, Silikate 6,5 %. — I. No. 932, Parisergelb No. 41. Schwerspat 77,3 %, Chromgelb 22,7 %. — I. No. 933, Zinnobergrün No. 42. Schwerspat 93,8 %, Bleichromatgrün 6,2 %. — I. No. 934, Chromgelb No. 43. Schwerspat 82,1 %, Bleichromat 17,9 %.

Es sollen hier nur noch zwei Beispiele angeführt werden.

Verfälschung von Bleiweiss.

Der 1. Fall betrifft die Verfälschung von Bleiweiss. Apotheker Ph. Ludewig teilt in der „Pharmazeutischen Zeitung" (Nr. 35) seine Erfahrungen mit, die er als Farbwarenhändler bei Bezug von verschiedenen, in Oel geriebenen Bleiweisssorten gemacht hat. Die Resultate seiner Untersuchungen ergaben:

Nr.	Bleiweiss	Oel Pros.	Feste Substanz Pros.	Schwerspath Pros.
I.	in Oel chem. rein.	7.625	92.375	1.8
II.	„ „ „ „	6.65	93.25	50
III.	trocken „ „	—	—	1.9
IV.	„ „ „	—	—	40.3
V.	„ „ „	—	—	50
VI.	in Oel	6.27	93.73	75
VII.	in Oel	7.2	92.8	80
VIII.	trocken	—	—	18
IX.	trocken	—	—	32
X.	Kontrollprobe aus Apotheke	—	—	0.3 Rückstand.

Der zweite Fall ist aus älterer Zeit und betrifft die Firma Saltzer & Voigt in Ocker im Harz.*) Die-

*) Siehe Technische Mitteilungen für Malerei, Nr. 5, Jahrgang 1885, Seite 10: „Zum Kapitel der Fälschung der Künstlerfarben", und ferner Nr. 36, Seite 76, Jahrg. 1888 und Nr. 48, Seite 86: „Die moderne Farben-Industrie und die Interessen der Farben-Konsumenten." Von Adolf Keim.

Garantiert anilinfreie u. prämiierte Farben, die gefälscht sind.

selbe hatte seinerzeit auf dem 9. Deutschen Malertag zu Halle a. d. S. ausdrücklich garantiert, „anilinfreie", „kalkechte" moderne Nuancen ihrer neueren Farben für Leim- und Wachs-Anstrich ausgestellt, welche, wie die Firma schrieb, „allseitig Interesse erregten". Es wurden, wie die Firma weiter berichtete, diese garantiert „anilinfreien", „kalkechten" Nuancen sogar von der wohllöblichen Prüfungs-Kommission mit der einzigen Auszeichnung auf Farben: „Anerkennungsdiplom" bedacht.

Den Verfasser interessierten damals diese so sehr von einer wohllöblichen Prüfungskommission bedachten und ausgezeichneten Farben, dass er sich dieses Sortiment verschaffen liess und dann in der „Versuchsstation" der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" untersuchte. Die Untersuchung ergab, dass diese garantiert anilinfreien, kalkechten, neuen Nuancen durchgehends minderwertige Gemische von gewöhnlichen Erdfarben geringer Qualität waren, welche man mit entsprechenden Mengen absolut unhaltbarer Anilinfarben aufgefärbt hatte.[1]) Die damit hergestellten und belichteten Aufstriche bleichten in kurzem vollständig aus. Die mit Kalk angemachten Proben veränderten sich ebenfalls sehr rasch und gänzlich.

Diese Tatsachen, von denen noch Dutzende angeführt werden könnten, beweisen, dass diese Zustände seit langem bestehen und leider bis heute noch zu bestehen nicht aufgehört haben, sowie dass der Kampf gegen diese Zustände noch immer notwendigerweise energisch fortgesetzt werden muss, wenn eine gründliche Besserung eintreten soll, sowie dass der Verfasser bei Schilderung dieser Verhältnisse in keiner Weise übertrieben hat.

Ueber die Ursachen, aus denen diese Zustände sich herausentwickelt haben, sagt u. a. Georg Buchner in München:[2])

[1]) Diese Materialien sind zum Teile heute noch in der Versuchs-Anstalt der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" deponiert.

[2]) „Einiges aus der Chemie der metallischen Farben." Bayer. Industrie- und Gewerbeblatt 1893, Nr. 37.

„Im Kampfe mit der Teerfarbenindustrie haben sich dann auch die Mineralfarbenfabrikanten deren Errungenschaften zu nutze gemacht und durch Kombination von Teerfarben mit den Mineralfarben und die bezweckte Brillanzerhöhung der Farbe deren Wert wieder zu erhöhen gesucht. So wenig günstig diese Kombination nun für die Malerfarben war wegen der Lichtunbeständigkeit der Teerfarben, so nutzbar ist diese Vereinigung von Teerfarben und Mineralfarben für die Fabrikanten geworden bei der Erzeugung von sogen. Teerfarbstofflacken, welche ja in der Spielwaren-, Buntpapier- und Tapetenfabrikation, sowie für Stein- und Buchdruck eine ausgedehnte Verwendung finden.*) Was die wissenschaftliche Seite der metallischen Farben betrifft, so ist heute weniger das Streben, neue Mineralfarben zu erfinden und herzustellen, welches als die herrschende Richtung anzusehen ist, als vielmehr ein früher vielfach übersehenes zielbewusstes Arbeiten, die bisher bekannten Metallfarben in Beziehung auf deren Herstellung und Eigenschaften, auf deren Verschiedenheiten je nach der Darstellungsweise, deren Reinheit und Strukturverhältnisse genau kennen zu lernen. Wie sich die Wissenschaft von den Teerfarben ausgebildet hat, so muss sich auch hier noch eine Wissenschaft von den „metallischen Farben" erst ausbilden, die alles in Bezug auf die Farben Wissenswerte zusammenfasst. Der Chemiker befasst sich im wesentlichen ja nur mit der Untersuchung der chemischen Zusammensetzung und chemischen Veränderung der Körper und betrachtet die Farbe der Körper nur als nebensächliche Eigenschaft. Die künftige Wissenschaft von metallischen Farben, welche die Körper vor allem in Bezug

Unzulänglichkeit der chemischen Untersuchung für die Beurteilung der Mineralfarben.

*) Ganz richtig ist es, dass sich die Theerfarbstoffe wohl für alle jene Gebrauchsgegenstände eignen, welche rasch verbraucht werden. Für alle jene Artikel aber, von denen eine grössere Dauerhaftigkeit beansprucht werden muss, sind sie absolut nicht zu verwenden. So waren z. B. auf der letzten Pariser Weltausstellung herrliche deutsche Tapetenmuster ausgestellt, welche aber nach kurzer Belichtung vollständig ausgebleicht und verändert waren. A. W. Keim.

auf die Farbe, ihre Farbenbeständigkeit, Färbevermögens, Deckkraft, Verhalten zu anderen Farben und Bindemitteln betrachten wird, muss vor allem auch die Farben eingehend auf deren Struktur und molekularen Aufbau je nach Art der Herstellung einem eingehenden Studium unterwerfen. Diese Arbeiten sind mühevoll und die Fortschritte in dieser Beziehung sind nicht so in die Augen fallend als die mehr schöpferische Tätigkeit der Teerfarbenherstellung.*) Deshalb wird auch die Wissenschaft von den metallischen Farben immer schwerer beweglich, langsamer fortschreitend und schwerfälliger erscheinen, als die leichter bewegliche Schwesterwissenschaft der Teerfarben."

Im Interesse der Wahrheit und der Gerechtigkeit, sowie einer gründlichen Klärung und Besserung der Verhältnisse ist es nun noch notwendig, auch bestimmt festzustellen, von welcher Seite der Farbenindustrie und des Farbenhandels die hauptsächlichsten, so tief beklagten und nachteiligen Fälschungen der Farbstoffe bewerkstelligt werden. In der Farben-Industrie und im Farbenhandel kommen folgende Sparten in Betracht:

Die eigentlichen Farbenfabriken.

1. Die eigentlichen Farben-Fabriken, welche meist nur ganz bestimmte, echte und reine Pigmente herstellen, wie Bleiweiss in den Bleiweiss-Fabriken, Zinkweiss in Zinkhütten, Zinnober in Zinnober-Fabriken, Ultramarin in Ultramarin-Fabriken, Kobaltblau im Blaufarbwerke, Ocker und natürliche, echte, reine Erdfarben in den Ockergruben etc. Schwarz in den Schwärze-Fabriken u. s. w.

(Unsicherer ist schon die Branche der Farblacke, in welche viele Teerfarbstoffe, statt anderer echter und besserer Pigmente geliefert werden.)

Die wirklichen Farben-Fabriken, welche eigentlich allein die Farbstoffe erzeugen resp. fabrizieren, d. h. aus den Rohmaterialien nach allen Regeln der Wissenschaft und

*) Nichtsdestoweniger hat sich die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" seit Jahrzehnten erfolgreich mit der Sache beschäftigt, und werden die Resultate demnächst in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" veröffentlicht. A. W. Keim.

der Erfahrung herstellen, liefern durchgängig mit höchst geringen Ausnahmen nur echte und reine Materialien. Sie sind selbst ernst bestrebt, nur das Beste und Schönste zu fabrizieren und zu liefern. Sie sind selbst die grössten Gegner des Farbenschwindels, unter welchem sie sehr leiden, und an dessen Bekämpfung sie das grösste Interesse haben und lebhaften Anteil nehmen.*) Höchstens kommt es vor, dass sie durch ihre Abnehmer gezwungen werden, die Herstellungsmethoden der Pigmente immer mehr zu variieren. Mit der Veränderung der Herstellungsmethoden ändert sich aber meist nicht nur die Nuance des betr. Pigments, sein Volumen, seine Dichtigkeit, sondern auch seine Beständigkeit gegen Licht, Alkalien, Säuren, seine Mischbarkeit und alle übrigen Eigenschaften, sein Verhalten gegen die Bindemittel und gegen andere Farbstoffe. (Dieser Umstand erklärt allein schon eine Menge der bezüglich der einzelnen Farbstoffe bestehenden widersprechenden Urteile.)

Einfluss der Veränderung der Herstellungsmethoden auf die Haltbarkeit der Farbstoffe.

Diese Tatsachen müssen auch für diejenigen, welche den Farbstoff verarbeiten, für den Maler oder Anstreicher, öfters sehr unangenehm werden. So sind es z. B. von Cadmiumgelb, von Zinnober immer nur gewisse Nuancen, nach bestimmten Herstellungsarten und bestimmter Zusammensetzung gewonnen, welche wirklich lichtbeständig und auch sonst haltbar sind. Sehr oft hat der Farbenfabrikant, welcher auf Wunsch seiner Abnehmer veränderte Nuancen herstellt und liefert, selber keine Ahnung, wie sich der neu nuancierte Farbstoff in der Hand des Malers verhält

*) Die gefälschten Farben, die die Maler und die Anstreicher bei den raffinierten Fälschungs-Methoden dem Augenschein nach nicht so leicht von den echten Farben, die den gleichen Namen tragen, vor der Verarbeitung unterscheiden können, drücken die Preise der echten in sehr empfindlicher Weise. Bei teuren Farben genügen schon 10 und 20 % Zusatz, um ganz enorme Vorteile dem Fälscher zu sichern, wobei er seine Farben immer noch viel billiger als die echten abgeben kann. Es kann darum die solide Konkurrenz mit solcher Schwindelkonkurrenz, wenn die Konsumenten nicht belehrt werden und sich nicht belehren lassen wollen, nicht Schritt halten, und muss erstere vielmehr enormen Schaden erleiden.

oder verändert, und erfährt er dies selbst oft erst sehr spät. Er kann auch nicht von vornherein wissen, wie sich ein solcher veränderter Farbstoff in seinen Mischungen mit anderen Farben, gegen die verschiedenartigen Bindemittel mit der Zeit verhält, trotzdem der betreffende Körper sonst vollkommen rein und echt ist. Auch aus dieser Sachlage lassen sich Misstände herleiten und erklären, an welchen weder den Farbfabrikanten, noch den Maler ein böswilliges Verschulden trifft, die aber für die Technik höchst nachteilig sind. Man muss daher sorgen, dass alle neuen Nuancen, bevor man sie in der Praxis einführt, praktisch auf ihre Eigenschaften und Brauchbarkeit geprüft werden. Dies kann aber am einfachsten und besten durch eine Versuchsstation geschehen, welche die auf diesem Gebiete so notwendige Erfahrung, Uebung und Kenntnis besitzt, und die überhaupt derartige Aufgaben speziell sich zum Ziele gesetzt hat.

Notwendigkeit einer praktischen Prüfung neuer Nuancen auf ihre Eigenschaften.

Die eigentlichen Farben-Fabrikanten, wie wir sie unter diesem Abschnitt gedacht haben, stehen im eigensten Interesse schon einer solchen Versuchsstation wohlwollend gegenüber, da diese sie vor ungerechtfertigten Angriffen und vor der schwindelhaften Konkurrenz wesentlich zu schützen vermag. Bei direkten Bezügen von den wirklichen Farben-Fabriken war der Verfasser bisher fast nie in der Lage, sich über Fälschungen beklagen zu müssen, und haben sich diese Fabriken der Versuchsstation gegenüber stets wohlwollend und möglichst entgegenkommend verhalten.

Wie die grossartige Entwickelung der Industrie, des Handels und der Gewerbe es mit sich bringen musste, kann aber weder der Maler und der Anstreicher, und noch weniger der Künstler mit diesen Fabrikanten, die er gar nicht kennt und welche meist nur einen Farbstoff, z. B. Zinnober, herstellen, direkt verkehren, was ja zum Teile seine entschiedenen Nachteile für den Produzenten, wie für den Konsumenten haben muss. Beide sind auf den Händler angewiesen, der nicht immer die Interessen des Fabrikanten und des Konsumenten, sondern nur seine eigenen verfolgt,

Nachteile des nicht direkten Verkehrs zwischen Produzenten und Konsumenten.

was heute wieder bei der grossen Konkurrenz nicht immer in der wünschenswertesten Art und Weise geschieht.

Wie gerne die Fabrikanten direkt liefern und auf die Konsumenten Rücksicht nehmen würden, wenn es möglich wäre, beweist uns das beifolgende Schreiben einer der ersten und bedeutendsten Farben-Fabriken Deutschlands, welche z. B. nur einen bestimmten Farbstoff in sehr verschiedenen Nuancen herstellt, und die den Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren stets nur freundschaftlichst gegenüber gestanden hat.

Der Direktor der Fabrik schreibt unterm 5. April 1902 folgendes an den Verfasser:*)

„Ich bekenne mich zum Empfange Ihres Geehrten vom 19. Auf Ihren Wunsch nach Mustern für eine Normalfarbenskala bin ich bisher absichtlich nicht eingegangen, weil alle bisherigen Versuche, die wir unternommen haben, um auf die Konsumenten einzuwirken, total gescheitert sind. Einerseits haben die Konsumenten unseren Bestrebungen kein wirkliches Interesse entgegengebracht, andrerseits sind uns durch unsere Versuche, direkt auf die Konsumenten einzuwirken, grosse Unannehmlichkeiten bei den grösseren Farbenhändlern entstanden, deren Vermittlung eine Firma mit so grosser Produktion, wie wir sie haben, nicht entbehren kann.

Indolenz der Konsumenten.

Von der Indolenz der Konsumenten wollen wir Ihnen ein beredtes Beispiel anführen.

*) Auf Wunsch nimmt der Verfasser von der Nennung des Namens Abstand. Interessenten können jedoch im Sprechzimmer der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ in München, neue Akademie, Zimmer Nr. 5, vom Originale Einsicht nehmen. Gerade diese Firma hat sich der Versuchsstation gegenüber bitter beklagt, wie ihre guten, schönen und reinen Fabrikate im Zwischenhandel verfälscht und durch anscheinend billigere Schwindelfabrikate verdrängt und im Preise gedrückt werden. Ganze Sortimente der erwähnten unsoliden Schwindelprodukte sind in der Versuchsstation hinterlegt und stehen den Interessenten zur Einsicht zur Verfügung.

Wir haben vor einigen Jahren auf Ihre Empfehlung hin zu einer Münchener Farbenfirma — ich glaube, sie hiess Schachinger — ein kleines Lager ausgesucht feiner ..... farben für Kunstmalerzwecke hingelegt, um den Künstlern Gelegenheit zu geben, diese Farben rein und unverfälscht zu beziehen. Obwohl wir uns viel Mühe gegeben haben, um die Künstler auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen, haben dieselben von dieser günstigen Gelegenheit keinen Gebrauch gemacht. Ein paar Muster wurden geholt, im ganzen sind kaum mehr als 1—2 Kilo abgegangen, und wir mussten schliesslich, um das Umpacken der durch das lange Lagern beschädigten Pakete und den Rücktransport zu ersparen, der genannten Firma den Posten zu einem Spottpreis überlassen.

Die Veröffentlichung einer Normalskala unserer Farben würde uns nur neue Verdriesslichkeiten von Seite unserer Abnehmer eintragen, ohne irgend einen praktischen Wert zu haben, weshalb wir zu meinem Bedauern von einer Zusendung von Mustern dafür absehen müssen." etc.

Es erklärt sich der Inhalt des Briefes zum Teil daraus, dass der Maler immer noch viel zu wenig Gewicht auf wirklich gutes Material legt, dass er über die Verhältnisse und Bezugsquellen nicht genügend informiert ist und besonders auch daraus, dass er meist nur verhältnismässig geringe Mengen von Material — der Künstler z. B. oft nicht mehr als 100 und 200 gr., mit deren Lieferung sich eine grosse Fabrik nicht befassen kann — beziehen will.

Die Farbenmischer und Pseudo-Farbenfabriken.

2. Hier kommen nur in Betracht die Farbenmischer, die Pseudo-Farbenfabriken oder jene nur sogenannten Farbenfabriken, welche vielleicht einige Farbstoffe wie Chromgelb, gelbe Lacke etc. herstellen, aber sonst alle ihre Farben in Pulverform von den eigentlichen, wirklichen Farbenfabriken beziehen, mit geringwertigen Substanzen vermischen und in ellenlangen Preislisten dann als ihre Fabrikate anpreisen und verkaufen. Die solideren liefern ihre Materialien, soweit es unter dem Einflusse der grossartigen

Schwindelkonkurrenz ihnen heute möglich, gut und preiswert, oder sind wenigstens dies zu tun bestrebt. Eine Unmasse solcher Fabriken aber verlegt sich nur aufs Mischen und Fälschen. Durch Mischen mit Schwerspat, Gyps, Kaolin u. s. w. und Nachhelfen, „Schönen", mit Teerfarbstoffen erzeugen sie tausend und tausend Nuancen unter Verwendung der Namen der echten Farbstoffe sowohl, als unter Erfindung ganz neuer Namen, bei denen nur sie sich selbst etwas denken können.

Diese „Pseudo-Fabriken" liefern dann direkt an die Dekorationsmaler, Anstreicher und an die Farbwarenhandlungen (Ladengeschäfte) die Farben noch in Pulverform, und sind sie, wie gesagt, die Haupturheber des heutigen Schwindels und der heillosen Unklarheit und Unsicherheit in der Farben- und Malerbranche. (Der Kunstmaler bezieht nur selten seine Farben in Pulverform, sondern gleich mit dem Bindemittel verrieben.) Diese Farbenmischer verkaufen infolge des guten äusseren Aussehens ihre Schundware oft zu Preisen, die der reelle Fabrikant nicht für die besten Sorten bekommt.

Haupturheber des Farbenschwindels.

Die Einrichtung einer solchen Fabrik besteht oft nur in den Mischtrommeln und den Reisenden, mit denen das Geschäft gemacht wird. Die unsolide Konkurrenz macht hier der soliden die Existenz unendlich schwer, und dem Maler ist es fast unmöglich, wirklich solide, reine, haltbare, in ihren Eigenschaften verlässige Farben mit Sicherheit auszuwählen und seine Kunden sicher und solide zu bedienen, resp. haltbare Bilder, Malereien oder Anstriche herzustellen.*)

Diese Fabriken, und die unsolidesten in erster Linie, sind es, welche mit grösster Feindseligkeit dem Ver-

*) Trotz des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb sind die Zustände im Handel und der Industrie noch im allgemeinen sehr bedauerliche. Im Nachlass des 1895 verstorbenen schwedischen Gelehrten Professor Rydberg fand sich eine Schrift „Die Zukunft der weissen Race", in der er treffender Weise sagt: „Das Schlagwort „Geschäft ist Geschäft" hat sich mehr und mehr als eine Unabhängigkeitserklärung der Industrie

fasser und den Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft gegenüberstehen. Sie suchen deren Ziele und Zwecke zu verdächtigen und zu verleumden und in den Augen des Malers, mit dem sie direkt verkehren, herabzusetzen und die Wirkung und die Erfolge der Gesellschaft zu neutralisieren. Sie können dies umso leichter, als sie ja durch ihre Reisenden mit dem Maler fortlaufend in Kontakt sind und auch die Fachpresse, welche von den Malern viel zu wenig unterstützt wird, gegen diese Industrie noch immer — wegen der Inserate — viel zu rücksichtsvoll und nicht ernstlich und entschieden genug vorgehen darf. Wenn der Redakteur wollte, so hat der Verleger auch noch sein Wort mit zu sagen. Auch bei der Fachpresse heisst es: „Dess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing'!*)

Es kommt ferner noch oft vor, dass der Dekorationsmaler oder der Anstreicher bei seinem Farbenlieferanten tief in der Kreide sitzt und deshalb nehmen muss, was ihm eben geliefert wird, ohne sich auch nur im geringsten gegen das schlechteste Material wehren zu können.

Die Farbwarenhandlungen und Ladengeschäfte.

3. An dieser Stelle rangieren die Farbwarenhandlungen und Ladengeschäfte für Pulverfarben, welche sich direkt als Handlungen bezeichnen und die ihre Waren nur im Ladengeschäfte an das grosse Publikum oder bei grösse-

---

gegenüber der Ehre und guten Sitte erwiesen. Betrügereien, Wechselfälschungen, Verfälschungen von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen aller Art sind an der Tagesordnung; Chemie und Physik werden ebenso sehr zum Betrug und Verderb wie zum Nutzen des Menschengeschlechtes angewendet."

*) Es wird wohl niemand so naiv sein, zu glauben, dass das Geld für die Inserate, die ein Blatt erhält, absolut ohne Einfluss auf den redaktionellen Teil desselben bleiben kann. Nur wenn die Konsumenten ein Blatt so stützen, dass es selbst ohne Inserate bestehen könnte, ist es denkbar und möglich, dass sich die Presse durch die Inserenten nicht beeinflussen lässt. Diese Erkenntnis stützt sich auch auf die eigene praktische Erfahrung des Verfassers als langjährigen Verlegers, Expeditors und Redakteurs der „Technischen Mitteilungen für Malerei". Die Richtigkeit dieser Erkenntnis beweist auch folgende Ankündigung, die seinerzeit von der bedeutenden englischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Natural Science" gebracht wurde: „Es ist eine der Vorbedingungen für fortgesetzte

ren Geschäften an den Dekorationsmaler oder Anstreicher, seltener auch an einzelne Künstler liefern.

In diesen Geschäften wird sehr wenig gefälscht; sie sind schon gar nicht dazu eingerichtet, da sie nur ihre Verkaufs- oder Lagerräume besitzen. Gefälscht werden von ihnen zuweilen die sehr teuren Farben, z. B. Cadmiumgelb und sonstige Farben, bei denen geringe Zusätze wenig Arbeit und Raum erfordern und schon sehr nennenswerten Gewinn abwerfen. Obendrein kann auch der Laie diese Fälschungen nicht leicht erkennen, und sie sind nur nachzuweisen, wenn die Farbe von einem Chemiker untersucht wird, was der Kosten halber wieder fast gar nie geschieht.

Die grösseren und auch die kleineren Geschäfte dieser Handelssparte sind aber meist solide in ihrem Gebahren und die intelligenteren Besitzer, welche die echten Farben von den eigentlichen Spezialfarben-Fabriken beziehen, könnten ihre Kundschaft sehr solide bedienen, wenn diese von der Ware etwas verstehen und die echten und reinen Farben nicht zu fast dem gleichen Preise fordern würde, der für die schlechten und gefälschten Farben gefordert wird. Eine grosse Zahl dieser Handlungen bezieht aber ihre Materialien von den ad 2 erwähnten Pseudo-Fabriken und bedient, ohne es zu wissen, ihre Kundschaft mit schlechtem Material. Um die Bestrebungen zur Verbesserung der Maltechnik kümmern sich diese Handlungen in der Regel nicht. Werden ihnen jedoch einmal Fälschungen nachgewiesen, so stellen sie sich meist auf die Seite der Gegner der Gesellschaft und bekämpfen dieselbe mehr oder minder grimmig.

---

kräftige Tätigkeit eines Organismus, dass die Einnahme der Ausgabe mindestens gleich ist, und dasselbe trifft für Journale zu. Die Tätigkeit auch dann noch aufrecht erhalten zu wollen, wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist, ist ein nicht uninteressanter Versuch, der aber nicht über die Grenzen der Möglichkeit hinaus fortgesetzt werden kann. Wir bedauern, sagen zu müssen, dass wir diese Grenzen erreicht haben. Wir bringen also dem Vorgang der natürlichen Auslese unser Opfer dar."

Unsere maltechnische Fachpresse leidet noch ganz besonders an dem Mangel materieller und idealer Anteilnahme und Förderung der Fachgenossen, insbesondere der Künstlerschaft.

Diese Handlungen können aber andererseits von einer gewissen Schuld an der Farbenmisere der Gegenwart insofern nicht freigesprochen werden, als sie beim Einkaufe oft mehr auf Billigkeit, als auf Güte der Ware sehen.

Die Tubesfarben- resp. Künstlerfarben-Fabriken.

4. Hier reihen sich die sog. Tubesfarbenfabriken, die speziellen Künstlerfarbenfabriken ein, welche für den Künstler die Pulverfarben als Oelfarbe, Temperafarbe, Aquarellfarbe u. s. w. präparieren und den Künstlern eine Arbeit abnehmen, die diese früher oft sehr zu ihrem eigenen Heile, zum Heile einer gesunden Maltechnik und der Gemälde selbst besorgt haben. Nach Professor Petruschewsky soll die erste derartige Fabrik im Jahre 1768 von H. Reeves in London gegründet worden sein.*)

Die Künstlerfarben-Fabriken beschäftigen sich durchwegs nicht mit der Herstellung der pulverförmigen Farbstoffe. Sie präparieren dieselben nur für den Maler für die verschiedenen Zwecke der Malerei. Diese Pulverfarben, die Rohfarben, wie sie genannt werden, beziehen die Künstlerfarben-Fabriken von den verschiedenen unter

*) Es wird wohl kaum jemals die Zeit wiederkehren, in der der Künstler sich alle seine Farben wieder selber anreiben wird. — Bei dem heutigen Stande der Technik und der Wissenschaft muss es auch leicht gelingen, diese Farben ja sogar solider und besser herzustellen, als es früher von manchem Maler selber geschah. Es sei jedoch bemerkt, dass es notwendig ist, dass der junge Künstler in seinem Studium immerhin Gelegenheit bekommt, sich auch mit dem Wissen und Können bezüglich der Farbenbereitung entsprechend vertraut zu machen. Was die bestehenden Missstände betrifft, so haben beide Teile, der Fabrikant und der Künstler, heute einander nicht viel, oder vielmehr „recht viel" vorzuwerfen.

Doch soll sich an dieser Stelle zunächst nur mit den Farbenfabrikanten beschäftigt werden, da die Stellung des Künstlers in diesen Fragen an anderer Stelle berücksichtigt werden wird. Ein strenger und vollkommen gerechtfertigter Vorwurf aber kann jenen Künstlerfarben-Fabrikanten gemacht werden, welche bei ganz genauer Kenntnis der wahren Sachlage sehr wohl wissen, welchen Schaden sie durch ihr Gebahren den Bestrebungen zur Beförderung rationeller Malverfahren und für die Besitzer der Kunstwerke dadurch anrichten, dass sie wissentlich schlechte Materialien anempfehlen und die Bestrebungen der genannten Gesellschaft und deren Organe herabsetzen und verdächtigen, um diese Bestrebungen und deren

1—3 genannten Bezugsquellen. Je nachdem nun eine Firma strebsam und gewissenhaft ist, ist sie auch in ihren Bezugsquellen kritisch und kann deshalb mehr oder minder solides Material liefern. — Nach des Verfassers Erfahrung ist wohl nicht anzunehmen, dass die Künstlerfarben-Fabrikanten selbst die Farben absichtlich fälschen. Die Lieferung gefälschter Farben von dieser Seite — wenigstens von den ersten Fabriken Deutschlands — ist fast immer auf den Mangel einer wirklich soliden Bezugsquelle der Rohstoffe zurückzuführen und ist dann der betr. Fabrik nur der Vorwurf grober Fahrlässigkeit zu machen.

Ein schwerer Vorwurf jedoch ist diesen Fabriken nicht zu ersparen, und dies ist der, dass sie noch viel zu bereitwillig auch den Künstlern, zwar veranlasst durch die oft höchst unvernünftigen Forderungen derselben und besonders der Dilettanten, alle möglichen Mischfarben oder sonst Farben liefern, die zwar an sich echt und rein, aber ihrer Natur nach unhaltbar und unbrauchbar für eine solide Malerei sind.*)

Träger so zu vernichten und eine für sie manchmal sehr lästige und gerade deshalb sehr notwendige Kontrolle zu beseitigen. Es ist vorgekommen, dass dieselben Leute, welche einerseits die Gesellschaft materiell unterstützten, andererseits zu gleicher Zeit gegen die Gesellschaft in Künstlerkreisen aufs heftigste unter vier Augen ankämpften.

Diese Tatsachen aber werden von selbst aufhören, wenn die Versuchsstation ein staatliches Institut geworden und nicht mehr auf die Unterstützung dieser Leute angewiesen ist.

In jenen Zeiten, wo die Gesellschaft am meisten auf eine Unterstützung von jener Seite angewiesen war, hat man ihr dieselbe ohnehin nicht gewährt, wohl in der Hoffnung, ihr damit einen rascheren Tod zu sichern?

*) Die Schuld der Fabrikanten und der Maler muss der Sachkenner, wenn er gewissenhaft sein will, im Prinzipe in zwei ganz gleiche Hälften teilen, während individuell und in den einzelnen Fällen manchmal den Fabrikanten, manchmal den Maler die grössere oder die ganze Schuld trifft. Die Hauptschuld liegt aber unbedingt schon im heutigen System des künstlerischen, technischen und gewerblichen Unterrichtes in der Malerei, indem auf die Materialkenntnis hierbei so viel wie gar keine Rücksicht genommen wird.

Die Notwendigkeit, die soliden Farben für die Kunst- und Dekorations-Malerei richtig zu erkennen.

Wenn auch diejenigen Farben, welche für die hohe Kunst nicht taugen, für manche andere, dem Augenblick dienende Zwecke wohl verwendbar sein mögen, so ist es doch nötig, dass die für die Kunst- und die bessere Dekorationsmalerei geeigneten Farben von den anderen unterschieden werden, und Geheimrat Dr. Witt in Charlottenburg hat vielleicht nicht ganz Unrecht, wenn er in seiner Zeitschrift „Prometheus" Nr. 611 (Jahrgang 1901) sagt: „Den Fabrikanten vergänglicher Farben und Malmittel möge es unverwehrt bleiben, dieselben zu billigem Preise an die Dilettanten abzusetzen, deren Zahl Legion ist. Wenn ihr Werk zugrunde geht, so werden wir ihm keine Träne nachweinen. Aber schön wäre es doch, wenn die Leute, die Werke von dauerndem Werte zu schaffen haben, wüssten, wo (und wie. D. V.) sie sich zuverlässiges Material zu diesem Zwecke verschaffen können".

Unhaltbare Pastellfarben von Bourgeois.

Prof. Dr. G. Schultz hat seinerzeit über die Untersuchungsresultate der von der Firma Bourgeois ainé in Paris fabrizierten und von ihm untersuchten „Pastellfarben" wie folgt, berichtet:*) 1. Zunächst habe ich mich mit einigen Fabrikaten der Firma Bourgeois ainé in Paris beschäftigt und eine Kollektion von 64 Stiften (als pastels surfins bezeichnet) untersucht, welche in einem Kasten vereinigt zum Preise von 7,50 M. im Handel sind. Wenn man einen derartigen Kasten geöffnet einige Zeit belichtet, so bemerkt man, dass ein grosser Teil der Stifte nach kurzem an den von dem Licht getroffenen Stellen verschiesst, wobei die Stifte mehr oder weniger ihre Farbe fast ganz verlieren oder ändern. Genauer kann man diese Erscheinung beobachten, wenn man mit den Stiften auf weissem Karton Aufstriche macht und diese, zur Hälfte bedeckt, dem Lichte aussetzt. Ich habe dieses letztere Verfahren gleichzeitig bei allen Aufstrichen mit den Farbstiften von Bourgeois ainé einen Monat lang (im Sommer) angewendet. Nach dieser Zeit waren von den 64 Farben mehr als 30 entweder ganz verschossen oder liessen eine erhebliche Aen-

*) Technische Mitteilungen für Malerei, Nr. 9, Jahrg. XVI.

derung der Nuance wahrnehmen. In allen Fällen war es ein roter Farbstoff, welcher durch das Licht zerstört worden war" etc. etc.

In der Münchener „Allgemeinen Zeitung" vom 30. September 1900 beklagt sich ein Berliner Maler, dass er durch mehrere für Aquarellmalerei von Dr. Fr. Schönfeld in Düsseldorf bezogene Farben, welche aus Teer, bezw. Anilinfarbstoffen bestanden, schwer geschädigt worden sei, indem ihm 16 Aquarelle infolge Benutzung jener Farben verdorben wurden.*)

Unhaltbare Aquarellfarben.

Ganz irrig ist es aber auch nach obigem, wenn viele Künstler glauben, dass nur die teueren ausländischen englischen und französischen Farben gut und haltbar seien. Die deutsche Industrie ist heute schon in der Lage, dasselbe, was das Ausland in dieser Richtung leistet, ebenfalls zu leisten, — wenn von ihr gutes Material gewünscht und einigermassen entsprechende Preise bezahlt werden. Das wirkliche Interesse und das Verständnis der Maler ist die erste Bedingung der Verbesserung des Materials und der Technik.

Ueber die ausländischen, englischen u. französischen Farben.

Wenn die Künstlerfarben-Fabrikanten bezüglich der rohen Farbstoffe meist bessere Menschen sind, als man glaubt, so treffen immerhin die hinsichtlich der Bindemittel

*) Die Firma Dr. Schönfeld & Cie. in Düsseldorf erwiderte darauf auch in den T. M. f. M. Nr. 9 vom 1. November 1900, dass sie die betr. Farben auf der Preisliste als nicht haltbar bezeichnet habe, dass jedoch auf der Tube kein Raum mehr vorhanden war, um auch die chemische Zusammensetzung neben der deutschen, englischen und französischen Bezeichnung anzubringen. — Es soll hier auf diesen Spezialfall nicht näher eingegangen werden, es zeigt derselbe jedoch, wie notwendig es ist, dass eine Normalfarbenskala von der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren aufgestellt wurde, und wie nötig es ferner ist, dass die Gesellschaft dafür sorgt, dass diese echten und bewährten Farben auch auf den Etiquetten in ihrer wirklichen Zusammensetzung genügend gekennzeichnet werden. Es sind jedoch noch sehr wenige Fabrikanten, welche sich wirklich ernstlich mit den Normalfarben und deren Einführung befassen. Erst wenn die Künstler sich mehr für diese Sache interessieren, wird die Gesellschaft zu einer Macht erstarken, mit der auch die Herren Tubesfarbenfabrikanten werden rechnen müssen.

Die Bindemittelfrage.

von Seiten der Künstler geäusserten Bedenken vielfach zu, und ist es im Interesse aller Beteiligten zu bedauern, dass sich die Bindemittelfrage bei vielen Fabriken noch so sehr auf dem Gebiete der Geheimmittel und der Quacksalberei bewegt, wie auch zugestanden werden muss, dass mehrere Firmen hochachtenswerte Bestrebungen hinsichtlich der Bindemittel gemacht haben. Wie soll sich denn der Künstler eigentlich Rechenschaft geben über die Eigenschaften und das Verhalten seiner Materialien, wenn er keine blasse Ahnung davon haben soll und kann, mit was der Fabrikant seine Farben überhaupt angerieben hat?

Petruschewsky über die Zubereitung der Oelfarben auf wissenschaftlicher Basis.

Theodor Petruschewsky sagt in einem am 14. März 1901 in der Polytechnischen Gesellschaft in Petersburg gehaltenen Vortrage „Ueber die Fabrikation der Farben“[1]) u. a. folgendes:

„Die Zubereitung der Oel-Farben auf eine wissenschaftliche Basis zu bringen, ist nicht leicht und die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München“ hat es bis jetzt nicht erreicht,[2]) jedoch hat die Zeitschrift Keims Aufsätze aufgenommen, welche die richtige Sachlage der Farben- und Malmittel-Fabrikationen klar legten. — Die Gesellschaft reduzierte die

---

[1]) „Ueber die Fabrikation der Farben.“ Vortrag des Professors Theodor Petruschewsky, gehalten in der Sitzung der ersten chemischen Abteilung der Kaiserl. Russischen Polytechnischen Gesellschaft in Petersburg unter dem Vorsitz des Herrn Dr. P. Konowaloff. Uebersetzt und bearbeitet von dem russischen Akademiker G. v. Urlaub, A. Hilger und Adolf Wilh. Keim. „Technische Mitteilungen für Malerei“ vom 1. Januar 1903, No. 13, Seite 1 ff.

[2]) Die Schwierigkeit liegt hier eigentlich weniger in dem zu lösenden Problem, als in der systematischen Gegnerschaft vieler Farbenfabrikanten und -Lieferanten, die sich nicht in die Karten sehen lassen wollen und denen die Verwirrung und Unklarheit viel lieber sind als geklärte Verhältnisse. Den ausschlaggebendsten Bundesgenossen hat diese Gegnerschaft in der Indifferenz der Farbenkonsumenten.

Die Taktik der Gegner der Gesellschaft ging — und zwar leider nur zu erfolgreich — fortgesetzt und systematisch dahin, Uneinigkeit, Unklarheit und Verwirrung in die Sache und unter die Mitglieder zu bringen, einzelne gefürchtete

grosse Auswahl (ungefähr von 300 Farben) auf etliche 50 Farben und benannte dieselben Normalfarben. Sie gründete ein Laboratorium, wo die Farben auf ihre normalen Bestandteile untersucht wurden. Die Gesellschaft veröffentlichte vielfache Verfälschungen der Farben und der Oele, brachte überhaupt der Künstlerschaft grosse Vorteile. Sie machte dieselbe aufmerksam auf die gegenwärtige Lage der Dinge und brachte die Maler dahin, in der Wahl ihrer technischen Mittel für die Malerei vorsichtiger zu sein. Die deutschen Fabrikanten jedoch, um der Nachfrage nach vielen verschieden nuancierten, wenn auch unhaltbaren Farben zu entsprechen, bereiten dieselben immer noch in einer äusserst grossen Anzahl, deren Unhaltbarkeit sie nicht berücksichtigen. So sind im Katalog Schönfelds gar 589, bei Möwes in Berlin 200 bis 450 Farben angegeben, während die englischen Firmen von Reeves und Rowne ca. 130 haben und Lefranc in Paris noch weniger herstellen lässt. Schmincke in Düsseldorf (Mussinifarben) hat 100 Farben.

Die grosse Anzahl unhaltbarer Farben.

Der Vorschlag der Münchener Gesellschaft, 40 bis 50 Farben zu empfehlen und als Normalfarben zu liefern, wurde bis jetzt nur von wenigen Fabrikanten beachtet. Neisch in Dresden fabriziert eine Liste von 50 Farben, die jedoch nicht gleichbedeutend mit der Liste der „Deut-

---

Personen zu diskreditieren und der Gesellschaft den Zufluss von Mitteln abzuschneiden, was den Gegnern bei der Gleichgiltigkeit der interessierten Künstlerkreise leider vielfach auch gelungen ist, sodass die Versuchsstation oft lange Zeit völlig ausser Betrieb gesetzt werden musste.

Durch die bedauerliche Tatsache, das bei dem Mangel genügender Mittel die „Versuchsstation" der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in ihrer Leistungsfähigkeit auf das Wohl- oder Uebelwollen derer, auf deren materielle Hilfe sie angewiesen und dadurch auch stets von hundert unberechenbaren Zufälligkeiten abhängig war, ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, die immerhin sehr umfangreichen und zeitraubenden Studien und Versuche bezüglich der Normen für die Bindemittel der Oelfarben abzuschliessen. Um dies wirklich zu können, sind noch Mittel, Zeit, entsprechende Räumlichkeiten und ruhiges Arbeiten erforderlich. A. W. K.

schen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" ist. Aus dieser Aufzählung, die wenn auch nicht vollständig, wird man ersehen, dass die Fabrikanten entweder nicht die Absicht haben, den Künstlern die Normalfarben zu liefern, oder sich dazu teils aus Nachlässigkeit, teils aus Mangel an technischen Kenntnissen der Malmittel nicht entschliessen können. Es ist nötig, zu bemerken, dass selbst wenn bei der Bereitung der Oelfarben alle technischen Vorsichtsmassregeln eingehalten werden, dieselben trotzdem nicht eine absolute Haltbarkeit geben. Aus diesem Grunde suchen die Techniker die Quantität der Oele in den Farben durch Terpentin, Lacke (z. B. Bernstein) zum Teile zu ersetzen, wie dies in den Mussini-Farben der Firma Schmincke & Cie. geschieht, oder durch Petroleum und Lacke, wie man dies bei den Farben von Ludwig ersehen kann. Einige Fabrikanten unternahmen es, Farben ganz ohne Oel herzustellen, wie die Böckmannschen Syntonos-Farben,*) die Tempera von Pereira in Deutschland und die Eierfarbe in Frankreich und andere. Diese und andere neue Untersuchungen und Forschungen nach technischen Mitteln für die Malerei, welche von den Künstlern mehr oder weniger unterstützt werden, beweisen, dass die Oelmalerei nicht eine ausschliessliche Herrschaft besitzt. Der berechtigte Zweifel an der Haltbarkeit der Oelfarben ist durch die Schuld der Fabrikanten wesentlich mit verursacht, und zwar weil keiner von ihnen, die Münchener nicht ausgenommen, die Art, noch die Quantität des Oels, noch die zu den Farben verwendeten Zusätze angibt. Folglich weiss man auch nicht einmal, ob bei den Farben einer Fabrik die qualitativen und quantitativen Zusätze, die für die optische Wirkung der Farbe so wichtig sind, immer die gleichen bleiben, und ob man diese Zusammensetzung einer bestimmten Farben-Lieferung für

*) Die Syntonosfarben sind, wie in der Angabe über ihre Zusammensetzung später gezeigt wird, nicht ganz ohne Oel hergestellt.
A. W. K.

die andere annehmen kann.*) Selbst die Fabrikanten, die sich unter die Kontrolle der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren gestellt haben, setzen aus Gründen, die nicht schwer zu begreifen sind, nie auf die Etiketten der fertigen Farben deren volle Proportion der Mischungen bei und verändern öfters die Quantität des Oeles, die zu den Farben beigemengt wird.

Die Fabrikanten sehen eben auf die Farben, wie auf jede andere Ware, die ihres äusseren Aussehens wegen gut oder schlecht verkauft wird, nicht aber wie auf ein Produkt wissenschaftlich-technischer Arbeit.

Dasselbe kann man auch von allen übrigen Malmitteln, wie Malbutter, Lacken, Retouschierfirnissen und den Trockenmitteln sagen. Annährend sind zwar in einigen Preislisten Angaben bezüglich der Bestandteile der Materialien vorhanden, auf den Flaschen ist jedoch nur die Etikette mit der Angabe ihres Inhaltes im allgemeinen angebracht. Wenn auch in manchen Fabriken zur Verbesserung der technischen Mittel Untersuchungen und Versuche gemacht werden, so haben die geschäftlichen Eifersüchteleien, der Konkurrenz-Neid, kleinliche Geheimnistuerei u. s. w. zu zahllosen sogenannten Geheimnissen geführt, wodurch der Sache aber wenig gedient ist. Aus diesen nur möglichen Verbesserungen ist kein grosser Gewinn er-

Mangel einer richtigen Bezeichnung der Zusammensetzung der Malmittel.

*) Alle Versuche, bei denen die verwendeten Materialien in ihrer chemischen Zusammensetzung nicht genau festgestellt werden, sind fast wertlos, da man ja dann für die erhaltenen Resultate keinerlei sichere Grundlage besitzt und auch die Urteile auf keine feste Basis gründen kann. Dies sind Nachteile, die z. B. auch den im Jahre 1882 von Herrn H. Decaux und Herrn Beauvais in Paris mit einer grossen Anzahl von Farbstoffen „Ueber die Einwirkung des Tageslichtes und des elektrischen Lichtes auf die in der Färberei und Malerei angewandten Wasser- und Oelfarben“ (Bulletin de la société d' encouragement pour l' industrie nationale, Ser. III, T. X, 513, bez. „Technische Mitteilungen für Malerei“, Jahrg. 1885, Nr. 9, Seite 29—36) angestellten Versuchen, anhängen. Leider ist bei diesen sonst so hochinteressanten Versuchen die Identität (die chemische

wachsen, weil der vorsichtige Künstler mit Misstrauen darauf sieht oder sehen muss, wenn ihm immer wieder neue Farben oder Malmittel von unbekannter und unbestimmter Zusammensetzung geliefert werden."

Wiegmann hatte daher wohl nur Recht, wenn er diesbezüglich schon seinerzeit gesagt hat, dass auch sehr der verschiedenen Bindemittel zu gedenken sei, die in neuerer Zeit statt des Oels oder als Zusatz zu demselben gepriesen wurden, als: Wachs, Kopaivabalsam, Mastix, Damar und wie die Harze alle heissen, und dass Chemiker, Farbenreiber und Maler einander überboten hätten in der Auffindung von Mitteln, bei deren Anwendung alles vorhandene dieser Art weit übertroffen werden sollte.

Wiegmann hatte wieder vollkommen Recht, wenn er damals weiter gesagt hat: „Man sehe die besten neuen Bilder neben guten alten und urteile selbst. Man will zwar behaupten, dass der Hauptunterschied darin liege, dass den ersteren die Patina des Alters noch fehle, und dass sie durch diese mit der Zeit an Harmonie und Sättigung den alten gleich werden würden. Das ist aber offenbare Täuschung. Denn viele neue Gemälde, die ich seit 12 bis 20 Jahren kenne, haben in der Erlangung dieser Eigenschaft eher Rückschritte als Fortschritte gemacht. Zum Teil sind sie nachgedunkelt, zum grössten Teil aber ausgeblichen und dünn in der Farbe geworden, aber in keiner Weise lässt

---

Zusammensetzung und physikalische Beschaffenheit) der dabei verwendeten Farbstoffe durch die chemische Analyse u. s. w. nicht festgestellt und nicht veröffentlicht worden.

Derselbe Mangel hängt den sonst so hochwichtigen Untersuchungen der Herren Dr. W. F. Russel und Hauptmann Abney in London an, welche von der englischen Regierung beauftragt wurden, bezüglich der Lichtbeständigkeit der Aquarellfarben gründliche Untersuchungen anzustellen. Die Resultate dieser Untersuchungen sind in einem Blaubuch dem englischen Parlamente vorgelegt worden, über welches die „Times" vom 8. August 1888 näher berichtete. Siehe Otto Donner — von Richter: „Der Bericht der englischen Regierungskommisson über die Haltbarkeit der Aquarellfarben." (Technische Mitteilungen für Malerei, Jahrg. 1888, Nr. 60, Seite 185—187.) A. W. K.

sich bei ihnen eine grössere Harmonie verspüren.“ Dieser Autor sagt nun im Anschluss an das eben Angeführte weiter in dieser Hinsicht, „dass es zur Beseitigung der auf dem Gebiete der Maltechnik herrschenden Verwirrung und Unsicherheit in erster Linie eines festen, den individuellen Richtungen der einzelnen hinlänglich accomodierbaren Halts bedürfte.“

Schwierigkeiten der Analyse der Bindemittel.

Diese Zustände und Misstände konnten sich bezüglich der Bindemittel aber besonders deshalb so lange ungestört halten, weil Gemische aus Oel, Harz, Wachs, Balsamen etc. sehr schwer zu analysieren sind und noch keine genügend ausgearbeiteten Methoden vorliegen bezw. vorlagen. Es müssen vor allem die Wirkung und das Verhalten der verschiedenen fetten Oele und der daraus bereiteten Firnisse und Siccative an sich, sowie in den Verbindungen mit den ätherischen Oelen, den Mineralölen, Harzen, Balsamen, Wachsarten, mit Paraffin etc. und mit den Farbstoffen selbst in chemischer, physikalischer (optischer) und praktischer (maltechnischer) Hinsicht völlig geklärt und festgestellt werden. Dies war auch der Grund, weshalb die Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren bisher auch keine Normen für die Bindemittel der Oelfarben aufgestellt hat. Denn eine Vorschrift aufzustellen, deren Ausführung niemand kontrollieren kann und wird, wäre eitel Spiegelfechterei und auf solche kann und darf die Gesellschaft sich nicht einlassen. Sie muss, wenn Mängel und Lücken noch bestehen, dies offen bekennen. Da die Analyse der rohen Pigmente, der Farbstoffe für keinen geübten Chemiker irgendwelche Schwierigkeiten bietet, konnte die Gesellschaft schon längst die Farbstoffe kontrollieren und auch die Normalfarbenskala aufstellen und empfehlen.

Mehrere Mitglieder der Gesellschaft haben sich jedoch auch seither ununterbrochen mit den Normen für die Qualität und Quantität der Bindemittel befasst, und das Ehrenmitglied der Gesellschaft, Herr Hofrat und Universitätsprofessor Dr. A. Hilger in München, hat dieser Frage seine ganz besondere Beachtung zugewendet. Die Fortschritte

in der Entwickelung der chemischen Untersuchung der fetten und ätherischen Oele, Wachsarten u. s. w., die von Mulder, Benedikt, Hazura, Bornemann u. a. seither gemacht wurden, geben reichliche Anhaltspunkte auch für die Untersuchung der Oelfarbenbindemittel.

Was nun weiter die Stellung des Künstlerfarbenfabrikanten in unserer Sache betrifft, so verkehrt dieser zwar auch meist nicht direkt mit den Künstlern, sondern es bezieht letzterer seinen Bedarf an Tubesfarben vom Händler. Einige Künstlerfarbenfabrikanten jedoch besuchen in neuerer Zeit, um mit den Künstlern in Kontakt zu kommen und bezw. zu bleiben und bei ihnen direkt für ihre Fabrikate zu wirken, von Zeit zu Zeit die bedeutendsten derselben im Atelier. Hier auch verbreiten sie denn ohne besonderes Risiko ihre Ansicht über die Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren, welcher viele Künstlerfarben-Fabrikanten — wie der Verfasser hundertfältig erfahren hat — im innersten Herzen nicht besonders wohlwollend gegenüberstehen.

Die Gesellschaft muss deshalb auch ihrerseits durch ihre Publikationen, durch Vorträge etc. mit dem ausübenden Maler in Fühlung bleiben.

Der Malutensilienhändler.

5. Ein für die Entwicklung der Maltechnik nicht ganz unwichtiger Faktor ist der Malutensilienhändler. Derselbe besorgt die Vermittelung und den Handel zwischen dem Künstler und dem Künstlerfarben-Fabrikanten. Den Verkauf roher Farbstoffe hat er nur in den selteneren Fällen. Obwohl er nun eigentlich von der Zusammensetzung der Farben und Bindemittel so viel wie gar nichts versteht und weiss, so kann er dem Künstler doch über alle Eigenschaften und die Verwendungsart der Farben die kompetentesten und gediegensten Aufschlüsse erteilen, und es hat den Verfasser oft amüsiert, bei dieser Auskunftserteilung stiller Zuhörer zu sein. Hat so eine Malutensilienhandlung einmal die Sortimente einiger Farbenfabriken bei ihren Kunden eingeführt, so kann so leicht keine andere Fabrik und kein anderes Sortiment bei ihr Eingang finden. Der Malutensilienhändler wird nur

in seltenen Fällen, selbst wenn das neue Material noch so gut sein sollte, dasselbe seinen Kunden empfehlen. Dies geschieht höchstens und im günstigsten Falle dann, wenn die neue Firma imstande ist, die Vorzüge ihrer Fabrikate dadurch zu beweisen, dass sie den Rabattsatz, welchen die bisherige Fabrik mit 40 Prozent normierte, für ihre Fabrikate auf 50 Prozent erhöht!

Wie es dann mit der Qualitätserhöhung des Materials selber manchmal aussieht, kann man leicht ermessen!

Der Handel kann sich heute übrigens in seinem Tun nicht von idealen, sondern von rechnerischen Grundsätzen leiten lassen. Er hat der Natur und seiner Art gemäss das Ziel im Auge, den Umsatz zu steigern und die Rentabilität zu sichern. Ein Handel, der sich nicht rentiert, ist ein Unding und kann nicht bestehen.

Der Objektivität wegen, mit der es dem Verfasser unbedingt Ernst ist, muss jedoch auch noch erwähnt werden, dass es für einen Malutensilienhändler, welcher gleich dem Fabrikanten, gleich dem Künstler und den meisten anderen Menschen von ihrem Verdienste leben müssen, natürlich am bequemsten ist, das bereits eingeführte Material zu verkaufen und dass er nicht sofort jede oft sehr zweifelhafte Neuerung einführen kann und soll. Bei den Oelfarben kommt z. B. in Betracht, dass das grosse Sortimente sind und bei neuen Sortimenten neuer Platz und neue Räume und Kästen erforderlich werden, dass die Farben oft Oel ausscheiden u. s. w. Der Händler will und muss seine Ware möglichst rasch umsetzen, und das kann er desto mehr, je weniger Sorten er führt. Unter diesen Verhältnissen leiden dann aber nicht nur die schlechten, sondern auch die guten Neuerungen, und darunter leidet auch der Künstler mit, da ihm nicht immer gerade das beste zugeführt wird.

Ein sehr dunkler Punkt für die Malutensilienhändler ist das Kreditwesen. Es ist in einer grossen Stadt Deutschlands in der Nähe einer Kunstschule eine solche Malutensilienhandlung, welche nicht weniger als ca. 50 000 M. un-

einbringliche Forderungen in ihren Büchern stehen haben soll!

Dass der Malutensilienhändler auch einen grossen Einfluss auf den Künstler und die Entwicklung der Technik und besonders auf die viel Farben verbrauchenden Dilettanten hat, ist somit klar. Auf Grund der dem Malutensilienhändler von verschiedenen Fabrikanten werdenden Informationen, und da ferner er und sein Personal meist nicht viel Zeit haben und er auch kein Freund spitzfindiger Fragen ist, steht er, wie einmal ein solcher Herr gesagt hat, den „Rummel" der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren unsympathisch gegenüber. Auch verkauft er durch die Gesellschaft nicht mehr wie sonst auch; infolgedessen ist er eher gegen sie, als für sie.

Die Oel-, Firnis- und Lackfabrikanten.

6. Die Oel-, die Firnis- und Lackfabriken stehen, da sich die Gesellschaft noch leider viel zu wenig mit diesen Fragen beschäftigen konnte, derselben heute fast noch vollkommen neutral gegenüber, obwohl hier auch noch sehr viel gesündigt wird und der Gesellschaft sich auch hier ein weites Arbeitsgebiet eröffnet.

Die Maltuchfabrikanten.

7. Schliesslich kommt noch der Maltuchfabrikant in Betracht, welcher den Bestrebungen der Gesellschaft mit der unschuldigsten Miene von der Welt gegenübersteht, da dieselbe infolge anderweitiger Arbeiten und der ihr sonst bereiteten Schwierigkeiten sich mit der Frage der Bereitung der Malgründe im Handel nicht so eingehend beschäftigen konnte, als es die Bedeutung der Sache eigentlich erfordern würde. Die Sammlung der „Versuchsstation für Maltechnik" liefert jedoch heute schon genügendes Beweismaterial dafür, dass die Schäden an vielen modernen Bildern, die man dem Künstler, den Farben- und Tubesfarben-Fabrikanten ganz gedankenlos in die Schuhe schiebt, auf das Konto des Maltuchfabrikanten resp. -Präparators zu setzen sind.

Die Stellung der Erfinder z. Maltechnik.

Als für die Entwickelung der Maltechnik in Betracht kommend sind noch die Erfinder zu berücksichtigen, wel-

chen die Gesellschaft mit voller Voraussetzungslosigkeit gegenüber zu treten hat.

Ebenso hat das eigentliche Erfinder-, das Fabrikations- und das Geschäftsgeheimnis in unserem heutigen Geschäftsleben seine volle Berechtigung. Der Erfinder, der Fabrikant, der Kaufmann haben ebenso gut ein Recht auf Schutz ihres geistigen Eigentumes, wie der Maler oder der Schriftsteller. Man sehe hierüber den Artikel „Das Erfinder-, Fabrikations- und Geschäftsgeheimnis" von Dr. Karl Schaefer in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang XIX, No. 3, 4 und 5. Es wird Veranlassung genommen werden, diese Sache in der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" eingehender zu erörtern und die Stellung der „Versuchsstation" hierzu zu präzisieren.

Ueber die Reklame.

Die Industrie und der Handel, gleichwie der Künstler, welcher seine Leistungen auf den Ausstellungen und durch Besprechungen in der Tagespresse zur weitesten öffentlichen Kenntnis und seine Werke zum Verkaufe zu bringen suchen muss, können der Reklame, der öffentlichen empfehlenden Anzeige beim heutigen Geschäftsbetrieb und Verkehr nicht mehr entraten. Es kann wohl keinem Geschäftsmann oder Fabrikanten eine sachliche, der Wahrheit entsprechende Reklame verübelt werden, wie es aber doch so oft ungerechtfertigterweise der Fall ist. Es bleibt dem Erfinder, dem soliden Fabrikanten, um seinem Verfahren, seinen Waren Eingang bezw. Absatz zu verschaffen, nichts übrig, als eben seine Sache öffentlich mit all ihren Vorzügen anzupreisen. Es liegt die reelle Reklame auch nicht nur im Interesse des Produzenten, sondern auch des Konsumenten, welcher durch die Reklame erst zur Kenntnis und zu einer Uebersicht des seiner Kunst und seinem Handwerk gebotenen Materials gelangen kann.

Der Schutz gegen die Schwindel-Reklame.

Verwerflich ist selbstverständlich die gegen den guten Geschmack, gegen Treu' und Glauben verstossende Schwindelreklame, welche aber bei einer entsprechenden Vorsicht der Konsumenten und der Konkurrenz auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zurückgewiesen

und grossenteils unmöglich gemacht werden kann. Dieses Gesetz richtet sich ja ganz besonders gegen den Reklameschwindel, gegen unrichtige Angaben über geschäftliche Verhältnisse, gegen unwahre Behauptungen über Beschaffenheit, Preis, Bezugsquelle der Waren etc. Auch haben es die Maler sehr leicht in der Hand, diese Schwindelreklame zum Teile unmöglich zu machen, indem sie nur dem bewährten und soliden Material empfehlende Atteste gewähren u. s. w. Auch prüfe man die Inserate, vergleiche die Waren mit dem Angebot und bringe erweisliche Unsolidität in der Tages- und Fachpresse zur öffentlichen Kenntnis, oder man benachrichtige unter Vorlage des Materials die Versuchsstation für Maltechnik, welche sich des Geschädigten gern annehmen und Auskunft erteilen wird. All' das sind einfache und wirksame Hilfsmittel gegen die Schwindelreklame.

Die Kontrollstelle der Farben des Handels.

Gerade in dieser Richtung hat die Versuchsstation als Kontrollstelle für die im Handel befindlichen Farben und Malmittel ein weites Gebiet zu einer für die ganze Maltechnik und für die Malmittel- und Farbenfabrikation höchst segensreichen Tätigkeit. In dieser Richtung hat sie auch schon seit Jahren erfolgreich gewirkt. Je mehr in der Folge die Vorschriften für Zusammensetzung der Farben und Bindemittel bekannt gegeben und die Untersuchungsmethoden selbst ausgearbeitet sind, um so leichter und energischer kann die Kontrolle durchgeführt werden. Es ist auch die Art der Kontrolle selbst schon längst in dem Geschäfts-Programm der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren vorgesehen. Wenn es auch absolut unmöglich ist, alles im Handel befindliche Material ständig zu kontrollieren, so kommt auch das hier in Betracht, was einst Herr Professor Dr. König in seiner Schrift „Bestand und Einrichtung für Nahrungs- und Genussmittel" bezüglich der Ausübung der Kontrolle sagt: „Es ist nämlich nicht notwendig, dass jeden Augenblick eine Revision der Kaufläden stattfindet, es genügt, wenn dieses strichweise und von Zeit zu Zeit ge-

schieht; denn schon die Tatsache, dass überhaupt Kontrolle geübt und sachgemäss geübt wird, schreckt vor Uebervorteilung zurück."

Die Teilnahme der Maler an der Kontrolle d. Materialien.

Es ist dabei aber noch sehr zu berücksichtigen, dass bei der Existenz einer solchen Versuchsanstalt und Kontrollstelle der Maler selbst an der Kontrolle teilnehmen und mitwirken kann, indem es ihm jederzeit zusteht, ohne dass ihm hierbei besondere Kosten erwachsen, verdächtiges oder ungenügendes Material an die Kontrollstelle einzusenden oder zur Anzeige zu bringen.

Die Publikation aller Fälscher im Gesellschaftsorgane, in der technischen und in der Tagespresse durch die Kontrollstellen und das Einschreiten der Gerichte u. s. w. werden mit der Zeit entschiedene Erfolge im Kampfe gegen Betrug und Fälschungen zeitigen.

Der Umstand, dass die Versuchsstation eine staatliche und amtliche Stelle werden soll, sichert auch deren volle Unparteilichkeit.

V. ÜBER RESTAURIERUNG UND KONSERVIERUNG DER GEMÄLDE IM ALLGEMEINEN UND INSBESONDERE DER WANDGEMALDE, SOWIE DIE AUFGABEN DER „VERSUCHSSTATION" UND DES TECHNISCHEN UNTERRICHTES IN DIESER RICHTUNG.

Ueber Konservierung und Restaurierung.

Wer glaubt, dass auf dem Gebiete der Konservierung und der Restaurierung heute alles Gold sei, was glänzt, befindet sich in einem grossen Irrtum. Erzählte uns doch Pecht noch im Jahre 1870 von dem Treiben gewisser Restauratoren in folgender Weise. Er schreibt:

„Von dem Umfang aber, in welchem dieses heillose Wesen (der damaligen Gemälderestauration) getrieben wurde, mag es eine Vorstellung geben, wenn wir hier erwähnen, dass z. B. von den Bildern des Rubens', die den weltberühmten Schatz der hiesigen Pinakothek ausmachen, sieben Stück gänzlich verputzt sind, so dass bloss noch die Untermalung vorhanden ist, vier sind verputzt und übermalt, also doppelt gefälscht, dreiunddreissig sind teilweise verputzt, und nur die Zahl von vierundvierzig, also bloss die Hälfte, ist noch leidlich, wenn auch keineswegs ganz intakt erhalten. Diese letzteren aber zeigen uns unwiderleglich, dass solche trostlose Verwüstung auch nicht im entferntesten notwendig war, die Farbentöne bei Rubens vielmehr überall vollkommen wohl, ja in geradezu unvergleichlicher Frische erhalten sind und dass alle diese Verputzungen und Uebermalungen bloss durch die vermeintliche oder wirkliche Notwendigkeit, den Firnis abzunehmen, herbeigeführt wurden."

Wenn auch seither vieles besser geworden ist, so werden aber doch noch vielfach Verfahren und Mittel angewendet, welche für viele Fälle den Bestand der Kunstwerke für die spätere Zukunft schwer gefährden. Man verwendet z. B. immer noch mehr oder minder offenkundig oder im Geheimen alle möglichen Mixturen und Arcana, wie z. B. Bleizucker, Vaseline, Petroleum, spröde, ungeeignete Weingeistfirnisse u. s. w., deren Schädlichkeit sehr wohl bekannt ist. Leider werden diese Missetaten fast alle stillschweigend im geheimnisvollen Atelier verübt und kein Schmerzensschrei der armen Opfer dringt an die Oeffentlichkeit. Treten nach der Restaurierung später die unvermeidlichen Missstände ein, so wird neu lackiert, lasiert, übermalt und verkittet. Es ist daher unbedingt notwendig, dass auch wieder einmal in das mystische Dunkel des Ateliers des Gemälde-Restaurators hineingeleuchtet wird, wenn auch die betreffenden Herren Geheimniskrämer noch so sehr mit Nägeln und Zähnen sich dagegen wehren.

Bleizucker, Vaseline, Petroleum pp.

Geheimniskrämerei vieler Gemälde-Restauratoren.

Verschiedene Erfahrungen und Versuche des Verfassers haben z. B. ergeben, dass auch der von Geheimrat Max v.

Pettenkofer[1]) empfohlene Kopaivabalsam durchaus nicht unter allen Umständen einwandfrei zu verwenden ist, abgesehen davon, dass dieser Balsam vielfach verfälscht wird und nur selten rein zu bekommen ist. Der Wert und die hohe Bedeutung des Pettenkoferschen Regenerationsverfahrens wird in anderer Richtung hierdurch nicht alteriert und lässt sich der Kopaivabalsam, wenn nötig, leicht durch ein anderes Material ersetzen, das den gleichen Zweck wie dieser erfüllt und die Nachteile des nicht unbedenklichen Nachgilbens des Bleiweisses nicht aufweist. Diese Tatsache ist aber wieder ein deutlicher und wohl zu würdigender Beweis dafür, dass in der Malerei auch die besten neuen Verfahren und Materialien schon ihrer Neuheit halber einer steten Beobachtung bedürfen, um ihr Verhalten zu studieren und eventuelle Mängel der Verfahren zu beseitigen und ungeeignete Materialien durch andere zu ersetzen.

Kopaivabalsam.

Regierungsrat August Schaeffer, Direktor der kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien, schreibt in einem Artikel „Die Erhaltung von Gemälden in Galerien“:[2]) „Es ist jederzeit eine der Hauptaufgaben einer Galerieleitung gewesen, der Pflege und Erhaltung der durch alle Zeiten gesammelten Kunstschätze die grösste Aufmerksamkeit und Förderung zuzuwenden. Hierzu gehören nicht nur aus Büchern und Schriften erworbene Kenntnisse, sondern vor allem auch empirisches Wissen, das gründlich doch nur eine langjährige und vielgeübte Praxis ermöglicht. Vor allem

---

[1]) Ueber die Kämpfe, welche Pettenkofer bei Einführung seines Regenerationsverfahrens durchzufechten hatte, siehe Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 77 und 78, Jahrg. 1868, und Pettenkofer „Ueber Oelfarbe und Konservierung der Gemäldegalerien“. Braunschweig 1902. 2. Auflage, — ferner „Max v. Pettenkofer“. Nekrolog. „Technische Mitteilungen für Malerei.“ No. 16, XVII. Jahrg. — Carl Förster „Ueber den Verfall der Restauration alter Gemälde in Deutschland etc. München 1870. Carl Merhoff's Verlag. Man kann daran wohl ermessen, welche Schwierigkeiten anderen Personen, welche keine so bedeutenden Autoritäten wie Pettenkofer sind, in dem Bestreben, die Maltechnik zu verbessern, in den Weg treten.

[2]) Neues Wiener Tagblatt, No. 283, 14. Oktober 1902.

ist jedoch die genaue Kenntnis der sämtlichen Maltechniken erforderlich, denn die Auffindung der Ursachen von entstehenden Schäden und Gebrechen ist es, welche sehr häufig die weitere Gefährdung des betreffenden Objektes zu verhindern vermag."

Erfahrungen der Gemälde-Restauratoren.

Es geben aber auch die Erfahrungen des Gemälderestaurateurs, wenn sie nicht geheim gehalten bleiben, höchst wichtige Aufschlüsse über die Neuherstellung der Gemälde, bezüglich der Zweckmässigkeit der verschiedenen Malverfahren und der Eigenschaften und des Verhaltens der Materialien — Grundierungen, Farben, Bindemittel, Firnisse —, weshalb es schon aus diesem Grunde hochwichtig ist, auch diesen Teil der Maltechnik an der Versuchsstation zu berücksichtigen und mit ihr in Berührung zu bringen, wie auch die sonstigen Resultate und Erfahrungen bezüglich der Versuche und Untersuchungen der Versuchsstation nicht nur für die Neuherstellung der Malereien, sondern auch für deren Konservierung und Restaurierung von höchster Bedeutung werden müssen. Wenn die Versuchsstation von wirklich praktischem Werte sein und eine sichere Wissenschaft der Maltechnik begründen soll, so darf auch kein Gebiet ihrem Wirkungskreis entzogen bleiben, also auch das Restaurierungswesen nicht. Die Versuchsstation braucht deshalb noch lange kein Restaurations-Atelier zu werden, wie sie auch, trotzdem an ihr versuchsweise Farben zubereitet und Malversuche gemacht werden, keine Farbenfabrik und kein Maler-Atelier ist. Die Versuchsstation muss sich aber mit all diesen Dingen soweit befassen, als es notwendig ist, um das ganze Gebiet der Maltechnik theoretisch und praktisch zu beherrschen. Sie muss die bisher fehlende und deshalb so sehr erwünschte Zentralstelle für diese Fragen, das Bindeglied zwischen Theorie und Praxis, zwischen den Material-Produzenten und -Konsumenten bilden und das Material für den zukünftigen künstlerischen und gewerblichen Malunterricht sammeln und bearbeiten.

Es existiert ferner wunderbarerweise bisher keine Stelle, welche der so notwendigen Frage der Konservierung und

zweckentsprechenden Restaurierung der Wandmalereien entsprechende Berücksichtigung schenkt, und man hat fast ausnahmslos von der Neuherstellung an diese allen Unbilden des Wetters, dem Regen, dem Schnee, dem Hagel, dem Frost u. s. w. ausgesetzten Kunstwerke ihrem eigenen Schicksale überlassen, während man doch sehr gut wusste und weiss, dass selbst die in den Galerien untergebrachten Kunstwerke aller Art der Konservierung und der Pflege bedürfen, wenn sie nicht in Bälde zu Grunde gehen und gänzlich verfallen sollen.

Notwendigkeit der Konservierung und Restaurierung der Wandmalereien.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass unsere Wandmalereien bei entsprechender Konservierung und Restaurierung eine vielfach und unvergleichlich längere Dauerhaftigkeit, als es jetzt der Fall ist, aufweisen könnten, vorausgesetzt, dass nur bewährte und erprobte Verfahren und diese wieder erfahrungsgemäss richtig zur Anwendung gelangen. Sache der Versuchsstation ist es auch, unablässig in Wort und Schrift dafür zu wirken, dass von Behörden und Privaten, sowie von den ausführenden Künstlern diesem Umstande in der Praxis Rechnung getragen wird. Mit der Konservierung der Wandmalereien soll die Versuchsstation die Konservierungsverfahren und Materialien für die Werke der Architektur und der Plastik (Verputz und Steinwerk) deshalb schon berücksichtigen, weil hierbei wohl im wesentlichen dieselben Materialien und Verfahren in Betracht kommen, wie bei den Wandmalereien, und dem Staate, den Gemeinden und Privaten ein unberechenbarer Nutzen dadurch gewährt werden könnte.

Die Versuchsanstalt hätte sicher z. B. auch dafür zu sorgen, dass an so unersetzbaren und wertvollen Kunstwerken, wie die Rottmannschen Fresken (Landschaften in den Arkaden des Münchener Hofgartens) nicht, wie es jetzt wirklich der Fall ist, die dort zum Schutze der Malereien angebrachten Rollläden durch ungeschickte Handhabung dasjenige rasch und sicher zerstören, was von der Wirkung des Klimas noch verschont geblieben ist! — Man besichtige z. B. diese Rottmannschen berühmten Fresko-

Die Rottmannschen Fresken in München.

gemälde und man wird finden, dass beim Schliessen der Rollläden diese so fest an die Bildfläche der Bilder „Rom", „Tivoli" und „Syrakus" angedrückt werden, dass stellenweise handgrosse Flächen aus den Bildern herausgestossen werden und an anderen Stellen sich die zum Grundieren der Läden aufgestrichene Bleimennige auf der Bildfläche abreibt. Ein Bild, „Der Aetna", ist durch das Herausgiessen von Flüssigkeiten aus einem Fenster der über den Bildern befindlichen Wohnungen seit Jahren stark verunreinigt. Eine schon vom Verfasser im Jahre 1891 gemachte Anregung wurde nicht berücksichtigt und fand keine gute Aufnahme. Man sehe hierüber auch in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 338, Jahrgang 1869: „Die Rottmann-Fresken in München" von Fr. Vischer, ferner Münchener Neueste Nachrichten, Nr. 298 und 308, Jahrgang 1882: „Zur Arkadenfrage" von Dr. Ernst Förster und A. Keim. — Friedrich Pecht schrieb in der Allgemeinen Zeitung, Beilage zu Nr. 315, Jahrgang 1882 in einem Artikel: „Münchener Kunst": „Wenn irgend einer unserer Künstler der Cornelianischen Zeit jene Unermüdlichkeit besass, die allein zu bleibenden Werken führt, so war es Rottmann, dessen italienische Arkaden-Fresken darum so ziemlich das Vollendetste sein mögen, was unsere Malerei aus jener Periode aufzuweisen hat. Ueber sie hat sich nun neuerdings eine Polemik entsponnen, bei der man nur nicht begreift, wie sich die eine Partei noch über das diesen Meisterwerken unzweifelhaft drohende Verderben täuschen konnte. Es wäre sehr zu wünschen, dass Herr Keim, der als geschickter Chemiker über die Feuchtigkeit der Gebäude, Mauerfrass und dergl. ebenso gründliche Studien gemacht hat, als über die verschiedenen Arten der Herstellung witterungsbeständiger Malverfahren, zu genauerer Untersuchung der Ursachen jener den Rottmannschen Fresken drohenden Uebelstände und der event. dagegen zu ergreifenden Mittel in Stand gesetzt würde".

Um noch ein Beispiel anzuführen, sei an dieser Stelle auf die vor ca. 2 Jahren an der Sandsteinfaçade der königl.

Residenz in München ausgeführten Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten, welche nahezu 100 000 Mark kosteten, verwiesen. An dieser Sandsteinfaçade, welche nach Wissen des Verfassers mit Testalin behandelt wurde, ist heute nach zwei Jahren der Verwitterungsprozess so weit vorgeschritten, dass sich die Oberfläche des Sandsteines mit dem Finger stellenweise bis zu ½ cm Tiefe wieder abreiben lässt.

Die Restaurierungs-Arbeiten an der Sandsteinfaçade der Residenz in München.

Ob dieser Missstand auf die mangelnde Güte des Materials oder auf eine unzweckmässige Anwendung desselben zurückzuführen ist, soll hier gar nicht untersucht werden, sondern es soll nur darauf hingewiesen werden, wie nutz- und segenbringend eine Versuchsstation wirken könnte und zwar, ohne dass hierfür nennenswerte Kosten dem Staate erwachsen würden. Die Erprobung der Materialien und Verfahren für die Neuherstellung, die Konservierung und Restaurierung aller unserer Kunstwerke, sowie die dauernde Kontrolle über deren Verhalten in der Praxis ist wohl eine wichtige Aufgabe der Technik und der Versuchsstation, welche in dieser Richtung auch als Sachverständigen-Kommission zu fungieren vermöchte.*) Auch könnte von derselben die Ausarbeitung von Normen für die Wetterbeständigkeitsversuche, welche bis heute noch nicht

---

*) Auch im preussischen Abgeordnetenhause wurde jüngst die vorliegende Frage in einigen Punkten höchst günstig berücksichtigt.

Die Kommission, die vom preussischen Abgeordnetenhause zur Beratung der Handwerksanträge der Abgeordneten Trimborn (Zentrum) und Krüger (freisinnige Volkspartei) eingesetzt worden ist, hat kürzlich alle ihre Beschlüsse zu folgendem neuen Antrage zusammengefasst:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschliessen, die Königliche Staatsregierung u. a. zu ersuchen:

1. Unter der Fühlungnahme mit Vertretern des Handwerks, im besonderen mit Vorständen der Handwerkskammern, Innungsverbänden, Genossenschaftsverbänden und Gewerbevereinen, eine Förderung des Kleingewerbes nach folgenden Richtungen in Erwägung zu ziehen:

a) Vorführung bewährter Arbeitsmethoden und technischer Fortschritte des Kleingewerbes in Lehrkursen; Vermehrung und weiterer Ausbau der Meisterkurse mit Unterweisung in der Buch- und Rechnungsführung; Erleichterung des Besuchs dieser Kurse durch Ge-

Professor v. Tetmajer über die Notwendigkeit eigener Prüfungsmethoden für die Wetterbeständigkeit.

existieren, eingeleitet werden. Herr Professor von Tetmajer schreibt unterm 16. Juli 1901 an den Verfasser in dieser Richtung: „Eigene Methoden für die Wetterbeständigkeit existieren überhaupt nicht und es ist bisher gar nicht gelungen, die Angriffe der Atmosphärilien im Laboratorium korrekt nachzubilden. Normen für die Wetterbeständigkeit von Wandputz existieren ebenfalls nicht, und es wäre wohl sehr am Platze, wenn Sie mit Ihren reichen Erfahrungen in diesen Gegenstand hineinstechen wollten. Hierzu bietet sich insbesondere am Kongresse des Internationalen Verbandes für die Materialienprüfungen der Technik, welcher am 9. September d. J. in Budapest zusammentrifft, ausgezeichnete Gelegenheit. Wenn Sie dort persönlich Anregungen machen, die Wichtigkeit der Angelegenheit beleuchten und einen Antrag formulieren würden, so ist es meine feste Ueberzeugung, dass der Verband eine Kommission, eventuell mit Ihnen an der Spitze, einsetzen wird, um dieser wichtigen Frage näher zu treten. Ich begrüsse also Ihre Anregung auf das lebhafteste und wünsche nur, Sie möchten sich entschliessen, in Budapest kurzen Bericht und Antrag zu stellen."*)

Die Wichtigkeit der angebahnten Bestrebungen in dieser Richtung ist auch aus dem weiter folgenden Aktenstück, welches der Verfasser auf eine Vorstellung an das kgl. preussische Ministerium erhalten hatte, erwiesen. Dieses Schriftstück lautet:

---

währung von Stipendien; Erteilung von Auskünften über alle einschlägigen Fragen.

b) Errichtung einer Zentralstelle beim Ministerium für Handel und Gewerbe, sowie von Zweigstellen in den Provinzen für die Zwecke der Gewerbeförderung; Bildung eines sachverständigen Beirates bei der Zentralstelle und den Zweigstellen.

2. Eine Denkschrift über den Stand der Gewerbeförderung nach den vorbezeichneten Richtungen vorzulegen.

*) Die Sache wird wohl demnächst von der Versuchsstation aufgegriffen und ist wohl der Mangel an ausreichenden Mitteln u. s. w. Ursache, dass dies nicht schon früher geschehen.

„Berlin, den 15. Juni 1888. Für die mit der Eingabe vom 30. v. M. erfolgte Uebersendung eines Exemplars der „Denkschrift über die Notwendigkeit, Mittel und Wege einer Verbesserung unserer Maltechnik auf dem Gebiete der Kunst und des Gewerbes", sowie der Nr. 48 der „Technischen Mitteilungen für Malerei" spreche ich Ew. Wohlgeboren meinen besten Dank aus.

Von dem Inhalte dieser Schriften habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Auch ich kann es nur für dringend wünschenswert erachten, dass bei den Werken der Kunst und des Kunstgewerbes unserer Zeitepoche auf Herstellungsarten und Anwendung von solchen Rohmaterialien Bedacht genommen wird, welche den Bestand der Werke auf die denkbar längste Zeit sichern. Die zur Erreichung dieses Zweckes erfolgte Bildung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren zu München", sowie die Errichtung einer besonderen Kommission der Gesellschaft hier in Berlin ist mir sehr erfreulich und bin ich gern bereit, die Bestrebungen derselben durch Entsendung eines technischen Beamten meines Ministeriums in die hiesige Kommission zu unterstützen, sobald die letztere einen bezüglichen Antrag an mich richtet.*) Der Minister der öffentlichen Arbeiten: v. Maibach. — An den Chemiker und Redakteur Herrn A. Wilh. Keim, Wohlgeb., München. Cito."

Dieses Ministerium hat ferner unterm 24. Dezember 1896 eine Verfügung erlassen, in welcher unter Bezugnahme

*) Leider hat es die Berliner Kommission, welche damals nur im Petroleum das Heil der Welt erblickte, wieder unterlassen, einen bezüglichen Antrag an das königlich preussische Ministerium zu stellen. Auch das „Cito" des königlichen Ministeriums hatte auf die Kommission keinerlei Eindruck gemacht. So war und ist man heute noch vielfach bestrebt, das Erreichte wieder zu vernichten. — —

Viele sind systematisch bestrebt, das vom Verfasser mit soviel Geld, Zeit, Arbeits- und Lebenskraft Erreichte immer wieder zunichte zu machen. Deshalb schrieb unterm 18. November 1894 Professor W. v. Lindenschmit in Würdigung des oben Gesagten an den Verfasser, als dieser endlich an einem schweren Nervenleiden erkrankt war

Eine Verfügung des kgl. pr. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, betr. Versuche im Bauwesen.

auf einen Erlass vom 18. November 1893 die betreffenden Behörden und Stellen ersucht werden, darüber zu berichten, ob und welche Versuche seither auf dem Gebiete des Bauwesens in ihren Dienstbereichen angestellt oder veranlasst wurden, eventuell auf welchen Gebieten die Anordnung derartiger Versuche für die Folge sich als notwendig oder wünschenswert erwiesen hat. Ein diesbezüglicher Bericht ist jährlich in Vorlage zu bringen.

Es besteht die Absicht, nach Massgabe der verfügbaren Mittel zunächst bezüglich der folgenden Punkte Versuche zu veranlassen, bezw. bereits begonnene fortzusetzen, zusammenzustellen und durch Veröffentlichung für die Allgemeinheit nutzbar zu machen: 1. Das Verhalten der hydraulischen Bindemittel im Meerwasser; 2. Verwendbarkeit von Misch- und Pozzulan-Zementen; 3. Anwendung von Betonmauerwerk ohne äussere Bekleidung; 4. Prüfung der Wetterbeständigkeit der natürlichen Steine; 5. Festigkeit und Dauer der Hölzer, insbesondere der blaugewordenen; 6. Uferdeckungen an Binnenwasserstrassen; 7. Wasserdurchlässigkeit der Erdarten; 8. Fortpflanzung des Wasserdruckes im Erdreich; 9. Verwendbarkeit von Fluss- und Schweisseisen für besondere Zwecke; Mauerkonstruktionen in Verbindung mit Eisen; Anstrichmittel.

Um auf den oben bezeichneten, sowie auf sonstigen geeignet erscheinenden Gebieten des Bauwesens die Ausführung von Versuchen zu erleichtern und zu fördern, soll in Zukunft in allen Bauanschlägen über 100 000 M. ein angemessener Betrag für diesen Zweck vorgesehen werden.

---

und sich von aller öffentlichen Tätigkeit zurückziehen wollte: „Wenn irgend jemand, so haben Sie in Ihrem jahrelangen Kampfe gegen den Stumpfsinn und die Eigennützigkeit der Menschen eine seltene Opferwilligkeit und Aufopferung für öffentliche Interessen erwiesen! Wer kann Ihnen versagen, dass Sie endlich an sich selbst denken? d. h. daran, Ihre reichen Kenntnisse und Erfahrungen, Ihre beispiellose Arbeitskraft und Energie, nun, da die Allgemeinheit dieselben unterschätzt, jetzt im eigenen Interesse und dem Ihrer Familie verwerten zu wollen. Es wird dabei immer noch genug des Vorteils für den Fortschritt in der Wissenschaft abfallen! etc. etc.“

Zu dieser Verfügung des kgl. preuss. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten bemerkte das „Zentralblatt für Bauverwaltung“ folgendes:

„Die Erforschung bauwissenschaftlicher Fragen, die Erprobung von Baustoffen und Bauweisen für bestimmte Zwecke durch Versuche auf der Baustelle oder in Laboratorien wird vielfach geübt, aber nicht immer in so planmässiger und umfassender Weise, dass daraus dauernde und allgemein giltige Ergebnisse hergeleitet werden könnten, sondern zumeist in engeren, auf den einzelnen Fall zugeschnittenen Grenzen. Die Folge davon ist, dass die Ergebnisse solcher Versuche häufig weiteren Kreisen unbekannt bleiben und fast ungenutzt verloren gehen, und dass die gleichen Versuche unter Umständen an verschiedenen Stellen Wiederholung finden. Oft aber werden auch notwendige Versuche aus Mangel an Mitteln oder an geeigneter Anregung und Gelegenheit unterlassen und bleiben dadurch bessere und billigere Baustoffe oder Bauweisen lange Zeit ausser Anwendung. Diesem mehrfach empfundenen Mangel abzuhelfen, bezweckt der mitgeteilte Runderlass im Zusammenhang mit der neuerdings erfolgten Einrichtung einer Dienststelle in der Bauabteilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, der es obliegt, in Zukunft Versuchsarbeiten auf den gedachten Gebieten anzuregen, zu verarbeiten und dafür zu sorgen, dass sie zur Veröffentlichung gelangen. Von dort aus wird später auch den Beteiligten über angestellte Versuche und deren Ergebnisse eingehende und zuverlässige Auskunft gegeben werden können. Es steht zu hoffen, dass diese dankenswerten Bestrebungen nicht allein bei den Baubeamten, sondern bei allen Technikern lebhafte Unterstützung und eifrige Mitarbeit finden werden, und dass dann der beabsichtigte Erfolg nicht ausbleiben wird.“

Im Einverständnis mit diesen Darlegungen schrieb die „Thonindustrie-Zeitung“:

„Diese Ausführungen finden unsere volle Zustimmung. Es darf angenommen werden, dass die in Aussicht genommenen wichtigen und in jeder Beziehung bedeutungsvollen

Untersuchungen unter reger Mitwirkung der in Preussen bereits bestehenden Königlichen Versuchsanstalten, welche ja durch die Königliche Aufsichts-Kommission mit den preussischen Ministerien in enger Fühlung stehen, zur Ausführung gelangen werden.

Auf diese Weise wird es möglich sein, die reichen Erfahrungen, welche die Versuchsanstalten auf dem Gebiete des Prüfungswesens in jahrzehntelanger Tätigkeit sammeln konnten, praktischen Bedürfnissen der Baustelle nutzbar zu machen und umgekehrt die Prüfungsmethoden der Versuchsanstalten den Erfahrungen anzupassen, die bei grossen Bauten, wie sie beispielsweise der Kanal von Dortmund zu den Emshäfen bietet, gesammelt werden, und die bisher nach Beendigung des Baues für die Allgemeinheit fast gänzlich verloren gingen.

Die Baubeamten werden infolge der Kritik, der ihre Versuchsarbeiten in Zukunft öffentlich ausgesetzt sind, späterhin mehr als jetzt bei der Prüfung von Baustoffen deren Eigenart Rechnung tragen müssen und Gelegenheit haben, sich über zweckmässige und anerkannte Prüfungsverfahren an massgebender Stelle zu unterrichten.

Auch wir hoffen, dass damit den Baumeistern viel unnütze Arbeit und den Baumaterialien-Produzenten viel Aerger und Verdriesslichkeiten erspart werden, wenn eine gleichmässige und gerechte Würdigung der Eigenschaften unserer Baustoffe sich erst Bahn gebrochen hat, gleichgiltig ob es sich um Zement oder Kalk oder Trass, um natürliche oder künstliche Bausteine handelt."

Man erkennt sohin in allen Berufszweigen und Branchen heute die unbedingte Notwendigkeit einer soliden, geklärten Technik, eines guten Unterrichts und solider Materialien an.

Der Chemiker im Dienste der Eisenbahn.

Wie aus dem oben schon erwähnten Artikel: „Der Chemiker im Dienste der Eisenbahnen" in Nr. 2 der „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. XII,

S. 5, ersichtlich ist, haben z. B. in Amerika die dortigen Eisenbahnen, insbesondere aber die Pennsylvania-Eisenbahn-Kompagnie, schon vor zirka zwölf Jahren die Idee angeregt und durchgeführt, eine Versuchsstation, ein Laboratorium einzurichten und einen tüchtigen Chemiker anzustellen, um die gekauften Materialien für die Anstriche von Gebäuden, Eisenwerk, Waggons etc. auf die Echtheit und Reinheit zu prüfen, sowohl die Farben, als auch die Bindemittel für den Anstrich und namentlich die Fette und Oele für den Betrieb. Das Laboratorium ward zu Altoona, einem Städtchen am Fusse des Alleghany-Gebirges, im Staate Pennsylvanien, errichtet. Durch die Nähe der Werkstätten befand es sich in Berührung mit der praktischen Arbeit und bald erweiterte sich das Feld der Wirksamkeit. Die Tätigkeit des Laboratoriums beschränkte sich nicht länger auf Prüfung gelieferter Waren, sondern an der Hand mehrjähriger Erfahrung und durch praktische Prüfungen erhärtet, wurden Voranschläge oder vielmehr Aufforderungen an die Farbenfabrikanten zur Konkurrenz für Lieferung von Oelfarbe zum Anstrich von Frachtwagen gesandt, worin die Bedingungen für die Lieferungen bezüglich Reinheit, Echtheit, Konsistenz und Feinheit der Reibung, der Qualität der Bindemittel genauestens normiert wurden.

Bedingungen für die Lieferung von Anstrichfarben.

Lieferungen werden z. B. nicht angenommen, wenn dieselben 1. mehr wie 27 oder weniger wie 25 % Oel enthalten; 2. im Pigment weniger als 40 % reines Eisenoxyd, weniger als 3 oder mehr als 5% Kreide oder irgend eine Substanz enthalten, welche weniger Deckkraft besitzt, als ungebrannter Gips; 3. welche irgend solche Zusätze, wie Schwerspat oder andere gewichtmachende Substanzen, organische Körper, Anilinfarben enthalten, oder Gips, welcher nicht genügend gebundenes Wasser enthält; 4. Lieferungen, welche nicht mit der Norm für Nuance und Feinheit übereinstimmen, oder welche so steif sind, dass sie nicht mit leichter Mühe für den Gebrauch verdünnt werden können. Dieselben Bedingungen, nur natürlich in veränderter Form, dem Zwecke angemessen, sind für alles Material, von der Wagen-

schmiere und dem Petroleum bis zum feinsten englischen Kutschenlack hinauf, festgestellt.

Meisterprüfungen im Handwerke in Preussen.

Ferner hat das kgl. preuss. Ministerium für Handel und Gewerbe gemäss eines Erlasses vom 16. September 1901 bezüglich der Meisterprüfungen für folgende Handwerke die nachstehende Prüfungs-Ordnung bei den Meisterprüfungen vorgeschlagen:

13. Lackiererhandwerk.

Zu § 10, Abs. 2:

Kenntnis der im Lackiererhandwerk gebräuchlichen Farben und Lacke, ihrer Eigenschaften, Verwendung und Verarbeitung.

Kenntnis der Grundregeln über das harmonische Zueinanderpassen der Farben (Farbenkreis).

Kostenberechnung nach vorgelegter Zeichnung.

14. Malerhandwerk.

Zu § 6 als Abs. 2:

Der Prüfling hat eine farbige Skizze zu liefern, welche er entweder unter Kontrolle ganz übertragen (Meisterstück) oder aus welcher er einen Teil in Gegenwart der Prüfungskommission praktisch auszuführen hat (Arbeitsprobe).

Zu § 10, Abs. 2:

Kenntnis der Zusammensetzung, der Verwendung und der Haltbarkeit der verschiedenen Farben, sowie ihrer Bindemittel.

Kenntnis der Lacke, Oele und der sonst im Malerhandwerk zur Verwendung kommenden Materialien hinsichtlich ihrer Eigenschaften, Verwendung und Verarbeitung. Beurteilung und Aufbewahrung der sämtlichen Materialien etc.

Fachschule für Anstreicher- und Malerlehrlinge in München.

In München hat man es jetzt für notwendig gefunden, dass die Anstreicherlehrlinge in der Fachschule durch einen erfahrenen Malermeister, Dekorationsmaler Stelzenmüller, der zu dieser Tätigkeit besonders geeignet und befähigt sich erwiesen hat, in der Materialienkunde u. s. w. so viel als möglich unterrichtet und auch über ihre erworbenen Kenntnisse geprüft werden.

Die Anstreicher- und Malerlehrlinge werden in dieser Fachschule u. a. in folgendem unterrichtet.

I. Lehrjahr: a) Dekorationsmalerei: Freihandzeichnen nach Gipsmodellen, Flächenstreichen, Linieren, Schablonieren, Anfänge im Graumalen, Unterweisung im Farbenmischen.

b) Holz- und Marmormalerei: Imitation der häufiger vorkommenden Holzarten in Oel- und Leimfarbe.

II. Lehrjahr: a) Dekorationsmalerei: Zeichnungen nach reicheren ornamentalen Gipsmodellen, Malen in Grau nach Modellen, Malen von Ton in Ton nach gemalten Vorlagen.

b) Holz- und Marmormalerei: Imitation schwierigerer Holzarten und einfacher Marmorarten.

III. Lehrjahr: a) Dekorationsmalerei: Malen von Ton in Ton, Anfänge im Buntmalen nach gemalten Vorlagen. Einfache Eckstücke und Wandfüllungen in verschiedenen Stilarten (einschl. der modernen Richtung) nach selbstgeschaffenen Vorlagen unter Hinweis auf die charakteristischen Eigenschaften der vier alten Hauptstilarten.

b) Holz- und Marmormalerei: Imitation von schwierigen Holz- und Marmorarten nach der Natur.

Materialienkunde für die Malerlehrlinge.

Materialienkunde. Der Unterricht hat die Aufgabe, den Lehrling allseitig mit seinem Arbeitsmaterial vertraut zu machen und ihm sichere Kenntnis der Eigenschaften und Bezugsquellen solider Materialien und erprobter Werkzeuge zu vermitteln.

I. Klasse. Die einfachen gebräuchlichen trockenen Farben (Kreiden, Erdfarben, Blei- und Zinkweiss). Ihre Herkunft, ihr Wert, ihre Verwendung. Giftfreie und giftige Farben. Die gebräuchlichen Bindemittel. Verwendung von Aetherflüssigkeiten. Die einfachen Kittsorten.

II. Klasse. Erweiterung des Stoffes der ersten Klasse nach Besprechung der feineren und weniger gebräuchlichen Farben (Metallfarben und deren Prüfung auf Reinheit). Weitere Bindemittel animalischen, vegetabilischen und mineralischen Ursprunges. Verwendung von Aetherflüssigkeiten. Die feineren Kittsorten.

III. Klasse. Ueber die zweckmässige Anwendung der verschiedensten Bindemittel, je nach dem Untergrunde (experimentale Vorführung an praktischen Arbeiten). Geschlagene Metalle und Bronzen; Anleitung zum Vergolden und Bronzieren. Die zeitgemässen praktischen Maler- und Lackierergeräte. Anleitung zur Anfertigung und zum Gebrauche von Schablonen jeder Art.

Geforderte Garantie für die Anstriche.

Die städtischen Behörden in München verlangen bereits, dass die Anstreichermeister für die von ihnen zu fertigenden Anstriche garantieren und hierzu nur geeignete und echte Farben und Materialien anwenden. Dem Submissionswesen wird zur Zeit ganz spezielle Beachtung zugewendet, um auch die hier bestehenden Missstände zu bekämpfen und zu beseitigen.

Es wird mit diesen Hinweisen nur bewiesen, wie richtig und notwendig die hier gegebenen Anregungen wirklich sind, die auch von Fachautoritäten ersten Ranges als zweckmässig anerkannt werden. Es soll aber auch hier noch kurz gezeigt werden, wie die in dieser Arbeit besprochenen Mängel sich besonders bei der Neuherstellung von Wandmalereien für deren künftige Dauerhaftigkeit höchst nachteilig äussern.

Wie bereits hier genügend erwiesen, erstreckt sich also die traurige Tatsache des Mangels genügender Kenntnisse bezüglich der Eigenschaften, Zubereitung und Zusammensetzung der Materialien nicht allein auf künstlerische Malerei, sondern reicht herab bis in die Werkstätte des einfachen Anstreichers, welcher ebenfalls in hundert Fällen neunzigmal seine Materialien sich nicht mehr selbst zubereitet, sondern von verschiedenen Fabrikanten unter den wundersamsten Bezeichnungen, welche über die Zusammensetzung und Eigenschaften des Materials vollkommen im Unklaren lassen, geliefert erhält.*)

---

*) Eigentümlich ist, dass für die Maltechnik bisher überhaupt so wenig geschehen.

Von grösster Wichtigkeit ist es nun, Sorge zu tragen, dass sowohl möglichst einheitliche Normen für die Präparierung der Farben und Malmittel, sowie für einheitliche Prüfungsmethoden derselben geschaffen

Obwohl unbestrittenermassen infolge der modernen Umgestaltung im Betriebe der Künste, Gewerbe und des Handwerkes. durch die hohe Entwickelung des fabrikmässigen Betriebes, der Industrie und des Handels jene wenigen, aber vor dem allgemein vorhandenen, bis ins Detail in ihrem Berufe, nicht allein hinsichtlich der Anwendung, sondern auch in der Zubereitung und in der Kenntnis ihrer Roh- und Hilfsmaterialien durchgebildeten und routinierten Handwerksmeister und Gehilfen, gleichwie die praktisch im handwerksmässigen Teile ihres Berufes ebenfalls wohlerfahrenen Künstler mit jedem Tage seltener werden und teils schon ausgestorben sind, ist dennoch auf dem Gebiete des „Technischen der Malerei“ ausser der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ kein Bindeglied zwischen und für die beteiligten Faktoren, als Farbenfabrikanten, Farbenzubereiter, Maler u. s. w., kurz, zwischen Konsumenten und Produzenten geschaffen, weshalb wir auch keineswegs allgemein festgestellte Verfahrungsarten oder Malmethoden etc. nachzuweisen vermögen und heute durchaus keine diesbezügliche ausreichende Wissenschaft, keine absolut sichere Praxis besitzen, welche von einem Meister auf einen Lehrling, oder von einem Lehrer auf seine Schüler übertragen werden könnte.

Notwendigkeit eines Bindegliedes zwischen Farbenfabrikation und Malerei.

Wir sehen daher auch das traurige Beispiel bezüglich unserer Maltechniken, dass die erzielten, zur Genüge bekannten ungünstigen Resultate von dem Maler auf den Fabrikanten und den Chemiker, vom Konsumenten auf den Produzenten und von diesem wieder auf den anderen zurückgeschoben werden, ohne dass auch nur, in den meisten Fällen wenigstens, eine Stelle oder ein Organ existierte, welche ohne grosse vorhergehende spezielle Beweiserhe-

---

werden. Für die Baumaterialien ist dies längst alles geboten. Siehe Beschlüsse der Konferenz zu München am 22. und 24. September 1884 und Dresden am 20. und 21. September 1886 für einheitliche Untersuchungs-Methoden bei der Prüfung von Bau- und Konstruktions-Materialien u. s. w. München 1887. Theodor Ackermann.

bungen eine positiv begründete Entscheidung geben könnte, während eine grosse Zahl von Fällen und Tatsachen heute infolge der erwähnten Zustände völlig unaufgeklärt und unentschieden bleiben muss.

Welche Folgen solche Zustände neben der bedauerlichen Verwilderung der Technik an sich auch für die moralischen Qualitäten der hier beteiligten Kreise haben und naturnotwendig haben müssen, beweist die grosse Gleichgiltigkeit vieler Handwerker und Künstler gegenüber der Solidität und Beständigkeit ihrer Arbeiten, gleichwie die sich mit jedem Tage häufenden nachweisbaren Fälschungen von Seiten vieler Fabrikanten, worunter Kunst und Gewerbe, die Malerei und die Bautechnik etc. heute schwer zu leiden haben, und wobei gewöhnlich der gewissenhafte Künstler, Handwerker oder Fabrikant von der gegenteiligen Konkurrenz, welche durch ihre scheinbare Schnelligkeit und Billigkeit momentan zu imponieren versteht, am schwersten betroffen werden.

Versuche zur Förderung der Maltechnik in Bayern.

Es wurden im Laufe der Zeit auch wiederholt Versuche gemacht, den eingetretenen Zuständen entgegen zu wirken, und war es gerade einer unserer Bayerischen Landesfürsten, König Ludwig I. von Bayern, jener Fürst, von dem der Chronist sagt: „Unter ihm trat für Bayern und damit für das übrige Deutschland im Zeitalter des Friedens ein neues Kunstleben ein, wie es seit Augustus bis auf Leo X., welchen Leibniz als den restaurator artium et literarum feiert, nicht mehr geblüht hatte", welcher nicht nur die Bedeutung der Kunst als solche, sondern auch die damit inbegriffene Bedeutung der „Technik" erkannte und deshalb auch die Kunsttechnik, insbesondere die Technik der Malerei, ebenfalls einer eingehenden Pflege und Förderung würdigte. So wurde denn damals — es seien hier nur einige Tatsachen erwähnt — der Maler und Konservator F. X. Fernbach durch allerhöchste Munifizenz in den Stand gesetzt, an der Universität Landshut unter dem königl. Prof. Joh. Nep. Fuchs sich die zur Anstrebung von Verbesserungen auf dem Gebiete der

Malerei notwendigen chemischen und physikalischen Kenntnisse zu erwerben. Als es sich später darum handelte, die von dem eben Genannten erfundene Technik für Wandmalerei, die sogenannte „Fernbachsche Enkaustik" zu erproben, wurde Schnorr von Carolsfeld mit der Herstellung einer ganzen Reihe von Wandgemälden nach dieser Technik betraut, wie auch die Professoren Schlotthauer*) und Schafhäutl im Vereine mit Direktor Gärtner und noch einem Chemiker nach Italien beordert wurden, um die Technik der alten pompejanischen Wandmalerei zu studieren und im pompejanischen Hause zu Aschaffenburg praktisch ins Leben zurückzuführen.

Fernbachs Enkaustik.

Im gleichen Sinne hat Maximilian II. von Bayern, in ebensolcher Erkenntnis der Wichtigkeit bewährter Verfahrungsarten für die Zwecke der Malerei, zum Vergleiche der Stereochromie — der neuen, damals von München in die ganze Welt ausgehenden Dauerwandmalerei — mit dem Fresko, und wie Sighart schreibt, auch mit der Enkaustik, eine Kommission ernannt, welcher als Künstler

Vergleiche zwischen Stereochromie und Fresko.

---

*) Die technisch und künstlerisch vollendetsten Werke in der Freskotechnik schuf mit und unter Cornelius Josef Schlotthauer in München in der Glyptothek, Werke, welche in jeder Richtung zu dem Schönsten und Vollendetsten gerechnet werden, was in dieser Technik geschaffen wurde. Cornelius war einfach von den Schlotthauerschen Werken entzückt. Man sehe nur die Gemälde in der Glyptothek „das Reich des Neptun" und „den Olymp", die „Unterwelt mit der im Helldunkel gemalten Gestalt der Eurydice", die „Befreiung des Prometheus", den "Kampf um die Leiche Patroklos", die „Zerstörung von Troja" etc., welche hauptsächlich von Schlotthauer allein, zum Teile auch mit Cornelius und Hiltensperger etc. gemalt sind. „Niemand malt besser als er" sagt Raczynski in der Geschichte der neueren deutschen Kunst, Berlin 1840, II. Bd., Seite 300. Siehe Nekrolog in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 19. Juni 1869, No. 170, Seite 2625. Bis zu seinem Tode (1869) war Schlotthauer, dessen Atelier im alten Akademiegebäude mehr dem Laboratorium eines Alchimisten, als der Werkstätte eines Malers glich, unausgesetzt mit technischen Versuchen bezüglich der Wandmalerei beschäftigt, und muss es aufs tiefste bedauert werden, dass sich nach seinem Tode nicht die mindesten schriftlichen Aufzeichnungen vorfanden.

die damaligen Professoren Foltz, Piloty und Schraudolph und als gelehrte Sachverständige Pettenkofer, Jolly und Seidel zugeteilt worden waren, indem, wie der erwähnte Sighart in der „Geschichte der bildenden Künste im Königreiche Bayern" ausführt, der König in weitherziger Toleranz auch im Nationalmuseum die Anwendung der verschiedenen Maltechniken, der Enkaustik, der Stereochromie und der Freskomalerei nebeneinander sich entfalten liess.*)

Von Bayern, von München, kann man daher mit vollem Recht sagen, ging unter dem hochherzigen und kunstsinnigen Könige Ludwig I. der Impuls zur Pflege der Künste, insbesondere der Freskomalerei, nach allen Orten Deutschlands, ja Europas aus, und München war es gleichfalls, von wo mit der Kunst auch die Wiederbegründung und die wesentliche Hebung und Förderung der malerischen Kunsttechnik mit ausging.

Durch diese Tatsachen, durch so viele erfolgreiche, hochwichtige und grundlegende Arbeiten und insbesondere durch das bescheidene, aber erfolgreiche Wirken des im Jahre 1869 in München verstorbenen königlichen Akademie-Professors Josef Schlotthauer angeregt, war auch Veranlassung geboten, sich später wieder dem technisch-

---

*) Welch hohe Aufgabe und Bedeutung der Monumentalmalerei (und damit doch auch der Wandmalerei-Technik, durch welche allein die Dauer des Kunstwerkes, der Idee gesichert werden kann) zukommt, ergeben u. a. die seinerzeitigen Ausführungen des belgischen Ministers A. van den Peereboom; derselbe sagte in der belgischen Abgeordnetenkammer „Bedenken Sie, dass die grossen Blätter unserer Geschichte, auf die Mauern der öffentlichen Gebäude hingeschrieben, die beste Unterweisung in der Geschichte sind, die man dem Volke geben kann. Deshalb betrachte ich ein Wandgemälde als ein Lehrmittel, als eine Anregung zur Vaterlandsliebe, als eine Wohlthat für alle, und ich möchte sehen, dass all unsere öffentlichen Bauwerke, unsere Hallen, unsere Rathäuser, unsere Schulen mit geschichtlichen Malereien geschmückt würden." Hermann Riegel, „Geschichte der Wandmalerei in Belgien seit 1856". Ernst Wasmuth 1822.

physikalischen und chemischen Teile der Malerei, also bezüglich der Farbstoffe, der Binde-, Mal- und Grundierungsmittel und der Verwendungsmethoden dieser heterogenen Materialien und deren Verbesserung zuzuwenden.

So wurde es denn auch nach so manchem Jahre schweren Kampfes und Ringens, sowie eingehender theoretischer Studien und praktischer Arbeiten möglich, sich immer mehr der Ueberzeugung hingeben zu können, dass die wirklichen Ursachen der mehrfach konstatierten Zustände genügend erkannt und nachgewiesen sind, sowie dass gleichzeitig die richtigen Mittel und Wege erfolgreich betreten wurden, und wieder eine gedeihlichere, bereits öffentlich günstig fühlbare Wendung in diesen Dingen erzielt ist.

Die Keimsche Mineral-Malerei.

Inwiefern die sogenannte Keimsche Mineral-Malerei für die weitere Entwickelung der Wandmalerei-Technik und der Maltechnik überhaupt als ein Fortschritt zu betrachten ist, soll hier nicht weiter untersucht werden. Dieselbe erscheint jedoch nach mehrfach von Autoritäten erteilten Gutachten als wesentliche Verbesserung der alten Stereochromie, durch welche es gelungen ist, Bestrebungen zum Abschlusse zu bringen, die schon seit Anfang unseres Jahrhunderts Männer der Wissenschaft wie Oberbergrat und Mineralog Joh. Nep. von Fuchs (Erfinder des Wasserglases und der Stereochromie älterer Art), von Liebig, Kuhlmann, von Pettenkofer, dann unter den Malern besonders Josef Schlotthauer (Erfinder der Stereochromie neuerer Art und Meister in der Freskotechnik), Wilhelm von Kaulbach, Echter, Diez, Piloty, Lindenschmit, Cl. Schraudolph, Josef Wagner, Franz von Seitz u. a. beschäftigt haben, und deren Erfahrungen und Leistungen in dieser Richtung, sorgfältig gesammelt und geprüft, die Grundlage des neuen Verfahrens bildeten. Das Verfahren erfreut sich bereits der eingehendsten Anwendung in ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, England, Russland, Amerika, trotzdem von Anfang an ebenfalls ausserordentlich grosse Schwierigkeiten zu über-

winden waren[1]) und selbstverständlich nicht sofort jene günstigen Resultate erzielt werden konnten, welche sich erst im Laufe einer längeren Praxis und Uebung ergeben konnten. Selbst heute hat das Verfahren noch immer mit mehrfachen Schwierigkeiten bezüglich seiner richtigen Anwenzu kämpfen.[2])

Hauptursache der Unhaltbarkeit der Wandmalerei.

Eine Hauptursache der Unhaltbarkeit der Wandmalerei ist das übereilte und schleuderische Arbeiten, welches schon bei der Herstellung der Untergründe beginnt.

---

[1]) Charakteristisch ist es, dass die technischen Schwierigkeiten eines unzureichenden und unvollkommenen monumentalen Malverfahrens in Belgien die Künstler sogar veranlasste, ihnen vom Staate überwiesene Aufträge abzulehnen. Siehe Hermann Riegel a. o. a. O., Seite 90 und 91. Daselbst heisst es, nachdem vorher von den technischen Schwierigkeiten des Freskos, der Stereochromie, sowie der Wachs- und Guttaperchamalerei die Rede ist: „Und so geschah es gleichsam von selbst, dass der Kreis derjenigen Maler, die für Monumentalmalerei allein schon in technischer Hinsicht geeignet sein konnten, kleiner und kleiner wurde, dass die Scheu vor solchen Arbeiten bei den Künstlern immer grösser und grösser wurde, dass Gallait und Wiertz und verschiedene andere die ihnen von Staatswegen angebotenen Aufträge ablehnten!“

[2]) Siehe über die Mineralmalerei das Gutachten der Kgl. Bayer. Akademie der bildenden Künste vom 17. Mai 1882. Verlag von A. Keim, München. Direktor Claudius Schraudolph, welcher von der englischen Regierung eingeladen wurde, im Kensington Museum einen Vortrag über diese Technik zu halten, sagt: „Der Unterzeichnete kennt keine andere Technik für Wandmalerei, welche so einfach und so leicht wie diese, so dankbar in ihrer Anwendung wäre und eine so mannigfache Art individueller künstlerischer Auffassung zuliesse.

Nachdem es Herrn Keim gelungen ist, seinen Malgrund sogar auf Leinwand zu übertragen, welche gerollt werden kann, ist die Monumentalmalerei transportabel gemacht worden, was von grossen Folgen für die Entwicklung dieser Malart begleitet sein dürfte. Durch die ungrundierte, aber präparierte Leinwand hat Herr Keim die Möglichkeit geschaffen, dass Malereien in der Art von Gobelins hergestellt werden können, welche genau die Qualität der letzteren wiedergeben.“

Es ist ferner hier noch der Irrtum zu berichtigen, dass das Keimsche Verfahren von Schraudolph am Hotel Bellevue in München angewandt wurde. Die Süd-Ost- und Westseite sind nach dem alten stereochromischen Verfahren ausgeführt. An der Nordseite benützte Schraudolph die Keimschen Farben, jedoch lehnte es der Besitzer

Die Haltbarkeit der Wandmalereien und deren relative Wetterfestigkeit*) ist nicht nur durch das richtige solide Material und durch ein bewährtes Verfahren, sondern auch durch eine richtige und gewissenhafte Anwendung des Materials und der Verfahren bedingt. In unserem Klima können solche Ausführungen überhaupt nur in der trockenen und warmen (völlig frostfreien) Jahreszeit vorgenommen werden. Der Verfasser hat deshalb auf dem Kongresse der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" im Jahre 1893 dahin zu wirken versucht, dass bei Neuherstellung von Malereien von Seiten der Auftraggeber so viel geeignete Zeit zur soliden Ausführung gewährt wird, dass diese überhaupt nicht schon durch Uebereilung oder Wahl einer ungünstigen Jahreszeit von vornherein — was gegenwärtig leider nur zu oft der Fall ist — geradezu unmöglich gemacht wird. Es kann auf diesen Umstand nicht oft und ernst genug hingewiesen werden.

---

ab, auch einen neuen Grund herstellen zu lassen. Ferner macht man der Keimschen Technik die nichthaltbaren Wandmalereien am Rathaus in Lindau, ausgeführt zu Anfang der 90iger Jahre, zum Vorwurf, obwohl dortselbst das Keimsche Material und Verfahren gar nicht verwendet wurde.

*) Die Wetterbeständigkeit unserer Baumaterialien, unserer plastischen Kunstdenkmäler, Malereien und Anstriche ist tatsächlich nur eine relative, von den Eigenschaften der Materialien und einer Summe von Nebenbedingungen, unter denen sie entstanden sind und konserviert werden, abhängige. Sie ist bedingt von der natürlichen Beschaffenheit der Stoffe, von den chemischen und physikalischen Eigenschaften derselben und der Art und der Summe der Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind. Wenn nun auch die Dauerhaftigkeit aller Werke von Menschenhand nur eine begrenzte ist, so unterscheiden sich dieselben doch, je nach dem Material, aus dem sie hergestellt sind, in ihrer Beständigkeit ganz wesentlich, und vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ist es z. B. gar nicht gleichgiltig, ob ein Anstrich eine Dauer von 3 oder von 20 Jahren aufweist und die Kosten für eine Neuherstellung alle 3 oder nur alle 20 Jahre aufgewendet werden müssen. Hierzu kommt, dass die betreffenden Objekte in ihrer Dauerhaftigkeit ausserdem auch noch durch zweckentsprechende Konservierung und Reinigung, Abhaltung schädlicher Einflüsse, (z. B. Abhaltung des Schnee- und Regenwassers) wesentlich erhöht werden. Es sind dieses alles Dinge, die eigentlich selbstver-

Die Berücksichtigung dieser Forderung und die Verwendung praktisch und theoretisch gebildeter, gewissenhafter Arbeitskräfte, dann die Beschaffung einer entsprechenden technischen Ausbildungsgelegenheit für die Maler, die Existenz einer Stelle, wo sie sich in allen Fällen Rat und Anleitung holen können, sind die ersten und unerlässlichsten Bedingungen für eine Besserung der bestehenden Verhältnisse.

Günstige Resultate setzen voraus, dass der Maler sich vorher in die Technik einarbeitet und einstudiert, ehe er an deren praktische Anwendung geht, dass ihm ferner Gelegenheit geboten ist, sich die notwendigen Kenntnisse und die Praxis innerhalb seines Lehr- und Studienganges schon anzueignen. Bis jetzt ist aber fast an keiner Kunstakademie oder Kunstschule an die maltechnische Ausbildung des Künstlers oder Kunstgewerbetreibenden gedacht worden (eine Ausnahme bildet z. Z. die Berliner Kunstakademie), und so kommt es denn, dass unsere modernen Wandmalereien meist als Versuchsobjekte erscheinen, wobei dann die eventuellen Misserfolge ausschliesslich auf das Konto

Moderne Wandmalereien als Versuchsobjekte.

---

ständlich sind, in der Praxis aber noch nicht genügend gewürdigt werden. So würden sich viele Freskomalereien und stereochrome Malereien in München viel besser erhalten haben, wenn man sie entsprechend konserviert und restauriert hätte, statt sie — wie es geschehen — ganz ihrem eigenen Schicksale bedingungslos zu überlassen.

Besonders feindlich erweist sich in unseren grossen Städten und hauptsächlich in den Fabrikstädten den Malereien und Anstrichen gegenüber die immer mehr mit sauren Rauchgasen geschwängerte Atmosphäre. In dem in Manchester fallenden Staub konnten 6—9 % freie Schwefelsäure und 5—7 % Salzsäure nachgewiesen werden. Auf die Fläche einer englischen Quadratmeile trafen in 3 Tagen 660 Kilo Russ, 50 Kilo Schwefelsäure und 25 Kilo Salzsäure. Dr. Rubner, Lehrbuch der Hygiene, pag. 41. 1900. So sind Farben, die sich, wie z. B. Ultramarinblau, in München noch vor ca. 20 Jahren haltbar erwiesen, jetzt nicht mehr beständig und werden in kurzer Zeit zerstört, sodass nur noch Kobaltblau an den Aussenwänden der Gebäude verwendet werden soll.

Was die wetterfeste, farbige Wanddekoration anbetrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die echte Glasmosaik unter derselben den ersten Rang einnimmt.

des Materials, des Verfahrens oder des Klimas gesetzt werden. Erst eine längere und fortgesetzte Beschäftigung mit der Wandmalereitechnik setzt den einzelnen Künstler in die Lage, die betr. Verfahren, heissen sie wie sie wollen, vollständig technisch und künstlerisch zu beherrschen und damit das Höchste an Haltbarkeit und Schönheit zu erreichen. Erst durch eine längere praktische Uebung kann man auch auf dem Gebiete der Maltechnik zum Meister werden. Und erst eine lange und vielfach geübte Technik kann sich zur Vollkommenheit entwickeln, handle es sich nun um Tafel- oder Wandmalerei. Der Maler ist dabei aber auch auf seinen Hilfsarbeiter, auf den Maurer u. s. w., welcher den Grund hergestellt, ebenfalls angewiesen und hängt die Haltbarkeit des Werkes auch von der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt dieser Helfer ab.

Wie es aber heute damit in München aussieht, beweist der Bericht über eine Sitzung der Münchener Lokalbaukommission vom 3. September 1900 (Münchener Neueste Nachrichten, 1900, Nr. 407, Seite 4), in welcher der den Baurat dieser Kommission vertretende Bezirksingenieur Bösmüller betreffs des Einsturzes eines Hauses an der Bismarck-Strasse gesagt hat, dass die meisten Maurer das regelmässige Mauern überhaupt nicht mehr verstehen, was teils auf die Ueberhastung der Arbeiten, teils auf die ungenügende Ausbildung der Lehrlinge zurückzuführen sei. Das Gleiche gelte von den Palieren, die meistens aus dem Kreise der Maurer entnommen würden; wenn ein solcher aber als Maurer nichts gelernt habe, könne er auch als Palier die Maurer nichts lehren. Hinsichtlich der Baukontrolle führt Referent noch aus, dass bei Anwesenheit der Kontrollorgane tadellos gemauert werde; wenn aber letztere nicht da seien, werde schlecht gearbeitet, was Referent durch mehrere drastische Beispiele aus seiner Praxis nachwies. Schuld an dem schlechten Arbeiten trage übrigens vielfach der Umstand, dass sich unter den Maurern Leute befänden, die früher ein anderes Handwerk trieben, jedoch weil beim Mauern

Ungenügende Ausbildung der Lehrlinge und Paliere.

noch Geld zu verdienen sei, dieses Handwerk ergriffen haben. Aus Architektenkreisen schrieb man damals den Neuesten Nachrichten, dass der Bauführer Georg Müller lediglich zu dem Gros jener „Architekten" zähle, welche sich den Titel Architekt zulegen, ohne dass sie auf Grund der auch nur allerbescheidensten wissenschaftlichen Bildung hierzu berechtigt wären, analog jenen Bauunternehmern, die ohne jegliche Fachkenntnisse und technische Vorbildung sich als „Baumeister" gerierten.

Auch in der Malerei, besonders bei der Wandmalerei, sind alle diese Punkte zu würdigen und zu berücksichtigen. Es ist bei Wand- und Staffeleibildern nur der eine Unterschied, dass die gemachten Fehler bei Wandmalereien sogleich oder doch viel früher wahrnehmbar werden, während die bei den Staffeleibildern gemachten Fehler meist später und langsamer in ihren Folgen bemerkbar sind.

Man hat bisher in der Praxis leider auf diese vom Verfasser stets mit grösstem Nachdruck betonten Umstände fast gar keine Rücksicht genommen und blieb ihm dabei nichts anderes übrig, als die einzelnen Fälle, in denen nachweisbar direkt gegen seine bestimmten Vorschriften gehandelt wurde, von Zeit zu Zeit zu konstatieren.*)

Friedr. Pecht über den technischen Teil d. Kunst.

So schrieb auch z. B. Friedrich Pecht in der Beilage zu Nr. 205 der „Allgemeinen Zeitung" vom 25. Juli 1884 in dieser Hinsicht:

„Wer wollte da noch die dringende Notwendigkeit bestreiten, diesem technischen Teile der Kunst eine grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden als bisher? Ist es nun keine

*) Tatsache ist nun allerdings auch, dass die Keimsche Mineral-Malerei von verschiedenen Fabrikanten in der schmählichsten Weise ausgebeutet wurde, da Keim nicht die Mittel besass, selbst eine Fabrik zu betreiben. So ist z. B. in No. 101 und 102 der „Technischen Mitteilungen für Malerei" (Jahrg. 1890, Seite 150) zu lesen: „Interessenten für die Keimsche Mineralmalerei, welche in den letzten Jahren Farben und Materialien aus der Fabrik des Ingenieurs Karl Wüst in München bezogen haben, werden gebeten, mir gefl. ihre Adressen einzusenden, da besagter Wüst unter Hinweis auf das mir von der kgl. bayer. Akademie der bildenden Künste in München erteilte Gutachten, sowie unter Vor-

Frage, dass der Chemiker Herr Keim sich in dieser Beziehung bereits entschiedene Verdienste erworben hat, so kann man die von ihm beabsichtigte Gründung eines der Erörterung dieser Frage gewidmeten Blattes nur mit Freuden begrüssen. Dasselbe soll nicht nur fortwährend Analysen der gangbarsten Produkte unserer Farbenfabrikanten und ihrer Bindemittel liefern, sondern auch der Mitteilung technischer Erfahrungen aller Art durch die Künstler selber gewidmet sein, was gewiss nur segensreich wirken könnte, um so mehr, als wir in dieser Beziehung von den Alten, deren Bilder sich einer so unvergänglichen Dauer erfreuen, leider so gut wie nichts wissen oder ihre gelegentlichen Bemerkungen fast nie zu verstehen im Stande sind. Dabei bedauert man freilich nicht minder, dass es Herrn Keim bis jetzt noch nie möglich gemacht worden ist, sein eigenes Malverfahren ganz rein darzustellen, da weder am Hotel Bellevue, noch am Wagnerschen Hause oder am Isartore alle die Vorkehrungen getroffen werden konnten, welche Keim als unerlässlich bezeichnet, um den Bildern die Dauer zu verbürgen. Deshalb wäre es so sehr zu beklagen, wenn sich jetzt auch bei dem Lindenschmitschen Bilde in den Arkaden, wie es scheint, derselbe Vorgang wiederholen sollte, während man doch gehofft hatte, dass hier endlich Keim die längstersehnte Gelegenheit geboten würde, Mauer und Malgrund ganz nach seinen Grundsätzen behandeln zu dürfen. Das allein könnte aber ein endgiltiges Urteil über die Vorzüge seiner Methode vor dem Fresko ermöglichen. Denn dass auch unsere Freskobilder in Bezug auf den Malgrund leider nur zu oft sehr leichtsinnig behandelt

---

spiegelung der falschen Tatsache, dass die von ihm in den Handel gebrachten Farben und Materialien nach meinen Patenten, bezw. Verfahren hergestellt seien, minderwertige und schlechte, gar nicht unter Patentschutz stehende Farben, die nur etwas Flussspat, Marmormehl, Quarzpulver und kohlensauren Baryt enthalten, und die herzustellen jedermann berechtigt ist, zu in Anbetracht der Qualität ganz unverhältnismässig hohen Preisen in den Handel brachte. Anzeige zur kgl. Staatsanwaltschaft ist erstattet. Grünwald bei München, den 15. August 1890.

Adolf Keim."

wurden, das zeigt der im Gegensatz zu den alten so rasche Verfall derselben unumstösslich."

Und Professor Lindenschmit schrieb unterm 28. Oktober 1892 im gleichen Betreff an den Verfasser: „In einer Nummer von gestern oder vorgestern der „Allg. Ztg." steht ein Kunstartikel, worin sich der Verfasser erlaubt, bei der Besprechung der neuen Arkadenbilder zu sagen, dass die K. Malerei auch nicht haltbar sei, wie man an den bemalten Wohnhäusern sehen könne. Da die Redaktion Ihre Berichtigung annehmen muss, hoffe ich, Sie benutzen die Gelegenheit zu beweisen, in welch leichtsinniger Weise Ihre Erfindung missbraucht wird".

Als sich ferner ebenfalls im Jahre 1892 bezüglich der nach Keimscher Technik bemalten Frauenstein-Façade in Frankfurt a. M. einige Mängel zeigten und einige Stellen des Verputzes abgefallen waren, begab sich der Verfasser selbst persönlich dorthin, und wurde beim dortigen Bauamte und in einer von Keim einberufenen und im Lokale der Künstlergesellschaft abgehaltenen öffentlichen Versammlung konstatiert, dass von Keim zwar die genauesten Vorschriften für die Herstellung des Malgrundmörtels gegeben wurden, um für seine Farben garantieren zu können, dass diese Vorschriften aber, wie der ausführende Künstler, Herr C. Grätz in Frankfurt a. M. selbst betonte, und wie es der Maurer auf Befragen von dem städtischen Baurat sofort ohne weiteres zugab, nicht befolgt worden (Frankfurter Generalanzeiger vom 1. Juli 1902 Nr. 152, Seite 3, Spalte 2). Es wird an anderer Stelle noch eine Reihe ähnlicher Fälle nachgewiesen, der Raum dieser Schrift jedoch für diese Sache nicht weiter beansprucht werden.

Schwierigkeiten bei Einführung der Stereochromie.

Dass es z. B. Fuchs und Schlotthauer bei Einführung der Stereochromie nicht viel besser erging, beweist u. a. die Tatsache, dass, als im Jahre 1867 nach Schlotthauers Anleitung durch den Maler Sporrer die der Westseite zugewendete Wand des Dr. Trettenbacherschen Hauses stereochromisch bemalt werden sollte und

der Besitzer sich weigerte, den alten Bewurf abschlagen zu lassen, und keinen neuen Grund, wie dies Schlotthauer wollte, anbringen liess, prophezeite dieser sofort ganz richtig, dass die sehr schön komponierten und gemalten Bilder nicht lange aushalten würden und förmlich mit Tränen in den Augen sagte er sich von diesem schönen Werke los, das er gerne in dauerhafter Weise hergestellt gewünscht hätte. Siehe Adolf Keim in der zweiten Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 10. und 11. Juli 1884, Nrn. 190 und 191 in dem Artikel „Nochmals die Arkadenfrage" (zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Wandmalerei). Die Erlebnisse von Fuchs bei Einführung des Wasserglases in der Malerei werden noch an anderer Stelle dieses Buches gewürdigt. Sehr oft kam es auch vor, dass man Temperabilder, schlecht gemalte Fresken als stereochromische Bilder bezeichnete und die Schäden der Stereochromie in die Schuhe schob*), genau so wie es auch schon der Mineralmalerei am Hotel Bellevue erging. Man hat z. B. vielseitig gegen die Mineralmalerei auch die seinerzeit in einer ganz anderen Technik am Rathause in Lindau angebrachten Malereien angeführt, die sehr rasch zu Grunde gingen.

Fälschliche Bezeichnung von Fresken als stereochrome Malereien.

*) Diese Tatsache beweist insbesondere der Umstand, dass es im Katalog der Gemäldesammlung der kgl. neuen Pinakothek in München vom Jahre 1902 — also heute noch — im Vorwort (Seite 1) buchstäblich heisst: „Die grossen Wandflächen aussen an der Pinakothek sind mit stereochromischen Gemälden bedeckt, die von Wilhelm v. Kaulbach entworfen und von Nilson auf die Wände übertragen wurden. Durch die Witterung jedoch haben die Bilder sehr gelitten, so dass sie an der Wetterseite kaum noch kenntlich sind." Diese Behauptung entspricht jedoch in keiner Weise den Tatsachen, denn die Malereien sind nicht stereochromisch, sondern, wie Fuchs in seiner Schrift „Bereitung, Eigenschaften und Nutzanwendung des Wasserglases mit Einschluss der Stereochromie (München 1857), Seite 58, konstatiert, in Freskotechnik ausgeführt. Auch Pettenkofer hat diese Tatsache wiederholt konstatiert, was jedoch nicht hindert, die irrtümlichen Behauptungen immer aufs neue zu wiederholen. Es läge aber doch so sehr im Interesse der so wichtigen Sache und deren Klarstellung, über sie nur in der Wahrheit entsprechender Weise zu berichten.

Nichtberücksichtigung technischer Vorschriften bei Herstellung von Wandmalereien.

Wie wenig Rücksicht auf die Vorschriften Keims meist genommen wird, beweist ferner die Tatsache, dass z. B. die Bilder „Albrecht IV. schlägt Böhmens Krone aus" und „die Kaiserkrönung Ludwigs des Bayern in Rom" in den Hofgartenarkaden in München, ersteres von L. Glötzle, letzteres von Professor A. Spiess, beim ungünstigsten Wetter, bei kalter und feuchter Luft, fixiert werden mussten, obwohl Verfasser, sowohl im Interesse der Schönheit als auch der Haltbarkeit der Bilder, hiergegen energischen Protest bei Herrn Professor Spiess, beim königl. Hofbauamte u. s. w. erhoben hatte.*) So musste das letztere Bild in der Zeit vom 24.—26. Oktober 1892 bei äusserst kaltem und nassem Schneewetter fixiert werden, obwohl sich zu dieser Zeit die Feuchtigkeit des Hofgartens und der Arkaden ganz besonders an den Wänden, an denen die Bilder sich befinden, kondensiert. Verfasser liess indessen den Tatbestand durch den Privatdozenten Herrn Dr. Erk in München feststellen und befindet sich dessen diesbezügliche Arbeit „Bemerkungen über die Temperatur und Feuchtigkeitsverhältnisse der Aussenluft unter besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Mauerfeuchtigkeit" in den „Techn. Mitteilungen für Malerei" vom 1. Februar 1893, Nr. 161 und 162, Seite 216 u. f.

Solche Verhältnisse aber stehen sowohl der Entwickelung der Wandmalerei überhaupt und jeder besonderen Technik insbesondere hinderlich und schädigend gegenüber. Diese Zustände werden jedoch beseitigt werden, wenn in den Kunstakademien und Kunstschulen und in den Fachschulen

*) Auf eine Vorstellung bei Herrn Geheimrat von Pettenkofer in diesem Falle erklärte derselbe Keim gegenüber: „Wenn man Sie zwingt, so fixieren Sie das Bild, Sie haben dann auch keine Verantwortung." Auch hatte Keim von dem Vorgang dem kgl. Kultusminister Mitteilung gemacht. Aehnlich verhielt es sich bei der Herstellung des grossen Wandgemäldes „Einzug Ludwig des Bayern in München" am Isartore, welches im Jahre 1881 von Schülern Lindenschmits neu gemalt wurde. Man sehe diesbezügliche Erklärung Keims in der Münchner Morgenzeitung No. 61 vom Mittwoch, den 15. März 1882, und in den Münchner Neuesten Nachrichten.

etc. für einen entsprechenden Unterricht in der Maltechnik überhaupt Sorge getragen wird, und wenn eine „offizielle Zentralstelle", eine „amtliche Versuchsstation" existiert, welche das ganze Gebiet der Maltechnik theoretisch und praktisch beherrscht, die verschiedenen Verfahren prüft, begutachtet und in ihren Erfolgen und Verhalten kontrolliert und als sachverständige Stelle für alle Interessenten fungieren und angerufen werden kann.

Es muss hier offen ausgesprochen werden: Se. kgl. Hoheit der Prinzregent von Bayern, sowie die kgl. bayer. Staatsregierung, das kgl. preuss. Ministerium und andere Staatsregierungen sind den Bestrebungen zur Beförderung rationeller Malverfahren stets mit dem grössten Interesse und Wohlwollen gegenübergestanden und haben die Sache auch verschiedentlich materiell und moralisch unterstützt. Auch die bayerische Kammer der Abgeordneten hat diesen Bestrebungen ein grosses Mass von Wohlwollen und Sympathie entgegengebracht. Die Versuchsstation der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" würde schon i. J. 1890 vom bayerischen Staate übernommen worden sein, wenn von Seiten der hier massgebenden Künstlerkreise, welche sich um diese Sache viel zu wenig gekümmert und sich nie richtig informiert hatten, ein solcher Antrag beim königl. Staatsministerium eingebracht worden wäre. Es ist dies nicht geschehen, obwohl der Herr Staatsminister Freiherr v. Lutz schon im Jahre 1889 eine diesbezügliche Anregung an die kgl. bayer. Akademie der bildenden Künste ergehen liess.

VI. DIE GESCHICHTE DER „DEUTSCHEN GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG RATIONELLER MALVERFAHREN“ VON 1884—1902.

A. Die Gründung der Versuchsstation und der Gesellschaft.

Die geschichtliche Entwicklung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ und ihrer „Versuchsstation für Maltechnik“ ist folgende.

Verfasser hatte sich schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit der Wandmalereitechnik beschäftigt und in Augsburg für diesen Zweck ein chem.-techn. Laboratorium errichtet. Mit Unterstützung des kgl. Akademieprofessors Wilh. Lindenschmit in München, welcher für diese Bestrebungen das lebhafteste Interesse an den Tag legte und dieselben in jeder Richtung mit Rat und Tat förderte, wurde die Keimsche Werkstätte im Jahre 1881 von Augsburg nach München verlegt. Die damals schon in ganz unerhörtem Masse herrschenden Farben- und Malmaterialfälschungen, welche sich ganz besonders bei der Wandmalerei gar bald sehr verderbenbringend äusserten, gaben Anlass, in kleinerem Massstabe die erste „Versuchsanstalt für Maltechnik“ zu gründen.

Verlegung der Versuchsstation an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München.

In der weiteren Folge und angeregt durch den Verkehr mit vielen Künstlern und Handwerkern u. s. w. wurde allmählich das ganze Gebiet der Malerei in den Bereich der Arbeiten, Untersuchungen und Versuche einbezogen.

1882 wurde auf die Fürsprache Lindenschmits die „Versuchsstation“ in den Räumen der neuen königl. Akademie der bildenden Künste in München untergebracht, eine „Materialiensammlung“ angelegt

und auch die Herstellung von Künstlerfaben praktisch betrieben. Es wurden ferner auch dortselbst mit Genehmigung des kgl. Staatsministeriums von Keim „Vorträge über Maltechnik" abgehalten.

Gründung der „Technischen Mitteilungen für Malerei".

Im Oktober 1884 gründete der Verfasser aus eigenen Mitteln das heute noch erscheinende Organ der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", die „Technischen Mitteilungen für Malerei", welches im eigenen Verlage und von Keim selbst redigiert erschien und im Jahre 1897 von Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal in München, um dessen Weitererscheinen zu ermöglichen, übernommen wurde.

Wahl einer Kommission f. Oelmalerei.

Am 22. November 1884 hielt der Verfasser in einer eigens zu diesem Zwecke anberaumten Versammlung der „Münchener Künstler-Genossenschaft", in welcher deren damaliger Präsident, Herr Ferdinand v. Miller, den Vorsitz führte, einen „Vortrag über Oelfarben, Mal- und Grundierungsmittel". In dieser Versammlung wurde auch eine kleine Kommission gewählt, welche über die gegen die Farbenfälschung u. s. w. zu ergreifenden Massregeln beraten sollte.

Welchen Wert und welches grosse Interesse man damals auch sonst schon in Künstlerkreisen diesen Bestrebungen zugemessen hat, beweist u. a. das von einer grösseren Anzahl Künstler an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München gerichtete Aktenstück, welches Konservator Adolf Bayersdorfer im Auftrage einer weiteren Kommission, vor welcher der Verfasser ebenfalls einen längeren Vortrag gehalten hatte, ausgearbeitet hatte. Dieses Aktenstück lautet:

Eingabe mehrerer Künstler an die k. Kunst-Akademie in München betr. der Versuchsstation.

„München, den 9. November 1885.

An die königl. bayer. Akademie der bildenden Künste in München.

Betreff: Technische Versuchsstation.

In einer die Keimsche Mineralmalerei beratenden Versammlung von Künstlern am 5. Januar 1884 fassten laut

anliegender Abschrift die Anwesenden die Resolution, „dass sie mit Freuden das von Herrn Keim angeregte Projekt der Errichtung einer technischen Versuchsstation zur Prüfung der jeweilig üblichen Farben und Malmittel, unter deren für Maler meist nicht kontrollierbaren Qualität Künstler wie Kunstwerke oft schwer und unverschuldeter Weise zu leiden haben, begrüssen, und dass sie sich ferner von einer solchen Einrichtung, als gleichsam einer kontrollierenden Behörde, einen wohltätigen Umschwung in der Fabrikation der Farben und Malmittel jeder Art versprechen."

Infolge dieser Anregung wurde nun auch von Herrn Keim eine solche Versuchsstation in den ihm von der kgl. Akademie angewiesenen Räumlichkeiten errichtet, allmählich mit der für ihr Gedeihen notwendigen Materialsammlung und einer Fachbibliothek ausgestattet und bis zum heutigen Tag in dankenswerter und segenbringender Weise fortgeführt. Es wurde ferner Herrn Keim die Genehmigung erteilt, an der Akademie Vorträge über die Technologie der Farben und deren Verwendbarkeit zu halten und so die sehr wichtige Disziplin einer Materialienlehre, wenn auch nicht in offizieller Form, zu vertreten.

Hand in Hand mit diesem Unternehmen und gleichfalls aus der Anregung der Künstlerschaft entsprungen, ging die Gründung eines neuen Organes für Farbentechnologie, welches in dem einen Jahre seines bisherigen Bestehens nach allen Seiten hin aufklärend gewirkt hat, welches durch die Aufdeckung der herkömmlichen Schäden, durch Mitteilung vergessener oder neuerrungener Erfahrungssätze, durch methodische Anleitung zur Herstellung geeigneter und haltbarer Malmittel zum wahren Zentralorgan für dieses ganze Gebiet der Technologie geworden ist und schon heute sich rühmen darf, einen heilsamen Umschwung in der Farben- und Malmittelproduktion hervorgerufen zu haben.

Das grosse Interesse, welches die Künstlerschaft selbstverständlich diesen Bestrebungen entgegenbringen musste, veranlasste gelegentlich eines Vortrages des Herrn Keim

im Kunstgewerbehaus am 22. November 1884 die Niedersetzung einer Kommission zur Prüfung und Förderung der von Herrn Keim hervorgerufenen Bewegung auf dem Gebiete der Farbentechnik, bestehend aus den Herren: k. Akademieprofessor A. v. Liezen-Mayer, k. Akademieprofessor Alexander Wagner, k. Professor J. Wenglein, H. Bever, V. Carstens, O. Sinding, A. Hofer, Ernst Zimmermann, S. Benz, O. Fröhlicher und Ph. Röth.

Die Kommission kam im Verlaufe ihrer Tätigkeit zur Einsicht, dass es höchst wünschenswert wäre, wenn neben der theoretischen Aufklärung, welche durch die von Herrn Keim geleitete Zeitung allseitig gegeben wurde, auch der Praxis insofern Rechnung getragen würde, dass irgendwo reine und haltbare Farben, über deren Qualität kein Zweifel obwalten könne, hergestellt würden, und forderte deshalb, unterstützt von einer Anzahl von Künstlern ausserhalb der Kommission, Herrn Keim direkt auf, die Herstellung von Musterfarben zu übernehmen. Mit Hilfe von pekuniären Zuschüssen einzelner Künstler, wie der k. Akademieprofessoren F. v. Defregger, v. Liezen-Mayer, Alexander Wagner, W. Lindenschmit, J. Wenglein, W. Diez, Gabriel Max, Friedr. Voltz u. a. und mit eigenen grossen Opfern hat denn auch Herr Keim eine Musterfarbenfabrik errichtet und bis heute unter grosser Anerkennung der Künstlerschaft geleitet. Zur Zeit halten es die Unterzeichneten im Interesse der Sache noch für dringend wünschenswert, dass, bis die bereits angebahnte Verbesserung in der Farbenfabrikation allgemein durchgeführt ist, eine Stelle existiert, von der garantiert reine Farben bezogen werden können, wenn sie sich auch nicht verhehlen können, dass für Herrn Keim, der ja in seinem Organ die Herstellungsmethoden prinzipiell der Konkurrenz preisgibt und preisgeben muss, ein Gewinn nicht zu erzielen ist.

In Anbetracht dieser Verhältnisse und um die in Gang gebrachte und bis jetzt so erfolgreiche Bewegung zu einem gedeihlichen Ziele zu führen, kam nun die Kommission

in ihrer letzten Sitzung vom 4. November d. J. unter dem Vorsitze des Herrn Professors v. Liezen-Mayer und durch Kooptation vermehrt um die Herren: k. Professor Wilh. Riefstahl, k. Konservator Bayersdorfer, k. Prof. Wilhelm Lindenschmit, Maler A. Oberländer und Karl Haider, in voller Anerkennung der bisherigen höchst erzpriesslichen Tätigkeit des Herrn Keim, zu dem Entschlusse, sich an die k. Akademie der Künste zu wenden mit der Bitte:

1. Dieselbe möge, um das Fortbestehen der von Herrn Keim aus eigenen Mitteln gegründeten und geführten Versuchsstation an der königlichen Akademie zu ermöglichen, über deren Wichtigkeit kein Zweifel mehr bestehen kann, bei der hohen Staatsregierung dahin wirken, dass die Station zum offiziellen Attribut der Akademie erhoben, die Materialsammlung und Fachbibliothek aus Staatsmitteln abgelöst und dass

2. der bisherige freiwillige Gründer und Leiter der Station von nun an als solcher in feste Anstellung genommen werde.

In der Realisierung dieses Wunsches würden die Unterzeichneten einen wesentlichen Fortschritt in der Pflege des Kunstunterrichts erblicken und die Erfüllung einer Ehrenpflicht der Akademie gegenüber den ebenso aufopfernden wie nutzbringenden Leistungen des Herrn Keim. In der Realisierung dieses Wunsches würden sie eine Gewähr dafür erblicken, dass Herr Keim, ohne ferner selbst Farben auf den Markt bringen zu müssen, als behördlich autorisiertes Organ durch seine kontrollierende Tätigkeit segensreich auf die Fabrikation der Farben einwirken könnte.

In der Erwartung eines günstigen Bescheides geharren hochachtungsvoll Einer königl. Akademie gehorsamste
gez. A. v. Liezen-Mayer; H. Bever; Adolf Adam Oberländer; Jos. Wenglein; Sev. Benz; Ernst Zimmermann; W. Riefstahl; A. Bayersdorfer; Ph. Röth; L. Löfftz; A. Wagner; Karl Haider; Franz von Defregger; W. Lindenschmit; St. Graf von

Kalckreuth; Rudolf Seitz; Th. Walthien; F. von Lenbach; Frhr. v. Bodenhausen; Fr. August von Kaulbach; O. Fröhlicher."

Tätigkeits-Gebiete der Versuchs-station.

Nach Keims Absichten sollte die Versuchsstation nicht allein in technisch-wissenschaftlichem Sinne, sondern auch als rein praktische Versuchs- und Lehrwerkstätte ihre Tätigkeit entwickeln und in irgend einer Art und Weise mit der k. Akademie der bildenden Künste, eventuell auch mit dem k. Polytechnikum oder dem k. General-Konservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns in Kontakt gebracht werden.*)

Gründung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren".

Am 21. Januar 1886 wurde vom Verfasser die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" ins Leben gerufen, welche später die bereits bestehende Versuchsstation und Materialiensammlung übernahm.

Das kgl. bayer. Staatsministerium des Inneren, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, bezw. Se. Exzellenz Herr Staatsminister Frhr. von Feilitzsch, welcher den Bestrebungen der Gesellschaft von Anfang an mit grösstem Interesse und Wohlwollen gegenüberstand und die Bedeutung der Bestrebungen dieser Gesellschaft auch für das Gewerbe, die Industrie und den Handel vollkommen erkannte, genehmigte unterm 27. Juli 1886 der Gesellschaft für ihre Farben- und Malmittelsammlung den Betrag von 1000 M., welchem später zur Abhaltung des „I. Kongresses der Gesellschaft" und der „Ausstellung für Maltechnik" weitere 1000 Mark folgten.

Die erste Genehmigung staatlicher Mittel für die Materialien-sammlung.

Das kgl. preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten genehmigte als Unterstützung dieser Bestrebungen an Keim für die „Technischen Mitteilungen für Malerei" ca. 3000 M.

---

*) Keim, Denkschrift etc. vom Jahre 1890, pag. 20.

Die Wittelsbacher Landesstiftung in Bayern hat ebenfalls auf zweimal den Betrag von 800 Mark der Gesellschaft zugewiesen.

Verfasser führte schon in seiner eingangs erwähnten Denkschrift u. a. über die Gesellschaft und deren Zwecke und Aufgaben des weiteren aus:

Die unzureichende Arbeitskraft einzelner zur Lösung dieser Aufgaben.

„Es war wohl schon längst erkannt worden, dass weder das Können, noch das Wissen, noch auch die Arbeitskraft und die Mittel eines einzelnen auch nur im entferntesten zur Bestätigung der sich immer schwieriger gestaltenden und umfangreicher entwickelnden Arbeiten, im generellen wie im speziellen, ausreichen können. Es wurde erkannt, dass eine einzelne Persönlichkeit nicht als die zur Durchführung und allgemeinen sofortigen Anerkennung solcher Bestrebungen notwendige Autorität erscheinen kann und dass auch deren Mittel durchaus nicht ausreichend sind, weshalb in letzter Linie, in logischer Konsequenz alles Vorausgegangenen, die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ dahier gegründet wurde. Hierdurch dürften nun wohl alle Mittel und Wege, welche von privater Seite aus für die Sache in Bewegung gesetzt werden können, erschöpft sein. Es war in der Tat auch möglich, wie das in den „Technischen Mitteilungen für Malerei“ enthaltene Mitgliederverzeichnis nachweist, hervorragende Künstler, Gelehrte, Techniker, Fabrikanten, Kunstfreunde und Handwerker für die Sache zu gewinnen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, durch wissenschaftliche und praktische Arbeiten die Ziele der Gesellschaft zu realisieren, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die erkannten Mängel zu beseitigen, und allmählich einheitliche, rationelle Malmethoden für Kunst und Handwerk zu begründen, welche mit der Zeit eine sichere Wissenschaft und Technik für die verschiedenen Zweige der Malerei bilden und dann auch wie jeder andere Zweig der Technik einmal gelehrt werden können, was bis heute noch nirgends der Fall ist.

Die Gesellschaft betrachtet daher als ihre weitgehendsten Zwecke die Erweckung des allgemeinen Interesses und Verständnisses für den technischen Teil der Malerei in den beteiligten Kreisen, unter den Künstlern, Gelehrten, Technikern, Fabrikanten und diesbezüglichen Hilfsarbeitern, sowie sonstigen Interessenten, durch Sammlung und Verbreitung der wichtigsten einschlägigen Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich der Herstellung, Restaurierung und Konservierung aller Erzeugnisse der Kunst und des Kunstgewerbes auf dem Gebiete der Malerei. Zweck der Gesellschaft.

Insbesondere soll die Prüfung, Begutachtung und Publikation alter, neuerer und neuester Verfahrungsarten und Erfindungen, die fortwährende Kontrolle der jeweils üblichen Materialien, die allmähliche erfahrungsgemässe Begründung einheitlicher sicherer Methoden und Materialien für die verschiedenen Zweige der Malerei, die unentgeltliche Erteilung von Auskünften, kurz es soll die Hebung und Förderung aller den technischen Teil der Malerei betreffenden Bestrebungen und Angelegenheiten bewirkt werden.

Als Mittel zur Erreichung wurde folgende Organisation ins Auge gefasst:

1. Die Errichtung permanenter technischer Kommissionen, a) für Oelmalerei, b) Monumentalmalerei, c) für Aquarell-, Pastell- und Miniaturmalerei etc., d) für Tempera-, Leim- und Kaseïnmalerei, e) für Glas-, Porzellan- und Emailmalerei, welche die prüfende und urteilende Tätigkeit von Versuchsstationen übernehmen und die technische und wissenschaftliche Bearbeitung der einschlägigen Referate betätigen, gestellte Anfragen beantworten und die Resultate dem Zentralausschusse zur offiziellen Erledigung und Publikation übermitteln.
2. Die Abhaltung regelmässiger Versammlungen und Vorträge mit Diskussionen über die Bestrebungen und Ange-

legenheiten der Gesellschaft, sowie über technische Fragen u. s. w.

3. Die Publikation der Tätigkeit und Erfolge der Gesellschaft in der Presse.
4. Die Errichtung einer Fachbibliothek und eines Lesezimmers.
5. Der Verkehr mit ähnliche Ziele anstrebenden Gesellschaften, Behörden und Stellen und Heranziehung bezw. Konzentrierung der gesamten interessierten künstlerischen, gelehrten, technischen und gewerblichen Berufskreise innerhalb der Gesellschaft.
6. Ausschreibung von Preisaufgaben nach Massgabe der der Gesellschaft zu Gebote stehenden Mittel.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" bildet in der Tat auch heute schon jenes hochwichtige und längst zum Bedürfnis gewordene Bindeglied zwischen Theorie und Praxis der einschlägigen Berufszweige und dürfte hierorts wohl bezüglich der positiven Leistungen der Gesellschaft auf den Rechenschaftsbericht und die Protokolle Bezug zu nehmen sein".

In Würdigung der allgemeinen Bedeutung der Bestrebungen der Gesellschaft und in Berücksichtigung des Umstandes, dass nur bei einem einheitlichen, energischen Zusammenwirken der gesamten Künstlerschaft wirkliche Erfolge erzielt werden können, gründete Keim weiter unterm 16. Februar 1888 in einer bei dem k. preuss. Professor der chem. Technologie Dr. R. Weber im Polytechnikum zu Charlottenburg stattgehabten Sitzung eine Kommission, bezw. eine Vereinigung von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in Berlin. Dieselben hatten sich auch stets als Mitglieder der Gesellschaft mit dem Sitze in München betrachtet und bildeten gemäss § 7 Abs. b des Statuts einen Teil der Kommission für Oelmalerei. Der § 7 lautete damals:

Gründung der Berliner Kommission der D.G.z.B.r.M.

§ 7. Organisation der Gesellschaft.

Die Repräsentation der Gesellschaft bildet a) ein Zentralausschuss, dessen Vorstand aus einem I. und II. Vorsitzenden und deren Stellvertreter, I. und II. Schriftführer, einem Sekretär, einem Kassierer und einem I. und II. Bibliothekar besteht, welche in München ihren Wohnsitz haben. — Der Zentralausschuss wird ausser dem Vorstande durch weitere 20 Ausschussmitglieder gebildet.

b) Ausserdem umfasst die Organisation noch die 5 erwähnten technischen Kommissionen, welche sich aus den 20 Ausschussmitgliedern zu bilden haben.

Den technischen Kommissionen steht jederzeit das Recht der Kooptation, sowie die Berechtigung, in besonderen Fällen ausser der Gesellschaft stehende Fachmänner zu ihren Verhandlungen beizuziehen, zu. Die Geschäfte der Gesellschaft besorgt der Vorstand, welcher hierfür eine Geschäftsordnung feststellt, welche die im Statut nicht vorgesehenen Fälle regelt und jedem Gesellschaftsmitgliede mit dem Statut bei seinem Eintritte zugestellt wird.

c) Der Zentralausschuss wird in einer Generalversammlung auf die Dauer von 3 Jahren durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gewählt.

d) Jeden Monat findet eine ordentliche Mitglieder-Versammlung und alljährlich in der durch den Zentralausschuss zu bestimmenden Zeit eine Generalversammlung statt etc.

Die Mitglieder der Berliner Kommission.

Die Berliner Kommission bestand nun zunächst aus den Herren: Chemiker Prof. Dr. R. Weber, Maler und Prof. Otto Knille, Maler und Prof. C. Gussow, Maler und Prof. Gesellschap, Dekorationsmaler Peters und Dekorationsmaler Fritze, sämtlich in Berlin. Es traten derselben später noch weitere Berliner Künstler als Mitglieder bei. Unterm 12. März 1888 erstattete Keim Sr. Excellenz dem k. preuss. Minister Herrn von Gossler, der der Sache das lebhafteste Interesse entgegenbrachte, hierüber Anzeige. Der Herr Minister hatte zu dieser Kommissionsbildung mündlich und schriftlich seine Zustimmung gegeben. Die Tätigkeit und der Wirkungskreis der „Ber-

liner Vereinigung" resp. „Kommission" war durch das Statut der Gesellschaft geregelt.

Der k. preuss. Akademie-Professor Herr Otto Knille war bereits schon im Jahre 1886 gemäss nachstehender Postkarte der Gesellschaft beigetreten: „Berlin, 28. September 86. Es ist mein Wunsch, geehrter Herr, der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren beizutreten. Wollten Sie mir gefl. ein bez. Programm einsenden. Hochachtungsvoll Prof. Otto Knille, W., Burggrafenstrasse 4."

Auf des Verfassers mündliche und schriftliche Vorstellungen und Gesuche hatte, wie schon oben bemerkt, das kgl. preuss. Kultusministerium wiederholte Zuschüsse für die „Techn. Mitteilungen für Malerei" genehmigt und folgt hier das erste hierauf bezügliche Aktenstück des genannten Ministeriums:

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. U. IV. No. 4952. Berlin, den 31. Dez. 1886.

Die Subvention der „Technischen Mitteilungen für Malerei" durch das kgl. preuss. Unterrichts-Ministerium.

Auf die Eingaben vom 12. Juli und 15. Dezember d. J. erwidere ich Ihnen, dass ich vom 1. April 1886 ab, zunächst auf fünf Jahre, auf 50 Exemplare der Zeitschrift „Praktisch- und chemisch-technische Mitteilungen für Malerei, Farbentechnik und diesbezügliche Baumaterialienkunde" abonnieren will und auch eine Erklärung darüber erwarte, zu welchem Preise die vorhergegangenen Jahrgänge nachgeliefert werden können.

Ferner bewillige ich Ihnen eine Beihilfe von 300 M. zu den Kosten Ihrer Vorträge über rationelle Maltechnik und habe die Generalkasse meines Ministeriums angewiesen, Ihnen diesen Betrag durch Postanweisung zu übersenden.

Der Kgl. Preuss. Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. v. Gossler."

Vorträge über Maltechnik.

Im November des Jahres 1886 und im Januar 1887 hielt der Verfasser sodann Vorträge in Dresden, Leipzig, Stuttgart, Frankfurt a. M. etc. Am 13. Januar 1887 war der Vortrag im Lokale des Berliner Künstler-

vereins „Ueber alte und neue Malverfahren",*) an welchem der kgl. preuss. Galeriedirektor Geheimrat Dr. Jordan im Auftrage des kgl. preuss. Ministeriums teilnahm und den Verfasser des ganz besonderen Interesses der kgl. preuss. Staatsregierung für alle derartigen Bestrebungen und insbesondere für die der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" versicherte und schliesslich erklärte, „die kgl. preuss. Regierung reicht Ihnen hiermit bei Ihren Bestrebungen die Hand."

Nach diesen Zwischenbemerkungen folgen hier die Protokolle, die über die Bildung der „Berliner Kommission" und über die näheren Details bei der Gründung dieser Kommission entsprechenden Aufschluss geben.

Geschichte u. Protokolle der Berliner Kommission.

„Berlin, 16. Februar 1888. Die anwesenden Herren, Historienmaler Professor Gussow, Historienmaler Prof. Gesellschap, Historienmaler Prof. Knille, Dekorakorationsmaler Kühn, Dekorationsmaler Fritze, Direktor Bernhard, Chemiker und Redakteur Keim, Prof. Dr. Weber. Die nebenstehend aufgeführten Herren sind heute in den Räumen der technischen Hochschule (technisches Laboratorium) zu einer Beratung zusammengetreten, welche bezweckt, technische Fragen, die dem Maler bei der Ausführung seiner Kunst so vielfach entgegen treten, ihrer Lösung näher zu führen.

Als Basis dieser Verhandlungen wurde folgendes anerkannt:

Die Berliner Kommission über die Aufgaben der Gesellschaft betr. der Unsicherheit der Maltechnik.

Die Materialien, welche der Künstler zur Produktion seiner Werke verwendet, so insbesondere die Farben, bieten ihnen mancherlei Unsicherheiten insofern dar, als sie nicht immer von der gleichen gewünschten Beschaffenheit sind.

Diese Unsicherheiten üben zuweilen einen sehr bedeutsamen Einfluss auf den Totaleffekt aus, die Haltbarkeit, die Sicherung der Farbennuancen kommt dabei in Frage.

*) Siehe „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1886, No. 27. Seite 46.

Die hier in Betracht kommenden Momente bilden in den meisten Fällen Probleme, die der ernsten fachwissenschaftlichen Erwägung bedürfen.

Die Lösung der unter solchen Verhältnissen auftauchenden Fragen ist nur durch ein Zusammenwirken der Künstler mit den Fachleuten zu erzielen, welche auf dem speziellen Gebiet chemischer Forschungen ihren Beruf zu erfüllen haben.

Die scheinbar einfachen Fragen sind in vielen Fällen gerade die am schwersten lösbaren.

Obschon man bisher durch ein solches Zusammenwirken von Wissenschaft und Kunst manches Wichtige, mancherlei bedeutsame Fingerzeige erlangt hat, es sei nur verwiesen auf die klassischen Leistungen von Pettenkofer, sowie auf die Erfolge und Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren, so bleibt bei der Weite des Gebiets doch noch vielerlei zu erforschen. Das Thema, um welches es sich hier handelt, betrifft, wie ausdrücklich erwähnt, die technische Seite der Malerei und dürfte ein Ergänzungsglied der Tätigkeit der oben erwähnten Gesellschaft bilden.

Notwendigkeit einer Materialien-Sammlung.

Um einem solchen Ziele nachzustreben, ist es nun auch für Berlin dringend erforderlich, eine ausgiebige Sammlung dieser Materialien zur Verfügung zu haben, damit Versuche und Vergleiche ausgeführt und Erfahrungen gesammelt werden können. Allseitig fand der Plan Anklang und die Vertreter der einzelnen Kunstbranchen wollten an der Konstituierung einer solchen Sammlung sich beteiligen. Der mitunterzeichnete Professor Weber erbot sich, dieselbe in den ihm zur Verfügung stehenden Räumen zu asservieren und zu verwalten.

Als das erste technische Moment wurde die Frage über die Ockerfarben angeregt. Die Anwesenden beschliessen gleichzeitig, sich als ständige Kommission zum Zwecke der hier in Rede stehenden Fragen bezw. deren

Lösung zu konstituieren und sich als vollständig selbständiges (koordiniertes) Organ an die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" anzuschliessen.

Konstatiert wird noch, dass Herr Dekorationsmaler Kühn in Vertretung des durch Krankheit verhinderten, von der „Berliner Maler-Innung" mit Herrn Fritze delegierten Herrn Dekorationsmaler Adolf Peters erschienen war."

Sodann fand eine weitere Sitzung im Mai 1888 statt, worüber folgendes Protokoll vorliegt:

„Erste Sitzung des Berliner Zweigvereins der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren am 12. Mai 1888 im Senatszimmer der kgl. Akademie der Künste zu Berlin.

In der heutigen konstituierenden Sitzung waren auf Einladung des Herrn Knille erschienen: die Herren Prof. Knille, Prof. Gentz, Prof. Gude, Prof. Schrader, Prof. Bracht, Prof. Knaus, Hans Meyer, C. Dilitz und K. Fritze.

Entschuldigt hatten sich die Herren Professoren Gussow, Gesellschap, G. Spangenberg, Weber und Becker, O. Brausewetter.

Der Herr Prof. Knille eröffnete die Sitzung um 6½ Uhr und brachte zunächst die von München eingegangenen Schreiben zur Verlesung, knüpfte daran einen kurzen Bericht über die Bestrebungen des Vereins und sprach den Wunsch aus, dass das zu erlassende Antwortschreiben an die Münchener Hauptgesellschaft abgefasst werden möchte.

Es wurde auf Anraten des Herrn Prof. Knille nunmehr zur Wahl eines Vorsitzenden geschritten und der Herr Prof. Knille gebeten, den Vorsitz zu übernehmen. Der Herr Prof. Knille nahm die Wahl provisorisch an. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Prof. Weber vorgeschlagen und gewählt, ebenso wurde die Wahl des Schriftführers erledigt, indem hierzu der Dekorationsmaler Herr A. Peters vorgeschlagen und gewählt wurde.

Die allgemeine sich nunmehr entspinnende Diskussion bezog sich hauptsächlich auf die von München gestellten Anfragen betreffs Uebernahme gewisser Arbeitsgebiete. Man einigte sich, hierauf vorläufig keine spezielle Antwort zu erteilen, sondern erst abzuwarten, bis der hiesigen Gesellschaft über den Sinn dieser Anfragen von München nähere Informationen zugegangen wären.

Die Anwesenden beschlossen, zunächst ihr Augenmerk auf die Vergrösserung der Gesellschaft zu richten und waren der Meinung, die nächste Sitzung in vier Wochen auszuschreiben. Man sprach den Wunsch aus, dass dann vielleicht mehr Material zur Diskussion stehen möchte. Schluss der Sitzung 8 Uhr. Adolf Peters, Schriftführer. Belle Alliancestr. 81/1. Otto Knille."

Berlin, den 16. Mai 1888.

Es gelangte hierauf folgendes Schreiben an den Vorstand der Gesellschaft:

An den Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München, zu Händen des Herrn Professor Lindenschmit, Hochwohlgeboren.

Der Berliner Zweigverein der Deutschen Gesellschaft zur B. r. M. freut sich, heute dem Münchener Hauptverein unter Beifügung des Protokolls der am 12. d. M. stattgehabten Sitzung seinen ersten kollegialischen Gruss senden zu können und beeilt sich sodann, einige der wichtigsten an ihn gestellten Fragen zu beantworten.

Der Verbleib der Oberleitung der maltechnischen Bestrebungen in München.

Die hiesige Gesellschaft wünscht, dass die Oberleitung der maltechnischen Bestrebungen in München verbleibe. Sie ist bereit, auf von dort erfolgte Anregungen hin die gute Sache nach Kräften zu fördern, und zwar:

a) von Seiten unseres Chemikers durch wissenschaftliche Untersuchungen, in Fühlung mit der chemisch-physikalischen Abteilung des Hauptvereins,

b) durch Malproben, sowie durch Sammlung und Mitteilung von technischen Erfahrungen.

Besondere Arbeitsgebiete zu bezeichnen, welche dieses oder jenes Mitglied, soweit dasselbe Maler ist, übernehmen könnte, erscheint vorläufig noch nicht möglich. Wer unter den letzteren sich mit Wandmalerei beschäftigt (in Fresko, Wachs, Kaseïn oder Mineral) wird, was sich dabei als nützlich ergibt, der Gesamtheit nicht vorenthalten, und die Tafelmaler werden ebenso verfahren.

In unserer Gesellschaft herrscht die Ansicht vor, dass, verglichen mit den bisher geschehenen literarischen Vorarbeiten — deren Angemessenheit jedoch nicht bestritten werden soll —, der Gewinn an materiell technischen Tatsachen noch gering genannt werden muss. Auf dem Felde der Tafelmalerei insbesondere behauptet die alte, des Probierens und Diskutierens kaum noch bedürftige Oelmalerei ihre unbeschränkte Herrschaft und es ist — mit Ausnahme etwa der Wurmschen Temperamalerei — noch kein anderes, zu Versuchen anregendes neues und geschlossenes Malverfahren, geschweige das zu jenem erforderliche Material hergestellt worden.

In unseren künstlerischen Kreisen sind keine technischen Erfinder-Genies, und es wiederholt sich innerhalb derselben immer wieder der Ausruf: Bietet uns ein rationelles Malverfahren und wir sind bereit, dasselbe gewissenhaft zu probieren und zu begutachten.

Dieser Ausruf schliesst keinen Tadel über zu langsam eintretende Erfolge in sich, vielmehr billigt jeder von uns das bisher von der Hauptgesellschaft beobachtete systematische Vorgehen, insofern dasselbe zunächst auf Herstellung gesunder Farbenkörper Bedacht genommen hat. An der hierzu erforderlichen Analyse wird sich natürlich unser Chemiker zunächst beteiligen, auch versteht sich, dass Er-

fahrungen über die Güte und Haltbarkeit von Normalfarben demnächst erörtert und mitgeteilt werden sollen.

Anerkennung der Lauheit der Interessenten.

Die Bedächtigkeit, mit welcher wir uns von hier aus an der gemeinsamen Reformbewegung beteiligen, ist nicht nur eine prinzipielle, sondern hat ihren Grund in der vorhandenen Lauheit des Interesses, mit welcher gerechnet werden muss, ferner in unserer lockeren Organisation, in noch unentwickelten Hilfsmitteln, sowie grossstädtischen Schwierigkeiten verschiedener Art.

Es mag jedoch immerhin schon als fördernd anzusehen sein, dass der Berliner Verein überhaupt besteht und das Gewicht der Gesamtbeschlüsse zu erhöhen vermag. Nur darf von unserer Seite zunächst keine energische Initiative erwartet werden.

Für Gegenzeichnung von in München gefassten Resolutionen erklärt sich der Berliner Verein bereit. In Betreff der von Vorstand zu Vorstand geführten Korrespondenz wünscht er, dass dieselbe als vertraulich angesehen und Publikationen aus derselben nur nach von hier aus geschehener Gutheissung vorgenommen werden. Se. Exc. der Herr Kultusminister nimmt am Fortgang unserer gemeinsamen Bestrebungen lebhaften Anteil, hat auch beschlossen, zum diesjährigen Kongress Delegierte zu entsenden.

Einer Beantwortung der an uns gerichteten Fragen betreffs der geplanten Ausstellung bedarf es weiter nicht, nachdem letztere vertagt worden ist.

Mit dem Wunsche, dass die gute Sache durch unser einmütiges Zusammenwirken gedeihen möge, verbleiben wir, geehrter Herr Kollege, Ihr hochachtungsvoll ergebenster Otto Knille."

Später traten in Berlin u. a. die Kunstmaler Gustav Spangenberg, Eugen Bracht, Hans Gude, Julius

Schrader, L. Knaus, Wilh. Gentz, C. Becker der Gesellschaft als Mitglieder bei.

Die sodann unterm 12. Januar 1889 mit Rücksicht auf die auswärtigen Mitglieder angenommene Geschäftsordnung der Gesellschaft bestimmte laut Absatz 5 bezüglich der lokalen Vereinigungen der Mitglieder der Gesellschaft:*)

Lokale Vereinigungen der Mitglieder der Gesellschaft z. B. r. M.

„Insofern ausserhalb der Gesellschaft wohnende Mitglieder im Interesse der Gesellschaftszwecke untereinander lokal näher treten und an den Arbeiten der Gesellschaft teilnehmen wollen, so kann dieses nach Massgabe des Statuts und der vorliegenden Geschäftsordnung unter dem Titel: „lokale Vereinigung der deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" (folgt der Ortsname) insofern geschehen, als dieselben einen Vorsitzenden und Sekretär wählen, welche dem Zentralvorstande nach erfolgter Wahl sofort hievon Anzeige zu erstatten haben.

Auf Verlangen steht es dem Zentralvorstande zu, den lokalen Vereinigungen einen Teil der aus denselben fliessenden Mitgliederbeiträge für ihre örtlichen Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Betrag darf jedoch ein Drittel der von dem Orte entfallenden Beiträge nicht übersteigen."

Mit dieser Satzungsergänzung waren die Berliner Mitglieder einverstanden.

Verhandlungen betr. der Ludwigschen Petroleum-Malerei.

Inzwischen nun war der Verfasser unter anderem besonders auch sowohl von Seiten des kgl. bayer. Konservators A. Bayersdorfer in München und durch den Kunstmaler Philipp Röth ebendaselbst auf die sogen. „Ludwigsche Petroleum-Malerei" aufmerksam geworden und publizierte er zunächst in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1887, Nr. 28 u. ff., die von Heinrich Ludwig in Rom verfasste Abhandlung: „Das Petroleum in der Oelmalerei, Ein Beitrag zur Verbesserung der Malertechnik".

*) „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1889, No. 66, S. 14.

Hierüber war von Ludwig schon im Jahre 1871 in der „Zeitschrift für bildende Kunst", Heft 10, unter dem gleichen Titel eingehend berichtet.

In dieser Angelegenheit schrieb Ludwig an den Verfasser d. d. „Rom, via Palestro 15 gia 13, am 12. September 1886. Hochgegehrter Herr! Besten Dank für Ihre werten Zeilen vom 10. corr. Dem Abdruck meines — irre ich nicht, im VII. Band der Lützowschen Zeitschrift erschienenen Artikels „Das Petroleum in der Oel-Malerei" in Ihrem geschätzten Blatte steht meinerseits nichts entgegen. Ich kann heute mit gutem Gewissen hinzusetzen, dass ich das dort beschriebene Material seit nahezu 17 Jahren anwende, bis dato an dessen Solidität keinen Makel bemerkt habe. Das nämliche erwidern mir diejenigen unter meinen Freunden und Bekannten, die es meinen Anweisungen entsprechend gebrauchen. Nunmehr liegt mir daran, dass nicht etwa aufs neue, wie vordem leider geschah, und zwar von Seiten solcher, die sich nicht einmal die Mühe geben, die Verwendung richtig zu erlernen — leichtfertige Zweifel und Anschuldigungen erhoben werden. Ich würde auf dieselben zwar heute ebensowenig antworten, wie auf die früheren und ist es aber besser vorzubeugen. Wenn Sie daher den Artikel aus der Lützowschen Zeitschrift abdrucken, so setzen Sie, bitte, als Bemerkung der Redaktion Ihres Blattes hinzu: „In der nächsten Nummer werden einige erläuternde Zusätze des Verfassers nachfolgen."

In diesen Zusätzen werde ich dann rein sachlich dasjenige besorgen, was nötig ist, um Missverständnisse und falschen Gebrauch zu verhüten. Das ist also, geehrter Herr, die einzige Bedingung, die ich Ihnen bei meiner übrigens nicht nur mit Freude, sondern mit Dank gegebenen Zustimmung zu Ihrer freundlichen Absicht stellen möchte.

In Ihrem Blatte habe ich mich übrigens seither ziemlich umgesehen, und spreche Ihnen von neuem meine Freude darüber aus,

dass in demselben endlich ein würdiges Organ existiert, in welchem für die bildenden Künste so wichtige Dinge zur öffentlichen Diskussion gebracht werden können etc. Ihr ergebenster H. Ludwig."

Ludwig hatte sich jedoch später entschlossen, den betr. Artikel über die Petroleum-Malerei für die „Technischen Mitteilungen für Malerei" ganz neu zu bearbeiten, was auch geschehen ist.

In der Zwischenzeit wurden weitere Verhandlungen wegen der Herstellung der Petroleumfarben für die Praxis gepflogen. Auch sollte auf Wunsch des preuss. Ministeriums nach den Ludwigschen Angaben sein Material für einige Mitglieder der Berliner Kunstakademie von Keim bezw. von der Farbenfabrik Fritz Schachinger in München hergestellt werden.

Diese Tatsache bestätigen u. a. folgende Briefe Ludwigs:

„Via Palestro 15 già 13 den 4. April 1887.

Lieber und verehrter Herr Keim! Soeben erhalte ich Ihren lieben Brief, der auf meine gestrige Anfrage Auskunft gibt. Ueber die Erfolge der Gesellschaft habe ich mich sehr gefreut, aber nun stramm halten und nirgendwo Konzessionen machen! — Dies ist der Grund, aus dem ich nicht wünsche, dass meine Farbenbereitung Geheimnis bleibt. Wer damit malen will, soll wissen, was er malt. Auch habe ich das Prinzip davon schon längst veröffentlicht und vielen persönlich gelehrt, die Farben zu machen. So hat mich auch der Berliner akademische Senat um Mitteilung angegangen, was ich nicht abschlagen konnte. Doch verhindert dies nicht, dass Herr Schachinger sofort die Farbenmuster unter Ihrer Aufsicht bereitet. Was fürs dortige Klima nicht geht, teilen Sie mir mit, ich bin gern zu jedem Rat bereit. Auch schicken Sie mir Proben. Auf Honorar verzichte. Wenn Schachinger Geschäfte macht, bleibt es ihm unbenommen, sich später erkenntlich zu zeigen pp. H. Ludwig."

„Rom, via Palestro 15 già 13, 20. VII. 1887.

Lieber und hochverehrter Herr Keim! Etc. Etc. Lassen Sie Schachinger recht bald die Petroleumfarben machen, wenn es auch zu Anfang mit Mastix statt Bernstein wäre oder mit Weimarer Bernstein. Aber er soll nicht so stark auf Billigkeit schauen. Sie werden trotzdem sehen, dass er Geschäfte macht und dann soll er auch an Sie denken. Meine Farben sind den jetzigen Schmincke-Mussinifarben weit überlegen und sicher für alle handlicher. Also Courage, lieber Freund, und los. etc. H. Ludwig."

Zur Klärung der Sachlage bezüglich der Maltechnik im allgemeinen, sowie bezüglich der Petroleummalerei und der Stellung des k. preuss. Ministeriums in dieser Sache insbesondere, können die folgenden Aktenstücke Aufklärung geben und folgen hier die an Keim gerichteten Briefe des k. preuss. Akademieprofessors Otto Knille, des Malers Ludwig und einige Schreiben des k. preuss. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizial-Angelegenheiten.

„Berlin, 12. Oktober 87.

Hochgeschätzter Herr! Herr Ludwig hat dem Senat der hiesigen Akademie auf dessen Wunsch eine „Anweisung über die Bereitung der Petroleumfarben" eingesandt, welche ich mir erlaube, Ihnen im Interesse der guten Sache mitzuteilen.

Die Erfahrung lehrt, dass jede, auch die geistreichste Schreiberei über Maltechnik für die Künstler — seltene Ausnahmen abgerechnet — Makulatur zu bleiben pflegt. „Gib mir die Farben, den Firnis, die Leinwand, dass ich's probiere!" — mit diesem Ausruf pflegen meine Fachgenossen alle geschriebenen oder mündlich mitgeteilten Rezepte in die Totenkammer zu werfen.

Worauf es ankommt, hat ja die Gesellschaft für Verbreitung rationeller Malverfah-

ren klar erkannt. Die Quacksalberei des einzelnen schafft meistens mehr Konfusion als Nutzen, wie ich an mir selbst genugsam erfahren habe, und die Wiedergewinnung einer gesunden Technik hängt allein davon ab, ob gebildete Chemiker uns das nötige Probematerial bereiten.

Ich betrachte die Reinigung und Vereinfachung der Farbenpräparate, welcher Sie bisher Ihre Haupttätigkeit zugewendet haben, nur als eine, wenn auch sehr schätzenswerte Vorarbeit. Der Wurm in der Oelmalerei ist aber unzweifelhaft — das Oel und doch reibt Herr Schachinger mit diesem seine Farben ganz ebenso an, wie es alle Fabrikanten bisher getan haben. Erst der energische Kampf mit dem Oel — zum Segen des Firnisses — wird uns aus der technischen Anarchie befreien.

Mögen diese wenigen Bemerkungen, die Ihnen ja nichts Neues bieten, die Anregung geben, dass die Ludwigschen Rezepte probeweise schleunigst hergestellt werden. Ich zweifle nicht an der Bereitschaft vieler meiner Kollegen, jene sofort anzuwenden. Ich persönlich würde es tun, auch meine Schüler dazu veranlassen und gern später über den Erfolg berichten. Mit der Versicherung grösster Hochachtung Ihr ergebenster Professor Otto Knille."

„Berlin, 16. Oktober 1887.

Wertgeschätzter Herr! Inzwischen habe ich die Ansicht des Herrn Geheimrat Jordan in betreff der Ludwigschen Schrift eingeholt. Derselbe äusserte sich dahin, dass von Seiten des Ministeriums der Verfasser zur Herausgabe seiner Rezepte veranlasst worden sei, damit dieselben der Künstlerschaft zu Nutzen kommen könnten. Er, Geheimrat R. Jordan, wisse keinen dazu geeigneteren Ort, als die Münchener Versuchsstation, und das Ministerium könne nur den

besonderen Wunsch hegen, dass von dort bald Farben und Firnisse zunächst den Meisterateliers hierher geliefert würden. Nur von einer Publikation der eingesandten Schrift müsste einstweilen noch Abstand genommen werden, und zwar aus Rücksicht für Ludwig, welcher wenigstens dieserhalb erst zu befragen sei. Es steht also der praktischen Verwertung der Rezepte nichts im Wege und es hängt also nur von Ihnen ab, dass den Künstlern bald Versuchsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Ich verbleibe, geehrter Herr, Ihr ergebenster Otto Knille, W. Burggrafenstr. 4.

Vertraulich glaube ich Ihnen noch folgendes hinzufügen zu dürfen: Die Regierung würde im Prinzip bereit sein, nach Aeusserung des G. R. Jordan technische Versuche zu subventionieren, sofern sich dazu Form und Anregung gefunden hat.

Das mag Ihnen immerhin als Sporn dienen, unentwegt weiter zu streben. D. O."

Beilage zu Brief vom 1. November 1887.

„Postskriptum. Herrn Schachinger bitte ich mitzuteilen, dass ich ihm, unsern Abmachungen vom vorigen Winter gemäss, das ausschliessliche Recht erteile, auf den Etiketten der von ihm nach meiner Anweisung bereiteten Petroleumfarben und Firnisse meinen Namen mitzuführen. Jedoch tue ich dies selbstverständlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass die Farben allezeit gut und befriedigend, den Anweisungen gemäss bereitet werden unter Ihrer, Herrn Keims, Kontrolle. Auch ich behalte mir das Recht solcher Kontrolle vor und würde, falls wider Erwarten das Fabrikat den Anforderngen fortgesetzt nicht entsprechen sollte, das Recht, meinen Namen auf die Etiketten zu setzen, sofort zurückziehen.

Es wird vielleicht gut sein, dass wir dies kontraktlich festsetzen.

Auch daran erinnere ich, dass ich im vorigen Winter die Erwartung aussprach, Herr Schachinger werde, wenn,

wie nicht zu bezweifeln ist, das Geschäft mit dem besagten Material gut geht, Ihnen und mir einen Anteil am Gewinn geben. Auch hierüber uns kontraktlich zu verständigen, wäre gut. Ich bitte, mich Herrn Schachinger freundschaftlichst zu empfehlen und bin in vorzüglicher Hochachtung Ihr H. Ludwig."

(Nachschrift zu einem Briefe Otto Knilles vom 6. November 1887.)

„Mit Freuden habe ich Petroleumfarben, Leinwandproben und heute die Essenz empfangen. Ich werde nach Vollendung eines Wandgemäldes, welches mich noch für kurze Zeit in Anspruch nimmt, sofort mit der Probe beginnen und Ihnen dann das Resultat mitteilen. Bitte, vergessen Sie meine Anfrage wegen des Temperabildes nicht, Wenn meine Probe günstig ausfällt, so kann ich doch von Ihnen oder Herrn Schachinger weiteres Material beziehen?

Ich habe unter meinen Schülern einen jungen Mann, der eine entschiedene Begabung für kunsttechnische Studien hat. Wenn es mir gelingt, ihm eine Staatsunterstützung zu verschaffen, würde ich Sie bitten, ihn auf ein halbes Jahr oder Jahr in die Werkstatt aufzunehmen. Denn es müssen auch Apostel für die neue Lehre gebildet werden. Mit bestem Gruss Ihr ergebenster Otto Knille.

Die Publikation der Ludwigschen Rezepte — Ludwig ist ein alter Freund von mir — obwohl die Ausführung so gut wie eine Publikation ist, hat wohl deshalb noch zu unterbleiben, weil wir nicht wissen, ob die literarische Form, in welche L. sein Manuskript vor dem Senat gekleidet hat, dem Verfasser für eine Veröffentlichung der Welt gegenüber genügt. Die Ludwigschen Aufsätze in Ihrer Zeitschrift enthalten ja bereits die ganze Technik der Petroleummalerei und mir scheint angemessen, dass jetzt erst die Versuchsstation arbeitet und die Welt lieber mit Proben als

mit neuen Rezepten beglückt wird. Warum sollen auch die Schönfelds, die Moeves, jetzt in Tätigkeit gesetzt werden, ehe Sie zu festen Resultaten in dieser Sache gelangt sind. D. O."

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. U. IV. No. 4445.

Berlin, den 8. Dezember 1887.

Nach einer mir von dem Professor Knille hierselbst gemachten Mitteilung beabsichtigen Ew. Wohlgeboren in nächster Zeit eine Studienreise nach Rom zu unternehmen, um dort unter Mithilfe des Malers Heinrich Ludwig Materialien für Petroleummalerei herzustellen. Bei dem lebhaften Interesse, welches ich der Förderung rationeller Malverfahren zuwende, bin ich geneigt, Ihnen zu den entstehenden Reisekosten eine Beihilfe von 300 M. (Dreihundert Mark) zuzusichern. Die Anweisung zur Zahlung dieser Summe wird erfolgen, sobald Sie aus Rom zurückgekehrt sind und die Ergebnisse Ihrer Untersuchungen hier mitgeteilt haben werden.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich um eine Aeusserung darüber, ob Sie unter diesen Bedingungen mein Anerbieten anzunehmen bereit sind.

Der Kgl. Preuss. Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. v. Gossler.

„An den Redakteur der „Techn. Mitteilungen für Malerei", Herrn Adolf Keim, Wohlgeboren, zu München."

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. U. IV. Nr. 4887.

Berlin, den 24. Januar 1888.

Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich auf die gefl. Zuschrift vom 27. Dezember vor. Jahres, dass ich Ihnen zur Förderung Ihrer Versuche und Studien über Petroleummalerei eine Beihilfe von vorläufig 200 M. bewilligt und die Generalkasse meines Ministeriums angewiesen habe, Ihnen diesen Betrag durch Postanweisung zu übersenden.

Ihren weiteren Mitteilungen über den Fortgang Ihrer Studien will ich seinerzeit gern entgegensehen.

Der Kgl. Preuss. Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Im Auftrage: Greiff."

Inzwischen wurden in Berücksichtigung der Keimschen Denkschrift und dessen Immediatgesuchs auf direkte Veranlassung Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern i. J. 1888 durch das kgl. bayr. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten, vom kgl. Polytechnikum, sowie ausserdem von der kgl. Akademie der bildenden Künste in München eingehende Gutachten erholt. Auch hat die kgl. Akademie eine spezielle Kommission von Fachleuten, darunter Geheimrat Max v. Pettenkofer, Chemiker Carl Buchner und die Professoren F. Ritter v. Lenbach und Wilh. Lindenschmit, kgl. Prof. und Konservator A. Hauser u. a. über die hier in Frage stehenden Angelegenheiten ebenfalls mit einem Gutachten betraut, welches sich über die Sache in jeder Hinsicht nur in glänzender Weise äusserte und deren Wichtigkeit, Notwendigkeit und Zweckmässigkeit unbedingt anerkannte.

Trotz alledem aber nahm die kgl. Akademie der bildenden Künste infolge eigenartiger Umstände (und obwohl sich Se. Exzellenz Herr Staatsminister Frhr. Dr. v. Lutz Keim gegenüber in einer Audienz gern bereit erklärt hatte, für die Versuchsstation einen Posten in das Landtagsbudget einzusetzen, wenn die kgl. Akademie einen diesbezüglichen Antrag stellen würde) keinerlei Stellung zur Sache, weshalb auch von seiten des kgl. Staatsministeriums für dieses Mal wieder nichts in das Budget eingesetzt worden war.

Als nun Keim von dieser Sachlage Kenntnis erhielt, reichte er das folgende Gesuch an das Direktorium der Akademie ein.

München, den 10. Dezember 1889.

An das hohe Direktorium der k. bayr. Akademie der bildenden Künste in München.

Vorstellung an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München betr. der Versuchsstation.

Vorstellung und Gesuch des Adolf Keim, technischer Chemiker und Redakteur dahier.

Betreff: Die Beförderung rationeller Malverfahren, bezw. technische Versuchsstation hiefür. Mit zwei Beilagen.

Unter gehorsamster Bezugnahme auf die anruhende, seinerzeit dem hohen Direktorium in Vorlage gebrachte und an Se. kgl. Hoheit den Prinz-Regenten von Bayern im März 1887 eingereichte Denkschrift „Ueber die Notwendigkeit, Mittel und Wege einer Verbesserung unserer Maltechnik auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes", welche in wohlwollender Würdigung des Gegenstandes von der Allerhöchsten Stelle dem kgl. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten zur sachgemässen, amtlichen Prüfung und Begutachtung übermittelt wurde,

ferner unter Bezugnahme auf das vom kgl. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom kgl. Polytechnikum in München diesbezüglich erholte Gutachten, gleichwie auch das von einem hohen Direktorium in dieser Sache erwirkte kommissionelle Gutachten von seiten kompetenter Sachverständiger,

sowie weiter bezugnehmend auf den beiliegenden Abdruck des von einer Anzahl von Künstlern unterm 9. November 1885 an die kgl. Akademie der bildenden Künste im rubrizierten Betreffe eingereichten Gesuches,

und endlich in Anbetracht des Umstandes, dass das Kgl. Staatsministerium des Innern seit Jahren in lebhafter Anerkennung der Wichtigkeit des vorliegenden Gegenstandes bereits wiederholte und namhafte Unterstützungen gewährt hat, gleichwie auch das Kgl. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten in unverkennbar wohlwollendster Weise sich der Sache gegenüber verhält,

gestattet sich der gehorsamst Unterzeichnete, nachdem es ihm leider nicht mehr möglich ist, noch

länger die zur Weiterführung der seit mehreren Jahren bestehenden technischen Versuchsstation für Malerei erforderlichen, für eine Privatperson sehr beträchtlichen Mittel zu beschaffen und die damit verbundenen umfangreichen und zeitraubenden Arbeiten allein zu leisten, an ein hohes Direktorium, bezw. an die Kgl. Akademie der bildenden Künste die ganz gehorsamste Bitte zu stellen, hochdasselbe wolle geneigtest

1. In Erwägung ziehen, ob es, — um die fernere Tätigkeit der Versuchsstation zu ermöglichen, — nicht tunlich erscheine, durch die hohe Kgl. Staatsregierung beim Landtage einstweilen die Subventionierung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" zu bewirken,

2. eine Kommission von Mitgliedern der kgl. Akademie und anderweitigen Sachverständigen ernennen, welche im Einvernehmen mit der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" jene Mittel und Wege eruiere, durch welche die fernere erfolgreiche Tätigkeit der mehrerwähnten Gesellschaft und ihrer Arbeitsorgane auf so lange ermöglicht werden kann, bis die diesbezügliche Tätigkeit und deren Resultate in die Hände eines staatlichen Instituts übergeben werden können.

Der gehorsamst Unterzeichnete glaubt umsomehr diese seine ergebene Bitte an ein hohes Direktorium richten zu dürfen, als ja die kgl. Akademie wohl auch als die in dieser Angelegenheit berufenste Behörde schon seit mehr als einem halben Jahrzehnt sich mit derselben beschäftigte, wiederholt ihr Interesse bekundete, und diese Stelle wohl auch in erster Linie das höchste Interesse an der Lösung der in Frage stehenden Aufgaben

haben muss, wie auch andererseits die dringendste Gefahr dafür besteht, dass bei dem Mangel weiterer nachhaltiger Förderung der Sache die nun nahezu ein ganzes Vermögen bildenden materiellen Opfer, gleichwie eine anstrengende sechsjährige Arbeitsleistung und die nun nur noch der praktischen Verwertung von seiten der Künstlerschaft harrenden, leider in ihrem Werte heute noch viel zu wenig erkannten Resultate ganz oder zum grössten Teile wieder verloren gehen müssten.

Hochgeneigter Verbescheidung vertrauensvollst entgegensehend, geharrt Eines hohen Direktoriums ganz gehorsamster gez. Adolf Keim."

B. Die Petition der Gesellschaft an die bayer. Kammer der Abgeordneten und deren Verbescheidung im Jahre 1889.

Petition an die bayer. Abgeordneten-Kammer vom Jahre 1889.

Gleichzeitig stellte Keim bei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" den Antrag, nunmehr direkt eine Petition an die Bayerische Abgeordnetenkammer zu richten. Diesem Antrage wurde vom Vorstande der Gesellschaft sofort stattgegeben und die nachstehende Petition beim Landtage eingereicht. Die Petition lautet:

„München, den 15. Dezember 1889.

Hohe Kammer der Abgeordneten!

Der gehorsamst unterzeichnete Ausschuss der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München gestattet sich, unter Bezugnahme auf die anruhende Denkschrift „Ueber die Notwendigkeit, Mittel und Wege einer Verbesserung unserer Maltechnik auf dem Ge-

biete der Kunst und des Gewerbes" an eine hohe Kammer der Abgeordneten die gehorsamste Bitte zu stellen:

„Hochdieselbe wolle, um den Weiterbestand und die erfolgreiche Tätigkeit der von der Gesellschaft errichteten, und wenn tunlich unter behördliche Oberaufsicht zu stellenden technischen Versuchsstation für Malerei auf so lange zu ermöglichen, bis ein solches Institut an einer staatlichen Anstalt ins Leben tritt, eventl. für die Dauer der gegenwärtigen Finanzperiode eine Subvention von 15—20000 Mark aus Staatsmitteln bewilligen.

Der unterfertigte Ausschuss glaubt durch den Hinweis auf die eingangs erwähnte Denkschrift, sowie mit Bezugnahme auf die im Besitze des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten befindlichen, auf Veranlassung seiner kgl. Hoheit des Prinz-Regenten von Bayern vom kgl. Ministerium in dieser Angelegenheit erwirkten Gutachten des kgl. Polytechnikums und der kgl. Akademie der bildenden Künste zu beweisen, dass die Petition eine wohlbegründete ist und eine die Interessen Bayerns tief berührende Angelegenheit betrifft.

Der Zweck der Gesellschaft ist die Erweckung des allgemeinen Interesses und Verständnisses für den technischen Teil der Malerei in den beteiligten Kreisen, unter den Künstlern, Gelehrten, Technikern, Fabrikanten und diesbezüglichen Hilfsarbeitern, sowie sonstigen Interessenten, zur Sammlung und Verbreitung der wichtigsten einschlägigen Kenntnisse und Erfahrungen, bezüglich der Herstellung, Restaurierung und Konservierung aller Erzeugnisse der Kunst, des Kunstgewerbes und des Handwerks auf dem Gebiet der Malerei.

Insbesondere soll die Prüfung, Begutachtung und Publikation alter, neuerer und neuester Verfahrungsarten und Erfindungen, die fortwährende Kontrolle der jeweils

üblichen Materialien, die allmähliche erfahrungsgemässe Begründung einheitlicher, sicherer Methoden und Materialien für die verschiedenen Zweige der Malerei, die unentgeltliche Erteilung von Auskünften, kurz es soll die Hebung und Förderung aller den technischen Teil der Malerei betreffenden Bestrebungen und Angelegenheiten bewirkt werden.

Die erfolgreiche Weiterführung der hieraus folgenden notwendigen wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten bedingt indessen Mittel, welche über die Grenzen der Möglichkeit für die Gesellschaft hinausgehen. Ohne diese Mittel und weitere erfolgreiche Tätigkeit könnten jedoch sehr leicht auch schon die errungenen Resultate wieder in Frage gestellt werden, was in keiner Weise wünschenswert erscheinen kann.

Eine tiefer eingehende objektive Würdigung der von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" erzielten Resultate von seiten der hohen Landesvertretung muss auch ergeben, dass dieselben nicht bloss von weitgehender theoretischer Bedeutung, sondern auch wirklich heute schon von höchst praktischem Werte für das ganze Gebiet der künstlerischen, kunstgewerblichen und gewerblichen Malerei sind, und dass die zur weiteren Durchführung der Sache erforderlichen staatlichen Mittel auch in gar keinem Verhältnisse zu dem grossen Nutzen stehen, welcher durch sie geschaffen werden kann. Es werden dem Staate und den Gemeinden — abgesehen von der Hebung unserer heimatlichen Industrie, Millionen an barem Gelde, wie auch eine unabsehbare Menge ideeller Werte — Kunstwerke unserer Kirchen, Staatsgebäude, Gallerien und Sammlungen — erhalten bleiben. Es handelt sich um die bedeutendsten Werke der Kunst und des Kunstgewerbes, bis herunter zum einfachen Häuser-Anstrich, welche nachweislich alle zum grossen Teile mit unsolidem Material gefertigt, jetzt

Die Erhaltung der Kunstwerke pp.

in wenig Jahrzehnten in Zahlen kaum ausdrückbare Summen verschlingen und bei der raschen Vergänglichkeit der Werke verloren sind.[1]) Siehe oben erwähnte Denkschrift.[2])

Es hat auch das kgl. preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der Sache lebhaftes Interesse entgegengebracht und wiederholt dem Techniker Herrn Adolf Keim, dem Leiter unserer Versuchsstation, aus Staatsmitteln Zuschüsse gewährt. Die kgl. preussische Regierung z. B. bezieht die Normalfarben der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" zum Druck der Staatspapiere etc. von hier aus. Die kgl. sächsische Regierung betätigt gegenwärtig in Würdigung der Wichtigkeit dieses Gegenstandes die Errichtung einer Anstalt für Farbentechnik in Dresden.

Demnach kann die Bedeutung der Ziele und Aufgaben unserer Gesellschaft und deren technischer Versuchs-Station, — welche die erste und einzige bis jetzt bestehende ist, — für Kunst und Kunstgewerbe, für das Handwerk wie für die Hebung der Industrie Bayerns und selbst Deutschlands nicht verkannt werden, weshalb es wohl gerechtfertigt erscheinen mag, in diesem Falle die Intervention und die Hilfe einer hohen Kammer bezw. des Staates vertrauensvollst anzurufen.

Hochgeneigter Verbescheidung entgegensehend, zeichnet mit schuldiger Ehrerbietung einer hohen Kammer der Abgeordneten gehorsamste „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München." gez. W. Lindenschmit. Dr. Max v. Pettenkofer. Dr. Max Hobein. Dr. Georg Bender. Franz

---

[1]) Es handelt sich zugleich um die entsprechende Konservierung unserer Kunstdenkmäler usw., wofür durch die Verbesserung der Technik reiche Erfahrungen gewonnen werden müssen.

[2]) In Anerkennung dieses hat auch bereits das k. Staatsministerium der Gesellschaft wiederholt Unterstützungen aus Staatsmitteln gewährt.

von Lenbach. A. Hauser. S. Benz. Adolf Keim. Georg Buchner. Karl Haider. Dr. R. Emmerich."

Die Verhandlungen in der bayer. Kammer der Abgeordneten

Die Angelegenheit wurde in der Abgeordnetenkammer wie folgt zur Erledigung gebracht.

(Auszug aus dem stenographischen Bericht der Sitzung der Bayer. Kammer der Abgeordneten vom 28. März 1890.)

Bei § 2 „Sächliche Ausgaben" ist einschlägig die Petition der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München" um Bewilligung einer Subvention aus Staatsmitteln für die von der Gesellschaft errichtete technische Versuchsstation für Malerei (X. Petit.-Verzeichnis B. Nr. 507).

Der Ausschuss beantragt Hinübergabe der Petition an die kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme.

Herr Referent Dr. Daller (Berichterstatter): Es liegt Ihnen die Petition und namentlich die Denkschrift an Seine kgl. Hoheit den Prinzregenten, auf welche sich die Petition stützt, gedruckt vor. Ich kann es daher unterlassen, in eine nähere Schilderung all der vorgebrachten Gründe der Petition einzugehen; ich kann es aber nicht verhehlen, dass die Schilderungen dieser Petition auf mich einen geradezu erschreckenden Eindruck gemacht haben. Meine Herren! Die Kunst wird hoch gepriesen, aber die Denkschrift und die Petition, welche die hervorragendsten Namen unterschrieben haben, sagen uns, dass die Technik, namentlich die Farben, in einem so üblen Zustand sich befinden, dass die grösste Gefahr vorhanden sei, dass grosse Kunstwerke bald zu Grunde gehen. Es heisst auf der zweiten Seite der Petition: „Es handelt sich um die bedeutendsten Werke der Kunst und des Kunstgewerbes, welche nachweislich alle zum grossen Teil mit unsolidem Materiale gefertigt, jetzt in wenig Jahrzehnten in Zahlen kaum ausdrückbare Summen verschlingen und die bei der raschen Vergänglichkeit der Werke verloren sind," und in der Denkschrift ist Seite 2 dahin ausgesprochen, dass „infolge dieser Materialien, die gebraucht

werden, bestimmte Werke, namentlich die Makarts, gleich Eintagsfliegen entstehen, und aber auch vor unseren Augen wieder vergehen."

Es ist vorgekommen, meine Herren, dass gar keine Tradition in Bereitung der Farben, kein gemeinsames Ziel mehr unter den hervorragendsten Malern vorhanden ist, dass jeder, wie es Seite 5 heisst, ganz auf seine Kunsterfahrung angewiesen ist; er hat keine Kunde von dem Ergebnisse ähnlicher Versuche vor ihm, wie er auch dem Geschlechte nach ihm keine Nachricht über die Seinigen hinterlassen kann. Jeder muss für sich von vorne anfangen." Ich will mich nicht weiter in derartige Schilderungen einlassen. Meine Herren! Ich bin nur froh, dass diese Schilderung nicht etwa von einem von uns kommt (Heiterkeit rechts), sondern dass da unterschrieben stehen die berühmtesten Namen: Lindenschmit, v. Pettenkofer, Hobein, Bender, v. Lenbach u. s. w.

Der Ausschuss fragte sich, was er diesen Verhältnissen gegenüber tun könne. Die Petition verlangt, dass wir einen Zuschuss geben von 15000 bis 20000 Mark, um ein Institut, welches der Chemiker Keim gegründet hat, um die Farben zu prüfen, des weiteren zu unterstützen. Allein, meine Herren, trotz des vorhandenen Materials waren wir über die Frage an und für sich sehr zweifelhaft, ob der Staat dafür eintreten soll und kann, dass richtige Farben gemacht werden. Er ist in der Beziehung doch eigentlich nicht ein Fabrikant*) und es müssten sich zunächst die hervorragendsten Fabriken mit der Frage beschäftigen. Dann zweitens, abgesehen von diesen an und für sich theoretischen Fragen, ist auch praktisch in Erwägung gezogen worden: „Ja, wenn wir da einmal anfangen, wohin würden wir da kommen?" Die erste eventuelle Gabe von 15—20000 M.

*) Allerdings ist der Staat kein Fabrikant, aber gleichwie der Staat es als seine Aufgabe betrachtet, die Künste und die Wissenschaften nach jeder Möglichkeit zu fördern, so hat er es auch wiederholt als seine Aufgabe erklärt, Gewerbe und Industrie im Interesse einer gedeihlichen volkswirtschaftlichen Entwicklung zu schützen und zu fördern. A. W. K.

würde in ein paar Jahren wohl sich verdoppeln und verdreifachen müssen. Nach den Aeusserungen der vorliegenden Schriftstücke handelt es sich da um ein volles Personal, um vielfache Einrichtungen, und ich kann mir das auch vollständig vorstellen, wenn es sich um den Betrieb einer solchen Anstalt handelt, dass sie sich naturgemäss vergrössern wird. Wir wünschen ja, dass die Farben so gut als möglich gemacht werden. Aber wir konnten keinen weiteren Beschluss fassen, als die Petition der kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme hinüberzugeben, und ich bitte Sie, diesem Antrage zuzustimmen.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. v. Schauss hat schriftlich den Antrag übergeben, diese Petition der kgl. Staatsregierung (statt zur Kenntnisnahme) zur Würdigung hinüberzugeben.

Herr Abgeordneter Dr. v. Schauss!

Dr. v. Schauss: Meine Herren! Wir haben im Ausschuss diese Petition sehr gründlich erwogen, und ich kann nicht in Abrede stellen, dass der Herr Referent sich grosse Mühe gegegeben hat, in die Einzelheiten der Petition einzudringen. Ich darf ferner voraussetzen, dass die verehrten Mitglieder des Hauses auch Kenntnis von derselben genommen haben, und ich möchte Sie daher nicht mit einer Darstellung des ohnehin gedruckten Inhalts mit Rücksicht darauf behelligen, dass wir noch später einige Positionen bekommen werden, welche wahrscheinlich zu längerer Diskussion Anlass geben.

Ich habe mich inzwischen, weil es mir wie dem Herrn Referenten erging, bezüglich der etwa wirklich beunruhigenden Fragen, die für unsere Kunst bedeutsam sein könnten, bei sachverständigen Männern zu erkundigen gesucht, ob wirklich ein dringendes Bedürfnis bestehe, in irgend einer Form eine Einrichtung zu treffen, die dem Inhalt der Petition entspricht. Ich würde auf Grund der erhaltenen Aufschlüsse es sogar gewagt haben, mit einem Antrag auf Bewilligung einer bestimmten Summe hervorzutreten, wenn

ich nicht die Empfindung hätte, dass ich heute nicht einen ganz präzisen Vorschlag machen kann, wie man dieses Institut behandelt, ob man ihm eine selbständige Form gibt, ob man es angliedert an die Akademie der bildenden Künste, oder ob man es angliedert an die technische Hochschule. Das ist eine Vorfrage, welche besser zunächst von der kgl. Staatsregierung geprüft wird.

Das aber, verehrte Herren, kann ich Sie auf das bestimmteste versichern, dass grosse Autoritäten — ich darf eine wohl nennen, ohne die Diskretion zu verletzen — dass z. B. Herr Geheimrat v. Pettenkofer es dringend wünscht, dass der Sache durch die kgl. Staatsregierung näher getreten würde.

Ich möchte nun nicht, dass wir durch den Antrag auf Kenntnisnahme etwa zu wenig tun würden. Ich möchte mir deshalb den Vorschlag gestatten, die Petition zur Würdigung hinüberzugeben, wodurch wir nichts anderes ausdrücken wollen, als dass die kgl. Staatsregierung die Verhältnisse wohlwollend prüfen und untersuchen möge, wie es praktisch zu machen ist. Das tun Sie dadurch, dass Sie meinen Antrag annehmen, wodurch in keiner Weise ein Präjudiz für später geschaffen wird, weshalb ich Sie bitte, demselben zuzustimmen.

Präsident: Exzellenz der Herr Staatsminister!

Staatsminister Frhr. v. Crailsheim über die Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren im bayer. Landtage.

Der k. Staatsminister Freiherr v. Crailsheim: Meine Herren! Die kgl. Staatsregierung steht der vorliegenden Petition der Gesellschaft für rationelle Malverfahren in München wohlwollend gegenüber. Die technische Hochschule hat in einem durch das Unterrichtsministerium veranlassten Gutachten die Bestrebungen der Gesellschaft als sehr beachtenswert und nützlich charakterisiert. Die technische Hochschule erkennt an, dass die Gesellschaft durch Gründung ihrer permanenten technischen Kommission und ihrer Zeit-

schrift „Technische Mitteilungen für Malerei“ gezeigt hat, wie richtig sie ihre Aufgaben erfasst und dass sie denselben nach besten Kräften nachzukommen gesucht hat.

Das Gutachten fährt sodann fort:

„Wenn die Ziele, die sich die Gesellschaft gesteckt hat, von hervorragender Wichtigkeit sind, wenn der Weg, den die Gesellschaft zur Erreichung ihres Zweckes eingeschlagen hat, im grossen und ganzen der richtige ist und wenn auch schon bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen sind, so dürfte Anlass bestehen, diesen Bestrebungen jegliche mögliche Förderung zu teil werden zu lassen und ihr eine jährliche Subvention von entsprechender Höhe zu bewilligen.“

Anerkennung der Bestrebungen der Gesellschaft durch die k. Akademie der bildenden Künste in München.

Ebenso finden die Bestrebungen der Gesellschaft den vollen Beifall der Akademie der bildenden Künste, welche die Petition aufs wärmste befürwortet hat. Die bisherigen Arbeiten und Erfolge der Gesellschaft geben nach der gutachtlichen Vorlage der Akademie der Hoffnung Raum, dass schon in nächster Zeit die Präparierung der Oelfarben nach wissenschaftlichen Grundlagen bewirkt werde und daraufhin mit der Zeit sichere Methoden des Malverfahrens gefunden werden können, welche die Dauer nicht nur der gemalten Kunstwerke, sondern aller Malerei verbürgen. Es sei demnach die Basis für einen neuen Zweig der Technologie, für eine praktisch und theoretisch begründete Technik der Malerei gelegt. Das Gutachten der technischen Hochschule fügt noch den Gedanken an, dass der weitere Ausbau der Bestrebungen der Gesellschaft leicht den Anstoss für eine in München sich entwickelnde lukrative Farbenindustrie geben könnte, wie solche seither Düsseldorf und andere Städte bereicherte.

Gutachten der k. technischen Hochschule in München.

Garantien für eine zweckentsprechende und nutzbringende Verwendung der etwa zu

bewilligenden Mittel könnten geboten werden durch Aufstellung einer entsprechend zusammengesetzten Kommission, nach deren gutachtlichen Anträgen nach Massgabe der von der Gesellschaft geleisteten Arbeiten die Unterstützungen ratenweise ausbezahlt werden.

Wenn Herr Dr. Daller Bedenken gegen die Gründung einer derartigen Verbindung mit der Akademie oder der technischen Hochschule hegt, so vermag ich diese Bedenken deshalb nicht zu teilen; weil wir einige analoge Institute bei der technischen Hochschule schon besitzen. Ich weise hin auf die optische Prüfungsstation, das Laboratorium für technische Chemie und insbesondere auf das mechanisch-technische Laboratorium, worin vorzugsweise Baumaterialien geprüft werden. Diese Einrichtungen bieten eine vollständige Analogie für das Institut, welches durch die vorliegende Petition angestrebt wird.

Im Hinblick auf die günstigen Gutachten hat die Staatsregierung schon im Finanzausschusse erklärt, dass ihrerseits gegen die sofortige Bewilligung einer Unterstützung keine Erinnerung zu erheben wäre. Da jedoch ein dahin gehender Antrag nicht vorliegt, so empfehle ich Ihnen wenigstens den Antrag des Herrn Abgeordneten Dr. v. Schauss, wonach die Petition der Staatsregierung zur Würdigung übergeben werden soll. Die Staatsregierung wird hiernach die weitere Prüfung eintreten lassen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet; ich schliesse die Diskussion.

Das Schlusswort hat Herr Referent.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Wir haben im Ausschuss uns im allgemeinen mit möglichstem Wohlwollen über die Sache geäussert und in diesem Sinne die Petition der kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme hinübergegeben. Ich muss aber doch darauf aufmerk-

sam machen, dass das ganz gewiss eine allgemeine Angelegenheit wäre und dass in dieser Beziehung die Unterstützungen, die der Chemiker Keim z. B. von Preussen gefunden hat, noch verhältnismässig sehr klein sind.[1]) Es wird sich darum handeln, wie die Sache eingerichtet werden soll und was im einzelnen von der Gesellschaft geschehen soll; denn praktisch genommen ist es nicht möglich, dass dies Institut die Farben, die jeder Maler bekommt, prüft; und auch, wenn es sie prüft, so ist es nicht denkbar, dass es sie allemal wieder prüft.[2])

Herr Kollege Dr. Klemm, in dieser Beziehung eine Autorität, ist nicht hier, wenn aber Dauerndes und Bleibendes geleistet werden soll, so müsste nach meiner Ansicht ein solcher Chemiker eben in einer der grössten Farbenfabriken[3]) tätig sein und es müsste ein gemeinsames

[1]) Hier ist zu bemerken, dass ausser den von Sr. Exzellenz dem kgl. bayer. Minister des Innern Herrn Frhr. v. Feilitzsch gewährten Mitteln die Unterstützungen Sr. Exzellenz des kgl. preuss. Ministers es waren, welche es mitermöglichten, die Zeitschrift „Technische Mitteilungen für Malerei" noch weiter erscheinen zu lassen. A. W. K.

[2]) Bezüglich dieses Punktes führte Keim in seinem Vortrag: Ueber die Grundlagen für rationelle Technik für Oelmalerei, „Technische Mitteilungen für Malerei", No. 78, 79 und 80 (Jahrg. 1889), S. 126, bereits folgendes aus:

„Wenn man noch einwenden wollte, dass es ja doch nicht möglich sei, alles Material ständig zu kontrollieren, so gilt auch hier das, was Prof. Dr. König in seiner Schrift „Bestand und Einrichtung der Untersuchungsämter für Nahrungs- und Genussmittel etc." bezüglich der Ausübung der Kontrolle sagt: „Es ist nämlich nicht notwendig, dass jeden Augenblick eine Revision der Kaufläden statt hat; es genügt, wenn dieses strichweise und von Zeit zu Zeit geschieht, denn schon die Tatsache, dass überhaupt Kontrolle geübt und sachgemäss geübt wird, schreckt vor Uebervorteilung zurück."

Ausserdem kommt noch in Betracht, dass in einem gewissen Grade der Maler insofern selbst an der Kontrolle teilnehmen kann, als es ihm zusteht, ohne Kosten für ihn, verdächtig erscheinendes Material an die Gesellschaft einzusenden." A. W. K.

[3]) Jedenfalls ist es wichtig, dass ein Zusammenwirken zwischen der Versuchsstation, der Industrie und den Malern stattfindet, denn nur aus einem solchen Zusammenwirken können erspriessliche Resultate sich ergeben, und hat die Gesellschaft diesen Umstand stets im vollen Umfang gewürdigt. A. W. K.

Zusammenwirken stattfinden. Darüber aber können wir selbst jetzt nicht entscheiden; wenn wir aber die Petition der Staatsregierung zur Würdigung hinübergeben, meine Herren, dann fürchte ich allerdings, dass wir uns präjudizieren, nach der Praxis, die wir bisher stets eingehalten haben. Denn sobald wir eine Petition der Staatsregierung zur Würdigung hinübergegeben haben, haben wir damit die Bereitwilligkeit ausgesprochen, in der Hauptsache, im grossen und ganzen, dann, wenn die bestimmten Vorschläge kommen, auch die Bewilligungen eintreten zu lassen. Nun können wir aber die Gründe der Bewilligung und die Art und Weise gar nicht überblicken, wir wollen sie aber eingehendst prüfen, und daher möchte ich bitten, dass die Herren beim Antrage des Ausschusses, die Petition zur Kenntnisnahme hinüberzugeben, verbleiben möchten.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung.

Wir haben zunächst die Budgetziffern festzusetzen, dann abzustimmen mit Bezug auf die einschlägige Petition.

Zu der Petition der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München" liegt der „Antrag Dr. von Schauss" vor. Ueber diesen haben wir zuerst abzustimmen.

Die Herren, welche entsprechend dem Antrage „Dr. von Schauss" diese Petition der kgl. Staatsregierung zur Würdigung hinübergeben wollen, bitte ich, sich zu erheben. (Geschieht.)

Wir bitten um die Gegenprobe. (Erfolgt.)

Es steht jetzt die Mehrheit; der Antrag „Dr. von Schauss" ist abgelehnt.

Ich kann aber annehmen, dass die Kammer der Abgeordneten mit dem Antrage des Ausschusses einverstanden ist, die Petition der kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme hinüberzugeben.

Es ist das der Fall."

Die Petition wurde demnach der königl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme hinübergegeben.

C. Der Streit über die Verwendung des Petroleums in der Oelmalerei. (Ludwigsche Petroleummalerei.)

Unter den speziellen Arbeiten und Angelegenheiten, die die Gesellschaft in der nun folgenden Zwischenzeit beschäftigten, ist besonders die Angelegenheit betreffs der sogenannten Ludwigschen Petroleummalerei, welche hier bereits früher schon Seite 187—195 erörtert wurde, hervorzuheben, da dieselbe wohl geeignet ist, ein grelles Schlaglicht auf die Art und Weise, wie man in Künstlerkreisen zuweilen die wichtigsten Fragen der Maltechnik zu behandeln und zu bearbeiten pflegt, zu werfen.

Das Petroleum in der Oelmalerei.

Der Leser wird sich erinnern, dass, wie oben schon erwähnt, in den „Techn. Mitteilungen für Malerei" eine Abhandlung Ludwigs über „Das Petroleum in der Oelmalerei" publiziert wurde, welche zur Folge hatte, dass zwischen Ludwig und dem Verfasser vorliegender Schrift Vereinbarung dahin getroffen wurde, dass Keim die angebliche Ludwigsche Erfindung (welche Ludwig vor Keim, vor dem Senate der kgl. preuss. Akademie der Künste in Berlin und vor dem kgl. preuss. Ministerium als eine vollendete fertige Sache ausgab) in die Praxis übersetzen, resp. nach diesem Verfahren Farben für einige Senatsmitglieder der Berliner Akademie herstellen sollte. Keim sollte ferner auch mit dem Farbenfabrikanten Schachinger in München Ludwigsche Petroleumfarben für die Allgemeinheit herstellen lassen und in den Handel bringen. Es stellte sich jedoch

hierbei heraus, dass brauchbare Farben nach den Ludwigschen Angaben überhaupt nicht hergestellt werden konnten.

Dass Ludwig seine Sache allgemein für eine vollkommen „bewährte, vollendete Erfindung" bezeichnete, beweist folgender Aktenstand.

Verfasser hatte, nachdem es sich nach einem längeren Zusammenarbeiten mit Ludwig endlich definitiv herausgestellt hatte, dass die Ludwigsche Sache überhaupt keine Erfindung repräsentiere und durchaus das nicht leiste, was Ludwig von derselben behaupte, ja, dass sogar das Petroleum kein für die Oel- und Harzmalerei günstiges Medium sei, in der Zeitschrift „Techn. Mitteilungen für Malerei" vom 1. Jan. 1890, Nr. 88 und 89, S. 2, einen Artikel:

Petroleum kein günstiges Medium für die Oelmalerei.

„Untersuchung der verschiedenen Verfahrungsarten, welche bei der Oelmalerei seit Huberts und Johann van Eycks Zeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Anwendung gebracht wurden", veröffentlicht und am Schlusse dieses Artikels, um die Leser der Zeitschrift in den Stand zu setzen, sich selbst ein Urteil über die Vorteile und Nachteile der Sache und über die Eigenschaften des Petroleums in der Oelmalerei überhaupt zu bilden, folgende Notiz angefügt:

„Schlussbemerkung der Redaktion. Indem wir uns auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen dem am Schlusse dieses Artikels sub 1, 2, 3 und 4 Gesagten vollkommen anschliessen, was auch mit den Ausführungen H. Ludwigs in Nr. 29, Jahrg. 1887 unserer Zeitschrift, sowie mit den uns gewordenen Mitteilungen des Herrn Professors C. Gussow in Berlin u. a. übereinstimmt, bemerken wir, dass diese Art der Harzmalerei bereits Berücksichtigung in der Praxis gefunden hat, indem z. B. das Prinzip der sogenannten Mussinifarben (den Ausführungen des Herrn Horadam gemäss) der Firma H.

Schmincke & Co.[1]) auf diesen Grundsätzen beruhen soll. Ferner fabriziert Herr Dr. Schönfeld in Düsseldorf die mit Bernsteinfirnis bereiteten „Ludwigschen Petroleumfarben" und Herr Fritz Schachinger in München die „Schachingerschen Petroleumfarben", welche letztere als Basis Kopalfirnis und fettes Oel enthalten.[2])

Um den praktischen Aufgaben unserer Zeitschrift, sowie der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" immer mehr und mehr gerecht zu werden, liefern wir unseren Abonnenten und den Mitgliedern der Gesellschaft zum Zwecke praktischer Versuche, nur gegen Berechnung des Portos und der Verpackung, auf Verlangen gratis eine Quantität reinen Bernsteinfirnis aus geschmolzenem Bernstein in Leinöl gelöst und mit Terpentinöl und Petroleum versetzt. Für hellere Farben, reinen Mastixfirnis, aus Mastix in Mohnöl gelöst und mit Terpentinöl und Petroleum versetzt.

Ferner Kopalfirnis aus bestem geschmolzenen Zansibar-Kopal in Leinöl gelöst und mit Terpentinöl und Petroleum versetzt.

Ferner reines Petroleum für Malzwecke.

Reinen Balsam Copaivae para, dann Petroleum mit Zusatz von Kopaivabalsam zum Verdünnen obiger Malmittel, wodurch selbe zugleich langsamer trocknen werden.

Zu Versuchszwecken und als Verdickungsmittel ferner reines Ceresin (Erdwachs) und solches mit 2% Karnaubawachs versetzt. Dieses Mittel soll seiner vorzüglichen Eigenschaften, seiner Unveränderlichkeit halber das Bienenwachs in den Malerfarben ersetzen, welches bisher den Farben zugesetzt wurde, um das zu starke Ausscheiden des Oeles zu vermeiden und den schweren

---

[1]) Die genannte Firma hält die Bestandteile der Bindemittel der Mussinifarben geheim. A. K.

[2]) Siehe auch „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1885, No. 35, S. 66, „Zur Geschichte der Harzölfarben".

Farben, wie z. B. Zinnober, der sich bei reinen Oelfarben als festes Sediment in der Tube ausscheidet, die entsprechende Beweglichkeit, Konsistenz und Malfähigkeit zu verleihen.

Diejenigen, welchen es zu umständlich ist, sich die Farben zu den Versuchen selbst anzureiben, können sich von dem Vorteil der Harzfarben gegenüber den Oelfarben schon dadurch überzeugen, dass sie gewöhnliche Oelfarben auf Fliesspapier setzen, sohin Oel entziehen, und die Farben mit der Firnismischung versetzen und letztere auch als Malmittel verwenden.

Wir ersuchen, die Materialien aber vorerst als Versuchsmaterial zu betrachten und nur zu Skizzen etc. zu verwenden, bis man sich die genügende Kenntnis der Behandlung und Eigenschaften derselben angeeignet hat.

Für die Echtheit und Reinheit der Materialien, welche im Versuchslaboratorium der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" zubereitet werden, übernehmen wir die vollste Garantie. Auch wird in jedem Falle bei Zusendung die Proportion der verschiedenen Ingredenzien mit bekannt gegeben.

Wir möchten der Künstlerschaft damit Gelegenheit bieten, tatsächlich mit reinem, in Qualität und Quantität bekanntem Material Versuche anzustellen und an diesem praktische Studien zu machen.

Hoffentlich gelingt es der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", später dafür zu sorgen, dass solch garantiertes, echtes und reines Material im Handel unter Kontrolle der Gesellschaft geliefert wird, und glaubt die Redaktion dabei auf das Entgegenkommen der der Gesellschaft als Mitglieder zugehörenden Herren Fabrikanten rechnen zu dürfen.

Einem weiteren praktischen Zweck dienend, liefern wir auf Verlangen gegen Einsendung des Portos von 10 Pf.

Proben von echtem und technisch reinem Kadmiumgelb, hell und dunkel.

Nachdem eine Menge von schlechtem, unhaltbarem Kadmiumgelb, welches sich bald verändert und nur eine geringe Ausgiebigkeit besitzt, sich im Handel befindet, wolle man sich dadurch hiervon überzeugen, dass man eine kleine Menge des von uns zu versendenden Materials mit Oel oder Firnis anreibt, auf eine Glasplatte aufträgt, nebenan aber auch die aus dem Handel, aus der Tube entnommene Probe anbringt, beide Proben vergleicht und sie dann längere Zeit, ca. drei Monate, an der Innenseite des Fensters dem Sonnenlichte aussetzt und wieder vergleicht.

Ferner befinden sich eine Menge schlechter und gefälschter Lacke, gelbe und rote, im Handel. Man nehme daher eine geringe Menge des Lackes, mit dem man arbeitet, aus der Tube, bringe ihn in dünner Lasur ebenfalls auf eine Glasplatte und exponiere sie dem Lichte. Nach einem halben Jahre hat man ein genügendes Resultat. Vorteilhaft ist es, eine zweite Probe auf Glas im Dunkeln aufzubewahren und damit zu vergleichen.

Wir werden ferner von jetzt ab alle diesbezüglichen Anfragen, sowie die Anleitung zur Anstellung von Versuchen u. s. w. unter einer neuen Rubrik unseres Blattes „Aus der Praxis für die Praxis“ beantworten, bezw. erteilen.

Die Redaktion ist der festen Ueberzeugung, damit nur ihre Pflicht zu erfüllen und rechnet dabei aber auch auf die Interessenahme und die Unterstützung der Künstlerschaft. Selbstverständlich müssen wir auch um Nachsicht bitten, wenn es uns nicht möglich wird, sofort alle Lieferungen gleichzeitig zu berücksichtigen; es wird indes jeder Auftrag tunlichst baldige Erledigung finden. Für Zusendung von Versuchsresultaten zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift würden wir stets dankbar sein. Adolf Keim.“

Diese vollständig sachliche Notiz veranlasste nun Ludwig, folgendes Schriftstück an seine Freunde und an einige

andere Personen ohne Wissen des Verfassers und ohne ihm ein Exemplar desselben zuzusenden, zu veröffentlichen. Verfasser hatte erst durch Professor Lindenschmit, der ein Exemplar dieses Schriftstückes mit dem Bemerken zugesandt erhalten hatte, Keim davon keine Kenntnis zu geben, von der Existenz dieser Schrift Benachrichtigung erhalten.

Die Ludwigsche Schrift lautete: „Ein Beitrag zur Geschichte der Petroleumfarben". Den Freunden gewidmet von Heinrich Ludwig. Rom, im März 1890.

„In der Doppelnummer 90/91 der Münchener „Technischen Mitteilungen für Malerei" sind auf Seite 27 und 28 in einem vom Redakteur, Herrn A. Keim, unterzeichneten Artikel neben den von Herrn Dr. Schönfeld in Düsseldorf mit Bernstein bereiteten „Ludwigschen Petroleumfarben" die von Herrn Fritz Schachinger in München mit Kopal bereiteten „Schachingerschen Petroleumfarben" nebst ververschiedenen dazu gehörigen Malmitteln, Petroleum, Firnissen, Balsam Copaivae, Erd- und Baumwachs den Lesern des Blattes und den Mitgliedern der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in einer Weise angekündigt, aus der die irrige Meinung geschöpft werden könnte, als stellten diese „Schachingerschen Petroleumfarben" eine besondere, neue Erfindung neben der meinigen dar. — Diese irrige Meinung muss noch gefördert werden durch ein vom 1. März datiertes Handelszirkular des genannten Herrn Fritz Schachinger, in dem derselbe das in Rede stehende Material mit ausdrücklicher Betonung und zur Vermeidung der Verwechselung mit anderen Petroleumfarben als das seinige bezeichnet.

Ich habe bekanntlich meine Erfindung seit dem Jahresende 1871 mehrmals bekannt gegeben und hiemit wissentlich und vorsätzlich jedermann gestattet, dieselbe auszubeuten. Als mein geistiges Eigentum aber nehme ich sie in Anspruch. Daher nehme ich auch das Recht und die Pflicht für mich in Anspruch, Verwahrung einzulegen, wo

ich meine Erfindung in Gefahr sehe, von solchen, die sie ausbeuten, aus dem richtigen Geleise gebracht zu werden. Die sogenannten „Schachingerschen Petroleumfarben“ sind nichts anderes, als eine Nachahmung der von mir erfundenen Petroleumfarben und die Art ihrer Entstehung ist folgende.

Im September des Jahres 1886 ersuchte mich Herr Keim, den einige meiner Freunde auf meine Erfindung aufmerksam gemacht hatten, meinen dieselbe betreffenden, im Jahre 1872 in Band VII, Heft 10 der von Lützowschen Zeitschrift für b. K. erschienenen Aufsatz in seinem eigenen Blatte, „Technische Mitteilungen“ abdrucken zu dürfen, welchem (formell ganz unnötigen) Ersuchen ich dadurch entsprach, dass ich den veralteten Artikel durchaus neu bearbeitete und so Herrn Keim überliess. Auch erbot ich mich noch im Dezember 1886, den Herren Keim und Schachinger die Bereitung meines Materials mit allen Details und den zum Gelingen dienlichen Vorteilen und Geschicklichkeiten zu lehren, doch führte unser diesbezüglicher Briefwechsel zu keinem positiven Erfolg, und zwar aus verschiedenen Gründen, von denen ich nur die hauptsächlichsten anführe. Erstens verdross es mich, dass mir Herr Keim anbot, ich solle die Sache Herrn Schachinger auf die Dauer von 10 Jahren für die Summe von 250 M. als Geheimnis verkaufen. Nach Ablauf dieser 10 Jahre werde dann Herr Keim meine Rezepte durch Veröffentlichung „der Wissenschaft retten.“ Zweitens stellte mir Herr Keim seinen Sozius, Herrn Schachinger, als einen wenig gewissenhaften, geldsüchtigen Mann dar. Drittens wusste er keinen guten Bernsteinfirnis zu beschaffen, machte aber auch keinen Gebrauch von meiner Erwiderung, dass dieses Harz wohl jedenfalls das vorzüglichste, aber nicht das ausdrücklich vorgeschriebene sei, indem man, wie ich anfangs selber getan und auch veröffentlicht habe, auch ein anderes gutes Solidharz wählen könne.

Im Monat März des Jahres 1887 forderte der Senat der Berliner Königlichen Akademie der Künste

auf Betrieb des Herrn Prof. F. Geselschap mich zu Bericht über die Anfertigungsweise meiner Petroleumfarben auf, damit dieses Material, dessen Brauchbarkeit und Solidität sich nun seit reichlich anderthalben Dezennien bewährt hätte, weiteren Künstlerkreisen zugänglich gemacht werden könne. Es versteht sich von selbst, dass ich dieser ehrenvollen Anforderung mit Freuden nachkam. Für meinen Bericht wollte mir der Herr Minister v. Gossler auf Antrag des Senates, da ich für die Mitteilung der Rezepte keine Entschädigung verlangte, ein Honorar verwilligen, was mich zu noch besonderem Danke verpflichtete. Im Oktober desselben Jahres, bei Ablauf der akademischen Sommerferien, erhielt dann Herr Keim auf Betrieb des Herrn Professors Otto Knille und mit Genehmigung des hohen kgl. preuss. Unterrichtsministerii den Auftrag, meine Farben nebst Zubehör für 20 angesehene Berliner Künstler anzufertigen, und es wurde ihm zu diesem Behuf mein oben erwähnter Bericht*) zur Benützung und Nachachtung von Herrn Prof. Knille zugestellt. Auch hierzu hatte ich, befragt, mit Freuden und ohne eine Entschädigung zu beanspruchen meine Zustimmung gegeben.

Herr Keim liess die Bestellung in der Schachin gerschen Fabrik ausführen, auf die Etiketttes der Ware auch sofort meinen Namen „Ludwigsche Petroleumfarben" drucken und zwar geschah dies nun so eilig, dass ich das fertige Erzeugnis schon zur Ansicht zugeschickt bekam, ehe ich von Herrn Keim selber auch nur um meine Einwilligung, geschweige denn um einen Rat wegen der Zubereitung gefragt worden war.

Die Ausführung war eine dergestalt fehlerhafte, dass ich gegen die Führung meines Namens auf den Etikettes protestieren musste. Herr Keim hatte in Ermangelung des Bernstein, so, wie ich ihm in meiner oben erwähnten

*) Derselbe war für die Senatsmitglieder schriftlithographisch vervielfältigt worden; eine mit wenigen unbedeutenden Zusätzen versehene Kopie hatte ich auch Herrn Keim für sein Blatt zugesandt.

H. Ludwig.

Korrespondenz als zulässig angegeben, Mastix zu den Bindemitteln genommen, dieses an sich schon nicht sehr harte Harz aber mit wahren Unmassen von weichen Harzbalsamen, venetianischem Terpentin und, als ob dieser nicht schon allein zuviel sei, auch noch von Balsam Copaivae verquickt. Dieses nun läuft meinen Anweisungen, in denen ich geradezu und ausdrücklich davor gewarnt habe, schnurstracks zuwider. Ausserdem hatte Herr Keim auch noch starke Zusätze von Wachs in die Farben getan, ein Fabrikantenmissbrauch bei Oelfarbenbereitung, der dem Sinne und Zwecke aller Oelmalerei überhaupt zuwiderläuft, und von dem selbstverständlich in meinen Veröffentlichungen gar nichts vorkommt. Endlich hatte er hierzu noch Malmittel aus eigener Phantasie gefügt, deren Ueberfluss an weichem, verderblichem Harzbalsam kaum anders als abenteuerlich zu nennen war. Das Ganze kam einer totalen Fälschung meines Materials im Sinne einer begriffs- oder gewissenlosen Schnellfabrikation gleich.

Herr Keim bat um Nachsicht und begab sich im Dezember 1887 hierher nach Rom, um die Anfertigung der Farben und Firnisse unter meiner persönlichen Anleitung zu erlernen. Er ward von Berlin aus bedeutet, dass keine zweite Sendung meiner von ihm bereiteten Farben dorthin zu befördern sei, ohne mein Placet erhalten zu haben. Seitens des hohen Unterrichtsministerii bekam er zu seiner Reise zu mir einen Zuschuss an Geld zugesichert.

Da mir Herr Keim dergestalt als der Beauftragte der höchsten in der Sache zuständigen Behörden gegenüberstand, so begann ich natürlich unverweilt und vertrauensvoll ihm im Sinne meiner Erfindung, in Gebrauch meiner Anweisungen und im Detail der Feinheiten und Vorteile, die es hierbei gibt und die eine jahrelange Praxis mich gelehrt hatte, zu unterrichten. Dieser Unterricht erstreckte sich vom Dezember 1887 bis zur Mitte des Monats Juli 1888.

Während dieser Zeit betrieb Herr Keim für sich und Herrn Fritz Schachinger zugleich Vertragsunterhandlungen bei mir wegen Verleihung des Rechtes an sie beide,

mein Material genau in der von mir zu genehmigenden Weise und unter meiner Oberaufsicht fabrizieren und so unter Führung meines Namens auf den Etiketts in den Handel bringen zu dürfen. — Diese Verhandlungen scheiterten daran, dass

1. Herr Keim selber, der sie betrieb, mir aufs neue und unausgesetzt seinen Sozius Herrn Fritz Schachinger mit dürren Worten als einen alles Vertrauens Unwürdigen schilderte, den ich unter Herrn Keims strengste Kontrolle stellen müsste, nur Herrn Keim allein in die Besonderheiten der Anfertigungsweise einweihend;

2. dass Herr Keim mir hierbei während dieser ganzen Zeit mittels seiner Farben- und Firnisproben auch nicht ein einziges Mal den vollgenügenden Beweis zu liefern vermochte, dass er Sinn und Zweck meiner Erfindung begriffen habe und imstande sei, das Material dem meinigen entsprechend herzustellen. Vielmehr musste ich mich gründlich davon überzeugen, dass es ihm weit weniger auf die Lieferung einer musterhaft soliden Ware, als auf gewinnbringende Massen- und Schnellfabrikation ankomme. Mit unverbesserlicher Hartnäckigkeit suchte er nämlich die höchst einfachen und bewährten, aber eine sorgfältige Behandlung erheischenden Bestandteile der Bindemittel meines Materiales, die bekanntlich keine weiteren sind, als:

a) eines der besten Solidharze, entweder Mastix, Kopal oder (am allerbesten) Bernstein,

b) eines der Malöle, Lein-, Mohn- oder Nussöl,

c) Terpentinessenz,

d) gereinigtes Petroleum,

wiederum mit jenen unsoliden Substanzen zu verquicken, die dem Schlendrian und der zweifelhaften Gewissenhaftigkeit der Massenproduktion bequem und unentbehrlich

sind, während ein solider Fabrikationsbetrieb derselben entraten kann und sie verschmäht. Solche Substanzen, die sich zu meinem Material ein- für allemal absolut nicht schicken und in demselben ihre Schädlichkeit doppelt stark hervorkehren müssten, sind:

e) alle weichen Balsamsorten, heissen sie nun Strassburger oder venetianischer Terpentin, Balsam Copaivae oder wie immer.

f) alle Gerinnsel, wie Bienen-, Erd- oder Baumwachs, Paraffin u. s. w.

g) alle metallischen Sikkative, wie Mangan- und Bleipräparate.

h) Kieselerde.

Die unter e und g bezeichneten dienen unsoliden Fabrikanten zur Firnisfälschung; die unter f) und h) genannten dienen dazu, den Tubenölfarben ein trügerisches Aussehen von Körperlichkeit und die Möglichkeit einer längjährigen Magazinage zu verschaffen.

Auch nach dem Abbruch der besagten unerspriesslichen Vertragsverhandlungen war ich aus Rücksicht auf Herrn Keims Auftraggeber in Berlin immer noch bereit, meinen Unterricht in der Farbenbereitung fortzusetzen, verlangte jedoch nun von Herrn Keim einen mich vor Missbrauch meiner Zeit und meiner Mitteilungen sichernden schriftlichen Vertrag zwischen uns beiden, der für Herrn Keim übrigens die ehrenvollsten und vorteilhaftesten Bedingungen enthielt. Herr Keim zog mich jedoch mit ausweichenden Reden und unter stetiger Fortsetzung seiner Versuche, mich hinsichtlich der Farbenbereitung immer weiter auszuforschen, hin bis zum September 1888, kam nach der Mitte dieses Monats nochmals hierher, sich mein Material anzusehen, reiste dann, ohne mir die gewünschte schriftliche Zusicherung auszustellen und nachdem er dem Herrn Minister v. Gossler der Wahr-

heit nicht entsprechender Weise geschrieben, er habe jetzt meine letzten Instruktionen empfangen und werde das von mir gutgeheissene Material baldigst in Berlin einliefern, nach München zurück, um noch im gleichen Jahre 1888 hinter meinem Rücken und ohne sich auch nur förmlich von mir loszusagen, mit Herrn Fritz Schachinger eine Nachahmung meiner Petroleumfarben unter Verwertung und willkürlicher Entstellung meiner ihm im Vertrauen erteilten Anweisungen zu fabrizieren und in den Handel zu bringen.

Als mir dann später, im Februar 1889, Proben dieser Ware zu Gesicht kamen, musste ich ausser der verfehlten Bereitung des Materials selber zu meiner Ueberraschung und zu meinem Bedauern aus den aufgeklebten Etikettes konstatieren, dass die Ware unter Kontrolle und Garantie des Münchener leitenden Komités der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren stand. Ich zeigte daher dem Vorsitzenden des Komités, Herrn Professor Lindenschmit, unverweilt, am 3. März, meinen Austritt aus dieser Gesellschaft an, in deren Mitgliederliste mich Herr Keim am 15. April 1888 ohne mein Vorwissen eingetragen hatte.

Auch die im verflossenen Februar 1890 in Nr. 90, 91, Seite 27, 28 der Münchener technischen Mitteilungen, sowie per Zirkular des Herrn Fritz Schachinger angezeigten, mit Kopal bereiteten „Fritz Schachingers Petroleumfarben" stellen, wie eingangs dieses gesagt, nur eine weitere Ausnützung meiner Herrn Keim im Vertrauen ausgelieferten Anweisungen dar, da das Essentielle meiner Erfindung, wie schon die Namen „Petroleumfarben, Petroleumfirnisse" anzeigen, nicht in der Wahl eines besonderen Solidharzes, sondern in der eigentümlichen vordem unbekannt gewesenen Verwendung der Petroleumzusätze beruht. Erst diese ermöglichen überhaupt die Verreibung der Pigmente in der von mir ausgefundenen

exakten, den verschiedenen Charakteren der Farbstoffe entsprechenden, höhere Zwecke einer verbesserten Maltechnik verfolgenden und endlich nun auch längst in ihrer Brauchbarkeit und Solidität bewährten Weise; nur sie führen einen grossen Teil der Vorteile herbei, durch die sich dieses Mittel auch in seiner Handlichkeit vor den gewöhnlichen Oelfarben auszeichnet. Alles dieses ist in meinen Veröffentlichungen und Gebrauchsanweisungen, aus denen Herr Schachinger auch in seinem Zirkular nur exzerpierte, eingehend auseinandergesetzt.

Selbstverständlich darf Herr Schachinger auf seinem nachgeahmten Fabrikat nicht meinen Namen führen. Dieses ist nur dem gestattet, der sich mir rechtschaffen dazu verpflichtet, das Material genau nach meiner nun seit nahezu zwanzig Jahren bewährten Weise und ohne zur Zeit noch unerprobte, oder gar bereits als schädlich erwiesene Zusätze und Abänderungen herstellen zu wollen.

Was die auf Seite 27, 28 des eingangs erwähnten Zeitungsblattes den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft zu Versuchen angebotenen Proben von Balsam Copaivae, Ceresin, Karnaubawachs anlangt, so gehören sie, wie man sieht, zu denjenigen Stoffen, wegen deren Einmischung Herr Keim meine Genehmigung seiner Versuche, das echte „Ludwigsche Petroleumfarbenmaterial" für die Berliner Meisterklassen herzustellen, nicht erlangen konnte.

Dieses zur allgemeinen Kenntnis bringend, habe ich nur eine Pflicht der Loyalität gegen den Senat der kgl. Akademie, sowie nicht minder gegen alle diejenigen unter meinen werten Kollegen erfüllt, die sich, im Vertrauen auf jene Herren und auf mich, der Petroleumfarben bedienen wollen, habe nach Ueberzeugung und Gewissen zur Vorsicht gegen unreelle, dem Sinne und Wesen meiner Erfindung nicht gerecht werdende Nachahmungen gemahnt. Mehr kann ich,

da ich die materielle Ausbeutung dieser Erfindung allen freigab, auch in vorliegendem Falle nicht tun.

Rom, via Palestro 15. già 13 im März 1890.

Heinrich Ludwig."

Dass auch Herr Ludwig ferner insbesondere dem kgl. preuss. Akademie-Professor Otto Knille in einer den wahren Tatsachen nicht entsprechenden Weise seine Sache sonst als eine in allen Teilen vollendete Erfindung, die aber Keim auszuführen nicht fähig war, darlegte, beweist auch der folgende Brief Knilles:

Knilles Auffassung der Petroleum-Streitfrage.

„Berlin, 8. Jan. 89. Wertgeschätzter Herr Keim. Ihr geehrtes Schreiben vom 15. Dezember v. J., wegen dessen verspäteter Beantwortung ich um Entschuldigung bitte, enthielt den Vorwurf, ich hätte bereits am 19. September einseitig auf Herrn Ludwigs Angaben hin gegen Sie Partei ergriffen und mich zugleich geweigert, auf die Einzelheiten Ihres Konflikts mit genanntem Herrn einzugehen.

Was Sie aber Parteinahme nennen, war nichts als freundschaftliche und in meiner Stellung zu der ganzen Angelegenheit wohlberechtigte Ermahnung. Ich erlaubte mir auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche darin lag, dass Sie von Anfang an mit Rücksichten auf den Fabrikationsbetrieb an die Ludwigsche Technik hinanzugehen schienen, statt das bezügliche Material als gelehriger Schüler — der Sie in diesem Falle waren — pure so zu bereiten, wie es Herr Ludwig vorschrieb.

An dem hartnäckigen Bessermachenwollen einer Sache, für welche die Erfahrung des Malers in erster Linie als entscheidend gelten muss, sind Sie schliesslich gescheitert, keine Ihrer Klagen über Verkanntsein vermag diese Tatsache zu erschüttern.

Ob es Ihnen jetzt noch, nachdem Sie nicht imstande gewesen sind, die versprochenen Proben den hiesigen Malern zu liefern, gelingen wird, durch das Kultusministerium Ihre Materialien prüfen zu lassen, bezweifle

ich, weil deren Güte vom Erfinder nicht approbiert ist, dieselben also als Ludwigsche Petroleumfarben nicht gelten können.

Allerdings bin ich jetzt genötigt, meinem römischen Freunde Recht zu geben, wenn er schliesslich nach Ihrer Weigerung, sich kontraktlich an die übernommenen Verpflichtungen zu binden, das Verhältnis zu Ihnen gelöst hat. Dies hindert mich jedoch nicht, aufrichtig zu bedauern, dass es so gekommen ist, und dass Sie infolgedessen schwere Einbusse erlitten haben.

Ich verbleibe, verehrter Herr Keim, mit bestem Gruss Ihr ergebenster Otto Knille."

Professor Knille hatte demnach zweifellos an die Existenz einer fertigen Erfindung auf Seiten Ludwigs geglaubt. Wie es nun jedoch in Wirklichkeit mit der fertigen Erfindung des Herrn Ludwig bestand und wie total unrichtig seine in seiner Broschüre aufgestellten Behauptungen sind, erweisen seine nachfolgend zum Abdruck gebrachten, gerichtsnotorisch anerkannten Briefe und Schriftstücke am besten, indem gleichzeitig auf die schon Seite 187—195 dieses Buches abgedruckten Beweisstücke verwiesen wird.

Ludwigs Briefe i. S. der Petroleum-Malerei an Keim.

Die Ludwigschen Briefe lauten wie folgt:

„26. I. 1888. L. F. etc. Ich vergass in meinem Brief an Sie vom 24. I. aus dem verlorenen zu wiederholen, dass mir die Art, wie Sie es machen, die Proben unter Begleitung der Rapporte, ganz ausnehmend gefällt. etc. H. Ludwig.

Via Palestro 15 già 13. 30. I. 1888. Hatte schon gestern Bericht über den Befund der ersten, neulich bei mir eingetroffenen Mustersendung in einem Briefe an Herrn Prof. Knille verschlossen eingelegt, für Sie nach Berlin abgehen lassen, wo Sie ihn bei diesem Herrn vorfinden werden. Hebe hier nur der Kürze halber das Notwendigste aus. Muster Nr. 2, Lichtocker, läuft mit Flüssigkeit (Terpent. u. Petrol.) aus dem Tubo aus, desgleichen Muster Nr. 6, Englischrot. In dem bei Herrn Prof. Knille liegenden Bericht finden Sie die Ursache angegeben. Es verhält sich viel-

leicht ebenso bei der Zinnoberprobe, von der Sie mir neulich schrieben. Muster Nr. 13, Siena nat., ein wenig zu steif. Muster 16, Rebenschwarz, geht nicht aus dem Tubo. Für diese Farbe gilt überhaupt das im rekomm. Briefe Geschriebene. Die übrigen Muster alle gut. — Bitte rasch weitere Sendungen, spediert auf die im Brief angegebene Weise und unter Anzeige an mich per Postkarte am Tage der Aufgabe dort. Ich werde von vielen Seiten her dringlich gefragt.

Machen wir rasch, so rasch als möglich. pp.

H. Ludwig.

Rom, via Palestro 15 già 13 18. 2. 1888.

Lieber und verehrter Freund! Ich habe Ihre Karten aus Berlin mit grossem Vergnügen über die dort Ihnen gewordene gute Aufnahme gelesen und bin nun sehr gespannt auf das Nähere und Ausführliche.

Die zweite Sendung Farben nebst den Oel- und Firnisfläschchen kam wohlbehalten bei mir an. Bericht über meinen Befund der Farbenproben und einige weitere Ideen, die mir betreffs der Beseitigung der Fehler kamen, finden Sie auf beiligenden 2 Blättern rot I. und II. III. etc.

Aber bei der guten und exakten Methode, mit der Sie die Sache betreiben, bei der genauen Vorstellung, welche die Rapporte von jedem einzelnen Sachverhalt geben, kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass wir bald vollkommen ins Klare kommen und dann mit der Maschine und Wage ebensogut oder noch weit sicherer arbeiten, als wenn geübte Farbenreiber mit dem Reibstein und unter steter Beurteilung mit dem Auge das Zuviel oder Zuwenig von Bindemitteln korrigierten und abmässen. Etc. Ihr getreuer H. Ludwig.

Rom, via Palestro 15 già 13. 2. März 1888.

Lieber Freund etc. etc. In dem Brief sagt Knille, dass es in Berlin ganz hoffnungsvoll stehe, der Minister

Ihnen sehr wohl wolle, nur handle es sich darum, die feste Form, Veranlassung, Handhabe zu finden, um Ihnen eine solide Subvention zuteil werden zu lassen. Etwas anderes, als eine solche Subvention oder auch Gratifikation kann Ihnen nämlich der Herr Minister nach den bestehenden Verhältnissen nicht zuwenden, und zum Anlass der Beantragung derselben kann er nur irgend eine neue faktische Leistung Ihrerseits, die ihm als gemeinnützig und lohnenswert empfohlen wird, nehmen. Knille sagt daher in seinem Brief vom 25. Februar, um die Form für eine solide Subvention für Sie zu finden, bliebe zunächst das wichtigste, dass wir bald mit dem ganzen Petroleumrüstzeug vorträten. Denn hierauf ist der Minister nun einmal zunächst gespannt und hält uns — mit vollem Recht — nach allem Bisherigen dazu verpflichtet oder, wie wir sagen wollen, dazu engagiert durch unsere eigenen Publikationen und Versicherungen; Ihre agitatorische Tätigkeit in Berlin zu Gunsten der Gründung eines dortigen Zweigkomités der Deutschen Gesellschaft, welche die freundliche Gesinnung des Ministers vermehrte, hat auch dazu beigetragen, ihn auf die besagte faktische Leistung nur gespannter zu machen. Etc. H. Ludwig.

Rom, 22. III. 1888. Sehr gespannt bin ich natürlich darauf, ob Sie in meinen Angaben über die Farbenzubereitung etwas Benützenswertes fanden.[1]) Etc. H. Ludwig.

Rom, 14. April 1888. Lieber Freund! Dass sich meine Farben auch ohne Wachs oder Paraffin bereiten lassen, hierbei kein Bindemittel ausfliesst und sie über Jahre hin in Tuben gut bleiben,[2]) haben Sie ja, als Sie hier waren, gesehen. Es liegt somit kein Grund vor, jene trübenden

[1]) Diese Aeusserung allein schon charakterisiert mehr als zur Genüge die Art und Weise des interessanten Unterrichts des Herrn Ludwig. A. W. K.

[2]) Dieses dürfte sich wohl daraus erklären, dass Herr Ludwig zu seinen Proben in Oel angeriebene Farben des Handels verwendete, welche eben schon Wachs enthalten hatten. Er hat denselben einfach auf Fliess-

und die Behandlung unangenehm machenden Substanzen zuzusetzen. Ich bitte daher derlei Proben überhaupt gar nicht anzustellen, es wäre reiner Zeitverlust. H. Ludwig.

Rom, 21. 4. 1888. Lieber Freund! Bravo! Jetzt sind wir im Element. Diese Proben sind schon sehr gut. Nur ein Dunkelocker ist zu mager, so dass er auf der Palette glanzlos wird und nicht festsitzt. Wenn Sie so etwas an einem Pigment sehen, so ist das ein Zeichen, dass Sie dem Bindemittel eine etwas höhere Proportion von Leinöl geben müssen, blosses, saftigeres Anreiben mit viel Firnis haltendem Bindemittel langt nicht aus. Hierbei darf Sie natürlich nicht stören, wenn auf diese Art das Bindemittel etwas anders zusammengesetzt würde, als in meinem Rezept im Aufsatz für die betreffende Farbe steht, denn es kann ja sehr wohl sein, dass das Ihnen zu Gebote stehende Pigment sich anders zum Oel verhält, als ein gleichnamiges hiesiges. Ich habe ja überhaupt nur sehr wenig Pigmente angegeben, weil der Ausführende hier leicht in der Praxis das jedesmal passende findet etc.

Fidel, Freund! Es geht jetzt flott. Dem Brief lag bei ein weiteres Schächtelchen mit Proben, die ich morgen in opus setze. — Ich habe Knille gleich geschrieben, dass es jetzt gut geht und dass Sie ihm die Farben machen werden. Ich bin nur sehr begierig zu hören, woran es lag, dass es früher nicht ging, und welches der Schlich ist, auf den Sie gekommen sind. Ich kenne ihn natürlich nicht, denn es ist mir immer ge-

---

papier das Oel entzogen und dafür etwas von seinem Bindemittel zugesetzt. Ueberhaupt behauptete und bestimmte H. Ludwig in jedem Briefe fast immer wieder das Entgegengesetzte seiner vorherigen Behauptungen und Dispositionen. In seinen Briefen vom 24. 1. 88, 16. 5. 88 hatte er wiederholt (also vor und nach dem 14. April 88) die Verwendung von Wachs oder Paraffin als zulässig erklärt. A. W. K.

glückt, wobei ich gewiss etwas mehr Glück als Verstand hatte.[1]) H. Ludwig.

Rom, 22. 4. 1888. L. F. Ich habe heute den ganzen Tag über mit den neuen Farben gemalt, die ich gestern auf die Platte gesetzt. Das gestern damit Angefangene liess sich, ausser, wo ich Petrol und Terpentinessenz zugesetzt, übergehen; ich musste aber beim Malen in die meisten Farben etwas Oel und Korregiofirnis mischen. Das Schwarz und der Dunkel-Ocker (ital. Dkl.-Ocker) waren auf der Palette so trocken, dass sie nichts mehr abgaben. Der bes. dkl. Ocker haftete nicht mehr auf der Palette und rollte zum Teil als trockenes Würstchen herunter.[2]) Dies ist ein sehr geringer und leicht zu beseitigender Fehler. Die Farben gemahnen mich zum Teil lebhaft an die allerersten, die ich ganz ohne Oelzusatz bereitete; dieselben wurden auch zum Teil so härtlich auf der Palette, dass sie herabrollten. Die Abhilfe besteht darin, dass man dem Bindemittel einfach etwas mehr Oel zusetzt. Dies würde, glaube ich, bei den meisten der neuen Farben ratsam sein.

Zu Umbra, gebr. Umbra und Rebenschwarz geben Sie überhaupt nur ein Minimum vom Bernstein zum Oel, sie reissen sonst. Auch das Caput mortuum, das übrigens ausserordentlich schön ist, braucht etwas mehr Oel. Einen herrlichen Ton hat das Ultramarin, genau, als wäre es echter Lapis lazuli, darf aber gleichfalls mehr Oel bekommen. Am besten sind die Grün (alle), Zinnober, Kadmium, ein etwas hellerer Dkl. Ocker (Ocre de Rue?) gebr. Siena, gebr. Grünerde, Krapplack, ein rötlicher Dunkelocker. Mehr Oel bekommen kann auch gebr. Lichtocker (oder Neapelrot?).

---

[1]) Dieser Satz allein genügt schon an sich, um dieses Stück „echter Malerwissenschaft", wie Herr Professor Knille sagt, richtig zu kennzeichnen. A. W. K.

[2]) Genau so, wie es bei einigen der jetzt im Handel befindlichen Ludwigschen Petroleumfarben der Fall ist. A. W. K.

Aber alles ist auf dem besten Wege. Kochen Sie die Mixturen zusammen, wie ich Ihnen schon einmal schrieb? Ich halte es für geraten, auch dann, wenn sich die Substanzen kalt gut mischen sollten.

Das scharfe Anziehen erklärt sich wohl daher, dass der Bernstein, sowohl der Pfannenschmidtsche als Stantiensche ungeheuere Kraft hat. Ich habe nie so starken zu machen verstanden. Etwas mehr Oelzusatz, wie gesagt, wird ihn mildern, wirksamer als Petrolzusatz.

Dies meine Ratschläge, meiner Erfahrung gemäss etc. H. Ludwig.

Rom, den 1. Mai 1888. Lieber Freund! Meinen gestrigen Brief erst heute fortsetzend etc.

3. Es werden ja schliesslich doch die Farben zu Anfang nicht gleich in so ungeheurer Quantität fabriziert werden, dass ein grosser Schaden dadurch entstehen könnte, wenn sich für die Folge noch einige Abänderungen und Vervollkommnungen als wünschenswert erweisen würden, und scheint es mir zu genügen, dass, was doch jetzt schon ganz sicher der Fall sein wird, gleich der erste Schub unserer Farben den bisherigen gewöhnlichen Oelfarben, sowie auch den sogen. Mussinifarben weit überlegen ausfällt.

Der 2. Schub wird nachher eben noch einmal besser. Sie werden sehen, wenn wir nur erst einmal im Gange sind, was sich da noch für Feinheiten austüfteln lassen, z. B. habe ich jetzt aus den Präparaten, d. h. Malmitteln, die Sie mir geschickt haben, zum Zeitvertreib*) allerhand Nuancen hergestellt. Da können Sie ein Fläschchen sehen, dessen Inhalt ohne Sonne in 1½ Tagen trocknet, der eines andern bleibt, ebenso ohne Sonne,

*) Auch dieser Satz stellt den Ernst der Ludwigschen Arbeiten ins richtige Licht. A. W. K.

exakt zwei Tage traktabel, und so geht es fort bis zu 8—10 Tage Trockenzeit.

Um dergleichen nutzbar zu machen, ist dann nötig, dass die Farben alle von einer gleichmässigen Konsistenz seien;*) ich weiss nicht, ob ich mich bereits vollkommen einverstanden erklärt habe mit Ihrer gegenwärtigen Intention, die Farben nicht mehr in zweierlei, sondern alle in gleichmässiger Konsistenz anzufertigen. Wenn ich es nicht bereits tat, so geschieht es hiermit ausdrücklich pp.

Ich habe mir jetzt von den Herren Stantien und Becker eine kleine Quantität ihrer Qualität „Prima" (3.50 M. per Kilo) kommen lassen und finde dieselbe vorzüglich. Heute noch werde ich auch Ihre beiden eingesandten Proben zu Firnis kochen. Die eine a) sieht sehr schön hell und durchsichtig in trockenem Zustande aus. — Lassen Sie mich nun aber hiebei eine Bemerkung machen. Sie sagen in Ihrem Brief vom 28., dass der Stantiensche geschmolzene Bernstein vollkommen rein, sehr gut und hell sei, würde es sich also nicht verlohnen, denselben einfach kommen zu lassen, um ihn dann mit denjenigen Oel-Qualitäten und denjenigen Proportionen derselben zu Firnissen und Malmittel selber zu verkochen, wie es gerade für verschiedenerlei Fälle am brauchbarsten ist? Ich habe gehört, dass die Stantien und Becker zu den allersolidesten und geachteten Häusern gehören, die es überhaupt gibt, und als

*) Bei den Ludwigschen Farben des Herrn Dr. Schönfeld scheint Herr Ludwig wieder von dem Verlangen der gleichmässigen Konsistenz abgekommen zu sein, da tatsächlich die einzelnen dieser Farben ganz aussergewöhnliche Differenzen sowohl beim Trocknen als auch in der Konsistenz aufweisen. Verfasser wird später Gelegenheit finden, die speziellen Beweise für seine Behauptungen feststellen zu lassen. Uebrigens werden alle jene, welche mit den Ludwigschen Petroleumfarben arbeiten, dies bestätigen müssen. A. W. K.

solche mordiales Renommé haben. Ihre Einrichtungen behufs Gewinnung, Sortierung und Schmelzung des Bernsteins sollen ganz ausserordentlicher Art sein. Bedenken Sie nur, dass diese Leute die ganze Bernsteinküste von der Regierung in Pacht haben und, selbst als reiche Gutsbesitzer im Lande ansässig, über eine Menge von Arbeitern verfügen, unter denen von Alters her, als Kindern des Landes, Vertrautheit mit dem Material und dessen Sortierung und Behandlung je nach seinen diversen Eigenschaften besteht, sodass dort ansässige Leute von Fach die von solchen Arbeitern an den Tag gelegte Fachkenntnis und Erfahrung nicht genug rühmen können. Nun zweifle ich keinen Augenblick, lieber Freund, dass Sie es in der Behandlung und Sortierung des Bernsteins behufs der Verwandlung desselben zu Firnis jenen Leuten baldigst nicht nur gleich, sondern zuvor tun werden. Ich habe nur Sorge wegen des Kostenpunktes. Und wir müssen doch darauf sehen, dass Schachinger die Farben zu möglichst billigem Preise in Handel bringen kann, d. h. zu so billigem, als unbeschadet ihrer Güte nur tunlich ist. Dies würde also vielleicht ein Grund sein, die beste Sorte des Stantienschen geschmolzenen Bernsteins zu verwenden, wenn Sie nämlich dieselbe an Güte ihrem eignen Produkt sehr nahe stehend befänden, und sie zugleich im Preis bedeutend billiger wäre, als Sie Ihr Produkt ohne Schaden zu leiden herstellen könnten.

Ich bitte also, diese Frage zu überlegen und mir dann Ihre Ansichten mitzuteilen. Ergibt sich aus Ihrer Erfahrung in der Farbenbereitung, dass bei dieser an und für sich Ihr selbst geschmolzener Bernstein Vorteile bietet, deren der Stantiensche ermangelt, so gibt dies natürlich auch dann den Ausschlag zu gunsten Ihres Präparats, wenn dasselbe selbst namhaft teurer zu stehen käme, als das Stantiensche.

5. Die gewünschten Proben will ich Ihnen gern reiben lassen und wäre es nur gut, wenn ich dazu auch dieselben Farbenpulver hätte, die Sie dort verwenden. Ich habe schon

einmal bei Corteselli, um die trocknen Schachingerschen Farben nachgefragt, er hatte sie aber nicht. 6. etc. 7. etc.

Mit den letzten Farbenproben male ich fortwährend, es geht ganz gut, abgesehen von dem Schwarz und dem gewissen Dunkelocker, die zu hart sind. Nur alle noch ein klein wenig speckig, wie bereits gesagt; man erzielt noch keinen ganz sichern festbleibenden Vortrag mit allen, mit einigen schon. Zum Lasieren sind alle trefflich und sehr schön sind sie an Brillanz. etc. Ihr alter H. Ludwig.

14. Mai 1888. L. F. Den gestrigen Berichtbogen über ca. die Hälfte Ihrer letzten Farbenproben werden Sie erhalten haben. Sie werden auch meine am vorigen Mittwoch, 9. Mai, an Sie spedierten Farben nebst Begleitschreiben besitzen. Wenn Sie eine Kleinigkeit des hier geriebenen Kobaltes[1]) oder Caput mortum[2]) auf die Palette neben Ihre Farben setzen, so wird Ihnen ganz deutlich sein, was ich mit dem etwas zu heftigen Glanz meine, den Ihre Farben fast durchgängig noch haben. Prüfen Sie nur meine viel magerer aussehenden Farben mit dem Pinsel, so werden Sie bemerken, dass dieselben sich nicht minder leicht aufnehmen lassen, als die Ihren in der Behandlung oder beim Aufstreichen aber sogar sich mehr dem Wässerigen ähnlich, d. h. traktabler und schmiegsamer anfühlen. Diese grössere Magerkeit der Substanz sichert nachher den Vortrag von Anfang an und auf die Dauer grössere Bestimmtheit des Pinselstrichs, während die Verblassenheit und das Ineinanderschwimmen der Töne nur da eintritt, wo der Maler selber sie hervorbringt und das zwar ohne alle Schwierigkeit, nicht aber das von seiner Absicht unabhängige Werk des Materials selber ist.

Wenn Ihre Farben eine Zeitlang auf der Palette sassen, so werden Sie bemerken, dass

---

[1]) Das erklärt sich daher, weil eben Kobaltblau an und für sich schon ganz anders dem Bindemittel gegenüber sich verhält, als z. B. die Ocker. A. W. K.

[2]) Hier gilt, was in Anmerkung 1 gesagt ist. A. W. K.

sonderlich um die Basis der dünngeriebenen sich etwas Nässe bildet,[1]) die von abfliessendem Petrol herrührt. Ich bemerke ausdrücklich, dass für mich, der ich genau Bescheid in der Sache weiss, dies gar absolut kein Fehler ist, und ich keinerlei Gewicht darauf lege. Neulingen könnte es aber befremdlich und bedenklich erscheinen. Versuchen Sie einmal zweierlei, das es vielleicht abstellen kann. Erstens ist es, wie ich schon gestern gesagt, sehr möglich, dass durch das Zusammenkochen der Mixtur von Ambra, Oel und Petrol die flüchtigeren und flüssigsten Teile des Petrols beseitigt werden und der Rest sich dann durch die Wärme so innig mit dem fetten Oel und Harz verbindet, dass keine weitere Ausscheidung mehr stattfindet, zugleich aber auch eben durch diese Innigkeit der Verbindung der heftige Glanz des Oelharzes gemildert wird.

Das zweite zu Versuchende wäre, die Farben vor dem Einfüllen in die Tuben ein wenig frei — natürlich in staubfreiem, gutverschlossenem Raum — stehen zu lassen etc.

An dem hier bereiteten Zinnober habe ich mich überzeugt, dass auch ich nicht mit Sicherheit das Ausfliessen, wenn er in Tuben gefüllt ist, zu verhüten verstand.[2]) Ich habe überhaupt diese Farben sehr wenig studiert. Wir müssen aber sichere Abhilfe finden[3]) und wo-

---

[1]) Dasselbe taten später noch die meisten Farben des Herrn Ludwig selbst. Jetzt war das aber kein Fehler mehr. — Interessant ist es jedenfalls, zu sehen, dass die später von Dr. Schönfeld in Düsseldorf hergestellten echten Ludwigschen Petroleumfarben genau die Fehler haben, die Ludwig in seinen Briefen an den von Keim hergestellten Farben auszusetzen hatte. Die sämtlichen Ludwigschen Materialien sind bei der Versuchsstation der Gesellschaft im kgl. Polytechnikum in München hinterlegt. A. W. K.

[2]) Also doch! — Immerhin gab hier Herr Ludwig dieses, allerdings nur sehr kleinlaut zu.

[3]) Ja warum braucht denn später dieses Ausscheiden des Oeles nicht mehr beseitigt werden? Einfach, weil Herr Ludwig es auch nicht anders,

möglich ohne Paraffin. Ich habe eine Idee, die ich Ihnen mitteile, sowie ich das gelungene Präparat mitschicken kann. Die spezifische Schwere kann nicht die einzige, vielleicht gar nicht die Ursache der nachträglichen Ausscheidung sein, da z. B. das in spezifischer Schwere[1]) dem Zinnober wohl nichts nachgebende Bleiweiss alles Oel, Terpentinöl, Petrol etc. trefflich bei sich behält. Etc. Ihr alter H. Ludwig.

Rom, 20. Juli 1888.

L. F. Ecco der gewünschte Bericht über die letzte Probesendung (6. Juni), den ich sehr kurz fassen kann. Man muss von den Farben die ziemlich bedeutende Quantität ausfliessendes Bindemittel wegsaugen, dann malt sichs ganz gut damit. Aber in Handel bringen könnte man sie so schwerlich.[2]) Da es ausser Nr. 840 lauter Ocker sind, so kann ich mir dies starke Absondern von Bindemitteln nicht erklären. Ich habe vor ca. vier Wochen gleichfalls verschiedene Erden reiben lassen, die bleiben sämtlich trefflich in Konsistenz. Ebenso ein damals geriebenes hier gekauftes helles Caput mortuum, das

---

als durch Zusatz verdickender Mittel möglich machen konnte und er in seinem Unverstande von Keim damals etwas verlangte, was er selbst nicht konnte und was eben einfach nicht geht. Hätte Herr Ludwig wirklich eingehende Versuche gemacht, wie er es angeblich getan haben will, so hätte er diese Tatsache in 17 Jahren längst aus eigener Erfahrung kennen und wissen müssen. A. W. K.

[1]) Auch diese malerwissenschaftliche Behauptung ist nicht richtig. Das spezifische Gewicht des Zinnober ist 8,0602 bis 8,124, das des Bleiweis dagegen nur 5,5 bis 6,4, die Differenz daher eine sehr bedeutende. 10 gr. Zinnober nehmen den Raum von ca. $2^1/_2$ Kubikzentimeter ein, während 10 gr. Bleiweiss 8 Kubikzentimeter (also nahezu um das Vierfache) mehr Raum einnehmen. Es waren zu den Versuchen die Farben, wie sie z. B. als Normalfarben der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in den Handel kommen, benützt.

[2]) Bei den späteren Ludwigschen Petroleumfarben aber ging es; die konnte man doch in den Handel bringen. — Allerdings wurden dem Herrn Fabrikanten derselben von den Händlern wiederholt ganze Massen zurückgewiesen. Zeugen stehen zu Diensten. A. W. K.

mit dem nämlichen Bindemittel behandelt ward, wie das dunkle, das Sie mir einmal zum Reiben schickten, und das, wie Sie wissen und mir mein hier zurückbehaltenes Exemplar zeigt, ziemlich viel Brühe absondert, wenn schon, wie mir scheint, nicht soviel, wie Ihr Caput mortuum Nr. 840 letzter Sendung.

Es ist rein zum Teufelholen. An was liegt es nun. Jedenfalls ist es unumgänglich, dass Sie noch einmal hierherkommen und zwar mit der Mühle, damit ich ganz genau konstatieren kann, an was es liegen mag. Wir kommen sonst nicht zum Ziel. Denn in alle Farben Paraffin mengen, auch in die Erden, nein, das geht nicht, da wäre alles verdorben, von Lasuren, der Hauptsache, keine Rede mehr. — Es sind übrigens auch alle Ihre früheren Sendungen, namentlich die vorletzten und bei diesen sonderbarerweise gleichfalls die Erdfarben viel flüssiger geworden, als sie waren, so dass sie auf der Palette geradezu laufen.*) Der Ultramarin von damals und preussisch Blau waren gleich anfangs flüssiger Brei. Von der letzten Sendung ist Nr. 838 gut (gebr. Ocker). Etc. etc. Ihr getreuer H. Ludwig.

Rom, 7. II. 88. Etc. etc. Ihre Auskunft über B. Copaivae hat mich vollkommen über den Firnis beruhigt und versichert. Etc. etc.

H. Ludwig.

Via Palestro 15 già 13. 24. I. 1888. Lieber verehrter Herr Keim!

---

*) Eine neue Illustration der reichen Erfahrungen Ludwigs. Es ist eine alte Tatsache, dass sich bestimmte, feste Körper aus Flüssigkeiten, in denen sie suspendiert sind, nach einiger Zeit ausscheiden, wobei eben die Schwere und Feinheit des festen Körpers, wie auch die Konsistenz der Flüssigkeit etc. ausschlaggebend sind. Keim hatte Ludwig sofort im voraus gesagt, dass diese Ausscheidungen eintreten würden. Das taten ja auch die durch Herrn Dr. Schönfeld gemachten Ludwigschen Petrolfarben, wenn sie längere Zeit liegen blieben. Nun, da war es aber wieder kein Fehler mehr. — A. W. K.

Etc. etc. Ueber die Frage des Zusatzes von Paraffin oder Wachs zu Zinnober, Neapelgelb und einigen anderen Pigmenten, die das Oel sonst aussondern, hatten wir uns ja bei Ihrem Hiersein schon verständigt, und ich hatte Ihnen deshalb sogar eine schriftliche Notiz eingehändigt. Also reiben Sie nur den Pigmenten, bei denen es anders nicht geht, das nötige geringe Quantum zu.[1]) Etc. etc.

H. Ludwig.

16. Mai 1888. L. F. Soeben trifft Ihre Sendung Zinnober-, Englischrot-, Mastix-, Wachs-, Paraffin- und Schmelzproben ein nebst Postkarte vom 14. und liebem Brief vom 13./14. und dem Geehrten des Herrn Bachmaier. Etc. etc.

Ebenso werden Sie meinen Rapport vom 13. von Nr. 417 an bis Veronesergrün und Böhm. Grünerde erhalten haben.

Ihr heute eingetroffener Brief ist so inhaltsvoll, dass ich erst genauer lesen muss, ehe ich antworte. Aber machen Sie nur, dies ist selbstverständlich,[2]) ihre Proben mit Paraffin, das ja, wie Sie wissen, in meinem Kontraktentwurf extra aufgenommen ist. Kann ich mir denn, lieber Freund, meine Angelegenheit in bessere Hände gelegt denken, als in die Ihrigen? Gewiss nicht.[3]) Also nur ruhig voran, wir werden schon über alles einig werden, ich bin ja auch kein Dickschädel, der sich nicht

---

[1]) Herr Ludwig hatte jedoch diesen Paraffin- und Wachs-Zusatz in seinem Briefe vom 14. April 1888 als ganz überflüssig und die Proben damit als unnötig bezeichnet. A. W. K.

[2]) Jetzt ist wieder selbstverständlich „das“ zu tun, was sonst ganz zwecklos war! — A. W. K.

[3]) Das sagt Herr Ludwig am 6. Mai 1888, nachdem Keim nahezu 2 Jahre mit ihm verkehrt und gearbeitet, und dann vermochte er es, seine famose Brochüre abzufassen und zu veröffentlichen! — A. W. K.

überzeugen lässt. Mittlerweile mache auch ich die Probe mit Zinnober, die ich Ihnen am 14. brieflich andeutete, geht es, so teile ich es gleich mit. Auch will ich Ihnen aus den Tuben, die nun schon ein Jahr lang in meinem Malkasten, etwas Engl. Rot, hell und dunkel, Kobalt, Ultramarin (dkl.), gebr. Terra di Siena, Dk. Ocker, Lichtocker, Neapelrot in kleine Tuben ausdrücken und schicken. Heut' hab' ich keine Zeit dazu, der Wagen steht vor der Tür. Wären Sie doch da und könnten mit. Etc. Ihr getreuer H. Ludwig.

Rom, 8. VIII. 1888.

Wir müssen also jetzt ganz bestimmt dahinter kommen, woran es bei Ihren Proben liegt, dass auch Erden das Oel nicht halten. Etc. Etc. H. Ludwig.

Rom, 19. August 1888. Verehrter Herr Keim! Ich erlaube mir, Ihre Fragen hier zu kopieren, da auf dem Fragezettel zur Beantwortung wenig Platz ist:

Frage 1. Bestimmen Sie, dass bei Ihren Petroleumfarben bei Zinnober und Caput mortuum bezw., dass bei der gesamten Fabrikation Karnaubawachs und Paraffin ausgeschlossen bleiben?

Antwort 1. In meinem Brief vom 9. August legte ich nochmals und von anderer Seite her ausführlich meine Bedenken gegen die erwähnten Substanzen dar. Ich bitte dort nachzulesen und auch Herrn Händler zu den daselbst erwähnten Proben zu veranlassen. Auch schrieb ich von einer Mantega aus blossem Mastix und Oel (ohne Bleizucker), die vermutlich den gleichen Dienst tun wird, wie jene gerinnenden Substanzen. So lange ich dessen aber nicht ganz gewiss bin, bitte ich bei Zinnober und Caput mortuum Karnaubawachs und Paraffin zur Anwendung zu bringen. Bei allen anderen Farben aber nicht. Etc. etc. Ihr alter

H. Ludwig."

Von seiten des kgl. preuss. Ministeriums war inzwischen laut folgenden Aktenstückes an Keim der bestimmte

Auftrag ergangen, die Materialproben und die Rezepte an das genannte Ministerium einzusenden, was jedoch bei der durch die Ludwigschen Briefe selbst geschilderten Sachlage für Keim, ohne dass denselben hiebei ein Verschulden traf, unmöglich war.

Das Kgl. Ministerium schrieb folgendes:

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. U. IV. No. 1371. Berlin, den 4. Mai 1888.

Auf die gefällige Zuschrift vom 3. April d. J. teile ich Ew. Wohlgeboren mit, dass von der Ihnen unterm 8. Dezember v. J. — U. IV 4445 — zugesagten Beihilfe von 300 M. zu den Kosten einer Studienreise nach Rom laut Verfügung vom 24. Jan. d. J. — U. IV 4887 — bereits 200 M. abschläglich an Sie gezahlt sind. Es restieren daher nur noch 100 M., welche Ihnen die Generalkasse meines Ministeriums im Postwege zahlen wird.

Die demnächst fertig gestellten Proben, sowie die Beschreibung der Rezepte für die Herstellung der Petroleumfarbe wollen Ew. Wohlgeboren an die hier gebildete Kommission zur Prüfung des Malverfahrens, zu Händen des Professors Dr. R. Weber,*) Luisenstrasse 50,

*) Keim hatte es als seine Pflicht gemäss seines übernommenen Auftrages dem Herrn Minister gegenüber gehalten, die Rezepte klar und eingehend so mitzuteilen, dass man auch darnach hätte Farben herstellen können, da sonst die Rezepte völlig wertlos und nur Spiegelfechterei gewesen wären. Keim hatte Herrn Ludwig auch eine Abschrift seines Schreibens an den Herrn Minister mitgeteilt, doch war Herr Ludwig gegen die Mitteilung und gelang es ihm, seinen Freund, Herrn Professor Knille, zu veranlassen, Keim einen Brief zugehen zu lassen, der dieserhalb folgenden Passus enthielt.

(„Berlin, 29. September 1888.“)

„Von Ihrer Kopie des Schreibens an den Herrn Kultusminister habe ich Kenntnis genommen. Durchaus bedenklich ist mir darin die Zusage, Sie wollten Rezepte und Muster an Herrn Professor Weber demnächst einsenden. Sie gedenken doch nicht, die auf einem Vertrauensverhältnis zwischen Ihnen und Herrn Ludwig beruhenden, also sekreten Rezepte aus der Hand zu

senden, mir auch hierüber, sowie über den Fortgang Ihrer bezüglichen Studien weitere Mitteilungen gef. zukommen lassen. Der kgl. preuss. Minister der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. von Gossler.

An den Chemiker und Redakteur der Techn. Mitteilungen f. Malerei, Hrn. Adolf Keim, Wohlgeb. zu München."

Soweit bewegte sich die Angelegenheit immer noch auf dem Gebiet einer Privatsache. Als nun aber im April 1890 Professor Otto Knille die in den nachfolgenden Aktenstücken verzeichnete Erklärung, welche noch von den Berliner Professoren Geselschap, Gude und Bracht mitunterschrieben und als eine offizielle Kundgebung der „Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" bezeichnet war, musste der Zentralvorstand der Gesellschaft in München Stellung zu dieser Sache nehmen. Dieses geschah damit, dass der Zentralvorstand folgendes Zirkular an alle Mitglieder der Gesellschaft verschickte.

Stellungnahme des Zentral-Vorstandes i. S. der Petroleum-Malerei.

---

geben? Bedenken Sie wohl: was man aus der Hand gibt, besitzt man nicht mehr!

Soweit ich die Intentionen des Herrn Ministers mir zu interpretieren erlauben darf, hat derselbe gar kein Interesse daran, dass Herr Professor Weber, eine in dieser Sache ihm nur nominell und uns nur dadurch bekannte Persönlichkeit, dass besagter Herr vor einem halben Jahre sich zur Untersuchung von Dunkel-Ocker bereit erklärt hat — in den Besitz der Bereitungsgeheimnisse gelangt. Wenn Sie dagegen unter Rezepte diejenigen verstehen, welche hektographisch bereits dem Senat mitgeteilt sind, also bereits veröffentlichte, so habe ich dagegen durchaus keinen Einwand zu erheben. gez. Otto Knille."

Das hätte doch sicher nur dem Herrn Minister gegenüber unreell erscheinen müssen, wenn Keim die wirklichen Rezepte verschwiegen und dafür die alten, ihm vom Ministerium selber zugesandten Veröffentlichungen wieder vorgelegt hätte.

Der Auftrag Sr. Exzellenz, dd. 4. Mai 1888, war so klar und entschieden, dass die Interpretation des Herrn Professor Knille sehr sonderbar erscheint.

Hieraus kann man wohl das Angenehme der Stellung Keims in dieser Sache zur Genüge erkennen. A. W. Keim.

„Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren, Ew. Hochwohlgeboren! Eine besondere Bewegung unter einer Anzahl von Mitgliedern der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ bezw. der „lokalen Vereinigung unserer Mitglieder in Berlin“ veranlasst den unterfertigten Vorstand des Zentralausschusses, folgendes zur öffentlichen Kenntnis zu bringen:

Der Vorstand erhielt von Herrn Professor Knille zuerst nachfolgende Zuschrift:

Berlin, 5. April 1890.

An den Vorstand der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München.

Die Kommission unserer Zweiggesellschaft hat sich laut Anlage entschlossen, für die Bedeutsamkeit der von H. Ludwig in Rom erfundenen — oder wiederaufgefundenen — Petroleummalerei öffentlich Zeugnis abzulegen und zwar gemäss dem Zwecke der Gesellschaft, welcher in Beförderung rationeller Malverfahren besteht.

Es würde uns erwünscht sein, darüber Nachricht zu erhalten, ob der geehrte Münchener Vorstand ebenfalls willens ist, diese hervorragende Entdeckung zu befürworten und nebenbei gegen unseren aufopferungsvollen Kollegen eine Pflicht der Dankbarkeit zu üben.

Da es für uns Männer der künstlerischen Handarbeit in solchem Falle nicht sowohl auf die Erfindung an sich, als auf das Material ankommt, mittelst dessen dieselbe erprobt werden kann; da ferner Dr. F. Schönfeld in Düsseldorf das kontraktlich erworbene Recht ausübt, Farben und Bindemittel nach Ludwigs Vorschrift unter seiner Kontrolle und seinem Namen herzustellen: so würde unseres Erachtens eine Anerkennung Ludwigs auch diejenige seines Sozius Schönfeld in sich zu schliessen haben — vorausgesetzt, dass letzterer beflissen bleibt, etwaige sich bei der Fabrikation des Materials noch ergebende Mängel zu beseitigen.

Indem wir den geehrten Vorstand um gefällige Rückantwortung obiger Anfrage ersuchen, zeichnen wir mit grösster Hochachtung Die Kommission der Berliner Zweiggesellschaft für rationelle Malverfahren. I. A.: Otto Knille.

Dieser Zuschrift war nachstehende Erklärung, welche gleichzeitig in der deutschen Tagespresse erschienen ist, beigelegen.

Oeffentliche Erklärung.

Die Petroleummalerei ist ein Geschenk an die Künstlerschaft und bezweckt, die bisher übliche Oelmalerei von den unzweifelhaften Entstellungen, welche sie im Laufe der Zeit teils durch Nachlässigkeit der Ausübenden, tells durch fabrikmässige Materialverschlechterung erlitten, zu reinigen, und als die ursprüngliche in den Werken der alt-italienischen und flämischen Meister glänzend bewährte Technik wieder einzuführen. Wir verdanken diese Erfindung dem Maler H. Ludwig in Rom. Sie ist das Werk eines 20jährigen, von Begeisterung für die edle Malkunst getragenen, sowie von allen Hilfsmitteln wissenschaftlicher Bildung unterstützten Studiums und schliesst bei überzeugender Einfachheit jede Geheimtuerei aus. So erschöpfend Ludwig in mannigfachen Schriften sein Verfahren erläutert hat: mit drei Worten offenbart er dessen materiellen Inhalt. Er sagt: mischt den Farbstoff mit nichts als Oel, solidem Harz und Petroleum (eventuell Terpentinessenz), jede andere Zutat verkleistert und entnervt ihn.

Auf Grund dieses schlichten Rezeptes — nur bei der Mischungsart ergeben sich Schwierigkeiten — verfertigt Dr. F. Schönfeld in Düsseldorf, mit Ludwig kontraktlich verbunden, von ihm in die Feinheiten der Bereitung eingeweiht und zur Fabrikation autorisiert, seit Jahresfrist das bezügliche Material.

Wir stehen heute vor der kaum je dagewesenen Tatsache, dass uns eine durchdachte, er-

probte, wissenschaftlich begründete, allem Anschein nach in sich vollendete Maltechnik beschert worden ist. Diese offen dargelegte Erfindung bietet natürlich Nachahmern und Fälschern das willkommenste Ausbeutungsobjekt. Demgegenüber mögen die Kunstgenossen auf der Hut sein, damit ein so erfreuliches Ergebnis echter Malerwissenschaft vor Verunstaltung bewahrt und zugleich dem verdienstvollen Kollegen sein geistiges Eigentum gesichert bleibe.

Berlin, im April 1890.

Die Kommission der Berliner Gesellschaft für rationelle Malverfahren. Otto Knille. Friedrich Geselschap. Hans Gude. Eugen Bracht.*)

Hierauf richtete der unterfertigte Vorstand an den Vorsitzenden der Berliner lokalen Vereinigung laut Postschein folgende Anfrage. Sr. Hochwohlgeboren Herrn Otto Knille, kgl. Akademieprofessor und Vorsitzender der lokalen Vereinigung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in Berlin, Burggrafenstr. 4.

Eingeschrieben!

Wir stellen hiermit das ergebene Ansuchen um Zusendung der Protokollabschrift jener Sitzung,

*) Verfasser hatte in der „Deutschen Tagespresse" sofort folgende Gegenerklärung erlassen: „Gegenerklärung. Auf die von den Berliner Künstlern, Herren Otto Knille, Hans Gude, Friedrich Geselschap und Eugen Bracht in der „Deutschen Tagespresse" veröffentlichte Erklärung in Betreff der Petroleummalerei, welche Erklärung gleichsam die ausschliessliche Berechtigung, sich irgendwie mit dieser Technik zu befassen, für den Maler Herrn H. Ludwig und seine Freunde allein intentiert, ist Unterzeichneter veranlasst, zu erklären, dass Herr H. Ludwig das, was er als seine Erfindung betrachtet wissen will, bezw. sein Verfahren und seine Rezepte wiederholt in Fachzeitschriften publizierte, ferner, dass der Unterzeichnete im Einverständnisse mit Herrn Ludwig und auf speziellen Wunsch Sr. Exzellenz des kgl. preussischen Staatsministers Herrn Dr. von Gossler in Berlin seit dem Jahre 1887 in der Angelegenheit tätig war, sowie dass Unterfertigter bereits unterm 9. Mai 1889 an genannten Herrn Minister eine „Denkschrift, betr. die sogenannte Ludwigsche Petroleummalerei, bezw. die

in welcher die Angelegenheit wegen der Ludwigschen Petroleummalerei beschlossen (laut ihrem Antrag vom 5. April 1890) wurde und werden wir nach Eingang derselben die Angelegenheit weiter erledigen.

Mit Hochachtung ergebenster W. Lindenschmit. Bender etc.

Auf diese Anfrage ging unserm stellvertretenden Sekretär Herrn Dr. G. Bender statt der erbetenen Auskunft nachstehendes Schreiben von Herrn Professor Otto Knille zu: Berlin, 21. IV. 90. Hochgeehrter Herr! Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 17. d. M. erlaube ich mir zu erwidern, dass in dieser Woche unsere Gesellschaft zu einer Sitzung zusammentritt, deren Resultat wir Ihnen gern mitteilen möchten, ehe Sie sich in Betreff der Ludwigschen Angelegenheit zu einer Aeusserung veranlasst sehen. Es würde auf diese Weise unsere Korrespondenz im beiderseitigen Interesse vereinfacht werden. Mit dem Ersuchen, Ihren Herrn Vorsitzenden hiervon in Kenntnis setzen zu wollen, verbleibe ich mit aller Hochachtung Otto Knille.

Ich habe für den Sekretär, Herrn Peters, die Korrespondenz selbst übernommen, weil derselbe augenblicklich unpässlich ist. K.

Grundlagen für eine rationelle Technik der Oelmalerei" eingereicht hat, deren Petitum dahin geht,

„Seine Exzellenz wolle zur Entgegennahme seiner mündlichen und schriftlichen Mitteilungen, sowie zur Prüfung der in dieser Sache erzielten praktischen Resultate eine aus Chemikern, Physikern und Malern bestehende Kommission in Berlin einsetzen und Termin zur Prüfung anberaumen lassen."

Seine Exzellenz der Herr Minister hat demnach auch in einer Audienz unterm 8. Januar 1890 der wiederholten, unter Bezugnahme auf den „Audiatur et altera pars" gestellten Bitte, in wohlwollendster Weise Gewährung zugesichert. Dies von dem Unterzeichneten zur Klarstellung der Sachlage mit der Bitte für deren endgiltige Beurteilung den offiziellen Entscheid abwarten zu wollen. München, im April 1900.

Adolf Keim, techn. Chemiker und Redakteur."

An den stellvertretenden Sekretär der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", Herrn Bender in München.

Diesem Schreiben folgte sodann folgende Zuschrift:

Berlin, den 25. April 1890. An den verehrlichen Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren".

Im Auftrage der „Berliner Gesellschaft für rationelle Malverfahren" beehrt sich der unterzeichnete Vorsitzende Ihnen ganz ergebenst mitzuteilen, dass dieselbe aus Gründen der praktischen Geschäftsführung und zur Vermeidung der durch die örtliche Entfernung bedingten Schwierigkeiten beschlossen hat, sich als selbständiger Verein zu konstituieren.

Wenn demnach die Gesellschaft als eine Zweigkommission der Münchner Gesellschaft sich nicht mehr betrachten kann, so gibt sie sich doch der Hoffnung hin und spricht den lebhaften Wunsch aus, mit der Münchener Gesellschaft auch in Zukunft in kollegialischer Weise zu dem gemeinsamen Zweck zusammen zu wirken.

Von der von Ihnen gewünschten Einsendung unseres Sitzungsprotokolls müssen wir unter den obwaltenden Umständen absehen, sind aber gerne bereit, von unseren Arbeiten und Beschlüssen Ihnen von Zeit zu Zeit Mitteilung zu machen, wie wir auch den Ihren mit Vergnügen entgegensehen. Mit kollegialischem Grusse Hochachtungsvoll! der Schriftführer Eugen Bracht, der Vorsitzende Otto Knille.

Da in dem oben zitierten Schreiben vom 5. April 1890 nicht gesagt ist, ob oder wie von der darin unterzeichneten Kommission die von Herrn H. Ludwig in Rom erfundenen und von Herrn Dr. Schönfeld in Düsseldorf zur geschäftlichen Verwertung erworbenen Rezepte wis-

senschaftlich und praktisch geprüft wurden, da überhaupt eine nähere Charakterisierung dieser Malmittel und ihrer Erfolge auch in der nur eine warme persönliche Empfehlung enthaltenden Beilage fehlte — so musste vor allem näherer Aufschluss über die sachliche Begründung dieser Empfehlung, zu welcher man auch unseren Beitritt verlangte, erholt werden, weshalb unser Schreiben vom 17. April an den Vorsitzenden Herrn Professor O. Knille in Berlin um gefällige Zusendung einer Abschrift des Protokolls derjenigen Sitzung, in welcher der Beschluss gefasst wurde, „Für die Bedeutsamkeit der von Ludwig in Rom aufgefundenen Petroleummalerei öffentlich Zeugnis aubzulegen", abgesandt wurde.

Statt des Protokolls oder irgend einer anderweitigen Motivierung des an uns gestellten Antrages traf nach einigen Tagen der oben reproduzierte Brief an Herrn Dr. Bender, dd. 21. April 1890, und sodann das weitere Schreiben, dd. 25. April 1890, ein.

Unsere verehrlichen Mitglieder werden begreiflich finden, dass der unterfertigte Ausschuss von diesem Vorgehen nicht nur höchlich überrascht, sondern aufs schmerzlichste berührt sein musste und kann derselbe dieses Vorgehen als ein den Satzungen der Gesellschaft entsprechendes durchaus nicht anerkennen.

Als Vertreter der Gesellschaftsinteressen, in seiner statutengemässen Verpflichtung, die Zwecke und Ziele der Gesellschaft zu wahren und zu fördern, muss der Ausschuss aber auch die beabsichtigte Trennung als einen tief bedauerlichen Vorgang nach jeder Seite hin auffassen. Nicht allein der äussere Ruf der Gesellschaft, das Vertrauen in den Betrieb und den Bestand derselben muss dadurch eine gefährliche Erschütterung erfahren — noch viel

schlimmer ist, dass dadurch der Ruf der Künstler und ihrer Bestrebungen abermals in bedenkenerregender Weise in Erwägung gezogen wird. Die vielverbreitete Ansicht über die Unzuverlässigkeit und Unsicherheit der Künstler in ihren eigenen Angelegenheiten wird durch diesen Fall neue Nahrung empfangen; ihre Klagen, Behauptungen und Wünsche werden durch solch getrenntes Vorgehen immer wieder zur einflusslosen persönlichen Anschauung herabgedrückt und können auf diese Weise niemals die Autorität wissenschaftlich und praktisch gegründeter unantastbarer Tatsachen erringen.

Aber auch persönlich kränkend für den Ausschuss wäre diese Trennung aufzufassen. Denn bei der schwachen, nichtssagenden Motivierung liegt für Uneingeweihte sehr nahe, andere nicht erwähnte wichtigere Gründe vermuten und dieselben in einem Vorgehen des Ausschusses zu suchen, während doch nichts geschah, was irgend gegen den guten Ton, geschweige denn gegen die Statuten verstossen hätte. Oder sollte man einen verantwortlichen Ausschuss tadeln können, wenn er sich durch Einsichtnahme in die Sitzungsprotokolle der von ihm selbst errichteten Kommission Klarheit über eine Sachlage verschaffen will, bevor er ein von ihm verlangtes Urteil zur Veröffentlichung abgibt?

Die von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" erstrebten Ziele, also Gesundung der malerischen Behandlungsarten und ihrer Materialien, wissenschaftliche Feststellung der bis jetzt so gut wie unbekannten Aktion und Reaktion der Malmittel in jeder Technik etc. — diese schwierige, streng wissenschaftliche Arbeit und Forschung, lange geübte und beobachtete tech-

nische Versuche voraussetzenden Aufgaben lassen sich nicht in Schnelligkeit ausführen. Sie bedürfen, um gelöst zu werden, naturgemäss fortgesetzter Anstrengung durch Versuche, Proben, Untersuchungen jeder Art. Eile ist da weder wünschenswert, noch überhaupt statthaft. Sollen die Resultate der Gesellschaftstätigkeit wirklich einflussreich oder gar massgebend für die künftige Uebung der Malerei und ganzen Farbentechnik sein, so müssen sie durch doppelte und dreifache Prüfung erhärtet und in jeder Hinsicht unanfechtbar sein.

Diesem Standpunkt der Gesellschaft gegenüber, dem unsere Mitglieder wohl alle beipflichten dürften, sowie im Hinblick auf die Tatsache, dass die Kommission der Zweiggesellschaft, resp. was das Richtige ist, der lokalen Vereinigung in Berlin (siehe Absatz 4 der Geschäfts-Ordnung, bezw. „Technische Mitteilungen für Malerei" Nr. 66, Seite 14) 1889 und 1890 je eine Sitzung abhielt, hat die Begründung der beabsichtigten Trennung mit Anführung der Rücksicht „auf praktische Geschäftsführung und Vermeidung der durch die örtliche Entfernung bedingten Schwierigkeiten" kaum eine Berechtigung. Im Gegenteil dürfte gerade durch die örtliche Entfernung der Zweigkommission möglich sein, mit Geltendmachung speziell bei ihr bestehender, örtlich wurzelnder Ansichten, Wünsche und Erfahrungen zur abermaligen noch genaueren Prüfung einer Sache anzuregen und dadurch einen gegenseitig kontrollierenden Einfluss zu üben.

Aehnlich musste Ihr Ausschuss wünschen, dass die verehrliche Berliner Kommission unserer Gesellschaft in Angelegenheit der Ludwig—Schönfeldschen Petroleum-Farben verfahren wäre. Statt den Ausschuss durch die Veröffentlichung der Erklärung vor eine vollendete Tatsache zu stellen und dessen Anschluss nachträglich zu verlangen,

wäre eine vorhergehende Aufforderung und Mitteilung des beabsichtigten Schrittes wohl das richtigere und Unannehmlichkeiten vermeidende gewesen. Denn wenn der Ausschuss auch der Meinung ist, dass die verehrliche Kommission in Berlin ihre auffallende öffentliche Empfehlung des Ludwig—Schönfeldschen Materials nicht ohne reifliche wissenschaftlich geführte Prüfung desselben abgegeben haben wird — so ist dadurch doch der Fall nicht ausgeschlossen, dass die gewünschte, von anderer Seite geführte abermalige Untersuchung und Prüfung des Materials, also eine von der grossen Kommission für Oelmalerei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", oder, wie beantragt ist, eine von der kgl. bayer. Staatsregierung berufene Kommission bei der Prüfung zu anderen Resultaten gelangen kann.

Wenn dann aber, wie in vorliegendem Falle es scheinen könnte, eine Verständigung nicht mehr möglich wäre, das eine Urteil dem andern widerspricht, oder sie doch nicht übereinstimmen, — wie schwer muss dann das Ansehen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", ihre Organisation, ihre Bedeutung, ihre Zukunft geschädigt erscheinen!

Es kann doch auch in diesen Dingen nur „eine Wahrheit" geben. Diese festzustellen, über jeden Zweifel und gegen jeden Angriff zu sichern, ist unsere Aufgabe. Nur in der Vereinigung möglichst vieler hierzu geeigneter und geneigter Kräfte kann die Stärke, die Gewähr gefunden werden zur Ueberwindung aller Gegenströmungen, seien es nun unbewusste Unwissenheit und Gleichgültigkeit oder bewusste Selbstsucht und unreelle Geschäftsgebarung.

In dieser Ueberzeugung und da uns bis heute eine spezielle Austrittserklärung von keinem der Berliner Mitglieder zuging, richtet der unterzeichnete Ausschuss an Ew. Hochwohlgeboren die Bitte, ihn in der Verhütung und Abweisung der beabsichtigten ganz unerklärlichen Trennungsversuche gütigst zu unterstützen und auch fernerhin in der Gesellschaft verbleiben zu wollen. Geht uns von Ihnen

eine Austrittserklärung bis zum 25. Mai h. J. nicht zu, so nehmen wir an, dass Sie sich wie bisher, so auch ferner als unser Mitglied betrachtet wissen wollen.*)

München, den 13. Mai 1890.

Der Vorstand des Zentral-Ausschusses der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München". Der I. Vorsitzende: Wilhelm Lindenschmit, k. Akademieprofessor und Maler. Der stellvertretende Sekretär: Dr. G. Bender, Chemiker. Georg Buchner, Chemiker. A. Hauser, k. Professor und Konservator. S. Benz, Historienmaler. Karl Haider, Kunstmaler. Dr. Max Hobein, Chemiker. Dr. R. Emmerich, k. Professor, L. Zechmeister, Hütteningenieur. Adolf Keim, techn. Chemiker und Redakteur."

Wie streng rechtlich und gewissenhaft der Zentralvorstand in München seinerseits vorging, beweist der Umstand, dass derselbe auf einen Antrag Keims unterm 6. Mai 1890, nachdem die vier Berliner Professoren eine so eigentümliche Stellung in dieser Weise einnahmen, an das kgl. bayer. Staatsministerium die Bitte gestellt hatte:

„Einem hohen kgl. Ministerium wolle es gefallen, zur Prüfung und Begutachtung der durch die sogenannte Petroleum-Malerei erzielten Verbesserungen der Malerei eine gemischte Kommission einsetzen und dem geh. unterzeichneten Vorstand gestatten, die auf diese Sache bezüglichen Berichte und Mate-

*) Nachdem die Berliner Mitglieder durch Professor Knille ihren Austritt aus der Gesellschaft erklärt hatten, kam später folgendes Schriftstück bei der Gesellschaft noch in Einlauf: Berlin, den 1. Juni 1890. Dem verehrlichen Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München beehre ich mich, um jeden Zweifel darüber zu heben, hiermit ergebenst in meinem und Professor H. Gudes Namen, der mich besonders damit beauftragt hat, anzuzeigen, dass wir Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" zu bleiben wünschen. Hochachtungsvoll Eugen Bracht.

rialien nebst Information der einzusetzenden Kommission in Vorlage zu bringen."

Das kgl. bayer. Staatsministerium, welches in die Gesellschaft und deren Vorstand nach keiner Richtung, weder an deren Rechtlichkeit und Fähigkeiten einen Zweifel zu setzen hatte, gab jedoch dem Antrag mit folgendem Aktenstück nicht statt:

„München, den 12. Juni 1890. K. bayerisches Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Betreff: die Petroleum-Malerei.

Der Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" dahier hat mit Vorstellung vom 6. vor. Mts. an das unterzeichnete K. Staatsministerium die Bitte gerichtet, zur Prüfung und Begutachtung der durch die sogenannte Petroleum-Malerei erzielten Verbesserungen der Oelmalerei eine gemischte, d. h. eine aus Chemikern, Physikern und Malern bestehende Fach-Kommission einzusetzen.

Das unterzeichnete K. Staatsministerium glaubt von der Erfüllung dieser Bitte — von anderen Erwägungen abgesehen — schon um deswillen abstehen zu sollen, weil „die Prüfung, Begutachtung und Publikation alter, neuer und neuester Verfahrungsarten und Erfindungen" auf dem Gebiete der Malerei zu den wesentlichsten Zwecken und Aufgaben der Gesellschaft zählt und das unterzeichnete K. Staatsministerium demnach mit der Genehmigung der vorliegenden Bitte eine Aufgabe auf sich nehmen würde, welche sich die Gesellschaft in ihren Statuten selbst gestellt hat. Dr. v. Müller. Der Generalsekretär Ministerialrat Dr. v. Giehrl..

An die Vorstandschaft der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren dahier."

Wie man dagegen in dieser Sache in Berlin von seiten der Herren Professoren Otto Knille und Gen. vorgegangen war, beweist der Umstand, dass überhaupt bezüglich der

Kundgebung für die Petroleum-Malerei gar keine Sitzung oder Besprechung unter den Mitgliedern in Berlin stattfand und dass nicht einmal die vom Ministerium aufgestellte Kommission, Prof. R. Weber vom Polytechnikum u. s. w., etwas von der Sache erfahren hatte.

Der Schriftführer der Kommission schrieb in dieser Richtung:

„Berlin, den 10. April 1890. Hochverehrter Herr Keim! Auf Ihre erste Frage in Ihrem Gefälligen vom 8. ds. Mts., teile Ihnen ergebenst mit, dass unsere Kommission i. J. 1889 — eine — und in diesem Jahre 1890 noch gar keine Sitzung gehalten hat! — Mit den herzlichsten Grüssen zeichne Hochachtungsvoll

Adolf Peters."

Welches Urteil ferner die verschiedenen Mitglieder der Kommission, die man gar nicht gehört oder gefragt hatte und überhaupt von nichts in Kenntnis setzte, beweist folgendes Schriftstück des Herrn Professor C. Gussow in Berlin.

„Berlin, den 13. April 1890. Sehr geehrter Herr Keim! Ihren Brief mit Anlage habe ich erhalten und teile Ihnen mit, dass von einer Kommissionssitzung mir nichts bekannt ist, ich auch zu derselben keine Einladung erhalten habe. Ich konnte ihr also auch nicht beiwohnen. — Nie würde ich ein Schriftstück unterzeichnet haben, das mir ebenso unnütz erscheint, als es in der gegebenen Fassung Unrichtigkeiten enthält. Es ist unschwer zwischen den Zeilen zu lesen, dass dem Schreiber nicht die Begeisterung für die Ludwigschen Petroleumfarben die Feder geführt hat, sondern dass kleinliche Motive ganz andrer Art diese „öffentliche Erklärung" diktiert haben. — Ich beklage dabei, dass in der Kunst so vortreffliche Männer, wie Geselschap, Gude und Bracht, sich haben bestimmen lassen, dieses Schriftstück mit zu unter-

zeichnen. Sie kennen die Entwickelung der Angelegenheit jedenfalls nicht genau und haben alles für bare Münze genommen, was man ihnen in die Hand gedrückt hat. Ich glaube, dass es an der Zeit ist, den Berliner Kollegen den Standpunk klar zu machen, resp. diese sogen. Kommission von der Bildfläche verschwinden zu lassen, auf welcher sie sich mit wenig Kenntnis und wenig gutem Willen in der Sache selbst so breit macht.

Der hiesigen Kommission werde ich mitteilen, dass ich mit der Veröffentlichung ohne Hinzuziehung sämtlicher Mitglieder nicht einverstanden bin, meinerseits als Kommissionsmitglied Rechenschaft fordere und mir weitere Schritte vorbehalten werde.

Mit bestem Gruss Ihr ergebener C. Gussow."

Denkschrift an Herrn Staatsminister Dr. v. Gossler.

Verfasser hat dieser Darstellung des Sachverhaltes absolut nichts mehr hinzuzufügen und sollen hier nur noch einige Stellen aus dessen Denkschrift, die in dieser Angelegenheit bereits unterm 9. Mai 1899 an Se. Exzellenz Herrn Staatsminister Dr. v. Gossler eingereicht worden war, angeführt werden.

Dieses Aktenstück schliesst mit Bezugnahme auf den vorliegenden Fall wie folgt:

„Unterfertigter glaubt nicht oft genug wiederholen zu können, dass die von ihm für Berlin angestrebte Versuchsstation oder Prüfungskommission die erste und unerlässliche Vorbedingung für die Heranbildung einer gesunden, den exakten Wissenschaften und der Praxis entsprechenden Maltechnik ist, vorausgesetzt, dass darin die Sachverständigen der verschiedenen hier ressortierenden Branchen genügend vertreten sind.

Eine solche Stelle, auf der ganzen Höhe der jeweiligen Erfahrung fussend, in amtlicher Eigenschaft einerseits gegen ungerechte Angriffe genügend geschützt, andererseits für die Exaktheit ihrer Urteile verantwortlich, kann allein das jetzt so schwer vermisste Forum bilden, welches in diesen

technischen Fragen zur Entscheidung berechtigt und befähigt erscheinen muss.

Dieses Forum würde dann, täglich an Erfahrung und Wissen reicher, als Sammelpunkt aller einschlägigen Fortschritte imstande sein, auch in Fällen, wie der vorliegende, an der Stelle der heute ungenügenden, oft unrichtigen, fast immer nur auf Glauben, Neigung und Laune beruhenden Entscheidungen, wissenschaftlich begründete positive Urteile abzugeben.*)

Der Bestand einer solchen Stelle wird es ermöglichen, dass in Zukunft alle die einzelnen Bestrebungen, Fortschritte und Resultate der Erfahrung im Gebiete der Maltechnik leicht sachlich auf ihren wahren Wert mit genügendem Verständnis geprüft werden und nicht wieder verloren gehen oder mit Unrecht erfolgreich niedergehalten werden können.

Unfassbar ist es wohl, wie selbst Erfinder, Künstler und reell strebende Fabrikanten, welche die Maltechnik fördern wollen, ein solches Bestreben unterschätzen und sogar bekämpfen können.

Im Laufe der Zeit ergaben sich zwischen dem Kunstmaler Ludwig und dem gehorsamst Unterzeichneten Differenzen, welche aus sachlichen Meinungsverschiedenheiten hervorgingen und leider nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Statt eine sachverständige Stelle zur Entscheidung anzurufen, welche sicher

*) So ist unlängst wieder ein Konflikt in einer maltechnischen Frage zwischen der Berliner Kunstakademie und dem Künstler und Schriftsteller Herrn F. R. Fleischer in Berlin wegen Begutachtung einer neuen Erfindung für Aquarellmalerei ausgebrochen. Würde eine in technischen Fragen kompetente und insbesondere in geschäftlichen Dingen geübte und erfahrene Versuchsstation existieren, so würden alle solche Streitfälle vermieden bleiben. Der hier erwähnte Fall ist erörtert in der Schrift: „Mein Kampf ums Recht. Appell an die Gebildeten aller Parteien“ von F. R. Fleischer, Künstler und Schriftsteller. Zürich 1898. Verlag von Cäsar Schmidt.

in der Lage gewesen wäre, wenigstens in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung die entstandenen Fragen zu lösen und zu entscheiden, gelang es dem Gegner, in Widerspruch mit der objektiven Sachlage, den k. Akademieprofessor Otto Knille in Berlin, welcher an der Spitze der Sache stand und auch Ew. Exzellenz gegenüber als Berichterstatter erscheint, vollständig gegen den gehorsamst Unterzeichneten so einzunehmen, dass genannter Herr, zweifelsohne im guten Glauben, jedoch ohne jede objektive Prüfung, einzig auf die Information einer Seite hin, gegen den gehorsamst Unterzeichneten entschied.

In Anbetracht dieses Umstandes und bei der hohen Wichtigkeit, welche diese Angelegenheit für die Technik haben muss, sowie auch in Anbetracht der aussergewöhnlich hohen, in die Tausende gehenden materiellen Opfer und grossen Mühen, welche der gehorsamst Unterzeichnete in dieser Sache gebracht, muss demselben dringend daran gelegen sein, zu erreichen, dass die von ihm erzielten wissenschaftlichen[1]) und praktischen Resultate einer strengen, aber gerechten, die Sache nicht verwirrenden, sondern klar darlegenden, gründlichen Beurteilung durch Sachverständige unterstellt werden.

Eure Exzellenz haben die gehorsamste diesbezügliche Bitte des Unterfertigten mit hoher Entschliessung vom 24. Januar, bezw. 16. April heurigen Jahres dahin verbeschieden, seine Resultate und Materialien an die Adresse von Euer Exzellenz königl. Staatsministerium einzusenden. Da die Materie selbst eine äusserst schwierige ist[2]) und zum vollen

---

[1]) In ganz besonders hohem Grade handelt es sich auch hier um die wissenschaftlichen, für die Technik massgebenden Grundfragen, ohne welche eine rationelle Technik niemals denkbar ist und die in der Beilage vollkommen erschöpfend erörtert sind.

[2]) Es existiert eben zur Zeit noch keine eigentliche Wissenschaft der Maltechnik und bewegt sich besonders das ganze Gebiet der Zu-

Verständnis eine umfangreiche experimentelle und zum Teil mündliche Rede und Gegenrede veranlassende Darlegung erfordert, nachdem ferner entscheidende chemisch-physikalische und rein praktisch-technische Vorfragen hierbei in Betracht kommen und die Frage vom Standpunkte des Malers erst in zweiter Linie entscheidend sein kann, so erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete die Bitte zu stellen:

„Eure Exzellenz wollen hochgeneigtest zur Entgegennahme seiner mündlichen und schriftlichen Mitteilungen und zur Prüfung derselben eine aus Chemikern, Physikern und Malern bestehende Kommission einsetzen und Termin zur Prüfung in Berlin anberaumen lassen."

Zur weiteren Begründung dieser Bitte gestattet sich der gehorsamst Unterfertigte in der Beilage seine gerade mit Bezug auf die Petroleummalerei gesammelten generellen Erfahrungen und Resultate vorzulegen, welche gewiss auch als eine wichtige positive Leistung erscheinen dürften, und über deren Tragweite und Bedeutung nach eingehendem Studium dieser Beilage wohl kein Chemiker und Techniker mehr im Zweifel sein wird.

Zur Beleuchtung der Sachlage im allgemeinen, insbesondere der Notwendigkeit und Wichtigkeit der erbetenen Einsetzung einer Prüfungskommission möge dem gehorsamst Unterzeichneten gestattet sein, darauf hinzuweisen, dass ja z. Zt. die als die hervorragendsten Autoritäten in Fachkreisen geltenden Persönlichkeiten in den hier einschlägigen Fragen selbst gar nicht einig sind. Es genügt, zu bemerken, dass z. B. der als solche Autorität geltende kgl. bayer. Konservator Professor A. Hauser in München in seiner auf Euer Exzellenz königl. Staatsministeriums Aufforderung geschriebenen „An-

bereitung der Oelfarben im Fahrwasser der Geheimmittel und des Rezeptunwesens in der rohesten Empirie, weshalb sich die zur Prüfung Berufenen selbst erst in die Materie einstudieren müssen.

leitung zur Technik der Oelmalerei" die Verwendung des Bleizuckers und das Malen mit purem Leinöl empfiehlt, während der gleiche Autorität beanspruchende Kunstmaler H. Ludwig den Bleizucker als das direkteste und schnellste Mittel zum Verderben der Bilder*) und das viele Leinöl als die Ursache der Nachteile unserer modernen Oelmalerei bezeichnet. Der um die Maltechnik hochverdiente Geheimrat Professor Max von Pettenkofer empfiehlt aufs wärmste die Anwendung des Kopaivaebalsams in der Oelmalerei, während diesen letzteren Konservator Professor Hauser und Maler H. Ludwig entschieden verwerfen.

Eure Exzellenz werden in gewohnt gerechter und erschöpfender Würdigung der Sachlage zum Segen der Kunst und Wissenschaft, sowie des einschlägigen Gewerbes nicht in Zweifel ziehen, dass die streitenden Parteien wie überall, so auch hier, nicht die Entscheidenden sein können und dass deshalb für alle Zukunft für die Erledigung solcher Fragen die Errichtung einer auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Fachkommission unerlässlich ist, und sich erst dann der organisch gegliederte Bau, bei welchem sich Stein an Stein zu einem harmonischen, festen Ganzen reiht, erheben wird, den man dereinst „die Wissenschaft der Maltechnik" nennen wird.

Mögen Eure Exzellenz die Ueberzeugung gewinnen, dass die Bemühungen und Ziele des gehorsamst Unterzeichneten einer guten, wertvollen Sache gelten und dass er redlich bemüht, diese gute Sache auch nur rein sachlich zu behandeln etc. etc."

Aus Ursachen, die nicht bestimmt nachgewiesen und deshalb hier nicht näher erörtert werden können, fand die schon Anfang 1889 erbetene Prüfung, welche Herr Staatsminister von Gossler auch in einer unterm 3. Januar 1890 dem Verfasser gewährten Audienz in wohlwollendster Weise bereitwilligst persönlich zugesichert hatte, dennoch

*) Mit vollem Rechte!

nicht statt, und wurde deshalb unterm 30. April 1890 nachstehendes Gesuch an Se. Majestät den Deutschen Kaiser und König von Preussen eingereicht:

Gesuch an Se. Majestät den Deutschen Kaiser betr. der amtlichen Prüfung i. S. der Petroleum-Malerei.

„Der alleruntertänigst gehorsamst Unterzeichnete hatte im Jahre 1887 sich auf hohen Auftrag des kgl. preuss. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit wissenschaftlichen und praktischen Untersuchungen über die sog. Petroleummalerei beschäftigt und laut anliegender Denkschrift vom Mai 1889 (Beilage 1) an genanntes Kgl. Ministerium die gehorsamste Bitte um Einsetzung einer amtlichen Fachkommission zur Prüfung seiner Leistungen gestellt. Obwohl nun Seine Exzellenz der Kgl. preuss. Staatsminister Herr. Dr. v. Gossler in einer Audienz unterm 3. Januar 1890 die Erfüllung dieser Bitte zusicherte, hat bis heute diese Prüfung nicht stattgefunden, dagegen aber wurde der alleruntertänigst gehorsamst Unterzeichnete in öffentlichen Druckschriften (Beilage 4) von seinen Gegnern, welche ehedem seine Mitarbeiter waren, aufs heftigste angegriffen und verleumdet, wodurch er sowohl an seiner bürgerlichen, wie an seiner Berufsehre, als auch an seinem Vermögen aufs schwerste geschädigt ist.

Diese Schädigung muss eine umso grössere werden, je länger es dauert, bis durch die erbetene amtliche Prüfung der wahre Sachverhalt klargelegt ist.

In Anbetracht dieser Umstände und bei den so schweren ideellen und materiellen Folgen für den gehorsamst Unterzeichneten, ferner um möglichst vor weiteren unverschuldeten, verhängnisvollen Nachteilen für Ehre und Vermögen bewahrt zu bleiben, sowie im Vertrauen auf Euer Kaiserliche Majestät, als dem erhabenen Schutz- und Schirmherrn des Rechts und der Gerechtigkeit, wagt es der alleruntertänigst gehorsamst Unterzeichnete die Bitte zu stellen, „Eure Kaiserliche Majestät wollen huldvollst geruhen, einen allerhöchsten Willensausdruck dahin

ergehen zu lassen, dass die erbetene und zugesicherte amtliche Prüfung baldigst stattfinde etc."

Hierauf wurde Keim folgende Entscheidung zugestellt:

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

U. IV. No. 2395. Berlin, den 19. Juni 1890.

Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König das von Ew. Wohlgeboren Allerhöchstdemselben unterbreitete Immediatgesuch vom 30. April d. J., betreffend die amtliche Prüfung Ihrer technischen Leistungen im Gebiete der Farbenfabrikation, an mich zur Bescheidung abgeben zu lassen geruht haben, eröffne ich Ihnen folgendes:

Auf meine Veranlassung ist vor kurzem eine technisch-wissenschaftliche Kommission bei der hiesigen Königlichen technischen Hochschule gebildet worden, welche in Verbindung mit der aus ausübenden Künstlern hier bestehenden Kommission für Maltechnik die in das Interessengebiet der Malmittel fallenden Fragen bearbeiten wird. Ich werde dieser Kommission Gelegenheit geben, die von Ihnen vorzulegenden Farbenpräparate zu prüfen*) und zu

*) Es beruht auf total falscher Information, wenn das kgl. preuss. Ministerium hier annimmt, dass es sich in dieser Sache nur um eine Prüfung und Beurteilung der von Keim vorzulegenden Farbenpräparate handelt. Keim hat vielmehr die gemäss der Schreiben des kgl. preuss. Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten U. IV. No. 4445, d. d. Berlin, den 8. Dezember 1887 (siehe Seite 194 des vorliegenden Werkes), ferner U. IV. No. 4887, d. d. Berlin, den 24. Januar 1888 (siehe Seite 194) und U. IV. No. 1371, d. d. Berlin, den 4. Mai 1888 (siehe Seite 238) ausdrücklich gewünschten Resultate seiner Studienreise nach Rom resp. die Ergebnisse seiner Untersuchungen mitzuteilen. In zweiter Linie erst können die Proben und die Beschreibung der Rezepte für die Herstellung der Petroleumfarben, welche bei der im vorliegenden Werke eingehend geschilderten Sachlage nur negative Resultate darstellen können, in Betracht kommen. Verfasser ist jederzeit bereit, der vom kgl. preuss. Ministerium einzusetzenden Kommission die Resultate seiner Studien und Untersuchungen, sowie die Akten und Farben- und

beurteilen, werde jedoch dazu erst dann schreiten, wenn der inmittels zwischen Ihnen und dem Maler Ludwig in Rom entstandene öffentliche Streit entweder seine Erledigung gefunden oder aufgehört hat.

So willig ich Ihre Bestrebungen zur Verbesserung der Malmittel bisher anerkannt habe, so wird Ihnen doch nicht zweifelhaft sein können, dass bei der Unterstützung Ihrer Bemühungen um die Technik der Petroleum-Malerei mein Absehen darauf gerichtet gewesen ist, Ihnen im Interesse der Künstlerschaft die Kenntnis und die Darstellung der Ludwigschen Rezepte zu vermitteln, und dass es mir demgemäss zunächst darauf ankommt, festgestellt zu sehen, ob Ihre Erzeugnisse auf diesem Gebiet mit den von dem p. Ludwig für authentisch erklärten Präparaten übereinstimmen.*)

Der Königlich Preussische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. In Vertretung: Barckhausen.

Malmaterialien, soweit solche von Ludwig und vom Verfasser selbst hergestellt sind oder sonst für die Sache in Betracht kommen, persönlich in Vorlage zu bringen. — — Auch war der Meisterschüler Hugo Händler mehrere Monate bei Keim in Grünwald zur Anstellung von Versuchen pp. im Auftrage des kgl. preuss. Ministeriums anwesend, wobei Händler die sämtlichen Materialien von Keim geliefert erhielt usw.

Adolf Wilh. Keim.

*) Diese Auffassung der Sachlage ist ebenfalls eine total unrichtige und zweifelsohne auch auf eine ganz falsche Information des kgl. preuss. Ministeriums zurückzuführen und berichtigt die vorige Fussnote bereits diesen Gegenstand. — Es ist ferner nicht richtig, wenn das kgl. preuss. Ministerium annimmt, dass die an Keim von demselben übermittelten Rezepte, welche nur eine Kopie aus den von Ludwig veröffentlichten Publikationen in den „Technischen Mitteilungen für Malerei“ waren, so beschaffen gewesen seien, dass man darnach hätte brauchbare Farben herstellen können. Die hier aufgeführten Akten resp. die Ludwigschen Briefe beweisen zur Evidenz, dass überhaupt Keim selbst erst diese Rezepte feststellen und ausarbeiten sollte, sowie dass dem p. Keim überhaupt niemals brauchbare Rezepte vorgelegen haben. Verfasser hofft immer doch noch endlich, das ganze Gespinnst von Intriguen und Unrichtigkeiten der hohen Behörde gegenüber aufklären zu können.

A. W. K.

An den technischen Chemiker und Redakteur Herrn A. Keim, Wohlgeboren, zu München.

Nachdem dieser Verfügung des kgl. preuss. Ministeriums gemäss dasselbe erst nach Erledigung des zwischen Keim und Ludwig und Genossen damals schwebenden öffentlichen gerichtlichen Streites zur Prüfung der Sache zu schreiten sich bereit erklärte, musste der Verfasser zunächst den gerichtlichen Entscheid des Rechtsstreites abwarten, welcher erst in der Sitzung des Schöffengerichts am k. Amtsgerichte Berlin I, Abteilung 148, unterm 22. Juni 1896 in erster Instanz erfolgte.*)

Der gerichtliche Streit über die Petroleum-Malerei.

Gegen das Urteil des Schöffengerichtes legten die Beklagten Ludwig und Knille Berufung zum kgl. preuss. Landgerichte Berlin I ein. Von seiten des Klägers Keim wurde, da er schwer nervenleidend war und

---

*) Dieses Urteil lautete:

„I. Der Angeklagte Ludwig wird wegen Beleidigung zu 100 — Einhundert Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 10 — zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

II. Der Angeklagte Knille wird wegen öffentlicher Beleidigung des Chemikers Keim in München zu 50 — Fünfzig Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 5 — fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

III. Der Widerangeklagte Keim wird wegen öffentlicher Beleidigung des Widerklägers Ludwig zu 50 — Fünfzig Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 5 — fünf Tagen Gefängnis verurteilt."

Aus der Urteilsbegründung sollen nur folgende Stellen hervorgehoben werden:

„Es bedarf keiner näheren Ausführung, dass die in den drei Beiträgen enthaltenen Kundgebungen Ludwigs, die bei der Einheitlichkeit des Entschlusses und des Zieles, sowie der Gleichartigkeit des Inhalts ein einheitliches Ganze bilden, hervorgebracht durch ein fortgesetztes Handeln des Beklagten, schwere Angriffe gegen die Berufsehre und gegen die persönliche Ehrenhaftigkeit des Klägers enthalten und soweit sie tatsächliche Behauptungen aufstellen, den § 186 des Str.-G.-B. verletzen, da sie samt und sonders durch die Beweisaufnahme als nicht erweislich wahre erbracht sind.

Zuletzt ist unerfindlich, wie Ludwig in den redaktionellen Schlussbemerkungen einen Eingriff in seine Erfinderrechte

kein Geld mehr hatte, Berufung nicht erhoben. Es kam jedoch die Sache in II. Instanz nicht mehr zur Verhandlung, indem auf Anregung des Vorsitzenden in der Sitzung vom 17. Mai 1897 ein Vergleich versucht und auch zu stande gebracht wurde.*)

Unterm 9. August 1898 wandte sich der Verfasser wieder an das kgl. preuss. Ministerium mit der Bitte, nunmehr die Angelegenheit einer entsprechenden Prüfung zu unterstellen und erhielt er hierauf unterm 24. August desselben Jahres folgenden Bescheid:

---

seitens des Keim erblicken und sich zur Abwehr gegen dieses veranlasst sehen konnte etc."

Hinsichtlich der von Ludwig gegen Keim erhobenen Widerklage führt das Urteil aus, dass zu berücksichtigen war, „dass er (Keim) sich von Ludwig auf das gröbste herausgefordert fühlte und dass er noch unter dem frischen Eindruck der ihm kundgewordenen Angriffsschriften handelte."

So weit wörtlich aus dem Urteile des Schöffengerichts Berlin.

*) Dieser rechtskräftig gewordene Vergleich hatte folgenden Wortlaut: „Die Parteien erkennen an, dass es ihnen bei den der Klage und Widerklage zugrunde liegenden Publikationen ferngelegen habe, in der Vertretung ihres sachlichen Standpunkts den Gegner persönlich beleidigen zu wollen; von den gerichtlichen Kosten der ersten Instanz übernehmen Kläger und Widerbeklagter die eine Hälfte, die Beklagten und Widerkläger zusammen die andere Hälfte.

Die aussergerichtlichen Kosten der ersten Instanz trägt jede Partei für sich selbst und werden kompensiert.

Von den sämtlichen Kosten, sowohl den gerichtlichen, wie aussergerichtlichen der zweiten Instanz trägt der Angeklagte und Widerkläger Ludwig $^3/_4$, der Angeklagte Knille $^1/_4$."

Heinrich Ludwig ist kurz hierauf im Juni oder Juli 1897 in Rom mit Tod abgegangen. Dem Kläger Keim hatte es sich bei der Durchführung des fraglichen Prozesses weniger um Bestrafung der Gegner, als um eine richterliche Feststellung der Unwahrheit der gegen ihn von Ludwig und Knille erhobenen schweren Anschuldigungen gehandelt.

Vielleicht wird es für die Nachwelt nicht uninteressant sein, einmal zu lesen, wie man am Ende des 19. Jahrhunderts maltechnische Fragen zur Entscheidung zu bringen suchte!

„U. IV. No. 3072. Berlin, den 24. August 1898.

Unter Rückgabe der Anlage Ihrer Eingabe vom 9. Aug. d. J. stelle ich Ihnen zunächst anheim, mir anzuzeigen, worauf es Ihnen bei der beantragten Prüfung Ihrer Farbenpräparate*) ankommt. Auch ersuche ich Sie anzugeben, welche Vergütung Ihnen für die Herstellung oder Einreichung der Farbenpräparate zugesichert sein soll. Abschrift der dieserhalb erlassenen Verfügung würde eventl. beizufügen sein.

Der königl. preuss. Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. In Vertretung: gez. Weyrauch."

Das sich immer wiederholende, heftiger und schwerer auftretende Nervenleiden machte es jedoch dem Verfasser noch lange unmöglich, sich weiter mit dieser Sache zu beschäftigen, da die mit der Bearbeitung derselben verbundenen Aufregungen wieder neue Rückschläge der Krankheit verursachten. Nachdem nun seit ungefähr 1½ Jahren sich der Gesundheitszustand des Verfassers wieder gebessert hat, wendet er sich jetzt wieder an das kgl. preuss. Ministerium, um die Sache zur endgiltigen Erledigung zu bringen.

Nachdem der Leser, welcher sich für diese spezielle Angelegenheit interessierte, den vorstehenden Sachverhalt aktenmässig kennen gelernt hat, möge er selbst prüfen, und zwar insbesondere, ob Ludwig mit Recht und der Wahrheit entsprechend in seinem „dritten Beitrag zur Geschichte der Petroleummalerei" mit folgenden Sätzen schliessen konnte:

„Konklusion. Herr Keim hatte den Auftrag bekommen, die „Ludwigschen Petroleumfarben" zu fabrizieren. Wegen Fabrikation der „Ludwigschen Petroleumfarben" wollte er Vertrag mit mir schliessen. Die Aufgabe war eine verhältnismässig leichte. Er brauchte nur eine fertige, in allen ihren Teilen ausgebildete, längst praktisch ausgeführte und ein-

*) Es handelt sich nicht nur wieder um die Prüfung von „Farbenpräparaten", sondern um die Prüfung der ganzen Sachlage. A. W. K.

geführte Sache nach meinen Anweisungen ins Werk zu setzen. Ein jeder Handwerksmann hätte dieses vermocht. Er hat aber, statt zu lernen, den Lehrer spielen wollen. Nicht imstande, die Sache als eine Verbesserung der Maltechnik aufzufassen, hat er sie mit Hartnäckigkeit für den Schlendrian der Massenfabrikation herzurichten gesucht. Seiner Art und Fähigkeit gemäss hat er die Sache „tiefer gehängt". An dem Untergeordneten, das in der Farbentechnik vorkommt, am Firniskochen und am puren mechanischen Farbenreiben ist er gescheitert und so ist es nur kaum zu den allerersten Anfängen dessen gekommen, was einzig für ihn, bei mir zu lernen, und für mich, ihm zu lehren, der Mühe wert gewesen wäre, nämlich bloss zu den ersten Schritten in der Methode, das Material der Oelfarben aus seiner heutigen optischen und mechanischen Verkommenheit wieder zu seiner ursprünglichen Bedeutung für die Malerkunst zurückzuführen.

Alle Beweisstücke für Herrn Keims Fiasko können — soweit sie aus der Zeit meines Bemühens mit diesem Herrn herstammen — bei mir eingesehen werden. Dies zur Sache selber.

Mir bleibt noch die moralische Seite des „Geschäftes" zu beleuchten und das Gespinst von Improbitäten hinwegzuräumen, das der Gegner über meine Freunde und meine Person zu werfen sucht. Rom, im Juni 1890.

Heinrich Ludwig."

Nun erinnere sich der Leser an die Ludwigschen Briefe und vergleiche z. B. nur noch die beiden folgenden mit dieser Konklusion. „Rom, 30. April 1888.*) Lieber Freund! Unsere Kontroverse anlangend, so stimme ich ein, dass wir sie einmal bei einem Glas Wein hier

*) Dieser Brief stammt aus dem Jahre 1888, nachdem Ludwig und Keim nahezu 2 Jahre zusammengearbeitet hatten, und also kurz vor der Zeit, in der der Bruch zwischen beiden eintrat!! — A. W. K.

in freier Luft ausmachen. Da werden wir gleich beide einig sein; an meiner guten Meinung an Ihnen habe ich nie etwas geändert, d. h. zum Nachteil, und auch was Freund Dedreux und Knille gegen mich über Sie geäussert, hat meine herzliche Sympathie für Sie immer nur erhöht. Auch wissen wir alle, wie viel Dank und Hochachtung Ihnen alle Maler von Rechtswegen zollen sollten, und mir persönlich tut es nur in der Seele leid, dass ich meinen Anteil daran nicht so recht, wie ich gern möchte, Ihnen abtragen kann.

Haben Sie Nachsicht mit mir, wenn ich die Mühe und Arbeit, die Ihnen die Proben für die Farbenbereitung gemacht, nicht gebührend verstanden und mir die Sache einfacher vorgestellt habe. Wäre ich mit dabei gewesen, so wäre ich selber vermutlich auf- und festgesessen bei so vielen Farben, die ich ja nie auf der Palette gehabt und folglich auch nie bereitet habe. Zudem gestehe ich gern ein, dass ich mein Leben lang ein ungeduldiger Hitzkopf war, und dass dieser Fehler mich nun auch in meinem sechzigsten Jahre bei einer Angelegenheit, die ich vor meinem Ende gern in Schwung sähe, wieder unterkriegte. Sind Sie nun zufrieden? etc.

Soeben kommt Ihr lieber Brief vom 28. April mit den Bernsteinmustern an. Ich schliesse Sie dafür, mein lieber, guter Freund, in Gedanken freudig ans Herz. Hätte ich Sie nur hier, dann würde ich Sie furchtbar durchprügeln vor Vergnügen und Sie könnten auch nach Herzenslust für all' das Unrecht, das ich Ihnen getan, auf mir herumtrommeln etc. Ihr alter H. Ludwig.

Rom, den 11. Juli 1888. Lieber Freund! Etc. Etc. Und endlich sind Sie im Irrtum, wenn Sie etwa glauben, wir hätten an der richtigen Herstellung noch ganz Unbedeutendes zu tun. Ist doch

manches, z. B. die Malmittel, noch gar nicht zur Sprache gekommen. Aber auch an den Farben fehlt nicht nur noch etwa Unbedeutendes, wie Sie von Ihren letztgesandten (die ich nebst Begleitschreiben vom 6. empfing) anzunehmen scheinen. Ich muss dieselben erst probieren, was 2—4 Wochen kosten kann. Ob Ihre blossen Terpentinessenzzusätze den Mängeln der früheren in der Tat abhelfen, ist mir noch sehr fraglich. Etc.

Es ist mir jetzt klar, dass Ihre Farben bisher anders als die meinen ausfallen mussten. Es liegt wahrscheinlich im Rohmaterial der Bindemittel, aber in welchen Besonderheiten desselben? — Sie sehen also, Freund, das ist nichts Unbedeutendes, das noch fehlte, sondern eine Elementar- und Grundbedingung, die bisher ohne unser beider Verschulden, weil sie überhaupt erst jetzt auffällig wird, noch gar nie zur Sprache kam, aber doch nicht unerledigt bleiben kann. Etc. H. Ludwig.

Rom, 13. 8. 1888. Via Palestro 15 già 13.

L. F. Es wünscht jemand, der sich geneigt zeigt, die Fabrikation der Petrolfarben neu einzurichten — es ist keine Oelfarbenfabrik — eine ungefähre Berechnung der Einrichtungskosten, sowie der durchschnittlichen Herstellungskosten des Materials selber zu haben, auch unter Inanschlagbringung der Schwierigkeiten, die bei Herstellung des Materials zu Anfang hindernd entgegentreten können.*) Würden Sie die Freundlichkeit haben, mir etwas Derartiges aufzusetzen? Es ist ein sehr gut empfohlenes Haus pp. Mit herzlichen allseitigen Grüssen Ihr getreuer H. Ludwig."

Tief bedauern muss es der Verfasser, dass in dieser Streitsache Herr Professor Otto Knille, der es doch sonst mit derartigen, seine Kunst berührenden Fragen so ernst gemeint hatte, sich in diesem Falle zwar mit recht viel

*) Man vergleiche hiermit die Konklusion Seite 262. A. W. K.

Wärme, aber desto weniger Verständnis, Ueberlegung und objektiver Prüfung der Angelegenheit zu Dingen hinreissen liess, die er, — wie die vorstehenden Urkunden wohl beweisen — nicht weiter verantworten konnte. —

Der weitere Umstand aber, dass Herr Professor Knille, ohne genügende Kenntnis der wahren Sachlage und ohne auch den „Chemiker" Keim nur zu befragen oder zu hören, — sicher zunächst ganz in gutem Glauben — den Tatbestand so, wie ihn der „Maler" Ludwig in seiner Konklusion darlegte, für richtig gehalten hat und dann auch stets in gleichem Sinne an seine Freunde, an das kgl. preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, bezw. an den Geheimrat Herrn Galerie-Direktor Jordan, den vortragenden Rat im vorgenannten Ministerium berichtete, erklärt es wohl zur Genüge, wie es kommt, dass das kgl. preuss. Ministerium von dem Chemiker Keim immer nur positive Resultate, fertiges, brauchbares Material für die Herren Professoren der Berliner Kunstakademie verlangte, während Keim nur negative Resultate erreichen und berichten konnte, da Ludwig, wie die hier wiederholten Briefe zeigen, sich einfach selbst in seiner eigenen Sache nicht mehr auskannte, nicht mehr zu helfen wusste und seinen Irrtum selbst einzusehen begonnen hatte, freilich ohne dies Herrn Professor Knille gegenüber einzugestehen. Darum konnte auch Keim von Ludwig, wie der erste der hierauf bezüglichen Briefe beweist, niemals von diesem selbst geriebene Muster erhalten. Ludwig schrieb in dieser Richtung: „Fortsetzung. 8. 8. 1888. Etc. etc.

6. Warum ich nicht, wie ich gesagt, Muster aus den Tuben in meinem Malkasten für Sie ausgedrückt habe und Ihnen geschickt habe? Als ich daran ging, sah ich, dass in den meisten Tuben noch sehr wenig Farbe war und ich durch Abgabe dieser Muster selber blank geworden wäre. Ich ging da-

mals ohnedies mit der (jetzt realisierten) Idee um, eine Anzahl Farben neu reiben zu lassen und schicke Ihnen daher lieber von diesen, da sie denselben Dienst tun. Endlich ist an der Sache weiter nichts zu sehen, als was sich auch in Worten sagen lässt. Die auf meine Art bereiteten Farben sehen auf der Palette etwas weniger glänzend aus, als die Ihrigen, lassen keine Flüssigkeiten von sich und fühlen sich unterm Pinsel und beim Malen nicht so fett und schmierig an; nachher beim Auftragen erweisen sie sich etwas ausgiebiger, auch in geringster Schicht, und haben keinen so speckigen Glanz der Malerei zur Folge.[1])

Ich schicke 3 oder 4 Tuben als Campioni senza valore, alle anderen verhalten sich in den erwähnten Beziehungen ganz ebenso wie diese. H. Ludwig."

Um diese Sache auch von anderer Seite beleuchten zu lassen, seien hier noch folgende Ausführungen angefügt.

Prof. Linke über die Petroleum-Malerei.

Der an der Sache vollkommen unbeteiligte und sonst uninteressierte Professor Dr. Fr. Linke in Wien schreibt hierzu:[2]) „Eine maltechnische Neuerung, die in unserer schnellebigen Zeit zwei Dezennien hindurch nach Anerkennung ihrer Prinzipien ringt, dabei das Interesse der beteiligten Kreise immer wach erhalten konnte und jetzt am Ende dieses langen Zeitabschnittes noch Gegenstand scharfer polemischer Erörterungen zu sein vermag, ist entschieden eine Merkwürdigkeit.

Ludwig hat es einerseits verstanden, seiner Begeisterung für die von ihm propagierten Ideen einen äusserst beredten Ausdruck zu geben und die künstlerisch tech-

---

[1]) Man sehe die bei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" deponierten Ludwigschen Petroleumfarben an und vergleiche sie mit diesen Behauptungen. A. W. K.

[2]) „Chemische Streiflichter zur Ludwigschen Petroleummalerei", von Dr. Fr. Linke in Wien, „Techn. Mitteilungen f. Malerei" XI. Jahrg. (1894), No. 180, S. 109/10.

nischen Vorzüge, die sein Petroleummalverfahren bieten soll, in so lockenden Farben und so plausibel zu schildern, dass er sich damit gleich von Beginn an das Interesse der Kunstwelt erzwang.

Wenn andererseits die Ludwigsche Methode in der Folge den einzelnen probenden Malern nicht hielt, was sie versprach, und daher nicht zur richtigen Anerkennung gelangen konnte, so lag dies vor allem schon darin, dass der an und für sich lockend und glänzend entwickelten Idee die sichere technische Grundlage fehlte. Wer aufmerksam die ganze Reihe der Ludwigschen Veröffentlichungen von 1872 bis 1893 durchgeht, sieht daraus unzweifelhaft, dass Ludwig, wie er selbst auch eingesteht, die richtige Kenntnis über die Natur des Petroleums oder vielmehr der Petroleumsorten des Handels erst im Laufe der Jahre, lange nach seinen ersten Veröffentlichungen erlangte.

Daher die vielen Unklarheiten und Widersprüche in den Ludwigschen Schriften.

Es geht daher auch gar nicht an, heute, sofern es sich um eine sachliche Kritik des Malverfahrens und nicht um eine gegen die Person des Autors gerichtete Kritik handelt, die Gesamtheit der Ludwigschen Schriften heranzuziehen. Ludwig hat in den 20 Jahren viel erprobt, viel gelernt und wohl auch viel verleugnet, und darf verlangen, dass man heute sein Verfahren nur nach den Darlegungen beurteilt, die er zuletzt gegeben.

Er hat dies in ausführlichster Weise in seinem Ende 1892 erschienenen zweibändigen Werke: „Technik der Oelmalerei“ und ein paar folgenden „Gelegenheitsschriften“ getan.

Wohl nicht zum Schaden für eine ruhige, sachliche Kritik seines Werkes und seiner Malmethode, gewiss aber zu seinem persönlichen Schaden hat Ludwig, vielleicht

in Erbitterung über die vielen Anfechtungen, die seine Methode gefunden, und über Misshelligkeiten mit einigen Gegnern aus dem Lager der Chemiker, sein Werk in einem wahren Furor gegen die Gesamtheit der Vertreter der Chemie, sofern sie sich mit maltechnischen Fragen beschäftigen, verfasst, denen da gerade zu jede geistige Potenz, mitzureden, abgesprochen wird. Das ist kein Kampf mit Argumenten, den Ludwig da gegen eine supponierte Gegnerschaft führt, das ist blindes Wüten, das heisst Brandgeschosse, Petroleumbomben schleudern, die nur zünden sollen, koste es, was es wolle.

Jedenfalls ist mir noch kein Werk mit dem Vermerk auf dem Titel: „Im Auftrage eines hohen Ministeriums verfasst", unter die Hände gekommen, das in solchem Tone, mit so viel Gift und Galle geschrieben wäre. Schaden bringt dies aber auch der Sache der Maltechnik überhaupt.

Wenn die Anstrengungen, die von vielen Seiten zur Besserung einer verwilderten, unsoliden Maltechnik gemacht werden, von Erfolg sein sollen, wenn die Indolenz eines grossen Teiles der Künstlerschaft in Bezug auf die Wahl des Malmaterials, auf die stofflichen Qualitäten desselben beseitigt werden sollen, so kann dies doch nur durch Verbreitung von Kenntnissen über die chemische und physikalische Natur dieser Malmaterialien geschehen. Da sind nun derartige, wenn auch ganz haltlose, aber mit grossem Applomb und sicherem Tone gegebene absprechende Urteile über den Nutzen solcher Belehrungen, solcher Bemühungen von einzelnen und Korporationen nicht gerade förderlich.

Der Indolente wägt eben nicht Argumente pro und contra, sondern hascht mit Freuden

nach einem Ausspruche, der seine Indolenz zu rechtfertigen scheint, und verharrt nur um so fester in derselben.

Der Schaden ist auch nicht durch eine Widerlegung gut zu machen.

Eine eingehende Kritik des Ludwigschen Werkes in dieser Richtung, so lustig die Arbeit erschiene, wäre einfache Zeitvergeudung."

So weit Professor Linke.

Gutachten über die Petroleum-Malerei.

Auch die sonst über die Petroleum-Malerei von Gelehrten und Chemikern, welche sich mit Maltechnik überhaupt länger und eingehender befasst haben, abgegebenen, bis in alle Details eingehenden Gutachten haben sich einstimmig gegen die Zweckmässigkeit dieser Sache ausgesprochen.*) Diese Gutachten und Aeusserungen sind von den Herren Dr. Leon Borucki in München, „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1894, No. 178/79, Seite 91 u. f., Professor Dr. F. Linke in Wien in No. 180, S. 110, Chemiker Ludwig Lettenmayer in Ingolstadt, No. 5, Jahrg. 1895, S. 1 u. f., des Farbentechnikers Charles L. Uebele in Philadelphia, No. 8, Jahrg. 1895, S. 1 und 2, des Petroleumfabrikleiters Friedrich Redl in Maros-Vasarhely in No. 21, Jahrg. 1896, S. 1 und 2, des Chemikers A. Gawalowsky in Brünn in No. 1, Jahrgang 1896, S. 4 und 5, des kgl. Professors der chemischen Technologie, Dr. R. Weber vom königlichen Polytechnikum in Charlottenburg in No. 9, Jahrg. 1896, S. 4—6, der chemischen Fabrik Schim-

*) Die Petroleumfarben, die jetzt sehr verändert und mit anderem Material, als Ludwig zuerst wollte, hergestellt werden, werden nur sehr wenig noch verwendet. Professor Fritz Werner, Mitglied der Berliner Kunstakademie, äusserte sich einmal wie folgt: „Bezüglich meines Farbenmaterials darf ich sagen, dass ich, soweit ich mich dessen erinnere, niemals unangenehme Erfahrungen machte. Stets male ich mit Farben unseres G. B. Möwes. Einmal wurde viel Aufhebens von Petrolfarben gemacht. Von dem Gebrauch derselben kam ich aber sehr schnell zurück." („Aus der Technik". Die Kunsthalle, I. Jahrg. 1896, No. 9, S. 142.)

mel & Cie. in Leipzig in No. 12, Jahrg. 1896, S. 1 und 2, und des kgl. Hofrats und Universitäts-Professor Dr. A. Hilger in München in No. 5, Jahrg. 1898, Seite 1 und 2.*) Schliesslich berücksichtige man noch die sehr eingehende Arbeit von Dr. Georg Bornemann in Chemnitz „Ueber ätherische Oele und ihre Verwendung in der Malerei", „Techn. Mitt. f. Malerei", IX. Jahrg. (1892), No. 136 und 137, Seite 5 ff., in welcher eingehende Vergleiche zwischen der Wirkung der ätherischen Oele und des Petroleums auf die Lösungen von fetten Oelen und von Harzlösungen enthalten sind und die Vorzüge der ätherischen Oele für die fraglichen Zwecke beweisen. Herr Hofrat Dr. A. Hilger sagt am Schlusse seines Gutachtens, in voller Uebereinstimmung mit allen übrigen Gutachtern, dass die sogenannte Petroleum-Malerei keine Verbesserung der Oel- oder Harzmalerei einschliesst, sondern dass gerade die Anwendung und der Zusatz von Petroleum zu den Malmitteln die unangenehmsten Störungen veranlassen kann, welche sich in ihren Wirkungen zudem erst später zeigen. Lettenmayer sagt in seinem gerichtlich beeideten Gutachten vom 12. Mai 1894, dass das Petroleum alle die Eigenschaften, welche Ludwig ihm zuschreibt, entweder gar nicht besitzt oder doch wenigstens nicht den geringsten Vorzug vor anderen bisher für solche Zwecke gebrauchten Mitteln geniesst, ja man könne mit Recht behaupten, dass das Petroleum eines der unglücklichst gewählten Mittel für die Malerei, und auch keine Verbesserung der Oel- oder Oelharzmalerei, sondern eine Verschlechterung derselben ist, da man dieselben Resultate, wie

*) Sämtliche Citate beziehen sich auf die angegebenen Stellen in den „Techn. Mitteilungen für Malerei." Es war unmöglich, sämtliche Gutachten hier zum Abdruck zu bringen. A. W. K.

hier mit Petroleum, längst mit Terpentin- oder Lavendelöl, oder mit Gemischen derselben ebenso, jedoch ohne die durch das Petroleum bedingten Nachteile, bisher erreicht hat. Alle oben genannten, meist in der Maltechnik sehr erfahrenen Gutachter stimmen mit Lettenmayer auch bezüglich der von diesem so geschilderten Eigenschaften des Petroleums vollkommen überein.[1])

Professor Dr. J. Wislicenus und die Petroleum-Malerei.

Ein dem Verfasser zugekommenes Gutachten jedoch macht eine Ausnahme, es ist dies das Gutachten des Herrn Professors Dr. J. Wislicenus in Leipzig, welcher sich niemals sonst mit Fragen der Maltechnik befasst hat. Derselbe schreibt d. d. Leipzig, den 28. Juni 1892 an Ludwig in dieser Sache folgendes:[2])

„Hochgeehrter Herr! Durch Ihren Bruder, meinen hochverehrten Kollegen und Freund Geheimrat Prof. Dr. Carl Ludwig veranlasst, habe ich Ihre Malmittel in Bezug auf die Zeitdauer des Trocknens teils für sich, teils mit den mir von Herren Dr. Schoenfeld & Cie. in Düsseldorf übersandten „Ludwigschen Petroleumfarben" gemischt, mehrfachen Prüfungen unterworfen und finde Ihre Angaben in den wesentlichsten Punkten bestätigt.

---

[1]) Siehe auch Protokoll d. „I. Kongresses für Maltechnik" S. 22 und „Techn. Mitteil. f. Malerei", Jahrg. 1893, No. 171, Seite 428 uff. „Ueber die Eigenschaften der ätherischen Oele, ihre Verwendbarkeit in der Malerei und deren Vergleich mit Mineralölen."

[2]) Siehe Heinrich Ludwig „Kleine Gelegenheitsschriften." 1. Petroleumfarben und sogenannte Harzölfarben. Leipzig. Verlag von Wilhelm Engelmann 1892. Ferner sei der Leser, welcher sich über die Sache selbständig informieren will, verwiesen auf: „Zweiter und dritter Beitrag zur Geschichte der Petroleumfarben." Den Freunden gewidmet. Von Heinrich Ludwig in Rom. Mai 1890. Dann H. Ludwig „Technik der Oelmalerei" und „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1890, No. 96—100 „Meine Stellung in S. der sogenannten Petroleum-Malerei" von Adolf Keim.

Durch zweckmässige Mengung schwerflüchtiger Petroleumanteile mit leichterflüchtigen*) haben Sie für Ihre Palettenfarben in der Tat ein Verdünnungsmittel hergestellt, welches, mit Ihren schnell trocknenden Bernsteinlacken gemischt, willkürlich, je nach der Behandlungsweise sehr schnell oder auch sehr langsam, zum völligen Trocknen gebracht werden kann. Will man damit verdünnte und aufgestrichene Farben längere Zeit „nass" halten, so braucht man die Malereien nur in einem verschlossenen Zimmer und vor lebhafterer Luftbewegung geschützt an düsterer Stelle bei gewöhnlicher Temperatur stehen zu lassen. Es gelingt dann leicht, die Aufstriche tagelang so nass zu halten, dass man wie in frisch aufgetragene Oelfarben „hineinmalen" kann. Die Zeitdauer wechselt selbstverständlich mit den Verhältnissen, in welchen man Bernsteinlack mit dem Petroleummalmittel vermengt. So habe ich bei Anwendung eines Gemisches gleicher Volumteile beider die Farbenaufstriche auf Malleinwand oder Glasplatten im düsteren Zimmer bei mässi-

*) Bei der Verwendung solcher Mischungen aus leicht- und schwerflüchtigen Petroleumanteilen kommt aber Ludwig mit sich selbst wieder in Widerspruch, da er diese leichtflüchtigen Teile früher verworfen hat, indem er in seiner Abhandlung „Das Petroleum in der Oelmalerei", „Techn. Mitt. f. Malerei", No. 33, Jahrg. IV, S. 48, Zeile 1—9 von unten, selbst schreibt: „Alle diese Vorteile bietet aber nur das natürliche Erdöl, aus dem sich entweder auf natürlichem Wege alle gröberen, bituminösen Bestandteile niedergeschlagen haben oder, wie bei dem als Leuchtmaterial dienenden Petroleum, durch Raffinage ausgeschieden werden. Bei letzterem Petroleum hat man nur darauf zu achten, dass es nicht vom Raffinieren her einen Rest von Schwefelsäure enthalte. Alle noch weiter destillierten Naphtapräparate, Kamphin und Benzin tun den Dienst nicht, da sie auch ohne Sonne ebenso rasch oder noch rascher verdunsten, als Terpentin oder Lavendelessenz." Es können aber auch sonst alle nach dem Zusammenarbeiten mit Keim von Ludwig versuchten Aenderungen und vermeintlichen Verbesserungen hier gar nicht in Betracht kommen, obwohl damit Ludwig seine Niederlage zu verdecken suchte. Aber auch die später angeblich verbesserten Ludwigschen Materialien hatten zum grossen Teile dieselben Uebelstände, da die Sache schon im Prinzipe falsch und fehlerhaft ist. A. W. K.

ger Sommertemperatur stets nahezu eine Woche so „nass" bleiben sehen, dass sie mit dem Pinsel ohne Schwierigkeit weiter ausgestrichen werden konnten; bei Mischung eines Gemenges von 2 Vol. Bernsteinlack mit 1 Vol. Petroleum verblieben sie etwas kürzere Zeit — aber noch immer etwa 4—5 Tage lang — in diesem Zustande.

Ganz anders, wenn diese Aufstriche hellem Sonnenlichte, namentlich im Freien, oder der strahlenden Wärme eines gut geheizten eisernen Ofens ausgesetzt werden.*) Jene im düsteren Raume eine volle Woche nass bleibenden Aufstriche trockneten im Sonnenschein schon in etwa 2 Stunden zu einer vollkommen harten, glänzenden Masse ein, die alle Klebrigkeit an der Oberfläche verloren hatte. Bei Anwendung von relativ weniger Petroleum-Malmittel wurde dieser Zustand schon nach wenig mehr als anderthalb Stunden erreicht. Mattes Sonnenlicht bringt diesen Erfolg natürlich langsamer hervor. Auch die strahlende Wärme eines eisernen Ofens (!!? A. W. K.) wirkt, wenn die Aufstriche ihr in der Entfernung von etwa 1 Meter vom Ofen ausgesetzt werden, in ganz ähnlicher Weise. Ich glaube, dass ein offenes Kohlenfeuer im Kamin noch wirksamer sein wird. Endlich bewirkt Erwärmung der Aufstriche durch eine zirka ¾ Meter darunter aufgestellte gewöhnliche Gasflamme (eine wirklich neue, höchst wichtige Entdeckung des Herrn Professors! A. W. K.) ebenfalls schnelles Trocknen, wenn auch etwas längere Zeit als im Sonnenlichte etc. erforderlich ist.

*) Diese Tatsache trifft auch bei allen sonst mit ätherischen oder trocknenden Oelen hergestellten Farben und Malmitteln an sich schon zu und jede Wäscherin weiss, dass die Wäsche im kalten, geschlossenen Zimmer oder im Keller langsamer als an der Luft, an der Sonne oder am heissen Ofen trocknet! A. W. K.

Ich darf noch hinzufügen, dass nicht alle der mir von Herrn Dr. Schönfeld übersandten Petroleumfarben sich gleich verhalten. So sah ich z. B. mit Petroleumbernsteinlackmischungen verdünntes Zinkweiss oder Berliner Blau stets schneller hart eintrocknen, als gebrannten Ocker oder Lackfarben.

Hochachtungsvoll ergebenst Prof. Dr. J. Wislicenus."

Es muss hierzu nur noch folgendes bemerkt werden:

Jeder Maler und jeder Restaurator u. s. w. weiss zur Genüge, dass man Gemälde auf Holz oder Leinwand einer solchen höllischen Behandlung überhaupt nicht aussetzen darf, ohne deren Dauerhaftigkeit schwer zu beeinträchtigen. — Nimmt aber ein Mann der Wissenschaft, wie es hier geschah, wenn es sich um technische Fragen handelt, gar keine Rücksicht auf die Praxis und beweist er bei Abgabe von Aeusserungen und Gutachten gar kein Verständnis für diese, so kommt es nur zu oft vor, dass der Praktiker gar zu leicht und schnell den Wert der Wissenschaft überhaupt unterschätzt, und mit geringschätzigem Lächeln auf die Wissenschaft hernieder, statt vertrauensvoll zu ihr hinauf blickt. Für die Technik und die spezielle Praxis reichen die von der Wissenschaft gefundenen nackten Tatsachen, die physikalischen und chemischen Vorgänge, die einfachen Forschungsergebnisse an sich keineswegs immer aus, sondern es müssen auch die von der Praxis bedingten Nebenumstände mit in Betracht gezogen werden.

Gerade bei dem Misstrauen der Künstler*) gegen die Wissenschaft ist es notwendig, dies an dieser Stelle hier klar und deutlich auszusprechen.

Es erschien aber auch nötig, auch diesen Fall Ludwig einmal gründlich und erschöpfend zu besprechen, da nur

---

*) Siehe z. B. Herrn Professor Hans von Petersen! (Seite 61 dieser Schrift.) A. W. K.

dadurch endlich einmal die heillosen Zustände auf dem Gebiete der Maltechnik in überzeugender Weise zweifellos und öffentlich festgestellt werden können, was im Interesse der Sache und zur Abhilfe dieser Misstände wirklich dringend notwendig erscheinen musste.

D. Die Petition der Gesellschaft und die Verhandlungen hierüber in der bayer. Abgeordnetenkammer vom Jahre 1891.

Se. Exzellenz Herr Staatsminister Dr. Freiherr von Lutz hatte bereits inzwischen unterm 5. Mai 1890 in einer längeren Audienz einer aus den Herren Geheimrat Dr. Max von Pettenkofer, Professor F. Ritter von Lenbach und Akademieprofessor Wilhelm Lindenschmit bestehenden Deputation der Gesellschaft, die Zusage gegeben, beim Budgetlandtage 1891 einen Antrag auf Subvention der Versuchsanstalt der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" einbringen zu wollen, und die Herren auch nachdrücklichst des wärmsten Interesses und Wohlwollens der kgl. Staatsregierung versichert.*)

Petition vom Jahre 1891.

Nachdem aber seitdem wieder fast zwei lange Jahre unter ernster, erfolgreicher Arbeit, unter unsäglichen Kämpfen und Schwierigkeiten vergangen waren, brachte die Gesellschaft unterm 12. Oktober 1891 eine neuerliche Petition an die bayerische Abgeordneten-Kammer in Vorlage, deren Petitum dahin lautete:

---

*) Siehe auch „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1892, No. 146/47, Seite 92.

„Hochdieselbe wolle die Petition einer gerechten Würdigung unterziehen, und um den Weiterbestand und die erfolgreiche Tätigkeit der von der Gesellschaft errichteten, und wenn tunlich unter behördliche Oberaufsicht zu stellenden technischen Versuchsstation für Malerei auf so lange zu ermöglichen, bis ein solches Institut an einer staatlichen Anstalt ins Leben tritt, eventl. für die Dauer der gegenwärtigen Finanzperiode eine Subvention von 15 bis 20000 M. aus Staatsmitteln bewilligen."

Sodann wurde in der Finanzausschussitzung der Kammer der Abgeordneten unterm 12. Februar 1892 beschlossen, von der Versuchsstation Einsicht zu nehmen und fand sich demnach unterm 13. Februar eine Kommission in der Versuchsstation ein, bestehend aus Sr. Excellenz dem Herrn Minister Dr. v. Müller, kgl. Regierungsrat Dr. Wehner, dann den beiden Kammerreferenten Dr. Daller und Dr. von Schauss, ferner als Sachverständige die Herren kgl. Geheimrat Max von Pettenkofer, Akademieprofessor von Löfftz und der k. Professor und Chemiker Dr. Wilh. von Miller von der kgl. techn. Hochschule, um die damals von dem Chemiker Adolf Wilh. Keim geleitete, in Grünwald bei München befindliche Versuchs-Station und die Lehr- und Musterwerkstätte für Maltechnik zu besichtigen. Hierüber berichtete sodann Herr Dr. Daller im Finanzausschuss in höchst anerkennender Weise über die Einrichtung und Leitung der Versuchsanstalt, worauf die Sache bis zur Beratung des Finanzgesetzes zurückgestellt wurde. Alsdann kam die Petition wieder in der Finanzausschusssitzung vom 20. Mai zur weiteren Erledigung, wobei Se. Exzellenz der Herr Minister von Müller die betreffenden Institute näher schilderte und bemerkte, dass die Versuchsanstalt für den Staat Interesse habe und sehr wohl eine einmalige Unterstützung von M. 12000 wert

sei. Herr Staatsminister von Müller betonte besonders die einmalige Unterstützung und sicherte geordnete Kontrolle zu.*)

Im Plenum der Abgeordnetenkammer kam sodann die Sache unterm 23. Mai zur endgiltigen Erledigung und lautet der stenographische Bericht hierüber wie folgt:

Stenographischer Bericht über die Kammerverhandlung vom 23. Mai 1892.

„Dritter Gegenstand der Tagesordnung:

Mündlicher Bericht des Ausschusses für Gegenstände der Finanzen und Staatsschuld über die Petition der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München um Bewilligung einer Subvention aus Staatsmitteln für die Versuchsstation für Malerei (XVI. Petit.-Verz. B. N. 748).

Herr Referent!

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! ..... Was nun weiter die Petition über das Malverfahren betrifft, so bemerke ich im vorhinein, dass diese gleiche Petition in der vorigen Session der k. Staatsregierung zur Würdigung hinübergegeben worden ist. Es ist diese Petition damals in diesem hohen Hause, soweit ich mich erinnere, ziemlich eingehend behandelt worden und ich wiederhole nur kurz, dass trotz der jetzigen Entwicklung der Kunst viele und wohl auch berechtigte Klagen, wie die Literatur uns das nachweist und die Erfahrung zeigt, darüber bestehen, dass die Farben, welcher sich die Maler zu bedienen haben, vielfach gefälscht seien, dass sie derart beschaffen seien, dass eine Dauerhaftigkeit der Bilder vielfach nicht zu erwarten sei. Ich führe beispielsweise nur an, dass die Makartschen Bilder, über die ja vom Standpunkte der Kunst aus die Urteile verschieden sind, worüber ich mich nicht einlasse, gerade wegen des Gebrauchs ganz eigentümlicher Farbenmischungen, namentlich des Asphalts, wohl alle dem baldigen Untergange ausgesetzt sein dürften. Gegenüber diesen Schäden, die

*) „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1892, No. 146/47, S. 93 und „Allgem. Zeitung" v. 14. Febr. 1892, No. 45, Morgenblatt S. 3.

ja für die Kunst immerhin grosse und schwere Folgen haben, hat sich eine Gesellschaft gebildet, eine Deutsche Gesellschaft in München, um rationelles Malverfahren zu fördern, d. h. um den Gebrauch richtig gemischter, dauernder Farben mehr und mehr zu verbreiten. Dazu ist notwendig, dass die jetzt in Gebrauch befindlichen Farben, ihre Mischung der einzelnen Stoffe, die genommen werden, chemisch untersucht, in ihrer Zusammensetzung und Wirksamkeit und Dauer geprüft und dann erst solche Farben in den Handel für die Künstler gebracht werden.

Es ist ja selbstverständlich, dass ich eine rein sachverständige, weitgehende Auseinandersetzung nicht zu geben in der Lage bin; wer aber die Denkschrift der Deutschen Gesellschaft gelesen hat und die Zeitschrift dieser Gesellschaft über die einzelnen Verhältnisse, wird wohl zugestehen müssen, dass in dieser Beziehung gewiss viel zu verbessern ist. Um das zu fördern, ist eben die Deutsche Gesellschaft zusammengetreten und es steht namentlich ein Chemiker, der Name ist ja bekannt, Keim, als chemischer Leiter dieser ganzen Unternehmung an der Spitze, und es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass dieser Mann in diesem Fach sehr verständig, eifrig und tätig ist und dass er gewiss auch schon viel Gutes geleistet hat. Die Gesellschaft ist selbstverständlich nicht sehr gross und die Unterstützungen sind nicht sehr bedeutend, obwohl auch, glaube ich, andere deutsche Bundesstaaten, insbesondere auch die preuss. Regierung, Unterstützungen, wenn auch nicht sehr grosse, gegeben haben. Nun kann nicht verschwiegen werden, dass das ganze Unternehmen, das immerhin ein sehr wichtiges ist und sich jetzt in Grünwald befindet, mit verschiedenen Arbeitskräften, mit Laboratorien, in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, und daher hat schon vor zwei Jahren die Deutsche Gesellschaft um eine Staatsunterstützung gebeten. Dass Bayern für eine solche Tätigkeit als besonders geeignet erachtet

wird, das ist daraus erklärlich, weil in Bayern eben das Kunstleben und die Förderung der Kunst eine ganz hervorragende Stellung glücklicherweise einnimmt.

Die kgl. Staatsregierung hat nun auch den Beschluss der Kammer gemäss diese Angelegenheit eingehend gewürdigt. Mehrere Mitglieder des Finanzausschusses haben von den Verhältnissen in Grünwald Einsicht genommen und insbesondere hat das wohl sachverständigste Mitglied unseres Hauses, Herr Kollege Dr. Clemm, der als Chemiker einen hervorragenden Ruf hat, auch von der Sache Einsicht genommen, sie geprüft und erklärt, dass sie wohl einer Unterstützung würdig sei.

Die Frage ist nur: Wie soll die Sache unterstützt werden? Damals als mehrere Sachverständige mit ihren beiden Referenten des Kultus-Etats in Grünwald waren und daraufhin eine Konferenz im Kultusministerium stattfand, gingen die Meinungen über die Art der Unterstützung auseinander. Ein Teil der sachverständigen Herren meinte, man solle diese Versuchsstation oder dieses Laboratorium nach München verlegen und es einer der bestehenden Anstalten anschliessen, sei es nun dem Polytechnikum oder der Akademie oder der Kunstschule, und wenn die Sache gut gefördert würde, hat ein Herr gemeint, könnte daraus für den bayerischen Staat ein grosser Gewinn entstehen, ja, Millionen könnten ihm blühen; allein im grossen Ganzen hat diese Ansicht auch in der Kommission nicht volle Zustimmung gefunden und wir im hohen Hause hier sind doch der Meinung, dass der bayerische Staat, der sehr viel für die Kunst tut, doch nicht eine Farbenfabrik für die Maler errichten kann, dass, wenn eine solche Anstalt nach München verlegt und vom Staate einmal in die Hände genommen würde, dann neue und immer neue Forderungen kommen und wir schliesslich zu Ausgaben gedrängt würden, die wir dem Lande gegenüber nicht verantworten könnten; daher war der Ausschuss der Meinung, dass hier allerdings die Sache nicht ganz

ohne Unterstützung bleiben dürfe, dass aber, um mich so auszudrücken, um die Gesellschaft auf den Beinen zu erhalten und ihr Gelegenheit zu geben, zu zeigen, ob sie lebensfähig sei — das müsse sich herausstellen — die Sache einer einmaligen Unterstützung würdig sei.

Der Ausschuss ist dann mit der kgl. Staatsregierung dahin überein gekommen, es sei der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren eine einmalige Subvention aus den Erübrigungen des Jahres 1890 zuzuweisen. Formell wird die Sache dann im Finanzgesetz geregelt werden. Es soll aber doch diese Unterstützung auch mit einiger Vorsicht gegeben werden. Die Deutsche Gesellschaft muss nachweisen, wie das Geld verwendet wird, wer verantwortlich ist, wer Rechnung stellt und die kgl. Staatsregierung wird sich diese Punkte genau überlegen und eingehend prüfen, ehe sie das Geld hergibt, ob die Verwendung auch eine entsprechende sei.

In Anbetracht der guten Folgen, die sicher daraus für die weitere Entwicklung der Kunst hervorgehen können, wenn die Sache an und für sich Teilnahme von seiten der Künstler findet und sich als lebensfähig erweist, mit Rücksicht darauf hat der Finanzausschuss einstimmig beschlossen, es sei unter den von mir angegebenen Voraussetzungen und Bedingungen der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren eine einmalige Unterstützung von 12000 M. zu gewähren, und ich bitte Sie, diesem Antrage des Finanzausschusses zuzustimmen.

Präsident: Die Diskussion ist eröffnet.

(Abgeordneter Dr. Frank bittet ums Wort.)

Herr Abgeordneter Dr. Frank!

Dr. Frank: Meine Herren! Ich will nicht gegen den Beschluss des verehrlichen Finanzausschusses sprechen, ich bin bereit, die 12000 M. für die genannte Malergesellschaft auch zu bewilligen; aber da heute ein Vertreter des Fi-

nanzministeriums anwesend ist, was bei Beratung des Militäretats nicht der Fall war, so möchte ich mir erlauben, einem tiefen Bedauern hier Ausdruck zu verleihen. Man hat die Wünsche der Herren Maler bereitwillig gewährt, aber Wünsche, die schon wiederholt an die Kammer gebracht wurden, welche auch vom hohen Hause einstimmig wie am 16. Sept. vor. Jahres geschehen, anerkannt worden sind, welche ihre Berechtigung haben und mit welchen auch die Kriegsverwaltung sich ganz einverstanden erklärt hat, scheinen ihre baldige Erfüllung noch nicht finden zu wollen. Es sind dies Wünsche der Pensionisten und armen Veteranen und Krüppel von 1866. Ich glaube, dass viele der Herren von hüben und drüben mit mir einverstanden sein werden, wenn ich sage: wir wollen dem Beschlusse des Finanzausschusses gerne beistimmen, aber dabei die sichere Hoffnung aussprechen, dass auch die Wünsche der Pensionisten, Invaliden und Veteranen von 1866 ihre sichere und baldige Erfüllung finden werden.

Präsident: Zum Worte ist niemand mehr gemeldet; die Diskussion ist geschlossen.

Das Schlusswort hat der Herr Referent.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Ich habe, da ich einen eigentlichen Zusammenhang zwischen unserem Beratungsgegenstand und dem gewiss berechtigten Wunsche des Herrn Kollegen Dr. Frank nicht finden kann, auch hier nichts weiteres zu bemerken.

Präsident: Wir haben abzustimmen.

Der Antrag lautet:

Die Kammer wolle beschliessen:

Bewilligung eines einmaligen Betrages von Mk. 12000.

Es sei aus den Mehreinnahmen des Jahres 1890 zur Subvention der von der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München errichteten technischen Versuchsstation für Malerei ein einmaliger Betrag von 12000 Mark zu bewilligen.

Die Herren, welche so beschliessen wollen, bitte ich, sich zu erheben. (Geschieht.)

Die Kammer hat so beschlossen.

Ich bemerke hierzu, dass dieser Beschluss Aufnahme im Finanzgesetzentwurfe finden wird."

Sodann erfolgte folgende kgl. Ministerialentschliessung, gemäss welcher von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" bezüglich der Bestimmungen über die Verwendung der gewährten Subvention ein engerer Ausschuss gewählt werden musste, und lautet die betr. Entschliessung:

„München, den 21. Juli 1892. No. 16307.

Kgl. bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Betreff: die Subvention der technischen Versuchsstation für Malerei.

Der Herr Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München hat sich unterm 12. Oktober v. Js. mit einer Petition um staatliche Subventionierung der von der Gesellschaft errichteten technischen Versuchsstation für Malerei an die Kammer der Abgeordneten gewendet. Aus Anlass dieser Petition ist in § 17 C. c. des Finanzgesetzes für die XXI. Finanzperiode 1892 und 1893 als einmalige Subvention der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malfahren in München der Betrag von 12000 M. vorgesehen worden, welcher nach den einschlägigen Beschlüssen des Landtages zur Unterstützung der technischen Versuchsstation für Malerei bestimmt ist.

Es erscheint vor allem veranlasst, die nötigen Garantien für eine zweckentsprechende und nutzbringende Verwendung der bewilligten Mittel festzusetzen und die sonstigen einschlägigen Fragen zu regeln. Zu diesem Behufe wird es das zweckmässigste sein, dass die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren aus ihren in München wohnhaften Mitgliedern einen engeren Ausschuss wählt, mit welchem das K. Staatsministerium des

Bildung eines engeren Ausschusses bezüglich der Verwendung d. bewilligten Subvention.

Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten die weiteren Verhandlungen zu pflegen in der Lage ist.

Der Herr Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren wolle seinerzeit die Wahl eines solchen Ausschusses und die Mitglieder desselben hieher anzeigen. gez. Dr. v. Müller. Der Generalsekretär, an dessen Statt der Ministerialrat v. Erhard."

Es wurden sodann gemäss dieser allerhöchsten Entschliessung in diesen engeren Ausschuss die Herren Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Max von Pettenkofer, Historienmaler Severin Benz, Chemiker Dr. Max Hobein, Professor und Maler Karl Gussow und (mit beratender Stimme) Chemiker Adolf Wilh. Keim gewählt. Zu der hierauf im kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten stattgehabten Sitzung dieses engeren Ausschusses, in welcher Se. Exzellenz Herr Staatsminister Dr. v. Müller selbst den Vorsitz führte, war an die Mitglieder bezw. an den Verfasser folgende Einladung ergangen:

No. 12113. München, den 20. November 1892.

K. bayerisches Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Euer Wohlgeboren beehrt sich der unterzeichnete Staatsminister in Kenntnis zu setzen, dass er heute die Herren Geheimrat etc. Dr. von Pettenkofer, Maler Severin Benz und Chemiker Dr. Max Hobein zu einer am Donnerstag, den 24. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr in seinen Amtsräumen stattfindenden Besprechung, bei welcher derselbe vor allem den Vorschlägen der gedachten Gesellschaft über Vorkehrung der nötigen Garantien für eine zweckentsprechende und nutzbringende Verwendung der im Finanzgesetze für die XXI. Finanzperiode bewilligten einmaligen Subvention entgegensehen zu dürfen glaubt, eingeladen hat. Euer Wohlgeboren werden hiermit ersucht, zu gleicher Zeit anwesend zu sein, um die etwa erforder-

lichen Aufschlüsse zu erteilen. gez. Dr. v. Müller. An Herrn Chemiker Adolf Keim in Grünwald.

Die genehmigten Mittel wurden alsdann jeweils, wie das weiter folgende Aktenstück erweist, von Fall zu Fall ausbezahlt und verrechnet und die Arbeiten mit Genehmigung des Herrn Staatsministers ausgeführt.

No. 18470. München, den 11. Dezember 1892.

Kgl. bayerisches Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Betreff: Die Subvention der technischen Versuchsstation für Malerei.

Dem gutachtlichen Antrage des von der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München gewählten engeren Ausschusses entsprechend, wird auf Rechnung der in § 17, Lit. C. h. des Finanzgesetzes für die XXI. Finanzperiode 1892 und 1893 als einmalige Subvention der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München vorgesehenen Summe von 12000 M. vorerst der Betrag von 4024 M. 70 Pf. (viertausendvierundzwanzig Mark 70 Pfennige) zur Deckung nachstehender einmaliger Ausgaben bewilligt:

1)	zur Ablösung der von Adolf Keim aus Privatmitteln beschafften Laboratoriumseinrichtung, Mobilien, Utensilien, Materialen und Sammlung seitens der Gesellschaft	2400.— M.
2)	zur Begleichung der laufenden Rechnung von Mai bis Dezember 1892 für Apparate und Präparate	984.70 „
3)	behufs teilweisen Rückersatzes der Auslagen des Chemikers Adolf Keim im laufenden Jahre, zur Honorierung von zwei Chemikern und eines Arbeitsmannes, dann für Miete, Heizung und Beleuchtung der Versuchsstation	640.— „
		4024.70 M.

Wegen Auszahlung dieser Summe wird seitens des kgl. Staatsministeriums der Finanzen das Weitere verfügt werden. Der engere Ausschuss hat sich ferner in einer an das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gerichteten Eingabe vom 25. vor. Monats anheischig gemacht, die von der Versuchsanstalt jeweils vorzunehmenden Arbeiten zu bestimmen, die Ausführung der Arbeiten, sowie die Verwendung der Mittel strenge zu überwachen und über die Resultate vierteljährlich hierher zu berichten.

Zufolge dieser Vorschläge, gegen welche der Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren inhaltlich seines Berichtes de praes. 8. ds. Mts. eine Erinnerung nicht erhoben hat, und welche hiermit die Genehmigung des Kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten erhalten, erachtet das letztere — unbeschadet der Ueberwachung seitens des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren — den engeren Ausschuss als das nächste Kontroll-Organ für die Versuchsstation, welcher insbesondere auch für die zweckentsprechende Verwendung der aus der Staatskasse fliessenden Mittel in erster Linie verantwortlich ist und hierüber Rechnung zu stellen hat.

Verantwortlichkeit des engeren Ausschusses.

Auf Grund der von dem Vorstande der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren vorzulegenden Berichte und Nachweisungen des engeren Ausschusses, welche sich namentlich auch auf die sachgemässe Verwendung der vorhergehenden Bewilligung zu erstrecken haben, werden mit Beginn des Jahres 1893 innerhalb der verfügbaren Summe die erforderlichen Mittel von Quartal zu Quartal zur Auszahlung an den zur Empfangnahme seitens des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren ermächtigten Kassier der Gesellschaft,

Chemiker Dr. Max Hobein dahier, gelangen. Dr. von Müller. Der Generalsekretär: Ministerialrat Dr. von Giehrl.[1])

E. Der I. Kongress und die I. Ausstellung für Maltechnik im Jahre 1893.

Neben den inneren Arbeiten für den Ausbau der Maltechnik und des Kunstunterrichtes, der Ausübung der Funktionen einer Kontroll- und Versuchsstation war die Gesellschaft möglichst mit allen bekannteren Interessenten für die Sache im In- und Auslande in Verbindung getreten und erschien es für die Ausbreitung der Sache unbedingt notwendig, um ihren Einfluss zu sichern und mit den auswärtigen Mitgliedern und Fachautoritäten in persönlichen Kontakt und Meinungsaustausch zu treten, den „I. Internationalen Kongress für Maltechnik", verbunden mit der „I. Ausstellung für Maltechnik" in München abzuhalten.[2])

Der I. Kongress und die I. Ausstellung für Maltechnik.

Unter den für die künstlerische wie für die gewerbliche Maltechnik so hochwichtigen und interessanten auf diesem Kongress gehaltenen Vorträgen, welche hiermit wenigstens zum Teil der Vergessenheit entrissen werden sollen und auf welche hier nochmals öffentlich aufmerksam gemacht werden will, sind besonders die der Herren Universitätsprofessor Th. Petruschewsky in St. Petersburg, Prof. von Lenbach, des kgl. Hof-

[1]) So wurden denn auch in der Tat alle weiteren Beträge zugewiesen und mit Genehmigung des kgl. Staatsministers verwendet und verrechnet. A. W. K.

[2]) Siehe hierüber das spezielle „Protokoll" und „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrg. 1893, No. 169/71, sowie den offiziellen Katalog der „Ausstellung für Maltechnik" und auch die hier folgende Petition der Gesellschaft vom 15. Februar 1894.

rates und Universitätsprofessors Dr. A. Hilger, beide in München, und des k. k. Professors Dr. F. Linke in Wien hervorzuheben. Diese Ausführungen von damals sind heute immer noch von aktueller Wichtigkeit und müssen jeden Maler und Techniker hoch interessieren. Der Vortrag des Herrn Petruschewsky*) „Ueber die wichtigsten Vorarbeiten für die Begründung einer rationellen Oelmalerei" lautet: „Meine Damen und Herren! Die gegenwärtige Versammlung hat Sie an diesen Ort geführt, um über technische Fragen zu verhandeln, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der ausübenden Kunst, der Sie sich gewidmet haben, stehen. Verschiedene uns leider oft ganz unerklärliche Ursachen beeinflussen die Beständigkeit der Werke der Oelmalerei, zum grossen Leidwesen des schaffenden Künstlers, des Besitzers des Gemäldes, sowie auch der gebildeten Gesellschaft, die in den Schöpfungen talentvoller Künstler edlen Genuss findet. Gegenwärtig beschäftigt die Künstler aller Länder die Frage, den Oelgemälden womöglich längere Dauer zu verschaffen, als es leider bis jetzt der Fall ist. In meinem Vaterlande, Russland, beabsichtigen die Künstler diesen Gegenstand nebst anderen technischen und ästhetischen Fragen, die in Beziehung zur Oelmalerei stehen, zu besprechen. Da ich mich zu den Verehrern der erhabenen Kunst der Malerei zähle und den Umgang mit namhaften Künstlern pflege, so hat mich seit langer Zeit das Schicksal hervorragender Meisterwerke beschäftigt, denen es nicht bestimmt ist, in ihrer ursprünglichen Frische der Nachwelt erhalten zu bleiben. Die künstlerische Idee, die der äusseren Ausstattung ermangelt und die weder nur zum Schmuck, noch als Zierde, sondern als wirkliche Verkörperung der Idee dient, ist nicht

Vorarbeiten für die Begründung einer rationellen Oelmalerei.

*) Herr Petruschewsky in St. Petersburg ist an der dortigen Universität Professor für Physik und ist aus seinem Vortrag ersichtlich, wie nicht nur die Wissenschaft der Chemie, deren Mitwirkung die meisten Maler in Fragen der Maltechnik für höchst überflüssig halten, in dieses Gebiet eingreift, sondern wie auch die Physik in Betracht gezogen werden muss.

imstande, eine tiefe Wirkung auf unser Gemüt hervorzubringen.

Indem die feinen Töne der Oelfarbe sich verändern, wird die anfängliche Harmonie des Kolorits gestört. Ausserdem entstehen oft bei verhältnismässig neuen Gemälden Risse und Sprünge, und müssen noch bei Lebzeiten des Autors solche Gemälde restauriert werden.

Ueber die Dauer der alten Gemälde.

Im Gegensatz hierzu sind uns Gemälde bekannt, die nach Verlauf von zwei bis drei Jahrhunderten verhältnismässig gut erhalten sind; übrigens ist auch ihre Dauer eine begrenzte und auch bei ihnen tut die Zeit das ihrige. Ein altes Gemälde kann stets als solches erkannt werden. Hätten die gegenwärtigen Künstler die Ueberzeugung gehabt, dass ihre Werke erst nach einem oder anderthalb Jahrhunderten das Aussehen alter Gemälde bekommen und nach Verlauf einer solchen Frist keinen ferneren Veränderungen unterworfen sein würden, so könnten sie in ihrem Schaffen getrost und sicher fortfahren in dem Bewusstsein, dass ihr Name viele Geschlechter überleben würde. Der Wunsch, von der Nachwelt nicht der Vergessenheit übergeben zu werden, ist keine leere Eitelkeit, er hat im Gegenteil eine tiefe moralische Bedeutung. Es gibt jedoch einige Künstler, die sich mit einem ephemeren Ruhm unter ihren Zeitgenossen begnügen und darauf, wie ihre künstlerische Schöpfung nach einigen Jahrzehnten aussehen wird, nicht im mindesten bedacht sind und die ihnen zu Gebote stehenden technischen Mittel ohne jede Kritik anwenden. Oefter gehen solche Kunstwerke durch die Unkenntnis ihrer Erschaffer und diejenige der Verfertiger der Oelfarben und der übrigen Utensilien zugrunde.

Die früheren Maler und ihr Material.

Es ist auch nicht zu erwarten, dass der Künstler die ihm unentbehrlichen Materialien einer stetigen und systematischen Prüfung unterwerfen sollte. Bekanntlich hatten die früheren Maler ihren Bedarf an Material selbst angefertigt;

die Palette der Gegenwart ist jedoch um sehr viel mannigfaltiger. Im gleichen Masse ist auch die Falsifikation der Materialien gestiegen. Ein Künstler der Gegenwart müsste viel mehr technische Kenntnisse besitzen, als einer der Vergangenheit, um eigenhändig oder unter eigener Anleitung sich seinen künstlerischen Bedarf zu beschaffen. Jedoch gibt es auch solche, die sich der Mühe unterziehen, die technischen Unvollkommenheiten zu beseitigen.

Um mit Erfolg über die technischen Mittel der Oelmalerei zu verhandeln, muss zuvor das Wesen der Oelmalerei oder einfach der Oelfarbe festgestellt werden; hierbei muss auch die Oberfläche, auf welcher die Farbe aufgetragen wird, berücksichtigt werden. In den meisten Fällen ist dies die Leinwand. Die mit Oel angefertigten Farben werden vor ihrem Gebrauch ebenfalls mit Oel oder anderen Flüssigkeiten verdünnt auf die Leinwand aufgetragen, wo sie eine Farbenschicht bilden, die allmählich vollständig erhärtet. Nach Verlauf mehrerer Jahre verliert die Schicht ihre anfängliche Zähigkeit und Elastizität; es entstehen daher beim Zusammenrollen (für den Transport) Sprünge und Risse, mit der Zeit entstehen selbige auch von selbst, infolge des Eintrocknens des Oels. In diesen Zustand gerät das Gemälde nach etwa hundert Jahren, leider oft auch nach 15—20 Jahren. Was den Ton der Oelfarben anbetrifft, so erkennt das geübte Auge die ersten Veränderungen schon nach Verlauf von einigen Wochen. Nach einem Jahre sind die Veränderungen schon deutlich zu erkennen, obgleich das Kolorit nicht nachteilig beeinflusst sein kann. Im allgemeinen sind die Oelfarben nicht unveränderlich. Jeder Künstler kann sich zufrieden stellen, wenn nach Verlauf von einiger Zeit die Veränderung eine geringe gewesen ist. Diese findet im günstigen Falle statt.

Die Leinwand.

Ton der Oelfarben und seine Veränderungen.

Ursachen der Veränderung der Oelfarben.

Das Oel verändert sich und erhärtet aus zwei Ursachen: durch die oxydierende Einwirkung der atmosphärischen Luft und durch die gegenseitige Wirkung des Farbstoffes und des

Oeles. Erstere, die Hauptursache, ist uns besser bekannt, jedoch ist die zweite unzweifelhaft. Bekanntlich verzögern einige trockene Farbstoffe das Erhärten (Austrocknen) des Oeles, andere beschleunigen dasselbe. Da aber die Erhärtung der verschiedenen Oelfarben an sich schon eine verschiedene ist, so muss diese Erscheinung der gegenseitigen chemischen Einwirkung des Farbstoffes und des Oeles zugeschrieben werden. Eine Bestätigung dessen sehen wir darin, dass die verschiedenen Oelfarben während des Eintrocknens verschiedenen Geruch verbreiten, die mit einem und demselben Oele angerieben sind. Genaue Wägungen von Glasplatten, die von einer Oelfarbenschicht bedeckt waren, haben gezeigt, dass in allen Oelfarben Gewichtsveränderungen stattfinden, jedoch in sehr verschiedenem Grade. Wägungen solcher Platten in der Luft und unter Wasser zeigten, dass beim Trocknen aller Oelfarben eine Verringerung des Volumens stattfindet, jedoch ist dieselbe bei den verschiedenen Farben sehr verschieden. Derartige Versuche führen uns zu der Annahme, dass die anfänglich elastische Farbenschicht beim Trocknen in einen Spannungszustand gerät, welcher sicher mit der Volumenverringerung wächst; nach Verlauf von einiger Zeit ist die Elastizität der Schicht so vermindert, dass ein Zerreissen derselben stattfindet. Ungeachtet dessen, dass die Wagen der Gegenwart eine grosse Empfindlichkeit besitzen, so erweisen sich die Veränderungen am Gewicht und Volumen der Farbenschicht in den meisten Fällen als sehr gering, selbst nach Verlauf von zwei und drei Jahren von Beginn der Erhärtung. Bei meinen Versuchen hatte in genannter Frist in einigen Fällen das Volumen um 20% oder nur um 1/5% abgenommen, ohne dass Sprünge und Risse in der Schicht bemerkbar wurden. Solche Beobachtungen müssen noch viele Jahre fortgesetzt werden; es ist sogar nicht unmöglich, dass ein Menschenalter dazu ungenügend ist, um die Dauer zu bestimmen, wann das Eintrocknen vollständig aufhört. Es können auch molekulare Veränderungen stattfinden, die von keinen Volumenveränderungen begleitet

Gewichtsveränderungen der Oelfarben.

Zerreissen der Farbschichten.

sind, jedoch die Elastizität beeinflussen und das Entstehen von Rissen hervorrufen.

Gegenseitige Wirkung des Farbstoffes und der Oele.

Die gegenseitige Wirkung des Farbstoffes und des Oeles ist am meisten bei dem Oele sichtbar, aber auch der Farbstoff selbst bleibt nicht unverändert, er bleibt vielleicht, ja wahrscheinlich, sogar in seinen chemischen Bestandteilen wenig unverändert. Sein Ton jedoch ist nicht genau derselbe wie vorher. Ueberhaupt verändert sich der Ton der Farbe leicht bei jeder molekularen Veränderung des Farbstoffs, und es ist eigentlich diese Veränderung des Tones, die am meisten die Künstler besorgt macht. Es sind jedoch in den Oelfarben alle erwähnten Erscheinungen eng mit einander verbunden. Ueberhaupt kann man sagen, dass die Oelfarben ihrer physikalischen und chemischen Natur nach ein allmählich sich zerstörendes Material sind, und dass das einzige Mittel zur möglichst langen Erhaltung der Bilder darin besteht, dass man die in ihnen vorgehenden physikalisch-chemischen Prozesse aufhält oder wenigstens verzögert.

Mittel zur Erhaltung der Bilder.

Diese Mängel der Oelfarben könnten die Künstler veranlassen, dem Gebrauche des Oels als Bindemittel der Farbstoffe in der Malerei vollständig zu entsagen und einen andern Stoff ausfindig zu machen. Alle Versuche in dieser Richtung verdienen volle Berücksichtigung und Anerkennung von seiten der Künstler. Es besitzen jedoch die Oelfarben solche Vorzüge und hervorragende optische Eigenschaften, dass die Maler einstweilen noch genötigt sind, das Oel anzuwenden und dem Oel andere Surrogate beizumischen und auf diese Weise selbiges nur teilweise zu ersetzen. Da also das Oel durch kein anderes Bindemittel der Farbstoffe ersetzt werden kann, so sind wir genötigt, uns darauf zu beschränken, Mittel ausfindig zu machen, welche den Oelgemälden eine längere Dauer verschaffen.

Das Oel als Bindemittel nicht zu ersetzen.

Möglich ist es, dass dem Künstler die geringen Fortschritte der Wissenschaft in dieser Richtung auffällig erscheinen und er dieses einer gewissen Gleichgiltigkeit der Gelehrten gegenüber diesen Fragen zu-

schreibt. Gegen solche Beschuldigungen möchte ich erwidern, dass diejenigen, die ihr Streben den Fortschritten der Chemie und Physik widmen, stets die Ergründung von Naturgesetzen im Auge haben. Die Veränderungen, die in den Oelfarben vorgehen, bilden einen sehr speziellen Fall von höchst komplizierten Erscheinungen, deren Erklärung ein gründliches Studium der Bestandteile des Oels und der Farbstoffe und deren gegenseitiger Einwirkung aufeinander voraussetzen. Das Oel aber ist kein Körper von bestimmter chemischer Zusammensetzung, und hierin liegt eines der grössten Hindernisse für die wissenschaftlichen Forschungen in Bezug auf diesen speziellen Fall — die Oelmalerei. Was die Technologie anbetrifft, so müssen wir sagen, dass die Fortschritte in derselben von denjenigen der reinen Wissenschaften abhängig sind. Nachdem ich die Ursache des verhältnismässig geringen Mitwirkens, das die Malerei sowohl von den abstrakten, als auch von den angewandten Wissenschaften bisher erfahren hat, angedeutet habe, füge ich hinzu, dass es noch ein Mittel zur Förderung der Kunst gibt: Es müssen nämlich diejenigen Materialien, die sich in der Praxis der Künstler am besten bewährt haben, selbst stetig und eingehend geprüft werden. Um jedoch auf diesem Wege nicht irregeleitet zu werden, muss auch bei solchen Versuchen ein strenges System eingehalten werden. Ich erlaube mir die Richtung anzugeben, wie die Versuche ausgeführt werden sollen. Es müssen zuvor die in der Malerei bewährtesten Farbstoffe im trockenen Zustande und in Pulverform anhaltendem Tageslichte ausgesetzt und ihr Verhalten daselbst beobachtet werden; in trockener und feuchter, in reiner atmosphärischer und gewöhnlicher Zimmerluft; zur Beschleunigung der Versuche müssten dieselben nach Möglichkeit im Sonnenlichte ausgeführt werden; der Feuchtigkeitszustand der Luft müsste vergrössert und ihr solche Gase beigemischt werden, die in bewohnten Räumen vorhanden sind. Diejenigen Farbstoffe, die bei solchen Versuchen unverändert geblieben oder nach Verlauf längerer Zeit genügend Widerstand ge-

Hindernisse für die wissenschaftlichen Forschungen.

Ein Mittel zur Förderung der Kunst.

leistet, müssen abgesondert, mit verschiedenen trocknenden Oelen angerieben und in derselben Weise untersucht werden; ausserdem müsste geprüft werden, ob die Farbenschicht beim Eintrocknen sich zusammenzieht und ob sich Risse bilden.

Dieselben Farbstoffe müssten mit einer Mischung von trocknendem Oel, mit Lösungen von Harz und anderen Flüssigkeiten, die bei der Untersuchung das möglichste Minimum von Oel nachlassen, angerieben und denselben Prüfungen unterworfen werden. In der Oelmalerei haben sich drei trocknende Oele eingebürgert, nämlich: das Lein-, das Nuss- und das Mohnöl; meiner Ansicht nach sind wenigstens noch zwei andere Oele den Prüfungen zu unterziehen, das Sonnenblumen- und das Hanföl. Ersteres eignet sich ganz besonders wegen seiner ausgezeichneten Durchsichtigkeit dazu; letzteres wird bei uns zu Lande, in Russland, ganz besonders geschätzt, weil es dem Einflusse der Atmosphäre und dem des Sonnenlichtes in hohem Grade widersteht. Das im Handel vorkommende Hanföl besitzt eine dunkelgrüne Farbe; wird es aber kalt aus dem Samen gepresst, so ist es fast ungefärbt und kann jedenfalls an der Sonne gebleicht und, durch Kohle filtriert, genügend farblos erhalten werden.

Trocknende Oele für die Malerei.

Lassen Sie uns jetzt die Anzahl der Versuche, die in dieser Weise mit den verschiedenen Farben vorgenommen werden müssen, genauer bestimmen. Vorausgesetzt, dass nur 30 verschiedene Farbstoffe in Pulverform die angegebene Prüfung bestanden und einer ferneren Untersuchung unterworfen werden sollen. Jede Farbe muss mit jedem der fünf Oele und in drei verschiedenen Gewichtsverhältnissen angerieben werden, die bereiteten Farben auf Glasplatten gestrichen und von jeder wenigstens fünf Exemplare zu den verschiedensten Untersuchungen genommen werden. Die Mischungen der Oele mit anderen Bindemitteln können sowohl quantitativ, wie qualitativ höchst verschieden sein. Hier wäre der Anzahl der Versuche keine Grenze zu ziehen; daher beschränken wir uns beispielsweise auf fünf verschie-

Versuche über die Farben.

dene Flüssigkeiten. In diesem Falle würde sich herausstellen, dass 4500 Proben angestellt werden müssten.

Hiermit wäre dieser Gegenstand noch nicht erschöpft; es verbliebe noch, die Farbstoffe zu je zwei und drei zusammenzumischen. Ich mag die Anzahl der vorausgesetzten Versuche für diesen Fall gar nicht genauer angeben, weil selbige Sie in Schrecken versetzen könnte und Sie die Ausführung solcher Versuche für unmöglich halten würden.

Obgleich die Lösung dieser Frage in angegebener Weise noch um vieles komplizierter und schwieriger wäre, so könnte sie doch vollständig gelöst werden, wenn zu diesem Behuf ein spezielles Laboratorium eingerichtet würde. Die bereiteten Präparate müssten mit einander verglichen und dann abgewogen werden. Solche Vergleiche müssten anfänglich öfter vorgenommen werden, um zu einer Vorstellung über den Gang der Veränderungen einer jeden Probe zu gelangen. Nur nach Verlauf mehrerer Jahre wäre es möglich, einen endgiltigen Schluss ziehen zu können und bestimmte Regeln für den Gebrauch der Oelfarben aufzustellen. Der angegebene Weg zur Untersuchung der Oelfarben wäre sehr umständlich und zeitraubend, einfacher wäre eine unmittelbare Anwendung der Farben. Scheinbar würde es genügen, eine gewisse Anzahl Skizzen anzufertigen und dazu die auf verschiedene Weise angefertigten Farben anzuwenden. Dann müssten diese Skizzen nach Verlauf einiger Jahre verglichen werden; hierbei würde es sich herausstellen, welche Farben den Vorzug verdienen. Gesetzt, es seien 20—30 solcher Skizzen angefertigt, auch dies wäre ein Missbrauch der Zeit der Künstler; auch dann wäre es unmöglich, bei partieller Veränderung der Töne mit Genauigkeit zu bestimmen, welcher Bestandteil der Farbe darauf den meisten Einfluss ausgeübt hat.

Ich würde nicht, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit mit der Auseinandersetzung eines Planes zur Untersuchung der Farbstoffe solange beansprucht haben, wenn ich nicht selbst von dem Nutzen und der Ausführbarkeit desselben

überzeugt wäre; wenn ich mich nicht selbst im Laufe mehrerer Jahre neben anderen Beschäftigungen mit diesem Gegenstande befasst hätte.

In folgendem beehre ich mich, Ihnen diejenigen Schlussfolgerungen, zu denen ich gelangt bin, vorzulegen:

1. Die Beständigkeit vieler Farbstoffe in Pulverform, die dem Lichte ausgesetzt sind, erweist sich als vollkommen befriedigend, bei anderen ist sie von der Art und Weise der Zubereitung abhängig. So sind einige Gattungen des Zinnobers für den Gebrauch vollständig untauglich, da sie nach Einwirkung des Sonnenlichts einen dunkelbraunen Ton annehmen. Als brauchbar erweist sich nur der sogenannte Bergzinnober. (?? A. W. K.) Einige Gattungen des dunkeln und orangefarbenen Kadmiums, die von namhaften Firmen entstammen, erhielten, nachdem sie lange Zeit dem Lichte ausgesetzt wurden, einen Ton, der sich dem hellen Ocker (Lichtocker) näherte.

2. Wurden dieselben Farbstoffe mit Oel angerieben, so veränderten sie sich im allgemeinen durch anhaltende Belichtung weniger als die vorhergehenden; übrigens sind die angegebenen Bemerkungen, die sich auf Zinnober und Kadmium in Pulverform bezogen, auch auf die respektiven Oelfarben anwendbar. In den mit Oel angeriebenen Farbstoffen entstehen noch andere optische Veränderungen, die der gegenseitigen Einwirkung beider Bestandteile zuzuschreiben sind. Einige Harze und Balsame, die dem Oele beigemischt werden, schützen die Farben vor Veränderungen, die durch den Einfluss des Lichtes, oder genauer durch die Einwirkung der Luft in Gegenwart des Lichts hervorgerufen werden.

3. Die Kontraktion einer und derselben Farbe, die mit verschiedenen Oelen zubereitet wurde, erwies sich verschieden; ebenso ist das Zusammenziehen von verschiedenen Farben bei Anwendung desselben Oeles auch verschieden. Die Vergrösserung der Quantität des Oels bei einer und derselben Farbe ist im allgemeinen von grösserer Kontraktion beim Trocknen begleitet; hieraus lässt sich nicht folgern, wie es der Versuch zeigt, dass Farben, die bei ihrer Bereitung

infolge ihrer Eigentümlichkeit mehr Oel bedürfen als andere, deshalb auch immer eine grössere Kontraktion zeigen als letztere.

Die grosse Verminderung des Gewichts und des Volumens, die bei den verschiedenen Farben eine sehr verschiedene ist, weist auf eine verschiedene Energie der chemischen Prozesse hin, die in den Farben stattfinden. Z. B. bei dem mit Mohnöl bereiteten Barytweiss schwindet das Volumen nach Verlauf von zwei Jahren weniger als um 3 Prozent; bei mit Mohnöl bereitetem Bleiweiss um 18 Prozent des anfänglichen Volumens.

4. Die optischen Eigenschaften der Farben sind auch von dem angewandten Oel abhängig; es eignet sich für jeden Farbstoff ein bestimmtes von den angeführten Oelen am besten. Eine endgiltige Bestimmung der Bestandteile in dieser Hinsicht bedarf noch vieler und langwieriger Versuche.

Notwendigkeit der Angabe der Zusammensetzung der Oel-Farben.

5. Die Farben der Zukunft sollten mit Aufschriften versehen sein, auf denen ihre Zusammensetzung genau angegeben ist; so zugerichtete Farben könnten sowohl zur Malerei als auch zu Versuchen verwandt werden. Die gegenwärtigen Farben enthalten variable Quantitäten Oel und andere Beimischungen und sind daher unbrauchbar, um bestimmte Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ueber die Siccative.

6. Die Siccative beschleunigen zwar die chemischen Prozesse in den Farben, vermindern aber im allgemeinen ihre Beständigkeit; der Gebrauch derselben ist oft unentbehrlich, sie müssen jedoch mit Vorsicht und Geschick angewandt werden.

7. Bei dem dünnen Untermalen ist es vorteilhaft, um das Trocknen zu beschleunigen, die Gemälde auf längere Zeit dem Sonnenlichte auszusetzen; das vollendete Gemälde soll im Gegenteil nicht exponiert werden; die chemischen Prozesse sollen durch Zufügung von Balsamen und Harzen

verzögert werden, auch durch Bedecken der Rückseite des Bildes mit irgend einem Firnis.

Anwendung von Harzen und flüchtigen Oelen.

8. Das Beimischen von Harzen und flüchtigen Oelen zu den Farben ist im allgemeinen begründet; es muss aber durch vorhergehende Versuche bestimmt werden, ob die Farbe durch solchen Zusatz spröde wird, und dafür gesorgt werden, dass bei dem raschen Verdampfen der flüchtigen Oele die Kohäsion der Farbeteilchen nicht vermindert wird.

Anzahl der Farben.

9. Die Anzahl der in der Malerei angewandten Farben soll keine zu geringe sein, da in solchem Falle den gegenwärtigen Anforderungen auf die Natürlichkeit und das Kolorit nicht genügt werden kann. Die Anzahl soll auch keine zu grosse sein, da in diesem Falle neue und unbekannte chemische Tätigkeiten auftreten würden. Die Meinung, dass es möglich wäre, sich mit sieben Farben zu begnügen, da alle die Farben der Natur aus einer solchen Anzahl von Tönen bestehen, ist irrig. Die Mischung der natürlichen Strahlen und die Bildung der Töne durch die Mischung materieller Partikel folgen verschiedenen Gesetzen.

Indem ich diese kurze Abhandlung über die Mittel, die Gemälde vor frühzeitigen Veränderungen zu schützen, schliesse, füge ich nichts in Bezug des bekannten (bestimmten) Einflusses der persönlichen Erfahrungen der Künstler auf die lange Dauer ihrer Gemälde hinzu. In einigen Fällen sind die Resultate dieser Erfahrungen unübertragbar, jedoch öfter kann ein jeder, wenn nicht einem Kollegen, so doch einem Schüler nützlich sein, und daher wäre es wünschenswert, dass bei dem gegenwärtigen Kongresse der regste Austausch der Gedanken stattfände.

Internationale Bedeutung vorwürfiger Bestrebungen.

Als der erste in seiner Art wird er in die Geschichte der Kunst eingetragen werden, und ich zweifle nicht daran, dass seine Tätigkeit eine internationale Bedeutung erhalten wird. In diesem Berufe darf weder ein nationaler, noch ein professioneller Wettstreit, es darf nur eine gemeinsame Arbeit um

die Mittel, durch welche die Produkte der Kunst, die das Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt bilden, unverändert zu erhalten, stattfinden."

Professor von Lenbach, der I. Vorsitzende des Kongresses, führte wörtlich aus:

„Exzellenz! Meine Herren! Die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren hat wohl deshalb eine weit über Deutschland reichende Bewegung hervorgerufen, weil trotz des Mode gewordenen Geredes, dass wir gegenwärtig uns jetzt einer hohen Blüte der Kunst zu erfreuen hätten, alle Einsichtigen darüber einverstanden sind, dass wir zu einem sehr niedrigen Stande der Kunstübung und des Kunstverständnisses gelangt sind, umgekehrt wie die Wissenschaften, die in erfreulichem, ununterbrochenen Aufsteigen begriffen sind. Es ist hier nicht der Ort, den allgemeinen sozialen und sonstigen Ursachen dieses Niederganges nachzuforschen, dass sich aber, was insbesondere die Malerei betrifft, das Uebel zunächst in dem Verfall der Technik kundgibt, leuchtet sofort ein, wenn wir auf die grossen Zeiten zurückblicken, in denen die höchsten Meister ihre vollendeten Werke schufen.

Verfall der Technik.

Niemals — das ist selbstverständlich — kann die Technik Selbstzweck sein. Sie bietet nur die Mittel zu den eigentlichen Zwecken der Kunst. Aber jene grossen Meister wussten, dass man sich nicht sorgfältig genug vorbereiten, nicht energisch genug nach der vollen Herrschaft über die Mittel streben kann, wenn man sich der höchsten Wirkungen und grösstmöglichsten Dauer der Werke versichern will. Wir wissen sehr wenig von den Anfängen der Technik, sehr wenig selbst von der griechischen Malerei. Wir haben ja nur die Ausläufer derselben in Pompeji, den Kaiserpalästen und anderen Wandgemälden. Wir wissen nur, dass die Technik nie ganz verloren ging, sich nach Byzanz flüchtete und durch das frühere Mittelalter hindurch im Dunkeln fortbestand, bis sie in der grossen Zeit der Renaissance eine glänzende Auferstehung feierte. Denn die genialsten

Meister waren stets auch die raffiniertesten Techniker. Ich meine damit nicht allein die virtuosen Künste der Oel- und Temperamalerei, die Tizians, Correggios, Rubens Bildern einen so unvergleichlichen Zauber verleihen und schon vor ihnen in den Werken der Niederländer mit einem Schmelz, einer Leuchtkraft und unverwüstlichen Dauer der Farben sich offenbarten, welche diese schönen Werke zu wahren Juwelen der Kunst gemacht haben. Auch die scheinbar einfachste Technik, das Fresko, wurde von den Meistern des Quattrocento und nach ihnen von dem gewaltigsten Genie des 16. Jahrhunderts Michel Angelo auf eine Höhe der Vollendung gebracht, die wir nicht genug bewundern können. Und weit entfernt, dass die Künstler über der Ausbildung der Mittel den Zweck der Kunst aus den Augen verloren hätten — gerade die geistigsten, im höchsten Sinne künstlerisch begabten Maler waren am unermüdlichsten in dem Bestreben, das Technische zu vervollkommnen.

Fresko-Technik.

Das Bestreben der Alten, die Technik zu vervollkommnen.

Die notwendigste Folge hiervon war, dass auch ihre Schüler in den Besitz der wichtigsten Kunstmittel gelangten, und dass selbst geringere Talente dadurch zu erfreulichen Leistungen befähigt wurden. Die Kirchen und Galerien sind voll von Bildern, in denen sich der Segen einer solchen praktischen Schulung, einer Ueberlieferung erprobter Methoden, erkennen lässt.

In diesem Sinne hat die Schule der Carracci die Kunst fast zu der Höhe der klassischen Zeit emporgehoben, und auch Reynolds hat in England eine grosse Schule geschaffen, deren belebenden Einfluss man bis in die letzten Dezennien in Frankreich wahrnehmen kann, und was unser eiserner Cornelius geschaffen und angestrebt, ist in unser aller Erinnerung.

Das ist nun leider in unserer heutigen Zeit sehr anders geworden. Ein junges Geschlecht ist herangewachsen, das in pietätlosem Dünkel den grossen Vorfahren nichts verdanken, aller Tradition den Rücken kehren, die Kunst von vorne anfangen will. Wer in der Wissenschaft oder im Handwerk die Erfahrungen und Erfin-

dungen der Jahrtausende ignorieren wollte, würde nicht nur einfach ausgelacht und für einen Narren erklärt werden, sondern bei seinem törichten Eigensinn verhungern müssen. Ein Maschinentechniker, der nicht aus seinen Vorgängern Nutzen schöpfen wollte, würde es höchstens zur Erfindung eines Schubkarrens oder einer Kaffeemühle bringen, wenn er überhaupt Talent hat und alt genug wird. In der Kunst soll das aber ganz anders sein. Der zuchtlose Geist, der durch die heutige Welt geht, bewirkt und begünstigt die Auflehnung gegen jede anerkannte höhere Macht und sieht ein Hindernis der freien Entwicklung in der Dankbarkeit gegen diejenigen, die der Welt durch ihr begeistertes Schaffen die höchsten Genüsse bereitet haben. Was jene geleistet, möchte für ihre Zeit ganz löblich gewesen sein, sie aber, die Kinder einer neuen Zeit, dürften nicht rückwärts schauen, nichts von den Alten lernen, nicht einmal die Mittel von ihnen annehmen, durch die jene Grossen zu ihren herrlichen Wirkungen gelangt sind. Denn sie bilden sich ein, wenn sie sich an der Hand der bewunderten Meister leiten liessen, den Weg zur Wahrheit und Natur nicht zu finden, der doch nicht zu verfehlen sei, wenn man nur den Mut habe, mit Scheuklappen gegen fremde Eindrücke vor den Augen der eigenen werten Nase nachzugehen.

Nun, wie weit diese jugendlichen sonderbaren Schwärmer auf diese Weise kommen, sehen wir heute an allen Ecken und Enden. Nicht, dass es an den Talenten fehlte! Aber alle treten mit dem Anspruch auf, sogleich fertige Meister zu sein, die sich nicht dreinreden und nach überlebten Meistertheorien meistern zu lassen brauchten, da jeder das Recht habe, die Art, wie er die Natur anschaut und wiedergibt, für eine vollberechtigte, wenn nicht gar alleingiltige zu halten. Das alte, einfältige Sprichwort: Kein Meister fällt vom Himmel, wird von dieser dreisten Kunstjugend als altväterische Weisheit verlacht! Und da das Feldgeschrei: Wahrheit! Nichts als Wahrheit! auf allen

Gassen erschallt und der Begriff „Schönheit" für eine akademische Verblendung erklärt wird, ist es freilich sehr überflüssig geworden, sich um die Mittel zu bekümmern, durch die jene alten Meister auf ihrem „längst überwundenen Standpunkt", das Schöne hervorzubringen sich bemüht haben. Ein Dichter, der auf seine Zeit wirken will, wird ein lebhaftes Interesse haben, alles kennen zu lernen, was an bedeutenden poetischen Werken vor ihm entstanden ist. Er wird sich vor allen Dingen bemühen, die Sprache, die sein Kunstmittel ist, gründlich zu lernen und sich nicht einfallen lassen, zu glauben, mit ihm fange die Sprache an, und nur, wenn er sich um die Regeln der Grammatik nicht kümmere, könne er zu den eigentlichen und richtigen Naturlauten gelangen. In der bildenden Kunst aber soll das anders sein? Da pocht ein jeder noch so talentlose Pfuscher auf seine Selbstherrlichkeit!

Mangelhaftes Material der Maltechnik.

Wir müssen uns in der Technik auch stets daran erinnern, dass wir nur ein sehr mangelhaftes Material haben, wir können nicht Licht auf unsere Paletten spritzen, sondern eben nur Farben, und weil die Wirkung der Farbe gegenüber der Leuchtkraft der Natur nur eine minimale ist, so haben die Alten den Zweck verfolgt, die Natur so zu übersetzen, dass sie einen analogen Zauber ausübt, den nur wieder feingebildete Talente sehen können.

Meine Herren! Ich bin von unserem eigentlichen Thema abgeschweift, denn unsere gemeinsamen Bestrebungen sollen ja nicht allein nur älteren, sondern vor allem auch dem jüngeren Geschlecht zu gute kommen, das freilich für die nächste Zeit wenig Hoffnung gibt, auf irgend welche Mahnungen zu hören, da oft sehr unwissende sogenannte Kunstschriftsteller, manchmal ganz unberufene Jünglinge, in den Tagesblättern auf ihrer Seite sind, und in der Meinung, es sei eine neue Aera der wahren, freien volksbeglückenden Kunst angebrochen, die in der Regel ziemlich naive Kunstjünger in ihren Torheiten bestärken, vor allem darin, dass zwischen ihnen und der alten Kunst eine spanische Wand aufgerichtet werden müsste, um ja nicht am Ende durch

einen zufälligen Blick in das mit Unrecht gepriesene „gelobte Land des Schönen", zu den alten Meistern, zurückgelockt zu werden.

Hier einzutreten und das weitere Umsichgreifen eines schönheitsverlassenen Naturalismus zu verhüten, wäre nun Sache der Akademien. Nur sind diese leider meines Erachtens unzweckmässig organisiert und von der herrschenden Richtung angesteckt, und wenn auch einzelne kräftige Talente in ihnen eine Vorbildung erhalten, die nicht ganz fruchtlos bleibt, so wird doch in den meisten Fällen durch die dort bestehenden Methoden nur ein Künstler-Proletariat gezüchtet, das hernach bei der ungeheuren Konkurrenz elend verkümmert und statt Werke zu schaffen, die einem wahrhaften Bedürfnis entsprechen, nur Ware liefern für die unglückseligen Kunstmärkte unserer Ausstellungen. Diesen einst prunklosen, jetzt prunkvollen Bilderbeerdigungsanstalten, die auch ein Wahnsinn sind, und mir ist, wenn ich auf einmal 2000 Bilder sehen soll, als ob ich auf einmal 2000 Musikinstrumente hören müsste, von denen die Hälfte falsch bläst! Es könnten aber die Akademien sich grosse Verdienste erwerben, wenn sie die Resultate unserer Forschungen in Betreff „rationeller Malverfahren" sich aneigneten und den Schülern überlieferten. Es müsste dies aber, wie der ganze Unterricht überhaupt, immer mit dem Hinblick auf ein zu schaffendes Kunstwerk, nicht als blosse leere Theorie geschehen, so dass schon der Anfänger dazu angehalten werden würde, zu lernen, Bilder zu malen im Sinne der wahren Kunst. So viel ich weiss, hat man früher eine grundierte Leinwand zu nichts anderem benützt, als ein Bild darauf zu malen; Studien und Studienköpfe malen kannte man damals nicht. Wer dazu noch nicht reif war, sah zu, wie sein Meister dies anfing, und begnügte sich einstweilen, ihm die Farben zu präparieren. Heute entblödet sich niemand, seine unbeholfensten Versuche, mit Farben und Pinsel zu hantieren, mit einem Rahmen zu versehen und für ein Bild auszugeben, das dann freilich keinem

Organisation der Akademien.

Die Akademien und rationelle Mal-Technik.

Menschen Freude macht und keinen Käufer findet. Dies kann nur anders werden, wenn die akademische Trennung zwischen Theorie und Praxis aufgehoben, der Schüler so früh als möglich dazu angehalten wird, irgend etwas zu produzieren, was einen realen, praktischen Zweck erfüllt, und wäre es nur ein handwerklicher oder ein dekorativer, wenn die geistige Begabung zum Schaffen eines freien Kunstwerkes nicht ausreicht. Nur auf diesem Wege kann der trostlosen Ueberproduktion auf dem Gebiete der Kunst gesteuert und dem Unwesen der Ausstellungen ein Ende gemacht werden, die mehr und mehr zu Asylen für obdachlose Bilder geworden sind.

Die akademische Trennung von Theorie und Praxis.

Wenn wir ferner, wie schon gesagt, in unserem Kunstunterrichte nur, oder zu viel theoretisieren, so erreichen wir nichts. In den Staatsanstalten soll der junge Mann so vorbereitet werden, dass er, wenn er hinauskommt, sich zu helfen weiss und Brauchbares schaffen kann. Die Werkstätte muss die Grundlage werden, ob nun der junge Mann nur zum Kunsthandwerker oder sich zur höheren Kunst entwickelt. Ich kann es so schwer trennen, es ist mir immer schwer, von einem Dekorationsmaler zu sprechen und von höherer Kunst! Es ist alles das Höchste, wenn es „vollendet" schön ist, ob es nun ein schönes Möbel oder ein Raffael ist! Das haben auch alle grossen Künstler stets gefühlt und von ihnen sind die meisten aus dem Handwerke herausgewachsen; viele Bildhauer waren Goldschmiede, und viele Maler Handwerker. Wenn dieses alles berücksichtigt wird, wenn der junge Mann zum Praktischen erzogen wird, so kann es nicht vorkommen wie jetzt in München, wo 2000 Maler und darunter viele Talente sind, dass man Aufträge, wie z. B. die Dekorationen für die Wagnervorstellungen, nach Wien und Coburg vergeben muss. Darum erscheint mir unser Unterricht an den Lehran-

Die Werkstätte als Grundlage für die Ausbildung des Künstlers.

Erziehung zum Praktischen.

stalten für die Kunst zu theoretisch; er ist sehr oft mit dem Schwimmunterricht auf dem Lande zu vergleichen. Der Lernende wird jahrelang theoretisch mit allen Regeln der Schwimmkunst, mit dem spezifischen Gewichte u. s. w. vertraut gemacht, und wenn er dann nach jahrelangem Studium wirklich ins Wasser geworfen wird, — ertrinkt der Aermste!

Wir wissen, dass das Schimpfen auf die Akademien andererseits wieder höchst parteiisch und ungerecht ist, denn auf unseren Akademien ist so mancher, der den Faden der alten Kunst weiter zu spinnen sucht.

Bei der Schwierigkeit, eine Ueberzeugung zu verteidigen, die den landläufigen Vorurteilen so entschieden widerspricht, bin ich mir wohl bewusst, bei meinen kurzen Andeutungen auf vielfache Missverständnisse zu stossen. Vielleicht aber regen meine unzulänglichen Worte doch die Machthaber an, über die Missstände unseres heutigen Kunstlebens tiefer nachzudenken und zumal die kgl. Staatsregierung, die leitenden Kreise, welche uns so viel Wohlwollen entgegenbringen, zu veranlassen, zur Abhülfe der schwersten Schäden, zur Errichtung einer Versuchsstation, einer praktischen Werkstätte die Hand zu bieten."

Errichtung einer praktischen Werkstätte.

Weiter hat derselbe Redner bei Besprechung über die Leistungen einzelner auf diesem Gebiete noch folgendes erwähnt:

„Ich möchte ergänzend bemerken, dass diese Privattätigkeit bisher in unserer Angelegenheit in einer ausgiebigen Weise stattgefunden hat. Diejenigen, welche die grössten Verdienste haben, haben aber auch die allergrössten Opfer gebracht. Wir haben es zu einem Kongress und zu einer praktischen Ausstellung gebracht, um die Sache auch fruchtbar zu machen. Es ist nicht gerade Sache der Leute, die sich aufopfern, dass sie es bis zum Verhungern treiben müssen. Sie sind meist nicht in der Lage, mit der mora-

lischen Anerkennung sich begnügen zu können.[1]) Wir können nur die Hoffnung haben, dass von seiten der kgl. Staatsregierung dieses so wichtige Unternehmen gefördert wird. Ich habe meine Schilderungen im Interesse der wahren Kunst und Schönheit gemacht und sie waren nicht übertrieben. Die Schönheit hat den innigsten Zusammenhang mit einer schönen Technik und diese mit der soliden Technik. Weil dies alles so eng zusammenhängt und das Schöne heute so wenig gewürdigt wird, so ist ein so verhältnismässig geringes Interesse der Malerwelt vorhanden; ausser einem Dutzend Maler interessiert sich dafür kein Mensch. Ich glaube, dass die Regierungen die Pflicht haben, auch ausser den anderen Untertanen die Maler zu erziehen; und da haben die Regierungen in ganz Europa wohl die Pflicht schon gefühlt und werden sie weiter fühlen, unsere Sache zu unterstützen, praktisch zu unterstützen, sowohl zum Vorteil derjenigen, die sich dafür plagen, als zum Vorteil derjenigen, die den Nutzen daraus ziehen."

Schönheit und Technik.

Die Pflicht der Regierungen.

Vortrag des Hofrat Dr. A. Hilger.

Hofrat Dr. A. Hilger[2]) referierte vom Standpunkte des Chemikers u. a. wie folgt:

[1]) Und selbst diese moralische Anerkennung hat man diesen Leuten bis heute fast allerorts und in jeder Weise streitig zu machen gesucht. A. W. K.

[2]) Hofrat und Universitäts-Professor Dr. Hilger-München führte bei dem Bankett, welches am Schlusse des Kongresses für Maltechnik am 30. September 1898, abends 8 Uhr im Hôtel „Bayer. Hof" stattgefunden hatte, auch noch folgendes aus:

„Meine Herren! Gestatten Sie mir nochmals das Wort zu ergreifen im Hinblick auf diese herrlichen und wohlgemeinten, so tief empfundenen, ja poetischen Worte meines Herrn Vorredners (Maler Hoffmann aus Wien), der der Kommission in so liebenswürdiger Weise gedacht hat. Eigentlich finde ich es anmassend, wenn ich aufstehe in diesem Kreise und im Namen der Kommission den Dank ausspreche, denn ich bin der jüngste dieser Kommission, der ich ja zu grossem Danke verpflichtet bin, dass sie mich überhaupt in ihren Kreis aufgenommen hat, aber es drängt mich doch zu erwidern und dem Herrn Vorredner vor allen Dingen zu danken,

„Exzellenz! Hochverehrte Damen und Herren! Wenn ich das Wort ergreife in diesem Kreise, so geschieht es, wie Ihnen bekannt, als Laie und nicht als Künstler. Als Fachmann auf dem Gebiete der Chemie bin ich einigermassen berechtigt, auf Grund meiner Erfahrungen und auch meiner Beziehungen zu Künstlerkreisen, andererseits aber auch gleichzeitig quasi verpflichtet, als derzeitiger Vorsitzender der „Technischen Kommission" der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" es zu tun. Ich hatte die Ehre, vom Ausschuss dieser Gesellschaft aufgefordert zu werden, einzutreten, um meine Erfahrungen mitzuteilen, um, so weit es in meinen Kräften steht, Rat zu erteilen. Ich bin dieser Aufforderung gerne gefolgt, umsomehr, als ich das Bewusstsein schon längst habe, dass, was die technische Seite der Malerei betrifft, noch manches vervollkommnet werden muss. Ich habe, wie vielleicht manchem der Herren bekannt, auf einem anderen Gebiete, das auch in die Verfälschungsfrage hereinschlägt, eine Arbeit von Jahrzehnten hinter mir und bin nach dieser Seite hin vielleicht in ge-

---

weil er diese Saite angeschlagen hat, die auch bei mir so leicht zum Klingen gebracht werden kann, die Saite der Begeisterung für etwas, was man ernst erstrebt, die Saite angeklungen hat, welche im Hintergrund das ideale Streben vor Augen hat. Auch ich gehöre zu den Menschen, die in der Wissenschaft und allem, was sie treiben, zu sehr das Ideale im Vordergrund haben. Ich fühle mich wohl dabei. Das ist auch der Grund dafür, warum ich in Ihren Kreis eingetreten bin, damit mir Gelegenheit geboten wird, das, was ich leisten kann, in diesem künstlerischen Kreise doch auch einigermassen verwerten zu können. Es ist in so liebenswürdiger Weise der Kommission gedacht worden und der Arbeiten, die die Kommission durchgeführt hat. Wenn wir aber zurückblicken in die Vergangenheit, in die ganze Entwicklung unserer Gesellschaft, so haben wir die Pflicht, eines Mannes vor allem zu gedenken, dem wir verdanken, dass wir in diesen Tagen den Kongress abhalten konnten, eines Mannes zu gedenken, der mit seltener Energie und mit Hintansetzung einer Masse von Unannehmlichkeiten, mit Hinwegwerfung von Schwierigkeiten, die kaum zu schildern sind, es versucht hat und dem es gelungen ist, zu erreichen, dass diese Stätte, die gewiss in der Zukunft für die Entwicklung unserer Mal-

wissen Kreisen ein gefährlicher Mensch geworden. Diese Frage spielt sich auch auf die Maltechnik herüber und ich muss — was ja von viel beredterem und sachverständigerem Munde gestern und heute schon ausgesprochen wurde, aus Künstlerkreisen — ich muss nochmals auf eine Reihe von Tatsachen zurückkommen, um zu beweisen, dass nach der maltechnischen Seite in der Tat etwas geschehen muss, um Ordnung in das Malmaterial zunächst hineinzubringen und andererseits in die Maltechnik selbst. Die Tatsache ist nicht zu leugnen, dass unsere Farben unter Umständen in der Tat den unverantwortlichsten Fälschungen ausgesetzt sind. Ich könnte eine Reihe von Beispielen aus eigener Erfahrung mitteilen, die geradezu haarsträubend sind. Nicht nur, dass grössere Zusätze, die die Bindemittel vollständig ruinieren, in die anorganischen Farben hineingeworfen werden, so sehen wir auch, dass unhaltbare organische Farbstoffe in die anorganischen gemischt werden, um das Feuer derselben zu erhöhen, aber damit die Haltbarkeit fast vollständig zu vernichten. Es sind mir so glänzende

Notwendigkeit der Ordnung in der Maltechnik.

Technik von Bedeutung ist, geschaffen worden ist. In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des technischen Ausschusses habe ich am ersten das Recht, darüber zu sprechen, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, dass, wenn unser Sekretair Keim nicht gewesen wäre, wir heute nicht hier beisammen sässen; er hat alles geschaffen, an ihn ging alles, er hat die ganze Organisation des Kongresses und der Ausstellung im grossen und ganzen übernommen, ich darf sagen, er hat Tag und Nacht gearbeitet und wir alle, auch die Kommission, sind aus diesem Grunde ihm zu grossem Dank verpflichtet. Es ist natürlich gerade jetzt dieses Mannes zu gedenken, zu dieser Stunde. Ich halte es für meine Pflicht, ich bin durchdrungen, dass wir diesem Manne vor allem Dank zollen müssen etc."

(„Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1893, No. 171, 2. Beilage, pag. 538.)

Nachdem die zahllosen Gegner an dem Verfasser und dessen Tätigkeit kein gutes Haar zu lassen beliebten, ist es wohl nicht ungerechtfertigt, wenn er an dieser Stelle auch einmal ein Wort anführt, das öffentlich zu seinen Gunsten gesprochen wurde.

Tatsachen vor Augen, dass ich das speziell hervorheben muss. Es ist aus diesem Grunde notwendig, eine Kontrolle der Farben und Malmittel einzuführen, dies ist ausserordentlich notwendig und dringend notwendig. Dies muss aber auch mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden. Es darf nicht verborgen werden, welche Verfälschungen vorliegen, sondern dies muss bekannt gemacht werden, damit unsere Künstler in der Lage sind, davon Kenntnis zu nehmen Diese Massregel ist besser als Polizei und Gesetzgebung. Dadurch wird das schlechte Material ausgeschlossen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass nach dieser Seite hin in der Tat eine Kontrolle angestrebt und durchgeführt werde, die zunächst im kleinen schon von unserer Gesellschaft versucht wird, und zwar mit einem gewissen Erfolg. Was die weitere Frage der Maltechnik betrifft, so kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, welche Bedeutung gewisse Kenntnisse aus der Chemie und Physik für den Künstler besitzen. Glauben Sie ja nicht, meine Herren! — was ich gestern schon Gelegenheit hatte, auszusprechen —, dass ich wünsche, dass auf unseren Malerakademien ein regulärer Unterricht in der Chemie und Physik eingeführt werde, ich wünsche nur, dass die Tatsachen aus dem chemischen und physikalischen Lehrgebäude, welche jeder Künstler wissen muss, dort gelehrt werden. Diese können nur gelehrt werden von einem Sachverständigen, von einem Manne, der mit besonderer Hingabe sich entwickelt. Ein Chemiker — ich muss das betonen, weil es vielleicht schon manchen Künstler verstimmt hat —, der keine Erfahrung und Fühlung mit den Künstlern hat, wird unter Umständen, wenn er gefragt wird, eine recht ungeschickte Antwort geben. Unsere chemische Wissenschaft ist so zersplittert, dass ein Mann sie nicht mehr beherrschen kann; es ist Arbeitsteilung schon längst im chemischen Lehrfach eingetreten. Es ist begreiflich, dass, wenn ein Künstler an einen Mann herantritt

Notwendigkeit der Farben- und Malmittel-Kontrolle.

und fragt: was fange ich da und da an? dass er vielleicht dann eine ungeschickte Antwort bekommt. Nun sagt er gleich: „die Chemiker wissen nichts." Er hat im gewissen Sinne vollständig recht. Wenn der Künstler aber an eine Versuchsstation geht, oder zu einem Manne, der sich speziell mit der Sache beschäftigt hat, so bin ich fest überzeugt, dass er an die richtige Stelle kommt und richtige Auskunft erhält. Ich muss hier den Künstlern vorwerfen, dass sie eben nicht an die richtige Stelle gehen. Wenn nichts mehr zu machen und das Bild ruiniert ist, dann soll der Chemiker helfen. Da ist es zu spät; der Rat ist früher zu erholen. Ich muss also in dieser Richtung den Künstlern einen gewissen Vorwurf machen. Ich kann aus meiner Erfahrung ferner darauf hinweisen, dass gerade die erwähnten Kenntnisse in der Chemie und Physik für die Erklärung der Malmethoden im gewissen Sinne von der grössten Tragweite sind. Ich bin gestern mit dem grössten Interesse Herrn Professor von Lenbach in seinen Auseinandersetzungen gefolgt, die mich in hohem Grade interessiert haben, bei denen ich als Laie ungemein viel gelernt habe. Ich kann dem Herrn von Lenbach nicht verhehlen, ohne ihm zu nahe zu treten, dass viele Erscheinungen, die er sich nicht erklären konnte, zu erklären sind, und er sie sich gewiss selbst hätte erklären können, wenn ihm Gelegenheit gegeben gewesen wäre, schon bei seiner Ausbildung als Künstler von den Grundlagen der Chemie und Physik die entsprechende Kenntnis zu erhalten.

Künstler und Chemiker.

Ich darf demnach wohl aussprechen, dass in Bezug auf die Maltechnik in ihrer Entwicklung, namentlich in ihrer Vertretung an unseren hohen Lehranstalten und Akademien, unbedingt eine Reorganisation notwendig erscheint. Ich freue mich besonders — was ich heute aussprechen möchte — darüber, dass Herr Hoffmann, der uns so interessant mit der Maltechnik von Künstlerseite

Unbedingte Notwendigkeit einer Reorganisation an den Akademien.

bekannt gemacht hat, im grossen und ganzen das ausgesprochen hat, was ich als Techniker hier wieder in den Vordergrund dränge: „Die maltechnische Entwicklung muss in anderer Weise an unseren Hochschulen getrieben werden.“ Es muss der junge Künstler mit den Wechselwirkungen der Farben unter sich und gegenüber den Malmitteln vertraut gemacht werden. Er muss das Wesen, die Eigenschaften und Bereitung der Farben kennen lernen. Er kann das verstehen; es kommt nur darauf an, wie der Unterricht erteilt wird, und dass die Tatsachen dem Schüler in entsprechender Weise vorgeführt werden. Ich darf auch gleichzeitig, anknüpfend an die Verhältnisse der Maltechnik, wirklich noch daran erinnern und muss es aussprechen, dass hier und da von seiten unserer Künstler Fragen an die Chemiker gerichtet werden, über welche man erstaunt ist, und die beweisen, dass die einfachsten Tatsachen, die jeder Künstler wissen soll, nicht bekannt sind. Um nur etwas herauszugreifen, die Oelmalerei betreffend: Wir haben Oele, die eintrocknen, und andere, die niemals trocken werden, die also eigentlich niemals verwendet werden können. Ich bin einmal mit grossem Erstaunen von seiten eines Künstlers interpelliert worden, ob es denn nicht ginge, mit Olivenöl zu malen. Er hätte das benutzt, aber das Bild werde nie trocken. Ich erwähne das nur, um Tatsachen, die selbstverständlich unsere jetzige Entwicklung bringen muss, einigermassen etwas scharf zu charakterisieren.

Ueber die Art und Weise der Durchführung der Besserung dieser Verhältnisse an unseren höheren Lehranstalten und Akademien können wir ja heute nicht sprechen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, in dieser Richtung detaillierte Vorschläge zu machen. Ich möchte mir nur erlauben, hochverehrte Anwesende, Ihnen den Vorschlag zu machen, in Form einer Resolution das in Kürze zusammenzufassen, was ja von Künstlerkreisen mit seltener Einheit, wie ich jetzt

gehört habe, an diesem Ort ausgesprochen wurde, und was auch von seiten der Techniker, zu denen ich mich rechne, ganz gewiss übereinstimmend als unabweisbar bezeichnet werden wird."

Sehr eingehend befasste sich auch der Kongress mit der von der Gesellschaft schon im Jahre 1886*) aufgestellten Normalfarbenskala, bezüglich der die Gesellschaft damals folgende Beschlüsse gefasst hatte:

Die Normalfarbenskala der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren."

„1. Die Kommission nimmt den Antrag an, dass von jetzt ab die bisher von Herrn Keim vorgeschlagene Skala mit der noch weiter folgenden Erweiterung und Ausdehnung als von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" vorgeschlagen zu betrachten sei, und dass es jedem soliden, die erforderlichen Garantien bietenden Fabrikanten von jetzt ab gestattet ist, unter den näher zu bestimmenden Bedingungen diese Farben unter dem Titel „Normalfarben der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in den Handel zu bringen.

2. Jede Fabrik, welche für ihre Fabrikate die unter 1 erwähnte Bezeichnung führen will, hat hiervon der Gesellschaft Anzeige zu erstatten und gleichzeitig ihre diesbezüglichen Rohfarben zur Prüfung durch die Versuchsstation der Gesellschaft in Vorlage zu bringen.

3. Die Rohprodukte werden von der Gesellschaft der Versuchsstation zur Prüfung zugewiesen, und kann die letztere hierfür von den betreffenden Fabrikanten eine einmalige Pauschalsumme bis zu 100 Mark erheben.

4. Die Fabrikanten verpflichten sich, stets das gleiche Farbenrohmaterial, wie solches von ihnen eingesandt und durch die Versuchsstation als geeignet befunden wird, zu den Normalfarben zu verwenden, und wenn sie die Fabrikation begonnen haben, zwei Sortimente fertiger Tubesfarben der Gesellschaft einzusenden.

*) „Techn. Mitteilungen für Malerei" No. 81 Seite 28, Jahrgang 1887 und „Kongress-Protokoll", Seite 34 ff.

5. Die Berechtigung zur Führung des Titels „Normalfarben" etc. wird erst nach erfolgtem Gutachten der Versuchsstation bei regelrechtem Befund des Rohmaterials durch Beschluss der Kommission von der Gesellschaft erteilt.

6. Die Kontrolle ist eine fortlaufende und ist die Berechtigung zur Führung des Titels widerruflich, wenn der betreffende Fabrikant sein Farbenrohmaterial ohne Zustimmung der Gesellschaft ändert, oder nicht mehr in gleicher Qualität verwendet.

Normalfarben.

7. Die Bezeichnung Normalfarbe beschränkt sich ausschliesslich auf den Vorschlag der Kommission, als auf Kremserweiss, Zinkweiss, Neapelgelb hell, Neapelgelb dunkel, Kadmium hell, Kadmium dunkel, Kadmiumorange, Lichter Ocker, Goldocker hell, Goldocker dunkel, Terra di Siena (naturell), Terra Pozzuoli, Lichter Ocker gebrannt, Goldocker gebrannt, Englischrot hell, Englischrot dunkel, Caputmortuum, Bergzinnober, Chinesischer Zinnober, Patent-Zinnober, Karminzinnober, Krapplack rosa, Krapplack dunkel, Krapplack purpur, Krapplack violett, Dunkelocker, Dunkelocker gebrannt, Gebrannte grüne Erde (veroneser), Gebrannte grüne Erde (böhm.), Terra di Siena gebrannt, Umbra (cyprische), Umbra (cyprische gebrannt), Asphalt, Mumiïn, Kobaltblau, Ultramarinblau hell, Ultramarinblau dunkel, Pariserblau, Chromoxydgrün feurig, Chromoxydgrün deckend, Kobaltgrün hell, Kobaltgrün dunkel, Grüne Erde (böhmische), Grüne Erde (veroneser), Elfenbeinschwarz, Rebenschwarz, wozu heute auf anderweitige Anträge nachfolgende Pigmente kommen: Indischgelb, Italienischer Ocker, Italienischer Ocker gebrannt, Kobaltblau hell.

Eine Erläuterung für jeden der einzelnen Farbstoffe ist in Vorbereitung. Selbstverständlich sind diese Farben

auch für wertvolle Dekorationsmalereien zu empfehlen. (In No. 32 der „Techn. Mitteilungen für Malerei“ erscheint eine übersichtliche, auf vorstehenden Beschluss begründete Tabelle in deutscher und französischer Benennung.)

8. Für die Normalfarben der Gesellschaft sind die Etiketten in folgender Fassung und Form zu führen:

1.	**Normalfarbe** **der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“**
2.	z. B.: Feinst präparierte Oelfarbe.
3.	z. B.: **Lichter Ocker.** **Ocre clair.**
4.	z. B.: Joh. Georg Mayer, Farbenfabrikant in Wien.

Rubrik 1 muss genau den von der Gesellschaft vorgeschriebenen Text enthalten.

Rubrik 2 wird vom Fabrikanten ausgefüllt und zeigt an, wie der betreffende Farbstoff präpariert ist, z. B. Oelfarbe, oder Oelwachsfarbe, oder Harzfarbe, oder präpariert nach Mussini, oder Keim etc.

Rubrik 3 enthält die Bezeichnung des Farbstoffes, wie sie von der Gesellschaft festgestellt ist, in deutscher und französischer Sprache. Es ist ganz besonders darauf zu sehen, dass die Einheit der Nomenklatur streng erhalten bleibt.

Rubrik 4 enthält die Firma des betreffenden Fabrikanten und wird von demselben in ihm beliebiger Weise ausgefüllt.

9. Die Kontrolle der Normalfarbenskala beschränkt sich vorerst nur auf die Farbstoffe und nicht auf deren Bindemittel, da bezüglich der letzteren z. Z. noch keine genügend motivierten Normen vorgeschlagen sind. Es ist jedoch die Aufstellung solcher Normen in Aussicht genommen.

Es wird jetzt schon die Angabe des wesentlichen Oeles, mit welchem die betreffenden Farbstoffe präpariert sind, von der Kommission als wünschenswert erachtet.

Die Kommission empfiehlt die Anwendung bleifreier Bindemittel."

(Die Normalfarbenskala hat auch auf dem Kongresse (siehe Protokoll) sehr eingehende Erörterungen hervorgerufen. Die Skala wird gegenwärtig einer weiteren Revision und Ergänzung unterzogen und von Herrn Dr. A. Munckert und dem Verfasser für eine entsprechende Publikation bearbeitet.)[1])

Unter anderem fand auf dem Kongresse auch eine von Keim eingebrachte Resolution einstimmige Annahme, wonach der Kongress aussprach, dass es dringend notwendig sei, dass den ausführenden Technikern und Künstlern bei monumentalen Malereien für den Staat oder die Gemeinden im Interesse der zu schaffenden Kunstwerke die Wahl einer ausreichenden und geeigneten Zeit gewährt und dass die monumentalen Malereien ebenso einer entsprechenden Konservierung und Restaurierung rechtzeitig bedürfen, bezw. unterstellt werden sollen, wie dies bei den in geschützten Räumen der Galerien und Sammlungen untergebrachten Kunstwerken der Fall ist."[2])

Auf dem Kongress wurde das bisherige Ehrenmitglied der Gesellschaft, Geheimrat und Universitätsprofessor Dr. Max von Pettenkofer zum dauernden Ehrenpräsidenten und zu Ehrenmitgliedern die Herren Professor Dr. Groth, Maler Holmann Hunt, Professor Lindenschmit, Direktor von Schraudolph, Ritter von Stieler, Professor Petruschewsky und Konservator Hauser ernannt.

Die Stellung des Chemikers zur Maltechnik.

Bei einer Diskussion über die Stellung des Chemikers zur Maltechnik erklärte Herr Professor Dr.

[1]) Siehe hierüber die im Verlage des Verfassers erscheinenden „Keimschen Farbentafeln" über die „Normalfarben der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren."

[2]) Auch die gesamte Presse des Auslandes, besonders die amerikanische Presse, hat von dem Kongress eingehend Kenntnis genommen. Siehe z. B. „A German Painters Kongress" in „Painting and Decorating" in New-York, No. 7, 1894.

Fr. Linke aus Wien: „Es gibt viele Dinge, die die Chemiker noch nicht genau präzisieren können, die für die Maltechnik von eminenter Bedeutung sind. Es sind aber immerhin schon eine ganze Menge von chemischen Tatsachen bekannt, die ein Lehrgebäude ganz gut bilden können. Ich habe die Aufgabe, an der Kunstakademie und an der Kunstgewerbeschule in Wien Chemie für die Farbenlehre vorzutragen. Wenn der Betreffende ausgerüstet mit den Spezialkenntnissen für dieses Fach lehrt, so kann er einen gewaltigen Nutzen schaffen, wenn ihm auch noch viele Probleme vor Augen sind, die er nicht lösen kann. Es hat auch Lehrstühle für Medizin gegeben, wo nicht alles, was man hätte wissen sollen, bekannt war, und doch haben sie grossen Nutzen geschaffen. So stehen wir heute in der Chemie aber nicht, die Chemie hat eine ganze Reihe von Tatsachen, die zum Nutzen der Malerei dienen können. Es soll aber immer mehr geleistet werden; es gibt Leute, die dies zum Nutzen der Kunst ausführen können. Herr Berger sagt: Ein solcher Mann muss erst geschaffen werden, der die Kenntnisse erst sammelt und die Studien erst aufbringt, die nötig sind, um in einer derartigen Lehrtätigkeit wirken zu können. Ich mute mir gar nicht zu, eine besondere Beschaffenheit für den Zweck zu haben, es existieren unter meinen Fachkollegen hundert und hundert, die gewiss besser befähigt sind zu diesem Zweck, ich schmeichle mir aber doch, dass das, was ich vorbringe, zum Nutzen für die Kunstjünger sein wird, weil selbst die einfachsten Tatsachen demjenigen, der sich nie damit beschäftigt hat, wenn sie ihm gelehrt werden, von Nutzen sind. Ich glaube, dass die Aufgaben der Versuchsstation in zweierlei Richtung festgehalten werden müssen. Wenn es derselbe Herr ist, der die Forschung und die Lehrtätigkeit vereinigt, so ist der Nutzen umso grösser, das versteht sich von selbst. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich mich über die Frage auslasse, die eine interne Frage des Landes ist, aber der Kongress ist

Tatsachen für ein Lehrgebäude der Maltechnik.

Aufgaben der Versuchsstation.

dazu da, um Meinungen auszutauschen, und da glaube ich, dass die erste Tätigkeit nicht darin bestehen kann, durch Versuche und Experimente den Maltechniken der einzelnen früheren Künstler nachzugehen, wie sie untermalt, daraufgemalt u. s. w. haben. Das ist gewiss eine spätere Aufgabe von grosser und eminenter Bedeutung. Nach meinem Begriff beruht ein rationelles Malverfahren darauf, dass dasselbe Beständigkeit und Dauer garantiert, und dies kann nur garantiert werden durch rationelle Herstellung und Anwendung der Materialien. Wir dürfen keine Materialien verwenden, die nicht dauerhaft sind und sein können. In zweiter Linie kommt in Betracht, wie man mit diesen Materialien verfährt, um die höchste Wirkung und Schönheit zu erzielen. Daher glaube ich, dass die Aufgabe der Versuchsstation zunächst eine chemische sein muss, eine Forschungstätigkeit und Lehrtätigkeit. Zunächst muss der Begriff beigebracht und erklärt werden: „Was ist an den Materialien gut, was schlecht?“ „Welche Materialien dürfen verwendet werden, welche nicht?“ Also die rein chemischen Bedingungen! Sind wir ausgerüstet mit dieser Erfahrung, dann wird die Frage der künstlerischen Technik in zweiter Linie zur Lösung gelangen können und müssen.“

Experimente über die Maltechniken früherer Künstler.

Forschungs- und Lehrtätigkeit der Versuchs-Station.

Unter den Rednern des Kongresses waren sonst noch hervorzuheben die Herren Professor Wilh. von Miller in München, Maler Hoffmann in Wien, Keim in München, Lettenmayer in München, Linzi in Treviso.

Zur Beleuchtung der so eminent segensreichen praktischen und sonstigen Konsequenzen, welche sich aus der Ausstellung und den Arbeiten des Kongresses und der Versuchsstation und im Kampfe gegen Irrtum und bewussten Schwindel ergeben, müssen hier noch eine Reihe Fälle aus der Praxis erwähnt werden.

Positiver Nutzen der Versuchs-Station.

Wenn dabei irgend ein Gegenstand imstande ist, die positive Nützlichkeit und Wichtigkeit der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" und ihrer Versuchsstation ad oculos zu demonstrieren, so ist dies die maltechnische Geschichte des von Professor Stuck in München gemalten und vom bayer. Staate für 25000 M. für die neue Pinakothek vor ca. 8 Jahren angekauften Bildes „Der Krieg".

Nochmals über das Stucksche Bild „Der Krieg."

Bezüglich dieses Bildes schrieb, wie oben schon erwähnt, im Jahre 1897, „Kunst für Alle", Jahrg. 12, Heft 17, Herr Kunstmaler Hans Petersen, jetziger Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft, in dem schon oben erwähnten Artikel „Ueber die Qualitätsbestimmung des Oelfarbmaterials für Tafelmalerei" wörtlich:*) „Für den Laien führe ich unter vielen vorhandenen Beispielen nur eins aus der Neuen Pinakothek an, es ist das Gemälde „Der Krieg". Das Bild ist, glaube ich, etwa drei Jahre alt, also man kann sagen, durchaus neu und schon in einem Zustande tiefen Verfalls. Namentlich die menschlichen Körper in der linken Bildecke sind derart mit Rissen durchzogen, die Ränder dieser grossen Sprünge zeigen schon jetzt derart eine Neigung zum Aufstehen, dass naturnotwendig in verhältnismässig kurzer Zeit ganze Stücke der Farbfläche sich von der Leinwand völlig ablösen müssen. Der Schaden, soweit er heute schon besteht, ist nicht mehr rückgängig zu machen, im besten Falle kann man die Bewegung, die im Bilde stattfindet, zum Stillstand bringen. Malgrund und unzuverlässiges Farbmaterial bilden beides zusammen die Ursachen dieses Verfalles — aber mögen die Ursachen heissen wie sie wollen, es ist bedauerlich, dass sie überhaupt gegeben sind."

Soweit Herr Petersen. Zunächst ist dieses Zugeständnis, das durchaus nicht aus der Feder eines

*) Es soll hier absichtlich ein Künstler selber zu Worte kommen und überhaupt nur authentische Tatsachen für diesen vielbesprochenen Fall angeführt werden.

Chemikers, eines Farbentechnikers oder eines sonstigen Laien, sondern aus der Feder eines Künstlers fliesst, festgestellt.

Dieses Stucksche Bild nun aber („der Krieg"), das hier seiner besonderen „technischen Eigentümlichkeiten" halber von einem Künstler dem Publikum vor Augen geführt wird, vor ca. 8 Jahren entstanden ist und sich jetzt in der kgl. bayer. Pinakothek befindet, ist seinerzeit mit den sogenannten Beckmannschen Syntonosfarben hergestellt worden. Diese Farben haben in ihrer ersten Zusammensetzung im Jahre 1893, also schon vor oder während Herr Stuck seinen Krieg gemalt hatte — durch ihr Reissen und Springen auf dem Kongresse für Maltechnik grosses Aufsehen erregt.*)

Beckmanns Syntonosfarben.

Nach Ausweis des Stenogramms des Kongressprotokolls hat Keim sich damals schon wie folgt über diese Farben geäussert:

Keim über die Syntonosfarben auf dem Kongresse.

„Nur ein paar Worte! Die Gesellschaft als solche hat allen Neuerungen mit grosser Vorsicht und doch wieder mit aller Rücksicht gegenüber zu treten. Herr Beckmann war, als er das auf Leimgrund gemalte Bildchen ausstellte, der Ansicht, dass es keine Sprünge bekomme. Die Zeit der Ausstellung hat genügt, um ihm diese Erfahrung beizubringen, und wir wissen nicht, was für weitere Erfahrungen innerhalb eines halben Jahres oder in einem Vierteljahrzehnt noch mit diesen Farben gemacht werden. Ich möchte sagen, dass solchen Neuerungen mit Vorsicht entgegenzutreten ist und man sich nicht bloss sanguinischen Hoffnungen hingibt. Es liegt mir ferne, die Sache des Herrn Beckmann herabzusetzen, aber ich muss behaupten, dass es

Notwendige Vorsicht bei Abgabe von Gutachten.

*) S. Protokoll des I. Kongresses der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München, 1893, pag. 84, 85 und Folge und „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1893, 2. Beilage zu No. 171, pag. 508, 509 und 510.

auch Künstler gibt, die andere Erfahrungen gemacht haben, als Herr Professor von Lenbach. So hat mich z. B. der Kunstmaler Mangold beauftragt, zu sagen, dass diese Farben sich bei seinen Versuchen ganz bedeutend verändert haben. Das Gutachten des Herrn Professors von Lenbach sagt nichts anderes, als dass er einen Versuch damit gemacht hat und soweit seine Erfahrungen reichen, dieselben günstig sind. Wie weit reichen diese Erfahrungen? Davon hat Professor von Lenbach uns nichts erzählt. Wenn die Gesellschaft Gutachten abzugeben hätte, so müsste in diesen Gutachten enthalten sein, was an dem Material begutachtet und empfohlen wird und in wiefern die Art der Prüfung stattgefunden hat. Das gilt natürlich nicht nur Herrn Beckmann, sondern allen Fällen gegenüber. Es wird auch Herr Friedlein nicht behaupten können, dass seine Sache allein die endlich entdeckte, wahre, beste Maltechnik sei; sie hat auch Mängel. Aber wir begrüssen es mit Freuden, wenn alle zusammenarbeiten, um die Sache allmählich zu heben. Wir sind keine Ruhmassekuranzgesellschaft, die nur allgemein günstige Gutachten abzugeben hat, sondern wir müssen bemüht sein, Klarheit, Wahrheit, Licht zu verbreiten, die jeden, der ein ernstes Bestreben hat, unterstützt. Wo wir aber Fehler entdecken, müssen uns die, die von uns Empfehlungen verlangen, auch gestatten, dass wir das sagen, was wir wahrgenommen haben. Ich glaube, dass bis heute noch kein Material im Handel ist, das jeden Wunsch der Künstler und der Praxis erfüllt und es ist eine Frage, ich bezweifle, ob ein solches Material je kommen wird. Es werden alle Materialien in der Hand des einen Künstlers einen grösseren Vorteil erzielen, als in der Hand eines anderen. Es wird die Dauerhaftigkeit immer eine relative sein, indem der eine das Material zu beherrschen versteht, der andere

nicht; also ein Universalmittel werden wir nicht erhalten, sondern wir werden für alle speziellen Fälle Material herzustellen vermögen, das die Vorzüge und Dauerhaftigkeit von Werken von Menschenhand erreicht. Herr Professor von Lenbach hat nicht bloss einmal in den vielen seiner Gutachten gesagt, das ist das beste Material. Er hat das vielleicht schon zehnmal gesagt. Ich habe auch Zeugnisse dafür, dass meine Materialien die besten sind. Wie erklärt sich nun dies? Herr Professor von Lenbach hat so reiche Erfahrungen in der Technik, eine solche Gewandtheit und Uebung, dass er sich bei jedem Material leicht tut. Gehen wir aber zu einem andern, der die technischen Schwierigkeiten nicht so schnell und leicht zu überwinden vermag, der wird über dasselbe Material schimpfen und darüberlosziehen, weil er nicht die nötige Uebung hat. Ich möchte warnen, dass wir nicht zu sanguinisch sind, dass wir nicht zu sehr loben, und dafür aber auch sorgen, dass wir keinem gegenüber das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern nach den einfachen, wahren, nüchternen Tatsachen redlich forschen und diese feststellen."

Trotz aller Feststellungen wurde damals „Der Krieg" mit den Syntonosfarben gemalt und schon auf der Münchener Ausstellung im Glaspalaste, nachdem das Bild kaum fertig war, begann es an warmen Tagen zu „springen und zu reissen", wie es dann später infolge der hygroskopischen Eigenschaften des Bindematerials der Syntonosfarben an feuchten, kälteren Tagen unter der Einwirkung der Niederschlagsfeuchtigkeit zu „laufen" begann, d. h. das Bindemittel lief stellenweise an dem Bilde herunter. Schon im Jahre 1895 wurde folgendes über diese Farben in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" geschrieben:

„Die Herstellung der Farben ist folgende:

Zusammensetzung der Syntonosfarben.

„Zur Anwendung gelangt ein Bindemittel, das im wesentlichen aus einer Mischung von Wasser, Gummi arabicum und gekochtem Leinöl mit Zusatz von ungekochtem solchen besteht. Dieser Mischung wird Glycerin, Wachs, Talg und grüne Seife in entsprechendem Verhältnis beigegeben; das Ganze wird sodann unter beständigem Verrühren in entsprechenden Gefässen zu einer dünnflüssigen Masse gekocht, so lange, bis dieselbe ganz gleichartig gemischt ist. — Die Mengenverhältnisse der zu diesem Bindemittel verwendeten Stoffe werden zweckmässig folgendermassen gewählt:

Wasser	600—800	Gewichtsteile
Gummi arabicum	650—800	„
Leinöl	400—500	„
Glycerin	200—300	„
Wachs	15—20	„
Talg	30—45	„
Grüne Seife	30—60	„

Eine Mischung von Wasser, Gummi arabicum und Leinöl ohne die genannten Zusätze würde zu verschiedenen Missständen Anlass geben. Vor allem würde dieselbe zu rasch trocknen; um dies zu verhindern, gibt man Glycerin bei, das ein langsames Trocknen des Bindemittels, bezw. der Farbe bewirkt. Ausserdem wäre das getrocknete Bindemittel auch mit dem Zusatz von Glycerin zu spröde, es würde bald Risse und Sprünge zeigen, so dass ein frühzeitiges Schadhaftwerden der Gemälde eintreten würde. Zur Vermeidung dessen wird Talg in Verbindung mit Wachs zugesetzt, welch letzteres der Masse überdies eine gewisse Elastizität verleiht, die beim Streichen der mit diesem Bindemittel angemachten Farbe sich äusserst vorteilhaft zeigt. Was endlich den Zusatz von Seife anbetrifft, so spielt derselbe eine wichtige Rolle. Er trägt wesentlich zur leichten Verbindung und Vereinigung der verschiedenen Stoffe beim Kochen des Bindemittels bei und macht dadurch dasselbe äusserst ge-

schmeidig, daher gut streichbar. Die angegebene Mischung bildet, wie erwähnt, das Bindemittel für die Farben. Letztere werden demselben, nachdem es erkaltet ist, in fein gemahlenem Zustande zu einem ihrer Intensität entsprechenden Prozentsatze zugesetzt, bezw. in geeigneter Weise mit demselben innig vermengt und dann in Tuben oder dergleichen gefüllt. Auch kann diese Mischung entsprechend parfümiert werden. etc."

„Das Verfahren ist durch D. R. P. patentiert und hat sich bisher in mehreren Fällen nicht bewährt. Der Erfinder hat das Verfahren in einem Zeitraum von ca. zwei Jahren wiederholt verändert und ist auch dieser Beckmannschen Temperafarbe grosse Vorsicht entgegenzubringen. Wir haben schon im Jahre 1893 auf dem Kongresse für Maltechnik (S. „Techn. Mittlg. f. Malerei", No. 171, 2. Beilage, S. 508 ff.) auf die Sache aufmerksam gemacht."

Verfasser hat also damals die Erfahrungen, die später bezüglich der Beckmannschen Farben z. B. an dem Stuckschen Bilde „Der Krieg" (Ausstellung München 1894) gemacht wurden, vorausgesagt.

Die von der Versuchsanstalt der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" angestellten Untersuchungen haben ferner ergeben, dass Beckmann früher diesen sogenannten Syntonosfarben u. a. „Fischtran" zugesetzt hatte, welcher sich öfters beim Trocknen der Bilder als ein braungelber, schmieriger Ueberzug auf der Oberfläche der Bilder zeigte.

Dass die Sache wirklich damals schon auch die weitesten Kreise beschäftigte, bestätigt ferner der Umstand, dass Herr Professor Stuck sich schon zu jener Zeit, nachdem das Bild „Der Krieg" erst neu gemalt war, veranlasst sah, in den „Münchener Neuesten Nachrichten", No. 558, vom 2. Dezember 1894, folgende Erklärung abzugeben:

„In verschiedenen Blättern finde ich folgende Notiz:

„In Künstlerkreisen wird der „Abendzeitung" zufolge erzählt, dass an Franz Stucks Kolossalgemälde „Der Krieg", welches vom Staate für die kgl. Pinakothek um 25000 M. angekauft worden ist, die Farben „reissen" und dass das Bild voraussichtlich verloren sei. Stuck hatte es in neuen Farben und sehr rasch gemalt; das Bild ist kaum ein halbes Jahr alt. Das Gemälde befindet sich mit Genehmigung der Direktion der Pinakothek dermalen in Wien auf der Sezessionsausstellung." Der Umstand, dass die mir bereits bekannten Gerüchte von dem voraussichtlichen Untergang meines Bildes „Der Krieg" endlich in die Zeitungen gedrungen sind, gibt mir einen willkommenen Anlass, die Sache öffentlich klarzustellen. Die in obiger Notiz angeführten Risse in der Farbe sind lediglich Mulden im Kreidegrund, welche durch etwas zu starkes Leimen des Kreidegrundes entstanden sind und schon vorhanden waren, als ich mit der Malerei begann. Diese sogenannten „Leimsprünge" sind vollkommen ungefährlich und vergrössern sich erfahrungsgemäss nicht weiter. Die 3 bis 4 kleinen Stellen, an welchen sich die Farben abgeplättet haben, sind dadurch entstanden, dass ich die ganze Leinwand vor der Malerei mit verdünntem Eidotter überzog, das Eiweiss aber nicht sorgfältig genug entfernte, sodass an ein paar kleinen Stellen etwas Eiweiss zu stehen kam. An diesen paar Stellen, welche ich noch genau in der Erinnerung habe, hat sich die Farbe mit dem Eiweiss losgelöst. Wie geringfügig aber der ganze Schaden war, kann man daraus ersehen, dass ich denselben in zehn Minuten wieder behoben habe, bevor das Bild zur Ausstellung nach Wien ging. Ich nehme daher mit Vergnügen Anlass, zu erklären, dass die von mir benutzten Beckmannschen „Syntonosfarben" gänzlich unschuldig an den paar kleinen Schäden sind. An keinem einzigen meiner sonstigen, mit den Beckmannschen Farben gemalten Bilder ist ein einziger Sprung zu be-

merken und ich male nach wie vor mit diesen Farben. Durch letztere Tatsache dürfte wohl jedermann überzeugt werden, dass ich meinerseits über die Haltbarkeit meines Bildes „Der Krieg" ein ruhiges Gewissen habe. Franz Stuck".*)

Der Augenschein des Bildes „Der Krieg" aber belehrt heute jeden, dass die Beckmannschen Farben doch nicht so harmlos sind oder waren, wie sie hier Herr Professor Stuck schildert. Es soll jedoch auf diese Sache hier nicht weiter eingegangen werden. Es müssen hierbei aber doch zwei Dinge noch festgestellt werden, 1. dass die Zustände auf dem Gebiet der Maltechnik wirklich so schlimm sind, wie sie in dieser Schrift geschildert werden.

2. dass der Schaden mit dem Bilde, das dem bayer. Staate 25 000 Mark gekostet hat, wahrscheinlich vermieden geblieben wäre, wenn man der Voraussage über die Beschaffenheit der Syntonosfarben, wie solche auf dem Kongresse von den Chemikern der Gesellschaft gegeben war, auch nur einige Rücksicht geschenkt und dieselbe nicht völlig ignoriert hätte.

Als in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" der eben abgedruckte Artikel über die Syntonosfarben erschienen war, schrieb der bekannte Berliner Chemiker Dr. Hermann Frühling an die Redaktion dieser Zeitschrift: „Verehrter Herr Redakteur! Syntonosfarben. Das ist der Leitartikel der No. 2. Das mitgeteilte Rezept ist vorzüglich. Ich vermisse nur noch, was nötig ist: 500 Gewichtsteile Russ. Kaviar, 10 Gewichtsteile Ung. Paprika und 500 Gewichtsteile Persisches Insektenpulver. Werden Sie nicht böse, geehrter Herr! Ich zeigte jenes Rezept einem tapferen Berliner Anstreicher. Mit feierlichem Ernste bat ich ihn, die

---

*) Der Inhalt dieser Erklärung des Herrn Professor Stuck spricht für sich so viel, dass dem Fachmann gegenüber keine weiteren Erörterungen nötig sind. A. W. K.

Mischung einmal zu versuchen. Die Antwort: „Na, Herr Doktor, Sie wollen mich wohl utzen!“ Ich finde es schön, dass Maler-Künstler diese Syntonosfarben wirklich gebraucht haben. Die Aktstudien . . . . . sind ja lustiger, als ein wenig Studium der allergewöhnlichsten Baumaterialien für ein Bild, das auf Dauer berechnet ist. Ein glücklicher Instinkt, das „Unbewusste“ des Philosophen von Hartman, leitet ohne Zweifel viele „Künstler“, das passendste Baumaterial zu wählen. Dr. Herm. Frühling.“

Pereirasche Farben.

Für die ganze Situation auf dem Gebiete der Maltechnik ist es bezeichnend, dass zu gleicher Zeit mit den Beckmannschen Farben auch im Glaspalaste von Fräulein Kirsch ein mit Pereiraschen Farben gemaltes Bild ausgestellt war, das im Sommer dieselben Eigenschaften des „Springens“ und im Herbste bei feuchter Witterung die des „Laufens“, wie das Stucksche Bild, aufwies, ein Umstand und eine Eigentümlichkeit der Pereiraschen Farben, auf welche die Chemiker und Farbentechniker längst hingewiesen hatten. Fräulein Kirsch hatte über dieses Bild der Ausstellungskommission folgenden Bericht zugehen lassen.

„64c. Weiblicher Akt. Kreidegrund und Temperafarben von Pereira. Diese Farben haben sich bei diesem Bilde leider sehr schlecht bewährt. Den Farben wurde Harzfirnis aus der Fabrik J. G. Müller & Co. beigemischt. Die Nachteile der Temperafarben von Pereira bestehen nach meiner Erfahrung einmal darin, dass durch das zu schnelle Auftrocknen der Farben, sowie durch die unmittelbar nach dem Auftrag erfolgende Veränderung des Tones eine sorgfältige Durchbildung der Form unmöglich ist und andererseits, dass die Farben nicht genügend gebunden sind und infolgedessen bei einem nur einigermassen pastosen Auftrag in kurzer Zeit rissig werden und sogar abblättern, wie das vorliegende Bild zeigt. Diese unangenehmen Eigenschaften machen sich um so mehr fühl-

bar, je mehr es sich um ausgeführtere Arbeiten und nicht um Skizzen oder Studien handelt."*)

Was nun diese Pereirasche Temperamalerei betrifft, so genügt es schon, nur den Patentanspruch des Pereiraschen Patentes No. 54511 zu lesen, um sich von der Bedenklichkeit dieses Verfahrens zu überzeugen. Dieser Patent-Anspruch lautet auf ein Verfahren, bei welchem die Farben in einer Mischung von Glycerin und Honig angerieben und mit einem Malmittel, welches aus in Wasser gelöster, mit Essigsäure versetzter Hausenblase (eventll. auch Leim) besteht, aufgetragen werden, worauf nach dem Eintrocknen das Gemälde lackiert wird. Tatsache ist es nun, dass die Pereiraschen Malmittel z. B. so stark mit Essigsäure versetzt waren, dass die damit angeriebenen Farben, wie z. B. Ultramarinblau vollständig zerstört wurden. Professor Linke in Wien schrieb im Jahre 1894 in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", No. 177, Seite 74 (XI. Jahrg.) „Ueber die Pereirasche Temperamalerei" u. a.: Ein Drittel des Leimquantums ist freie Essigsäure. Diese Essigsäure löst Bleiweiss, Zinkweiss auf und frisst das Metall der Tuben an, wie man sich leicht an den Tuben überzeugen kann. Bleiweiss (Deckweiss) ausgequetscht, tritt bei einigermassen länger gelegenen Tuben mit grauer, matallischen Bleischwamm enthaltender Kruste heraus. Verdünnt man die beiden weissen, aus der Tube gequetschten Farben mit Wasser und filtriert, so kann man in der Lösung Mengen von Bleizucker (essigsaurem Blei) und essigsaurem Zink nachweisen." (Diese sämtlichen Pereiraschen Malmittel sind in der „Techn. Versuchsanstalt für Ma-

Essigsäure in Tempera-Farben.

*) Offizieller Katalog der Ausstellung für Maltechnik, S. 64, 2. Auflage, München 1893. Verlag der „D. G. z. B. r. M."

lerei" in München im kgl. Polytechnikum hinterlegt.[1])

E. Berger und die pompejanische Wandmalerei-Technik.

Eine grosse Schädigung erlitt die Gesellschaft und deren Tätigkeit durch einen ebenfalls im Jahre 1893 gelegentlich der Ausstellung für Maltechnik ausgebrochenen Streit über die pompejanische Wandmalerei, deren Technik Herr Ernst Berger in München damals neu entdeckt haben wollte und als „enkaustische Technik" bezeichnete. Herr Berger hatte damals auf der Ausstellung für Maltechnik im Glaspalaste in München eine Anzahl von ihm hergestellter Kopien pompejanischer Wandmalereien ausgestellt.

In welcher Weise der erwähnte Forscher damals vorging, beweist der folgende Auszug aus einer vom Verfasser in dieser Sache abgegebenen Erklärung:[2])

---

[1]) Als Verfasser seinerzeit ebenfalls diese Tatsachen öffentlich in ruhigster und sachlichster Weise darlegte, ist man ihm in Künstlerkreisen, in denen man dies Material damals verwendet hatte, sofort mit persönlicher bis heute dauernder Feindschaft entgegengetreten.

Es ist sicher nicht zum Nutzen der Kunst und nicht im Interesse der Künstler, wenn diese auch in solchen Fällen auf diejenigen, die ihnen in uneigennütziger Weise ihre Hilfe anbieten, ohne den Wert und die Bedeutung solcher Hilfe zu begreifen, mit — Hohn herabblicken und sie zurückweisen und wenn man diejenigen, welche hier Klarheit schaffen wollen, (—um die wirkliche Sachlage zu vertuschen—) verfolgt und mit allen Mitteln der Verleumdung und der Chikane mundtod zu machen sucht und selbst materiell zu Grunde richtet!!!

[2]) „Techn. Mitteilungen für Malerei", 2. Beilage, No. 171, S. 490—492, „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik", Erklärung von Ad. Wilh. Keim. Verfasser war damals ausdrücklich vom Zentralvorstande beauftragt, zu erklären, dass er, der Zentralvorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", sich sachlich durchaus nicht den Ansichten des Herrn Berger angeschlossen hat, wie dieses Herr Berger in seinem „Zur Abwehr" betitelten Zirkular vom November 1893 behauptet hatte."

„Es ist uns aber inzwischen diese Arbeit*) von anderer Seite zum grössten Teil abgenommen worden, indem auch Herr Professor Dr. Fr. Linke, Herr Donner—von Richter und die Herren Lettenmayer und Niederländer in der Sache weiter Stellung genommen haben.

Herr Professor Dr. Fr. Linke führt in der ersten Beilage zu No. 171 unseres Blattes sehr richtig an, dass nach seiner Meinung und der vieler hervorragender Kongressteilnehmer, mit denen er die Sache besprochen hat, in der „Ausstellung für Maltechnik" unter den von Herrn Berger ausgestellten Reproduktionen nicht „ein Stück" vorhanden war, welches sich als gleichartig mit den Original-Wandmalereien aus Pompeji, auch nicht mit den auf der Ausstellung selbst vorgelegenen Originalbruchstücken gezeigt habe.

Linkes Erklärung i. S. Berger.

Herr Dr. Linke beweist und erklärt ferner in seiner Abhandlung, dass Herr Berger mit seinen unzureichenden Kenntnissen über die Arbeiten anderer „absprechende und wegwerfende Urteile" gefällt, dass das von Berger aufgestellte Schema für chemische Analysen ein ganz „kindisches" ist und sich Berger einen „gewaltigen Irrtum" zu Schulden kommen liess, als er (Berger) den Trumpf ausspielte, dass sich das veränderte Wachs in Verbindung mit Kalk und im Gemenge mit rotem Eisenoxyd als Farbstoff kaum nachweisen lasse.

2. Die Erklärung des Herrn Donner—von Richter sagt in zwar sehr feiner und schonender, jedoch ebenso bestimmter Weise, „dass Herr Berger gegenüber den Arbeiten ehrlicher und gewissenhafter Forscher sich alle erdenkliche Mühe gibt, diese Forschungsresultate als gänzlich irrig hinzustellen, dass ferner Berger „die bisheri-

Donner-von Richter i. S. Berger.

*) Die Arbeit nämlich, das scharfe Vorgehen Keims gegen Herrn Ernst Berger, das als sachlich berechtigt vom Zentralvorstande der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" voll und ganz anerkannt wurde, in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" weiter zu motivieren.

gen Ansichten dieser Forscher aus übler Absicht oder Flüchtigkeit entstellt" und dass er Herrn Berger teilweise nicht einmal mehr „ernst" zu nehmen vermag.*)

3. Die Herren Lettenmayer und Niederländer erklären in Nr. 171, dass Berger verschiedene Tatsachen, gelinde gesagt, nicht verstanden und grausam entstellt" hat, sie konstatieren, dass Herr Berger „unwahre Behauptungen in Bezug auf in der Versuchsstation in Grünwald angestellte Untersuchungen" in seiner Arbeit aufgestellt hat. Die beiden genannten Herren wiederholen ihre diesbezüglichen Aufstellungen in der ersten Beilage zu No. 171 dieser Zeitschrift und erbieten sich hierüber zum Beweise durch eidlich zu erhärtende Zeugenaussagen etc."

Weiter heisst es in dieser Erklärung: „Herr Berger sagt in seiner Abhandlung in unserer Zeitschrift, Beilage zu No. 170 vom 1. Oktober 1893, Seite 358, Zeile 5 von unten, wörtlich folgendes:

„Es kann nicht angehen, einfach einen oder den andern Satz aus dem Zusammenhang zu reissen und daraus Schlüsse zu ziehen, wie es Donner und vor ihm andere getan!", während gerade Herr Berger, wie wir sofort sehen werden, in einer Art und Weise, die sich mit Worten, die der parlamentarischen Form entsprechen, einfach garnicht mehr qualifizieren lassen, getan hat.

Herr Berger behauptet bekanntlich, dass die pompejanischen Wandmalereien Wachs bezw. punisches Wachs als Bindemittel enthalten, mit welchem die Farben auf die Wand aufgetragen und dann eingeschmolzen werden.

*) Der Historienmaler Herr Professor Otto Donner-von Richter in Frankfurt a. M. wurde auf Grund seiner erfolgreichen ausserordentlich verdienstvollen und gediegenen Forschungen auf dem Gebiete der „Malerei der Alten" in der Generalversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" vom 17. Januar 1902 zum Ehrenmitgliede ernannt.

Punisches Wachs.

Herr Berger zitiert nun wiederholt Stellen aus Plinius, Vitruv etc., um damit seine diesbezügliche Behauptung zu beweisen. Nun fühlt sich Herr Berger unter anderm veranlasst, Seite 362 in einer Anmerkung den eben erwähnten Plinius anzuführen. Der betreffende Passus lautet im Originaltext wie folgt:

„XXXV (31) 49: Ex omnibus coloribus cretulam amant, udoque illini recusant, purpurissum, Indicum caeruleum, Melinum, auripigmentum, Appianum, cerussa. Cerae tinguntur isdem his coloribus ad eas picturas quae inuruntur; alieno parietibus genere, sed classibus familiari, jam vero et onerariis navibus; quoniam et pericula expingimus, ne quis miretur et rogos pingi."

Nach der Uebersetzung von Grosse[1]) lautet auch demnach der betreffende Passus:

„Von allen diesen Farben lieben folgende einen Kreidegrund, lassen sich aber nicht auf einen nassen Grund auftragen: Purpurissum, Caeruleum, Melinum, Auripigment, Appianum und Cerussa. Wachs wird mit denselben Farben gefärbt und zu Gemälden gebraucht, welche eingebrannt werden. Eine Malerey, die sich auf Wänden nicht anbringen lässt, aber sehr häufig bei den Flotten gebraucht wird, und jetzt schon auch an Lastschiffen. Wir bemalen auch solche Dinge, die uns den Gefahren entgegenführen, damit es niemand Wunder nehme, wenn die Scheiterhaufen angefärbt werden."[2])

Die eingebrannte Wachsmalerei (Enkaustik) eine Technik, welche sich auf Wänden „nicht" anbringen lässt.

Nach der Donnerschen Uebersetzung (siehe „Techn. Mittlg. für Malerei", II. Jahrg. 1885, Nr. 11, S. 41, erster Absatz, Zeile 3) heisst es wie folgt:

---

[1]) Cajus Plinius Secundus „Naturgeschichte", übersetzt von Gottfried Grosse. 11. Band, 35. Buch, § 31, pag. 44, Frankfurt a. M. bei Johann Christian Hermann 1787.

[2]) Plinius sagt also hiermit ausdrücklich, dass die Wandmalereien weder mit Wachs hergestellt, noch dass sie eingebrannt wurden!! Eine Erklärung auch dafür, dass die Chemiker ebenfalls kein Wachs als Bindemittel in diesen Bruchstücken nachweisen können!!

„Von den Gesamtfarben lieben den Kreidegrund (für Tempera), lassen sich aber auf das Nasse (a fresco) nicht auftragen: Das Purpurissum, das Indigoblau, das Weiss von Melos, das Arsenikgelb, das Appianische Grün, das Bleiweiss. Mit diesen Farben werden Wachspasten für jene Malereien gefärbt, welche eingebrannt werden, ein Verfahren, welches man auf Wandflächen nicht anwendet, das aber für Kriegsschiffe sehr im Brauch ist, ja sogar auch für die Frachtschiffe; denn auch selbst die gefahrvollen Dinge schmücken wir mit Malerei und möge sich niemand wundern, wenn wir auch noch die Scheiterhaufen bemalen!"

Durch die Stelle des Plinius aber, welche wir sowohl im obigen Originaltexte wie in den vorstehenden Uebersetzungen von Grosse und Donner in fetter*) Schrift abgedruckt haben, ist allein schon mit vernichtender Schärfe der Beweis erbracht, dass die Theorie des Herrn Berger, nach welcher die pompejanischen Wandmalereien mit Wachs, oder wie er sagt, mit punischem Wachs gebunden und eingebrannt wurden, vollständig falsch ist, — d. h. wenn wir nicht am Ende Herrn Berger, dessen Vorgehen ja bereits gekennzeichnet ist, mehr als dem gewissenhaften Plinius glauben wollen, der da ausdrücklich sagt:

„Wachs wird mit denselben Farben gefärbt und zu Gemälden gebraucht, welche eingebrannt werden. Eine Malerei, die sich auf Wänden nicht anbringen lässt u. s. w."

Was tut nun aber Herr Berger, der sehr wohl wusste, dass diese Stelle seine ganze „Theorie der pompejanischen Wandmalerei" in ihrer vollen Nichtigkeit zeigt, und der doch, um seiner Arbeit den Schein hoher Gelehrsamkeit zu geben, auch Plinius zitieren muss?

Er führt nun die betreffende Stelle des Plinius wie folgt, nur teilweise an, indem er druckt:

*) Hier in gesperrter Schrift.

„Plin. XXXV. 49: Ex omnibus coloribus cretulam amant, udoque illini recusant: purpurissum, Indicum, caerulum, Melinum, auripigmentum, Appianum, cerussa." Wie E. Berger Plinius zitiert.

Die ihm aber unbequeme, oben im Originaltexte von uns in fetter*) Schrift wiedergegebene Stelle unterschlägt er hier einfach, indem er allerdings durch den von ihm aus dem Zusammenhang gerissenen resp. ganz weggelassenen Satz nicht, wie er es Herrn Donner ungerechterweise imputiert, bloss falsche Schlüsse zieht, sondern gegen besseres Wissen seine total unrichtige, in keiner Weise zutreffende Theorie der pompejanischen Wandmalerei-Technik zu retten sucht."

Der Chemiker, Herr Professor Dr. Fr. Linke, der Lehrer für Maltechnik an der k. k. Akademie der Künste in Wien, der auch vom k. k. österr. Ministerium zum Kongress für Maltechnik delegiert war, schrieb damals in den „Techn. Mittlg. für Malerei", Jahrg. 1893, 1. Beilage zu Nr. 171, Seite 442 und 443, in einem Artikel „Zur Frage der pompejanischen Wandmalerei" u. a. folgendes:

„In der durch Plinius (XXI. 83) gegebenen Vorschrift zur Bereitung des punischen Wachses wird ein unbefangener, chemisch gebildeter Leser nichts finden als eine Vorschrift, Wachs zu bleichen, wie sie im Prinzipe bis heute noch allgemein geübt wird. Der Zusatz von Nitrum, das wir mit Soda oder Pottasche übersetzen können, beim Kochen des Wachses mit Meerwasser (Salzwasser) hat den Zweck, Verunreinigungen des rohen Wachses leichter herauszulösen, so dass die Masse sich dann leichter und schöner bleicht. Berger sieht aber in der Soda die Hauptsache, gibt nicht einen (mässigen) Zusatz zum Meerwasser, sondern kocht Wachs mit einer Sodalösung und erhält statt des gereinigten Wachses eine Emulsion, eine Paste, eine Wachsseife, wie er sie nennt, der er den Namen „punisches Wachs" beilegt, eine Schmiere, wie sie unsere Zimmerputzer zum Wachsen der Fussböden anwenden. Der Koch hat die Suppe ver-

*) Hier ebenfalls in gesperrter Schrift.

salzen. In dem alten gediegenen Suppenrezepte: Man koche Fleisch in Wasser unter Zusatz von Salz, hat er das Salz als die Hauptsache angesehen und statt einer guten Suppe eine Salzlache erhalten.

Das ist meine Meinung und nachdem die Bergerschen Beweise 1 und 2 misslungen, steht da wohl Meinung gegen Meinung, bis wir durch Experimente und andere Beweise eines Besseren belehrt werden.

Drittens die chemischen Untersuchungen, das punctum saliens, das mich eigentlich bewogen hat, in dieser Sache das Wort zu ergreifen!

Berger ist in chemischen Fragen, wie er zugibt, Laie. Das hätte in diesem Falle nichts zu sagen. Man kann sich in ein fremdes Wissensgebiet hineinfinden, die in einer bestimmten Frage nötigen Kenntnisse sammeln, ohne sich in ein strenges Studium dieses Wissenszweiges vertiefen zu müssen, wenn man sich von Vertretern desselben führen und belehren lässt, ihren Rat einholt und sich dann in seinen Urteilen bescheidentlich auf das beschränkt, was man gelernt und begriffen hat. All dies scheint aber unser Verfasser versäumt zu haben, und ich muss gestehen, dass ich mich mit so geringen Kenntnissen in irgend einer Disziplin nie getrauen würde, in Fragen derselben dreinzureden, geschweige denn ein wegwerfendes, absprechendes Urteil über deren Wert zu fällen. Die Mehrzahl der angeführten chemischen Untersuchungen ergaben in den pompejanischen Wandmalereien keine oder höchstens nur Spuren organischer Substanzen, welche auf Wachs gedeutet werden könnten.

Diese genügen aber Berger, denn schon solche Spuren seiner Wachspaste können, meint er, den „Schutz der Wand", den „Panzer von punischem Wachs" bewirken, von welchem Plinius und Vitruv sprechen.

„Spuren" pflegen die analytischen Chemiker jene minimalen Quantitäten von Bestandteilen zu nennen, die unter $^1/_{10}\%$ d. i. ein Tausendstel des Substanzgewichtes liegen. Berger wird wohl nicht der Meinung sein können, dass

in der Farbschicht eines Tektoriums ein Wachspastegehalt von einem Tausendstel des Gesamtgewichtes soviel Wachskalkseife, wie er sich vorstellt, wird bilden können, dass dadurch der „Panzer" gebildet, der Charakter der Kausis erreicht ist!

Jeder Chemiker wird imstande sein, in den von Berger mit seiner Wachspaste hergestellten Tektorien mehrere, vielleicht viele Prozente, also die 10-, 20-, vielleicht 50-fache Menge jener Spuren und zwar genau als Wachs nachzuweisen und zu bestimmen.

Dann der von Berger in seiner Broschüre getane Ausspruch, den er als Trumpf ausspielt und mit fetten Lettern heraushebt, dass sich das durch die Verseifung veränderte Wachs seiner Wachspaste in der Mauer, in Verbindung mit Kalk nur schwer und im Gemenge mit rotem Eisenoxyd als Farbstoff überhaupt kaum nachweisen lässt, ist ein gewaltiger Irrtum, der jeden Chemiker höchlichst amüsieren muss.

Jede Seife, auch eine Wachskalkseife, ist durch verdünnte Mineralsäuren (Salzsäure z. B.) leicht zersetzbar und die daraus freigemachte Fett- oder Wachssubstanz leicht und in ihrer vollen Eigenschaft zu erkennen und zu bestimmen. Auch Spuren organischer Substanz, die man zu Davys und Chevreuils Zeiten nur ungenau konstatieren konnte, entgehen heute der Analyse nicht, mit der heutigen Methode der Elementaranalyse und den jetzigen auf Zehntel Milligramme empfindlichen Wagen.

Allerdings werden solche Analysen nicht nach dem kindischen Schema angestellt, welches Berger in der Abhandlung als analytische Methode der Chemiker auskramt."

Hilgers Resultate über die Untersuchung pompejanischer Wandmalereien.

Herr Hofrat und Universitätsprofessor Dr. A. Hilger in München, welcher damals, also z. Z. dieses Streitfalles, (1894) I. Vorsitzender des „Technischen Ausschusses" der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" war, hat gelegentlich dieser Streitfrage ebenfalls einige Bruchstücke von pompejanischen Wandmalereien

untersucht und bestätigt, dass in denselben kein Wachs enthalten war, was mit den vom Verfasser angestellten und mit den von anderen sonst noch vorgenommenen Versuchen übereinstimmt.

Diejenigen, welche sich für diesen Streit näher interessieren und denen es um eine ernste, der Wahrheit wirklich entsprechende Kenntnis der Sache zu tun ist, werden hier auf Ernst Berger „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik", Techn. Mitteilungen für Malerei, Nr. 167, S. 324 und Folge verwiesen. Ferner auf eine Erklärung der Redaktion der genannten Zeitschrift, Nr. 171, Seite 409 und die Erklärungen von L. Lettenmayer und Th. Niederländer, ebendaselbst Seite 410 und 411. Dann ferner ebenfalls in „Techn. Mitteilungen für Malerei", 1. Beilage zu Nr. 171, Seite 441—448 Prof. Dr. Fr. Linke „Zur Frage der pompejanischen Wandmalerei", Brief des Herrn Otto Donner — von Richter, Brief des Herrn Ernst Berger und Schlusserklärung der Herren Lettenmayer und Niederländer. Weiteres 2. Beilage zu Nr. 171, Seite 490—492, „Beiträge zur Entwicklungs-Geschichte der Maltechnik" bezw. Erklärung von Adolf Wilhelm Keim, dann Nr. 174, Seite 38 u. f. „Kritische Erwiderungen zu der Abhandlung — Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik von Ernst Berger —" von Dr. L. Lang und schliesslich Nr. 175/76, Seite 61 und 62 „Das punische Wachs von E. Berger und die pompejanischen Wandmalereien", Aktenschluss von Dr. L. Lang.

Es würde diese Angelegenheit keine weitere Erwähnung mehr gefunden haben, wenn Herr Ernst Berger nicht seine alten Irrtümer neuerdings und konsequent weiter in Künstlerkreisen zu verbreiten suchen würde. Die „Münchener Zeitung" vom 2. März 1902, Nr. 52, Seite 3, berichtet in dieser Beziehung wie folgt:

„Die Maltechnik im Altertum. Der akademische Verein für bildende Kunst veranstaltete

gestern abend im grossen Saale des Restaurants „Isarlust" einen Vortragsabend, an welchem Herr Ernst Berger über obiges Thema sprach. Zurückgreifend in das klassische Altertum entwickelte der Redner ein Bild über die Technik der Griechen und Römer. — Als Grundlage seiner Ausführungen benützte Herr Berger das Werk des Plinius, der als erster über die Malerei geschrieben hatte. Die verschiedenen Arten der damaligen Malkunst; — bei den Aegyptern besonders hervorstechend durch die Anwendung der Profil- und Monocrommalerei — boten dem Vortragenden Anlass zu einer eingehenden Besprechung des weiteren Fortschrittes und der weiteren Entwicklung in dieser Kunst. Die einzelnen Schulen — deren es schon im Altertume eine Menge gab —, und in denen sowohl Malerei auf Wänden, Tafeln und Miniaturmalerei mit Pinsel und Cestrum gelehrt wurden, bewiesen durch die bedeutenden Künstler und Werke, die aus ihnen hervorgegangen, dass damals das Bestreben vorherrschend war, coloristische Echtheit zu erzielen. Die aus den Ausgrabungen in Pompey zu Tage geförderten Kunstwerke lassen vermuten, dass als technische Hilfsmittel schon in diesen Zeiten Leim und Wachs*) zur Malerei ver-

---

*) Es ist zwar anzuerkennen, dass Herr Berger heute das Wachs nur noch vermutet, obwohl er ja jetzt Plinius kennt und wissen müsste, dass nach diesem „kein Wachs" in diesen Wandmalereien enthalten ist.

An den neueren Publikationen des Herrn Berger ist es durchaus nicht zu verkennen, dass er in seinen Behauptungen gegen früher sehr vorsichtig geworden ist.

Es könnten noch Dutzende von ähnlichen, wie diese und die sonstigen hier bereits erwähnten Fälle als Beweise angeführt werden, wenn die unvermeidliche Raumbeschränkung dies nicht verbieten würde.

Verfasser ist indes jederzeit bereit, in München, Berlin oder anderen Orten seine Behauptungen und Ausführungen in öffentlichen Vorträgen bei freiem Zutritt und voller Redefreiheit für jedermann noch eingehender zu beweisen und zu vertreten. —

Verfasser war und ist ferner auch heute noch, wo es das Interesse der von ihm vertretenen Sache erfordert, gerne bereit, sich mit seinen grimmigsten Gegnern zu verständigen, wenn selbe nicht wissentlich in ihren Irrtümern oder im Unrechte zum Schaden der hier in Rede stehen-

wendet wurden. Der Glanz der alten Freskos, der bis heute an den antiken Werken beobachtet wird, zeigt uns die damals verwendete Methode als auch für heute noch verwendbar. Die italienische Stukuluskotechnik ist ganz gleich der antiken Technik. Die Wände wurden in alter Zeit schon, wie die Ausgrabungen bewiesen, in 6 Schichten bearbeitet. Drei Schichten gewöhnlichen Bewurfes und drei Schichten Marmorbewurfes. — Die letzten Schichten nicht gemalt, sondern aufgetragen und durch Bearbeitung mit heissem Eisen jener Glanz hervorgerufen, den wegzunehmen man heute noch vergeblich suchte. Redner wurde für seine, das zahlreiche Publikum interessierenden Ausführungen durch reichen Beifall gelohnt."

Ausserdem waren es diese Streitsache und der Einfluss gewisser, mit Herrn Berger in Beziehung stehender, entsprechend falsch informierter Persönlichkeiten, — wie der Verfasser von einem hervorragenden Mitglied des Finanzausschusses der bayer. Kammer der Abgeordneten, welches jederzeit namhaft gemacht werden kann, erfahren hat — welche mitbewirkten, dass (im Jahre 1894) der Versuchsstation der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" von der Kammer der Abgeordneten, unter einer ebenso herben als ungerechtfertigten Kritik keine weitere Subvention mehr genehmigt wurde.

Notwendigkeit rückhaltsloser Darlegung der Sachlage.

Es erschien daher unbedingt notwendig und unvermeidlich, endlich alle diese Dinge hier erschöpfend zu würdigen und zu konstatieren, auf dass in Zukunft die massgebenden

---

den Sache, verharren, wie er andererseits stets ebenso bereit wäre, event. ihm nachzuweisende Irrtümer selbstverständlich und bereitwilligst zu berichtigen. — Dagegen wehrt er sich aber heute noch mit zweifelloser Entschiedenheit gegen alle Unklarheiten und gegen die schon hundertemale versuchte Verwässerung und Versumpfung der ganzen Bewegung, gleichgiltig, ob er sich dabei in der Mehrheit oder in der Minderheit befindet, oder ganz auf sich allein angewiesen ist. — — A. W. K.

Persönlichkeiten in dergleichen Dingen die ihnen werdenden Informationen zunächst einer genaueren Prüfung unterziehen.*)

Auch für eine gerechte Beurteilung der Leistungen der Gesellschaft und der Versuchsstation und der bestehenden Schwierigkeiten und Hindernisse etc. ist es notwendig, die Sache unzweifelhaft bis in alle Details endlich öffentlich und rückhaltslos klar zu legen und entsprechende Exempel zu statuieren.

F. Die Petitionen der Gesellschaft und deren Verbescheidung vom Jahre 1894—1902.

Nachdem nach all diesen Vorgängen, all den vielen Arbeiten und Kämpfen, und nach Abhaltung des I. Kongresses und der I. Ausstellung für Maltechnik die im Jahre 1892 genehmigten Mittel absorbiert und auch eine staatliche Versuchsanstalt noch nicht errichtet war, bezw. die bestehende vom Staate noch nicht übernommen war, reichte die Gesellschaft unterm 15. Februar 1894 folgende neuerliche Petition an die bayer. Kammer der Abgeordneten ein. „Hohe Kammer der Abgeordneten! Als vor drei Jahren die gehorsamst unterzeich- Petition vom Jahre 1894.

*) Infolge dieses erwähnten Kammerbeschlusses haben die Gesellschaft und die Bestrebungen derselben enormen Schaden erlitten und wurde hierdurch das Arbeitsgebiet auf Jahre hinaus brach gelegt. Infolge Mangels weiterer Mittel mussten die erst kurz vorher mit den Mitteln des Staates um teures Geld angeschafften Wagen, Mikroskope etc. verkauft, die Assistenten entlassen werden. Die Arbeiten mussten einige Jahre ruhen usw. Eine Anzahl im Gange befindlicher Versuche mussten unerledigt bleiben. Beim Lagern der Materialien in den verschiedenen Kellern oder Dachböden, verursacht durch den Mangel an anderweitigen geeigneten Räumen, sind eine grosse Anzahl von wertvollen Proben für immer zu Verlust gegangen oder unbrauchbar geworden.

nete „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" sich mit der ergebensten Bitte um Gewährung einer Subvention für die Dauer der laufenden Finanzperiode an eine hohe Kammer der Abgeordneten wendete, geschah es unter Verhältnissen, welche den Bestand und die Möglichkeit einer weiteren erfolgreichen Tätigkeit der Gesellschaft selbst in Frage stellten. Eingedenk der Tatsache, dass, um die Zwecke der Gesellschaft zu erfüllen, seit langer Zeit fortwährend ganz beträchtliche finanzielle Opfer beansprucht wurden, dass, um die nötigen praktisch und wissenschaftlich gebildeten Arbeitskräfte, die Materialien zu den unausgesetzten, beim Umfange der heutigen Fabrikation höchst zahlreichen Versuchen, Untersuchungen, Studien und Kontrollen, die zu veranstalten waren, beschaffen zu können und den Ansprüchen zu genügen, welche nach allen Richtungen an die mehr und mehr bekannt werdende und Vertrauen gewinnende Gesellschaft gestellt wurden, wird es kaum eines Beweises bedürfen, dass eine im Werden und Entwickeln begriffene kleine Gesellschaft von Privaten nicht imstande ist, derartiges dauernd allein zu leisten, ja es überhaupt zu leisten, schon ihrer beschränkten Mitgliederzahl wegen. Eine Gesellschaft, die, sei es Zwecken der Unterhaltung und des Vergnügens, sei es denen der Spekulation und Gewinnsucht dient, wird ja stets weit eher auf Teilnehmer und schnelles Wachsen ihrer Zahl rechnen können, als eine solche mit idealen Zwecken, wie hochwichtig diese und wie bedeutend sie auch für die Wissenschaft oder das Kunstleben sein mögen. Und so war es denn auch bei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren", deren Mitgliederzahl eine relativ kleine ist, trotzdem ihre Bestrebungen so vielen, ja der Gesamtheit zugute kommen müssen.

Erklärlich ist hiermit, dass, wie auch vorausgesehen war, ein grosser Teil der von der Kammer der Abgeordneten auf die Petition der Gesellschaft vom 12. Oktober 1891 bewilligten Subvention zur Hebung bereits vorhandener

Schwierigkeiten dienen musste, resp. dass mit allerhöchster Genehmigung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 20. bezw. 24. November 1892 die Ablösung resp. Erwerbung der Sammlung und der Laboratoriumseinrichtung der Versuchsanstalt als Eigentum für die Gesellschaft vollzogen, der Rest aber für die unumgänglichen Exigenzen der nächsten Zeit 1892 und 1893 verwendet wurde.

Es erschien ferner wichtig, dahin zu wirken, um für die möglichste und baldigste Selbständigkeit der Gesellschaft und die Ausdehnung ihres notwendigen Einflusses nötige Ausbreitung zu gewinnen, für ihre Ziele und Zwecke allgemeiner zu interessieren, insbesondere auch ausserbayerische Regierungen, Behörden und Institute aufmerksam zu machen und zur Förderung der Gesellschaftsziele zu bestimmen. Es erschien deshalb bald ratsam und notwendig, energisch hervorzutreten, und hatte die Gesellschaft demgemäss ausser ihren laufenden Publikationen als sachdienlichst beschlossen, nicht nur eine Ausstellung zu veranstalten, welche die Geschichte der Maltechnik und ihren heutigen Stand darzulegen geeignet wäre, — eine Ausstellung, durch welche den Künstlern, Dekorationsmalern, Fabrikanten, Technikern, wie dem mitinteressierten Publikum, inklusive der staatlichen Institute, Museen, Sammlungen etc. zugleich auch Umfang und Bedeutung der Aufgaben, welche die Gesellschaft sich gestellt, die Erfolge ihrer anregenden Wirksamkeit unter den ausübenden Künstlern selbst und ihr heilsamer Einfluss auf die Fabrikation der Farben und Malmittel unmittelbar vor die Augen gestellt und demonstriert werden sollte.

Und um die volle Wirkung für die weitesten Gebiete für die Entwicklung in theoretischer und praktischer Hinsicht zu erzielen, hatte es gleichzeitig unumgänglich geschienen, einen Kongress abzuhalten, bei welchem jene hier oben genannten Zwecke weiter verfolgt, die wichtigsten Ergebnisse der letzten Jahre erörtert, über die nötigen Verbesse-

rungen beraten, die erhaltenen Resultate publiziert, geeignete Vorträge zur weiteren Anregung gehalten werden sollten. Ferner war in Betracht gezogen die Erledigung einer Reihe von wichtigen Fragen des Tages, wie auch auf Grund von Gutachten und gemeinsamen Ueberzeugungen entsprechende Resolutionen gefasst werden sollten. Auf dem Kongresse haben in der Tat auch folgende Vorträge stattgefunden:

Vorträge auf dem I. Kongress für Maltechnik.

1. „Ueber die wichtigsten Vorarbeiten für die Begründung einer rationellen Technik der Oelmalerei. 2. Ueber Kadmiumgelb. Seine Darstellung und Eigenschaften. 3. Ueber die Eigenschaften der ätherischen Oele, ihre Verwendbarkeit in der Malerei und deren Vergleich mit den verschiedenen Mineralölen. 4. Resultate der Untersuchungen über die Sauerstoffaufnahme einiger trocknender Oele und deren Säure- und Jodzahlen. 5. Ueber Strontium-Uranat 6. Ueber einige Eigenschaften des Asphalts. 7. Bericht über die Normalfarbenskala und deren Feststellung. 8. Ueber die Normen für die Bindemittel der Oelmalerei und die Anwendung von Verdickungsmitteln in derselben. 9. Ueber die Entwickelungsgeschichte der Maltechnik im Altertum. 10. Ueber Temperamalerei. 11. Ueber Aquarellfarben. 12. Ueber Technik und ihre Beziehungen zur Gesamtkunst. 13. Ueber Verbesserungen in der Mineral-Malerei. 14. Warum und wie soll sich der Maler mit der Chemie befreunden? 15. Ueber die Erfindung des Malsystemes von Raffaelo-Tiziano-Giorgione. — 16. Ueber Freskotechnik."

Die Tätigkeit der Versuchs-Station 1892—1894.

Die Tätigkeit der subventionierten Versuchsstation in den letzten zwei Jahren resultiert in folgendem:

„Ausser den viele Zeit und Mühe und grosse Kosten erfordernden Arrangements der Ausstellung für Maltechnik und des 1. Kongresses der Gesellschaft, sowie ausser ihren

Publikationen, Versammlungen und Vorträgen, ausser den mündlichen und schriftlichen Auskunftserteilungen und ausser der laufenden Kontrolle der modernen Maltechniken und Materialien, ferner der Erwerbung und Vervollständigung ihrer wertvollen Materialiensammlung und der Einrichtung der Versuchsstation hat die letztere unter anderem noch folgende grössere wissenschaftliche Arbeiten ausgeführt:

Wissenschaftliche Arbeiten der Versuchs-Station.

1. Ueber Kadmiumgelb, seine Darstellung und Eigenschaften. Beiträge zur Aufklärung der verschiedenen Nuancen des Kadmiumgelbs. 2. Ueber Strontiumuranat, seine Darstellung und einige Eigenschaften. 3. Ueber Asphalt; seine Verwendung in der Malerei, Extraktions- und Destillationsversuche. 4. Sauerstoffaufnahme, Versuche über die Trocknungszeit einiger trocknender Oele (mit graphischer Darstellung). 5. Bestimmung der Säurezahlen verschiedener fetter Oele (Ranzidität). 6. Ueber die Jodzahlen trocknender Oele, Untersuchung über die verschiedene Einwirkung der Jodsublimatlösung nach verschiedenen Zeiträumen. 7. Versuche über Petroleum. a) Destillationsergebnisse verschiedener Petrolsorten. b) Verdunstungsversuche bei gewöhnlicher Temperatur und bei erhöhter Temperatur. c) Rückstandsbestimmungen. d) Fällungsversuche von Harzen aus Harzlösungen, Firnissen, Lacken durch Petrolsorten. 8. Untersuchung verschiedener Petroleumfarben auf Zusätze, Glanz, Geschmeidigkeit, Leuchtkraft, Hautbildung, Ranzidität etc. 9. Verdunstungsversuche und Rückstands- und Viscositätsbestimmungen ätherischer Oele und Petrolsorten. 10. Dieselben Versuche in Gemischen von Fetten und trocknenden Oelen. (Tabellen mit graphischen Darstellungen, Analysen und Untersuchungen.) 11. Analysen von Roh- und Tubenfarben. 12. Diverse Untersuchungen. (Malmittel etc.) Oelfar-

ben, Bewürfe, Mauerfrass, Polituren. 13. Untersuchungen über das Vorkommen von Wachs als Bindemittel in den pompejanischen Wandmalereien. 14. Untersuchungen über die Materialien für die Oelmalerei und deren Verwendung. 15. Auskunftserteilungen.

Im Gesellschaftsorgan wurden u. a. folgende auf spezielle Veranlassung der Versuchsanstalt ausserhalb bewirkte Arbeiten publiziert.

Publikationen ausserhalb der Versuchs-Station bewirkter Arbeiten.

„Ueber ätherische Oele und ihre Verwendung in der Malerei", „Bemerkungen über die Temperatur und Feuchtigkeitsverhältnisse der Aussenluft unter besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Mauerfeuchtigkeit". „Ueber Krapplack."

Ferner ist noch eine grössere Arbeit über Oel und Oelharzmalerei im Gange.

Die bemerkte Ausstellung hat denn auch vom 20. Juli bis 20. Oktober vorigen Jahres in sechs Gelassen, gelegen an der südöstlichen Ecke des Glaspalastes, in München stattgefunden und gestattet sich die ehrerbietigst unterzeichnete Gesellschaft, den Katalog dieser Ausstellung, welcher deren Umfang ersichtlich macht, anmit zu überreichen. Der Kongress wurde am 27., 28., 29. und 30. September vorigen Jahres unter lebhafter Teilnahme des Auslandes und auch namentlich seiner Regierungen abgehalten, und der Erfolg kann, besonders in Anbetracht der bedeutenden Schwierigkeiten, mit denen die Gesellschaft nach den verschiedensten Richtungen hin zu kämpfen hat, sowohl bezüglich der Ausstellung, als des Kongresses, als ein glänzender, für die Gesellschaft und ihre Ziele und Zwecke, als auch für München höchst ehrenvoller und zukunftsreicher bezeichnet werden.

Teilnahme des Auslandes am Kongress.

Denn nicht nur hatten die hohen Staatsregierungen neben vielen hochstehenden Privatpersonen die Ausstellung durch Ueberlassung von Ausstellungsobjekten gefördert und zu der allgemeinen und auch in der Tagespresse anerkannten

Schönheit und Reichhaltigkeit der Ausstellung beigetragen, sondern das kgl. bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Se. kgl. Hoheit der Grossherzog von Baden, das kgl. württembergische Staatsministerium, das kgl. dänische Ministerium, die kgl. Kunstakademien in Berlin, Wien, Antwerpen, die kgl. Kunstschule in Stuttgart, sowie eine Reihe von anderen staatlichen Instituten in Dresden, Kassel, Prag, Budapest u. s. w. hatten auch zum Kongresse offizielle Vertreter und Sachverständige abgeordnet, welche über den Verlauf Bericht zu erstatten berufen waren. Ausserdem waren privatim Teilnehmer und Vertreter von Vereinen und Gesellschaften aus Petersburg, Treviso, Winterthur, Berlin, Düsseldorf, Breslau, Gera, Wien, Budapest, Prag, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen, Würzburg, Nürnberg etc. anwesend.

Für die Bedeutung des Kongresses und seine Opportunität möge das über denselben aufgenommene Protokoll Zeugnis geben, wovon sich ein Exemplar hier anzulegen gestattet wird.

Staatsminister Dr. v. Müller über den Kongress.

So konnte der kgl. bayr. Staatsminister Se. Exzellenz Herr Dr. von Müller am Kongress in der Vormittagssitzung am 29. September teilnehmen und, denselben freundlichst und in sympatischer Weise begrüssend, u. a. aussprechen:

„Ich danke hierbei insbesondere den Herren, welche die Liebenswürdigkeit gehabt haben, von der Ferne hierher zu kommen. Die hiesigen Mitglieder wissen, welch lebhaftes Interesse die kgl. bayer. Staatsregierung Ihren Bemühungen entgegenbringt. Mit gleich hohem Interesse verfolgt sie Ihre derzeitige Beratung; mögen diese Beratungen beitragen zum

Nutzen der vaterländischen Kunst, jener Himmelsgabe, die in München stets sorgsame Pflege und eine wahre Heimat gefunfunden hat und jederzeit finden wird."

Professor Petruschewsky über den Kongress.

Herr Universitätsprofessor Petruschewsky aus Petersburg hatte in seinem Vortrage „Ueber die wichtigsten Vorarbeiten für die Begründung einer rationellen Technik der Oelmalerei", den Kongress selbst besprechend, erklärt:

„Als der erste in seiner Art wird er in die Geschichte der Kunst eingetragen werden, und ich zweifle nicht daran, dass seine Tätigkeit eine internationale Bedeutung erhalten wird. In diesem Berufe darf weder ein nationaler, noch ein professioneller Wettstreit, es darf nur eine gemeinsame Arbeit, um die Mittel, durch welche die Produkte der Kunst, die Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt bilden, unverändert zu erhalten, stattfinden!"

Um aber nur einen klaren Begriff zu geben von der Vielseitigkeit der Arbeiten, welche der Gesellschaft dauernd obliegen und welche sie durch ihre besonderen Organe, Beamten, erledigen lassen muss, seien hier aus dem Vortrage des Sekretärs der Gesellschaft, Chemiker Keim, einige der Hauptpunkte der Tätigkeit, die ihrer Erledigung harren, erwähnt.

Hauptpunkte der Tätigkeit der Gesellschaft.

Die Arbeiten erstrecken sich:

1. Nach der chemisch und physikalisch-wissenschaftlichen Richtung in die diesbezüglichen Untersuchungen und Versuche.

2. In die Arbeiten, Versuche und Prüfungen nach Massgabe der reinen Praxis; es sind hier vom praktischen Standpunkte aus auch für die Prüfung und Beurteilung der Materialien entsprechende, die analytischen Unter-

suchungen ergänzende Beurteilungsmethoden auszuarbeiten.

3. Nach jener Richtung der Technik hin, welche das Gebiet des eigentlichen Malens der artistischen Verarbeitung der Materialien umfasst. Dies letztere greift jedenfalls mehr in das Gebiet des ausübenden Künstlers und einer Kunstschule, als in eine chemisch und physikalisch technische Versuchsanstalt über, welchem Gebiete indess sehr wohl auch der Techniker teils helfend und ratend, teils selber lernend gegenüberstehen müsste. Diese Arbeiten behandeln:

a) die Grundierungen und ihre Unterlagen, b) die Rohfarben, c) die Oele und Harze und Firnisse, d) die angeriebenen Oelfarben und e) das eigentliche Malen.

Ausserdem handelt es sich um die fortwährende Prüfung und Kontrolle der Materialien, die Farben, Malmittel und Firnisse etc. und die Erprobung der jeweils geübten Techniken, um die unentgeltliche mündliche und schriftliche Auskunftserteilung, Abhaltung von Versammlungen und Vorlesungen, um die Publikation der erzielten Resultate in der Presse.

Im übrigen wird sich der Hinweis auf die 1892 einer hohen Kammer vorgelegte „Denkschrift über die Notwendigkeit, Mittel und Wege einer Verbesserung der Maltechnik auf dem Gebiete der Kunst und des Gewerbes“ hinzuweisen erlaubt.

Uebereinstimmend hiermit ging demnach auch die vom Kongresse gefasste Resolution*) dahin:

Resolution, betr. die Kontrolle der Malmittel und den Kunst-Unterricht.

Der erste Kongress zur Beförderung rationeller Malverfahren schliesst sich folgenden Ausführungen an:

*) Die Resolution war von Herrn Hofrat Universitätsprofessor Dr. A. Hilger in München eingebracht.

1. Die stete Ueberwachung der Malmittel (Farben, Bindemittel, Firnisse u. s. w.) in Betreff ihrer Reinheit und Brauchbarkeit ist unabweisbares Bedürfnis.

2. An sämtlichen höheren Lehranstalten und Akademien für die Ausbildung auf dem Gesamtgebiete der Malerei ist dafür Sorge zu tragen, dass dem Schüler Gelegenheit gegeben wird, die technischen Materialien der Malkunst, deren Wesen, Herstellung, Veränderungen durch die Atmosphäre, chemische Wechselwirkung u. dergl. veranlasst, in eingehender Weise kennen zu lernen.

3. Zur Erreichung dieses Zieles sind an den genannten Lehranstalten Laboratorien, Werkstätten zu errichten, an welchen Sachverständige, Chemiker und Maler in gemeinschaftlicher, gegenseitig sich ergänzender Arbeit tätig sind, ebenso Lehrstühle, deren Wirkungskreis darin besteht, durch Vorträge, Demonstrationen, praktische Kurse dem Schüler über die Malmittel, das Malverfahren, unter wissenschaftlicher Begründung an der Hand der Chemie, Physik in Gemeinschaft mit der Praxis gewonnenen Erfahrungen entsprechende Anregung und Aufklärung zu geben."

Gemeinschaftliches Zusammenwirken der Chemiker und der Maler.

Hievon ist besonders Absatz 3 zu beachten, weil, so lange Laboratorien und Vorlesungen an den Staatsanstalten (Akademien) nicht bestehen, obschon dies eine dringende Seite der Kunstpflege und des Kunstunterrichtes bildet, deren Forderung wohl stets dringender wiederkehren wird, es zunächst jetzt noch aber der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren obliegt, die bezüglichen Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, zu prüfen und weiter zu verbreiten bezw. im In-

teresse der Wissenschaft und der Praxis zu verwerten.

Einstimmigkeit der gefassten Beschlüsse.

Mit seltener Einmütigkeit und Einstimmigkeit aber war vom Kongresse sowohl die Notwendigkeit, als die Wichtigkeit unserer Bestrebungen anerkannt worden, gleichwie ohne Widerrede gesagt werden kann, dass, wie auch das Protokoll ausweist, auf demselben nur eine Stimme über die Richtigkeit der von der Gesellschaft bisher betretenen Wege war, und die schon erzielten Resultate freudigst anerkannt wurden.

Kommission, betr. Regelung der weiteren Aufgaben der Gesellschaft.

Zum weiteren Verfolg der Sache wurde auch eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren:

Akademiedirektoren von Löfftz-München, Dr. von Werner-Berlin, de Vriendt-Antwerpen, Direktor von Schraudolph-Stuttgart, Galerie-Direktor Roux-Mannheim, Direktor Richard-Karlsruhe, die Professoren Koner-Berlin, Hauser-München, von Lenbach-München, Gussow-München, Eisenmenger und Trenkwald-Wien, kgl. Landbau-Inspektor Kurt Grunert, kgl. Rat Keleti-Budapest, Professor von Miller-München, Hofrat Dr. Hilger-München, Professor Rudolf Seitz-München, Jernderff-Dänemark, Andersen-Kopenhagen, Keim-München, Berger-München, Zenisek-Prag, Nahler-Dresden, Dr. Stockmeier-Nürnberg, ferner Professor Linke-Wien, die Farbenfabrikanten Dr. Schoenfeld-Düsseldorf, Horadam-Düsseldorf, Brandt-Berlin, Müller-Stuttgart,

welche demnächst in Tätigkeit treten soll. Es soll auch dem Beschluss des Kongresses entsprechend München mit dem Sitze der Gesellschaft und ihrer Versuchsstation, welch letztere für sich selbst unabhängig von allem anderen vollkommen selbständig als von den verschiedenen interessierten Staatsregierungen subventioniertes Institut bestehen soll, sobald es

die Mittel gestatten, nach München verlegt werden soll und die Zentrale für die gesamte diesbezügliche Tätigkeit, wie sie es bisher war, so auch ferner bilden.

Ausstellung und Kongress nun aber, wie glänzend sie auch verliefen und wie sehr sie unwidersprochenermassen zeitgemäss und zweckentsprechend waren, erheischten neuerlich den Aufwand von Mitteln, welche die Kräfte einer immerhin noch kleinen Privatgesellschaft weit überstiegen.

Dieser Aufwand, mochte man überall auch nur das unumgänglich Notwendige erstreben, stellte an die Mitglieder der Gesellschaft, wenn selbe auch noch so opferwillig sich erwiesen, doch Anforderungen, denen sie für die Dauer nicht nachzukommen vermögen und machen wieder die Anspruchnahme anderer Hilfskräfte, welche bei der hohen Gemeinnützigkeit der Sache auch völlig gerechtfertigt erscheinen müssen, notwendig.

Auch die Aussichten auf die Zukunft, wie vielverheissend sie bezüglich der Beihilfe sein mögen, welche seinerzeit auch von auswärts und zwar insonderheit seitens einiger Staatsregierungen der Gesellschaft etwa sich erschliessen werden, was immerhin nicht sogleich eintreten kann, ändern nichts daran, dass die Gesellschaft, wie dieses ja in der Natur der Sache an sich gelegen ist, sich wieder genötigt sah, Summen aufzuwenden, um die Auslagen für jene beiden Veranstaltungen zu decken, welche ihre Mittel nicht bloss erschöpfen, sondern ihren Bestand in Frage stellen können, wenn ihr nicht abermals eine ergibige Hilfe von aussen, von staatswegen zu teil wird und ihr so unter die Arme gegriffen wird, dass die Mitglieder nicht immer wieder zu ausserordentlichen und schweren, ja für sie geradezu unerschwinglichen Leistungen herangezogen werden müssen.

Es ist nun wohl kaum nötig, alles dasjenige hier noch einmal von neuem zu reproduzieren, was zu gunsten der

gehorsamst unterzeichneten Gesellschaft und ihrer dermaligen Bitte in der Petition vom 12. Oktober 1891 und in der erwähnten, Sr. kgl. Hoheit dem Prinz-Regenten vorgelegten und auf Veranlassung des königl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom kgl. Polytechnikum und der kgl. Akademie der bildenden Künste geprüften Denkschrift geltend gemacht wurde, und genügt es wohl, einfach darauf hinzuweisen, ebenso auf die so vielfach anerkennenden und befürwortenden Aeusserungen, welche in den öffentlichen Sitzungen einer Hohen Kammer der Abgeordneten, wie von den höchsten Vertretern der Staatsgewalt auf Grund der von ersten Autoritäten erholten Gutachten und des kommissionellen Augenscheines vom 12. Februar 1892 gemacht wurden und an denen sich von selbst ergibt, dass die Gemeinnützigkeit und der für Kunst und Kunstschätze, wie für die Leistungen des Kunstgewerbes, ja selbst des Gewerbes, hohe Wert der Zwecke und Bestrebungen der Gesellschaft, welche heute ja tatsächlich nur die mangelnden öffentlichen Staatsanstalten, Lehrstühle und Laboratorien vertreten und ersetzen soll, über jeden Zweifel fest steht.

Es ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo es sich zeigen muss, ob die gefährlichen Praktiken und die althergebrachten Irrtümer, der gewissenlose Schlendrian, der raffinierte Betrug, die verhängnisvollen Fälschungen noch ferner fortbestehen können und sollen, oder ob denselben dauernd zum Segen unserer Kunstschöpfungen, zum Nutzen unserer technischen Wissenschaft und zum Heile der soliden Industrie mit Erfolg und so entgegengetreten wird, dass die unreelle Praxis es nicht weiter wagt, ihr Unwesen zum Schaden der Kunst und der Kunstwerke ungescheut, ja mit Reklame zu treiben. Es ist nach allem bisher Geschehenen die Zeit gekommen, um auf wissenschaft-

licher, vernünftiger Basis beruhende und gleichweilig konstante, rationelle Maltechniken und Methoden zu entwickeln, was wesentlich von dem gedeihlichen Bestande der Gesellschaft und ihrer Wirksamkeit abhängt.

Da es aber ebensowenig mit Grund beanstandet werden dürfte, was behauptet wird, dass jene kunsthistorische und Malmittelausstellung, sowie der gehaltene Kongress die Gesellschaft an sich wesentlich gefördert und ihren Bestrebungen gedient hat, indem diese ihre Ziele weithin und allgemein bekannt gemacht und für dieselben eine Reihe von deutschen und ausserdeutschen Regierungen und Privatleuten, Künstlern, Kunstgewerbetreibenden und Kunstverständigen, Gelehrten, Technikern interessiert und gewonnen wurden, während andererseits diese, sowie alle sonstig gemachten Aufwendungen keinem Privatinteresse dienend, nur die mangelhaften öffentlichen Institute, Lehrstühle und Laboratorien zu ersetzen haben und hatten, so dürfte sich wohl die gehorsamste Bitte der ergebenst Unterzeichneten rechtfertigen:

„Hohe Kammer der Abgeordneten wolle in Erwägung der vorgebrachten Verhältnisse für die Dauer der laufenden Finanzperiode der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" eine ergiebige Subvention aus Staatsmitteln zu bewilligen geruhen."

Wenn sich die Gesellschaft dabei zunächst an die hohe Regierung des engeren Vaterlandes wendet, so geschieht es, weil die, wenn auch über ganz Deutschland und Oesterreich und auch über das weitere Ausland verbreitete Gesellschaft doch in München ihren Sitz hat, und sie hier zuerst ihren Boden und namhafte Förderung von seiten des Staates wie der Künstlerschaft fand, und sie sich schmeichelt, dort sich des allerhöchsten Wohlwollens Sr. kgl. Hoheit des Prinz-Regenten, des erhabenen Protektors der Künste und der Wissenschaften, wie der hohen Staatsbehörden zu erfreuen, weil ferner

der Nutzen aus der Führung der Gesellschaft für die Kunst gerade auch dort zumeist erkannt und am meisten zur Geltung kommen werde, wo die Kunstpflege eine lange Zeit geübte traditionelle und besonders hervorragende ist, und weil endlich die Unterstützung eine baldige sein möchte.

Die ganz ergebenst unterzeichnete Gesellschaft, welche sich inzwischen neu organisierte und im heurigen Jahre die Rechte eines anerkannten Vereines erworben hat, gestattet sich hierbei zur Unterstützung ihrer gehorsamsten Bitte nur noch darauf hinzuweisen, dass die Notwendigkeit eines öffentlichen Vorgehens gegen den Verfall der Maltechnik, was zahlreiche kostbare Kunstwerke dieses Jahrhunderts so schreiend und kläglich dokumentieren, von keiner Seite bestritten ist.

Sie gestattet sich noch auf das hinzuweisen, was die Gesellschaft bis heute schon namentlich auch in ihrem Organ „Technische Mitteilungen für Malerei" und mit ihrer Versuchsanstalt geleistet, und das weit über Bayern und Deutschland hinaus wahrhaft grosse Erfolge gehabt hat. Es ist ferner Tatsache, dass die Fälschungen der Farben und Malmittel, wie sie ehedem florierten, heute infolge der unausgesetzten Kontrolle der Gesellschaft in allen einschlägigen Beziehungen bereits weit seltener geworden sind; es ist Tatsache, dass die Gesellschaft in den weitesten Kreisen für die Einführung rationeller Verfahren höchst segens- und erfolgreich gewirkt hat, dass aber auch ferner die Gesellschaft mit ihren vereinten Mitteln wohl erst nach Jahren des Kampfes in der Lage sein kann und wird, ihre Aufgabe völlig zu erfüllen.

Der Zentralvorstand in München, als dem Sitze und der Zentrale der Gesellschaft, hat es aber auch stets als eine patriotische Ehrenpflicht betrachtet, durch sein entschiedenes Vorgehen und seine Tätigkeit, und mit seiner in München, resp. bei München bestehenden Versuchsstation (welche nunmehr in die Stadt verlegt werden soll), der ersten und zur Zeit einzigen Ver-

suchsstation für Maltechnik, auch auf diesem Gebiete bahnbrechend zu wirken und Bayern, als jenem Staate, von dem die so segensreiche Idee der Nahrungs- und Genussmitteluntersuchungsstationen u. s. w. ausging, wo auch die ersten Schritte durch den kgl. Professor Bauschinger hinsichtlich der Feststellung einheitlicher Normen für die Prüfung der Baumaterialien u. s. w. geschahen, die Priorität zu wahren. Es kann aber auch gar keinem Zweifel mehr unterliegen, dass diese Versuchsstation, welcher, wie schon bemerkt, bereits die Unterstützung ausserbayerischer und selbst ausserdeutscher Staatsregierungen in Aussicht steht, für die Kunst, das Kunstgewerbe, selbst für das Handwerk und die einschlägige Industrie ein Institut von internationaler Bedeutung werden wird, ja zum Teil heute schon ist.

Um für letzteres nur noch einen Beweis anzuführen, wird sich auf das in russischer Sprache erschienene beiliegende Werk des k. Universitätsprofessors Th. Petruchewsky in Petersburg „Die Farben und die Malerei" bezogen, in welchem der Gesellschaft und ihren bisherigen epochemachenden Erfolgen unbedingte Anerkennung ausgesprochen ist.

Dass aber endlich doch wohl Bestrebungen, die nicht im Privatinteresse sind, lediglich nur im Interesse des öffentlichen Wohles — denn dazu gehört doch auch die Erhaltung kostbarer Kunstwerke — gemacht werden, auch die öffentliche Unterstützung verdienen dürften und mit dem weitsehenden und tiefer dringenden Auge des Staatsmannes und Denkers bemessen und gewürdigt werden wollen, unterliegt keinem Zweifel etc. Dr. M. v. Pettenkofer. F. von Lenbach. C. Gussow. Dr. A. Hilger. Dr. W. von Miller. Dr. R. Emmerich. Rudolf Seitz. A. Hauser. S. Benz. Dr. Hobein. Adolf Wilh. Keim. C. F. Deiniger.

Diese Petition gelangte nun zunächst am 14. März 1894 im Finanzausschusse der Abgeordnetenkammer zur Beratung und berichtete die Augsburger Abendzeitung No. 75 vom 16. März 1894, S. 4, hierüber wörtlich wie folgt: „Referent Dr. Daller gibt sodann die Petition des Vereins um Herstellung eines rationellen Malverfahrens bekannt und beantragt Uebergang zur Tagesordnung, nachdem man früher schon einen einmaligen Zuschuss von 12000 Mark gegeben.

Korref. Dr. Clemm: Man habe früher einen einmaligen Zuschuss gegeben, weiter könne man zur Zeit nicht gehen. Die Sache müsse erst durch die Künstler selbst geklärt werden. Um die Untersuchung der Malobjekte könne sich doch der Staat nicht kümmern. Es sei auch der Nachweis über die Verwendung des letzten Zuschusses nicht erbracht und könne nicht erbracht werden.*) Er schliesse sich dem Antrag des Referenten an. Abgeordneter Dr. Buhl meint, dass hier die Vorträge der Akademie über die Technik im Malverfahren Aufklärung schaffen sollten. Ref. Dr. Daller: Die Sache sei das letzte Mal seines Wissens im Finanzgesetz gemacht worden. Minister von Müller bestätigt letzteres. Die Hoffnung, mit einer einmaligen Willigung von 12000 M. auszukommen, habe sich nicht erfüllt. Es stünden bedeutende Männer an der Spitze dieser Sache. Der Minister gibt den Verwendungsnachweis und bemerkt: Wünschens-

Unwahre und unrichtige Behauptungen in der bayer. Kammer der Abgeordneten, betr. der Verwendung der gewährten Subvention.

*) Der Leser sehe hierüber diese Schrift Seite 283 und ff. und wird bewiesen finden, wie unrichtig und unwahr die dem Herrn Korreferenten gewordenen Informationen waren. Es muss nur bedauert werden, dass es der Herr Korreferent Dr. Clemm nicht nötig fand, ehe er seine Anschuldigungen erhob, sich zuerst auch bei der zuständigen kompetenten Stelle, beim kgl. Staatsministerium, zu informieren resp. die betr. Ministerialentschliessungen, welche die Verwendung der Gelder genauestens bestimmt hatten, zu studieren.

A. W. K.

wert wäre, dass pro Jahr 5700 M. notwendig wären, wenn die Sache zur Vollendung und dann auf die Akademie oder das Polytechnikum hinübergeleitet werden solle. Abg. Maison findet, dass die Verwendung der 12000 M. nicht sehr kaufmännisch betätigt wurde.*) Es seien hervorragende Männer beteiligt, welche ihr Interesse nun selbst betätigen sollen. Vorsitzender Dr. Orterer findet, dass die Sache im „Keim" erstickt sei. Korreferent Dr. Clemm verweist den Verein auf den Weg der Selbsthilfe. — Ueber die Petition wird zur Tagesordnung übergegangen."

Die hierbei in der Abgeordnetenkammer zu Tage getretene Auffassung war eine total irrige, hervorgegangen aus einer falschen Information, welche durch ein im Januar 1894 vom Vorstande der Gesellschaft ausgeschlossenes Mitglied mehreren Herren des Finanzausschusses gemacht worden war. Deshalb reichten die Mitglieder des Vorstandes Professor F. von Lenbach, Hofrat und Universitätsprofessor Dr. A. Hilger, Dr. Max Hobein, Kunstmaler Karl Haider und techn. Chemiker Adolf Wilh. Keim (die übrigen Mitglieder waren z. Z. von München abwesend) unterm 28. März 1894 eine erneute Vorstellung beim Finanzausschuss der Abgeordnetenkammer sofort ein.

Vorstellung und Berichtigung an den Finanz-Ausschuss der bayer. Abgeordneten-Kammer.

In dieser Vorstellung an den Finanzausschuss war u. a. ausgeführt:

„Es kann aber auch nicht bestritten werden und ist es bis zur äussersten Evidenz erwiesen und festgestellt, dass die bisherigen Arbeiten und Erfolge der Gesellschaft eine

*) Herr Abgeordneter Maison wurde damals von einem aus der Gesellschaft bezw. vom Vorstande ausgeschlossenen Mitgliede informiert und scheint sich ebenfalls, ehe er sich in der Abgeordnetenkammer über die Sache äusserte, nicht an kompetenter Stelle über die wahre Sachlage vergewissert zu haben. — Was die „unkaufmännische" Verwendung der Subvention durch die Gesellschaft anbetrifft, so scheint Herr Kommerzienrat Maison damals die Gesellschaft mit einer „Aktiengesellschaft" oder einem sonstigen „Spekulationsunternehmen" verwechselt zu haben. A. W. K.

fundamentale und epochemachende Wirkung und Bedeutung für den technischen Teil des Kunst-, bezw. kunstgewerblichen Unterrichts, wie für die gesamte Praxis (auch für das Handwerk) haben werden.

Andererseits ist es eben so ausgemacht, dass es unsere Gesellschaft ist, welche in und für Deutschland zunächst die Lösung dieser Aufgabe, das Hilfsmittel einer geläuterten, zielbewussten Technik für die gesamte Malerei zu schaffen, mit grossem Erfolge in Angriff genommen, und dass diese öffentliche Interessen berührenden und schützenden Aufgaben unmöglich von Privaten allein ausreichend in die Hand genommen werden können, weil hier unausgesetzt so grosse Opfer an persönlicher Bemühung und Arbeit und an Geldmitteln ohne Aussicht auf materiellen Gewinn in Anspruch genommen werden müssen, dass der notwendig kleine Kreis von einsichtigen und hierbei ideal, sozusagen von Kunstwegen Interessierten nicht ausreicht.

Unter solchen Umständen, und nachdem insbesondere der vorjährige Kongress und unsere Ausstellung in München stattgefunden und so allgemeine Anerkennung gefunden, dass selbst die Referenten auswärtiger Staaten sich höchst günstig darüber ausgelassen und eine internationale Unterstützung der Gesellschaftsziele und Unternehmungen nur eine Frage der Zeit ist, haben wohl Aeusserungen keine sachliche Berechtigung, welche annehmen, dass das ganze Unternehmen nicht lebensfähig und im Keime erstickt sei, dass die gebotenen Mittel nicht kaufmännisch richtig verwendet worden seien und dergleichen mehr.

Widerlegung der in der bayer. Abgeordneten-Kammer ausgesprochenen Irrtümer in dieser Sache.

Die Mitglieder, insbesondere die des Zentralvorstandes insgesamt, haben keinerlei materiellen Vorteil aus der Sache gezogen, noch zu ziehen, vielmehr in der uneigennützigsten, aufopferungsvollsten Weise

nicht nur ihre Funktionen durch jahrelange umfangreiche, praktische Tätigkeit unentgeltlich ausgefüllt und dabei Opfer bis an die Grenze des für Privatpersonen Möglichen gebracht. Die einmal, 1890 bewilligte Subvention von M. 12000 ist strenge gemäss den allerhöchsten Bestimmungen des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unter Kontrolle des technischen Ausschusses bezw. des Zentralvorstandes verwendet worden und steht hiergegen z. Z. schon eine reichhaltige, hochinteressante und nützliche Materialien-Sammlung, ein vollständig eingerichtetes Laboratorium u. s. w. der Gesellschaft als Eigentum zur Verfügung, welches jederzeit, wenn ein staatliches Institut zustande kommt, oder irgend eine staatliche Anstalt der Sache näher tritt, von der Gesellschaft mit allen sonstigen Resultaten derselben übergeben werden kann, da die Gesellschaft bis dorthin, gewissermassen sich nur als Depositar des Ganzen betrachtet, und nur dieses hochwichtige Material weiter zu erhalten und zu mehren bemüht ist, wie auch die in der Petition vom 15. Februar 1894 aufgeführten Tatsachen und Ausführungen auf strengster Wahrheit beruhen und bis ins kleinste Detail sich beweisen lassen, weshalb gegen die Gesellschaft und ihre bisherige Tätigkeit begründete Einwendungen sicherlich nicht erhoben werden können.

Man hat s. Z. Dr. von Pettenkofers Regenerationsverfahren staatlich erworben und daran sehr recht und gut getan, denn seine Erfindung diente dem Schutze und der Erhaltung älterer Gemälde, die ausserdem mit der Zeit dem Ruin verfallen wären. Wenn es sich nun hier aber um die richtige Herstellung und Erhaltung mo-

derner und bezw. aller künftigen Kunstwerke, die zum Teile vom Staate um Millionen erworben werden (abgesehen von deren ideellen Werten), handelt, wenn es sich ferner um die Grundlagen für einen gewiss hochwichtigen, bisher gänzlich vernachlässigten Teil des Kunstunterrichtes, um die Technik handelt, sollte hier nicht das Gleiche gelten, und wenigstens eine bescheidene staatliche Unterstützung einer solchen Unternehmung nicht nur gerechtfertigt, sondern eine Forderung des öffentlichen Interesses sein? etc.

Wenn nun auch ein hoher Finanzausschuss diese Angelegenheit bereits einmal besprochen und in gewisser Beziehung somit erledigt hat, so hindert doch nichts, dass derselbe, unserer vorliegenden Bitte entsprechend, seinen früher gefassten, zweifelsohne auf irriger und teilweise falscher Information begründeten Beschluss reformiere und bei einer neuerlichen gerechten und wohlwollenden Prüfung der in unserer Petition vorgebrachten Tatsachen und Verhältnisse und in freundlicher gleichzeitiger Beachtung dieser unserer neuerlich ergebensten Vorstellung zu einer andern, das Unternehmen weniger vernichtenden Beschlussfassung komme. Jener hier bekämpfte Beschluss ist aber nicht nur der materielle, sondern durch die Art, in der derselbe irrtümlich motiviert wurde, auch der moralische Tod unserer Gesellschaft und dieser Sache, weil besonders unter derartiger Sachlage niemand dauernd solche Opfer für dritte oder die Gesamtheit bringen kann, wie sie die Gesellschaft bisher schon jahrelang gebracht hat, und weil sicher das Ausland einer von der heimatlichen Volksvertretung so beurteilten Sache die bereits in Aussicht ge-

stellte materielle und moralische Unterstützung nicht zukommen lassen würde.

Diese Vorstellung schloss mit der Bitte:

„Hoher Finanzausschuss wolle geneigtest unsere Petition und die dort vorgestellten Tatsachen einer nochmaligen geneigten Prüfung und Würdigung unterstellen und wenn irgend wie möglich auch der Gesellschaft einen Zuschuss von 5000—6000 M. für die Finanzperiode 1894—95 gewähren."

Die Verhandlungen im Plenum der bayer. Abgeordneten-Kammer im Jahre 1894.

Zunächst beschäftigte diese Petition die Plenarsitzung (115. öffentliche Sitzung der Abgeordneten-Kammer vom 14. April 1894), über welche der amtliche stenographische Bericht wie folgt lautet:

„Präsident: Ich eröffne die Diskussion über die Petition (No. 4) der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München um Bewilligung einer Subvention für die von der Gesellschaft errichtete technische Versuchsstation für Malerei (V. Petit.-Verz. B. No. 329) und dazu über den Antrag des Herrn Abgeordneten von Vollmar, den ich bereits verlesen habe.

Das Wort hat der Herr Referent

Bericht des Referenten Dr. Daller.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Die Gesellschaft zur Beförderung des rationellen Malverfahrens ist uns nicht unbekannt. Ich glaube, schon seit drei Finanzperioden beschäftigt sich das Haus mit dieser Angelegenheit. Es ist ja richtig, meine Herren, das können wir nicht in Abrede stellen, dass das Malverfahren manchen Mängeln ausgesetzt ist und dass insbesondere über die Bereitung der Farben für die Malerei schwere Klagen geführt werden. Es wird behauptet, dass vielfach die jetzt benützten Farben nicht standhalten werden und die Bilder bald zu Grunde gehen, und es werden dafür auch einzelne Beispiele angeführt, auf die ich hier nicht eingehen kann.

Die Kammer der Abgeordneten hat vor zwei Jahren diese Frage sehr eingehend geprüft. Es wurde damals vom Finanzausschusse die Anlage der Gesellschaft in Grünwald, die chemische Anlage, die Station derselben dort eingehend untersucht und es wurde die Frage in Erwägung gezogen ob eine Verlegung derselben nach München oder eine Vereinigung derselben mit der Akademie angezeigt sei, oder ob der Staat das übernehmen sollte. Schon damals hat sich aber die ganze Kammer, ich glaube einstimmig, dagegen ausgesprochen, da es doch zunächst Sache der Künstler, der Maler selbst sei, sich tüchtige Farben zu verschaffen, und dass es ihre Sache sei, auch die Arbeiten dieser Gesellschaft und die verschiedenen Proben und Untersuchungen, welche gemacht werden, zu benutzen. Ich erkenne an, dass die Deutsche Gesellschaft und insbesondere der Chemiker, der vor allem die technischen Arbeiten macht, sich um diese Angelegenheit grosse Verdienste erworben hat, und dass hier mit ausdauerndem Fleisse gearbeitet worden ist.

Anerkennung der Leistungen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder.

Vor zwei Jahren hat nun das hohe Haus gemeint, es ist dieses Unternehmen auf sichere Füsse zu stellen und hat daher einen einmaligen Zuschuss von 12 000 M. gewährt. Zugleich hat aber das hohe Haus auch ausgesprochen, dass dies nur eine einmalige Unterstützung sein solle, und ich habe als Referent die Aufgabe gehabt, diese einmalige Unterstützung hier in diesem hohen Hause auch ganz besonders zu betonen. Auf Grund dieses Vortrages wurde auch diese ganze Ausgabe genehmigt.

Nun, meine Herren, steht jetzt die Sache so, dass die Deutsche Gesellschaft noch weitere Mittel notwendig hätte, um ihr Unternehmen zu fördern. Ich kann ja aussprechen, dass die Ausstellung dieser Gesellschaft, welche im vergangenen Jahre im Glaspalaste zugleich mit der Kunstausstellung stattfand, grosse Anerkennung gefunden hat, und dass auch auswärtige Gelehrte, namentlich auch an der Wiener Akademie, die Tätigkeit der Gesellschaft sehr

anerkannt haben. Wenn der Ausschuss trotzdem nicht zu einer neuen Bewilligung oder zu einer anderen Behandlung der Angelegenheit gekommen ist, so ist der Grund hier ausdrücklich angegeben. So sympathisch an und für sich die einzelnen diesen Bestrebungen der Gesellschaft gegenüberstehen und so gern alle anerkennen, dass die Gesellschaft nicht nur Tüchtiges will, sondern auch wohl schon geleistet hat, und so gern ich insbesondere dies hier öffentlich anerkenne, so hielt doch der Ausschuss es einstimmig für unmöglich, gegenüber dem früheren klaren Landtagsbeschlusse hier noch eine weitere Bewilligung eintreten zu lassen. Die Angelegenheit ist ein Privatunternehmen; es hat die Deutsche Gesellschaft, wie auch ausgemacht worden ist, die Verwendung der Mittel nachgewiesen; das ist richtig. Aber der Ausschuss glaubte nunmehr, dass die eigenen Kräfte angestrengt werden müssten, damit sich dieses Unternehmen erhalte, und insbesondere wurde auch ein Appell an die Künstler gerichtet, sie möchten doch auch dieses Unternehmen eifriger unterstützen durch Benützung der von diesem Unternehmen geprüften Farben.*) Wenn heute der Staat wieder mit Unterstützungen käme, so wäre doch wohl zu fürchten, dass dann die Unterstützung aus den Kreisen, welche vor allem auf tüchtige Farben angewiesen sind, noch weiter zurückginge und in zwei Jahren ist dann das hohe Haus wieder in derselben Lage.

Ich muss also den Antrag des Ausschusses, der auf Uebergang zur Tagesordnung, und zwar zur motivierten Tagesordnung, in dem Sinne gerichtet ist, weil in der XXI. Finanzperiode eine nur einmalige Unterstützung gegeben werden sollte, Ihnen zur Bewilligung vortragen.

*) Der Gesellschaft wäre auch hierdurch in keiner Weise ein Vorteil geboten, da sie von den Farbenfabrikanten für ihre Kontrolle keine Bezüge hat, sondern nur als technisch-wissenschaftliche Stelle fungiert.
A. W. K.

Ich muss aber noch weiter erklären: Wenn über diese oder jene Punkte im Ausschusse vielleicht eine etwas herbe Kritik in ein paar Worten gefällt worden ist, so kann ich versichern, dass gewiss im ganzen und grossen gegen das Unternehmen damit nichts gesagt werden wollte, und ich wünsche dem Unternehmen, dass es sich durch eigene Kraft erhalte, und wenn auch die Entwicklung nicht so schnell, so weitgehend und grossartig sein kann, wie es eigentlich im Interesse der Sache läge, so muss es doch die eigene Kraft sein, welche die Lebensfähigkeit des ganzen Unternehmens, das mir wohl berechtigt erscheint, beweist. Aber der Landtag kann unmöglich noch weiter gehen; daher empfehle ich den Ausschussantrag zur Annahme.*)

Präsident: Bevor wir in der Diskussion weiter fahren, erlaube ich mir mitzuteilen, dass der Herr Abgeordnete Wagner folgenden Antrag übergeben hat.

Antrag Wagner auf Zurückverweisung an den Finanz-Ausschuss.

Die Kammer wolle beschliessen:

Es sei die Petition der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München um Bewilligung einer Subvention für die von der Gesellschaft errichtete technische Versuchsstation für Malerei, sowie der einschlägige Antrag des Abgeordneten von Vollmar an den Finanzausschuss zurückzuverweisen.

Ich stelle auch diesen Antrag zur Diskussion.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete von Vollmar.

Abgeordneter von Vollmar zur Begründung seines Antrages.

v. Vollmar: Meine Herren! Unter diesen Umständen und unter der Voraussetzung, dass der Antrag auf Zu-

*) Verfasser erkennt gerne und dankbar an, dass der Herr Kultusreferent den Bestrebungen der Gesellschaft stets wohlwollend gegenübergestanden ist, was von Herrn Korreferenten absolut nicht behauptet werden kann. A. W. K.

rückverweisung der Sache an den Ausschuss angenommen wird, kann ich für jetzt auf eine eingehende Darlegung verzichten und mich kurz fassen. Der Finanzausschuss hat sich, als er über die vorliegende Petition debattiert und beschlossen hat, meiner Ueberzeugung nach zum grossen Teil auf irrigen Voraussetzungen bewegt und ist über die Sache nicht hinreichend informiert gewesen. Nun hat aber das Unternehmen, um welches es sich handelt, zweifellos Bedeutung genug, dass sich die Mitglieder des Ausschusses der Mühe unterziehen, die Gründe für und gegen noch einmal zu erwägen und es sich nicht verdriesen lassen, das einschlägige Material auf das eingehendste zu prüfen, um sich ein erschöpfendes Urteil über die Sache zu bilden.

Zugleich möchte ich mir auch den Vorschlag erlauben, dass der Ausschuss, von seinem verfassungsmässigen Rechte Gebrauch machend, Sachverständige in diesem Falle zuziehen möge. Denn es sind bei der letzten Beratung des Ausschusses über die Sache so absprechende Urteile zu Tage getreten, dass die Notwendigkeit vorliegt, jede Vorsicht anzuwenden, um über die wahre Bedeutung der Sache Aufklärung zu schaffen.

Ich möchte die Herren Mitglieder des Finanzausschusses weiter ersuchen, wohl zu erwägen, dass von ihrem neu zu fassenden Beschlusse möglicherweise der Bestand der ganzen Sache, die Fortexistenz der mit schweren Opfern geschaffenen Versuchsstation abhängen kann. Es ist freilich im Ausschusse davon gesprochen worden, dass ja Träger bedeutender Namen an der Spitze der die Versuchsstation leitenden Gesellschaft stünden und dass doch diese selbst ihre Börsen öffnen möchten. Das letztere ist aber, wie ich weiss, schon in so ausgiebigem Masse geschehen, dass man von den Betreffenden kaum fordern kann, dass sie im Opferbringen weiter

so fortfahren, als sie es bisher getan haben. Das Unternehmen kann sich nicht ausschliesslich durch Selbsthilfe erhalten. Nun sind aber der Versuchsstation bereits von anderer Seite aus dem Auslande Subventionen in Aussicht gestellt worden. Wie vielen von Ihnen bekannt sein wird, hat im vorigen Jahre ein Kongress der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren dahier stattgefunden, welcher grosse Erfolge zu verzeichnen hatte. Es sind auf ihm Delegierte aus vielen Ländern anwesend gewesen, und von verschiedenen derselben ist die Aussicht eröffnet worden, dass der Versuchsstation von Akademien bezw. aus der Staatskasse anderer Länder Subventionen gegeben werden. Wenn nun aber die Sache der Versuchsstation in diesem Saale so kurz abgeurteilt und verworfen würde, wie es im Ausschusse geschehen ist, so läge es nahe, dass man sich höchstwahrscheinlich im Auslande sagen würde: „Wenn dieses Unternehmen in seinem eigenen Ursprungslande und an seinem Wohnsitze so behandelt wird, so haben wir keine Veranlassung, uns weiter dafür zu interessieren und etwas herzugeben.“ Und damit könnte dann allerdings der ganze Bestand der Sache gefährdet werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus empfehle ich Ihnen den Antrag Wagner zur Annahme und enthalte mich, in der Erwartung, dass die Sache dann vom Ausschusse noch einmal auf das eingehendste geprüft werden wird, für heute aller weiteren Ausführungen, indem ich mir das etwa noch Notwendige für die seinerzeitige Beratung im Plenum vorbehalte.

Präsident: Ich erlaube mir an den Herrn Abgeordneten von Vollmar die Anfrage, ob der Zuschuss als ein jährlicher gedacht ist. (Abgeordneter von Vollmar: Nein!) Also im ganzen 5000 M. und per Jahr 2500 M.

Das Wort hat der Abgeordnete Wagner.

Ausführungen des Abgeordneten Wagner.

Wagner: Meine Herren! Als ich im Ausschuss dem Antrage zustimmte, welcher dem hohen Hause damals zur Beschlussfassung unterbreitet war, war für mich hauptsächlich die herbe Kritik, welche der Herr Referent erwähnt hat, entscheidend. Ich stand der Sache damals sehr ferne gegenüber, hatte nicht Zeit und Gelegenheit, mich darüber zu informieren und legte das Hauptgewicht auf die Mitteilungen, die von einzelnen Ausschussmitgliedern gemacht worden waren. In der Zeit zwischen der Ausschussberatung und heute bin ich doch von anderer Seite dahin informiert worden, dass manches von dem, was ich damals für richtig hielt, ein klein wenig anders sich verhält. Ich nehme an, dass diejenigen Voraussetzungen, welche bei mir bei der Beschlussfassung entscheidend waren, auch bei anderen Mitgliedern entscheidend gewesen sein werden.

Einen Hauptgrund, warum ich eine nochmalige Untersuchung der gegenwärtigen Frage wünsche, bildet der Umstand, welchen der Herr Vorredner zuletzt erwähnt hat. Auch mir ist bekannt geworden, dass die Sache so steht, dass die Gesellschaft, welche petitioniert hat, Aussicht hat, in ihren Bestrebungen von anderen Staaten unterstützt zu werden. Nun hat der Herr Referent das Verdienstvolle der Bestrebungen und der Leistungen der Gesellschaft sehr eingehend geschildert, und das, was der Herr Referent deshalb gesagt hat, stimmt wieder überein mit den Informationen, die mir in der Zeit zugekommen sind. Ich glaube nun, dass es angemessen ist, dass wir der Gesellschaft, welcher von auswärts her eine Subvention, unter der Voraussetzung natürlich, dass sich der Staat, in welchem die Gesellschaft ihren Sitz hat, nicht ablehnend gegenüber derselben verhält, in Aussicht steht,

uns freundlicher gegenüberstellen, als dies mit dem Ausschussantrage geschieht. Meine Herren! Ich weiss nicht und kann es auch im Augenblick nicht beurteilen, welcher Betrag geeignet ist, um die Gesellschaft zu unterstützen; ich glaube, es würde sich hier weniger um Geld, als um den moralischen Eindruck handeln, welchen unser Votum macht, und nachdem ich wünsche, dass wir die Gesellschaft nicht in der Weise abspeisen, wie es mit dem Ausschussantrage geschieht, so möchte ich Sie bitten, dass Sie meinem Antrag zustimmen, und die Sache zur nochmaligen Prüfung an den Finanzausschuss zurückverweisen.

Ich bitte Sie deshalb, dass Sie meinem Antrag geneigtest zustimmen wollen.

Präsident: Seine Exzellenz der Herr Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten!

Ausführungen des Staatsministers Dr. von Müller.

Der kgl. Staatsminister Dr. von Müller: Meine Herren! Ich habe vor zwei Jahren und auch heuer in Ihrem Finanzausschusse darüber keinen Zweifel gelassen, dass ich der gegenständlichen Frage mit grossem Wohlwollen gegenüber zu stehen veranlasst bin. Meine Herren! Es handelt sich in der Tat für diese Gesellschaft um Sein oder Nichtsein, und zwar weniger aus finanziellen Rücksichten, als aus moralischen Rücksichten. Ich würde sehr dankbar sein, wenn es möglich sein könnte, die Sache zur nochmaligen Behandlung an den Finanzausschuss zurückzuverweisen. Ich bin speziell von dem Manne, der an der Spitze steht, Herrn von Lenbach, ersucht worden, bezügliche Mitteilungen an den Ausschuss gelangen zu lassen. Dazu kommt noch ein Grund, und aus diesem hauptsächlich habe ich das Wort ergriffen. Es ist mir die Mitteilung geworden, dass eine

neue Petition dieses Vereins mit Klarlegung der Verhältnisse, wenn noch nicht an die Kammer gelangt, so doch unterwegs an die Kammer ist. Ich glaube, auch aus diesem Grunde ist es gerechtfertigt und würde es sich empfehlen, die Angelegenheit nochmals an den Finanzausschuss zur Beratung zurückzuverweisen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Buhl!

Dr. Buhl: Meine Herren! Ich will nur eine kurze Bemerkung machen, zu der ich glaube berechtigt zu sein, da ich heute als 2. Vorsitzender des Finanzausschusses wohl ein paar Worte sprechen darf. Einer der Herren Vorredner hat gesagt, es sei die Sache nicht ganz gründlich, wenn ich mich recht erinnere, im Ausschuss behandelt worden. Ich erinnere mich an die Vorgänge ganz genau. Es haben die beiden Herren Referenten an der Hand der sehr eingehenden Denkschrift die Sache sehr gründlich und eingehend dargelegt und hat es insbesondere der Herr Korreferent in der Angelegenheit an Genauigkeit nicht fehlen lassen. Nach den Mitteilungen, die Seine Exzellenz gemacht haben, und nachdem auch der Herr Abgeordnete Wagner hervorgehoben hat, dass der Gesellschaft von anderen Staaten Unterstützungen in Aussicht stehen, würde auch ich meinerseits es nicht für bedenklich halten, den Antrag auf Rückverweisung an den Finanzausschuss gutzuheissen.

Es wurde vom Herrn Referenten — das ist auch in dem Berichte aufgenommen — ganz besonders hervorgehoben, dass wir vor zwei Jahren nur von einer einmaligen Willigung sprachen und es ist selbstverständlich, dass der Finanzausschuss bei solcher Sachlage mit grosser Vorsicht zu Werke gehen muss. Ich hätte — wie gesagt — kein Bedenken, dem Antrage, nachdem er auch von Seiner Exzellenz unterstützt worden ist, auf Rückverweiweisung an den Finanzausschuss meine Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Zum Worte ist niemand mehr gemeldet. Ich schliesse die Diskussion. Das Schlusswort hat der Herr Referent.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Wenn das hohe Haus die Zurückverweisung beschliesst, so kann ich natürlich darin durchaus nicht eine Aufforderung vom hohen Hause ersehen, dass dann der Beschluss des Ausschusses abgeändert werden soll. Ich kann auch in gar keiner Richtung gutstehen, dass dies vom Ausschusse geschehen wird. Ich will mich aber, da man namentlich an dieser Stelle sehr vorsichtig sein muss, hierüber nicht weiter äussern. Aber nur eines muss ich sagen, dass Herr von Vollmar doch sehr im Unrecht ist, wenn er behauptet, wir seien nicht informiert gewesen.*) Wir sind sehr gut informiert gewesen; und wenn er sagt, der Ausschuss solle doch die Mühe nicht scheuen, die Sachen wenigstens durchzugehen, so meine ich, liegt darin indirekt doch der Vorwurf, dass der Ausschuss das erste Mal blindlings darüber abgeurteilt habe. Ich habe nur gesagt, dass er indirekt darin liege und das ist doch tatsächlich richtig.

Was die Zuziehung von Sachverständigen betrifft, so meine ich, dass diese allerdings die Geschäftsordnung als möglich offen hält; aber ich halte uns für ausreichend sachverständig. Denn wir haben einen Sachverständigen unter uns, und das ist der Korreferent, über den einer, was chemische und technische Fragen betrifft, nicht wird hinauskommen. Und es ist, obwohl es nicht üblich ist, hier Namen zu nennen, damals dieses Sachverständigenurteil des Herrn Korreferenten gewesen, das auf uns den wesentlichsten Einfluss ausgeübt hat. Uebrigens, wenn die

*) Dass die Herren zum Teil im Finanzausschusse tatsächlich falsch und ungenügend informiert waren, ist aus den Aeusserungen der Abgeordneten Herren Dr. Orterer und Maison ersichtlich und wolle man die von ihnen im Finanzausschusse aufgestellten irrigen und unwahren in der Kammer selbst widerlegten Behauptungen mit den vorstehenden Erörterungen nur vergleichen und auch die Ausführungen der Petition an den Finanzausschuss genau berücksichtigen. Adolf Wilh. Keim.

Herren dies wollen, so wird es dem Finanzausschuss auf diese Arbeit auch nicht mehr ankommen. Er wird das nochmals besprechen. Aber, wie gesagt, es liegt ein sehr präjudizierlicher Beschluss der Kammer der Abgeordneten vor, der nach der eingehendsten Prüfung der Angelegenheit vor zwei Jahren gefasst worden ist, dass nämlich nur ein einmaliger Zuschuss gegeben werden wollte. Das möchte ich hier noch einmal betonen. Das übrige aber möge das hohe Haus beschliessen.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung.

Ich schlage Ihnen vor, dieselbe in folgender Weise zu betätigen. Zuerst die Etatsziffern festzustellen und, da möglicherweise der Beschluss über die vierte Petition und die Anträge „von Vollmar" und „Wagner" einen Einfluss auf die Feststellung der Ziffern hat, zuerst hierüber abzustimmen.

Diese Abstimmung ist folgende: Es wird zuerst über den Antrag „Wagner", die Sache an den Finanzausschuss zurückzuverweisen, abgestimmt, weil dieser Antrag präjudiziell ist.

Wird dieser Antrag auf Zurückverweisung angenommen, so fällt heute eine Abstimmung über den Antrag des Finanzausschusses und über den Antrag „von Vollmar" weg.

Nach der Abstimmung über die vierte Petition und die Anträge werden wir über die übrigen Petitionen der Reihe nach abstimmen.

Eine Erinnerung gegen diesen Abstimmungsmodus wird nicht erhoben.

Ich schreite zunächst zur Feststellung der Ziffern.

Abstimmung über die Petition.

Nun schreiten wir zur Abstimmung über die Petition der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München und zwar zunächst über den Antrag „Wagner", die Sache zur nochmaligen Verhandlung an den Finanzausschuss zurückzuverweisen.

Ich bitte diejenigen Herren, welche diesem Antrage ihre Zustimmung geben wollen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Es steht nach übereinstimmender Anschauung des Bureaus die Mehrheit; die Petition und der Antrag des Herrn Abgeordneten von Vollmar ist an den Finanzausschuss zurückverwiesen.

Zweite Verhandlung über die Petition im Plenum.

Nachdem der Gegenstand im Finanzausschuss nochmals durchberaten, gelangte derselbe in der 141. Sitzung vom 28. Mai 1894 in der Kammer der Abgeordneten zur nochmaligen Verhandlung.

Präsident: Mündlicher Bericht des Ausschusses für Gegenstände der Finanzen und Staatsschuld über

a) den Antrag des Abgeordneten von Vollmar, der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren einen letzten Zuschuss von M. 5000.— zu gewähren und

b) die erneute Petition der genannten Gesellschaft um Bewilligung einer Subvention von 5—6000 M. für die von derselben errichtete technische Versuchsstation für Malerei (VII. Petit.-Verz. B. No. 369.) —

Ich eröffne die gemeinschaftliche Diskussion über Punkt a und b und gebe das Wort zur Einleitung der Diskussion dem Herrn Referenten, Abgeordneten Dr. Daller.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Ehe ich in den Gegenstand, der uns zunächst zur Behandlung vorliegt, eintrete, bitte ich ein Versehen bei Behandlung des dritten Teils des Kultusetats noch nachträglich gutmachen zu dürfen pp.

Präsident: Ich bitte nunmehr den Herrn Referenten auf den 6. Gegenstand der Tagesordnung einzugehen.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Wie Ihnen bekannt, wurde die Petition des Vereins für Malverfahren bereits hier im hohen Hause, wie im Ausschusse verhandelt. Ich habe damals über die Sache selbst, glaube ich, eingehend mich ausgesprochen. Ich habe das

Anerkennenswerte dieses Bestrebens durchaus nicht in Abrede gestellt; ich habe die historische Entwicklung geschildert, nach welcher eben vor zwei Jahren die ganze Frage auf das allereingehendste von seiten des Ausschusses, wie des hohen Hauses geprüft worden ist, und habe insbesondere auf das Sachverständigen-Gutachten unseres verehrten zweiten Herrn Präsidenten in dieser Angelegenheit hingewiesen. Damals hat der Ausschuss und ihm zustimmend die hohe Kammer eine ganz ausserordentlich hohe Leistung gemacht, nämlich eine Unterstützung von 12 000 M. gewährt, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass das nur eine einmalige sein solle, und dass finanziell nun diese Frage für das Haus erledigt sein solle. Dessenungeachtet kam auch an die heurige Landtagsversammlung eine Petition und in Achtung der früheren Beschlüsse, und da eigentlich neue Gründe nicht vorgebracht wurden, hat der Finanzausschuss Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Der Finanzausschuss hat bei Beratung dieser Petition nicht verkannt, dass ja diese Deutsche Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren durchaus anerkennenswert gearbeitet habe. Es wurde aber auch damals im Finanzausschusse darauf hingewiesen, dass ja der Landtag als solcher finanziell sich absolut nicht mehr weiter beteiligen könne, sondern dass es jetzt Sache der Künstler sei, diese Anstalt, diese technische Versuchsanstalt durch Abnahme von Farben,*) durch Abnahme auch von

*) Wie vielfach total irrig und falsch die Herren selbst damals noch über diesen Gegenstand informiert waren, beweist der Umstand, dass der sonst so wohlwollende Herr Kultusreferent davon spricht, dass man die technische Versuchsstation durch Abnahme von Farben untertützen solle, während die Versuchsstation doch keine Farbenfabrik ist, oder war und niemals Farben für den Handel fabrizierte oder fabrizieren konnte. Die Versuchsstation hat lediglich als technisch wissenschaftliches Institut, als Kontrollstelle,

honorierten Gutachten, durch anderweite Unterstützung zu halten, nachdem der Landtag in wahrhaft nobler Weise der Sache so recht, wenn ich so sagen darf, auf die Beine geholfen hat. Nun aber reichte das Geld doch nicht aus. Es wurde ja bekanntlich im vergangenen Jahre eine grosse Ausstellung dieser Gesellschaft, ihrer Arbeiten, ihrer Versuche u. s. w. veranstaltet, die in der Oeffentlichkeit auch von auswärtigen Staaten anerkannt wurde. Allein es kostete diese Ausstellung sehr viel Geld und darum kam die Gesellschaft noch einmal an den Landtag um eine weitere Unterstützung ursprünglich von 15 000 M., dann von 5—6000 M.

Als nun, meine Herren, diese Frage selbst im hohen Hause verhandelt wurde, hat Herr Kollege von Vollmar einen Antrag gestellt, nochmals eine einmalige Subvention von 5000 M. zu gewähren, und Herr Kollege Wagner hat den Antrag gestellt, diesen Antrag „von Vollmar" und die ganze Frage an den Ausschuss zurückzuverweisen.

Die Sache wurde neuerdings im Ausschusse behandelt. Der Grund der Rückverweisung bestand für den Herrn Kollegen Wagner darin, dass ja auch auswärtige Regierungen sich über das Verfahren günstig ausgesprochen haben und dass eben daraus doch die Hoffnung geschöpft werden

---

Versuchsanstalt, Sammlung und Lehrkörper etc. zu wirken versucht und gewirkt.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" betrachtet es als ihre ganz besondere Aufgabe, unter Berücksichtigung der weitesten und individuellen Anforderungen, die der Künstler an das Material und die Technik stellt, die verschiedenen Malarten in ihren weitesten zuverlässigen Modifikationen systematisch und methodisch zu entwickeln, deren wesentliche Grundlagen festzustellen und für den theoretischen und praktischen Unterricht als Lehrgegenstand zu bearbeiten.

Wenn auch an ein paar Akademien und Kunstschulen endlich jetzt einige Rücksicht auf die Maltechnik genommen wird, so ist dies doch in so geringem Masse und so selten der Fall, dass es vollkommen zutreffend ist, wenn Verfasser schon Seite 16 gesagt hat, dass an diesen Lehranstalten den Materialien, der Farben- und Malmittellehre heute noch so viel wie gar keine Beachtung geschenkt wird. A. W. K.

könnte, dass auch von dieser Seite dem Unternehmen eine weitere Unterstützung gewährt werde. Diese Frage wurde im Ausschusse sehr eingehend behandelt, und wenn wir auch der Sache noch so wohlwollend gegenüberstanden, so konnten wir doch einesteils in der Tätigkeit, welche von aussenher zu gunsten dieser Gesellschaft entwickelt werden sollte, irgend eine Spur nicht finden; denn es sind besondere Schritte zur Unterstützung uns nicht bekannt geworden ausser etwa Anerkennungsschreiben. Der Ausschuss blieb aber dabei, dass die ganze Sache doch ein Privatunternehmen sei und dass es für den Landtag absolut unmöglich sei, wenn man nicht gleich ein eigenes Laboratorium, ein ganzes Institut auf Kosten des Landes schaffen wollte, hier in der Sache noch weiter einzugreifen und dass es auch ganz unmöglich sei, den Beschluss vor zwei Jahren wieder aufzuheben, in welchem wiederholt und ganz bestimmt und klar eine einmalige Unterstützung und zwar eine sehr bedeutende, diesem Verfahren zugewendet wurde.

Was nun die erneute Petition anlangt, die eintraf, so will ich mich auf eine Kritik derselben nicht einlassen. Meine Herren! Ich will nur soviel konstatieren, dass ich sie mit aller Ruhe und Aufmerksamkeit gelesen habe und dass sie die Gründe, die auch früher vorgebracht wurden, auch neuerdings wieder vorbrachte. Neue Angaben aber oder neue bestimmte Tatsachen, welche das Blühen dieser Station dann ganz sichern würden, wenn noch einmal die 5000 M. gegeben würden, sind gar nicht angegeben; ich verarge das auch den Herren Petenten nicht, das war ihnen nicht möglich, sondern es ist nur einfach gesagt, wir würden das ganze Unternehmen zu Grunde richten. Meine Herren, wir richten das Unternehmen durchaus nicht zugrunde, ich behaupte aber, wir können das Unternehmen, wenn es in sich die ausreichende Lebenskraft nicht hat, absolut nicht auf Kosten des Landes in die Länge aufrecht erhalten.

Es wurde des weiteren dann angegeben, wenn es sich um Unterricht handle, so wäre es vielleicht passender, daraus irgend-

wie einen Lehrgegenstand am Polytechnikum zu machen. Aber in dieser Beziehung ist der Ausschuss natürlich mit grosser Vorsicht darangegangen und hat nicht neue Ausgaben etwa in sichere Aussicht gestellt, sondern er hat nur die Frage zur Erwägung der Regierung anheimgegeben.

Aus allen diesen Gründen geht wohl klar und deutlich hervor, dass der Antrag des Ausschusses nicht anders lauten konnte, als auf Ablehnung des Antrages „von Vollmar" betreffend die Bewilligung einer Summe von 5000 M. und zweitens auf Uebergang zur Tagesordnung über die erneute Petition.

Wir haben die geschäftsordnungsmässige Frage selbst, ob, nachdem schon einmal eine Petition im Ausschuss behandelt war, dieselbe neuerdings behandelt werden konnte, in wohlwollender Weise beiseite gelassen, zunächst vielleicht auch aus dem Grunde, weil noch nicht definitiv in der Kammer beschlossen wurde und weil eine Zurückverweisung beantragt war; aber sachlich können wir nichts anderes tun, als bei dem früheren Beschlusse der Kammer zu verbleiben, und indem ich das beantrage, will ich ja recht gerne aussprechen, dass wir alle das Verdienstliche der Bestrebungen dieser Deutschen Gesellschaft deswegen durchaus nicht misskennen, aber wir können unmöglich alle diese einzelnen Bestrebungen mit dem Gelde des Staates unterstützen.

Ich bitte Sie also, dem Antrage des Ausschusses Ihre Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Meine Herren! Bevor wir in der Diskussion weiterfahren, habe ich Ihnen mitzuteilen, dass mir folgender, von den Herren Abgeordneten Wagner und 16 Genossen gestellter, also geschäftsordnungsmässig ausreichend unterstützter Antrag übergeben worden ist:

Antrag Wagner und Genossen.

Die Kammer wolle beschliessen:

Es sei über den Antrag des Abgeordneten von Vollmar, der Deutschen Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren einen letzten Zuschuss von 5000 M. zu gewähren, und über die erneute Petition der genannten Gesellschaft um Bewilligung einer Subvention von 5000—6000 M. für die von derselben errichtete technische Versuchsstation für Malerei in der Erwägung, dass zwar die Ziele und die Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren anzuerkennen sind, dass aber der Beschluss des letzten Landtags, nur eine einmalige Subvention zu geben, zu berücksichtigen ist, zur Tagesordnung überzugehen.

Ich gebe das Wort dem Herrn Abgeordneten von Vollmar.

von Vollmar: Meine Herren! Wenn die Verhandlungen des Finanzausschusses über den vorwürfigen Gegenstand gleich von Anfang an in dem Tone geführt worden wären, welchen wir jetzt hören, oder wenn von seiten des Herrn Referenten oder sonstiger Ausschussmitglieder bei der ersten Beratung der Sache hier im Plenum Aeusserungen der jetzt beantragten motivierten Tagesordnung des Herrn Abgeordneten Wagner gemacht worden wären, so wäre ich vielleicht trotz meiner eigentlichen Wünsche nicht dazu gekommen, jenen Antrag zu stellen, welcher die nochmalige Verhandlung der Sache im Ausschusse veranlasst hat. Denn wodurch sich die Gesellschaft und die Freunde ihrer Bestrebungen beschwert fühlten, das war nicht so fast die blosse Ablehnung der erbetenen Subvention, als vielmehr die Art, in welcher dieselbe erfolgte. Die Aeusserungen, welche aus den Ausschuss-

sitzungen in die Presse, namentlich die am ausführlichsten berichtende „Augsburger Abendzeitung" gekommen sind, haben zum Teil so abfällig — um nicht Böseres zu sagen — gelautet, dass die Gesellschaft sich und ihre Bestrebungen moralisch geschädigt fühlen musste. Natürlich hätte die Gesellschaft das erbetene Geld, dessen sie für ihre Zwecke bedarf, gerne gehabt. Aber dasselbe steht doch nicht in erster Linie, sondern vor allem handelt es sich darum, dass die Form des Beschlusses des Ausschusses mit der Kammer wenigstens eine solche sei, dass nicht den weiteren Bestrebungen der Gesellschaft ein schlechtes Zeugnis ausgestellt wird und dadurch Hindernisse bereitet werden.

Meine Herren, ich beabsichtige nicht, Ihnen in dieser Geschäftslage die Bestrebungen der Gesellschaft und was für dieselbe zu sagen wäre, des eingehenderen darzulegen. Es hätte dies ja auch schon deshalb keinen Zweck, weil ja das Schicksal meines Antrages zweifellos schon besiegelt ist. Nur ein paar der grössten Irrtümer will ich richtig stellen.

Die Aufgaben des Staates gegenüber der Maltechnik.

Es ist verschiedentlich die Auffassung zu Tage getreten, als ob die Förderung rationeller Malverfahren eine reine Privatsache sei, so dass es eigentlich unverständlich sei, wie man dafür öffentliche Gelder beanspruchen könne. Es ist gesagt worden, was gehen denn den Staat die Malerfarben an? Meine Herren, dann könnte man ebenso gut sagen: Was geht den Staat das Malen an? Und zweifellos kann ja ein Staat auch ohne Zeichnen und Malen, ohne Kunstübung existieren; aber wer die Aufgaben des Gemeinwesens so eng auffasst, mit dem rechne ich überhaupt nicht. Meine Auffassung, welche auch in Künstler-

kreisen sehr viel geteilt wird, ist die: wenn der Staat es als seine Aufgabe betrachtet, in Kunstschulen, bezw. Kunstakademien im Malen unterrichten zu lassen, so bildet es einen Bestandteil der Aufgaben dieser Institute, ihren Schülern auch die Kenntnis des zur Ausübung erforderlichen Materials zu vermitteln. Ich kann deshalb nur vollkommen die Ansicht teilen, welche im Ausschuss seitens des Kultusministeriums ausgesprochen worden ist, nämlich dass die Malfarbenkunde von Rechtswegen ein Unterrichtsgegenstand unserer Kunstakademien und Kunstschulen werden soll; in derselben Richtung haben sich ja auch bereits amtliche Kundgebungen sowohl der Kunstakademie als des Polytechnikums ausgesprochen. Die Aufgaben, welche sich jetzt die Gesellschaft für rationelle Malverfahren gesetzt hat, werden also in Zukunft der Privattätigkeit entzogen und in die Hände des Staates übergeführt werden müssen. Dies ist der eine Grund, warum der Staat sehr wohl ein Interesse an der Sache hat. Der andere ist aber der: dass es dem Staate als Besitzer grosser Gemäldesammlungen durchaus nicht gleichgiltig sein kann, ob die von ihm alljährlich für den Ankauf von Gemälden ausgegebenen Hunderttausende in bleibenden Werten angelegt werden, oder ob es gehen soll, wie viele Kundige beurteilen, und wie es in Bezug auf die Werke eines berühmten Künstlers bereits teilweise eingetroffen ist, dass nämlich in den Gemälden nach kurzer Dauer die Farben ausbleichen oder sonst verderben und die Kunstwerke dadurch zugrunde gehen. Sie sehen also, meine Herren, dass es keineswegs etwas so Ungeheueres ist, wenn auch in der

Das Interesse des Staates an der Mal-Technik als Besitzer von Kunstwerken.

gegenwärtigen Finanzlage die Unterstützung für eine solche Sache erbeten und auch von Abgeordneten vertreten wird. Freilich, wenn einer mir — wie es geschehen ist — sagt: „Was geht denn uns das ganze Gepatz an," so lässt sich einem solchen Standpunkte natürlich nichts entgegnen.

Schliesslich will ich nur noch bemerken, dass der Gesellschaft auch nicht der Vorwurf gemacht werden kann, als ob sie jetzt hinterher mehr Geld brauche, als ihr schon bewilligt worden ist. Ich mache darauf aufmerksam, dass bei der Befürwortung der Sache durch die Regierung im vorvorigen Landtage die Kosten ausdrücklich auf 15000 bis 20000 M. veranschlagt waren, während der Landtag nur 12000 M. bewilligt hat. Es liess sich also voraussehen, dass die gegebene Summe nicht ausreichen würde, und die Nachforderung lässt sich somit begreifen.

Meine Herren! Ich will auf die Begründung meines Antrages nicht weiter eintreten, da dieselbe ja doch von keinem Nutzen sein würde. Es fällt mir auch nicht ein, den Antrag auf motivierte Tagesordnung zu bekämpfen, da eine Bewilligung der geforderten Summe ja zweifellos nicht zu erlangen ist. Es kommt auch den massgebenden Persönlichkeiten der Gesellschaft und den Freunden der von ihnen vertretenen Sache vor allem darauf an, dass durch den Beschluss der Kammer die Sympathien, welche im Inlande oder Auslande bei Künstlerkorporationen oder bei staatlichen Organen vorhanden sind, nicht gefährdet werden. Der Wortlaut des Antrages „Wagner" lässt etwas Derartiges nicht befürchten, sondern erkennt vielmehr ausdrücklich die Tätigkeit der Gesellschaft an. Und obwohl ich meinen

Antrag primär aufrecht erhalte, so bitte ich Sie deshalb, soweit Sie sich nicht für diesen erwärmen können, im Interesse der Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren und ihrer Wirksamkeit, die wirklich ihrer Anerkennung wert ist, jedenfalls nicht für die einfache Ablehnung, sondern für die motivierte Tagesordnung zu stimmen.

Präsident: Herr Abgeordneter Wagner!

Wagner: Meine Herren! Der Herr Vorredner hat mir die Begründung meines Antrages sehr erleichtert. Ich habe schon im Finanzausschusse der zweiten Beratung der vorwürfigen Angelegenheit zu denjenigen gehört, welche sich für die Bewilligung von 5000 M., eventuell einer geringeren Summe, ausgesprochen haben.

Ich hätte es in der Tat auch gerne gesehen, wenn eine Unterstützung hätte gewährt werden können, allein die Stimmung des Ausschusses war hierfür nicht zu gewinnen. Der durchschlagende Grund, warum er gar nichts bewilligen wollte, war der Umstand, dass man im letzten Landtage ausdrücklich erklärt hatte, man wolle nur eine einmalige, allerdings ausgiebige Unterstützung geben. Dieser Grund war unbesiegbar. Es ist aber, wie vom Herrn Vorredner bemerkt und auch vom Herrn Referenten schon dargestellt wurde, von allen auch im Ausschusse anerkannt worden, dass sowohl die Ziele, als die Tätigkeit der Gesellschaft volle Anerkennung und Förderung verdienen und dass nichts dagegen steht, sondern dass wir aufs wärmste begrüssen, wenn auch von anderer Seite, von anderen Regierungen, eine Unterstützung erfolgt.

Nun, meine Herren, bin ich der Meinung, dass der Antrag, wie er schliesslich aus dem Ausschusse hervorgegangen ist, der Situation nicht ganz entspricht. Ich habe damals die Meinung vertreten, dass wenigstens das geschehen sollte, dass die Petition, die zuletzt eingereicht wurde, der kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme hinüber-

gegeben würde. Allein gerade im Hinblick auf den Beschluss des letzten Landtages glaubte man über die Tagesordnung nicht hinausgehen zu können.

Bei dieser Sachlage würde jeder andere Antrag, der anders als auf Uebergang zur Tagesordnung lautet, als aussichtslos erscheinen. Auch ich bin der Meinung, dass es ganz der Stimmung des Ausschusses entspricht, dass nicht die einfache Tagesordnung, die angenommen wurde, weil ein anderer Antrag im Ausschusse nicht vorlag, der Situation vollständig entspricht, sondern dass dies nur die motivierte Tagesordnung ist, in welcher auch ausdrücklich ausgesprochen ist, warum gerade dieser Beschluss bezüglich der Petition gefasst wird, und nachdem uns daran liegen muss, ausdrücklich zu konstatieren, dass wir nicht etwa gegen die Gesellschaft ein Verdammungsurteil sprechen, sondern im Gegenteil ihre Ziele und ihre Tätigkeit voll anerkennen, deswegen bin ich der Meinung, dass es der Sachlage entspricht, die motivierte Tagesordnung zu beschliessen, und ich bitte Sie daher, meinem Antrage geneigtest Ihre Zustimmung geben zu wollen.

Zum Worte ist niemand gemeldet; ich schliesse die Diskussion.

Das Schlusswort hat der Herr Referent.

Dr. Daller (Berichterstatter): Meine Herren! Ich habe nicht Anlass, mich über die Frage selbst noch weiter zu äussern.

Ueber den Antrag auf motivierte Tagesordnung kann ich aber nicht im Namen des Ausschusses sprechen; jedoch glaube ich, dass, wenn der Antrag im Ausschuss so gestellt worden wäre, dass er auch im Ausschuss angenommen worden wäre.

Persönlich habe ich nichts gegen den Antrag des Herrn Kollegen Wagner,, weil er für

die Kammer in gar keiner Weise präjudizierlich ist, sondern nochmals die einmalige Leistung betont und andererseits auch, was ich schon oft gesagt habe, ausspricht, dass wir die Bestrebungen des Vereins anerkennen.

Ich glaube daher, dass das hohe Haus mit gutem Gewissen dem Antrage zustimmen kann. Ich selbst werde ihm zustimmen.

Präsident: Meine Herren! Wir kommen zur Abstimmung.

Wir haben abzustimmen über den Antrag des Finanzausschusses, welcher dahin geht, es wolle zum Antrage „von Vollmar" die Ablehnung und zu der erneuten Petition Uebergang zur Tagesordnung beschlossen werden, und über den Antrag „Wagner und Genossen", der dahin geht, sowohl über den Antrag „von Vollmar", als über die erneute Petition zur motivierten Tagesordnung überzugehen.

Der weitergehende Antrag ist der des Finanzausschusses. Ueber ihn haben wir daher zuerst abzustimmen.

Wenn der Antrag des Finanzausschusses angenommen wird, so fällt die Abstimmung über den Antrag „Wagner und Genossen" weg.

Wird dagegen der Antrag des Finanzausschusses abgelehnt, dann darf ich wohl annehmen, dass die Kammer dem Antrage „Wagner" die Zustimmung geben will.

Eine Erinnerung gegen diesen Abstimmungsmodus wird nicht geltend gemacht. Wir schreiten zur Abstimmung.

Ich bitte zunächst diejenigen Herren, welche entsprechend dem Antrage des Finanzausschusses den Antrag des Herrn Abgeordneten von Vollmar ablehnen und über die erneute Petition zur Tagesordnung übergehen wollen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Es steht die Minderheit, der Antrag des Finanzausschusses ist abgelehnt und der Antrag „Wagner und Genossen" angenommen.

Dieser Gegenstand der Tages-Ordnung ist erledigt."

Die weitere Entwicklung der Sache ist folgende:

Ueber die weitere Entwicklung der Gesellschaft.

Nachdem Keim, der Gründer der Gesellschaft und der „Technischen Mitteilungen für Malerei", der bisherige Vorstand der Versuchsstation und der kontrollierende Sekretär, welcher auch der Redakteur des Gesellschaftsorganes war, endlich infolge eines schweren Nervenleidens, das er sich durch Ueberarbeitung und durch die unausgesetzten harten Kämpfe, durch die fortgesetzten schweren Kränkungen zugezogen hatte, seine Aemter in der Generalversammlung vom 21. November 1897 niederlegte, wurde Herr Professor Dr. G. Schultz von der königlich technischen Hochschule in München als Vorsitzender des technischen Ausschusses gewählt. Herr Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal hatte die Redaktion der „Technischen Mitteilungen für Malerei" übernommen und wurde in dieser Generalversammlung zum I. Schriftführer der Gesellschaft gewählt.*)

G. Die Petition und die Kammerverhandlungen vom Jahre 1902, betr. die Verstaatlichung der „Versuchsstation für Maltechnik."

Nachdem die Gesellschaft es seither versucht hatte, unter den gegebenen Schwierigkeiten wenigstens nach Kräften ihre Zwecke und Ziele weiter zu verfolgen, reichten einige Mitglieder derselben unterm 21. April 1902 die weitere hier folgende Petition an die bayer. Kammer der Abgeordneten ein, welche auch einen entsprechenden Ueberblick über die Lage der Gesellschaft und deren seitherige Tätigkeit gewährte.

---

*) Siehe „Techn. Mitteilungen für Malerei" No. 12 und 13, Jahrgang 1898, S. 1 u. f.

Petition vom Jahre 1902, betr. „Uebernahme der Versuchsstation für Maltechnik an die kgl. bayer. techn. Hochschule".

Die Petition lautet: „Unter Bezugnahme auf die hier anruhende, im Jahre 1887 Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzregenten von Bayern überreichte und unterm 28. März 1900 einer hohen Kammer der Abgeordneten ebenfalls in Vorlage gebrachte „Denkschrift über die Notwendigkeit, Mittel und Wege einer Verbesserung unserer Maltechnik auf dem Gebiete der Kunst und des Gewerbes", sowie unter weiterer Bezugnahme auf die die Sachlage näher erörternden, ebenfalls hier beiliegenden Abhandlungen „Ueber die Bestrebungen zur Begründung rationeller Malverfahren" (Heft 6, 7, 10 und 11 der „Werkstatt der Kunst", Jahrgang 1) gestatten wir uns kurz noch folgendes vorzutragen:

Die Missstände auf dem Gebiete der Maltechnik, gleichviel ob sie künstlerische, kunstgewerbliche, oder Zwecke des Handwerks verfolgt, die Mängel des Unterrichtsmaterials hierfür, die bedauerlichen Missstände auf dem einschlägigen Gebiet der Farben- und Malmittelindustrie, die Notwendigkeit einer gründlichen und wirkungsvollen Kontrolle dieser Materialien und die dringende Notwendigkeit, volle Ordnung und Klarheit in diese Dinge zu bringen, sind sowohl von der hohen kgl. Staatsregierung, als auch von der hohen Kammer der Abgeordneten, sowie von Künstlern, Gelehrten, Handwerksmeistern und Fabrikanten der ganzen Welt bedingungslos anerkannt. Bedingungslos anerkannt ist es aber auch, was die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München und ihre Versuchsstation seit nahezu zwei Jahrzehnten in Bekämpfung dieser Missstände und zur wirklichen Besserung dieser Verhältnisse, trotz unsäglicher Schwierigkeiten und harter Existenzkämpfe geleistet hat.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat über den vorliegenden Gegenstand bereits u. a. auch in ihren Sitzungen

vom 28. März 1890, vom 23. Mai 1892 und vom 28. Mai 1894 verhandelt und im Jahre 1892 einen einmaligen Zuschuss von 12000 M. für die Versuchsstation genehmigt, welcher Betrag jedoch nach damaligen Verhältnissen nicht als hinreichend sich erwiesen hat.

Die letzte Petition der Gesellschaft kam in der 115. öffentlichen Sitzung der Kammer zur Verhandlung, wobei die volle Haltlosigkeit und Unbegründetheit der gegen die Gesellschaft gerichteten Angriffe unter Zustimmung des hohen Hauses und der hohen kgl. Staatsregierung dargelegt und die Sache demgemäss auch zur neuerlichen Beratung an den Finanzausschuss zurückgewiesen wurde.

Ihre endgiltige Erledigung fand die Petition in der 141. Plenarsitzung der Kammer der Abgeordneten unterm 28. Mai 1894 unter ausdrücklicher und eingehender Hervorhebung der Zweckmässigkeit, der Notwendigkeit und der Verdienste der Gesellschaft durch die Herren Dr. Daller, von Vollmar und Wagner in der Weise, dass, dem Antrage der letztgenannten Herren Abgeordneten gemäss, in der Erwägung, dass zwar die Ziele und die Tätigkeit der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren anzuerkennen sind, dass aber der Beschluss des letzten Landtages, nur eine einmalige Subvention zu geben, zu berücksichtigen ist, zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Der Herr Referent Dr. Daller hatte in seinem für die Sache so höchst günstigen und wohlwollenden Referate bezüglich der Ausführungen im Finanzausschusse hierbei wörtlich ausgeführt:

„Es wurde des weiteren dann angegeben, wenn es sich um Unterricht handle, so wäre es vielleicht passender, daraus irgendwie einen Lehrgegenstand am Polytechnikum zu machen. Aber in dieser Beziehung ist der Ausschuss natürlich mit grosser

Vorsicht darangegangen und hat nicht neue Ausgaben etwa in sichere Aussicht gestellt, sondern er hat nur die Frage zur Erwägung der Regierung anheimgegeben."

Die Gesellschaft hat seither eine schwere Krisis, die hier nicht näher erörtert werden soll, durchgemacht. Durch die Heranziehung neuer Kräfte und Mitglieder konnte die Sache aber über Wasser gehalten und allmählich wieder in die Wege geleitet werden. Einzelne Mitglieder führten die Sache weiter, sodass wieder gearbeitet werden konnte und die Versuchsstation und die Auskunftsstelle ihre Funktionen erfüllen können. Inbesondere sind von einzelnen Mitgliedern neue Arbeiten, z. B. bezüglich der „Normen für Bindemittel der Oelfarben", „der Abschluss der Normalfarbenskala" und die „Arbeiten für die internationale Kommission betr. der Berücksichtigung der Maltechnik im Kunstunterrichte" u. s. w., wieder aufgenommen worden.

Wie recht aber jene Herren in der bayerischen Abgeordnetenkammer hatten, welche die Gesellschaft seinerzeit verteidigten, und als sie auf die auswärtigen Hilfeleistungen, die der Gesellschaft in Aussicht standen, hingewiesen haben, beweist die Tatsache, dass der Generalversammlungsbericht der Gesellschaft vom heurigen Jahre ausser den ordentlichen Mitgliederbeiträgen folgende von auswärtigen hohen Fürstlichkeiten und ausserbayerischen hohen Staatsministerien gewährte Zuschüsse verzeichnen konnte.

Einmalige Beiträge leisteten:

S. Kgl. H. Herzog von Cumberland . .	M.	1000.—
I. H. H. Erbprinz und Erbprinzessin von Anhalt	„	200.—
I. Kgl. H. Erbgrossherzogin von Sachsen-Weimar	„	50.—
S. Kgl. H. Grossherzog von Luxemburg	„	100.—
S. H. Herzog von Sachsen-Meiningen	„	300.—
S. Hochf. D. Fürst von Lichtenstein .	„	200.—

Grossherzogl. Braunschweigisches Kultus-Ministerium . . . . . M. 300.—

Ständige Mitglieder wurden:

S. Kgl. H. Grossherzog von Luxemburg,
H. H. Herzog von Sachsen-Meiningen,
S. Hochf. D. Fürst von Lichtenstein,
S. H. Erbprinz von Anhalt, ...
I. Kgl. H. Erbprinzessin von Anhalt

mit Jahresbeiträgen bis zu je . . . . „ 300.—*)

Es sind damit auch Voraussetzungen erfüllt und eingetroffen, welche der Zentralvorstand der Gesellschaft in seiner Vorstellung an den verehrlichen Finanzausschuss der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 28. März 1894 ganz besonders hervorzuheben sich gestattet hatte.

Neuerliche Gutachtenerhebungen durch das kgl. bayer. Staatsministerium.

Inzwischen hat denn auch das kgl. bayer. Staatsministerium für Kirchen und Schulangelegenheiten über den Wert und die Zweckmässigkeit der Gesellschaft und ihrer Versuchsstation neuerliche gutachtliche Aeusserungen von der Kgl. Akademie der bildenden Künste und der Kgl. technischen Hochschule erhoben, welche sich dem Vernehmen nach in

*) Es ist nun doch auch Pflicht der Gesellschaft, dahin zu wirken, dass die Raumfrage für die Versuchsstation endgültig gelöst wird.

Der Lehrer einer Kunstakademie (der Original-Brief ist im Archiv der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ hinterlegt), welcher sich sehr eingehend mit maltechnischen Versuchen beschäftigte, schrieb unterm 13. 2. 02 an den Verfasser: „Wenn Sie Ihre Versuchsstation so ausgestattet erhalten, dass Versuche zur jahrelangen Beobachtung gut deponiert werden können, will ich Ihnen mitteilen, was alles für Versuche angestellt und welche zu wiederholen wären, — denn alle Farbstrichproben pp. liegen jetzt aufeinandergehäuft im Kasten und — verderben schön langsam. Habe gar keinen Raum.“ — Ebenso ging ein grosser Teil der wertvollen Materialien der Gesellschaft wegen Mangel an Raum und Pflege wieder zu Grunde! Es ist also geradezu eine Pflicht, dafür zu sorgen, dass solche Zustände aufhören, und dass weiter gesorgt wird, dass das aus Staats- und sonstigen Mitteln Geschaffene auch erhalten bleibt und zweckmässig verwendet werden kann. A. W. K.

gleich günstigem Sinne wie die früheren Gutachten äussern.

Insbesondere soll die kgl. technische Hochschule sich nicht abgeneigt gezeigt haben, die Versuchsanstalt und Materialiensammlung übernehmen und weiterführen zu wollen. Auch hat sich der kgl. Professor der chem. Technologie, Herr Dr. G. Schultz am kgl. Polytechnikum, bereit erklärt, die Versuchsanstalt als einen Teil des ihm unterstellten chemisch-technischen Laboratoriums zu übernehmen.

Diese Tatsachen entsprechen einem längstgehegten Wunsche und den längst angestrebten Zielen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" und wird die Gesellschaft in dankbarer Anerkennung der ihr bisher staatlich geleisteten Hilfe, ihre Versuchsstation, Materialiensammlung, Aktenmaterialien u. s. w. zur Disposition stellen, nach Kräften die Arbeiten fördern und die stets so notwendige Vermittelung zwischen der Versuchsstation und der Praxis mit den Künstlern, Handwerkern der Industrie u. s. w. übernehmen.

Eine solche Versuchsstation unter staatlicher Kontrolle und staatlichem Schutz ist die unerlässliche Vorbedingung zur Begründung einer rationellen Maltechnik.*)

Eine solche Stelle auf der ganzen Höhe der jeweiligen Wissenschaft und Erfahrung fussend, in amtlicher Eigen-

*) Die Pariser Künstlerschaft bezw. der Ausschuss des dortigen Künstler-Vereines, der sich auch im Jahre 1891 sehr eingehend mit diesen Fragen beschäftigt hat, und dem Künstler wie Robert-Fleury, Detaille, Bouguerau, Vibert pp. angehörten, hat sich dahin ausgesprochen, dass der Künstlerverein ein Farbenlaboratorium, eine Versuchsstation errichten sollte, ähnlich der städtischen für Nahrungsmittel, und dass man die Farben pp. auf ihre Haltbarkeit prüft. Der Staat soll ein gleiches an der Kunstschule tun. Siehe hierüber „Journal des Artistes", Jahrgang 1891, No. 15, „La Science de la Peinture", No. 46, „Peinture et Chimie", No. 48, „Notre Petition" (die Petition ist von nicht weniger als ca. 200 französischen Künstlern unterzeichnet!) und No. 49 „Rapport de M. Tony Robert-Fleury."

schaft einerseits gegen ungerechte Angriffe genügend geschützt, andererseits für die Exaktheit ihrer Urteile verantwortlich, kann allein das bis jetzt so schwer vermisste Forum bilden, welches in diesen technischen Fragen zur Entscheidung berechtigt und befähigt erscheinen muss. Dieses Forum muss, täglich an Erfahrung und Wissen reicher, als Sammelpunkt aller einschlägigen Fortschritte im stande sein, auch in allen Fällen an Stelle der sonst ungenügenden, oft unrichtigen, fast immer nur auf Glauben, Neigung und Laune ruhenden Entscheidungen wissenschaftlich begründete, positive Urteile abzugeben.

Der Bestand einer solchen Stelle wird es ermöglichen, dass in Zukunft alle die einzelnen Bestrebungen, Fortschritte und Resultate der Erfahrung im Gebiete der Maltechnik leicht sachlich auf ihren wahren Wert mit genügendem Verständnis geprüft werden und nicht wieder verloren gehen oder mit Unrecht erfolgreich niedergehalten werden können. Die Resultate dieser Stelle werden auch das bis jetzt noch so sehr vermisste Material für einen rationellen Unterricht für die Farben und Maltechnik zu Tage fördern.

Ausser allem diesem kann die Versuchsstation noch eine höchst wichtige Tätigkeit bezüglich der Konservierung der Wandmalereien, der Plastik und der Architektur (Verputz und Steinwerk) entwickeln, welches Gebiet bisher ebenfalls noch so sehr vernachlässigt ist und der Bearbeitung harrt.

Für den Staat, für die Petenten, für die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren und für alle Interessenten muss es in erster Linie von entscheidender Wichtigkeit erscheinen, dass endlich einmal das ganze Institut einen dauernden und festen Sitz in geeigneten Räumen erhält. Ferner ist es wichtig, dass die Arbeiten, Untersuchungen und Forschungen ungehindert fort-

gesetzt werden können und dass die bisherigen wichtigen, mit so beträchtlichen Mitteln des Staates und Privater und mit einem so grossen Aufwand kostbarer Zeit und Arbeitskraft geschaffenen Ergebnisse aller Forschung, Versuche und Untersuchungen nicht mehr verloren gehen, sondern gesammelt, gesichtet und mit autoritativem Nachdruck der Allgemeinheit zugeführt werden können. Ganz besonders wichtig ist es aber auch, dass die Materialiensammlung aufgestellt, geordnet, konserviert und von den Interessenten zweckentsprechend benützt werden kann.

Es wird durch die Verstaatlichung aber auch der Versuchsstation jeder persönliche Charakter benommen und die erforderliche Sicherheit dafür geboten, dass sie niemals eine Beute von über die Ziele und Zwecke derselben unklaren, in Selbsttäuschungen etc. befangenen Strebern werde, wozu die Tendenz schon öfters bemerkbar wurde.

Der Generalversammlungsbericht der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren vom Jahre 1902 hebt ganz besonders auch die Tatsache hervor, dass die Versuchsanstalt, welche wiederholt schon von den Gerichten und Behörden zur Abgabe von Gutachten herangezogen wurde, nur als amtliches Organ jene unentbehrliche und entscheidende Autorität besitzen und jenen notwendigen Einfluss ausüben kann, wie sie erforderlich sind, um nachdrücklich und entscheidend auf die fernere Entwicklung der Maltechnik und der einschlägigen Industrie sowie auf den diesbezüglichen Teil des Unterrichts, auf die Theorie und Praxis der Kunst, des Kunstgewerbes und des Handwerkes einzuwirken.

Die ergebenst Unterzeichneten gestatten sich demnach

1. an eine hohe Kammer der Abgeordneten, bezw. an die kgl. bayer. Staatsregierung die gehorsamste Bitte zu stellen, dass die Versuchsstation und die Materialiensammlung

der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" von der kgl. technischen Hochschule übernommen und der chemischen Abteilung dieser Anstalt, bezw. der Vorstandschaft des Professors der chemischen Technologie, Herrn Professor Dr. G. Schultz, unterstellt werde und den Titel „Kgl. Versuchsanstalt für Maltechnik" erhalte,

2. an die Hohe Kammer der Abgeordneten die weitere Bitte zu richten, hochdieselbe wolle für die Besoldung eines Privatassistenten und die Bestreitung der laufenden Ausgaben der Versuchsstation für diese Finanzperiode einen jährlichen Zuschuss von angemessener Höhe gewähren.

Ein Zuschuss in der Höhe von 3—4000 M. dürfte als ausreichend erscheinen, da die Gesellschaft wie bisher, so auch fernerhin bestrebt sein würde, einen wesentlichen und grossen Teil der Arbeiten für die Versuchsanstalt durch ihre Mitglieder, die sich auch fernerhin hierzu bereit erklärt haben, unentgeltlich besorgen zu lassen und auch von den weiteren ihr sonst zufliessenden Mitteln zweifelsohne ebenfalls zur Unterhaltung und für den Betrieb der Versuchsanstalt zur Verfügung zu stellen bereit sein wird.

Dass diese Zuschüsse keine unbedeutenden sind, ist oben nachgewiesen worden. Auch würde die Versuchsanstalt, wenn sie die Attribute einer unparteiischen, autoritativen und amtlichen, einer staatlichen Anstalt besitzt, durch die Uebernahme und Ausführung von Untersuchungen, durch Abgabe von Gutachten etc., wie solche jetzt schon mehrfach beantragt sind, in Bälde wesentliche Einnahmen erzielen und zum Teile sich selbst erhalten können.

In Anbetracht obiger Darlegungen und besonders unter Würdigung des Umstandes, dass das kgl. Polytechnikum sich zur Uebernahme der Versuchsstation geneigt erwiesen hat, und in Anbetracht des weiteren Umstandes, dass nach dieser Sachlage durch Erfüllung unserer so höchst bescheidenen Bitte dem Staate fast gar keine Lasten und Kosten erwachsen, sehen wir einer hochgeneigten und wohlwollenden Verbescheidung unseres Gesuches entgegen und verharren ehrerbietigst und ergeben Dr. F. v. Lenbach, Dr. A. Hilger. Dr. F. v. Reber. F. v. Thiersch. Professor P. v. Groth. Adolf Wilh. Keim."

Diese den bayer. Landtag zum sechstenmale mit dieser Angelegenheit beschäftigende Petition gelangte im Finanzausschuss in der Sitzung vom 1. Juli 1902 zur Beratung, nachdem unterm 24. April von den Herren Obermedizinalrat und Universitätsprofessor Dr. A. Hilger und dem technischen Chemiker Adolf Wilh. Keim, im Einverständnisse mit den übrigen Petenten, die nachfolgende Vorstellung an das königliche Direktorium der Technischen Hochschule in München eingereicht worden war.*)

Vorstellung und Bitte an das Direktorium der kgl. techn. Hochschule in München.

Diese Vorstellung lautet:

„Die hochachtungsvollst Unterzeichneten haben unterm 21. ds. die in Abschrift anruhende Petition obigen Betreffs, von noch weiteren vier Interessenten unterzeichnet, an die bayer. Kammer der Abgeordneten und an das kgl. Staatsministerium für Kirchen und Schulangelegenheiten eingereicht und gestatten sich die ergebenste Bitte zu stellen:

Hohes Direktorium wolle die Petition einer geneigten Würdigung unterstellen und dieselbe bei der kgl. Staatsregierung wohlwollend befürworten, bezw. die Versuchs-

*) Unterm 21. April 1902 hatten die Petenten ebenfalls eine Vorstellung, bezw. Gesuch um hochgeneigte Würdigung und Befürwortung der Petition durch die königl. Staatsregierung an das königl. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten eingereicht.

station dem chem.-technischen Laboratorium der kgl. technischen Hochschule unterstellen. Die Gründe, welche die Gesuchsteller zu dieser Bitte bewegen mussten, sind in der qu. Petition eingehend erörtert und gestatten wir uns noch ganz ergebenst hervorzuheben, dass es sich hier durchaus nicht um grosse, vielleicht in weiter Zukunft liegende, unklare und kostspielige Projekte, sondern um das leicht, ohne wesentliche Kosten, ohne neue und grosse Räumlichkeiten und Einrichtungen zu befriedigende, zunächstliegende, praktische Bedürfnis der Gegenwart handelt.

Es soll einfach die sichere Möglichkeit endlich geschaffen werden, dass die unbedingt notwendigen analytischen Laboratoriumsarbeiten ausgeführt werden können und dass die zum grossen Teile aus Staatsmitteln beschafften Materialien und Farben, dass die Sammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" nicht gänzlich verkommt, sondern dass sie vielmehr geordnet, aufgestellt, konserviert und zweckentsprechend benutzt werden kann.

Die praktische Erfahrung von nun nahezu zwei Jahrzehnten in dieser Sache hat die Petenten zu der sicheren Ueberzeugung gebracht, dass eine solche Versuchsanstalt nur unter strikter amtlicher Leitung und Aufsicht zweckentsprechend wirken, allen persönlichen Sonderzwecken und Bestrebungen sicher entzogen und in die unbedingt erforderlichen ruhigen Bahnen einer wahrhaft gedeihlichen Entwickelung und einer ungestörten Arbeitstätigkeit gelangen kann.

Erst wenn das letztere erfolgt ist, wird die Versuchsanstalt wirklich segensreich für Kunst, Kunstgewerbe, Handwerk und Industrie, sowohl bezüglich des Unterrichts, als wie der Theorie und der Praxis wirken können. Die königliche technische Hochschule hat ja selbst

schon im Jahre 1890 in einem Gutachten an die kgl. Staatsregierung ausgesprochen, dass mit diesen Bestrebungen die Basis für einen neuen Zweig der Technologie, für eine praktisch und theoretisch begründete Technik der Malerei gelegt sei.

Wir bitten daher nochmals, ein hohes kgl. Direktorium wolle der fraglichen Versuchsanstalt, welche schon so viele und schwere Stürme und Erschütterungen durchgemacht hat, Unterkunft, Schutz und Schirm gewähren. etc."

Ueber die am 1. Juli im Finanzausschusse der Abgeordnetenkammer stattgehabte, von grossem Wohlwollen, sowohl von seiten der kgl. Staatsregierung, wie von seiten sämtlicher Herren Abgeordneten zeugende Verhandlung brachten die „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 2. Juli 1902 folgenden Bericht: „Einschlägig ist die Petition der Deutschen Gesellschaft für Beförderung eines rationellen Malverfahrens um Uebernahme der Versuchsanstalt rationeller Maltechnik an die Technische Hochschule und Angliederung an die chemische Abteilung. Referent Dr. Schädler gibt den wesentlichen Inhalt der Petition bekannt, erinnert daran, dass die Kammer ihre Sympathie schon kund gegeben habe, indem sie 12000 M. vor einigen Jahren der Gesellschaft bewilligt habe, glaubt aber, dass die Erfüllung der Bitte bei der Hochschule selbst auf Schwierigkeit stossen werde.

Korreferent Dr. Hammerschmidt bringt der Petition ebenfalls Sympathie entgegen, hebt die Bedeutung der Malerei für München hervor und betont die Wichtigkeit einer Zentralstelle für Maltechnik. Der Frage müsse näher getreten werden.

Vorsitzender Dr. von Daller steht der Sache nicht prinzipiell ablehnend gegenüber, möchte aber nähere Auskunft haben. Abg. Frank hält es für notwendig, dass auf dem Gebiete der Farbentechnik Tüchtiges geleistet werde, denn hierin seien oft die grössten Künstler nicht sehr geschickt. Der Kultusminister bemerkt, dass die Sache jede Förderung verdiene. Die Gesellschaft habe schon 1901 um einen Zuschuss gebeten, um eine Ausstellung ihrer gesammelten Materialien zu veranstalten. Damit wäre nicht viel geschehen, besser sei eine Versuchsanstalt. Die Technische Hochschule sei zur Uebernahme des Instituts bereit, auch der Chemiker Professor Schultz sei zur Leitung bereit. Aber das Direktorium der Hochschule habe nur wegen des Platzmangels Bedenken, augenblicklich wäre die Angliederung nicht möglich. Er sei bereit, die Sache wohlwollend zu fördern.

Abg. Wagner wünscht der Petition eine möglichst günstige Verbescheidung. Abg. Dr. Deinhard äussert sich über die Wichtigkeit der Anstalt. Ein solches Unternehmen müsse lebend erhalten werden, was nur durch Angliederung an die technische Hochschule möglich sei. Die Angelegenheit sei ausserordentlich wichtig, er stimme jedem Vorschlage zu. Augenblicklich könne leider diesem Petitum nicht stattgegeben werden. Abg. Schmitt (München) erklärt es als Pflicht der Volksvertretung, dieses Bestreben zu unterstützen. Auf Antrag der Referenten wird die Petition der Staatsregierung zur Würdigung hinübergegeben." Der „Allgemeinen Zeitung" vom 3. Juli 1902, No. 180, Seite 6, ist folgende Darstellung der Verhandlung entnommen, wonach die kgl. Staatsregierung und die Mehrzahl der Redner für eine so-

fortige Genehmigung der Mittel für einen Assistenten eingetreten sind.

Die „Allgemeine Zeitung" schreibt hierüber u. a.:

„Der Korreferent Dr. Hammerschmidt (lib.), sowie die Abgeordneten Dr. Deinhard (lib.), Wagner (lib.) und Schmitt (Soz.) heben die hohe Bedeutung dieser Frage für die Malerei hervor und wären bereit, schon jetzt einen Assistenten, der sich nur mit der Farbentechnik zu beschäftigen hätte, zu bewilligen, was der Minister ebenfalls empfiehlt. Die Petition wird schliesslich zur Würdigung hinübergegeben, wobei der Korreferent die Staatsregierung bittet, für die nächste Session eine Regelung der Angelegenheit bestimmt in Aussicht zu nehmen.

Auf Anfrage des Abg. Frank (Zentr.), ob an dem Bilde „Der Krieg" von Stuck, das um 25 000 M. angekauft worden sei, sich wirklich schon die Farbe abblättere, entgegnet der Minister, dass er das Ergebnis der von ihm angeordneten neuerlichen Untersuchung demnächst werde mitteilen können."

Es muss an dieser Stelle auch noch auf eine weitere Verhandlung im Finanzausschusse über den Kultusetat vom 11. Juli 1902 aufmerksam gemacht werden, wobei über die Position betr. „Gemälde-Galerien" verhandelt wurde. Die „Augsburger Abendzeitung" berichtet unter anderem unterm 12. Juli 1902, No. 190, Seite 6, hierüber:

„Auf Veranlassung des Referenten teilt Ministerialrat Dr. von Wehner ein Gutachten des Direktors Dr. von Reber und des Professors Dr. Hauser über den Zustand des Stuckschen Bildes „der Krieg" mit, nach welchem die Mängel durch die ungleiche Grundierung und zu starke Leimung veranlasst seien. Eine Restaurierung sei zur Zeit noch nicht veranlasst.*) Es äussern sich der

*) Ueber das Stucksche Bild siehe die eingehenden Darlegungen Seite 318—326.

Referent Dr. Schädler, dann Abg. Frank, ob nicht der Künstler auf eine bestimmte Zahl von Jahren für den Zustand haften müsse, namentlich wenn er ein noch nicht erprobtes Malverfahren anwende, ferner Abg. Dr. Deinhard, welcher die selbst wahrgenommenen Mängel hervorhebt und einigen Ausführungen des Vorredners entgegentritt. — Ministerialrat Dr. von Wehner: Die Fehler des Bildes liegen nicht an den Farben. Er habe Bedenken, dem Künstler das Bild zur Restaurierung oder zur Herstellung einer Replik zurückzugeben. Die Restaurierung werde ganz wenig kosten und besser durch andere Künstler vorgenommen.

Die Verhandlungen im Plenum der Abgeordneten-Kammer über die Petition vom Jahre 1902.

Die hier in Rede stehende Petition gelangte sodann in der Plenarsitzung der Abgeordnetenkammer vom 15. Juli 1902 (352. öffentliche Sitzung) zur Verhandlung und lautet der amtliche stenographische Bericht hierüber wie folgt:

Vizepräsident: pp. Einschlägig zu Kap. 2 ist die Petition der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München um Uebernahme der von ihr errichteten technischen Versuchsstation für Malerei an die kgl. techn. Hochschule in München (XVI. Petit.-Verz. B. No. 998).

Herr Referent!

Referent Dr. Schädler über die Versuchsstation.

Dr. Schädler (Berichterstatter): Meine Herren! Das Petitum dieser Petition geht dahin:

I. an eine hohe Kammer der Abgeordneten bezw. an die kgl. bayer. Staatsregierung die gehorsamste Bitte zu stellen, dass die Versuchsstation und die Materialiensammlung der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren von der kgl. techn. Hochschule übernommen und der chemischen Abteilung dieser Anstalt bezw. der Vorstandschaft des Professors der chemischen Technologie Professor Dr. Schultz unterstellt wird

und den Titel „Kgl. Versuchsanstalt für Maltechnik" erhält;

II. an die hohe Kammer der Abgeordneten die weitere Bitte zu richten, hochdieselbe wolle für die Besoldung eines Privat-Assistenten und die Bestreitung der laufenden Ausgaben der Versuchsstation für diese Finanzperiode einen jährlichen Zuschuss von angemessener Höhe bewilligen.

Die Petition, die ja nicht zum ersten Male das hohe Haus beschäftigt, sondern die bereits im Jahre 1892 Gegenstand ausgedehnter Erörterungen war, hat dort dazu geführt, dass ein einmaliger Zuschuss von 12000 M. für die Versuchsstation bewilligt wurde. Ich sage, diese Petition geht von der Tatsache aus, dass auf dem Gebiete der Maltechnik sich grosse Missstände geltend machen, hinsichtlich der Menge des Unterrichtsmaterials, weiter der Farb- und Malmittel-Industrie, weist hin auf die Notwendigkeit einer gründlichen und wirkungsvollen Kontrolle dieser Materialien und auf die dringende Notwendigkeit, Ordnung und Klarheit in diese Dinge zu bringen. Dann ist es auch der Hauptzweck, den sich die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren in München und ihre Versuchsstation seit nahezu zwei Jahrzehnten gesetzt haben, dass diese Missstände bekämpft und zur wirklichen Besserung dieser Verhältnisse beigetragen werde.

Es wurden nun diese Missstände vollständig anerkannt, insbesondere auch anerkannt die Tätigkeit, wie sie seitens der Versuchsstation geübt worden war unter grossen persönlichen Opfern. Es wurde weiter anerkannt, dass die Sache als solche von grösster Wichtigkeit sei, auch dass man nicht abgeneigt sei, auf das Prinzip der Petition einzugehen, es wurde aber auch darauf hingewiesen, einmal, dass es nicht möglich sei, jetzt sofort diesem Petitum zu entsprechen, und zwar weil im Po-

lytechnikum selber Raummangel sei, wenn auch von einer Seite konstatiert wurde, dass grosse Räume für diese Zwecke nicht notwendig seien, und zum andern, dass man eben auch jetzt Umgang nehmen müsse, von der Bewilligung des Gehalts für den beantragten Assistenten, für welchen die Sache selber zuerst geklärt sein müsse. Es wurde weiter darauf hingewiesen, dass eine Teilung eintreten soll, dass ein Teil der Versuche wohl mit dem Polytechnikum, der andere aber mit der Malerakademie in Verbindung zu bringen sei.

Auch seitens der königlichen Staatsregierung wurde die Geneigtheit zu erkennen gegeben, auf diesem Gebiete etwas zu tun, und es hat der Finanzausschuss den Beschluss gefasst, die Petition der kgl. Staatsregierung zur „Würdigung" hinüberzugeben.

Ich darf mir wohl versagen, wie es auch im Finanzausschusse geschehen ist, wenn auch einzelne Andeutungen gemacht wurden, die ganze Geschichte der Gesellschaft hier den Herren vorzutragen, abgesehen davon, dass dieselben auch durch die Petition denselben zum grossen Teil bekannt sein dürfte.

Ich empfehle Ihnen den Antrag des Finanzausschusses ebenfalls zur Annahme, die Petition der kgl. Staatsregierung zur Würdigung hinüberzugeben.

Vize-Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Deinhard!

Dr. Deinhard: Meine Herren! Ich möchte mir auch erlauben, Ihnen und der kgl. Staatsregierung den Wunsch dringend ans Herz zu legen, uns, wenn es die finanzielle Lage des Landes erlaubt, im nächsten Jahre einen abhelfenden Vorschlag zu machen. Wir haben seinerzeit, wie Sie eben gehört haben, einen

Zustimmende Ausführungen des Abgeordneten Dr. Deinhard.

einmaligen Zuschuss von 12000 M. gegeben. Aber damit ist die Sache nicht erledigt. Denn solche Sachen, bei denen Jahrzehnte lang weiter gearbeitet werden muss, die können wir nicht auf einzelne Persönlichkeiten stellen, die kommen und gehen, krank und alt werden. Solche Sachen bleiben nur lebensfähig, wenn sie unter die Fittiche des Staates genommen, zu einer Staatsanstalt gemacht werden. Dass die Sache sehr notwendig ist, hat Ihnen der Herr Referent sehr richtig auseinandergesetzt, und ein Gang in die neue Pinakothek wird Ihnen das bestätigen. Dort werden Sie leider sehen müssen, dass eine ganze Reihe von sehr wertvollen und auch sehr teueren Bildern einem frühzeitigen Verderben anheim zu fallen droht. Die Sache ist Gott sei Dank nicht so arg, als sie in manchen Zeitungen dargestellt wird, aber gerade arg genug. Einzelne Bilder leiden notorisch darunter, dass die Malweise, in der sie hergestellt sind, keine Garantie für ihre Haltbarkeit bietet, dass die Bilder fortwährend arbeiten, wie man sagt. Es sollen nun erstens einmal Versuche, Arbeiten darüber gemacht werden, in welcher Weise eine Farbe am besten hergestellt, haltbar hergestellt wird, in welcher Weise sie gemischt, auf welchen Grund sie aufgetragen werden darf, wie Bilder am besten grundiert werden und ähnliche technische Fragen mehr. Das soll in den technischen Laboratorien der Hochschule gemacht werden; dazu braucht man nicht viel Räume und obgleich man dort im Platz sehr beschränkt ist, können wir doch diese Arbeiten dahin verlegen, weil eben das technische Laboratorium erweitert werden wird, wie Sie aus einer späteren Position ersehen können.

Zweitens sollen die einschlägigen Sammlungen, die bereits vorhanden sind, in geeigneten Räumen in der Akademie untergebracht werden, was auch nicht viel Raum

beansprucht. Die Hauptsache aber ist immer, dass ein Assistent im Neben- oder besser Hauptamte damit beschäftigt wird, diese Arbeiten zu fördern und zum Gemeingut unserer Maler zu machen.

Ich wünsche, dass die k. Staatsregierung der Sache ihre Aufmerksamkeit schenken und uns seinerzeit ein betreffendes Postulat vorlegen möchte.*)

Vizepräsident: Hat der Herr Referent noch eine Bemerkung zu machen? (Referent: Verzichte.)

Der Herr Referent verzichtet.

Wir stimmen ab.

Sie haben gehört, dass der Ausschuss beantragt, die Petition der kgl. Staatsregierung zur Würdigung hinüberzugeben.

Die Petition ist der kgl. Staatsregierung zur Würdigung überwiesen.

Ich ersuche diejenigen Herren, welche diesem Antrage ihre Zustimmung erteilen wollen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Angenommen."

Ergänzend sei hier noch angefügt, dass die gleichzeitig für die kgl. Technische Hochschule in München von der kgl. Staatsregierung für Bauten geforderten M. 700 000 von der Abgeordnetenkammer in derselben Sitzung genehmigt wurden und dass auch damit die durch den Raummangel geschaffenen Bedenken gegen die Uebernahme der „Techn. Versuchsstation für Malerei" an das kgl. Polytechnikum gefallen sind. Auch hat das kgl. bayer. Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten bereits geeignete Schritte veranlasst, um die Uebernahme der Versuchsstation seitens der technischen Hochschule zu ermöglichen.

Während der Drucklegung des Werkes, am 25. Januar 1903, konnte die „Augsburger Abendzeitung", No. 25, in dieser Sache bereits wie folgt berichten:

*) Exzellenz Herr Staatsminister Dr. von Landmann war bei der Verhandlung nicht anwesend, da derselbe damals bereits schon wegen Krankheit beurlaubt worden war. A. W. K.

Die provisorische Uebernahme der Versuchs-Anstalt an die kgl. bayer. Techn. Hochschule in München.

„Das Königl. Bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat verfügt, dass die bisher von der Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren geführte Versuchsstation zur Untersuchung von Malfarben einstweilen provisorisch von der Technischen Hochschule in München übernommen werde. Die Station wird neu organisiert und unter die Leitung des Professors der chemischen Technologie Dr. Schultz gestellt. Die technischen Arbeiten werden von dem Assistenten für Chemie, Dr. Eibner, ausgeführt. Die reichhaltige Sammlung der Station wird an der Technischen Hochschule Aufstellung finden.

Da die Station als Versuchsstelle und Auskunftsstelle organisiert werden wird und ihre Tätigkeit auf die sämtlichen Malfarben, also nicht nur auf die in der Kunst, sondern auch auf die im Kunstgewerbe verwendeten, sich erstrecken wird, so wird diese neue organische Einrichtung der Technischen Hochschule einen höchst wichtigen und segensreichen Einfluss auszuüben imstande sein.

Die Uebernahme an die Technische Hochschule entspricht den Wünschen, welche in dieser Richtung auch im bayerischen Landtag durch Hinübergabe einer bezüglichen Petition an die Staatsregierung zur Würdigung Ausdruck fanden.

Der definitive Uebergang wird von dem Abschluss noch schwebender Verhandlungen und namentlich von der Bewilligung der erforderlichen Mittel im Landtag abhängen."

Im Vollzuge dieser hohen Ministerial-Entschliessung sind auch bezüglich der Uebernahme der Sammlung, der Versuchsstation und des weiteren Betriebes der letzteren zwischen der Kgl. Bayer. Technischen Hochschule und der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" Verhandlungen eingeleitet worden.

VII. DIE „VERSUCHSSTATION FÜR MALTECHNIK“ UND DEREN AUFGABEN.

Verfasser hat erst vor kurzem darauf hingewiesen,*) dass die Fundamentierung rationeller Malverfahren, die richtige theoretische und praktische Begründung dieses so lange fast ganz vernachlässigten Zweiges der Technologie, nur auf der Grundlage der reinen Wissenschaft, der Chemie und der Physik erfolgen kann. Die Wissenschaft kann und muss im Vereine mit der Erfahrung die notwendige unterste Basis für den Aufbau und den Leitstern für die gesunde Weiterentwickelung der modernen Maltechnik, sowie für die Praxis bilden. Umgekehrt können die Praxis und die Erfahrung neue Anregungen und Material für die Wissenschaft liefern.

Chemie und Physik als Basis der Maltechnik.

Es haben hierüber schon vielfach Erörterungen stattgefunden und wurde u. a. diesbezüglich ausgeführt, dass leider gerade in Künstlerkreisen noch Wissenschaft und Praxis als Gegensätze aufgefasst werden. Einige halten die Wissenschaft für das höchste und verachten die Praxis, andere nehmen gerade den entgegengesetzten Standpunkt ein. Keiner von diesen hat Recht, denn es besteht zwischen Wissenschaft und Praxis vielmehr eine Wechselwirkung, ähnlich wie zwischen Körper und Geist. Keiner von beiden kann ohne den andern bestehen. Wissenschaft ist die Sammlung von logisch richtig begründeten Tatsachen und Theorien, und ihr Zweck und Ziel ist Erkenntnis der Erscheinungen und ihrer Gesetze ohne besondere Rücksicht auf deren Nützlichkeit für die praktischen Bedürfnisse. Praxis dagegen ist die mehr zufällige Sammlung oder Tradition nützlicher Tatsachen, welche oft auf

Wissenschaft und Praxis, keine Gegensätze.

Wissenschaft.

Praxis.

*) „Die Werkstatt der Kunst“, I. Jahrgang (1902), Heft 10, Seite 152—155.

Treu und Glauben hingenommen werden, und ihr Zweck und Ziel ist Nützlichkeit, unbekümmert um ihre logische Begründung. Solange Wissenschaft und Praxis sich als Gegensätze gegenüberstehend gedacht werden, kann sich keine der beiden gesund entwickeln.*)

Die Vereinigung beider aber, wie sie bei unserer modernen Technik stattfindet, ist für beide gleich wichtig, da sie einander ergänzen, indem die Wissenschaft einerseits der Praxis zur klaren Erkenntnis der Erscheinungen (und ihrer Ursachen) hilft, während die Tatsachen oft die Wissenschaft in neue Gebiete einführen, welche sich für dieselbe von grösster Fruchtbarkeit zeigen. Unsere heutige Technik ist so aus der Vereinigung von Wissenschaft und Praxis hervorgegangen."

Technologie der Malerei.

Nur aus der Vereinigung beider wird sich auch die „Technologie der Malerei" zweckentsprechend herausentwickeln lassen.

Die der reinen Wissenschaft nächstfolgende Stufe der Basis für die Begründung rationeller Malverfahren bildet die Technologie der nachbenannten Industriezweige, resp. die Kenntnis der Zusammensetzung, der Gewinnung, der Herstellung, der Eigenschaften, der Verwendungsfähigkeit, der Untersuchung und der Verfälschung der nachverzeichneten, in der Malerei verwendeten Materialien, als.

Materialien für die Malerei.

a) der natürlichen Erd- und Mineralfarben, b) der künstlichen Mineral- bezw. Metallfarben, c) der Lackfarben, d) der Teer-Farbstoffe, e) der fetten Oele, f) der ätherischen Oele, g) der Lacke, Firnisse und Sikkative, h) der Paraffine und Mineral-Oele, und i) der verschiedenen Wachsarten.

Einen weiteren Teil dieser Basis bildet die Kenntnis bezüglich des Vorkommens und Ursprungs, der

*) „Technische Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1891, No. 112 und 113, Seite 2 und 3.

Qualität, der Zusammensetzung, der Eigenschaften, des Nachweises und der Verwendbarkeit 1. der Harze und 2. der Balsame.

Weiter kommen in Betracht die Kenntnis über die Zusammensetzung, Brauchbarkeit, das Verhalten, die Eigenschaften und den Nachweis der Albuminate (Eiweiss, Eigelb, Kaseïn, Bluteiweiss etc.), des Leims, der Gummiarten, der Galle, des Honigs, des Glyzerins u. s. w., welche Stoffe in der Aquarell- und Tempera-Malerei Verwendung finden.

Hieran reiht sich die Kenntnis bezüglich der Qualitäten, Eigenschaften und Vorzüge der verschiedenen Papiere, Pergamente, der Pappe, der Paneele und Malbretter, der Leinwand, und jener Industrie, welche sich wieder speziell mit der Herstellung der Grundierungen, der Oel-, Leim-, (Kreide-, Gips-, Bleiweiss-, Bolus-) Gründe und der Verarbeitung der rohen Farbstoffe für die Pastell-, Aquarell-, Tempera-, Kaseïn-, Oel-, Harzöl-, Sprit-, Wachs-, Wasserglas- etc. Malerei beschäftigt und die eine grosse Summe wichtiger Erfahrungen bezüglich dieser Materialien und deren Eigenschaften angesammelt hat und diese meist als Fabrikationsgeheimnis bewahrt, deren Kenntnis aber für den Künstler bei der Verarbeitung des Materials, im Prinzipe wenigstens, von grösster Wichtigkeit und zur Beurteilung der gemachten Erfahrungen unentbehrlich ist.

Von relativer Bedeutung ist ferner noch die Kenntnis der auf die Mal- und Farbentechnik bezüglichen Maschinen, Apparate und Utensilien etc.

Schliesslich kommt noch in Betracht die Kenntnis der Zusammensetzung, der Herstellung, Beurteilung, Eigenschaften und Verwendbarkeit der Baumaterialien, Gips, Kalk, Baryt, Zement, Wasserglas, Fluate etc., die Theorie der Erhärtung der hieraus hergestellten Mörtelarten als Malgründe und Bindemittel für die Wandmalerei, die Kenntnis bezüglich

Notwendige Kenntnis über die Bau-Materialien.

deren Wetterfestigkeit bezw. die Kenntnis der Ursachen und Art der Verwitterung dieser Materialien u. s. w.

Die Wichtigkeit der handwerksmässigen Erfahrung.

Einen weiteren integrierenden Bestandteil der Maltechnik bildet die eigentliche handwerksmässige Erfahrung und das handwerksmässige Können der Kunstmaler, der Dekorationsmaler und Anstreicher, der Lackierer und Vergolder bei Verarbeitung und Verwendung der oben bezeichneten Materialien. Weiter ist zu berücksichtigen das wichtige und sehr weit ausgreifende Gebiet der Regeneration, Konservierung und Restaurierung aller Arten von Staffelei- und Wandmalereien.

Berücksichtigung der Erfindungen und Verbesserungen pp.

Schliesslich sind noch zu berücksichtigen die fortwährenden Neuerungen, Verbesserungen und Erfindungen, soweit sie in die hier besprochenen Gebiete eingreifen und auf die Maltechnik Bezug haben, sowie das kritische Studium alter und moderner Kunstwerke bezüglich der Techniken, welche bei deren Herstellung angewendet wurden.

Prüfung der alten und neuen Literatur.

Eine reiches Material für den Ausbau einer rationellen Maltechnik wird auch die Berücksichtigung, die kritische Prüfung der ältesten, alten und neuen Literatur, soweit sie die Farben- und Malmittel-Technik, die kunsthistorische und archäologische Wissenschaft etc. vom technischen Gesichtspunkte aus betrifft, liefern.

Diese Kenntnisse sind für den ausübenden Künstler wenigstens bis zu einem gewissen Grade, wenn er nicht fortgesetzt ins Blaue und Ungewisse hineinarbeiten und bezüglich der Haltbarkeit seiner Werke nicht ein beständiges unangenehmes Risiko auf sich nehmen will, unentbehrlich.

Er muss wenigstens den wichtigsten, elementaren Teil sich hiervon aneignen können, wenn er will, ohne dass er deshalb speziell Chemie studiert oder Farben- und Firnisfabrikant zu werden braucht. Ein exaktes, bestimmtes Wissen, ein gewisses Mass praktischer Erfahrung in diesen Dingen und bestimmtes handwerksmässiges Können wird

in Zukunft von jedem Kunststudierenden auch gefordert werden müssen, und in England z. B. wird dies heute schon verlangt.

Nach all diesen Erörterungen sei hier nur noch einmal kurz der Wirkungskreis der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“[1]) und ihrer Versuchsstation rekapituliert und dargelegt in welchem Sinne sie seither zu wirken bemüht war. Ihre Tätigkeit umfasst die Funktionen:

Gesamt-Wirkungskreis der Versuchs-Station.

1. als Versuchsstation, als Lehr- und Musterwerkstätte zur Uebung, Prüfung, Ausarbeitung und Erprobung alter und bezw. neuer Malmethoden und Materialien, sowie bezüglich der Konservierung und Restaurierung, u. s. w.,

2. als kompetente, unentgeltliche Auskunftsstelle in allen maltechnischen Fragen für jedermann,[2])

3. als Kontrollstelle der im Handel befindlichen Malmaterialien, Farben etc.,

4. als Sammelstelle, als Depot für alle einschlägigen Publikationen, Resultate, Proben und Materialien,

5. als Bindeglied für alle Fachgenossen unter sich und den einschlägigen Hilfswissenschaften, Techniken und Praktiken.

---

[1]) Derzeitiger I. Vorsitzender ist Herr Professor Dr. Franz Ritter von Lenbach.

[2]) Die Erteilung unentgeltlicher Auskünfte erfolgt durch Herrn Prof. Dr. Schultz Dienstags und Mittwochs von 9—10 Uhr im chem.-techn. Laboratorium der kgl. Techn. Hochschule, linker Flügel, I. Etage, durch Herrn Prof. Dr. Büttner Pfänner z. Thal Mittwochs und von Ad. Wilh. Keim Freitags von 11—1 Uhr im Zimmer No. 5, im neuen Akademie-Gebäude in München, woselbst auch Beitrittserklärungen entgegengenommen werden.

Die Publikationen der Gesellschaft erfolgen im Gesellschaftsorgan, in den „Technischen Mitteilungen für Malerei“. (Leipzig, A. Foerster's Verlag.) Dieselben werden gegenwärtig von dem Professor der kgl. Techn. Hochschule Dr. G. Schultz in München herausgegeben und von Prof. Dr. Büttner Pfänner z. Thal unter Mitarbeiterschaft des Prof. Dr. G. Schultz, des techn. Chemikers Ad. Wilh. Keim und des Chemikers H. Schwitzer, redigiert.

6. Die Versuchsstation ist ferner beschäftigt mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für den Unterricht in der Farben- und Maltechnik und der einheitlichen Gestaltung desselben.

7. Ist durch ihre Zeitschrift „Technische Mitteilungen für Malerei“ ein Organ geschaffen, in welchem alle Fachfragen gründlich erörtert und die wissenschaftlichen und praktischen Ergebnisse aller Zeiten publiziert und gesammelt wurden, bezw. noch gesammelt werden sollen.

8. Wird die Versuchsstation für die Folge durch die Ausbildung von Lehrkräften für den Unterricht in der Maltechnik sich höchst erfolgreich betätigen und einem weiteren dringenden Bedürfnisse abhelfen können. In dieser Richtung liegt für sie noch ein Hauptgebiet ihrer Tätigkeit und ihrer Bedeutung.*)

9. Kann die Versuchsstation noch eine höchst wichtige Tätigkeit bezüglich der Konservierung der Wandmalereien, der Plastik und der Architektur (Verputz und Steinwerk) entwickeln, welches Gebiet bisher ebenfalls noch so sehr vernachlässigt ist und der Bearbeitung harrt.

Der Leiter und die Mitarbeiter der „Versuchsstation für Maltechnik“, die Herren Prof. Dr. G. Schultz, kgl. Hofrat, Universitätsprofessor Dr. A. Hilger, Dr. Munckert, techn. Chemiker Adolf Wilh. Keim und Chemiker Ingenieur H. Schwitzer, sind zur Zeit, trotz der geringen vorhandenen Mittel und trotz der sonstigen obwaltenden Schwierigkeiten, mehrfach mit der Bearbeitung und dem Abschluss praktischer Arbeiten beschäftigt, welche schon in allernächster Zeit neue, wichtige und umfangreiche, positive Beiträge für die Maltechnik und den maltechnischen Unterricht liefern werden.

Bevorstehender Abschluss praktischer Arbeiten und Resultate.

*) **Ein Beweis für das Bedürfnis ist die Tatsache, dass das kgl. preuss. Ministerium, die Kunstschule in St. Petersburg Schüler zu dem Verfasser nach Grünwald zum Studium maltechnischer Fragen sandten, sowie dass auch Privatschüler aus Schottland, Oesterreich pp., ohne Bemühungen des Verfassers hierzu, sich bei ihm eingefunden hatten.**

Der kaiserl. russische Akademiker Herr Georg von Urlaub in München ist zur Zeit mit der deutschen Uebersetzung des von dem kaiserl. russischen Universitätsprofessor Th. Petruschewsky in St. Petersburg verfassten und in zweiter Auflage neu erschienenen Werkes „Ueber Farben und Malerei" beschäftigt. In der Generalversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" vom 17. Januar 1902 wurden ferner die Herren Universitätsprofessor Dr. A. Hilger, techn. Chemiker Adolf Wilh. Keim und Kunstmaler Charles Palmié in München als Kommission gewählt, welche auch die Arbeiten für die grosse, auf dem I. Kongress für Maltechnik gewählte Kommission betr. einer entsprechenden „Berücksichtigung der Maltechnik im Kunstunterrichte" einzuleiten hat.*)

Petruschewsky „Ueber Farben und Malerei."

Hoffentlich gelingt es noch, im Deutschen Reiche und in der engeren Heimat der Gesellschaft, in Bayern, die notwendigen, verhältnismässig gering zu nennenden Mittel — jährlich einige Tausend Mark — zu beschaffen, um diese Arbeiten in Bälde schon beenden und publizieren zu können und die Versuchsstation mit dem notwendigen Material etc. so zu versehen, dass sie bis zur nächsten Finanzperiode des bayerischen Landtages und auch fernerhin erfolgreich weiter schaffen kann und dass auch die Zeitschrift der Gesellschaft, welche seit ca. fünf Jahren Herr Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal unter erheblichen Opfern fast ganz aus eigenen Mitteln gehalten hat, weiter erscheinen kann.

Die Beschaffung der Mittel für die Versuchsstation.

Der Nutzen, den die Versuchsstation für Maltechnik gebracht hat und noch bringen wird, ist nicht nur für München, für Bayern oder Deutschland allein von Bedeutung, sondern er fliesst, wie alle Ergebnisse der Wissenschaft und der Kunst, in ihren Segnungen der ganzen Welt zu. Deshalb hat Professor Petruschewsky, wie schon oben angeführt, nur mit Recht von dem I. Kongresse für Maltechnik gesagt, dass er von internationaler Be-

Internationale Bedeutung der Versuchsstation.

*) Professor Fr. Linke in Wien bearbeitet gegenwärtig ein Lehrbuch für Maltechnik.

deutung sein und in die Geschichte der Kunst für alle Zeiten eingetragen werden wird. Petruschewsky bemerkte ferner, dass in diesem Berufe weder ein nationaler, noch ein professioneller Wettstreit, sondern nur eine gemeinsame Arbeit um die Mittel stattfinden dürfe, durch welche die Produkte der Kunst, die ein Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt bilden, unverändert erhalten werden. Es kann dies alles für die Gesellschaft und für ihre Organe, es kann für die Stadt München in erster Linie, dann für Bayern und Deutschland nur zur höchsten Ehre gereichen, eine solche Organisation ins Leben gerufen zu haben und ferner erfolgreich durchzuführen! Es kann der Versuchsstation ferner nur zur Ehre gereichen, wenn ein weiterer ausländischer Teilnehmer des Kongresses, einer der Delegierten, der Vertreter der k. k. österreichischen Kunstgewerbeschule, Chemiker und Professor Dr. Fr. Linke, nach dem Kongress in rückhaltloser Anerkennung alles Geleisteten gesagt hat:

Professor Linke über die Versuchsstation.

„In die Kommission zur Detailausführung der Petition und des Programmes für die Versuchsstation gewählt, werde ich Gelegenheit haben, sowohl mein System des Unterrichts zur Diskussion zu bringen und dabei durch etwaige Korrektur oder Erweiterung für unsere Zwecke Nutzen zu ziehen, als auch mein Teil beizutragen, dass die geplante Versuchsstation nicht etwa eine Beute von über die Ziele und Zwecke unklaren, in Selbsttäuschung und Eigendünkel befangenen Strebern werde — wozu die Tendenz schon am Kongresse bemerkbar wurde —, so dass die Station als Sammelpunkt der maltechnischen Erfahrungen der gesamten ausübenden Kunstwelt, als wissenschaftliches und unparteiisches Zentralorgan der dort deponierten Beobachtungen und Erfahrungen einzelner, als Kon-

trollstelle des Farben- und Malmittelhandels und endlich als Versuchsorgan zur Feststellung von Normen und Tatsachen, zur Durchführung von klarlegenden Untersuchungen und Experimenten bei widerstreitenden Beobachtungen und Erfahrungen einzelner ausübender Künstler, zum Nutzen der Gesamtheit und im Zusammenhange mit mitwirkenden auswärtigen Faktoren, in deren Reihe ich mich auch stellen werde, wirken könnel!"

Es handelt sich also nach alledem, wie zur Evidenz festgestellt ist, hier nicht um eine zweifelhafte, kostspielige Neugründung irgend einer unwichtigen Sache, es handelt sich nicht um Personen und persönliche Dinge, sondern um ein allseitig anerkanntes, dringendes Bedürfnis, um die Erhaltung einer bereits seit ca. 25 Jahren vorbereiteten bezw. bestehenden, hochwichtigen und segensreich wirkenden Sache von universeller Bedeutung. Diese vollkommen bewährte Einrichtung, deren Früchte jetzt erst vollkommen zu zeitigen beginnen, soll nun wohl doch nicht an der Unkenntnis und am Missverständnisse einzelner, an der absichtlichen Gegnerschaft und Feindseligkeit unreeller Widersacher, Neider und Wichtigmacher oder am völligen Totgeschwiegenwerden*) scheitern?! — Gegnerschaft.

Es soll dem Beschluss des I. Kongresses für Maltechnik entsprechend die Versuchsstation als von den verschiedenen interessierten Staatsregierungen subventioniertes In-

*) Ueber die zuweilen geübte Praxis des Todschweigens von Personen und Tatsachen geben auch die „Münchener Neuesten Nachrichten", Jahrgang 1902, No. 48, Seite 3, Feuilleton-Spalte 1, in dem Artikel „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" hinreichenden Aufschluss, wenn man mit diesem Artikel den Generalversammlungs-Bericht des Herrn Professors Dr. G. Schultz in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" vom 1. März 1902, No. 17, Seite 166—168 vergleicht.

stitut bestehen und, wie schon bemerkt, eine Zentrale für die gesamte diesbezügliche Tätigkeit und für die ganze Kunstwelt, wie sie es bisher war, so auch ferner bilden.

Leichte Beschaffung der geringen, zur Durchführung der Sache nötigen Mittel.

Zu deren dauernder Erhaltung sind glücklicherweise nur ein wenig guter Wille von seiten der massgebenden Behörden und Personen und nur höchst geringe materielle Mittel, die wohl leicht zu beschaffen sind, notwendig. Für die so leicht mögliche Erhaltung und Förderung dieser Sache, die sich der Verfasser zur Lebensaufgabe gemacht hat und für die er seit fast 26 Jahren oft ganz allein unter den grössten Sorgen und materiellen Schwierigkeiten aller Art gekämpft und gelitten hat, tritt er mit diesem Buche endlich vor die grosse Oeffentlichkeit und bittet für diese Sache um Schutz und Hilfe.[1])

Schwierigkeiten und Hindernisse bei Begründung rationeller Malverfahren.

Leider ist es Tatsache, dass sich fast allen, die sich bisher mit der Verbesserung der Maltechnik befasst haben, infolge der herrschenden Unklarheit und Unsicherheit die grössten Schwierigkeiten und beinahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten. So erzählt z. B., um nur einen charakteristischen Fall anzuführen, Pettenkofer[2]) über Fuchs, den erfolgreichen Miterfinder der Stereochromie, und dessen Kämpfe folgendes:

---

[1]) Auch innerhalb der Gesellschaft selbst haben zuweilen Beteiligte es verstanden, ihren Interessen und Absichten gemäss die Initiative des Verfassers und dessen Schaffenskraft lahm zu legen und die Entwicklung der Gesellschaft zu hemmen. So sollte die I. Ausstellung für Maltechnik schon im J. 1888 abgehalten werden (s. „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1887, No. 36, S. 75). Den erwähnten Einflüssen gelang es jedoch, die Sache aufzuhalten, sodass erst 1893 die Ausstellung durchgeführt werden konnte. Auf diese Weise wurden eine Unsumme kostbarer Zeit, Geld und Arbeitskräfte zwecklos verloren und nicht im entferntesten das errreicht, was in ruhigen und geordneten Verhältnissen durch die Gesellschaft und durch die Versuchsstation längst hätte erreicht werden können, Darum gilt es jetzt vor allem, die „Versuchsstation" durch die Verstaatlichung allen derartigen persönlichen Einflüssen zu entziehen.

[2]) Dingler, Polytechnisches Journal, Bd. 113, Heft 3, Stuttgart 1849.

„Ein wohl unterrichteter und erfahrener Architekt äusserte gegen eine technologische Celebrität des Auslandes: die Stereochromie scheine ihm eine Schwindelei zu sein.

Dieser Misserfolg schmerzte Fuchs im Innersten seines Wesens. Er erkannte zu gut, dass der Fehler nicht in seiner Idee, sondern nur in der Manipulation des Malers, in der Entstellung seiner Idee gelegen sein konnte, und er entschloss sich, von vorne und allein wieder zu beginnen. Es rührte mich tiefer, als ich es hier beschreiben mag, als ich zu jener Zeit den greisen Gelehrten in seinem Laboratorium traf, wie er mit zitternder Hand den Pinsel führte, um auf gewöhnliche Mauergründe farbige Striche zu machen. Er gestand mir in gedämpftem Tone, in welchem alle Wehmut des getäuschten, müde gemachten Genius zitterte: er sei mit dem gegenwärtigen Zustande der Stereochromie höchst unzufrieden, ja er wünsche, er hätte nie den unglückseligen Gedanken gefasst

Kühne Ideen zu haben, ist noch kein Verdienst vor der Welt — denn dann wären die Schwindler die verdienstvollsten Männer — aber sie zu realisieren, das gewinnt die Achtung der Mit- oder doch der Nachwelt. Die Realisierung hängt aber in der Regel von einer solchen Menge von Vorbedingungen ab, dass oft Jahrhunderte zu arbeiten haben, um sie alle zu erfüllen. Die Expansivkraft des Wasserdampfes ist ein jedermann bekanntes Beispiel. Das Heer der sogenannten Kleinigkeiten in der Praxis ist es, gegen welches die grossen Ideen am meisten zu kämpfen haben, gegen welches sie oft so lange Zeit nicht aufkommen können pp.“

Fuchs über seine Kämpfe.

Fuchs selbst aber sagt bezüglich seiner in dieser Sache gemachten Erfahrungen:*) „Mit solchen Per-

* „Bereitung, Eigenschaften und Nutzanwendung des Wasserglases mit Einschluss der Stereochromie“ von Dr. Johann Nepomuk v. Fuchs. — München 1857.

sonen, die keinen Begriff vom Experimentieren haben, ist nichts durchzusetzen; denn wenn der erste Versuch nicht gelingt, so ist auch aller Kredit weg, wie ich leider öfter als einmal erfahren musste.

Der feindliche Einfluss der Gewohnheit gegenüber allem Neuen.

Die Vorliebe für das Altherkömmliche und die Macht der Gewohnheit übten auch hier, wie fast bei allem Neuen, ihren feindlichen Einfluss aus. Es ist überhaupt das Schicksal von fast allem, was neu ist, dass es eine Zeit lang angefeindet werden muss, bis es zur Geltung kommen kann."

Josef Schlotthauer.

Bezüglich der Bestrebungen des Münchener Akademieprofessors Josef Schlotthauer, die Wandmalereitechnik (Stereochromie und Fresco-Technik) zu vervollkommnen, heisst es ferner in seinem Nekrolog:*) „Das Ganze war eine endlose Kette von Leiden und Opfern für Schlotthauer, welcher aus eigenen Mitteln die zahllosen Versuche und Präparate bestritten hatte u. s. w." Der Verfasser will es hier nicht schildern, was er selbst in seinem nun fast 30jährigen Kampfe erlebt und erlitten hat, aber wohl ist der Wunsch gerechtfertigt, dafür zu sorgen, dass auch für die „Maltechnik" und für die Behandlung maltechnischer Fragen endlich ein anderer und sicherer Boden geschaffen wird.

Aehnlich wie Schlotthauer hatte ein anderer Künstler zu klagen, ein Künstler, der zugleich ein sehr tüchtiger Chemiker war und sich Jahrzehntelang gründlich und gewissenhaft mit einer Verbesserung der Maltechnik befasst hatte. Es ist dies der Kunstmaler Professor Franz Kogelmann in Graz gewesen, und wird hier bezüglich seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Maltechnik auf zwei Abhandlungen von ihm in den „Techn. Mitteilungen für Malerei", Jahrgang 1888, Nr. 54/55, S. 137 „Ueber

Professor Kogelmanns Arbeiten und Erfahrungen bei Verbesserung der Maltechnik.

*) Beilage zur Allgemeinen Zeitung. No. 170, S. 2626, vom 19. Juni 1869.

die künstlichen Farbstoffe für die Oelmalerei" und Nr. 148/149 „Ueber den Rotschein des Ultramarins" hingewiesen. Seine Arbeiten sind nicht weiter erschienen, weil derzeit der Verleger der „Techn. Mitteilungen für Malerei" selbst mit allen möglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und ist denn auch Kogelmann im Mai 1897 in Graz gestorben, ohne dass seine interessanten Arbeiten und Forschungsresultate zum Nutzen der Kunst und der Künstler eingehender geprüft und veröffentlicht werden konnten. Als man seinen maltechnischen Studien so gar kein Interesse entgegenbrachte, wandte Kogelmann sich i. J. 1895 photochemischen Studien zu. Er schrieb damals an den Verfasser in einem Briefe vom 6. Februar 1895: „Ich bitte Sie höflichst, die fernere Zusendung Ihrer geschätzten Zeitschrift „Technische Mitteilungen für Malerei" an mich einzustellen. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank für die überaus freundliche und gütige bisherige Zusendung ergebenst auszudrücken. Ich wende mich mit einer nicht unbegreiflichen Wehmut endgiltig von einem Gebiete ab, dem ich in Liebe und Hingebung die Blütezeit der Jahre meines Lebens geopfert pp."*)

Unbedingte Notwendigkeit einer Zentralstelle für Maltechnik.

Es sind dies alles wieder neue Beweise für die unbedingte Notwendigkeit einer selbständigen, das ganze Gebiet vollkommen beherrschenden „Zentralstelle für Maltechnik" für die gesamte Malerwelt, wie für alle einschlägigen technischen Fragen und Interessen. Diese „Zentral-

*) Bezüglich der vielbeklagten Indolenz der Künstlerschaft gegenüber den maltechnischen Fragen darf nicht verkannt werden, dass der grösste Teil der Künstler mit grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bedenklichster Art gerade in der Gegenwart sehr zu kämpfen hat. Dieser Umstand ist der Interessenahme der Künstler gegenüber in so weiter Ferne liegenden Dingen, wie es die Resultate der Bestrebungen zur Beförderung rationeller Maltechniken zu sein scheinen, entschieden nicht günstig. — Es muss auch dieser Umstand hier hervorgehoben und anerkannt werden. „Die Werkstatt der Kunst" (2. Jahrg., Heft 17, S. 262) sagt auch in einem Artikel „Künstlerische und geschäftliche Interessen des bildenden Künstlers" sehr zutreffend, dass heute im Kampfe um das tägliche Brot so viele künstlerische Talente zu Grunde gehen und

stelle" kann in allen technischen Fragen verbindend, klärend, vermittelnd, prüfend und fördernd eingreifen, Streitfragen untersuchen und sachlich entscheiden, für alle beteiligten Faktoren auch das bis jetzt so sehr fehlende gegenseitige Verständnis anstreben und ermöglichen und auch den Zentralpunkt für die sich für die Sache interessierenden Chemiker und Physiker, Techniker, Künstler, Archäologen, Philologen, Kunsthistoriker, Restauratoren, Dekorationsmaler, Anstreicher, Fabrikanten, Erfinder, Malutensilienhändler und sonst für alle, welche ein wirklich aufrichtiges Interesse an der Maltechnik haben, bilden.

Die an der Verbesserung der Maltechnik zu beteiligenden Faktoren.

Diese genannten Kräfte, auf solche Weise verbunden, müssen nun der ernsten Aufgabe gemäss einheitlich zusammenwirken. Jede Selbstüberhebung der einzelnen Teile, Eitelkeit, kleinliches Rivalisieren und blosse Effekthascherei müssen, wie es bei allen wirklich ernst strebenden Menschen der Fall ist, in den Hintergrund treten.

Nicht eine Person, nicht ein Gelehrter, nicht ein Chemiker, nicht ein Fabrikant und auch nicht ein Künstler, auch nicht ein einzelner Interessentenkreis, selbst der Staat nicht allein kann eine „rationelle Technik der Malerei" schaffen; es kann dies auch nicht ein einzelnes Buch oder eine einzelne Erfindung; auch nicht sofort und mit einem Schlage kann es geschehen, sondern es vermag dies nur durch ein einheitliches, ehrliches, friedliches und dauerndes

bei dem dauernden geschäftlichen Misserfolg entmutigt werden, dass man den ungeheuren Verlust an wertvollen Kräften, den die Kunst dadurch erleidet, nicht zu schätzen vermag. Mit vollem Recht sagt der Artikel ferner, dass es bedauerlich ist, dass die Gabe, ihre geschäftlichen Interessen mit Entschiedenheit wahrzunehmen, so wenig Künstlern verliehen ist. Zu den geschäftlichen Interessen des Künstlers ist in einem gewissen Sinne die Frage bezüglich seines Materials und dessen Beschaffenheit zu zählen.

Viele Maler der Gegenwart haben auch bereits damit begonnen, sich ihre Farben selbst zuzubereiten. Eine grosse Zahl ist aber schon dazu zurückgekehrt, wieder statt der selbstangeriebenen Farben die des Handels zu verwenden.

Zusammenwirken aller beteiligten sachverständigen Kreise in einer zweckmässigen Organisation erreicht zu werden.

Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Versuchsstation.

Bei der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Versuchsstation einerseits und durch die Existenz der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“[1]), welche fast in allen Ländern ihre Mitarbeiter hat und die gewissermassen einen selbständigen Beirat der Versuchsstation bildet, andererseits, sowie durch die Existenz eines Publikationsorganes[2]), durch welches der geistige Kontakt und der geistige Stoffwechsel mit allen Interessenten in der ganzen Welt hergestellt wird, ist allen an der Sache interessierten Faktoren, sowohl dem Staate, wie den Theoretikern und Praktikern, der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie, dem Handel und dem Gewerbe der entsprechende notwendige Einfluss gesichert und eine einseitige bureaukratische Versumpfung und ein blosses Theoretisieren der Versuchsstation sicher vermieden.

Der notwendige Kontakt der Versuchsstation mit allen Interessenten.

Eine derartige Verbindung und ein derartiges Zusammenwirken ist aber gerade für unsere Sache notwendig und eine auf die Erfahrung gegründete Forderung.[3])

---

[1]) Siehe Seite 426 und ff.

[2]) „Techn. Mitteilungen für Malerei.“ (Leipzig, A. Foerster's Verlag.)

[3]) Es ist sehr zu bedauern, dass auch viele ernste, von Künstlern geschaffene maltechnische Verbesserungen oft gar nicht bekannt, geschweige denn richtig gewürdigt werden.

So hat Herr Professor Gussow seit ca. 10—15 Jahren ein neues Malverfahren für Staffelmalerei ausgearbeitet, mit dem er bezüglich der Schönheit und der voraussichtlichen Haltbarkeit der Bilder höchst günstige Resultate erzielt. Das Verfahren verdiente sicher die eingehendste Beachtung und Würdigung der Malerwelt. Infolge der Eigenartigkeit der Behandlung des Materials aber, die von der gewohnten Behandlung der Oelfarbe wesentlich abweicht, haben die meisten Künstler, welche Versuche mit diesem Material anstellten, sich nicht damit zurechtgefunden, da sie entweder die nötige Geduld, oder das für jede neue Technik erforderliche Verständnis nicht besessen haben.

Ferner hat nach des Verfassers Ansicht Herr Professor Ph. Fleischer in München eine wichtige Verbesserung der Maltechnik, nach ca. 20 Jahren, ausgearbeitet. Nach Professor Fleischer ist der Grund, auf dem

So hat seinerzeit der Geheime Bergrat Dr. Wedding in Berlin vor dem Verein zur Beförderung des Gewerbefleisses in einem Bericht über seinen Besuch des Wiener technologischen Gewerbemuseums, in welchem er die Versuchsstation der österreichischen Anstalt mit den preuss. Versuchsanstalten verglich, erklärt, dass er zu dem Ergebnis gelangt sei, dass die erstgenannte Anstalt bessere Fühlung mit der Industrie halte, als die Berliner Anstalten. Geheimrat Wedding bemerkt ferner: „Ich habe in meiner Mitteilung über das Wiener technologische Gewerbemuseum den Vergleich gegenüber unseren gleichartigen Versuchsanstalten gezogen. Jenes wird so geleitet, dass Industrie und Staat gleichwertigen Einfluss ausüben. Diese Verbindung habe ich als zweckmässig und nützlich hingestellt, und habe meine Besorgnis geäussert, dass für unsere Anstalten, welche allein staatlich geleitet seien, die Gefahr der

Geheimrat Wedding über die Versuchsstationen.

---

gemalt wird, von höchster Wichtigkeit, und muss dieser entsprechend der Verschiedenheit der individuellen Malweise präpariert werden, denn das bestausgeführte Bild wird in kurzer Zeit ruiniert und dem Verderben preisgegeben, wenn der Malgrund nicht vorher für die Malerei richtig und für die Technik zweckentsprechend behandelt worden ist.

Die alte Kunst dient in jeder Weise hierfür als Vorbild, da mehr als vierhundert Jahre alte Gemälde der Meister des Cinquecento tadellos erhalten sind und die Farben noch das Auge durch ihre Leuchtkraft und Schönheit erfreuen. Die damaligen Künstler hatten keine wissenschaftliche Unterstützung, wie sie uns heute zu Gebote steht. Trotzdem wir heute diese Unterstützung haben, ist das Rätsel der alten Technik in der Malerei und deren Mischungen noch nicht als endgiltig gelöst zu betrachten.

Professor Fleischer nimmt an, dass die alten Meister ihre Erfahrungen als Geheimnis hüteten, und sagt weiter sehr richtig, dass nur in der völlig freien Beherrschung der Technik ein gutes Kunstwerk geschaffen werden kann. In der alten Kunst habe nur der als Meister gegolten, der das beste Material besass, und das soll das Geheimnis jener Alten gewesen sein, welches sie so sorgsam gehütet und uns durch keine Tradition überliefert haben.

Er sagt, an dem mangelhaften Material und der hierdurch verschuldeten systemlosen Technik unserer Zeit sind so viele junge Leute

Versumpfung viel näher läge, falls sie nicht mit der Privatindustrie in beständigem Verkehr blieben. Sollte diese letztere Bedingung in vollem Umfange gehandhabt werden, so fällt meine Befürchtung naturgemäss fort. Ich habe aber, so lange ich die Ehre hatte, der Kommission zur Beaufsichtigung der kgl. technischen Versuchsstationen anzugehören, vielfach vergeblich für eine solche Verbindung gekämpft.

Die Privatindustrie muss beständig herangezogen werden, regelmässig alljährlich befragt werden. Mit ihr gemeinschaftlich sollten die besten Wege beraten werden, nicht nur in Bezug auf die eigentlichen Arbeiten in den Versuchsanstalten, sondern auch bezüglich der Redaktion der Zeitschrift, die viel zu viel nutzloses Zahlenmaterial bringt und daher ungelesen bleibt. Nur wenn man den Ge-

---

zugrunde gegangen und gehen noch daran zugrunde. Dieses Material und die damit operierende, notwendig mangelhafte Technik verursachte und verursacht noch jetzt den Untergang hervorragendster Meisterwerke in immer kürzerer Zeit.

Fleischer sagt ferner: „Alle Versuche, die bisher bekannt geworden sind, diesen Mängeln des Materials abzuhelfen und in Verbindung damit eine Maltechnik, welche wie die der Alten die Farben veredelt und dauernd erhält, zu finden, sind als gescheitert zu betrachten. Es ist dabei vollständig davon abzusehen, dass auch eine schwindelhafte Reklame sich dieses Gebietes bemächtigt und dass angebliche Erfindungen von Laien in den Handel gebracht, die Künstler getäuscht und erheblich geschädigt haben und noch schädigen. Es erscheint unmöglich, sich mit dem bisherigen negativen Erfolg zu begnügen. Wandel zu schaffen ist nun deswillen ausserordentlich schwierig, weil hierzu zwei Vorbedingungen erfüllt sein müssen, die meines Erachtens bisher in einer Person niemals vereinigt waren: die genaue Kenntnis der künstlerischen Bedürfnisse und malerisch technische Erfahrung einerseits und die chemischen und physikalischen, auf exaktes Experiment sich gründenden praktischen Kenntnisse andererseits, ohne welche das richtige Material, die richtigen Farbstoffe, Bindemittel und Malgründe nicht geschaffen werden können."

Das Fleischersche Verfahren umfasst folgende Teile:

1. Malgrund unveränderlich durchlassend auf Holz und Leinwand.
2. Malgrund wenig durchlassend.
3. Einfach oder doppelt hart; die Farbe schlägt darauf nicht ein. Dazu ein Grundiermittel für die Konservierung. Schutz gegen Pilze und Nässe.

werbetreibenden Einfluss gestattet, wird man auch ihre Teilnahme erlangen."

VIII. SCHLUSS.

Wird das Ganze im Sinne der bisherigen Tradition und der vorstehenden Erörterungen organisiert und durchgeführt, so ist auch die sichere Gewähr dafür gegeben, dass es nicht mehr möglich ist, ernste Bestrebun-

---

Dann:

a) Die Tempera-Farben bisher unbekannter Zusammensetzung; dazu zwei Bindemittel nach Belieben zu gebrauchen, eines oder das andere langsam oder sehr schnell trocknend.

b) Die Farbe zur Prima-Malerei, dazu das Bindemittel aus gleichem Stoff hergestellt.

c) Die Farben zum Uebermalen oder Lasieren; dazu das Bindemittel schnell oder langsam auftrocknend.

d) Der Retouchierfirnis aus den gleichen Stoffen hergestellt.

Nach Fleischer haben die alten Maler nur mit runden, spitzen, elastischen Pinseln gearbeitet. Die gegenwärtig in der Oelmalerei verwendeten Pinsel erklärt er für zu flach, zu steif und zu hart. Da Herr Professor Fleischer sein Verfahren zur Zeit noch geheim hält, kann hier über dasselbe leider nichts weiter berichtet und keine bestimmte Ansicht weiter ausgesprochen werden.

Die heutige Verwilderung und die Unsicherheit der Technik kann aber durch nichts mehr demonstriert werden, als durch die Tatsache, dass heute selbst die hervorragendsten Künstler ein Material, wie es die jetzigen Raffaëllischen Oelfarbstifte sind, mit Begeisterung als eine hervorragende Erfindung begrüssen und auf die blosse, allerdings sehr ausgiebige Reklame hin ohne alle Bedenken sofort praktisch verwenden, also mit einem solchen Material in die Oelbilder malen. Verfasser wird über die Raffaëllischen Oelfarbstifte demnächst in den „Technischen Mitteilungen für Malerei" seine Erfahrungen und Ansichten mitteilen.

gen, wichtige Ergebnisse der Forschung u. s. w. zu unterdrücken, zu diskreditieren und zu entstellen. Die Charlatane, die nur von Eigendünkel beseelten Streber, die gehässigen Neider, die gerne im Trüben fischenden Fälscher und sonstige Missgünstige werden nicht länger mehr dominieren und sich mit wichtiger Miene breit machen können, es wird ihnen ferner nicht mehr möglich, auf dem Gebiete der Maltechnik neue Verwirrungen anzurichten und dasselbe immer noch unklarer und unübersehbarer zu machen.*)

Es wird sich vielmehr alles in ruhiger Weise auf einfache bewährte Materialien und Grundsätze, auf sichere Verfahren und klare Kenntnisse zurückführen lassen, die sich künftig jeder Maler leicht erwerben bezw. in seiner Lehr- und Studienzeit ohne zu grosse Schwierigkeiten aneignen kann.

So kompliziert und unübersehbar heute das Gebiet der Maltechnik erscheint, so einfach und leicht übersehbar wird sich die Sache gestalten, wenn sie einmal gründlich gesichtet und systematisch bearbeitet ist und sich der Lehrstoff aus dem Chaos der heutigen Meinungen und Widersprüche an der Hand der Tatsachen, des praktischen und wissenschaftlichen Experimentes herauskrystallisiert hat.

Einfachheit des zukünftigen Lehrstoffes.

---

*) Der um die Beförderung rationeller Malverfahren so entschieden hoch verdiente Professor Linke hofft, „dass auch die Teilnahmslosigkeit der Vertreter der Kunstwelt entschieden sich mindern wird, wenn die diese Teilnahmslosigkeit nährenden Negationen verschwinden werden, die einzelne streitsüchtige maltechnische Schriftsteller der neueren Zeit in die Welt setzen, welche von der unübertrefflichen Vollkommenheit ihres maltechnischen Systems und eigener Allwissenheit überzeugt, in ihren Werken einen Irrtum nach dem andern vorbringen, einen maltechnischen Bock nach dem andern schiessen."

Es ist nun wohl nach diesen ausführlichen Begründungen doch zu hoffen, dass endlich auch die hohe Kunst und die grosse Mehrzahl der Künstler fernerhin nicht mehr aus Unkenntnis und Laune gleichgiltig und mit Geringschätzung auf diese Bestrebungen zur Begründung rationeller Malverfahren, auf die Bestrebungen zur Bekämpfung und Beseitigung der Fälschungen, zur Beschaffung solider Farben und Bindemittel, zur Ermittelung sicherer Verfahren zur Herstellung der Malereien und zur Bearbeitung der Materie für den technischen Unterricht blickt und sie nicht fernerhin nur ignoriert, schmäht, schädigt und direkt bekämpft! — Es vermag doch auch der Künstler nur durch die bewährten materiellen Hilfsmittel und durch die solide, handwerksmässige Verarbeitung derselben allein seine Ideen und Werke anschaulich darzustellen und der Mit- und Nachwelt zu übermitteln und zu erhalten. Es kann ferner keinem Zweifel unterliegen, dass auch der Künstler, der sich heute meist in gar keiner Weise seinem Auftraggeber und dem Käufer gegenüber für die Haltbarkeit und Solidität seiner Werke rechtlich oder moralisch haltbar fühlt, dennoch hierfür verantwortlich gemacht werden kann.

Sind es doch vielfach Werke von höchster ideeller und kultureller Bedeutung, Werke, für die der Staat, die Gemeinden und die Privaten tatsächlich Millionen hingeben und deren grösstmögliche Beständigkeit zu fordern die Mit- und Nachwelt vollkommen berechtigt ist.

Möchten auch die hohen und allerhöchsten Deutschen Fürsten, die hohen Staatsregierungen, die berufenen Vertreter des Volkes und die Behörden, möchten die einsichtigen Künstler, die Männer der Wissenschaft, die an der Sache interessierte solide Industrie und der Handel, möchten die Gewerbetreibenden, die Freunde der

Kunst den von der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ vertretenen Bestrebungen die notwendige, gerechte Prüfung und Würdigung, ihren Schutz, ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung gewähren!

Möge aber endlich auch die deutsche Tages- und Fachpresse durch Klärung und Erörterung dieser Verhältnisse der guten Sache ihren mächtigen Einfluss und ihre Hilfe nicht versagen! —

Druckfehler-Berichtigung.

Es muss heissen:

Seite	4	Zeile	6	von	oben	. . .	statt	„unbestreibar“ „unbestreitbar“
„	4	„	4	„	unten	. . .	„	Anstrengngen“ „Anstrengungen“
„	12	„	3	„	„ (Anmerkg.)		„	„Schift“ „Schrift“
„	31	„	12	„	oben	. . .	„	„des Künstlers“ „der Künstler“
„	33	„	10	„	„	. . .	„	„konnen“ „können“
„	38	(Marginalien)				. . . .	„	„Flörke und Böcklin über Böcklins Ansichten pp.“ „Flörke über Böcklins Ansichten pp.“
„	38	Zeile	20	von	unten	. . .	„	„plötzlichen“ „Plötzlichen“
„	53	„	7	„	oben	. . .	„	„auf“ „über“
„	135	„	18	„	unten	. . .	„	„von ihrem Verdienste leben müssen“ „von seinem Verdienste leben muss“
„	174	„	7	„	oben	. . .	„	„erzspriesslichen“ „erspriesslichen“
„	245	„	14	„	„	. . .	„	„aubzulegen“ „abzulegen“
„	246	„	20	„	„	. . .	„	„vermuten“ „zu vermuten“
„	252	„	19	„	„	. . .	„	„1899“ „1889“
„	386	„	1	„	unten	. . .	„	„Lichtenstein“ „Liechtenstein“
„	389	„	20	„	oben	. . .	„	„Farben und Maltechnik“ „Farben- und Maltechnik“
„	399	„	16	„	unten	. . .	„	„dieselben“ „dieselbe“.

Anhang.

Deutsche Gesellschaft

zur Beförderung rationeller Malverfahren (E. V.)

in München.

Präsident: Prof. v. Lenbach.
Kgl. Akademie der bild. Künste, part. No. 5, München.

—•o•—

Einladung.

Wir laden unter Bezugnahme auf die nachfolgenden Statuten alle Interessenten zum Beitritte in die Gesellschaft ein und bemerken, dass der Mitgliederbeitrag pro Jahr auf M. 3.— festgesetzt ist.

Probenummern des Gesellschaftorgans

„Technische Mitteilungen für Malerei"

stehen gratis und franko zu Diensten.

Technische Auskünfte erteilen:

1. Professor Dr. G. Schultz, Dienstag und Mittwoch von 9—10 Uhr im chem. techn. Laboratorium der kgl. Technischen Hochschule, linker Flügel, I. Etage.
2. Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal, Mittwoch und Freitag Mittags zwischen 11 und 1 Uhr im Zimmer No. 5, im neuen kgl. Akademiegebäude.
3. Adolf Wilh. Keim, Freitag zwischen 11 und 1 Uhr im Zimmer No. 5, im neuen kgl. Akademiegebäude.

Beitritts-Anmeldungen, sowie die Beiträge sind zu richten an den Schatzmeister, Maler Frhrn. von Loën, München, Maximiliansplatz 18.

Der Vorstand:

Prof. Dr. v. Lenbach, Präsident. Prof. Dr. G. Schultz.
Prof. Dr. Büttner Pfänner z. Thal. Prof. H. v. Petersen. Maler.
Freiherr v. Loën, Maler.

Wiederholt revidierte Statuten

für die

Deutsche Gesellschaft

zur Beförderung rationeller Malverfahren.

(Eingetragener Verein.)

§ 1.

Zweck der Gesellschaft.

Der Zweck der Gesellschaft ist die Erweckung des allgemeinen Interesses und Verständnisses für den technischen Teil der Malerei in den beteiligten Kreisen, unter den Künstlern, Gelehrten, Gewerbetreibenden, Technikern, Fabrikanten und diesbezüglichen Hilfsarbeitern, sowie sonstigen Interessenten, durch Sammlung und Verbreitung der wichtigsten einschlägigen Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich der Herstellung, Restaurierung und Konservierung aller Erzeugnisse der Kunst und des Kunstgewerbes auf dem Gebiete der Malerei.

Insbesondere soll die Prüfung, Begutachtung und Publikation alter, neuerer und neuester Verfahrungsarten und Erfindungen, die fortwährende Kontrolle der jeweils üblichen Materialien, die allmähliche erfahrungsgemässe Begründung einheitlicher, sicherer Methoden und Materialien für die verschiedenen Zweige der Malerei, die unentgeltliche Erteilung von Auskünften, kurz es soll die Hebung und

Förderung aller den technischen Teil der Malerei betreffenden Bestrebungen und Angelegenheiten bewirkt werden.

§ 2.

Mittel zur Erreichung der Gesellschaftsziele.

Als solche sind ins Auge gefasst:

1. Die Errichtung eines permanenten, aus fünf Mitgliedern bestehenden technischen Ausschusses (siehe § 7), welcher sich mit den technischen Fragen für Malerei beschäftigt und die prüfende und urteilende Tätigkeit einer Versuchs- und Kontrollstation übernimmt, die technische und wissenschaftliche Bearbeitung der einschlägigen Referate betätigt, gestellte Anfragen beantwortet, die Resultate dem Vorstande zur offiziellen Erledigung und Publikation übermittelt und zugleich das Kuratorium für die von der Gesellschaft errichtete Versuchsstation und deren in der kgl. Akademie der bildenden Künste untergebrachte Materialiensammlung bildet;

2. Die Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen mit Diskussionen über die Bestrebungen und Angelegenheiten der Gesellschaft, sowie über technische Fragen u. s. w.;

3. Die Publikation der Tätigkeit und Erfolge der Gesellschaft in der Presse;

4. Die Errichtung einer Fachbibliothek und eines Lesezimmers;

5. Der Verkehr mit ähnliche Ziele anstrebenden Gesellschaften, Behörden und Stellen und Heranziehung bezw. Konzentrierung der gesamten interessierten künstlerischen, gelehrten, technischen und gewerblichen Berufskreise innerhalb der Gesellschaft;

6. Ausschreibung von Preisaufgaben nach Massgabe der der Gesellschaft zu Gebote stehenden Mittel.

§ 3.

Beschaffung der zur Erreichung des Zweckes erforderlichen Mittel.

Die für die Zwecke der Gesellschaft erforderlichen Mittel werden beschafft:

a) durch die Pflichtbeiträge,
b) durch freiwillige Beiträge.

§ 4.

Mitgliedschaft.

Jeder Unbescholtene (Person oder Verein), welcher die Interessen der Gesellschaft zu fördern bereit ist und sich zu einem Jahresbeitrag von 3 M., welcher jährlich im voraus zu entrichten ist, verpflichtet, kann Mitglied der Gesellschaft werden.

Diejenigen Personen, welche als Sachverständige zu praktischen Hilfeleistungen etc. und deshalb als ausserordentliche Mitglieder zur Gesellschaft durch den Zentralvorstand herangezogen werden, sind von der Leistung eines Mitgliederbeitrages entbunden.

Die Mitgliedschaft erlischt

1. durch freiwilligen, mündlich oder schriftlich erklärten Austritt,
2. durch Nichtentrichtung des Gesellschaftsbeitrages während der Dauer zweier Jahre,
3. durch Beschluss einer Generalversammlung.

§ 5.

Ehrenmitgliedschaft.

Personen oder Korporationen, welche sich um die Gesellschaft oder deren Bestrebungen besondere Verdienste erworben haben, können durch eine Generalversammmlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Die Ehrenmitglieder haben Sitz und Stimme im Vorstande.

§ 6.

Sitz der Gesellschaft.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" hat ihren ständigen Sitz in München.

Insofern ausserhalb des Sitzes der Gesellschaft wohnende Mitglieder im Interesse der Gesellschaftszwecke unter

einander näher treten und an den Arbeiten der Gesellschaft teilnehmen wollen, so kann dies nach Massgabe des Statuts und der Geschäftsordnung unter dem Titel „Lokale Vereinigung der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" (folgt Ortsnahme) insofern geschehen, als dieselben einen Vorsitzenden und Sekretär wählen, welche dem Vorstande nach erfolgter Wahl sofort hiervon Anzeige zu erstatten haben.

Auf Verlangen steht es dem Vorstande zu, den lokalen Vereinigungen einen Teil der aus denselben fliessenden Mitgliederbeiträge für ihre örtlichen Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Betrag darf jedoch ein Drittel der von dem betreffenden Orte entfallenden Beiträge nicht übersteigen.

§ 7.

Organisation der Gesellschaft.

Die Repräsentation der Gesellschaft bildet deren Vorstand, bestehend aus einem I. und II. Vorsitzenden, einem I. und II. Schriftführer und einem Kassierer, welche in München ihren Wohnsitz haben und in ihrer Gesamtheit die Gesellschaft in allen Fällen gerichtlich und aussergerichtlich vertreten. Die technischen Arbeiten unterstehen dem technischen Ausschusse, welcher aus fünf Mitgliedern besteht, wovon drei Mitglieder des Vorstandes sind. Dem technischen Ausschusse steht jederzeit das Recht der Kooptation, sowie die Berechtigung, in besonderen Fällen ausserhalb der Gesellschaft stehende Fachmänner zu ihren Verhandlungen beizuziehen, zu. Die Geschäfte der Gesellschaft besorgt der Vorstand nach Massgabe der Geschäftsordnung, welche die im Statut nicht vorgesehenen Fälle regelt und jedem Gesellschaftsmitgliede mit dem Statut bei seinem Eintritte zugestellt wird.

Der Vorstand wird in einer Generalversammlung auf die Dauer von drei Jahren durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gewählt. Mindestens alle Vierteljahre findet eine ordentliche Mitgliederversammlung und

alljährlich in der durch den Vorstand zu bestimmenden Zeit eine Generalversammlung statt.

So oft als es erforderlich erscheint und die Mittel der Gesellschaft es ermöglichen, in der Regel alle fünf Jahre, hält die Gesellschaft zur Ausbreitung und Verwirklichung ihrer Bestrebungen in einer Stadt Deutschlands, Oesterreich-Ungarns oder der Schweiz einen öffentlichen Kongress ab.

In jenen Jahren, in welchen ein Kongress stattfindet, kann die Generalversammlung ausfallen.

§ 8.

Generalversammlung und Kongress.

Der Generalversammlung bezw. dem jeweiligen Kongresse steht zu:

1. die statutengemässe Wahl des Vorstandes, wenn solche zu erfolgen hat,
2. die Aenderung der Gesellschaftsstatuten,
3. die Kontrolle und Prüfung des Rechnungswesens und der Tätigkeit des Zentralausschusses überhaupt, worüber der Vorstand zu berichten hat,
4. die Auflösung der Gesellschaft,
5. die Erledigung der jeweiligen Tagesordnung.

Jedes Mitglied hat sowohl auf den Kongressen wie bei den General- und ordentlichen Versammlungen Sitz und Stimme und kann sich in der Generalversammlung und auf dem Kongresse durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Die Wahl geschieht mittels Stimmzettel. Jede ordentlich einberufene Generalversammlung oder Kongress ist beschlussfähig.

Die Generalversammlung ist vierzehn Tage, ein Kongress drei Monate vorher durch Zirkular den Mitgliedern bekannt zu geben und vom Vorstande einzuberufen. Acht Tage vor Abhaltung der Generalversammlung bezw. des Kongresses ist den Mitgliedern die Tagesordnung schriftlich bekannt zu geben. Anträge zur Tagesordnung sind innerhalb zehn Tagen nach Bekanntgabe der Generalversammlung, bezw. des Kon-

gresses, dem Vorstande schriftlich einzureichen. Auf Veranlassung des Vorstandes oder auf Antrag von Zweidrittel-Majorität der Mitgliedschaft können ausserordentliche Generalversammlungen unter den sonst üblichen Normen einberufen werden.

Anträge, betreffend die Auflösung der Gesellschaft, müssen wenigstens von dreiviertel der Mitglieder unterzeichnet und vierzehn Tage vor der Generalversammlung schriftlich an den Vorstand eingereicht werden.

Die Publikationen und Protokolle des Vereins werden vom Vorstande unterzeichnet.

Die vom technischen Ausschuss abgegebenen Erklärungen tragen ausserdem, vor den Unterschriften des Vorstandes, die Unterschriften der sämtlichen Mitglieder des technischen Ausschusses.

Die Publikationen der Gesellschaft erfolgen im offiziellen Organ derselben, als welches die „Technischen Mitteilungen für Malerei" gelten.

§ 9.

Bei Auflösung der Gesellschaft fällt das Gesellschaftsvermögen dem Unterstützungsfonds der Deutschen Künstlergenossenschaft zu.

Allgemeine Geschäftsordnung.

I. Leitung der Sitzungen.

Die Sitzungen der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" leitet der I. Vorsitzende oder dessen Stellvertreter.

Die Sitzungen des technischen Ausschusses werden von dem I. oder II. Vorsitzenden dieses Ausschusses geleitet.

Der Vorsitzende erteilt jedem Redner durch Namensnennung das Wort in der Reihenfolge, wie sich derselbe zum Worte gemeldet hat.

Jeder Redner hat sich zu bemühen, bei dem Beratungsgegenstande zu bleiben, und ist der Vorsitzende bei Abweichungen von dem vorliegenden Gegenstande oder Verletzungen des parlamentarischen Taktes berechtigt, den Redner zur Ordnung zu rufen. Bei zweimal vergeblichem Ordnungsrufe kann der Vorsitzende dem Redner das Wort entziehen. Dem Betroffenen steht die Berufung an die Versammlung hingegen frei.

2. Anträge und Abstimmung.

Alle Anträge sind schriftlich, mit der Unterschrift des Antragstellers versehen, beim Vorsitzenden einzureichen.

Anträge auf Schluss der Debatte müssen von mindestens zehn Mitgliedern unterstützt werden. Wird der Schlussantrag genehmigt, so steht es den noch angemeldeten Rednern frei, „je für und wider" einen Generalredner zu wählen.

Bevor ein Antrag zur Abstimmung gelangt, hat auf Verlangen der Antragsteller unter allen Umständen das Schlusswort.

Die Abstimmungen erfolgen durch Akklamation.

Dringlichkeitsanträge, welche bei Eröffnung der Sitzung eingebracht und von der Versammlung als solche anerkannt werden, können durch Entscheid der Versammlung zuerst zur Beratung gebracht werden.

Am Schlusse der Debatte sind persönliche Bemerkungen gestattet; kurze faktische Berichtigungen jedoch nach jedem Redner zulässig.

Bei allen Abstimmungen kann kein Mitglied mehr als zehn Stimmen vertreten. Dasselbe gilt auch von den Vertretern eventueller lokaler Vereinigungen.

Jedes Mitglied ist stimmberechtigt.

3. Funktionen des I. Schriftführers.

Die Führung der Protokolle hat durch den I. Schriftführer zu erfolgen.

Diese Protokolle müssen eine vollkommene Darstellung alles dessen enthalten, was in den Sitzungen der Reihe nach zur Verhandlung kam.

Alle an die Gesellschaft gelangenden Einläufe sind zu Händen des I. Schriftführers zu richten, welcher dieselben eröffnet und an die Beamten der einzelnen Sparten rechtzeitig verteilt.

Er hat ein Kopierbuch, ein Ein- und Auslaufsjournal, das Mitgliederverzeichnis in zwei Ausfertigungen, nämlich als Anmeldeverzeichnis und als alphabetisches Verzeichnis, welch' letzteres als Gegenliste für den Eingang der Mitgliederbeiträge dient, ein Verzeichnis der mit der Gesellschaft korrespondierenden Behörden, Vereine und Personen zu führen und die erlaufenden Aktenstücke aufzubewahren. Derselbe hat ferner acht Tage nach der Anmeldung eines Mitgliedes dem Kassierer, welcher ebenfalls ein genaues Verzeichnis der Mitglieder zu führen hat, hiervon Anzeige zu erstatten, die Mitgliedskarte auszufertigen, unterzeichnen zu lassen und dem Mitgliede per Post zuzustellen.

4. Funktion des II. Schriftführers und Führung der Rednerliste.

In den Sitzungen hat der II. Schriftführer oder ein Vertreter desselben aus dem Vorstande die Rednerliste zu führen, in welcher jeder Redner der Reihe nach, wie er sich zum Worte meldet, vorzumerken ist. Ausserdem hat der II. Schriftführer noch ein Mitgliederverzeichnis zu führen, in welches die einzelnen Mitglieder bei Unterzeichnung der Mitgliederkarte einzutragen sind.

Geschäftsordnung und Arbeitsprogramm des technischen Ausschusses.

I.

Der technische Ausschuss besteht aus fünf ordentlichen, in München wohnhaften Mitgliedern, wovon drei Mitglieder des Vorstandes sind, sowie aus den Ehrenmitgliedern und den kooptierten Mitgliedern.

II.

Die Leitung der Geschäfte des technischen Ausschusses erfolgt durch einen I. und II. Vorsitzenden und den I. Schriftführer der Gesellschaft, welcher eo ipso Mitglied des technischen Ausschusses ist.

III.

Dem technischen Ausschuss fällt gemäss § 2 Absatz 1 des revidierten Statutes die prüfende und urteilende Tätigkeit einer Versuchs- und Kontrollstation, sowie die Bearbeitung der technischen Referate zu, wie er auch gleichzeitig das Kuratorium für die von der Gesellschaft errichtete Versuchsstation und deren Materialsammlung bildet.

Ganz besonders hat der technische Ausschuss die Funktion jenes engeren Ausschusses, welcher in Gemässheit der Allerhöchsten Entschliessungen des k. b. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 21. Juli bezw. 11. Dezember 1892 als Kontrollorgan für die zweckentsprechende Verwendung der aus der k. Staatskassa fliessenden Mittel aufzustellen ist, zu erfüllen.

Die an den technischen Ausschuss gerichteten und dessen Tätigkeit betreffenden Schriftstücke, Warenproben und Materialien sind direkt an denselben zu Handen des I. Schriftführers einzureichen, welche derselbe in der nächsten Sitzung dem Vorsitzenden zur Kenntnisnahme zu übergeben hat.

Von den eingelaufenen Material- und Warenproben, wenn genügend davon vorhanden oder beschafft werden kann, wird stets eine entsprechende Menge versiegelt und in der Sammlung der Gesellschaft im königlichen Akademiegebäude dahier deponiert.

Das Siegel bleibt im Besitz des Vorsitzenden; der Schlüssel zur Sammlung in den Händen des I. Schriftführers. Derselbe hat ferner an zwei Tagen der Woche von 11 bis 12 Uhr im Zimmer No. 5 der königl. Akademie der bildenden Künste zur Auskunftserteilung namens der Gesellschaft anwesend zu sein.

Ueber die Zuteilung der jeweiligen Arbeiten für die Prüfung und chemischen Untersuchungen der Materialien einigen sich die Mitglieder des technischen Ausschusses untereinander. Dasjenige Mitglied, welches die Untersuchung ausgeführt, hat in der nächsten Sitzung des technischen Ausschusses ein schriftliches Referat hierüber einzureichen.

Auf Antrag des Referenten, eines Mitgliedes des technischen Ausschusses oder sonstigen berechtigten Interessenten kann der technische Ausschuss eines oder mehrere seiner Mitglieder mit einer Gegenprüfung beauftragen, worüber die Beauftragten in tunlichster Bälde zu berichten haben.

IV.

Diejenigen Fabrikanten, Erfinder etc., welche ihre Produkte unter die Kontrolle der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" zu stellen beabsichtigen, haben einen dementsprechenden Antrag an die Gesellschaft zu richten, dabei die unter Kontrolle zu stellenden Materialien in ausreichender Menge vorzulegen und zu erklären, ob sich, wo solches nicht an und für sich von der Gesellschaft vorgeschrieben ist, die Kontrolle nur auf die qualitative, oder auch auf die quantitative Zusammenstellung des betreffenden Produktes erstrecken soll.

Der Antragsteller erklärt hierbei ausdrücklich, Garantie für die fernere gleichmässige Lieferung der unter Kontrolle zu stellenden und als kontrolliert zu bezeichnenden Produkte zu übernehmen.

V.

Die Ausübung der eigentlichen Kontrolle erfolgt in nachstehender Weise:

1. Der I. Schriftführer ist berechtigt und verpflichtet, von Zeit zu Zeit von den im Handel und in der Anwendung sich befindlichen, unter Kontrolle stehenden Produkten Stichproben zu entnehmen und dem technischen Ausschuss in Vorlage zu bringen.

Für die Kosten der Entnahme der Proben werden dem I. Schriftführer jährlich gegen Vorlage der Originalquittungen die entsprechenden Mittel von der Gesellschaft normiert und zur Verfügung gestellt.

2. Den Konsumenten, welche Mitglieder der Gesellschaft sind, steht jederzeit das Recht zu, die unter Kontrolle stehenden Materialien, welche ihnen zweifelhaft erscheinen, zur unentgeltlichen Prüfung einzusenden.

Nichtmitglieder der Gesellschaft geniessen hinsichtlich der Untersuchungen die gleiche Berechtigung, haben jedoch hierfür nach den näher festzustellenden Normen ein angemessenes Honorar an die Gesellschaft zu entrichten.

3. Der I. Schriftführer hat die Referate über die Untersuchungen zu sammeln und dem Vorstande der Gesellschaft von denselben eine vom Vorsitzenden des technischen Ausschusses beglaubigte Abschrift zu erteilen, ein Protokoll über die Sitzungen und ein Akten- und Sammlungsregister, fortlaufend numeriert, zu führen.

4. Der Ausschuss der Gesellschaft beschliesst über die Resultate der Kontrolle weiteres im Vereine mit den Mitgliedern des technischen Ausschusses nach Feststellung des Tatbestandes durch Stimmenmehrheit die in jedem gegebenen Falle zu treffenden Massnahmen und Publikationen.

5. Beteiligten, welche sich durch einen in der Kontrollangelegenheit getroffenen Entscheid beschwert fühlen, steht die Berufung an die nächste Generalversammlung zu.

6. Ausser den hier gegebenen Bestimmungen bilden in Sachen der Kontrolle die diesbezüglichen, von den einzelnen Fachkommissionen bereits festgestellten und noch festzustellenden Beschlüsse die Grundlage. (Siehe „Technische Mitteilungen für Malerei“ Nr. 31, S. 22.)

7. Die Kosten der Kontrolle werden aus den Mitteln der Gesellschaft bestritten.

8. In solchen Fällen, in denen die Mitglieder des technischen Ausschusses allein nicht zu entscheiden vermögen, ist es denselben gestattet, im Einverständnisse mit dem Aus-

schusse weitere Sachverständige zur Prüfung des Gegenstandes oder der Sachlage heranzuziehen.

9. Die Zeit, Zahl und den Ort der Sitzungen des technischen Ausschusses bestimmt dieser Ausschuss selbst.

10. Die Entschädigung für die Mühewaltung des I. Schriftführers wird vom Vorstand bestimmt.

VI.

Die Wahl des technischen Ausschusses erfolgt auf fünf Jahre.

Vorstand:

Professor Dr. v. Lenbach, I. Vorsitzender.
Professor Dr. G. Schultz, II. Vorsitzender.
Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal, I. Schriftführer,
Professor H. v. Petersen, II. Schriftführer,
Freiherr v. Loën, Kassierer.

Technischer Ausschuss:

Professor Dr. G. Schultz, I. Vorsitzender.
Professor H. von Petersen, II. Vorsitzender.
Professor Dr. Büttner Pfänner z. Thal, I. Schriftführer.
Adolf Wilh. Keim, technischer Chemiker.
Dr. M. Hohbein, Chemiker.
Dr. Munkert, königl. Münzwardein.
Charles Palmié, Maler.
Ausserdem sind sämtliche Ehrenmitglieder Mitglieder dieses Ausschusses.

Verzeichnis

einiger bisher in den

„Technischen Mitteilungen für Malerei"

erschienener Abhandlungen.

Verschiedene Mängel in der Kunst- und Dekorationsmalerei und die Mittel zu deren Beseitigung.
Von Adolf Wilh. Keim, München.

Mumie, Mumienbraun und Mumiïn.
Von F. Tolmeï, Farbentechniker in München.

Ueber die vegetabilischen Zellstoffe, Holz, Leinewand, Papier etc. etc.
Von Dr. Jonas Rudolph Strohecker in Frankfurt a. M.

Asphalt und Asphaltbraun.
Von F. Tolmeï in München.

Zum Kapitel der Fälschung der Künstlerfarben.

Ein weiterer Beitrag zur Kenntnis der Malweise Hans Makarts und dessen Anwendung von Asphalt.

Ueber alte und neue Maltechnik.

Von H. Bechtoldt, Architekturmaler in Gatow bei Spandau.

Zum Kapitel der Fälschung der Künstler-Farben.

Stimme aus dem Fabrikantenkreise.

Ueber die Echtheit der Ockerfarben.

Von F. Tolmei in München.

Ueber die Anwendung des Bleihyperoxydes als braunen Oelfarbstoff.

Von Dr. Hans Stockmeier in Nürnberg.

Ueber die modernen Künstlerölfarben.

Von A. Keim.

Ueber die Anwendung und Wertbestimmung des Ultramarins für Malerzwecke.

Von C. Frei.

Ueber Balmains Leuchtfarbe.

Von A. Grossmann in Hannover.

Ueber die Einwirkung des Tageslichtes und des elektrischen Lichtes auf die in der Färberei und Malerei angewandten Wasser- und Oelfarben.

Von H. Decaux, Direktor der Färberei der Gobelins, und von Beauvais, Bulletin de la société d'encouragement pour l'industrie nationale, Ser. III. T. X. 513.

Uebersetzt und mitgeteilt von L. Zechmeister in München.

Das Kitten der Oelgemälde.

Mitgeteilt von Rat Dr. Karl Förster in München.

Ueber Kaseïnfarben.

Von Professor C. Johannes Schaller in Berlin.

Ueber Technisches in der Malerei der Alten, insbesondere in deren Enkaustik.

Von Otto Donner-von Richter.

Die Technologie der trocknenden Oele und der Harze.

Von Dr. Hans Stockmeier in Nürnberg.

Das System, nach welchem gegenwärtig die Kunstmaler ihre Materialien erhalten, im Vergleich zu dem der alten Meister.

Vortrag von W. Holmann-Hunt, Maler in London.

Ueber das sogenannte Einschlagen der Oelfarben.

Von Georg Buchner, Chemiker in München.

Rückblicke auf ausgeführte Uebertragungen von Freskomalereien.

Von Otto Donner-von Richter.

Mein Programm für physikalisch-chemische Untersuchungen von Oelfarben für Malerei.

Mitteilung von Th. Petruschewsky, k. Universitätsprofessor in St. Petersburg.

Ueber die Oxydation der Oele.

Von Ach. Livache, mitgeteilt von L. Zechmeister.

Vortrag des Herrn Chemikers Horadam aus Düsseldorf über die Mussinifarben.

Erklärung zum Berichte der Kommission für Oelmalerei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ vom 18. Februar 1887.

Von Th. Petruschewsky, k. Universitätsprofessor in St. Petersburg.

Die Technologie der trocknenden Oele und Harze.

Von Dr. Hans Stockmeier in Nürnberg.

Sonnenblumenöl.

Erklärung zum Berichte der Kommission für Oelmalerei der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“.
Von Dr. Fr. Schönfeld in Düsseldorf.

Bemerkungen der Firma H. Schmincke & Co. in Düsseldorf zu den von der Gesellschaft bezw. der Kommission für Oelmalerei gefassten Beschlüssen.

Ueber Malöle.
Von Franz Cremer, Historienmaler in Köln.

Zur Frage der Normalskala und der Normalfarben.

Materialien zur Kenntnis von Oelen und Oelfarben.
Von Th. Petruschewsky, k. Universitätsprofessor in St. Petersburg.
Aus dem Russischen übersetzt von N. Pirogoff.
(Originalmitteilung.)

Zur Geschichte der Harzölfarben.
Von Adolf Keim.
(Originalmitteilung.)

Zur Frage der Konservierung der natürlichen Bausteine.
Von Professor L. Tetmajer in Zürich.

Die moderne Farbenindustrie und die Interessen der Farbenkonsumenten.
Von Adolf Keim.
(Originalmitteilung.)

Ueber Oele und Lackfirnisse.
Von Stanislao Fladda.
Aus der „L'Industria Rivista Technica“ übersetzt von L. Zechmeister.

Anfängliche Täuschung über die Brillanz, scheinbares Nachdunkeln der Harz- und Harzölfarben.
Von H. Ludwig in Rom.
(Originalmitteilung.)

Ueber Schwefelkadmium und über die verschiedenen Kadmiumfarben des Handels.

Von Georg Buchner.

Vortrag des Herrn Geheimrat Dr. Max von Pettenkofer über ein Mittel zur schnellen und sicheren Entfernung alter, verhärteter und beschmutzter Oelfirnisse.

Tabelle über die Löslichkeit, Dichte und Schmelzpunkt der Harze.

Von E. Valenta.

Die chinesische Tusche, ihre Erfindung und Darstellung.

Originalmitteilung von Gust. Michell.

Die Beziehungen der Chemie zur bildenden Kunst, insbesondere zur Malerei.

Vortrag, gehalten im k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien von Nicolae Teclu.

Ueber das Springen der Oelbilder.

Originalmitteilung von D. Kohn in München.

Das chemische Verhalten der Oelfarben zu einander mit besonderer Berücksichtigung der zu verwendenden Mischungen.

Vortrag des Chemikers Herrn J. Horadam (Firma H. Schmincke & Co. in Düsseldorf), gehalten im Kunstgewerbehause in München am 20. Januar 1888.

Nochmals das Springen der Oelfarbe.

Originalmitteilung von W. Greve, Hofdekorationsmaler, Malchin (Mecklbg.

Farben auf ihre Haltbarkeit zu erproben.

Mitteilung von L. Reisberger.

Sprit-Freskomalerei.

Orginalmitteilung von Zeichenlehrer Friedrich Lachner.
Bericht über das Verfahren von T. Gambien Parry.

Die moderne Farbenindustrie und die Interessen der Farbenkonsumenten.

Originalmitteilung von Adolf Keim.

Noch ein Wort über das Springen der Oelfarbe.

Originalmitteilung von Kunstmaler J. L. Schudt.

Das Kasslerbraun.

Originalmitteilung von Direktor Oskar Klebard in Regis bei Leipzig.

Ueber die künstlichen Farbstoffe für die Oelmalerei.

Von Franz Kogelmann in Graz.

Der Bericht der englischen Regierungskommission über die Haltbarkeit der Aquarellfarben.

Verfahren für Peinture mate (Glanzlose Malerei).

Beschrieben von Anton Wiertz.

Die trocknenden Oele und deren Eigenschaften, Prüfung und Verwendung in der Malerei.

Von Dr. Leon Borucki, Assistent an der technischen Versuchsstation für Malerei von Adolf Keim in München-Grünwald.

Materialien zur Kenntnis von Oelen und Oelfarben.

Von Th. Petruschewsky, k. Universitätsprofessor, St. Petersburg.

Ueber die Grundlage für eine rationelle Technik der Oelmalerei.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ pro 1889. Von Adolf Keim.

Indische Temperamalereien.

Originalmitteilung von Ludwig Hans Fischer.

Ueber Bernstein, seine Gewinnung und Anwendung in der Lackfabrikation.

Originalmitteilung von Ed. Pfannenschmidt in Danzig.

Ueber die Wachsarten, insbesondere das Bienenwachs und dessen Anwendung in der Malerei.
Originalmitteilung von Dr. Leon Borucki.

Untersuchung der verschiedenen Verfahrungsarten, welche bei der Oelmalerei seit Huberts und Johann von Eycks Zeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Anwendung gebracht wurden.
Als nähere Begründung einer verbesserten Methode bei Zubereitung der Farben.

Ueber die physikalischen Untersuchungsmethoden für die gepulverten Farbstoffe.
Von Adolf Keim.

Mangansiccativ (garantiert bleifrei) und englischer Siccativfirnis.
Neue Produkte der Lack- und Farbenfabrik in Chur.

Die Industrie der Farben und Firnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Meine Stellung in Sachen der sogen. Petroleummalerei.
Von Adolf Keim in München.

Einige Bemerkungen betreffs der Technik der alten Oelmalerei.
Originalmitteilung von Louis Blanck, Gemälde-Restaurator in Hamburg.

Die Malweise Holbeins.
Mitteilung von L. Zechmeister.

Ueber den Kunstunterricht und die Maltechnik in Deutschland und im Auslande.

Versuchsanstalten und Industrie.

Ueber die physikalischen Untersuchungsmethoden für die gepulverten Farbstoffe bezw. über den Einfluss des Feuchtigkeitsgrades auf den Farbenton.

Dr. Bronners neue Methode der Bleiweissfabrikation.

Balsamum Copaivae, Kopaivabalsam.

Stereochromie und Mineralmalerei.
Von Adolf Keim in München.

Die Harze.
Von Professor Dr. Rudolf Benedikt in Wien.

Ein Beitrag zur Praxis der Oelmalerei und die Verwendung des Wachses bei derselben.

Ueber Kaseïnmalerei.

Ueber Grundierungen für Oelmalerei.
Orginalmitteilung von Th. Pöckh in Karlsruhe.

Zum Kapitel: Erhaltung der Oelbilder.
Originalmitteilung von Ed. von Hagen, Maler in Erfurt.

Quantitative Reaktionen zur Ausmittlung einiger Harze.
Von M. von Schmidt und F. Erban.

Wie bestimmt man die Deckkraft der Malerfarben?
Originalmitteilung von Prof. Dr. Bronner in Stuttgart.

Das Bedürfnis nach einer soliden Maltechnik in Frankreich.

Untersuchungen über das Ranzigwerden der Fette.
Von Ed. Ritsert.

Die Einwirkung moderner Künstlerfarben auf unsere Bilder.

Oeffentlicher Vortrag des Chemikers Herrn Jos. Horadam (Teilhaber der Firma H. Schmincke & Cie. in Düsseldorf) im Kunstgewerbehause zu München am 28. Januar 1901.

Ueber die Kadmiumfarben.

Von Georg Buchner, Chemiker in München.

Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramarins.

Von J. Heintze.

Zur Verbesserung der Oelfarben und des Malgrundes, der Vorbedingung einer besseren Technik der Kunstmalerei.

Von A. Reith in Köln.

Ueber die Verwendung von Bleizucker zu Oelfirnissen, Oelfarben, Siccativen und Lacken.

Von Louis Edgar Andés.

Ueber den Firnis von Soehnée Frères.

Ueber Kopale.

Von Dr. Ph. L. H. Friedburg.

Ueber die Dauerhaftigkeit von Bildern, die mit Oel und Firnis gemalt werden.

Von A. P. Laurie.

Die technische Verwertung der Harze.

Vortrag, gehalten von Dr. Hans Stockmeier im Hörsaale des bayerischen Gewerbemuseums zu Nürnberg.

Ueber Krapplack.

Originalabhandlung von H. Schwitzer.

Das Petroleum als Lösungsmittel für Harze und die Eigenschaften von Petroleumharzlösungen.

Originalabhandlung von Dr. phil. Georg Bornemann.

„Ueber Aquarellfarben."

Vortrag von Chemiker J. Horadam, Düsseldorf, gehalten gelegentlich des I. Kongresses der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" in München am 30. September 1893.
(Nachtrag zum Kongressprotokoll.)

Die neueren Malverfahren in der Tafelmalerei kritisch beleuchtet.

Von Leon Borucki.

Chemische Streiflichter zur Ludwigschen Petroleummalerei.

Von Professor Dr. F. Linke.

Carlo Linzis Beiträge zur Kenntnis der alten Maltechnik.

Originalmitteilung von Dr. L. Lang.

Der Chemiker im Dienste der Eisenbahnen.

Originalmitteilung von Charles L. Uebele in Philadelphia.

Ueber die Untersuchung trocknender Oele.

(Zur v. Hüblschen Jodadditions-Methode).
Originalmitteilung aus dem Laboratorium der „Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren a. V." in München.
Von L. Lettenmayer und Th. Niederländer.

Die Neuburger Kreide, bezw. das Neuburger Deckweiss.

Zur Kenntnis der Anwendung flüchtiger Oele.

Von St. Lucas.

Der Firnis der Meister des 15. und 16. Jahrhunderts, der Firnis des Apelles und die heutigen Firnisse für die moderne und erhaltende Kunst.

Von Carlo Linzi in Treviso.

Der „böse“ Bolusgrund.

Originalmitteilung von Dr. Büttner Pfänner z. Thal.

Die vereinigten Ultramarinfabriken.

(Vormals Leverkus, Zeltner & Konsorten in Nürnberg.)

Tessiers Malverfahren.

Bericht über ein vom Kunstmaler Gg. Léon Tessier erfundenes neues Malverfahren, erstattet im Namen des Ausschusses für Bauwesen und schöne Künste von dessen Präsidenten Gg. Roussigneux in Paris.

Uebersetzt von Fr. Geschnitzer.

Ueber die Eigenschaften der gelben Ocker und Sienen.

Ursachen des Reissens von Farben- und Lackanstrichen.

Druck von Herm. Schneider Nachf. (Inh.: Bruno Feigenspan)
Pössneck in Thür.

Technische

Mitteilungen für Malerei.

Begründet 1884 von Adolf Wilh. Keim.

Herausgegeben von
Dr. G. Schultz
ord. Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule
München.

Redigiert von
Dr. Büttner Pfänner z. Thal
Kgl. Prof.
München.

Offizielles Organ
der
„Deutschen Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren" (E. V.)
Präsident: **Prof. von Lenbach.**

Technisches Central-Organ
für Kunst- und Dekorationsmaler, Architekten, Baumeister, Fabrikanten, Techniker, sowie für die gesamte Farben-Industrie.

I. Versuchsanstalt für Malerei,
sowie Prüfungs- und Auskunftsstelle für Erhaltung und Wiederherstellung von Gemälden.
Kgl. Akademie der bildenden Künste, part. No. 5, München.

Erscheint monatlich zweimal
und zwar am 1. und 15. jeden Monats. Der Jahrgang läuft von Juli zu Juli.

Bezugspreis durch die Post oder durch den Buchhandel
vierteljährlich 2 Mark. (Einzelnummer 40 Pfg.)

Inserate werden die 3-gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum mit **30 Pfg.** (auf den Umschlag-Seiten mit **40 Pfg.**) berechnet und finden die weiteste Verbreitung.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Probenummern stehen zu Diensten.

A. Foerster's Verlag in Leipzig.

3135 K27
Ueber Mal-Technik. Ein Beitrag zur
Fine Arts Library AGZ0034
3 2044 033 333 709

3135 K27
Keim, A.W
Ueber Mal-Technik.

DATE	ISSUED TO
Ap 22 '39	L Krinkin

3135
K27